Herrn Johann Gustav Reinbecks
Königl. Preuß. Consistorial-Raths, Probsts und Inspectoris
zu Cölln an der Spree

Siebender Theil

der

Betrachtungen

über die

in der Augspurgischen Confeßion

enthaltene und damit verknüpfte

Göttliche Wahrheiten,

welche

theils aus vernünftigen Gründen,
allesammt aber aus

Heiliger Göttlicher Schrifft hergeleitet

und zur

Uebung in der wahren Gottseligkeit angewendet werden,
fortgesetzet,

von

Israel Gottlieb Canz

öffentlichen Lehrer der Weltweisheit auf der VNIVERSITÆT zu Tübingen.

Berlin und Leipzig,
zu finden bey A. HAUDE,
Königl. wie auch der ACADEMIE der Wissenschaften privil. Buchhändler.
Mit allergnädigsten PRIVILEGIIS.

1745.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Es wird hiermit dem geneigten Leſer der ſiebende Theil der Reinbeckiſchen Betrachtungen über das Augſpurgiſche Glaubens-Bekenntniß vor Augen geleget, in welchem ins beſondere die Lehre von den Sacramenten ſowohl überhaupt, als auch nach ihren Alt- und Neu-Teſtamentlichen Gattungen, abgehandelt worden. Man hat ſich bemühet, alles deutlich, faßlich, und alſo vorzutragen, damit überall erhellen möge, daß unſer allerheiligſter Glaube in dieſem Stück nichts unvernünftiges enthalte, welches etwa verſchwiegener Weiſe **ja** und **nein** zugleich beſage. Es iſt ja nichts unmögliches, daß uns GOtt ſeine Gnade in ſichtbaren Zeichen mittheile, da er ſein unſichtbares Weſen in der ſichtbaren Natur ohnedem zu erkennen gegeben. Röm. 1, 20. Es iſt nichts wiederſprechendes, daß er uns Menſchen ſeine kräftigen Geiſtes-Züge verheißet; iedoch in gewiſſer Ordnung, die auf ſichtbare Handlungen ankommt. Die Weisheit GOttes, welche gewiſſe Regeln vor genehm

hält, und vorschreibt, streitet nicht mit seiner Macht, oder Gütigkeit. Es würde aber zwischen diesen zwey Eigenschaften GOttes nicht ohne Krieg, daß ich so rede, ablaufen, wenn es sich nicht reimte, daß die Güte und Macht ihre Proben in gewisser Ordnung ablegte. Den Knoten, den man hier zu finden vermeynet, daß gleichwohl der Mensch, Christus JEsus, unmittelbar in den Sacramenten an unsern Hertzen nicht würcken, und also nur allein GOtt in dieser Ordnung an unsern Seelen arbeiten könne, habe ich, meines Erachtens, genungsam berühret, auseinander gesetzt, und aufgelöset. Es genüget uns, erwiesen zu haben, daß in der Sache kein Wiederspruch ist. Man wird gegnerischer Seits nicht in Abrede seyn, daß der Mensch, Christus, in der Vereinigung mit dem ewigen Wort, alle Vollkommenheiten erlangt, die ein Mensch, und überhaupt ein Geschöpff, ohne Wiederspruch der Gedancken, nur immer erlangen kann. Wenn ich nun dargethan habe, daß der Mensch Christus, in so fern er mit dem ewigen Wort **eins**, und **einen Mittler**, darstellet, unmittelbar an unsern Hertzen würcken könne, nicht, daß er es nur durch seine GOttheit thue, denn so würde es nicht unmittelbar geschehen:

hen: so wird alsdenn unsere Lehre sattsam erwiesen seyn. Weiter will ich davon nichts sagen; ich kehre mich vielmehr zu den Einwendungen, die wieder den vorhergehenden sechsten Theil sind gemacht worden.

Es hat nehmlich den Herrn Verfassern der Leipziger Zeitungen gefallen, wieder die **Vorrede des sechsten Theils dieser Betrachtungen** ein und andere Vorstellung zu thun. Ich achte mich vielmehr verbunden, diesen gelehrten Männern Danck abzustatten, als daß ich mich, wie sonst oft geschicht, über den Wiederspruch derselben beschweren sollte. Es ist kein Zweifel, die Hrn. Verfasser werden darunter die löblichste Absicht geführet haben, **theils die gelehrte Welt zu benachrichtigen, wo etwas in diesen Betrachtungen unstatthaft und ungegründet seyn möchte, woran dem gemeinen Besten iederzeit viel gelegen ist; theils auch mir einen Winck zu geben, besser einzulencken, und der Wahrheit näher zu kommen.**

Ueberhaupt zu reden, so bin ich gar nicht von der Anzahl derjenigen, die sich durch den Wiederspruch anderer fast beleidiget zu seyn vermeynen. Es ist **erstlich wahr**, was der berühmte Herr von Leibnitz in Otio Hannoverano

gesagt, daß ein guter Einwurf oft eine Antwort veranlasse, wodurch die Wahrheit gar füglich in ein weit deutlicheres Licht, und auf einen bessern Fuß, gesetzt werde. So läßt es auch zweytens, wenn sich iemand über den Wiederspruch erzürnet, als ob man eben nicht die beste Sache vertheidigte, sondern vielmehr partheyischen Richtern ähnlich wäre, welche sauer dazu sehen, daß man auch den Sachwaltern des Gegentheils Gehör giebt. Wie denn drittens kein Mensch untrüglich ist, folglich auch niemand fordern kann, daß man seine Gedancken, als unfehlbare Warheiten, auf und annehmen soll. Man darf viertens viel weniger die gelehrte Welt wie ein Obrigkeitliches Regiment ansehen, worinne man verpflichtet ist, den Ausschlag dieses oder jenen Mannes, oder einer gantzen Versammlung, den gerichtlichen Ausspruch, als eine rechtliche und rechtsbeständige Wahrheit, zu betrachten, obgleich die innere Billigkeit dem Urtheil nicht zuwieder ist.

Denn, es ist allezeit besser, Richterstühle gelten zu lassen, die in ihren Erörterungen zuweilen fehlen, als dieselben gar abschaffen wollen. Allein, in der gelehrten Welt ist ein solcher Richterstuhl gantz überflüßig. Trifft iemand in seinem Vortrage die Warheit recht; so ist

es

es nicht nöthig, daß ein anderer mit Gewalt verbunden werde, selbige anzunehmen. Es ist schon Strafe genung, daß man die Wahrheit, die man doch wissen will, nicht erkennet. Zudem, wenn fünftens iederman befugt ist, zu erklären, ob er mit dem Vortrage des andern übereinstimmig sey, oder nicht: So beziehet sich ja dieses Recht auch auf denjenigen selbst, wieder dessen Meynung hier und da etwas eingestreuet wird. Er darf sich verantworten, besser erklären, und seine Meynung, wo ihm zu viel geschiehet, retten.

Es giebt zweyerley Einwürfe, die man gegen den Vortrag eines Schriftstellers aufbringen kann, gegründete, und ungegründete. Die gegründeten Einwürfe werden dem Irrthum entgegen gesetzt, um ihn zu entdecken, und in seiner Blöße darzustellen; die ungegründeten aber legt man der Wahrheit in den Weg. Dasjenige, was man wieder die Wahrheit mit einigem Schein sagen kann, kömmt auf zwey Quellen an, woraus alles Gewirre fließt: daß man entweder die Wahrheit unvollständig, oder nicht in richtiger Bestimung der Worte und Zeichen, die man zu ihrem Vortrage braucht, ausgedruckt habe. Ist die Wahrheit unvollständig vorgetragen; so kann man sich an die schwache Seite des Vortrags, wo

noch

noch etwas abgehet, machen, mithin gegen dieselbe viel scheinbares einstreuen.

Es ist aber zu bemercken, daß man oft die Wahrheit an einem Orte **unvollständig** vorträgt, **theils, weil man sie bereits an einem andern Orte vollständig ausgeführet,** und solches hier zu wiederholen vor überflüssig hält; **theils, weil etwa weder der Raum, noch die Absicht eines kurtzen Entwurfs, etwas vollständiges verstattet.** Aus eben der Quelle sind die Zweifel geflossen, welche die berühmten Hrn. Verfasser der Leipziger gelehrten Zeitungen gegen **die Vorrede des VI Theils dieser Betrachtungen** gemacht haben, wie wir solches sogleich erweisen werden.

Die Einwürfe, welche aus einer unrichtigen Bestimmung der Worte und Zeichen, womit die Wahrheit ausgedruckt wird, herstammen, liegen entweder **in dem Vortrage der Wahrheit selbst,** dessen Worte nicht genugsam bestimmt, und abgemessen sind, und diese Quelle der Einwendungen wird die **Zwey- oder Mehrdeutigkeit** genennet, da man einen der Absicht dessen, so die Wahrheit gesagt, wiedrigen Sinn herausbringen, und die Wahrheit mit einigem Schein des Irrthums bezüchtigen kann: **Oder aber, es liegen dergleichen Einwürfe** nicht in dem Vortrage der

Wahr-

Wahrheit selbst, sondern **in dem bösen Gemüth dessen,** der die Einwürfe erdichtet, und eine Zweydeutigkeit erzwingen will, wo doch ein ieder den Vortrag im ächten Verstande leicht angenommen hätte. Diese Quelle der Einwendungen heist **Misdeutung.** Ich habe den erwehnten Hrn. Verfassern groſse Verbindlichkeit zu bezeugen, daß sie mich nicht auf die letztere Art angegriffen. Wenn sie aber, dem ersten Anblick nach, in meinem mit Fleiß eingeschalteten unvollständigen Vortrage etwas gefunden haben; so werden sie aus dem folgenden gantz leicht begreifen, daß ihre Zweifel wegfallen, meine Gedancken hingegen von der bestrittenen Lehre, **warum die Teufel nicht von Christo erlöset worden,** bündig sind, und wohl zusammen hangen. Ich werde hier so wohl die gemachten Einwendungen, als meine bereits vor vielen Jahren, und vor diesen ietzt geschehenen Einwürfen gegebene Erleuterung, in zwey Reihen neben einander vorstellen, damit alles desto eher in das Gesicht falle.

Einwürfe der Leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen, vom 4. Jan. 1745. No. 1. p. 13.

Die Hrn. Verfasser melden allda folgendes: **Wir haben einige Stellen angemercket, welche mit den übrigen des Hrn. Verfassers nicht scheinen bestehen zu**

Antwort, welche schon vor 13. Jahren 1731. in der Civitate Dei Edit. I. II. & III. so an Ostern 1744, also zugleich mit den Einwürfen heraus gekommen, von mir ertheilt worden, sub fine totius libri p. 582. seq. edit. 731.

In diesem kömmt die Staats-Klugheit der Menschen mit der weisen Regierung GOttes überein. Keine von beyden läßt solchen Abtrünnigen, die 1) freywillig

zu können, z. E. in dem kurtzen Innhalt der Lehre von der Gnaden-Wahl wird vorgegeben, das allgemeine Beste der gantzen Einrichtung lasse nicht zu, daß GOtt solchen Sündern, welche sich eigenpersönlich, nehmlich, ohne innere Neigung, oder doch äusserliche Verführung, an GOtt vergriffen, Gnade wiederfahren lasse. Hingegen sey solches wohl bey denjenigen angegangen, welche nur durch einen Stellvertreter in die Sünde eingemischt worden. Uns düncket, man könne hieraus gantz natürlich folgern, daß also GOtt die ersten Eltern nicht habe begnadigen können. Warum nicht? Sind unsere ersten Eltern nicht verführt worden? oder hat auch iemand die Teufel zum Abfall verleitet? Ingleichen, daß es entweder unter den Menschen keine willkührliche Sünde gebe, oder, daß sie nicht einmahl um des Heylandes willen habe können vergeben werden.

Freylich hat weder Adam, noch ein Nachkommen von demselben, iemahls so willkührlich gesündiget, wie der Teufel.

Die willkührliche Sünde des Adams setzte eine Verführung von aussen, unsere willkührlichen Sünden aber eine Neigung zum Bösen von innen zum Grunde.

Die Ursache dieser Unrichtigkeit ist vermuthlich, daß die Arbeit des Herrn Verfassers an diesem Wercke durch seine vielen Geschäfte immer unterbrochen wird. Wie er denn in der Vorrede selbst meldet, daß er niemahls über anderthalbe Stunde auf einmahl darüber bleiben können.

Daß sich diese Muthmassung auf die Herrn Zeitungs-Verfasser besser reime, als

willig, 2) in der gröſten Bequemlichkeit, und 3) ohne alle Veranlassung, oder Verführung sündigen, Gnade wiederfahren.

Das ist die Ursache, warum die Teufel von aller Gnade ausgeschlossen zu seyn scheinen. Denn, ob wir gleich alle besondere Wege und Gerichte GOttes, als unerforschlich ansehen sollen, Röm. 11, 34; so hindert doch nichts, daß wir nicht diejenigen Ursachen annehmen sollten, die uns von selbst in die Hände laufen.

1) Haben die Teufel keinen Anstifter und Verleiter zum Bösen gehabt. Adam aber ist von der Schlange verführt worden. Ist es denn Wunder, daß jener verworfen, dieser aber erlöset worden?

2) Der Teufel hat eine gantze und von sich unterschiedene Gattung vernünftiger Geschöpffe in das Verderben gestürtzt, und zwar aus lauterm Haß und Feindschafft gegen GOtt. Adam aber hat zwar seine Nachkommen in das Verderben eingeflochten, sie waren aber seines gleichen, wieder welche ein solcher Haß, dergleichen sich bey dem Satan fand, als Adam gefallen, in ihm nicht gewesen ist.

3) Ja, was soll ich sagen? Die Teufel haben alle eigenpersönlich, nicht durch einen Stellvertreter, gesündiget. Sie waren bey dem gemeinschaftlichen Fall gegenwärtig, und haben selbst

ein-

als auf mich; solches legt meine hier schon vor 13. Jahren auf diese Einwürfe ertheilte Antwort an den Tag.

Wären sie nicht genöthiget, wegen Lesung so vielerley Bücher, deren Innhalt sie erzehlen müssen, so flüchtig über die Schriften derer, denen sie wiedersprechen, hinüber zu fahren: so hätten sie in der Civitate Dei gefunden, daß die Stellen mit meinen übrigen Lehren, wo ich mich über diesen Punckt vollständig erklären können, gar wohl bestehen.

eingewilliget. Adam war nicht gegenwärtig, aber das Weib und die Schlange verleitete ihn, 1 Timoth. 2, 14.

Es giebt vielleicht noch andere Staats-Bewegnisse, die GOtt den Höchsten vermocht, daß die Teufel nicht erlöset worden, die wir gern nicht wissen wollen, da sie uns GOtt nicht offenbahret. Ueberhaupt ist zu wissen, wenn auch GOtt einem vernünftigen Geschöpffe, das da sündiget, keine Gnade erzeigen will: so hat er dazu seine weisen Gründe in der Vorliegenheit der Umstände des geschehenen Falles. Hæc ex civitate Dei.

Wer siehet nicht aus der Zusammenhaltung meiner im Jahr 1728 gegebenen Antwort auf die Einwürfe, die man mir hernach 1744 gemacht, daß alles auf die Seite geräumt ist, was die Hrn. Verfasser vor wiedersprechend ausgegeben.

Daß ich diese Lehre in der Vorrede des 6ten Theils so unvollständig angeführt, ist deswegen geschehen; weil ich wuste, daß ich es schon längst an andern Orten vollständig gethan, und weil man auch nicht alles an einem Orte, in einem kurtzen Entwurfe ausführen kann. Heist man uns doch mit der Schrift also verfahren, daß man dasjenige, was nur gelegentlich an einem Orte unvollständig stehet, aus einem andern Orte, wo der Sitz der Materie ist, erklären soll. So redet denn auch die Schrift

nicht alles an allen Orten vollständig, sondern wie es die Gelegenheit erfordert. **Daß ich aber auch die Stelle nicht angezogen, damit kein Streit darüber hätte entstehen können,** geschahe; weil ich zu billigen Lesern das gute Vertrauen hege, daß, wo sie ja Sinnes sind, mir zu wiedersprechen, sie auch meine Bücher, wo ich von der angefochtenen Lehre ausführlich handle, werden gelesen haben.

Der **erste** Einwurf, welcher bereits vor 16 Jahren in der gegebenen Ausführung beantwortet worden, ist dieser: **Wenn der Teufel keine Erlösung zu hoffen, weil er ohne Stellvertreter gesündiget; so wird auch Adam von Christo nicht erlöset seyn, indem er auch ohne Stellvertreter von GOtt abgefallen.** Ich antworte: Adam hat zwar keinen Stellvertreter gehabt, durch welchen er, wie wir, in die Sünde eingeflochten worden wäre: aber er hat doch einen Verführer und Vorgänger zum Abfall, nehmlich den Teufel, gehabt. Beyde Ursachen, nebst den übrigen Bewegnissen, die ich angeführt, setzen den Satan außer der Hofnung aller Gnade. In dem kurtzen Entwurfe der Vorrede aber konnte ich nicht alles weitläuftig anführen. Der andere Einwurf, den mir die Hrn. Verfasser erregen, ist dieser: **Wenn die willkührlichen Sünden die Hofnung,**

erlöst

erlöst zu werden, abschneiden; so giebt es entweder keine willkührlichen Sünden, oder die willkührlichen Sünden erhalten von GOTT keine Gnade. Wer siehet nicht, daß die Hrn. Verfasser das Wort, willkührlich, in einer andern Deutung annehmen, als ich? Ich rede von solchen willkührlichen Sünden, **die ohne alle schwere Versuchung von aussen**, und zugleich ohne **allen angebohrnen Trieb zum Bösen von innen**, begangen werden. Eine solche willkührliche Sünde hat nur allein der Teufel bey seinem Abfall begangen. Es hat sich weder Adam also vergriffen, und wir können noch vielweniger so willkührlich sündigen. Die Herrn Zeitungs-Verfasser nehmen also hier das Wort willkührlich in gemeinem Verstande, wie es sich auf alle Erwachsene schickt, wenn sie sich übersehen.

Es ist demnach offenbahr, daß sie ein wenig zu flüchtig, ohne meine Bücher zu lesen, von meinen Lehren geurtheilt haben; dieses aber kann ihnen weder von mir, noch von andern verdacht werden. Es ist wahr, ich werde in meiner Arbeit alle halbe Stunden unterbrochen, ich habe aber auch immer **einerley Materie** vor mir, die mich nicht allzusehr zerstreu-

et: Die Herrn Zeitungs-Verfasser hingegen, da sie öfters in einem Tage von so **vielerley** Sachen urtheilen, müssen ein wenig übrhäuft werden, daß sie folglich manches übersehen.

Ich sage, **daß in der Welt das nachfolgende allezeit seinen zureichenden Grund in dem vorhergehenden habe**, es sey denn, daß ein Wunder geschähe, von welchem Fall ich aber nicht rede. Die Hrn. Verfasser wenden darwieder ein, oder sie zielen vielmehr auf einen gemachten Einwurf, wenn sie pag. 12. sagen: **welches wir also auslegen, daß es durch dasselbe unausbleiblich bestimmt, oder nur würcklich und möglich gemacht wird.** Die Auslegung ist leicht. Ich glaube, daß das vorhergehende in der Welt nur den Grund der **Würcklichkeit** des nachfolgenden, nicht aber, **daß es möglich sey**, in sich enthalte. Vermuthlich werde ich also von aller Ketzerey unangesteckt bleiben.

Es heist p. 12 ferner: **Der Herr Professor bringet auch hin und wieder in seinem Wercke solche Veränderungen und Ausdrücke mit an, welche wir ihm selbst zur Verantwortung überlassen.** Dieses

läst

läst sehr bedencklich. Ich muß mich heftig vergangen haben, weil man von einer Verantwortung redet. Worinn soll ich nun verstossen haben? Ich sage, die Heiligkeit GOttes bestehe darinne, daß GOtt an dem Bösen keine Schuld trage, was soll gefährliches hieraus folgen? vielleicht der ungereimte Gedancke, als ob die Heiligkeit GOttes nur in einer äußerlichen Unschuld am Bösen, nicht aber in einer innern wesentlichen Absonderung von allem Argen, bestünde. Dieses wäre ja ein grausamer Mißschlag. Allein, das Principium cognoscendi sanctitatem Dei muß dem Principio essendi nicht entgegen gestellt, sondern unter geordnet werden. Wenn ich die Eigenschaften GOttes, folglich auch seine Heiligkeit, aus seinen Wercken beweisen will; so kann ich mir keinen andern Begriff machen, als daß es eine Verhältniß GOttes sey, der nicht das geringste sittliche Uebel in den Geschöpfen zugemessen werden könne. Ein anders ist, wenn ich die Eigenschaften GOttes à priori, nehmlich aus dem Begriffe des allervollkommensten Wesens, darzuthun entschlossen bin:

Denn

Denn, da ist die Heiligkeit GOttes selbst sein Wesen, sofern es nur Vollkommenheiten, mithin nichts unvollkommenes, auch nicht im sittlichen Verstande, in sich hält.

Ja, was sage ich, der Begriff der göttlichen Heiligkeit, so von den Wercken hergenommen worden, führet zu diesem letzten, und man darf von einem auf den andern schließen. **Wer in allen seinen Wercken nicht die geringste Schuld an dem eingeschlichenen sündlichen Unwesen hat: dessen Wille muß uns wesentlich heilig seyn, oder doch so viel daraus erhellen, daß er die Missethat äuserst hasse.** Ist aber der Wille heilig, so ist auch das Wesen heilig; weil der Wille in GOtt eine wesentliche Eigenschaft ist. Wenn die Herrn Verfasser nur meine Philosophiam fundamentalem nachschlagen wollen, die gleichfals mit dem 6ten Theile dieser Betrachtungen an das Licht getreten: so würden sie §. 1257, 1258, 1259, seq. gefunden haben, was ich vor einen Begriff von der Heiligkeit GOttes hege? Kan man sich wohl einen andern Begriff davon machen, als den ich alda gewähret?

währet? Ich glaube, daß ich alles kurz gefasset habe, was die Gottesgelehrten und Weltweisen von dieser Lehre gründliches dencken können.

Die Herrn Verfasser wenden dagegen wieder ein: **Es würden andere ohne Zweifel zum Begriff der Heiligkeit noch ein mehreres verlangen, nehmlich, daß GOtt auch das gute wolle und befehle, das Böse aber verabscheue, und deswegen strafe.** Ein ieder mache sich denn einen Begriff von der Heiligkeit GOttes, wie es ihm gut düncket. Wenn aber iemand auch dieses zur Heiligkeit GOttes rechnet, **daß GOtt das gute wolle und befehle;** so unterscheidet er **die Gerechtigkeit und Güte GOttes** nicht wohl von seiner **Heiligkeit.** Vermöge der **Gerechtigkeit** befiehlt GOtt das Gute, und um der **Rachgerechtigkeit** willen straft er die Unterlassung desselben. Auch seine Güte suchet nur andern das Gute mitzutheilen, und anzupreisen. Allein, die Heiligkeit suchet nur das Böse abzuwenden, gleichwie GOtt selbst in seinem Wesen von allem Bösen unendlich

abgesondert ist. Warum das? Das Hebräische Wort קדוש führet uns zu diesem Begriff. Es heist alles das, **was von unreinem, oder dem gemeinen abgesondert ist.** So fern demnach GOtt in seinem Wesen, Willen und Wercken, das Böse äusert, oder von demselben abgesondert ist, so heist er heilig.

Wenn ich p. 442. seq. der Betrachtungen verschiedene Gattungen des Glaubens bemercke, welche man nicht allemahl bestimmt, und deren Kenntniß in gewissen Umständen, davon ich ietzt zu reden keine Zeit habe, sehr vieles nutzen kann: so wenden die Hrn. Zeitungs-Verfasser pag. 13. ein: **Man könnte hier sogleich fragen, ob ein wahrer Christ in dem gegenwärtigen Augenblick auch die Vergebung der Sünden glauben müsse?** Diese Frage giebt ohne Zweifel zu erkennen, daß sie meynen, ich werde mit **Nein** antworten. **Weit gefehlt:** Ich bejahe diese Frage von gantzem Hertzen, und erfahre es in der That. Habe ich etwa nicht gemeldet, **daß man auch in dem gegenwärtigen Augenblick von der Vergebung der Sünden überzeugt seyn müsse?** Freylich habe

ich

ich davon Anregung gethan, und zwar habe ich solches in den Hauptbegriff des Neu-testamentlichen Glaubens eingeschaltet. Was kann ich davor, daß die Hrn. Verfasser in den Betrachtungen über das Augspurgische Bekenntniß nicht um ein eintziges Blatt p. 444. fortgelesen haben, allwo folgendes stehet: **Haben wir eine feste und vom Geist des HErrn gewürckte Zuversicht, daß uns GOtt wegen der Person JEsu von Nazareth, als des wahren Meßiä, und um seines Leidens und Sterbens willen, die Mißhandlungen vergebe** NB. in præsenti, **und uns zugleich in ihm das ewige Leben zuspreche** NB. in præsenti: **so ist das der Glaube des neuen Bundes.**

Es ist abermahl Sonnenklar, daß die Hrn. Verfasser dasjenige, was sie tadeln wollen, ein wenig allzuschnell überfahren, und in diese kleine Uebereilung gerathen. Ich rechne es aber ihnen nicht an. Sie haben oft in einem Tage nicht nur vieles, wie ich, sondern welches mehr zu sagen hat,

vielerley durchzugehen, und wie leicht ist etwas übergangen.

Allein ich darf sagen: Wenn sie eine solche Art, den Innhalt der Bücher zu erzehlen, vertheidigen, und folglich öfters anbringen wolten; **so würde weder Menschen- noch GOttes-Wort seyn, das man nicht mit eben diesem Grunde anstechen und anzapfen könnte. Man darf nur die vornehmste Ausführung außen lassen, und dieses oder jenes unrecht verstehen:** so ist auch das Wort GOttes vor keiner Wiederlegung mehr sicher. **Doch, es sey ferne,** daß ich dieses geringe Versehen, welches auch dem schärfsten Geiste gar leicht begegnen kann, **diesen gelehrten Männern zur Last legen solte.**

Ich lehre, daß man geschickter gehandelt, wenn man allemahl nur **einen Rathschluß GOttes,** hingegen **viele Verhältnisse** desselben, angenommen hätte: statt dessen man zwar bekannt, es gebe nur einen Rathschluß, man

müsse

müsse aber doch **in Gedancken viele Rathschlüsse annehmen**, weil sonst unsere Schwachheit zu dencken nicht eins aus dem andern Schlußförmig herleiten könne. Die Hrn. Verfasser wenden p. 11. dagegen ein: **Allein es scheinet**, sagen sie, **daß der Hr.** Autor **nur dasjenige in seine Art zu dencken eingekleidet, was gründliche Gottesgelehrte immer gemeynet und gesagt haben.** **Erstlich** ist es mir lieb, daß man mich abermahls nicht beschuldiget, als hätte ich einige Veränderung gemacht, wie oben gemeldet worden, sondern zugestehet, daß ich eben das vorbringe, was gründliche Gottesgelehrte schon vorhin erkannt, und gesagt. **Zweytens** habe ich ja schon in der Vorrede angemerckt, daß zwar gründliche GOttesgelehrte erkannt, es sey **nur ein Rathschluß** in GOTT: Allein, sie haben **davon nicht den Gebrauch gemacht**, den sie machen können; weil sie in der Meynung gewesen, unsere Schwachheit zu dencken erfordere es, daß, **ob gleich nicht viele Rathschlüsse in GOtt sind, man sich doch vorstellen müsse, als gäbe es mehr, als einen Rathschluß.** Dadurch ist

es geschehen, daß sie von ihrer guten Meynung keinen Nutzen wieder die spitzfündigsten Einwürfe der Gegner haben schöpffen können. Denn der Streit über die Ordnung der Rathschlüsse GOttes, **welches der erste, andere, dritte, und so weiter sey, war allemahl die Quelle aller Schwierigkeit, die man nicht verstopffet hat, welches doch nach meiner Lehr-Art gar leicht geschiehet.** Man schlage **drittens** die Schriften derer auf, die, nach der Schwachheit der Menschen zu dencken, viele Rathschlüsse annehmen; so wird man finden, daß es viel weitläuftiger ist, dem Streite ein Ende zu machen, als in dieser Lehr-Art geschiehet.

Dieses ist es, was ich auf die Einwürfe der Hrn. Verfasser der Leipziger Zeitungen kürtzlich habe antworten müssen. **Ich versichere dieselben meiner Hochachtung,** und wenn sie meynen, Grund zu haben, von mir ein anderes zu dencken; so thun sie mir zu viel. **Ich muß doch endlich einmahl gelernet haben, daß eine gelehrte Welt aus unendlich vielerley Männern bestehe, deren ein jeder seine besondern Verdienste habe.**

Ver-

Verzeichniß

der in diesem

Siebenden Theile

enthaltenen

Betrachtungen.

Nachdem in der

LXVI^ten **Betrachtung** von den Sacramenten überhaupt gehandelt worden; so folget in der

LXVII^ten **Betrachtung** die Lehre von dem Sacrament der Beschneidung. In der

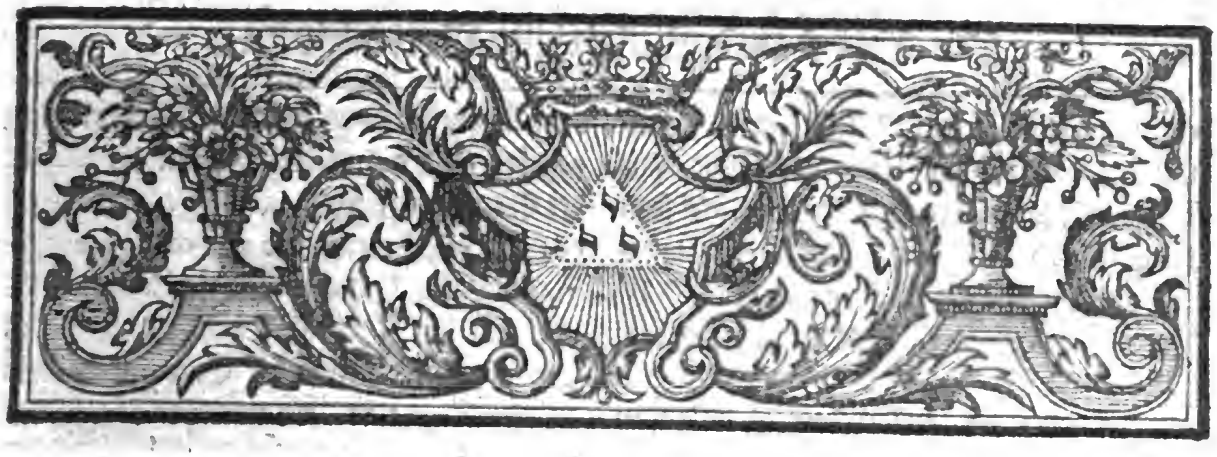
LXVIII^ten **Betrachtung** die Lehre von dem Sacrament des Osterlamms. Sodenn wird insbesondere von den Sacramenten des Neuen Testaments gehandelt, und zwar in der

LXIX.

LXIX^ten **Betrachtung** von dem Sacrament der heiligen Taufe. Weil nun diese Lehre zu allen Zeiten ihre Bestreiter gefunden; so wird die

LXX^te **Betrachtung** besonders über die Kinder-Taufe angestellt. In der

LXXI^ten **Betrachtung** wird die wichtige Lehre von dem heil. Abendmahl weitläuftig vorgetragen: Und da ein gewisser Gelehrter in der Chur-Marck-Brandenburg seine Zweifel über eine Schluß-Folge der LV Betrachtung §. XI. eröfnet; so wird die Frage: **Ob die Anwesenheit Christi in dem heil. Abendmahl eine persönliche, oder nur eine in der Würckung bestehende Gegenwart sey?** in einem besondern Anhange zu dieser Betrachtung erörtert, und die Einwürfe des Hrn. Gegners abgefertigt.



Die

Sechs und Sechszigste Betrachtung

von den

Sacramenten überhaupt.

Innhalt.

Der Eingang zu dieser Abhandlung wird gemacht, §. I. und von dem Worte Sacrament, gehandelt. §. II. Vorbereitung zu dem ächten Begriff eines Sacraments, §. III. Ein Sacrament ist, überhaupt zu reden, eine Art des Gottesdienstes, §. IV. und zwar desjenigen Gottesdienstes, der zum innern eine Verhältniß hat. §. V. Ein Sacrament ist entweder ein Bild des innern Gottesdienstes, oder ein Siegel, oder ein kräftiges Mittel. §. VI. Ein Sacrament kann nicht ein blosses Zeichen der göttl. Gnade, und des innern Dienstes seyn. §. VII. Ein Sacrament ist auch nicht bloß ein Zeichen der Christl. Religion; noch allein ein Denckmahl des Todes Christi. §. VIII. In wie fern ein Sacrament ein Siegel sey, §. IX. Eben daher, weil ein Sacrament auf besagte Weise ein Siegel ist: So muß es auch ein Mittel gröſſerer Ueberzeugung seyn. §. X. Die Sacramente sind Siegel, die nicht nur einen mehrern Erweiß der Gnade GOttes, sondern auch dem Herzen mehrere Versicherung verschaffen. §. XI. Ein Einwurf wieder die Lehre, daß die Sacramente

eramente kräftige Mittel ſeyn, wird beantwortet. §. XII. Es wird unterſucht, wie denn die Sacramente göttl. Kraft-Mittel ſeyn können? §. XIII. Wie ſich die Würckſamkeit der Sacramente an Kindern äuſſere? §. XIV. Zu welcher Gnade GOttes die Sacramente Mittel ſeyn? §. XV. Bey einem Sacrament werden die äuſſerlichen Handlungen ausdrücklich von GOtt vorgeſchrieben. §. XVI. Es muß auch bey einem Sacrament eine ſichtbare Materie ſeyn. §. XVII. Der wahre Grund-Begrif eines Sacraments überhaupt wird vorgetragen. §. XVIII. So denn werden hieraus allerhand Anmerckungen gemacht, als erſtlich: GOtt allein iſt Urheber der Sacramente, §. XIX. und es ſind in den Sacramenten zweyerley Materien. §. XX. Wie der Zuſammenhang der beyden Materien in den Sacramenten beſchaffen ſey. §. XXI. Die Form der Sacramente. §. XXII. Warum auſſer dem Gebrauch kein Sacrament ſtatt habe; da doch das Wort GOttes, auſſer dem Gebrauch, vor kräftig und lebendig angegeben wird? §. XXIII. Was die Abſicht der Sacramente ſey? §. XXIV. Die Frage: Ob die Sacramente nur ex opere operato würcken? wird mit ja beantwortet, aber nur bey Kindern. §. XXV. Bey den Erwachſenen würcken die Sacramente nicht ex opere operato, als nur allein zum Anboth der Gnade. §. XXVI. Es wird ein ſtarcker Einwurf gemacht, §. XXVII. und ſelbiger beantwortet. §. XXVIII. Ob der Baum des Lebens, oder der Baum der Erkenntniß Gutes und Böſes, ein Sacrament geweſen ſey? §. XXIX. Andere dergleichen Sacramente des A. Teſt. werden verworfen. §. XXX. Die Firmung iſt kein Sacrament. §. XXXI. Es kann auch weder die Beichte, §. XXXII. noch die Prieſter-Weyhe, §. XXXIII. noch die Ehe, §. XXXIV. noch die letzte Oelung, unter die Sacramente gerechnet werden. §. XXXV. Den Schluß macht eine erbauliche Betrachtung. §. XXXVI.

§. I.

Eingang zu dieſer Abhandlung.

WIr kommen nunmehro an diejenige Lehre, welche unter allen, die man in der gantzen Gottesgelahrtheit findet, am meiſten angefochten wird. Wir mögen uns gleich hinwenden, wohin wir wollen; wir mögen ſo vorſichtig und behutſam einher zu gehen ſuchen, als möglich iſt; wir mögen auch die Sache erläutern, ſo viel es ſich nur immer thun läßt: So werden wir doch auf einem, oder dem andern Wege, den meiſten mißfallen. Ja, auch bey der gröſſeſten Vorſichtigkeit werden wir nicht unangefochten bleiben, ſondern immer einen groſſen Theil von Wiederſachern finden, die ſich uns in den Weg legen. Warum das? Die Lehre von den Sacramenten, die als ein Panier der Eintracht

tracht aller Völcker, so Christo anhangen, stehen sollte, die ist zu einem Zanck-Apfel worden. Man wende sich hin, wohin man will; so wird man Wiedersprecher antreffen. Jedoch, wir wollen dasjenige, was am füglichsten ist, wehlen. Unsere Absicht ist nicht, die Lehrer selbst hier oder da zu verkleinern, sondern die Lehren an und vor sich betrachtet gegen einander zu halten, und das, was der Wahrheit am gemässesten ist, heraus zu wehlen. Unsere Meynung ist auch nicht, denen Personen, so von uns abgehen, verhaßte Folgerungen anzuschmitzen, sondern nur die ächte Beschaffenheit der hier einschlagenden Sätze, in ihrem Zusammenhange mit Irrthum, oder Wahrheit, vorzustellen. Es sey ferne von uns, iemanden zu verdammen, oder verhaßt zu machen. **Es ist ein einiger Gesetzgeber, der allein kann seelig machen oder verdammen.** Jacob 4, 12. Wir drücken nur dasjenige aus, was wir glauben, daß es mit dem Sinn des Geistes in der Heil. Schrift am nächsten übereintreffe. Solten gleich mit dem, was von der Schrift abgehet, schwere und gefährliche Folgerungen verknüpft seyn: So können wir weder ihr Maaß bestimmen, noch GOtt dem HErrn vorschreiben, da das menschliche Hertz ein Abgrund, und eben dieselbe nehmliche Lehre an einem andern Hertzen in gantz verschiedener Stellung ist, wie er die Irrthümer einem ieden zurechnen soll.

§. II. Von dem Worte, **Sacrament**, ist nicht viel zu sagen. Es ist bekannt, daß dasselbe in dem Römischen Krieges-Staat einen **Fahnen-Eyd**, wie man heute zu Tage redet, angezeiget hat. Es musten die Soldaten, wie ietzo noch gewöhnlich ist, zur Fahne schwören, und sich dadurch den Krieges-Diensten auf das heiligste wiedmen. (*) Sonst weiß man auch, daß dieser Ausdruck, **Sacrament**, ein niedergelegtes Geld vor Gerichte bedeu- Von dem Worte, Sacrament.

(*) Siehe Plutarch. Quæst. Rom. 39. Cic. de Offic. L. I. Cap. II. Isod. Cap. III. 3. Sewig. in Virgil. Aeneid. II. ad v. 157 seq. Kein Römischer Soldat konnte eher den Degen wieder den Feind ergreifen, als bis er diesen Eyd, den sie Sacramentum nennten, abgeleget hatte.

tet hat. (*) Gewann einer den Streit vor Gerichte, so durfte er sein Geld wieder nehmen: Fiel aber der Spruch wieder ihn aus; so war das Geld verlohren, und es ward selbiges zur Casse geschlagen. An allen diesem liegt uns bey dem gegenwärtigen Vorhaben wenig, oder nichts. Wir begnügen uns ietzo nur damit, daß die Christliche Kirche sich dieses Worts bedienet, um die Heiligthümer des Glaubens damit zu bezeichnen. Das Wort stehet nicht in der H. Schrift. Es hat zwar die uralte lateinische Uebersetzung, welche man in der heutigen Römischen Kirche denen Haupt- und Ursprachen am Ansehen gleich stellen wollen, dasjenige, was Ephes. 5, 32. stehet, nehmlich, **das Geheimniß ist groß**, durch das Wort, **Sacrament**, erkläret, und also gegeben, **das Sacrament ist groß**: Allein, wir haben ja freylich mehr unser Augenmerck auf die Grund-Sprache, nehmlich auf das Griechische, dessen sich der Geist GOttes durch den Mund Pauli bedienet, und allwo das Wort (μυστηριον, Geheimniß) vorkömmt, zu richten. Im übrigen liegt nichts daran, ob dieses Wort, **Sacrament**, in der H. Schrift gefunden werde, oder nicht. Es kommt in Glaubens-Sachen nicht auf äuserliche Zeichen und Buchstaben, sondern auf den Verstand und die Deutung an. Wenn man gar keine Worte annehmen dürfte, als die der Geist GOttes unmittelbahr vor genehm gehalten: So würde es auch ganz unerlaubt seyn, Uebersetzungen zu machen, als in welchen man alles mit andern Worten einer fremden Sprache, deren sich der H. Geist nicht bedienet, auszudrucken pfleget. Man würde es der ganzen Christl. Kirche verdencken müssen, daß sie in der hochtheuern Lehre von der Heil. Dreyeinigkeit die Worte, Person, *Subſtanz*, und dergleichen, die doch in den Schriften des alten und neuen Testaments nicht gelesen werden, eingeführet hat, welches sehr ausschweifend seyn würde. Man darf sich also nicht befremden lassen, daß die Kirche das Wort, **Sacrament**, in den Gebrauch gesetzet hat. Ob man gleich über der

(*) Siehe Varr. de Lingua latina L. IV. 36. Fest. über dieses Wort. Cicer. pro Cæcin. Cap. 33. und noch an vielen andern Orten.

der genauern Erklärung dessen, was ein Sacrament seyn soll, annoch streitig ist: So ist doch dieses überhaupt ausgemacht, daß dadurch nichts anders, als solche Heiligthümer des Glaubens zu erkennen gegeben werden, **welche durch was sichtbares zum unsichtbaren führen.**

§. III. Allein, hierinne besteht eben die Haupt-Schwierigkeit, **was man sich vor einen Begriff von den Sacramenten zu machen habe?** Fehlt es in dieser vorläufigen Frage an einer guten Antwort; so erscheinet durch und durch ein Mangel. Der Begriff von einer Sache muß die Grundsätze gewähren, woraus man das übrige, was von der Sache gelehret werden mag, herleiten und beweisen soll. Wenn aber der Grund eines Lehr-Vortrages sandig und schlüpfrig ist, wie schlecht muß es nicht um den Oberbau stehen? Man fällt gemeiniglich auch bey solchen Gelegenheiten auf allerhand Wortstreit, indem man einerley Ausdruck mancherley Bedeutungen beyleget, und ein ieder aus dem von ihm selbst angenommenen Wortverstande den andern zu bestreiten sucht, der sich doch bey Lesung eines solchen Worts ganz andere Vorstellungen macht. Ich wünschte, daß dergleichen Fehler in der Lehre von den Sacramenten niemahls möchten begangen worden seyn. Wir wollen ietzo davon nichts, sondern nur dieses melden, daß wir es vor unsere vornehmste Pflicht halten, diesen Fehler auf das sorgfältigste zu vermeiden. Um nun solches zu bewerckstelligen, so wollen wir alle mögliche Bedeutungen dieses Worts aus einander wickeln, und zwar nach allgemeinen und überall zugestandenen Sätzen, daß nehmlich alle von uns verworfene Bedeutungen etwas ungereimtes nach sich ziehen, und entweder mehr, oder weniger, als man doch gerne zuläßt, austragen würden. Dieses wollen wir so lange thun, biß wir endlich diejenige Bedeutung finden, die wir vor die ächte halten, und die mit keiner ungeschickten Folgerung verknüpft ist. Verfahren wir nun also, so wird iedermann erkennen, daß wir einen Begriff von den Sacramenten zum Grunde unserer Betrachtung geleget, welcher zum Probierstein der wahren Meynung, bey

Vorbereitung zu dem ächten Begrif eines Sacraments.

so vielen wiedrigen Lehren, dienen könne. Was nehmlich aus diesem Begriffe richtig folget, das wird gültig seyn müssen; was aber wieder diesen Begrif anstößt, das wird auch sicher verworffen werden können. Wohlan! wir wollen zur Auseinandersetzung eines solchen Begriffs schreiten.

Ein Sacrament ist, überhaupt zu reden, eine Art des Gottesdienstes.

§. IV. Ein Sacrament ist entweder nur allein ein innerlicher Gottesdienst, der im Hertzen gepflogen wird, von da aber durch äuserliche Zeichen, oder äuserliche Bewegungen des Leibes, nicht hervor dringet; oder ein Sacrament ist zugleich ein äuserlicher Gottesdienst, der eine Würckung des innerlichen, bisweilen auch seine Ursache ist; oder man kann auch endlich ein Sacrament nur bloß als einen äuserlichen Gottesdienst, der vom innern gantz getrennet ist, ansehen; weiter läßt sich hier nichts gedencken. Das erstere, **daß ein Sacrament nur bloß ein innerlicher Gottesdienst seyn soll**, wird wohl niemand zu verfechten begehren. Es giebt keine Parthey in der ganzen Christenheit, so weit und breit sich auch selbige in der Welt erstreckt, die nicht unter dem Worte, **Sacrament**, eine äuserliche Handlung anzeigete. Nun ist eine äuserliche Handlung kein Stück des bloß innerlichen Gottesdienstes, sondern nur eine Würckung desselben, bey denen, die GOtt wahrhaftig dienen. Demnach findet das erste keinen Platz. Allein, mit dem dritten ist es eben so bewandt. Mir ist aus allen Secten derer, die JEsu Christo anhangen, keiner bekannt, der da lehrete, daß ein Sacrament eine von allem innerlichen Gottesdienst abgeschiedene und abgesonderte Handlung sey, die weder den innern Hertzensdienst würcke, noch erwecke, noch fürbildlich anzeige. Mithin fällt auch das dritte hinweg.

Und zwar desjenigen Gottesdienstes, der zum innern eine Verhältniß hat.

§. V. Bey solchen Umständen kömmt es denn allein auf das zweyte an, nehmlich: **Ein Sacrament muß eine äusserliche Handlung seyn, die einige Verhältniß auf den innern Gottesdienst hat**, und von diesem letztern eine Tochter, oder Mutter, das ist, eine Würckung, oder etwa eine Ursache abgiebt. Ist ein Sacrament nur eine blosse Würckung des innern Gottesdienstes, und

sonst

ſonſt nichts mehr: So flieſſet dieſe Würckung entweder allein aus dem Triebe des innern Gottesdienſtes, vor und an ſich ſelbſt, daß niemand GOtt hertzlich ehren könne, er bezeuge denn mit einer äuſſerlichen Handlung, oder Sacrament, die Neigung ſeines Hertzens; in dieſem Verſtande kann das Wort, Sacrament, nicht genommen werden. Denn, gälte dieſer Begriff, warlich, ſo würden auch die Engel im Himmel ſo viel Sacramente haben, ſo manche äuſerliche Uebungen es ſind, mit welchen ſie ihre Ehrfurcht, und ihren innerlichen Hertzensdienſt gegen GOtt, beweiſen. Niemand aber hat iemahls das Wort, Sacrament, in dieſem Verſtande genommen; folglich wird ſich auch niemand einfallen laſſen, daß der oben angeführte Verſtand der ächte Begriff von einem Sacrament ſey. Hieraus ergiebt ſich denn, daß durch das Wort, **Sacrament**, eine ſolche Würckung des innern Gottesdienſtes angezeiget werde, **die nicht nothwendig aus demſelben fließe, ſondern von GOTT erſt willkührlich den Menſchen vorgeſchrieben, und als eine Frucht des innern Triebes anempfohlen ſey**, den ſie im Hertzen haben: **Oder auch, daß ein Sacrament erwecklich ſeyn müſſe, den innern Trieb vorzubilden, anzublaſen, oder gar zu entzünden und hervor zu bringen, ob er gleich noch nicht da iſt.** Damit läuft denn alles auf drey Haupt-Meynungen hinaus, von welchen wir ietzo beſonders reden müſſen.

§. VI. Alle Partheyen der Chriſtenheit, die ſich über der Lehre von den Sacramenten veruneiniget, theilen ſich nach den drey Haupt-Begriffen ein, ſo ſie ſich von den Sacramenten machen. Nehmlich, vermöge des V. §. **iſt ein Sacrament eine äußerliche Handlung, die eine Verhältniß zum innern Gottesdienſte hat.** Dieſe Verhältniß iſt nun entweder nur ein bloſſes Zeichen, oder Fürbild des innern Gottesdienſtes, und der damit verknüpften äußerlichen Bekenntniß: Oder es iſt dieſe Verhältniß etwas mehreres, und verſichert uns, durch die äuſſerliche Handlung des Sacraments, einer beſondern Gnade GOttes gegen uns: Oder

Ein Sacrament iſt entweder ein Bild des innern Gottesdienſtes, oder ein Siegel, oder ein kräftiges Mittel.

Oder diese Verhältniß führet noch was edlers mit sich; nehmlich sie ist ein kräftiges Mittel, den innern Gottesdienst zu erwecken, und eine sichere göttliche Gnade zu erlangen. Man kann sich ein mehreres, worinne die äusserliche Handlung eines Sacraments in Absicht auf göttliche Dinge eine Verhältniß hätte, nicht vorstellen. Es ist alles durch diesen dreyfach getheilten Satz erschöpffet. Mit einem Wort: **Ein Sacrament ist entweder ein bloßes Zeichen der göttlichen Gnade, die vom innern Gottesdienst dem Menschen zugewendet wird; oder ein Siegel; oder ein nachdrückliches Mittel.** Ein Zeichen ist dasjenige, was uns auf die Erkenntniß einer anderen Sache anweisen kann. Ein Siegel aber giebt noch dazu eine Versicherung, die uns beglaubigen kann, daß etwas, woran uns was liegt, geschehen sey, oder geschehen werde. Ein Mittel hingegen ist dasjenige, was den Grund in sich hat, warum man zur Würcklichkeit einer Sache gelangen kann, die man sich vorgesetzt. Weil nun ein Sacrament eine Verhältniß gegen den innern Gottesdienst, und der damit verknüpften Gnade GOttes, bey sich führet: So ist es leicht zu begreiffen, **daß ein iedes Sacrament entweder ein Zeichen, oder ein Siegel, oder ein kräftiges Mittel der Gnade GOttes gegen uns sey.**

Ein Sacrament kann nicht ein bloßes Zeichen der göttlichen Gnade, und des innern Gottesdienstes seyn.

§. VII. Geriethe iemand auf die Gedancken, **daß ein Sacrament nur ein bloßes Zeichen der göttlichen Gnade gegen uns, und der innern Verehrung wäre, womit wir dem grossen GOtt zugethan seyn müssen**: So würden sich viele Ungereimtheiten, und ungeschickte Meynungen, äussern. Man müste viele Dinge vor Sacramente angeben, welche doch keine Parthey unter den Christen iemahls vor dergleichen gehalten hat. Der Buchstabe, wodurch der Wille GOttes zu unserer Seeligkeit in dem Worte GOttes aufgezeichnet stehet, was ist er anders, als eine Deutung der göttlichen Gnade, und eine Abschilderung des innern Gottesdienstes? Wo ist aber iemahls iemand gewesen, der unter den Christen den Buchstaben der Schrift

vor

vor ein Sacrament gehalten hätte? Das hieſſe die Wörter umſetzen, und zu allerhand Wortſtreit, auch vieler Verwirrung, Anlaß geben. Die Tauben-Geſtallt, Matth. 3, 16. ſo fern ſie ſichtbar war; war ſie nicht ein Zeichen der Gnaden-Gegenwart des Heil. Geiſtes, der über Chriſtum gekommen, in welchem alle Menſchen, vermöge der Urkunde Epheſ. 1, 6. bey GOtt Gnade erlangen? Man ſage mir aber doch, ob ſich iemand habe einfallen laſſen, daß die Tauben-Geſtalt am Jordan ein Sacrament geweſen ſey? Wer ſich ſolche Begriffe machen wollte, der müſte mit gleichem Recht alle Gemählde, und Geſtallten, ſo von den Händen verſchiedener Künſtler, vermittelſt ſchöner Farben aufgeriſſen worden, vor ſo viele Sacramente halten; weil ſie etwa Zeichen dieſer und jener Gnade GOttes wären, die der Höchſte im alten oder neuen Teſtament erwieſen. Das Bild des gecreutzigten Herrn Meßiä, welches man in einigen Kirchen anbetet, würde eben auch den Nahmen eines Sacraments verdienen. Denn, was iſt es anders, als ein Zeichen der Creutzigung Chriſti, wodurch dem menſchlichen Geſchlecht die allergröſſeſte Gnade wiederfahren iſt, die man ſich nur immer in Zeit und Ewigkeit vorſtellen mag. Von vielen tauſend andern möglichen Zeichen der Gnade GOttes gegen uns, will ich dismahl nichts ſagen, welche alle den Nahmen der Sacramente führen müſten, wenn man ſich einen ſolchen unbeſtimmten und weitläuftigen Begriff von einem Sacrament machen wollte. Es ergiebt ſich alſo hieraus, daß ein Sacrament etwas mehrers ſey, als ein bloſſes Zeichen der göttlichen Gnade gegen den Menſchen. Folglich müſſen wir den Begriff davon noch weiter unterſuchen.

§. VIII. Vielleicht glaubet iemand es ſey der Wahrheit gemäßer, den Begriff von einem Sacrament nach dem Maaßſtabe des Raccauiſchen Kinder-Unterrichts (*) zu faſſen, und zu gedenken, daß ein Sacrament nichts anders ſey, **als ein Zeichen des Glaubens-Bekenntniſſes an Chriſtum, oder eine Erinnerung**

Ein Sacrament iſt auch nicht bloß ein Zeichen der Chriſtlichen Religion, noch allein ein Denckmahl des Todes Chriſti.

(*) Siehe den Raccauiſchen Catechismum p. 91. der Oederiſchen Ausgabe.

nerung des Todes, den JEsus uns zum Vorbilde ausgestanden. Allein, mit so leichter Hand können wir nicht über die wahre Beschaffenheit der Sacramente dahin fahren. Der genauere Anblick der Sachen flösset uns gantz andere Gedancken ein. Der ächte und vollständige Begriff von einem Dinge muß nicht zu viel, noch zu wenig, ausdrucken, das ist, er muß so eingerichtet seyn, daß er nicht mehrern oder wenigern Dingen zukomme, als denen, welche man dadurch erklären will. Hat nun jemand von einem Sacrament diese Gedancken, daß er es bloß vor ein Zeichen seiner Religion, oder vor ein Denckmahl des Todes Christi, ansiehet: So ist dieser Begriff zu ausschweifend, und reimet sich auch mit solchen Dingen, die doch offenbahr keine Sacramente sind, um welcher Ursache willen auch dieser Begriff unrichtig seyn muß. Sollte eine äusserliche Handlung, die ein Zeichen unserer Religion ist, den Nahmen eines Sacraments führen: So würde die Anhörung des Worts von Christo in öffentlichen Versammlungen, die man sehr oft begehet, eben mit diesem Tittel belegt werden müssen. Denn, was ist eine solche Anhörung anders, als gleichsam eine Liberey, woran man einen Christen von Juden, Türcken, und Heyden, unterscheidet? Gesetzt, alle, die Christi Nahmen bekennen, verglichen und verstünden sich zusammen, ihren Gehorsam gegen den Meßiam durch ein mit der Hand gemachtes Creutz über das Angesicht zu erkennen zu geben, um sich auf solche Art unter einander unter den Heyden, Juden, und Türcken zu offenbahren: So würde dieses in gewissen Umständen nicht unerlaubt, folglich die Christen im Stande seyn, mit eben solchem Nachdruck ein Sacrament einzusetzen, als es GOtt selbst gethan. **Denn es wäre ja die Gebehrde der Zeichnung des Creutzes eine äusserliche Handlung, womit man andern den wahren Glauben an Christum zu erkennen gäbe.** Ja, weil eine gewisse und grosse Kirche unter den Christen ist, die durch diese Gebehrde sich von andern unterscheidet: So kann man wenigstens so viel sagen, wenn dieser Begriff so richtig wäre, als unstatthaft er doch ist, daß

diese besondere Christliche Kirche sich selbst, und mit Recht, ein Sacrament im eigentlichen Verstande habe auf, und einsetzen können; welches doch gar wiedrig und fremde in aller Christen Ohren, auch selbst derer, die sich dieser Gebehrde bedienen, klingen wird. Es kann also ein Sacrament nicht ein blosses Zeichen des Christlichen Glaubens seyn. Eben so wenig wird man auch zu rechte kommen, wenn man ein Sacrament bloß vor ein Denckmahl des Todes Christi halten wollte. Was ist der Anblick eines Christen, der das Bild des Gecreutzigten ansiehet, so wie es in den Gottes-Häusern gemahlt, oder in Holtz, Stein ꝛc. eingegraben ist, als eine äusserliche Handlung, die zum Denckmahl des Todes Christi gereichet? Wo ist aber iemahls einem Menschen in den Sinn gekommen, daß ein solcher Anblick vor ein Sacrament zu halten sey? Und doch müste aus dem angeblichen Begriffe des Sacraments diese unstatthafte Folgerung ungeweigert zugelassen werden. Woraus denn erhellet, daß der rechte Begriff eines Sacraments **nicht nur ein blosses Denckmahl oder Zeichen der Gnade GOttes, und des Todes Christi sey.**

§. IX. Die Sacramente sind vielmehr Siegel der göttlichen Gnade, die etwas weit mehreres, als ein blosses Zeichen, austragen. Paulus sagt von dem Sacrament der Beschneidung, **daß es ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens gewesen sey.** Röm. 4, 11. Doch muß man sich hier nicht nur ein solches Siegel in Gedancken vorstellen, welches wie ein Petschafft unter einem Kauf-Briefe, oder einer Schuldverschreibung, bloß einen mehrern Beweiß der Gewißheit einer Sache vor Augen legte: Nein! sondern es ist ein solches Siegel, welches das schon überzeugte und dem Rufe GOttes folgsame Hertz mit einer göttlichen Würckung anfaßt, und auf einen noch höhern Grad der Gewißheit von der Huld und Liebe GOttes hinauf setzt. Warum das? Denn ein göttliches Siegel, dergleichen die Sacramente, erwiesener maaßen, seyn müssen, legt nicht nur dem Hertzen von aussen einen weitern Grund des Glaubens vor; sondern es muß auch das Hertz von innen heraus

In wie fern ein Sacrament ein Siegel sey.

mehr befeſtigen, verſichern, und vergewiſſern. Daß nun ein göttliches Siegel von dieſer Art ſey, ſolches ſiehet man klar aus dem Zeugniſſe 2 Cor. 1, 21. 22. **GOtt iſt es**, ſpricht der vom Heil. Geiſte getriebene Mann, **der uns befeſtiget ſamt euch in Chriſto, und uns geſalbet, und verſiegelt, und in unſere Hertzen das Pfand, den Geiſt, gegeben hat.** Verſiegeln iſt alſo ſo viel, als befeſtigen, ſalben, den Geiſt zu mehrerer Ueberzeugung ſchencken, u. ſ. w.

Eben daher, weil ein Sacrament ein Siegel, aufberührte Weiſe iſt; ſo muß es auch ein Mittel gröſſerer Ueberzeugung ſeyn.

§. X. Es giebt aber die Bewandniß eines göttlichen Siegels, welches das Hertz von innen heraus zu mehrerer Ueberzeugung bringt, **daß es eben deßwegen ein kräftiges Mittel ſey**, die Ueberzeugung des Menſchen von der göttlichen Zuneigung und Huld zu vermehren. Dasjenige, **was eine Sache vermehret**, iſt eben ſo nachdrücklich, **als was dieſelbe von neuem hervorbringet**, und darſtellet. Das iſt nicht weniger eine beträchtliche Kraft, was den Sachen den Wachsthum giebt, als jenes, wodurch ſie das erſte mahl hervorkommen. Da alſo ein Sacrament ein Siegel der göttlichen Gnade, wie ſchon gemeldet worden, iſt; ſo muß es wenigſtens in ſo weit auch ein kräftiges Mittel ſeyn, in ſo fern es die Gnade einer gröſſern Ueberzeugung mittheilet, und die Hertzen noch mehr gründet und ſtärcket. Wenn die Sacramente nur ſolche Siegel wären, die eben bloß von auſſen unſerm Unglauben, oder ſchwachen Glauben, eine gröſſere Bewegniß gewähreten, GOtt zu trauen; nicht aber mit einer biß in das Hertz durchdringenden unmittelbar erwecklichen Würckung ſich vergeſellſchafteten: Wahrlich, ſo würden dieſelben von einem Wunderwerck, oder ſonſt von einer Erfüllung der göttlichen Wahrhaftigkeit, als wodurch wir allemahl in unſerer Ueberzeugung beſſer gewurtzelt werden, gar nicht unterſchieden ſeyn, und man würde alſo wieder ſolche Dinge vor Sacramente anzuſehen haben, die doch, nach aller Geſtändniß, den Nahmen gar nicht verdienen. Bey ſolcher Bewandniß ſind alſo die **Sacramente würckſame Siegel**, die nicht nur den Grund einer gröſſern Ueberzeugung, ſondern auch eine **Hertzrührende Kraft**, verſchaffen. Verlangt iemand

davon

davon weiter unterrichtet zu seyn; so wollen wir es auch daran nicht ermangeln lassen.

§. XI. Diejenigen, welche die Sacramente nur vor **blosse Siegel, die erhaltene Gnade zu bestätigen; nicht aber vor kräftige Mittel sie zu erhalten, ansehen**, lassen doch die Einweyhungs-Sacramente, z. E. **die Tauffe**, den Kindern wiederfahren. Bey den Kindern kann kein Sacrament ein Siegel der göttlichen Gnade seyn. Denn ein Siegel der göttlichen Gnade vermehrt die Zuversicht, und vergrössert die Gewißheit, welche man von der Huld GOttes gegen sich gefasset; **ein Kind aber ist sich seiner selbst nicht bewust.** Es kann auch also andere Dinge ausser sich nicht gewahr werden, oder von deren Würcklichkeit sich vergewissern lassen. Dahero muß ein Sacrament nur ein blosses Zeichen, oder auf der andern Seite gar ein kräftiges Mittel der göttlichen Gnade seyn. Daß es nun kein blosses Zeichen auf keine Art, folglich auch nicht bey den Kindern sey, die etwa nur dadurch als Christliche Nachkommen bezeichnet würden, das haben wir oben §. VII. VIII. erwiesen. Und da sonst kein vierdtes, oder weiteres möglich ist §. VI; so bleibt denn nichts übrig, als das dritte, nehmlich, **daß die Sacramente, so bey den Kindern in Gebrauch gesetzt worden, kräftige Mittel gewisser Grund-Neigungen seyn müssen**, die denselben dadurch eingepflantzt werden, welche gleichsam, **wie die Funcken unter der Asche**, (Siehe die Rede Pauli 2 Tim. 1, 6.) bey anwachsenden Jahren, und reifendem Verstande, von einer treuen Seele, die gute Auferziehung hat, **aufgeblasen und erweckt werden können.** Denn, daß schon in der zartesten Jugend gewisse Neigungen liegen mögen, welche hernach, bey aufgehender Morgenröthe des Verstandes, ihren Trieb offenbahren, solches erweisen **so viele tausend Gaben der Natur**, die mit uns gebohren werden, und die sich sodann bey Gelegenheit, und zunehmendem Alter, durch viele Proben hervorthun.

Die Sacramente sind Siegel, die nicht nur einen mehrern Erweis der Gnade GOttes, sondern auch mehrere Gewißheit von solchem Beweis verschaffen.

Der Einwurf wieder die Lehre, daß die Sacramente kräftige Mittel sind, wird gehoben.

§. XII. Wir haben nunmehro so viel heraus gebracht, daß die Sacramente kräftige Mittel der göttlichen Gnade seyn müssen. Ja, möchte iemand einwenden: **Soll eine bloß äusserliche und natürliche Handlung eine Kraft, göttliche Dinge zu würcken, mit sich führen können? Es ist wohl nicht wahrscheinlich, daß sich die edelsten und vortrefflichsten Sachen, worunter hauptsächlich das göttliche Wohlwollen und Gnaden-Würcken zu zehlen ist, an so geringe Dinge, als die Sacramente in ihren äusserlichen Handlungen sind, so schlechterdings werden binden und anschliessen lassen. Es wird wohl mehr dazu erfordert, wenn man sich so hoher Schätze fähig machen will.** Ich bin gewiß, daß dieser angeblichen Schwierigkeit allein die Schuld beyzumessen sey, warum so viele die Sacramente nur vor Zeichen, oder aufs höchste vor Siegel der Gnade, angesehen haben: Sie mögen hernach an diese Schwierigkeit deutlich gedacht haben, oder sie mag ihnen, wie es oft gehet, als ein dunckler Trieb der Seele verborgen geblieben seyn, der doch den heimlichen Grund in sich faßt, daß wir auf diese oder jene Lehre fallen. Jedoch, wir sind im Stande, diesen gantzen Einwurf zu beleuchten. Es ist nichts neues, seltenes, oder etwas befremdliches, daß GOTT mit äuserlichen Handlungen der Menschen große göttliche Kräfte verknüpffet. Es war eine geringe Sache, daß Moses den Felß Horeb schlagen solte; gleichwohl, da es geschehen, floß zu aller Welt Verwunderung durch göttlichen Beystand Wasser heraus, 2. Buch Mos. 17, 6. Was war unansehnlicher und ungeschickter zu großen Dingen, als daß dort der König Israel die Erde schlagen solte, 2. B. Könige 13, 18. 19. nichts destoweniger hatte GOtt den Seegen damit vereiniget, daß, so offt er die Erde schlagen würde, so manchen Sieges-Crantz er auch von den Syrern einsammlen solte v. 19. Was vor eine Verhältniß hatte wohl dieser Schlag auf die Erde, mit der Kraft, so viele tausend gewafnete Feinde zurück und in die Flucht zu schlagen? Dem ohngeachtet wuste GOTT so ungleiche Dinge genau zusammen zu verbinden. Etwas Speichel auf die Erde werfen,

und ſelbigen mit dem Koth aufrühren, damit ein Blindgebohrner das Geſicht erhalte, iſt eine unerhörte Verknüpffung zweyer ſehr ungleichen Handlungen I. Joh. 9, 6. wer weiß aber nicht, daß es Chriſto ein geringes geweſen, mit dem äußerlichen Sprützen des Speichels die allerhöchſte Wunder-Würckung zu verknüpffen? **Was GOtt in dieſen drey angezogenen Fällen auſſerordentlich gethan, das kann er wohl, nach einer gewiſſen willkührlich beliebten Ordnung, öfters bewerckſtelligen.** Die äuſſerlichen ſacramentlichen Handlungen ſind dieſen äuſſerlichen Würckungen, da der Fels, da die Erde geſchlagen, da der Speichel geſprützt worden, ähnlich. Hat nun GOtt mit dieſen geringen Handlungen groſſe Verrichtungen verbunden; warum ſollte es nicht auch in den Sacramenten ſeyn können?

§. XIII. Wir wollen dieſe Sache etwas weiter auseinander wickeln. Man hat ſich hier keine cörperlichen Bilder von der Zuſammenfügung der äuſſerlichen Handlung in dem Sacrament, mit der daher zu gewartenden Gnade, vorzuſtellen. Die Sache iſt ſo bewandt, daß, **ſo bald die ſichtbahre Handlung, mit ihren vorgeſchriebenen Umſtänden, verrichtet iſt, GOTT der HErr, nach einem freywilligen aber unwiederruflichen Schluß, das Seinige bey dieſem Vorgange verheiſſener maaſſen an einer Seele, ſo weit ſich die Fähigkeit erſtreckt, bewerckſtelligen will.** Das iſt der Zuſammenhang des unſichtbaren göttlichen Verhaltens mit dem äuſſerlich vorgeſchriebenen ſacramentlichen Gebrauch. Bey der äuſſerlichen Handlung muß der, welcher ſie ausführet, alles nach der in dem Worte GOttes angeſetzten Vorſchrift thun: Und der andere, der das Sacrament gebrauchen will, muß wenigſtens einige Aufmerckſamkeit auf die Handlung, und deren Abſicht, faſſen. Geſchiehet dieſes, ſo thut GOtt das ſeinige. Ja, wendet jemand ein: **Warum werden denn die Sacramente von ſo viel tauſend Menſchen fruchtlos gebraucht? Und wie ſollen denn alſo dieſelben kräftige Mittel der göttlichen Gnade ſeyn können?** Ich antworte:

Wie die Sacramente göttliche Kraft-Mittel ſeyn können.

Man

Man muß Dinge nicht mit einander verwirren, die doch Himmelweit von einander unterschieden sind. **Ein anderes ist, daß die äusserliche sacramentliche Handlung nach GOttes Fügung würcksam; ein anders aber, daß dieselbe gerade zu würckend sey.** Dasjenige ist **würcksam**, (operatio efficax) was seinen Trieb hat, etwas fruchtbarliches zu schaffen, es mag nun hernach dem guten Ausgange ein Wiederstand im Wege liegen, oder nicht. Hingegen ist dasjenige **würckend**, (operatio efficiens) was mit seinem Triebe einen erwünschten Erfolg verknüpffet, dem kein überwiegender Wiederstand entgegen gesetzt war. Die Beweise, so wir bißher angeführet, lehren, daß die Sacramente **würcksame Mittel** der göttlichen Gnade seyn. Hingegen überzeuget uns auch die Erfahrung auf der andern Seite, daß sie nicht überall **würckend** seyn können. Die Untreue der Menschen, welchen die Sacramente zu Theil werden; ihre flüchtige Aenderung des Sinnes; ihr unachtsames Hertz; ihre überschlagenden heftigen Leidenschaften, und was dergleichen weiter seyn mag, sind die Hindernisse, warum die Sacramente zwar an ihnen **würcksam erscheinen, aber zum Wercke selbst**, oder zur Frucht der erlangten göttlichen Gnade, nicht hindurch arbeiten können. Die Sonnen-Strahlen sind kräftig zum Erwärmen; allein, sie thun die Würkung nicht bey denen, **die sich nicht beständig, nicht gerade unter der Sonnen, und nicht lange genug, aufhalten.** Die mitgetheilten Triebe von den Sacramenten haben ihren Nachdruck in alle Wege; aber ihre Absicht wird nicht völlig erreicht, wofern der Mensch ihrer Würcksamkeit nicht stille hält, sondern unbeständig, untreu, abfällig, und gar zu vielen Gemüths-Stürmen unterwürfig ist. In der Natur geht es ebenfalls also. **Man pflanzet, man begiesset**, das alles ist ein triftiger Anfang, und eine kräftige Vorbereitung zum Wachsthum. Wenn aber die Erde untüchtig ist, Ebr. 6, 8. oder, wenn man sie zu viel mit Füssen tritt, und verhärtet, Matth. 13, 19. so hilft auch der allerbeste Saame,

mit

mit aller sogenannten vi plastica, oder Treibungskraft, nicht das allergeringste.

§. XIV. Wer der Würcksamkeit der Sacramente nicht einmahl vorsetzlich wiederstehen kann, **wie die kleinen Kinder**, bey demselben richten sie denn alles aus, was die Fähigkeit dessen, den die Würckung trifft, ertragen mag. Es ist aber dazu kein Kind unfähig, es ist auch an sich nichts unmögliches, daß GOtt einem Menschen, der sich seiner selbst noch nicht bewust ist, allerhand Neigungen einpflantze. Wir haben tausend Exempel von solchen Fällen, da durch das Bezeugen schwangerer Mütter der Leibes-Frucht gewisse Neigungen eingepräget worden. Z. E. wenn eine Mutter heftiger, als sonst bey ihr gewöhnlich war, eine gewisse Lust zu etwas getragen, und dadurch den Augenblick das Kind zu gleicher Neigung aufgelegt und zubereitet worden ist. Können nun solche Dinge in dem Menschen vorgehen, **ehe er sich bewust ist, ehe er auch ausser sich etwas gewahr werden kann, und kömmt es hier nicht auf unser Ueberlegen, Besinnen, Nachdencken, auf unsere Achtsamkeit und Bemühung an:** Warum sollte dergleichen nicht auch in den kleinen Kindern, durch die Kraft der Sacramente, geschehen können? Warum sollten ihnen nicht, auch ehe sie um sich selbst wissen, gewisse Neigungen in das Hertz eingesenckt werden können, die nach der Hand, wenn eine gute Auferziehung, und eine sorgsame Beobachtung der innern Züge und Triebe, dazu kommen, alle erwünschte Würckung thäten. Ich halte fest davor, daß solches nichts unmögliches, und weil wir die Würcksamkeit der Sacramente allbereits erwiesen, vielmehr etwas würckliches in den Sacramenten sey, woran man ihre Würde desto besser einsehen, und GOtt davor dancken soll.

Wie sich die Würcksamkeit der Sacramente an Kindern äussere.

§. XV. Nun haben wir endlich so viel von dem Begriff der Sacramente heraus gebracht, **daß sie äusserliche Handlungen seyn, die verordnet worden, kräftige Mittel der Gnade GOt-**

Zu welcher Gnade GOttes die Sacramente Mittel seyn.

GOttes abzugeben. Jetzo fragt sichs aber: Zu welcherley Gnade GOttes denn die Sacramente so kräftige Mittel abgeben? Wir wollen wiederum nur von demjenigen, was insgemein von allen Partheyen der Christenheit zugestanden wird, den Beweis herführen. Niemand kann in Abrede seyn, daß nicht die Gnade GOttes von zweyfacher Gattung sey: Eine, die auf das **Leibliche**, die andere, welche auf das **Geistliche** zielet. Die Gnade gehöret vor einen Uebelthäter, **und sie ist die Würckung der Barmhertzigkeit, die ein Richter gegen denselben trägt.** Die Gnade GOttes im Leiblichen ist, wenn der HErr dem Sünder das gegenwärtige Leben gemächlich und glückselig macht. Nun wird sich kein Christ unterfangen zu lehren, daß die Sacramente kräftige Mittel einer solchen Gnade GOttes wären. **Was GOtt in dem Reiche der Natur ausrichten kann, das thut er nicht im Reiche der Gnaden.** Er braucht nicht ausserordentliche Mittel zu dem, was die menschliche Bemühung vor sich selbst erarbeiten kann. Zeitlich glücklich zu werden, und diese Gnade vor den Sünder zu erwerben, ist eine Sache, die von einer ieden rechtschaffenen Obrigkeit abhangt. **Wenn wir fleißig vor die Obrigkeit beten, so können wir ein stilles und geruhiges Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.** 1 Tim. 2, 2. Also müssen die Sacramente kräftige Mittel einer geistlichen Gnade seyn. **Geistlich ist dasjenige, was den Sünder zur Seeligkeit bereitet in der Zeit.** So heißt Christus **ein geistlicher König**; so sind wir **geistliche Priester**, 1 Petr. 2, 9. Der Sünder aber kann in diesem Leben nicht zur seligen Ewigkeit zubereitet werden, wofern er nicht von GOTT die Vergebung der Sünden, und sonderlich die Kraft erlangt, wodurch er die Lust der Sünden auf das künftige tilge. Von dieser Gnade hangen alle andere Arten ab, sie mögen vor besondere Nahmen führen, wie sie können. Ja, andere Früchte der Gnade im Geistlichen sind nur unterschiedene Würckungen, oder Verhältnisse dieser

doppel-

doppelten geistlichen Gnade. Weil nun die Sacramente kräftige Mittel der göttlichen Gnade sind; so müssen sie uns Vergebung der Sünden, und die Kraft des Heil. Geistes, zuwenden. Also erheitert sich abermahls etwas neues an dem Begriffe von den Sacramenten.

§. XVI. Wir wollen auch noch das übrige untersuchen. Ein Sacrament kann nicht schlechtweg eine äusserliche Handlung seyn, die ein kräftiges Mittel geistlicher Güter wird; sondern es muß eine solche äusserliche Handlung seyn, in welcher GOTT gewisse Verrichtungen, die in das Gesicht und Gehör fallen, ausdrücklich vorgeschrieben hat. Wenn dem nicht so wäre; so würde das Gebet, so man zu GOTT abschickt, auch ein Sacrament genennet werden können, welches doch eine von allen Christen verworfene Lehre wäre. Das Gebet ist auch eine äusserliche Handlung, mit welcher, so das Hertz damit übereinstimmt, Vergebung der Sünde, und die Kraft des H. Geistes, als durch ein kräftiges Mittel, erlanget wird. Wir bitten in dem Gebet, welches uns der HErr gelehret hat, vergieb uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern, Matth. 6, 12. Nun wird das Gebet des Gerechten erhöret, Jac. 5, 16. wir erlangen auch durch dieses Mittel den Heil. Geist. Es ist iederman bekannt, was der Erlöser Luc. 11, 13. spricht: So ihr, die ihr arg seyd, könnet euren Kindern gute Gaben geben; wie vielmehr wird der Vater im Himmel den H. Geist geben denen, die ihn darum bitten? Gleichwohl wird das Gebet vor kein Sacrament gehalten. Denn die äusserlichen Handlungen bey dem Gebet sind nicht besonders und ausdrücklich von GOtt vorgeschrieben worden. GOtt hat eben nicht insbesondere bestimmt, ob man bey einem erhörlichen Gebet stehen, sitzen, auf den Knien liegen, oder auf und ab gehen, die Worte laut aussprechen, oder nur im Hertzen mit Andacht bewegen soll. Wenn nur das Hertz in einer wohlgefaßten Stellung, und brennendem Ernst, auch Eyfer, stehet; so mögen die äusserlichen Handlungen so, oder anders

Bey einem Sacrament werden die äusserlichen Handlungen ausdrücklich von GOtt vorgeschrieben.

ders, ausfallen, das Gebet wird dennoch GOtt dem HErrn gefällig seyn. Aber mit einem Sacrament, welches von dem Gebet unterschieden ist, hat es eine gantz andere Bewandniß. GOtt hat sehr genau und gemessen befohlen, **was man vor äusserliche Verrichtungen dabey vornehmen soll**, und eben dadurch wird ein Sacrament vom Gebet abgesondert, und ausgesetzt. Es kömmt nehmlich bey einem ieden Sacrament auf gewisse von GOtt selbst verordnete äusserliche Verrichtungen an. Werden diese unterlassen; so kann man nicht sagen, daß man eine sacramentliche Handlung unternommen habe.

Bey einem Sacrament muß auch eine sichtbahre Materie seyn.

§. XVII. Dieses ist also ein neuer Umstand bey dem Begriff von den Sacramenten, welchen wir aus überall zugestandenen Sätzen, **daß nehmlich Beten, und Sacramente behandeln, verschiedene Dinge seyn**, bewiesen haben. Doch gehöret noch etwas zum ächten Begriff eines Sacraments? Wenn auch gleich die äuserliche Handlung von GOTT dem Menschen insbesondere eingebunden, und dieselbe zugleich ein kräftiges Mittel ist, Vergebung der Sünden, und den H. Geist, zu erlangen: So entsteht doch bey diesem allen noch kein Sacrament, wenn nicht eine sichtbare Materie, deren Gebrauch oder Handlung überhaupt von GOtt geboten ist, dazu kommt. Man setze den Fall, alles das, was wir bisher von dem Begriff eines Sacraments nach und nach erweislich gemacht, wäre hinlänglich, ein Sacrament darzustellen; man bilde sich ein, **daß eine äuserliche nach besondern in die Sinne fallenden Umständen von GOtt verordnete Handlung, die ein kräftiges Mittel der Vergebung der Sünden, und der Gabe des H. Geistes abgiebt, ein Sacrament sey**; so wird etwas ungeschicktes, welches keine Parthey in der Christenheit zulaßen kann, folgen, nehmlich: **Das Lesen in der Bibel, oder das Forschen in der Schrift, würde auch ein Sacrament seyn.** Das Lesen in der Bibel ist eine besondere äuserliche Handlung. Sie wird ausdrücklich von Christo vorgeschrieben Joh. 5, 39. suchet in

der

der Schrift ꝛc. Mit dieser ist die Vergebung der Sünden, und die Gabe des H. Geistes, vergesellschaftet. Es ist also das Forschen in der Schrift ein kräftiges Mittel dieser hohen Gnade. Das Wort GOttes trägt allen Menschen die Vergebung der Sünden an. **Alle Propheten zeugen von JEsu von Nazareth, daß man in seinem Namen Vergebung der Sünden habe.** Apostelgesch. 10, 43. ja, die andächtige Annehmung des Worts gewähret auch den guten Geist. **Da Petrus**, heist es, **noch diese Worte redete, fiel der Geist auf alle, die da zuhöreten**, Apostelgesch. 10, 44. Bey allen diesen Umständen ist gleichwohl das beste Forschen in der Schrift noch kein Sacrament zu nennen. Laß es seyn, daß uns die äuserliche Handlung vorgeschrieben, wir sollen die Augen nach dem geschriebenen Wort hinkehren, wir sollen hernach aufmercksam seyn, nach der Urkunde Matth. 24, 15. **Wer das lieset, der mercke drauf.** Laß es seyn, daß eine solche Verrichtung ein recht nachdrückliches Mittel der allerhöchsten Gnade GOttes wird: So begehen wir gleichwohl in dieser Verrichtung nichts, was den Namen eines Sacraments verdiente. Hieraus ergiebt sich denn, daß in einem Sacrament eine sichtbare Materie seyn müsse, mit welcher uns GOTT auf gewisse Art umzugehen befiehlet, wodurch also die sacramentliche Handlung von allen bisher angeführten andern Verrichtungen, die solchen Namen, nach aller Geständniß, nicht führen, unterschieden bleibt.

§. XVIII. Nun können wir uns endlich einen vollständigen und richtigen, zugleich aber auch unleugbaren Begriff machen, **was ein Sacrament überhaupt sey, und heisse? Ein Sacrament ist eine nach besondern Umständen von GOtt verordnete äuserliche Handlung, worinne uns mit einer sichtbaren Materie die Gnade der Vergebung der Sünden, und die Gabe des H. Geistes, entweder kräftig ange-**

Wahrer Grund-Begriff eines Sacraments überhaupt.

boten, oder, wenn keine Hinderniß da ist, würcklich mitgetheilet wird. Alle hieher gehörige besondere Theil-Begriffe von dieser Erklärung habe ich oben von Stück zu Stück erwiesen. 1) **Ein Sacrament ist eine äuserliche Verrichtung**, dieses haben wir sattsam ausgeführet §. IV. 2) **Es müssen aber auch die besondern Umstände von dieser äuserlichen Verrichtung durch GOtt bestimmet worden seyn.** Den Grund davon habe ich bereits §. XVI. angemerckt. 3) **Bey iedem Sacrament befindet sich eine sichtbare Materie**, welches §. XVII. festgestellt worden. 4) **Ein Sacrament ist nicht ein blosses Zeichen der göttlichen Gnade**, davon gebe ich wieder oben §. VII. gebührende Rechenschafft. 5) **Ein Sacrament ist zwar bey denen Erwachsenen ein Siegel göttlicher Gnade; aber eben darum auch ein kräftiges Mittel der Vermehrung, oder weitern Versicherung von derselben.** Ich beziehe mich dißfals auf §. IX. X. 6) **Ein Sacrament ist ein kräftiges Gnaden-Mittel, vornehmlich auch bey den Kindern.** Man sehe zurück auf das, was ich schon §. XI. XII. mit mehrerem zum Verstande dieser Warheit angebracht. 7) **Ein Sacrament gewähret die Vergebung der Sünden, und die Gabe des guten Geistes.** Davon finden wir den Erweis §. XV. 8) **Die Sacramente sind gleichwohl kräftige Gnaden-Mittel, ob sie schon nicht bey iedem den abgezielten guten Ausgang erreichen.** Man kann sich hiervon aus dem §. XIII. hinlänglich überzeugen.

Hieraus werden allerhand Anmerckungen gemacht. Erstlich: Gott ist allein der Urheber der Sacramente.

§. XIX. Wir haben nunmehro einen Grund gelegt, worauf wir leicht einen sichern Bau errichten können. Aus diesem Grund-Begriffe der Sacramente können wir alles, was von denselben zu wissen nöthig ist, in dieser allgemeinen Betrachtung vor Augen legen. Es erscheinet 1) zuförderst der Urheber der Sacramente. 2) Zeiget sich die Materie derselben, welche zu betrachten ist. 3) So stellet sich die Verhandlung selbst, oder welches eben so viel ist, die eigentliche Form,

wie

wie zu verfahren ſey, vor das Geſicht, wozu denn 4) die Frucht, und die zu erreichende Abſicht der Sacramente kömmt. Wer iſt wohl der Urheber dieſer wichtigen Handlungen? Niemand anders, als GOtt. Derjenige, der am beſten ſagen kann, und will, auf was vor Art man ihm dienen, und ſeine Gnade erhalten ſoll. Das liegt auch in unſerm Grundbegriff vor Augen. Unſer Schöpffer muß die beſondern Verrichtungen anordnen, die wir hierbey zu beobachten haben. Auſſer dieſem kann niemand eine ſolche Gewalt in Händen haben. Die Sacramente ſind keine ſolche äuſſerlichen Handlungen, die in ihrer Form nothwendig aus dem innern Gottesdienſt flöſſen; ſonſt müſten dieſelben auch im Himmel, bey allen vernünftigen Geſchöpffen, die verherrlichet ſind, oder ſonſt bey allen Einwohnern der Planeten, wenn es dergleichen geben ſollte, zu finden ſeyn. Dieſes aber wäre ein übertriebener und alzuweit ausſchweifender Einfall, wenn man ſo dencken wollte. **Derowegen ſind die Sacramente äuſſerliche Handlungen, die nach einer freyen Willkühr vorgeſchrieben werden müſſen.** Es kann aber keines erſchaffenen Geiſtes Willkühr den Sinn GOttes in dieſem Stücke, als der nicht im Weſen des innern Gottesdienſtes gegründet iſt, ſo gerade zu treffen, als GOtt ſelbſt. **Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt, oder wer iſt ſein Rathgeber geweſen?** Röm. 11, 34. Man begreifft alſo wohl, daß hier alles auf GOtt ankomme. Die Vernunft muß entweder jemanden, der nicht GOtt iſt, bevollmächtigen, **daß er Sacramente einſetzen möge;** oder eine auſſerordentliche göttliche Offenbahrung. Niemand wird einen dritten oder vierdten Grund einer ſolchen Gewalt nahmhaft machen können. Nun kann die Vernunft keinem Menſchen die Macht geben, dergleichen Handlungen anzuordnen. Denn, die Vernunft iſt nur eine Einſicht in dasjenige, was in der Natur mit dem Weſen der Sachen zuſammenhängt, was etwa daraus fließt, und was vor Zufälligkeiten ſich dazu ſchlagen möchten. Wir haben aber ſchon angemerckt, daß das wahre Weſen des innern Gottesdienſtes nicht dergleichen willkührliche Handlungen, als die

Sacramen-

Sacramente sind, unvermeidlich nach sich ziehe; dahero erkennet auch die Vernunft die Nothwendigkeit der Sacramente nicht. **Zugeschweigen, daß sie überhaupt in der tiefsten Unwissenheit steckt, wie ein Sünder wieder bey GOtt zu Gnaden komme; dahero auch folgt, daß sie von den Gnaden-Mitteln ohne alle Nachricht ist.** Es wird aber auch niemand durch eine besondere Offenbahrung bevollmächtigt, Sacramente einzusetzen. Wer dergleichen Macht vorschützt, der muß die Offenbahrung erweisen, wie auch die Apostel gethan. Bleibt hier der Beweis aussen; so sind wir auch nicht verbunden zu glauben, daß ein solcher die Macht habe, dergleichen Handlungen anzubefehlen.

Es sind in den Sacramenten zweyerley Materien.

§. XX. Man kann ferner aus unserm festgesetzten Grund-Begriffe lernen, daß sich **eine sichtbare**, und wenn man ja so reden darf, eine **unsichtbare Materie bey den Sacramenten befinde.** Ich sage eine **sichtbare** und eine **unsichtbare.** Sie ist zuförderst sichtbar, und zugleich eine **Beförderung** und **Bewährung** des Glaubens. Sie ist eine **Beförderung.** Denn wir Menschen sind gemeiniglich an das sichtbare gewöhnet. Wir haben wenig Aufmercksamkeit auf göttliche Dinge, wofern nicht etwas unsere Empfindungen rührt, und damit unsere Achtsamkeit aufwecket. GOtt bequemet sich, nach seiner unendlichen Barmhertzigkeit, darinne nach unserer Schwachheit. Um unser Nachdencken über himmlische Dinge zu gewinnen; so hat er in dem uns verordneten Gottesdienst Sachen anbefohlen, die in die Sinne fallen, und die uns von da weiter hinauf zu ihm, als zu **einem unsichtbaren König**, führen können und sollen, 1 Tim. 6, 16. und Cap. 1, 17. Wir sind wie die Kinder, denen man oft die unsichtbaren Schätze, die Früchte der Geburt Christi, mit allerhand sichtbahrem Puppenspiel vormahlen und begreiflich machen muß. Zu dem, da wir aus einem Wesen bestehen, welches nicht nur aus einer unsterblichen Seele, sondern auch aus einem irrdischen Leibe, zusammen gesetzt ist: So klebet uns immer ein Trieb an, bey aller Betrachtung ewiger Dinge auch was sinnliches, was empfindliches,

zu

zu haben. Hier erſcheinet die Herunterlaſſung GOttes bey den Sacramenten, die wir nicht genung zu rühmen im Stande ſind. Hingegen kann auch eine ſichtbare Materie der Sacramente zur **Bewährung des Glaubens dienen.** Das ſichtbare hat GOtt willkührlich mit dem Antrage, und, wo ſich keine Hinderniß zeiget, mit der Uebergabe einer unſichtbaren Gnade, verbunden. Hier hat nun der Glaube ſeinen ächten Gegenſtand. Der Glaube geht allezeit **mit dem um, was man nicht ſiehet.** Hebr. 11, 1. Er ſagt, wie dort David 2 Sam. 7, 28. **Nun HERR! du biſt GOtt, und deine Worte werden Warheit ſeyn,** welcher Worte Wichtigkeit von gantz unbeſchreiblichem Umfange iſt. Der Glaube iſt alſo nicht ſo, wie die Vernunft geartet, die eine Einſicht in den Zuſammenhang der vorliegenden Umſtände iſt; die aus dem ſichtbaren gantz richtig ſchlieſſen kann, was nur unſichtbar iſt, und mit dem Nachdencken allein erreicht werden muß. Der Glaube, ſage ich, iſt nicht alſo beſchaffen. **Er hält ſich nur allein an die Warheit und Verheiſſung GOttes.** Im übrigen kann er, wenn er ohne das Wort GOttes wäre, aus dem gegenwärtigen nicht auf das unſichtbare ſchlieſſen, daß es ſo, oder anders ſeyn müſſe. **Abraham glaubete deßwegen auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war.** Röm. 4, 14. Vor menſchlichen Augen war es einfältig, das zu erwarten, was er glaubte. So gehet es auch mit der ſichtbaren und unſichtbaren Materie in den Sacramenten. Die allerſcharfſichtigſte Vernunft des edelſten Geſchöpffes würde nicht darauf fallen, **daß mit der Uebergabe einer irrdiſchen Materie von Waſſer, von Brodt, von Wein, von Fleiſch, himmliſche Schätze, die Vergebung der Sünden, und die Kraft des Geiſtes, zugleich mit an- oder übertragen werden ſollten.** Es iſt in der Natur kein zureichender Grund, dieſes zu ſchlieſſen, wofern nicht die **Wahrhaftigkeit GOttes, der nicht lügen kann,** 1 Sam. 15, 29. das Augenmerck aller Hof-

nung, und die Stütze der Gewißheit wäre. Wer in allen Dingen Vernunft üben, oder, so dieses unmöglich ist, sogleich die Sachen läugnen will, der fordert unter zweyen der ungereimtesten Dinge eins, oder beyde zugleich. **Er begehrt entweder, man soll glauben, dasjenige, was seine Vernunft nicht einsieht, sey falsch: Oder er verlangt gar, vor allwissend angesehen zu seyn.** Beydes ist höchst ungereimt. **Es kann kein vernünftiges Wesen erschaffen werden, welches nicht, neben seiner Vernunft, auch Glauben vonnöthen habe;** sonst würde es alle Wege GOttes in seinen Wunder-Gängen vollständig einsehen, und niemahls bedürftig seyn, aus Mangel der genauesten Einsicht, der Wahrhaftigkeit GOttes überhaupt zu trauen, **als worinne insgemein die Art des Glaubens bestehet.** Es ist genug, daß der warhaftigste GOTT spricht: **Diese sichtbare Materie hänget mit unsichtbarer Gnade zusammen.** Wenn es allemahl gälte, denjenigen Zusammenhang der Dinge zu läugnen, den wir nicht aus der Natur, und Beschaffenheit der zusammen verknüpften Sachen beweisen können; so würden wir viele Warheiten, die doch in der Erfahrung gegründet sind, **als die Neigung der Planeten gegen ihren Mittelpunckt, die Kräfte des Magnets, und andere Dinge,** in Zweifel ziehen müssen, welches übel lassen würde.

Zusamenhang der beyden Materien in den Sacramenten.

§. XXI. Und so können wir auch kürtzlich fassen, wie denn der Zusammenhang der sichtbaren und unsichtbaren Materie in den Sacramenten beschaffen sey? Der Grund von diesem Zusammenhange ist die willkührliche, aber auch weise Ordnung GOttes. Ich sage, daß sie 1) eine willkührliche, 2) weise, 3) Ordnung sey, die 4) den Zusammenhang der sichtbaren und unsichtbaren Materien gründet. Sie ist 1) eine willkührliche Ordnung. Sie fließet nicht nothwendig aus dem Wesen des innern Gottesdienstes. GOtt kann vernünftige Geister erschaffen, denen er eben keine solche äusserlichen Handlungen, als die Sacramente sind, vorschreiben muß. Hingegen, so bald

der

der Höchste ein mit Verstande begabtes Geschöpf zur Würcklichkeit bringet; so ist schlechterdings nöthig, ihm den innern GOttesdienst in das Hertz zu prägen. Hiernächst ist 2) diese Ordnung doch weise. Sie ist zum allerbesten Zweck sehr diensam. Die Weisheit weiß die geschicktesten Mittel zu dem wohl auserseheuen Vorhaben zu kehren. Es zielen nehmlich die Sacramente, und deren Verordnung, als kräftige Mittel, zu des Menschen Seligkeit. Wie denn auch diese Anstallt 3) eine Ordnung ist. Man nennt dasjenige Ordnung, **wenn sich in dem mannigfaltigen eine Einförmigkeit zeiget.** Die Menschen sind von unendlich mannigfaltigen Gaben; dennoch sollen sie in dem äusserlichen GOttesdienst durch die Sacramente zu einer Einförmigkeit gebracht werden. Darum heißt es Ephes. 4, 2. 2c. **ein Glaube, eine Taufe, bey allen,** u. s. w. Ihr seyd eurer so viele, ihr seyd von so vielerley Gaben, ihr seyd an so vielen Orten: Doch sollt ihr in eurem Gottesdienst eine gewisse Einstimmigkeit blicken lassen. **Das sichtbare ist zwar auch von dem unsichtbaren Himmelweit unterschieden; allein, es soll durch den Schluß GOttes zur Uebereinstimmung kommen.** So oft das sichtbare, nach der Vorschrift des HERRN, behandelt wird; so soll auch das unsichtbare würcksam und rege seyn. Und so ist 4) dieses der Weg, worauf man sich den Zusammenhang der sichtbaren und unsichtbaren Materien vorstellen mag. Wir wollen uns auch hier, so viel möglich ist, in den füglichsten Gesichts-Punckt stellen. Man sagt, daß zwey Cörper zusammen hängen, wenn man einen davon nicht bewegen, noch von der Stelle bringen kann, ohne auch den andern mit fortzuziehen, und mit zu nehmen. Zwey Gemüther hangen an einander, wenn das eine nicht kann gerührt, nehmlich erfreut oder betrübt werden, daß sich nicht auch das andere, so bald es davon Nachricht bekömmt, darüber bewege. **Es hangen demnach, überhaupt zu reden, zwey Sachen an ein-**

ander, wenn man mit der einen nicht umgehen kann, daß nicht auch dadurch die andere in Würckung gesetzt werde. So hanget die irrdische Materie der Sacramente mit der himmlischen zusammen. **Verrichtet man, nach der Vorschrift des Worts, und nach der Absicht der Kirche, die äusserliche Handlung an, und mit der irrdischen Materie des Sacraments; so gehet auch, nach dem unwiederruflichen Schluß des Höchsten, der erweckliche Antrag der Gnade GOttes, oder die gäntzliche Uebergabe, an dem, der das Sacrament braucht, vor.** Und so oft jenes geschiehet, wird sich auch dieses ereignen. Man wird jenes auf die im Wort vorgeschriebene Art nicht vornehmen können, daß nicht auch zugleich das letzte folge. **Darinne besteht also der Zusammenhang beyder Materien.** Denn, wenn der Geist durch kräftiges Anerbieten, oder durch ein würckliches Geschenck der Gnade, an unsern Seelen arbeitet; **so ist er dem Wesen nach gegenwärtig,** und kann demnach das abgeben, was wir in einigen Sacramenten die himmlische Materie nennen. Man erinnere sich nur des Begriffs, den man sich von der Gegenwart überhaupt zu machen hat.

Form der Sacramente.

§. XXII. Dieses mag indessen, bey der vorhabenden noch allgemeinen Betrachtung von der Materie der Sacramente, genung seyn. Die Form der Sacramente kömmt auf die vorgeschriebene Art und Weise an, wie man alles dabey abzuhandeln hat, und da stellen sich denn drey Verrichtungen dar, als 1) die Einweyhung; 2) die Uebergebung, und 3) der Empfang der irrdischen Materie bey den Sacramenten. Was nun 1) die Einweyhung betrifft; so muß sie auch erwecklich, und so geschehen, daß die irrdische Materie dadurch von allem gemeinen Gebrauch, und also vornehmlich von dem Mißbrauch abgesondert, und ausgezeichnet werde. Die Hauptregel davon steht 1 Tim. 4, 5. **Es wird alles geheiliget durch das Wort GOttes, und Gebet.** Durch das Wort GOttes werden wir seiner Gnade, und daß wir so handeln dürfen, wie wir thun, versichert; durch das Gebet aber schicken wir unsere Hertzen wohl an.

Durch

Durch das Wort GOttes, besonders durch dasselbige, welches der Einsetzung der Sacramente zum Grunde lieget, nahet sich der HErr zu uns: Durch eifriges Gebet nahen wir uns zu GOtt. Also kömmt GOtt, und die Theilhaber des Sacraments, in der Mitte zusammen. Das Wort GOttes bleibt allezeit unumstößlich, und unabfällig. **Glauben wir nicht, so bleibt er getreu, er kann sich selbst nicht verläugnen,** 2 Tim. 2, 13. Unser Gebet aber mag öfters wohl kalt, und unandächtig seyn, und bloß in Bewegung der Lippen bestehen. Dennoch bleibt das Sacrament das, was es ist; die himmlische Materie hanget gleichwohl mit der irrdischen zusammen, weil uns der HERR seine Gnade wenigstens mit allerhand Zügen und Rührungen des Gewissens, oder darauf folgenden Gewissens-Bissen, kräftig an das Hertz geleget hat. Allein, die Frucht der Sacramente wird damit bey uns verhindert, wir haben es zu verantworten, Hier gilt das, was Augustinus zu sagen pflegt: Accedat verbum ad elementum & fit sacramentum Man verfahre mit der sichtbaren Materie, nach der Vorschrift des göttlichen Worts, und vermöge seiner Verheissung: So wird alsdenn ein Sacrament entstehen, die Menschen mögen es nun gleich zum würcklichen guten Ausgange, oder nur zur Ueberzeugung brauchen. Das zweyte bey der Form der Sacramente ist die Darreichung. Hier ist nun die Frage: **Ob ein Sacrament von der guten oder bösen Absicht dessen, der es dem andern reicht, abhange?** Man streitet darüber nicht wenig. Wollte man aber hier **den Zweck des Wercks von dem Zweck des würckenden** (finem operis a fine operantis) wohl unterscheiden; so würde man sich aus aller Verwirrung setzen. Wolte iemand gleich alle äusserliche Handlungen, die zu einem Sacrament erfordert werden, vornehmen, er liesse sich aber zugleich vernehmen, daß er solche nicht als sacramentlich verrichte, das ist, daß er dabey nicht die Absicht hege, welche sonst die natürliche Folgerung dieses Wercks ist; so würde freylich dadurch auch kein Sacrament entstehen können. Wenn sich aber

jemand anläßt, und von der Kirchlichen Gesellschaft dazu verordnet ist, daß er eine sacramentliche Handlung vollziehen soll, und er thut äusserlich, als einer, der sich **die Absicht dieses Wercks** wahrhaftig regieren läßt, obgleich sein heimlicher Vorsatz auf gantz wiedrige Dinge zielete, das ist, **obgleich der Endzweck des würckenden nicht dabey wäre:** So würde dieses der wahren Beschaffenheit des Sacraments doch nicht den geringsten Abbruch thun. **Haman hatte dort den Befehl des Königs, vermöge dessen er den Mardochai vor allem Volck ehren sollte, gantz und wahrhaftig ausgerichtet, ohne, daß dem Mardochai etwas abgegangen, obgleich sein Hertz voller Neid und bittrer Galle war,** und er tausendmahl lieber wünschte, daß diese Handlung zum Schimpf und Schaden des Mardochai ausschlagen möchte. **Es kam hier auf den Endzweck des Wercks, nicht auf das Vorhaben des Würckenden an.** Genung, daß Haman sich äusserlich bezeuget, als einer, der das Befohlne ausführen wollte. Eben so verhält es sich mit denen, welche die Sacramente ausspenden. Was endlich diejenigen betrifft, so das Sacrament empfangen, damit selbiges eben dadurch vollständig werde, von denen wollen wir in den besondern Betrachtungen über ein iedes Sacrament mit mehrerem handeln. Inzwischen ist zu der Wahrheit, **daß kein Sacrament ausser dem Gebrauch desselben statt finde,** dieses überhaupt ein hinlänglicher Grund; weil der Zweck des Sacraments, **der kräftige Antrag, oder die Mittheilung der göttlichen Gnade,** um deren willen die Sacramente eingesetzt sind, nicht erfordert, daß mit der irrdischen Materie die himmlische verbunden werde, so lange dieser Zweck nicht würcklich erreicht werden kann. Er kann aber nicht erreicht werden, wenn man das Sacrament nicht gebrauchet.

Warum ausser dem Gebrauch kein Sacrament statt habe, da doch das Wort

§. XXIII. Wollte iemand einwenden: **Warum glaubt man denn in unserer Kirche, daß das Wort GOttes kräftig und lebendig sey, auch wo es nicht in Gebrauch**

gesetzet

gesetzet wird? Sollte nicht ein Sacrament auf gleiche Weise, das, was es ist, bleiben können, ob es gleich nicht zum würcklichen Gebrauch angewendet wird? So antworte ich: Der Unterscheid zwischen dem Worte GOttes, und den Sacramenten, ist in diesem Stücke sehr beträchtlich. Die Worte, deren sich die Schrift bedienet, sind einmahl durch das Hertz, und den Sinn der Männer GOttes, nach dem Trieb der dritten Person in der Gottheit geflossen. Sie sind nun ein Ausdruck des göttlichen Sinnes, oder Willens von unserer Seeligkeit, und mit diesem Sinn ist der Heil. Geist verbunden 1 Corinth. 2, 16. und 11. Die Worte der Schrift, und der Wahrheiten, die man nach derselben füglich ausspricht, **sind nun einmahl von GOtt zu Zeichen der Lebens-Kraft, wodurch wir bekehrt werden, gemacht**, und dieser Zusammenhang bleibt, man überlege gleich das Wort GOttes, oder nicht. Allein, die irrdischen Materien bey den Sacramenten, die dißfalls mit den Buchstaben des Worts, als etwas äusserliches, in einen Rang gehören, werden erst durch eine iedesmahlige Einweyhung zur Vereinigung mit der himmlischen Materie ausgezeichnet. Hätten die Apostel, wo es möglich gewesen wäre, z. E. in dem Heil. Abendmahl, schon eine Menge Brods vor alle künftige Gemeinden eingeseegnet, wie sie auch gewisse Worte vor andern zur Bedeutung der göttlichen Lehren auserkohren, nach der Urkunde 1 Corrinth. 2, 13: **Wir reden mit Worten, die der Geist lehret**; so würden wir wohl auch Sacramente haben, ob wir gleich davon keinen Gebrauch machten. Da nun aber solches nicht geschehen, und man bey einem ieden Genuß eine besondere Weyhung der sacramentlichen sichtbaren Materien vornehmen soll: So ist leicht zu ermessen, daß alle unsere Einseegnung nur auf den Gebrauch gehe; ausser demselben aber die sichtbaren Materien vor andern nichts besonders haben.

Gottes ausser dem Gebrauch vor kräftig und lebendig angegeben werde?

§. XXIV. Aus diesem wird nunmehro die Absicht der Sacramente leicht zu bestimmen seyn. Sie sind unstreitig Gottesdienstliche Handlungen. Der Gottesdienst ist nichts anders, als die Erkenntniß GOttes, und die Hochachtung der Wohlthaten, die er uns durch die Schöpf-

Absicht der Sacramente.

Schöpffung und Erlösung erwiesen. Durch den Gottesdienst geben wir GOtt, der alles genung hat, und der niemandes bedarf, nichts, sondern uns. Wir machen uns dadurch fähiger, immer mehr Liebes-Bezeugungen, oder, wenn wir Sünder sind, Aeusserungen seiner Gnade zu erhalten. Die Gottesdienstlichen Handlungen also, die uns GOtt bey den Sacramenten vorgeschrieben, wofern wir sie auf rechte Weise verrichten, können keine andere Absicht haben, als uns Sündern vor das erste die nöthigste Anfangs-Gnade, und sodenn mehrere Stuffen derselben, mitzutheilen. Wir dienen nicht, um GOTT durch Vollziehung dieser Handlungen einen Vortheil zu verschaffen, wie etwa die hohen Obrigkeiten von dem Gehorsam der Unterthanen grössern Nutzen oder Gewinn erlangen: Nein! wir machen uns selbst tüchtiger, daß grössere Wohlthaten in uns gelegt werden können. Die Haupt-Gnade aber, **die in Vergebung der Sünde, und in der Kraft des Geistes**, bestehet, deren wir §. XV. gedacht, ist das vornehmste Augenmerck, welches sich GOTT vorgestellet, als er die Sacramente eingesetzt. Und es ist auch keine Pflicht auszusinnen, welche den Theilhabern der Sacramente zukäme, die man nicht aus dieser Absicht herleiten könnte. Uns genüget, dieses alles überhaupt hier angezeigt zu haben.

Ob die Sacramente nur ex opere operato würcken? Ja, aber nur bey Kindern.

§. XXV. Es pfleget hier auch die Frage aufgeworfen zu werden: **Ob die Darreichung der Sacramente allein den bereits angeführten Zweck erlange; oder, ob zugleich eine gute Gemüths-Verfassung von Seiten dessen, der das Sacrament empfähet, vorhanden seyn müsse?** Ob das äusserliche Werck des Sacraments, das der Kirchen-Diener verrichtet, zur Vergebung der Sünde, und zur Kraft des Geistes, bey dem, so es geniesset, hinreiche, oder ob nicht dieser auch sein Gemüth füglich dazu anschicken soll? Man hat auch hier vieles untereinander geworfen, welches man doch sorgsam hätte auseinander setzen sollen. Wir haben bereits §. XIII. fest gestellt, daß die Sacramente kräftige Mittel der Gnade GOttes seyn. Was nun würcksam ist, etwas aus-

auszuführen, das wird auch allemahl seinen Nachdruck haben, es sey denn, daß eine Hinderniß im Wege läge. Die Sonnenstrahlen sind kräftige Mittel, alles das, was auf dem Erdboden ist, zu erleuchten. Können sie aber solches thun, wenn ein finsterer und undurchsichtiger Cörper zwischen der Sonne, und der Erde, zu stehen kömmt? Die Sacramente würcken ebenfalls dasjenige, wozu sie von GOtt verordnet sind, es sey denn, daß sich ein Gegenstand äussere. **Der Gegenstand ist entweder ein gantz verschlossenes, oder zwar offenes, aber der sacramentlichen Gnaden-Würckung gantz wiedriges Hertz. Dasjenige Hertz *ist verschlossen*,** welches bey dem Gebrauch der Sacramente gar keine Aufmercksamkeit, wie es doch könnte, beweiset, sondern mit gantz fremden Gedancken angefüllet ist. Hingegen ist dasjenige Gemüth **offen**, aber **wiedrig**, welches zwar auf die sacramentliche Handlung, und ihre Absicht, wohl Achtung hat, aber weder den Vorsatz, noch die Neigung gefaßt, gegen die darinne kräftig angebothene Gnade würdig gesinnet zu seyn, und sich so aufzuführen, wie es sich geziemet. Ephes. 4, 1. Daß diese beyden Begebenheiten mächtige Hindernisse der Gnade GOttes seyn, solches wird man leicht begreifen. Zeiget es nicht eine offenbahre Verachtung eines Heiligthums an, wenn man selbiges in Gebrauch setzen will, und solches doch nicht einmahl, wie man doch kann, würdiget, nur darauf acht zu geben? Soll denn GOTT demjenigen Sünder Gnade wiederfahren lassen, der so wenige, oder gar keine Aufmercksamkeit auf die dißfalls gemachten Ordnungen bezeuget? Was soll ich von dem wiedrigen Hertzen sagen. Ein wiedriges Hertz ist dasjenige, welches sich selbst der Gnade GOttes unfähig gemacht hat. Durch die angebothene Gnade beweiset GOtt seine Liebe gegen uns. Durch das wiedrige Hertz äussern wir bey diesem Anerbieten, an statt des Danckes gegen

den Liebhaber, Haß und Feindschafft. **Sind wir der Liebe oder Gnade wohl fähig, wenn wir den Liebhaber hassen?** Würde GOtt seiner unendlichen Weisheit gemäß handeln, wenn er seine Liebes-Proben denen, so sich von ihm abgeneigt, mit Gewalt aufdränge? So verursacht denn ein wiedriges Hertz der sacramentlichen Handlung eine Hinderniß; weil es diese nicht zum guten Ausgange auf Seiten des Menschen kommen läßt.

Wo sich nun gar kein verschlossenes, auch nicht wiedriges Hertz befindet, da würcket die Darreichung des Sacraments, oder die gantze äusserliche Handlung des Kirchendieners alles allein. Solches geschiehet bey den kleinen Kindern. Sie geben zwar nicht auf die Gottesdienstlichen Handlung Achtung; allein, sie sind es auch nicht vermögend zu thun. Ihr Hertz hat weder verschlossene noch eröffnete Thüren; denn es ermangelt derselben gar. Die Thüren des Hertzens aber sind alle Fähigkeiten, wodurch man das, was ausser oder in uns ist, gewahr werden kann, folglich kann GOtt durch seine Sacramente in ihnen ohne Hinderniß würcken. Nicht weniger ist es auch offenbahr, daß bey den Kindern kein wiedriges Hertz zu finden ist. Sie können wohl Zu- und Abneigungen haben; aber sie liegen noch im Grunde der Seelen, und sind ihnen und andern gantz verborgen. **Das wiedrige Hertz aber weiß, was es zu thun hat;** gleichwohl ziehet es sich eine Abneigung vor dem zu, was zur Erlangung der wahren Frucht von den Sacramenten erfordert wird. Bey den Kindern würcket demnach die Anwendung der sacramentlichen Handlung allein die Vergebung der Sünde, und eine ihrem Zustande gemäße und angepflantzte Kraft des Geistes, das ist, bey den Kindern würcken die Sacramente, wie man in Schulen redet, ex opere operato.

Bey den Erwachsenen würcken die Sacramente nicht ex opere

§. XXVI. Bey denen aber, die von reifen Verstande, und von erwachsenem Alter sind, verhält es sich gantz anders. Sie können ihr Hertz verschliessen, oder eröfnen, sie können sich wiederspenstig bezeigen, oder ohne Wiederspenstigkeit bleiben. Es hat also die

bloße

bloße Darreichung des Sacraments keinen andern Erfolg, auſſer dieſen, daß man mit Wahrheit ſagen kann: Die Gnade GOttes ſey dergleichen Menſchen zwar **würckſam, iedoch ohne Würckung angetragen worden,** als die ſie nicht zum Ausbruch kommen laſſen. GOtt hat durch die ſacramentliche Handlung das ſeinige gethan. Er hat den guten Anſatz, den Trieb, und die Grund-Anlage zur vollſtändigen Begnadigung, dargeboten; der Menſch aber hat ſich zum Durchbruch dieſer hohen Abſicht, und zu deren Ausführung ſelbſt unfähig gemacht. Wofern iemand bey der Sacramentlichen Handlung nur kein verſchloſſenes Hertz hat: warlich, er wird die Würckſamkeit, und die Kraft dieſer göttlichen Gnaden-Mittel, leicht an ſich, und an ſeinem Hertzen erfahren, ob er auch gleich wiederſpenſtig wäre, und die ausgewachſene Frucht des kräftigen ſacramentlichen Saamens nicht zum Stande hätte kommen laſſen. Wie ſo? möchte iemand fragen. Es iſt unmöglich, **daß das Hertz nicht auch einen muthwilligen Sünder ſchlagen ſollte,** wie dort dem David wiederfuhr 2 Sam. 24, 10. wenn er mit Aufmerckſamkeit der ſacramentlichen Handlung beywohnet, in der Chriſtlichen Religion erzogen iſt, und ſonſt Ueberzeugung hat, daß dieſes göttliche Veranſtaltungen ſeyn. Hier giebt es fürwahr Gewiſſens-Züge, heimliche Anklagen, innerliche Unruhen und Anklopffungen des Geiſtes: **Ey! warum werde ich nicht anders? Warum laſſe ich mich nicht zu GOtt herum holen? Vielleicht geht es mir dereinſt ſehr ſchlecht und übel! Vielleicht möchte das alles an mir in Erfüllung gehen, was ich ietzo weder lange hören, noch von Hertzen thun mag.** Es iſt unmöglich, daß ein ſonſt guthertziger und leicht beweglicher Menſch, wenn er ſchon unwiedergebohren bleibt, dergleichen es viele giebt, nicht durch die ſacramentlichen Handlungen gerührt werden ſollte. **Es mögen in demſelben allerhand gute Anſchläge ſich zu ändern jung werden, obgleich hernach keiner alt, oder recht**

operato, als nur allein zur Auerbietung der Gnade.

reif wird. Er mag sich vornehmen, den liebreichen GOtt, der ihm hier seine Gnade anträgt, stets zu ehren und zu preisen: Der Geist ist willig, ob schon das Fleisch schwach wird. Dieses sind lauter Proben der Würcksamkeit, so GOTT in die Sacramente geleget, ob sie gleich nicht zur völligen Frucht ausschlagen. Hier sind keine leeren und Kraftlosen Gebräuche; keine blossen Uebungen zum Gepränge; keine blosse Zeichen des innern Gottesdienstes. GOtt hat seinen himmlischen Seegen in den rechten Gebrauch dieser äusserlichen Handlungen geleget.

Ein Einwurf. §. XXVII. Ein einziger sehr scharfer Einwurf, den, so viel mir wissend ist, niemand aufgelöset, scheinet uns hier Schwierigkeiten zu machen. Vielleicht, wendet iemand ein, möchte eine jede Handlung, von der wir so heilige Eigenschaften glauben, und die wir mit so andächtigem Gebet, auch mit einer so ernsthaften Betrachtung der göttlichen Wahrheiten, vergesellschaften, kurtz, eine iede Handlung, die wir auf diese Weise unternommen, eine solche Würckung thun: Man kann daher aus der Würckung der sogenannten sacramentlichen Handlungen, welche §. *XXVI.* ausgedruckt worden, noch eben keine besondere Kraft der Sacramente schliessen. Die gantze Kraft kömmt von dem Worte GOttes, und dem Gebet her, so man bey diesen Handlungen übet. Allein, wofern wir mit eben so hertzlicher Betrachtung des Worts, und mit gleich eyfrigem Gebete, die Geschäfte des Rathhauses, der Studier-Stuben, der Kram-Läden, der Werckstädte, des Feldes, des Hauses, die Angelegenheiten des Krieges, des Staates, der Kirche, u. s. w. trieben: Vielleicht würden wir eben so viel gute Züge und Triebe des Geistes bey uns fühlen. Wie unterscheiden wir das, was eine Würckung des göttlichen Worts ist, von dem, was eine Folgerung der Sacramente seyn soll? Da wir aus der Würckung der Sacramente, die sie am Hertzen äussern, auf die Gegen-

wart

wart einer unſichtbaren Materie zu ſchlieſſen pflegen; denn was bey einem andern würcket, das iſt bey demſelben, dem Weſen nach, zugegen: Wie rechtfertigen wir denn unſern Schluß, daß die Würckung der Sacramente am Hertzen denſelben nicht zufälliger Weiſe anklebe, ſondern vor und an ſich ſelbſt daraus folge? Wenn ſich eine gute Würckung bey dem Gebrauch der Sacramente an unſern Seelen nur durch das Wort und Gebet ereignet: Wie kann man lehren, daß die Sacramente an und vor ſich ſelbſt würckſam ſind?

§. XXVIII. Freylich haben die Sacramente alle ihre Kraft nur von dem Wort allein. Es iſt mit denenſelben durch GOttes Einſetzung eine abſonderliche Kraft, und Seegens-Frucht, ein ausnehmendes Wort der Verheißung, ja, auch im Fall des Mißbrauchs, ein Wort der göttlichen Bedrohung verknüpft, welches man von keiner andern äuſerlichen Handlung alſo ſagen, oder erwarten kann. Es iſt wahr, **wir müſſen alle Dinge im Namen GOttes thun** Coloß. 3, 17. und da haben wir gleichfalls die Verheißung, **daß wir von dem HErrn empfahen werden die Vergeltung des Erbes** Coloß 3, 24. gleichwohl hat es mit den Sacramenten eine beſondere Bewandniß. Warum das? Es heißt 1. Cor. 10, 31. **Ihr eßet, oder trincket, oder was ihr thut, ſo thut alles zu GOttes Ehre.** Da ſcheinet es, wir würden eben ſo viele gute Würckung im Hertzen fühlen, wenn wir ein iedes gemeines Eſſen oder Trincken mit einer rechtſchaffenen Verfaſſung des Gemüths genieſſen, als wenn wir die Sacramente mit einer guten Vorbereitung empfangen. Denn es iſt auf eine iede dergleichen Verrichtung ein groſſer Seegen gelegt. **Es wird ja alles geheiliget durch das Wort GOttes und Gebet.** 1. Tim. 4, 6. Demohngeachtet ſagt Paulus von einem Sacrament, **daß ſich derjenige das Gericht GOttes über den Halß lade, welcher nicht unterſcheide den Leib des HErrn.** 1. Cor. 11, 29. das iſt, welcher eine gemeine

Wird beantwortet.

Speise, die man doch auch im Namen GOttes genießen soll, dem Sacrament nicht nachsetze, und dieses nicht vor heiliger halte, als jene. Es ist ein großer Unterscheid zwischen einer gemeinen Handlung, ob man selbige gleich auch im Namen Christi vornimmt, Coloß. 3, 17. und zwischen einem Sacrament. Mit einer gemeinen Handlung verbinden wir 1) **nach einem allgemeinen Seegens-Wort**, unter dem Gebet eine göttliche Gnade; in den sacramentlichen Handlungen aber **ein besonderes Wort der Verheissung**, welches mit demselben auch eine gantz verschiedene Würckung hat. 2) In einer gemeinen und täglichen Handlung, die man vor GOtt thut, ist keine sichtbare Materie vorhanden, wodurch uns GOtt die Vergebung der Sünden, und die Gnade seines Geistes, entweder von neuem übergeben, oder doch bestätigen will; die Sacramente aber haben dieses zum voraus. Wolte man 3) gleich vorschützen und sagen: **Wir müssen die Gegenwart einer ieden Sache aus den Empfindungen erkennen, und zwar die sichtbare Materie; weil wir sie anschauen und schmecken können, die unsichtbare aber, weil sich ihre Würckungen an unsern Seelen mit guten Zügen offenbahren müssen, welches doch bey den wenigsten geschiehet. Wer giebt uns also die Bürgschaft, daß auch bey allen Sacramenten eine unsichtbare Materie zugegen sey?** So antworte ich: 4) Die unsichtbare Materie thut ihre Würckung entweder **zum Seegen**, oder zu größerm **Fluch**. Wenn wir nur beständig und sorgfältig die innern Wege GOttes an unserm Hertzen beobachten, und nicht so flüchtig, so leichtsinnig, und von den äußerlichen Dingen so zerstreut und eingenommen wären: Gewiß, es würden sich die Fußstapfen einer solchen Würckung recht handgreiflich zeigen. Man schlage doch nur auf, was denenjenigen, so das Sacrament unwürdig genieſſen, vor ein Fluch gedrohet ist 1 Cor. 11, 29. Woher kömmt es, daß man das sich immer mehr und mehr häufende Gericht GOttes, bey dem fortdaurenden Mißbrauch der Sacramente, nicht empfindet?

pfindet? Ich antworte: **Man ist verstockt, und ohne geistliche Empfindung der Dinge, die in der Stille an unserer Seele, in Absicht auf die Vorbereitung zur künftigen Ewigkeit, vorgehen.** Thut man 5) schon alles, was man verrichtet, vor und aus GOtt; besitzet und bewahret man gleich dabey stets ein gutes Gewissen: So wird man doch, wo man nur acht haben will, noch mehr Versicherung der Gnade, Trost, Freudigkeit, und Bestätigung des Guten fühlen, wenn man sich der Sacramente mit rechter Würdigkeit theilhaftig macht. **Diß ist eine Probe von einer besondern geistlichen Würckung, die GOtt damit verknüpffet;** Und die Würckung ein Erweis einer gantz besondern Gegenwart, der man den Nahmen einer **sacramentlichen** beylegt. GOtt ist 6) allen nahe, die vor seinem Angesicht wandeln, und alles in seinem Namen thun. Das ist aber eine Gnaden-Gegenwart, die von der sacramentlichen weit unterschieden ist. **So mancherley Arten der Würckungen GOtt äussert, auf so vielerley Art ist er auch, seinem Wesen nach, gegenwärtig.**

§. XXIX. Da wir nunmehro den ächten Begriff von den Sacramenten erwiesen und fest gestellt, so wird es nicht schwer fallen, von diesen und jenen Dingen, die einige vor Sacramente ausgeben wollen, ein wohlgegründetes Urtheil zu fällen. Ein gewisser Niederländer fieng gleich bey dem Stande der Unschuld an, **und erklärte den Baum des Lebens vor ein Sacrament.** (*) Es ist wahr, man kann die Worte umkehren, und selbige hin und her setzen, wie man etwa die Müntzen bald hoch, bald geringer, schätzt. Der eine nimmt das Wort Sacrament, in diesem, der andere in einem andern Verstande, wer will es wehren? Davon aber ist hier nicht

Ob der Baum des Lebens, oder der Baum der Erkenntniß Gutes und Böses, ein Sacrament gewesen sey?

(*) Witsii Oeconom. vide L. I. §. IX. seq. pag. 73.

nicht die Frage, sondern ob der Begriff, welchen man sich von einem Sacrament macht, so beschaffen sey, daß, wofern man ihn annehmen sollte, nicht zu viel, oder zu wenig heraus kommen dürfte. Wir haben aber schon oben vor Augen gelegt, daß, was man sich auch vor Gedancken hiervon mache, man doch allezeit irgendwo anstosse und fehle, im Fall nicht unser Begriff zum Grunde gelegt werde. Es ist demnach die vorgelegte Frage: **Ob der Baum des Lebens ein Sacrament gewesen?** desto eher auszumachen. Wir können nicht behaupten, daß der Baum des Lebens eine Gnade mitgetheilet habe, die den ersten Menschen im Stande der Unschuld auf die Ewigkeit zubereitet hätte, und solches bringt doch gleichwohl der Begriff eines Sacraments mit sich. Es läst sich auch noch weniger erweislich machen, daß der Baum des Lebens die Vergebung der Sünde gewähret, denn es war im Paradies keine vonnöthen; und doch ist auch dieses in der Haupt-Erklärung §. XVIII. enthalten. **Nicht ein iedes kräftiges Mittel der göttlichen Wohlthaten ist ein Sacrament**; sonst würden die Erde, Sonne, Mond und Sterne, als lauter Werckzeuge, wodurch uns GOtt unendlich Gutes thut, den Namen der Sacramente verdienen. Bey so bewandten Dingen kann auch die Wohlthat, welche dem ersten Menschen durch den Baum des Lebens wiederfahren, erwehnten Baum deswegen nicht in den Rang der Sacramente setzen. **Eben dieses kann man auch von dem Baum der Erkenntniß Gutes und Böses sagen.** Dieser sollte vielmehr zur Prüfung der Treue und Pflicht des ersten Menschen gegen GOTT, als zu einer sacramentlichen Handlung, gereichen. Ich berufe mich dißfalls auf dasjenige, was in der XXVI. Betrachtung des 2ten Theils §. III. seqq. zu lesen ist. Dasjenige hat noch wenigern Grund, was einige (*) von demselben vorgeben. Und wie kann wohl iemand auf die Gedancken gerathen, **dasjenige ein Sacrament zu nennen**, dessen Genuß, unter der Bedrohung alles Fluches, und der göttlichen Ungnade, verbothen worden? Der Gebrauch der Sacramente ist niemahls an sich selbst ver-

(*) Siehe Witsii Oecon. f. L. I. Cap. VI. §. XVI. p. 76. seq.

verſagt und verwehret, es ſey denn, daß er ohne die rechte Ordnung vorgenommen worden, und man kann demnach auch nicht ſagen, daß dergleichen Dinge vor Sacramente zuhalten ſind.

§. XXX. Man giebt noch einige andere Dinge mehr vor Sacramente des alten Teſtaments aus, die nach dem Fall wären einführet worden, z. E. **die Opffer, den Regenbogen, die Wolcke**, unter welcher das Volck Iſrael durchs Meer gieng, 1 Cor. 10, 2. und andere dergleichen mehr; allein, es wird hier nicht nöthig ſeyn, weitläuftig davon zu handeln. Der Regenbogen war ins beſondere nur ein Zeichen des Bundes, der auf die Erhaltung des menſchlichen Geſchlechts wieder einen allgemeinen Untergang zielte; keinesweges aber ein kräftiges dazu dienliches Mittel. Dieſer Bogen am Himmel zeigete auch nichts weiter, als eine Gnade an, die auf das Zeitliche zielete. Will man gleich darunter allerhand geheime Bedeutungen geiſtlicher Wohlthaten ſuchen, ſo iſt doch dieſes alles nicht ſo klar, daß man darauf den Satz: **Der Regenbogen war ein Sacrament**, zuverläßig bauen könnte. Ich könnte noch viel mehr zur Beleuchtung dieſer nicht ſonderlich gegründeten Lehre ſagen, wenn nicht noch viel wichtigere Dinge vorzutragen wären.

Andere Sacramente des alten Teſtaments werden verworfen.

§. XXXI. Es herrſchet nehmlich zwiſchen unſerer und einer andern Kirche ein nicht geringer Streit darüber, **wie viel man eigentlich im neuen Teſtament Sacramente zu zehlen habe?** Der Haupt-Begriff, welchen wir §. XVIII. von den Sacramenten feſt geſtellt, kann überall den Ausſchlag geben. Es fragt ſich erſtlich: **Ob die Firmung ein Sacrament ſey?** Man bereitet nehmlich aus Oele und Balſam einen Chryſam, welcher von dem Biſchoffe geweyhet wird. Darauf werden die jungen Leute, welche ihres Glaubens Rechenſchafft ſollen geben können, vorgeſtellt, ſodenn mit dem Daumen an der Stirne Creutz-weiſe geſalbet, wobey man die Formul braucht: **Ich zeichne dich mit dem Creutz, und beſtätige dich mit dem Oel des Heyls, im Nahmen GOttes des Vaters ꝛc.** Bey dieſer Handlung nun ſoll der Heil. Geiſt

Die Firmung iſt kein Sacrament.

zur Befestigung im Guten, und zur Beständigkeit im Glauben, mitgetheilet werden, so, und dergestalt, daß selbige nicht mehr wiederholt werden darf. Wenn diese Lehre in der Heil. Schrift ihren Grund hätte; so würden wir kein Bedencken tragen, derselben beyzutreten. Ich mag mich aber in der Schrift umsehen, wo ich will, so finde ich darinnen keine göttliche Zeugnisse, die uns belehreten, daß GOtt 1) den Chrysam, als die irrdische Materie dieses angeblichen Sacraments, eingesetzt, und befohlen habe, selbige gerade so zu zubereiten. Vielweniger wird man 2) eine besondere auf diese irrdische Materie sich beziehende Verheissung anführen können, daß, wenn wir den Chrysam so oder so gebrauchen, uns dadurch der H. Heist zur Beständigkeit angedeyhen solle. Und ob man gleich 3) dißfals allerhand Schriftstellen anführet, z. E. aus 1 Cor. 1, 8. 2 Cor. 1, 21. 22. 1 Joh. 2, 20 **daß uns GOtt fest behalte; daß er uns befestige in Christo, und salbe; daß wir die Salbung haben von dem, der heilig ist, und alles wissen**: So ist doch leicht zu ermessen, daß hier nicht die Rede von einem Sacrament sey. Es wird hier keiner sichtbaren Salbe, womit man die Christen berühret, und die solche Würckungen erlanget, im geringsten gedacht. Dahero hier die Salbung gantz innerlich, nicht aber äusserlich, geschehen ist, wie solches der Anblick aller Umstände gantz Sonnenklar zu erkennen giebt. Nun wird aber zu einer sacramentlichen Handlung eine sichtbare Materie erfordert, in welche GOtt, nach dem rechten Gebrauch, einen ewigen Seegen, die Vergebung der Sünde, und die Mittheilung des Geistes, geleget. §. XVIII. Die Befestigung, und die Salbung, mit der Frucht eines vollständigen Wissens in den nöthigen Dingen zur Seeligkeit, was ist sie anders, als lauter Nachwürckungen der Wiedergeburt, Heiligung, Erleuchtung, welche schon durch andere Sacramente sind gepflantzt worden? Man bezieht sich auch auf den Gebrauch der Apostel, **da sie erst nach der Taufe den Christen die Hände auflegten, und dadurch den H. Geist mittheilten**, Apostelg 8, 17. Cap. 19, 6. Allein, diese Zeugnisse handeln offenbar 1) von der Wunder-Gabe des H. Geistes, die

gantz

gantz unterſchieden iſt von derjenigen Gnade, ſo man, wie man vorgiebt, von der Firmung zu gewarten habe. 2) So iſt auch hier noch kein Chryſam, oder die irrdiſche Materie der Firmung vorgeſchrieben, ohne welche doch kein Sacrament ſtatt finden kann. Aus welchem allen denn genungſam erhellet, daß die oben beſchriebene Firmung keinesweges unter die Sacramente zu zehlen ſey.

§. XXXII. Die oben angeführte Kirche hält auch noch die Beichte, und die Prieſterliche Abſolution von Sünden, vor ein Sacrament. Wenn man aber dasjenige, was die Natur eines Sacraments ausmacht, vor Augen gehabt hätte; ſo würde man dieſe Lehre nicht angenommen haben. Zu einem Sacrament wird 1) eine ſichtbare Materie erfordert. Da man nun dergleichen bey der Losſprechung von Sünden nicht findet, wie kann ſie denn in einen ſolchen Rang geſetzt werden? Es iſt 2) mehr als zu bekannt, daß in dem alten Teſtament ebenfalls eine Loßſprechung von Sünden, die mit Worten geſchahe, gegolten hat. Das Exempel des Davids liegt uns vor Augen, 2 Sam. 12, 13. Als derſelbe die Buß-Predigt Nathans über ſeinen Ehebruch angehöret, ſagte er: **Ich habe geſündiget wieder den HErrn.** Hierauf ſprach ihn Nathan mit folgenden Worten frey: **So hat auch der HErr deine Sünde hinweg genommen, du wirſt nicht ſterben.** Man beruft ſich alſo ohne Grund auf die Stelle Joh. 20, 22. 23. wenn man vorgiebt, als wäre darinne erſt im neuen Teſtament die Loszehlung von Sünden, als ein Sacrament, veranſtaltet worden. Denn, **die Vergebung der Sünden** iſt entweder ſelbſt, oder nur **derſelben Ankündigung mit Worten, ein Vorrecht des neuen Teſtaments**, welches im alten noch nicht gegolten hat. Ein mehreres läßt ſich hierbey nicht gedencken. Wollte iemand das erſte verfechten, daß im alten Teſtament gar keine Vergebung der Sünden geweſen wäre; ſo würde er einer Wahrheit, die doch Sonnenklar iſt, ſchlechterdings widerſprechen, oder er müſte auf des berühmten Niederländers, Cocceji, Meynung verfallen,

Auch die Beichte iſt kein Sacrament.

welches diejenige Kirche, deren Lehre wir hier untersuchen, nicht auf sich kommen läßt. Hätten die Väter des alten Testaments der Vergebung ihrer Sünden ermangelt; wie sollte ihnen GOTT haben eine Stadt zubereiten können, wie er gethan? Hebr. 11, 16. Zu dem ewigen Jerusalem wird niemand weder bestimmt, noch zugelassen, **als die, so geschrieben stehen in dem lebendigen Buche des Lammes**, Offenb. Joh. 21, 27. Ein ieder, dem GOtt die Sünden vergiebt, dessen Nahme wird in diesem hochtheuren Buche angeschrieben; dem aber die Sünden nicht erlassen werden, dessen Nahme wird daselbst ausgetilget, 2 B. Mose 32, 33. Wenn nun die Väter des alten Testaments ohne Vergebung der Sünden gestorben wären; so würden sie nicht in dem Buch des Lebens gestanden, folglich weder über lang noch kurtz, weder aus einem Mittel-Orte, noch unmittelbar nach dem Tode, in den Himmel haben aufgenommen werden können. So kann auch 3) die Beichte, und die Loßsprechung von Sünden, um so viel weniger vor eine sacramentliche Handlung gehalten werden; weil man vorgiebt, sie beruhe nicht nur auf dem Verdienst Christi, sondern auch aller Heiligen, und unserer eignen Wercke, welches eine Lehre ist, die wir in der Betrachtung von der Rechtfertigung vor GOtt allbereits zur Gnüge wiederlegt haben. Man setzet sich in ost berührter Kirche **wieder die Zurechnung des Verdienstes Christi**, die, nach unserer Lehre durch den Glauben geschiehet, als wieder eine ungereimte Sache, so uns nur auf leere Einbildungen verweise. Man besinnet sich aber nicht, daß wenn unsere Lehre fehlerhaft ist, es die ihrige gedoppelt sey; so aber die unsrige kein Irrthum ist, man doch dort einen Fehler, **wenigstens auf andere Weise**, begehe. Ist die Zurechnung fremder Verdienste was ungereimtes, wie kömmt es, daß man gegnerischer Seits vorschützt, **die Verdienste der Heiligen kämen uns in dem Freyspruche der Priester zu statten**? Kann denn solches anders, als durch Zurechnung geschehen? Ich glaube nicht. Woferne aber die Zurechnung der Verdienste Christi möglich, und der Wahrheit gemäß ist, wie es sich denn in der That also befindet: So kann

doch

doch die Zurechnung menſchlicher Verdienſte keinen Platz finden; weil ſie 1) mangelhaft; 2) ohne das Haupt-Verdienſt Chriſti unkräftig und unſtatthaft ſind, und 3) in keines Menſchen Gewalt ſtehen, daß ſich GOTT in ſeinem End-Urtheil nach dem menſchlichen Eigennutz richten müſte, ohngeachtet man vorgiebt, daß das Haupt der Kirchen dieſe Verdienſte auszutheilen habe. Die Verkündigung aber der Vergebung der Sünden; weil ſie nur eine Anzeige des innerlichen iſt, kann kein Sacrament ſeyn §. XVIII.

§. XXXIII. Man will auch die Prieſter-Weyhe unter die Sacramente zehlen; allein, man kann ſelbiges nicht gründlich beweiſen. Ein Sacrament muß 1) von GOtt, oder von Chriſto ſelbſt, eingeſetzet ſeyn §. XIX. man findet aber nicht die geringſte Spur, daß Chriſtus die Prieſterweyhe verordnet habe. Wenn gleich die Apoſtel nach Chriſto denen neu angehenden Kirchen-Dienern die Hände aufgeleget haben, als z. E. Apoſtelgeſ. 6, 6. Cap. 13, 3. 1 Tim. 5, 22. ꝛc. ſo war es doch bloß eine aus dem alten Bunde entlehnte Gewohnheit, die deswegen noch keinen ausdrücklichen Befehl nach ſich zog, noch vielweniger eine ſacramentliche Gnade mit ſich führte, als welche man ohnedem bey einer ieden freywilligen heiligen Handlung, unter andächtigem Gebet, und rechtem Gebrauch des göttlichen Worts, erwerben kann. Es iſt alſo hier nichts beſonders. Wie man denn 2) dasjenige vor kein Sacrament ausgeben kann, was nicht die Gnade der Vergebung der Sünden, und die Kraft des Geiſtes, mit ſich führet §. XVIII. Nun geſtehet man jenſeits ſelbſt, daß die Prieſterweyhe nicht dieſe Gnade, aber wohl **die Macht zu lehren, zu taufen, das Meß-Opfer vor Todte als Lebendige zu verrichten**, übertrage: Alſo kann ſie denn auch nicht im Range der Sacramente ſtehen. Soll gleich 3) dem Vorgeben nach, die Prieſterweyhe ein unauslöſchliches Merckmahl, welches auch nach dem Tode fortdaure, gewähren; ſo kann man doch dieſes aus der Schrift eben ſo wenig, als ſonſt irgend etwas, das keinen Grund hat, erweiſen. Das Merckmahl wird nicht der Seele, ſondern nur dem Leibe an und eingeprägt. Und wenn auch gleich die Seele, die ohne

Die Prieſter-Weyhe iſt kein Sacrament.

Leib in die Ewigkeit von hinnen ſcheidet, das Andencken dieſer ihrer Prieſter-Würde mit in den Himmel, oder in die Hölle dahin nähme: So kann es doch kein ſolches beſonderes unauslöſchliches Merckmahl ſeyn, dergleichen erwehnte Kirche bey der Prieſterweyhe ſucht. Alle Seelen nehmen die Fuſtapfen ihres Zuſtandes, worinne ſie in dieſem Leben geweſen, mit in die andere Welt hinein: Man müſte alſo ſolche gleichfalls vor unauslöſchliche Merckmahle, oder jenes angebliche vor keines halten. Will man dieſes nicht zugeſtehen, ſo erkläre man ſich deutlich, worinne dergleichen unauslöſchliche Merckmahle beſtehen ſollen. Ich glaube aber, man wird nichts faßliches zu Marckte bringen können. Die Würckungen der Sacramente, **nehmlich ein gröſſerer Seegen, oder ein verdammlicher Fluch**, wovon jener aus dem rechten Gebrauch, dieſer aber aus dem Mißbrauch eines Sacraments erfolget, gehet freylich mit den abgelebten Geiſtern in die Ewigkeit. Allein, wenn in dieſem allgemeinen das unauslöſchliche Merckmahl nicht beſtehet, wie man denn jenſeits, um die Prieſterweyhe dißfalls andern Sacramenten nicht gleich zu ſtellen, ſolches zu ſagen keine Urſache hat, worinne ſoll denn endlich ein ſolches Merckmahl beſtehen?

Die Ehe iſt kein Sacrament.

§. XXXIV. Daß man nun auch die Ehe in die Zahl der Sacramente aufgenommen, ſolches hat den beträchtlichen Nutzen der Vorſteher einer gewiſſen Kirche zum Grunde. Man wird dadurch in den Stand geſetzt, ſich in die wichtigſten Angelegenheiten hoher und niedriger Perſonen, die ſich verloben wollen, einzumiſchen. (*) Dieſes bringt denn Anſehen, Gewalt und Ehre zuwege. Wir gönnen einem ieden alles, was ihm GOtt giebt, oder was er ihn doch ſo hinnehmen läßt. Davon iſt nun hier nicht, ſondern nur dieſes die Frage: **Ob denn die Ehe mit Recht den Nahmen eines Sacraments verdiene?** Der Begriff, welchen wir §. XVIII. davon angezeigt haben, entkräftet dieſe Meynung gänzlich. Man findet 1) keine Verheißung einer ſeeligmachenden Gnade, die der Eheverbindung

(*) Siehe Pufendorfs Einleitung zur Hiſtorie Cap. XII. p. 754. Struyck. Diſſert. de reliquiis &c.

dung von GOtt ausdrücklich wäre angehängt worden. Eine ſolche göttliche Zuſage aber iſt bey dem Sacrament ein weſentliches Stück. Der hier gemachte Einwurf, wenn Paulus 1 Tim. 2, 15. ſagt: **Das Weib wird ſeelig durch Kinderzeugen, ſo ſie bleibt im Glauben, in der Liebe, ſamt der Heiligung und der Zucht,** thut gar nichts zur Sache. Denn, es wird entweder durch dieſe Worte nur zu verſtehen gegeben, **daß die Eheverlöbniß mit dem Werck der Seeligkeit nicht ſtreite:** Oder man will hier noch ein mehreres anzeigen, **daß die Seeligkeit eine Verbindung mit der Ehe habe, und aus dieſer letzten, als aus einer Urſache, fließe,** wie z. E. der ſchriftmäßige Gebrauch der ſichtbaren Dinge bey andern Sacramenten, als im H. Abendmahl, **entweder die Vergebung der Sünden, und die Kraft des H. Geiſtes, ſchafft,** oder **vermehret.** Das letzte läßt ſich nicht wohl ſagen. Denn, ſonſt würde eine iede Ehe unter den Heyden, wenn ſie nur ein Chriſtlicher Prieſter ſtiftete, den Heyden ſeelig machen, und demſelben eben durch dieſes angebliche Sacrament, ſo, wie mit der Taufe bey den Kindern geſchiehet, den Glauben, oder doch einen Trieb, die wahre Religion in der Welt aufzuſuchen, einpflantzen, und in das Hertz legen, welches doch wieder alle Erfahrung läuft. Ein jedes Sacrament muß ja demjenigen, ſo daran Theil nimmt, Gnade und Vergebung der Sünde beylegen. Warum ſollte denn nicht auch die Ehe ſolches zuwege bringen, wenn ſie dasjenige wäre, wovor man ſie uns aufdringen will? 2) So iſt auch bey der Ehe keine irrdiſche Materie, die doch unumgänglich zum Sacrament erfordet wird. Und warum ſollte ſie 3) in dieſem Range ſtehen, da ſie ja ſchon im A. Teſtamente Platz gefunden, und doch niemahls unter die Zahl der Sacramente gezehlet worden? Es hindert 4) nicht, daß ſie zu einer ſacramentlichen Abſicht im N. Teſtament erſt habe aufgelegt werden können; denn, man muß vornehmlich eine ſolche Abſicht erweislich machen, ehe man ſich daruf berufen darf. Man wird aber wohl ſchwerlich aus dem Worte GOttes des

neu-

neuen Bundes dieſes ins beſondere darthun können, daß die Ehe nach Chriſto ein gantz neues Kleid, ſo zu reden, angezogen, und eine neue ſacramentliche Verhältniß durch die Veranſtaltung Chriſti erlanget habe.

Die letzte Oelung iſt kein Sacrament.

§. XXXV. Endlich giebt man auch einen beſondern Gebrauch vor ein Sacrament aus, der die letzte Oelung genennet wird. Es wird nehmlich dieſe Handlung bey niemand, als bey denen vorgenommen, welchen der Tod, ſo zu ſagen, auf der Zunge ſitzt. Der Prieſter braucht erſtlich ungefähr dieſe Formul: **Im Nahmen des Vaters, des Sohnes, und des H. Geiſtes, ſoll und möge in dir alle Macht des Teufels ausgelöſchet werden, durch die Auflegung unſerer Hände, und durch die Anrufung aller Heiligen, der Engel, Erzengel, Patriarchen, Propheten, Apoſtel, Märtyrer, Bekenner und dergleichen.** Hierauf ſalbet der Prieſter die Augen, die Ohren, ſodenn den Mund, die Hände, Füſſe, und Lenden des Sterbenden, mit folgenden Worten: **Der HErr laſſe dir durch dieſe Salbung, und durch ſeine heilige Barmhertzigkeit, Gnade wiederfahren, um alle dasjenige, was du etwa durch das Geſicht, Gehör, Geſchmack, Geruch, Gefühl, Reden, Gehen, oder ſonſten ꝛc. möchteſt geſündiget haben.** Von dieſer Handlung iſt leicht zu erweiſen, daß ſie nichts ſacramentliches an ſich habe. Ein Sacrament gewährt die Vergebung der Sünden, und die Kraft des Geiſtes, jenes wegen der **vergangenen, dieſes aber zu Tilgung der künftigen Luſt der Sünden:** Oder ein Sacrament verſiegelt, vermehrt, und befeſtiget uns doch in dem Beſitz dieſer hohen Wohlthaten GOttes, wenn es recht gebraucht wird. Keines von beyden kann bey der letzten Oelung ſtatt finden. Dieſe Ceremonie wird ſchwerlich erſt in den letzten Todes-Zügen Vergebung der Sünden, und die Kraft des Geiſtes, mittheilen, wenn nicht vorher eine Gabe von beyden da geweſen iſt. Wenn dieſe Lehre richtig wäre, wie würden nicht die Leute ſo ſicher und ruhig werden?

werden? wie würden ſie nicht, ohne alle Gefahr, ihre Buße auf das Todten-Bette verſchieben können? Dieſes alles ſind lauter bedenckliche Folgerungen, und eben deswegen kann die letzte Oelung dem Sterbenden von dieſer Wohlthat wenig Verſicherung geben. Wie ſoll der, welcher in letzten Zügen liegt, und kaum um ſich ſelber weiß, auch öfters ſeiner ſelbſt ſich gar nicht mehr bewuſt zu ſeyn pfleget, durch dieſes angebliche Sacrament im Guten beſtätiget werden? Es gehöret zu dieſer Abſicht ein Gebrauch der Vernunft, der ungehindert, frey, und unverdunckelt ſeyn muß. Man gebe mir doch eine hinlängliche Rechenſchaft, wo GOtt mit dieſer Oelung, durch eine beſondere Einſetzung, die Vergebung der Sünden, und die Kraft des Geiſtes, zu ſchencken verſprochen, folglich dieſe vortreflichen Wohlthaten mit erwehnter Ceremonie verbunden hat? Was Jacob. 5, 14. ſtehet: **Iſt iemand kranck, der rufe zu ſich die Aelteſten von der Gemeinde, und laſſe über ſich beten, und ſalben in dem Namen des HErrn, und das Gebet des Glaubens wird ihm helfen, und ſo er Sünde gethan, wird ſie ihm vergeben werden:** Dieſes, ſage ich, iſt nicht hinreichend zu bekräftigen, **daß die Gnade an die Salbung gebunden worden.** Es heiſt 1) ausdrücklich, **das Gebet des Glaubens**, nicht aber, die Salbung wird dem Krancken helfen. Wer zweifelt wohl, daß nicht GOtt das zuverſichtliche Gebet vieler frommen Chriſten vor einen Krancken, der ihm gefällt, erhören ſollte? Man begreifet 2) gantz deutlich, daß hier nicht von einer letzten Oelung, nach deren Vollziehung der Krancke bald ſterben wird, die Rede iſt; ſondern von einer Salbung, da der Schwache wieder geſund werden ſoll. Es iſt 3) gantz klar, daß die Salbung, wovon Jacobus redet, keine ſolche Gottesdienſtliche Handlung vorſtellet, wofern nicht zufälliger Weiſe das Gebet des Glaubens hinzugefüget wird. Bey einer ſacramentlichen Handlung iſt die ſichtbahre Materie mit den unſichtbaren Wohlthaten GOttes **nicht zufälliger Weiſe, ſondern nach**

der Absicht und Einsetzung GOttes, an und vor sich selbst so zusammen gehängt, wie ich oben §. XXI. ausgeführt habe, welches man aber von der letzten Oelung noch nicht erwiesen hat.

Anwendung.

§. XXXVI.

Allein, was halten wir uns damit auf? Das Hauptwerck in der Betrachtung über die Sacramente ist, daß wir GOttes unendliche Liebe, Treue, Gnade und Güte, sehen und schmecken mögen, 1 Petr. 2, 3. Ps. 34, 9. Es ist eine vortrefliche Gabe um die Empfindungs-Kraft, die GOtt dem Menschen anerschaffen hat. **Dadurch soll er alles unterscheiden, was eine Verhältniß zu seinem Leibe hat, und was ihm dadurch Nutzen bringen oder Schaden zufügen kann.** Die Vernunft soll sich hernach erst an den Empfindungen üben, immer höher hinauf steigen, und den Schöpfer, welcher mit der Gabe der Sinnen vor die Menschen so sehr gesorget hat, erkennen. Ja es soll die Vernunft auch die Empfindungen selbst in das grosse **Welt-Gebäude** hinauf und einführen, nach der Erinnerung des Propheten Jes. 40, 26. **Hebet eure Augen in die Höhe, wer hat solche Dinge geschaffen, wer führet sie an der Zahl heraus? Sein Verstand und Vermögen ist so groß, daß es nicht an einem fehlen kann.** Dazu sind uns eben die Empfindungen gegeben. Allein, so ausbündig diese Gabe ist; so haben wir sie doch in unserm Stellvertreter gemißbraucht. **Und das Weib schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, daß es ein lustiger, oder ein zur Lust reitzender Baum sey; weil er klug mache,** 1 Buch Mos. 3, 6. Es ist keine Sünde, wenn uns dasjenige, was würcklich schön ist, auch schön vorkömmt, und die Empfindungen auf eine angenehme Weise rühret; aber, daß in uns eine Begierde nach demjenigen entstehet, was doch verboten worden, das läuft wieder alle Rechte, und dieses geschahe auch hier. Die Sünde drang in

die

die Seele des ersten Menschen durch die Empfindungen **zufälliger Weise** hinein. Die Empfindungs-Kraft, wodurch man Anlaß zu einer unerlaubten Begierde nahm, wurde in schändlichen Mißbrauch versetzt, und alle anerschaffene gute Gaben wurden dadurch aus dem Hertzen verbannt, und verlohren. Wir sind demnach durch den Mißbrauch der Empfindungen **Sünder, gebohrne Sünder** worden, die sich von GOtt gantz auf das Sinnliche, welches doch so kurtz währet, **abgekehret** haben. Allein, durch den rechten Gebrauch der Empfindungen werden wir wieder in die Gnade GOttes versetzt, und eingepflantzt. **Gesicht und Gehör thaten das meiste bey dem Falle.** Von dem Gesichte haben wir bereits gehandelt. Das Gehör stand den verfluchten Ueberredungen des Satans gantz unbefugter Weise offen. Aber, **eben dieses Gesicht und Gehör** sollen die aus dem Hertzen verbannten guten Gaben wieder durch Christum, den Mittler, daselbst einzupflantzen trachten. **Die Gnaden-Mittel sind auf Seiten Gottes das Wort, und die Sacramente. Erstlich komt der Glaube aus dem Gehör des Worts,** Rom. 10, 17. sodenn wird alles daher geflossene Gute, durch die **sichtbaren Materien** in den Sacramenten, womit eine so grosse Verheissung verknüpft ist, bestätiget, und vermehret. Hier soll nun **Ohr und Auge** das seinige thun. **Diß sind die zwey Haupt-Pforten der Seelen.** Wie durch diese der Tod in unsere Seelen eingedrungen: Also muß auch im Gegentheil eine neue Kraft durch diese Zugänge einziehen, und uns beleben. **Was durch verschiedene und vielerley Empfindungen in unsere Seele kömmt, das bleibt allda desto fester hangen.** Die Gnade GOttes und Christi soll im Worte durch das Gehör, in den Saeramenten aber durch das Gesicht, in unser Hertz eingesenckt werden. Die Buchstaben des Worts, und dessen hörbarer Schall, sind nicht nur Zeichen, sondern auch kräfti-

ge Mittel der geheimen Würckung, die an unsern Seelen zur Besserung vorgehet. Also sind auch die Sacramente, und ihre sichtbaren Materien, nicht nur Bilder, sondern nachdrückliche Mittel, wodurch GOtt unsere Hertzen rühret. GOtt aber bietet uns seine Liebe durch beyde Kräfte an, damit wir desto gewisser zu ihm gezogen, oder, so es nicht geschiehet, desto unentschuldbarer werden. Da wir aber nicht wissen, ob etwas in unser Gesicht, oder Gehör, das ist, in deren Gliedmassen gefallen, **wenn wir nicht auf das, was den Sinnen vorschwebet, genaue Achtung geben:** also muß auch mit dem Gebrauch des Worts und der Sacramente alle ersinnliche Aufmercksamkeit, ein wohlgefaßtes und GOtt zugewandtes Hertz, vergesellschaftet werden, wenn wir anders von diesen Gnaden-Mitteln Nutzen schöpffen sollen. Wolten wir nun bey dem Gebrauch der Sacramente wohl aufmercksam seyn, und bey uns selbst recht einkehren: Gewiß, es würde alle Absicht erfüllet werden, die GOtt dabey führet. Das grösseste Verderben des Menschen besteht darinne, daß die Pforten seiner Seele den Sachen der gantzen Welt, die meistens böse, oder doch nicht an und vor sich selbst gut sind, offen stehen. **Unter Tausenden findet man kaum einen, der sich unter den Thoren seiner Empfindungen von dem Getümmel losreissen, die Thüren von aussen ein wenig zuschliessen, und in der Stille einen Zuschauer seines elenden Hertzens, so vieler tausend eiteln Neigungen, böser Begierden, leerer Einfälle, verworrener Begriffe, unruhiger Gedancken, seiner Abkehrung von GOtt, und alles dessen, was zur Ewigkeit vorbereiten kann, abgeben will, oder mag.** Gebraucht man nun, ohne eine solche Selbstbetrachtung, oder eigne Prüfung, die Sacramente: wie sollten sie alsdenn können ihre Würckung thun? Wo ist jemand, der unter dem Geräusch der Plauderer, unter dem Gepolter der Tantzenden, oder unter dem grausamen Knall des donnernden Geschützes, den Studien obliegen, und schwere Sachen ausdencken kann? Unsere äusserlichen

Empfin-

Empfindungen hindern eine gelassene, auch nur halbstündige Selbst-Prüfung eben so starck, als oben erwehnte Dinge demjenigen hinderlich fallen, welcher den Studien obliegen will. Ist es wohl Wunder, daß der Zweck der Selbsterkenntniß unerreicht bleibt? Wo aber dieser nicht zu Stande kömmt; so wird auch der Gebrauch der Sacramente von aller Frucht ausgeschlossen seyn. Durch die Selbstprüfung lernen wir unsere Untüchtigkeit erkennen, und wir entzünden dadurch den Durst nach der in den Sacramenten angebotenen Gnade. Wer keinen Durst hat, der trinckt auch vernünftiger Weise nicht. **GOtt kann uns auch, nach seiner Weisheit, die Würckung der Sacramente nicht als ein Labsaal zur völligen Frucht angedeyhen lassen, wenn wir nicht eine Begierde, ein Verlangen, einen hertzlichen Wunsch und Willen darnach tragen; wenn unser Geschmack wie bey den Krancken verderbt, und wenn unser Hertz durch das Irrdische verwöhnet, und zu den Trebern elender Weltlüste geneigt worden.** Einem Krancken kann man wohl die Artzney mit Gewalt einschütten. Man findet doch durch den Mund die Zugänge zum Magen, welcher die Artzney verdauen, selbige durch den gantzen Leib vertheilen, und die heilsame Absicht vollstrecken kann; mit der Seele aber verhält es sich gantz anders. Ohne eine übernatürliche Anstalt und Wunderwercke findet kein Mittel des Heyls den Zugang zur Seele, wenn sich nicht zuvor Erkenntniß, oder Verlangen dazu im Hertzen befindet. Es heißt: **Thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen**, Ps. 81, 11. Diese Oeffnung der Seele wird v. 12. **durch eine willige Anhörung der göttlichen Stimme**, die sich bey Israel nicht fand, erkläret. Der Mund der Seelen wird also aufgethan, wenn man die Nothwendigkeit der Gnade, und deren Großmuth erkennet, auch daher ein Verlangen darnach von Hertzens-Grunde gewinnet. Wie soll nun GOtt durch die Gnaden-Mittel, z. E. die Sacramente, unsere Gemüther mit geistlichen Wohlthaten erfüllen, wenn der Zugang des Hertzens verstopft bleibt? Wie

kann GOtt in der Stille des Hertzens würcken, wenn durch die Sinne, die allem irrdischen Geräusch offen stehen, so viel Verwirrung und Unruhe in die Seele hinein fällt? Es muß hier das Hertz in eine wohl verwahrte Lage gebracht seyn. **Klagen wir auch wohl den Himmel als unfruchtbar an, wenn er den Regen auf ein ungebautes Land fallen läßt? Pflegen wir wohl an der Kraft der Sonnen zu zweifeln; weil wir mit den Schatzgräbern in den Grüften der Erde deren Wärme nicht fühlen können? Muß nicht eine iede Würckung auch einen gebahnten Weg, das ist, einen Gang ohne allzugrosse Hindernüß finden, wo sie hindurch arbeiten kann?** Die Sacramente sind dem regnenden Himmel, der erwärmenden Sonne, und einer solchen Würckung gleich, die ihren richtigen Nachdruck hat, wenn sie von nichts gehindert wird. Man darf sich den Einwurf: **Alle Würckungen GOttes sind unwiederstreblich**, nicht irre machen lassen. Ein anderes sind **die Wercke GOTTes**, ein anderes ist **seine unendliche Würckung.** Seine unendliche Würckung ist gerade der allmächtige Befehl, oder das uns unaussprechliche Kraft-Wort: **Es werde!** welches 1 Buch Mose 1. mit geringen Buchstaben aufgezeichnet stehet, und dem nichts wiedersprechen kann. Alles, was da ist, das wird erst, und fängt an durch dasselbe Wort: Wie soll es denn von etwas gehemmet oder gesperrt werden können? Dis aber hindert nicht, daß nicht alle Wercke GOttes, als Früchte dieser Würckung, sollten eingeschränckt, das ist, durch Entgegensetzung anderer, in ihre bestimmten Gräntzen gebracht werden können. Und das ist der Lauf der göttlichen Wercke in dem Reiche der Natur und Gnaden. Ein anderes ist auch hier die Würckung; ein anderes das Werck GOttes. Die Würckung **ist in GOtt**; das Werck aber **ausser GOtt.** Die Würckung ist unendlich; das Werck eingeschränckt. Was GOTT durch das

Wort

Wort, und die Sacramente, in uns ſchafft, iſt ſein Werck; nicht aber eigentlich die Würckung, der man nicht wiederſtehen kann. Die Wercke der Gnaden, ſo Chriſtus durch das Wort und die Sacramente äuſſert, werden durch die Natur des Menſchen in ihre Schrancken geſetzt. Hingegen wird auch die Natur des Menſchen, die da todt iſt in Sünden, durch ſelbige Wercke mit Kraft beſeelt und begeiſtert. Die Würckung, oder die Strahlung der Sonne läuft durch einen ungemeſſenen Umfang ihres Luft-Creyßes; wenn aber ihre Strahlen auf einen undurchſichtigen Cörper fallen: ſo werden ſie auf verſchiedene Art gebrochen, und zurück geprellt, wodurch denn erſt ihre Einſchränckung, und ſodenn durch dieſe alle Farben in der Welt entſtehen. **Die Wercke GOttes an uns erlangen auch im Reiche der Gnaden, durch die Beſchaffenheit unſres Hertzens, ihre Einſchränckung. Je mehr wir achtlos, ie mehr wir flüchtig und flatterhaft bey dem Gebrauche der Sacramente ſind: Deſto mehr iſt unſere Seele einem undurchdringlichen, feſten, und ſchattichten Cörper ähnlich, der die Strahlen nicht in ſich hinein arbeiten, noch ſich erwärmen läßt.** Wollen wir nun den Sacramenten die Schuld des Kaltſinnes beymeſſen? Mit nichten! die Sacramente bieten die Vergebung der Sünden, und die Kraft des Geiſtes an. Das ſind die geiſtlichen Licht-Strahlen, die an unſerm Hertzen hinſchieſſen. Was muß geſchehen, **wenn das Hertz davon brennen ſoll?** Luc. 24, 34. Wie muß es zugehen, wenn die Strahlen nicht nur an die Oberfläche der Seele, das iſt, an die bloß äuſſerlichen Empfindungen, anſtoſſen, und da weiter nichts, als bloſſe Farben der Scheinfrömmigkeit vorſtellen, und abmahlen ſollen? Wenn in dem Reiche der Natur ein Cörper durch einen andern ſoll erleuchtet, und erwärmet werden; ſo muß dieſer durchſichtig und durchdringlich ſeyn. **Ein Cörper muß durchdringlich ſeyn,** wenn ſeine Theile demjenigen, was zwiſchen inne ſtehet, nicht zu viel entgegen arbeiten; **durchſichtig** aber, wenn ſeine Theile, die in gerader Linie auf einander paſſen, den Sonnenſtrahlen den Zugang

zuſam-

zusammen verstatten. So ist **unser Hertz** von der Würcksamkeit der Sacramente **durchdringlich**, wenn es keine Abneigung, Wiedrigkeit, Eckel, noch Abscheu an demjenigen hat, wozu sie uns dienen sollen. Unser Gemüth aber ist **durchsichtig**, oder **Sonnenlauter**, εἰλικρινεια, wie die Schrift redet, siehe 2 Corinth. 4, 12. wenn wir die deutlichsten und sich wohl auf einander schickenden Begriffe von den Sachen unserer Seeligkeit in aufrechter Stellung unsers Gemüths gegen GOtt, zu erlangen trachten. Dasjenige, was durch die natürlichen Empfindungen in und an unsere Seelen gebracht wird, ist böse, oder doch nicht gut, noch vor den Sünder gerade hin zur Seeligkeit dienlam. Ist es denn Wunder, daß dasselbe dem Gnaden-Antrage der Sacramente eben so viel wiederstehet, als ein fester und kalter Cörper die Sonnenstrahlen aufhält, und nicht einläßt? Die verworrenen und ungegründeten Gedancken, die wir uns über dem Wege des Lebens machen, wenn wir die Kraft des Worts, und der Sacramente, fruchtlos ablaufen lassen: Was sind sie anders, als Finsterniß und Schatten, welche das Licht einzuschräncken pflegen? Wie sehr sollen wir uns demnach in dem Gebrauch der Sacramente befleißigen, alles, was deren Würcksamkeit entgegen stehet, hinweg zu schaffen, und zu verbannen? Die Erkenntniß seines eigenen unartigen Hertzens; Einsicht in so viel angebohrne, oder auch verwöhnte böse Neigungen; Gewahrwerdung der mancherley daher quellenden Ausflüsse, Begierden, Bemühungen und Wercke, die doch alle dem Höchsten ein Greuel und Abscheu sind; Bekümmerniß über das gefährliche Ende eines solchen verdorbenen Zustandes; Verlangen nach der Gnade; Freude an den Mitteln, wodurch sie uns angeboten wird; Hochachtung, hertzliche Liebe, und Zuneigung zu dem HErrn, der uns selbige angetragen; fester Vorsatz, diesem hohen Gutthäter von gantzem Hertzen anzuhangen, ihn nicht mehr zu betrüben, seine Gnade unverschertzt zu erhalten, bis in den Tod getreu zu seyn: **Diese, diese Dinge** sind es, wodurch unser Hertz den Gebrauch der Sacramente zur geseegneten

neten Folgerung bringet. Wohlan! unsere Hertzen sollen das wissen, und auch zugleich thun. **Die Erde, die den Regen oft trincket, der über sie kömmt, und bequeme Frucht träget dem, der sie bauet, die empfähet Seegen von GOTT; die aber untüchtig ist, die ist dem Fluch nahe, welche man zuletzt verbrennet.** Hebr. 6, 7. 8. Das ist die Abschilderung derer, die die Sacramente unwürdig genießen. Sie sind der Erde gleich. Der Himmel thut das seinige. Die Erde empfängt, was zur Fruchtbarkeit nur immer taugen kann, von oben her; sie ist aber unfruchtbar. Was geschiehet? Sie wird verworfen, und verbrannt. **Je mehr man Gnade ohne Nachdruck genoßen; ie grösserer Fluch und Unseegen wartet am Ende. Seelig sind die, welche die Gnade nicht vergebens brauchen; denn GOtt spricht, ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, ich habe dir am Tage des Heyls geholfen** 2. Cor. 7, 1. **Jetzt ist ist die angenehme Zeit, heute ist der Tag des Heyls.** Es kömmt eine Stunde, wo keine Gnaden-Mittel mehr zu haben, keine wahre Aenderung des Hertzens zu treffen, und keine Seeligkeit mehr zu hoffen seyn wird. Heute also, wenn uns Gnade angebothen wird; so laßet uns dieselbe mit beyden Armen umfassen.

Laßet uns im Lichte wandeln, dieweil es Tag ist. Es kömmt die Nacht, da niemand würcken kann. Joh. 9, 4.

Die

Sieben und Sechszigste Betrachtung

von

der Beſchneidung.

Innhalt.

Nach dem Eingange zu dieſer Materie wird gezeigt, wie in den Saeramenten eine himmliſche Materie ſey, oder nicht ſey, §. I. und in was vor Ordnung dieſe Lehre abgehandelt werden ſoll. §. II. Sodenn wird das vornehmſte Zeugniß aus 1 Buch Moſe 17, 11. angeführet, und erkläret, was hier der Bund heiſſe? §. III. Ob GOtt einen Bund mit den Menſchen machen könne wird unterſucht? §. IV. und ſodenn der Bund GOttes mit Abraham in einem allgemeinen Grundriſſe betrachtet. §. V. Die Bundes-Formul wird erkläret, §. VI. GOtt verheißt durch dieſe Formul Wohlthaten im andern Leben. §. VII. Ueber die Pflicht, welche von dem Abraham, als einem Bundes-Genoſſen hinwiederum verlanget wurde, oder über die Worte: Wandele vor mir, und ſey fromm, wird eine Betrachtung angeſtellt §. VIII. IX. X. XI. und ſodenn der Zuſammenhang der äuſſerlichen Beſchneidung, mit der Gnade des Bundes, gezeiget. §. XII. Das äuſſerliche Werck der Beſchneidung zielet auch den Eindruck der Bundes-Gnade nach ſich. §. XIII. Nachdem nun von dem Bunde ſelbſt gehandelt worden; ſo werden die Stifter dieſes Bundes, nehmlich GOtt, §. XIV. hierauf Abraham, mit ſeinen Nachkommen, §. XV. und ſodenn der äuſſerliche Gebrauch, nehmlich die Beſchneidung betrachtet. §. XVI. Es wird unterſucht, warum nur die Männlein beſchnitten wurden §. XVII. XVIII. und warum die Beſchneidung am 8ten Tage geſchahe. §. XIX. Sodenn wird die Kraft der Beſchneidung gezeiget §. XX. und erwieſen. §. XXI. Der Urſprung der Beſchneidung wird unterſucht. §. XXII. Desgleichen warum ſelbige wieder aufgehöret. §. XXIII. Hierauf werden die Beweiſe davon angeführet, §. XXIV. und die Einwürfe aufgelöſet: §. XXV. Warum ſich Chriſtus habe beſchneiden laſſen? §. XXVI. und warum Paulus im N. Teſtament noch einige beſchnitten habe? §. XXVII. Alsdenn

wird

wird insbeſondere gehandelt von dem geiſtlichen Fürbilde der Beſchneidung bey den Worten der Einſetzung, §. XXVIII. von der Bedeutung der Vorhaut im unſichtbaren, §. XXIX. Von der geiſtlichen Bedeutung des Meſſers §. XXX. der abgeſonderten Vorhaut, §. XXXI. des Schmertzens, den die Beſchnittenen erlitten §. XXXII. und der Kindſchafft Abrahams. §. XXXIII. Sodenn wird der Zuſammenhang der äuſſern und innern Beſchneidung erwieſen §. XXXIV. XXXV. und mit einer erbaulichen Betrachtung, daß die Beſchneidung ein Sacrament ſey, beſchloſſen, §. XXXVI.

§. I.

Wir haben bisher von den Sacramenten überhaupt gehandelt. Ehe wir nun zur Betrachtung eines Sacraments ins beſondere ſchreiten; ſo wollen wir zuvor dasjenige einſchalten, was hier eine Zwiſchenſtelle zu verdienen ſcheinet. Das Wort, **Materie**, bedeutet entweder nach der Grund-Wiſſenſchafft, in dem allgemeinſten Verſtande, **ein iedes Weſen, welches ſich durch verſchiedene Würckungen bald in dieſe, bald in jene Verhältniſſe und Umſtände bringen läßt**; (*) auf dieſe Art giebt es freylich bey einem ieden Sacrament eine himmliſche Materie, und dieſe iſt der heilige Geiſt, der uns durchs Wort, und die Sacramente mitgetheilet wird: Oder, der Ausdruck, **Materie**, zeiget einen himmliſchen, oder irrdiſchen Cörper an (beyde kommen 1Corinth. 15,40. vor) und ſo iſt es freylich an dem, daß nur allein in dem Heil. Abendmahl eine himmliſche Materie zu finden ſey, allwo uns der Leib und das Blut des Erlöſers, unter dem Brodt und Wein ausgeſpendet wird. Die Sache hat an ſich ſelbſt keine Schwierigkeit; ich habe es aber, um alles Mißverſtändniß der Worte zu vermeiden, hier anmercken wollen.

Antritt zu dieſer Materie überhaupt. Und wie in den Sacramenten eine himmliſche Materie ſey, oder nicht ſey.

§. II. Die Ordnung leitet uns auf die Lehre von der Beſchneidung, bey deren Abhandlung wir zweyerley Dinge zum Augenmerck haben wollen. Es wird vor allen Dingen nicht undienlich ſeyn, wenn wir das Hauptzeugniß von dem erſten Gebot der Beſchneidung etwas näher einſehen, und zu beleuchten trachten. Hierauf aber wollen

In was vor einer Ordnung wir dieſe Lehre abhandeln wollen.

(*) Beſiehe meine Philoſophiam fundamentalem §. 856.

len wir, was die Umstände der Beschneidung betrifft, **ihren Urheber, Diener, Form, Materie, Theilhaber, und deren Absicht, etwas genauer,** doch so viel es die Bestimmung dieser Betrachtung überhaupt zuläßt, untersuchen. Das vornehmste Zeugniß von dieser wichtigen Handlung stehet 1 Buch Mose 17, 10. da es heist: **Das ist mein Bund, den ihr halten sollt zwischen mir und euch, und deinem Saamen nach dir: Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden.** Dieses sind die Haupt-Worte, welche zum Grunde aller Erkenntniß von dieser Lehre liegen.

Was in dem Zeugnisse 1 B. Mos. 17, 11. der Bund heisse?

§. III. Der Anblick dieser Worte giebt es gleich, daß hier von einem Bunde zwischen dem hohen Schöpffer, und Abraham, die Rede sey. Das Wort, **Bund**, stellt hier, nach Art der Redner-Kunst, ein Zeichen des Bundes vor; inmassen der Schriftsteller dergleichen Wort-Bedeutung in dem Sinne führet, die hernach sogleich ausgedruckt, und bestimmet wird. Nun wird in den nächsten Reden der Beschneidung gedacht, die offenbahr nach der Urkunde Röm. 4, 11. nur **ein Siegel oder Zeichen der Gerechtigkeit**, mithin nichts, als nur ein Zeichen des Bundes ist. Daraus ergiebt sich denn, daß durch das Wort, **Bund**, ein Zeichen des Bundes verstanden werde. Hierzu kömmt folgender Erweis. Es kann kein bloß äusserlicher Gebrauch die wesentliche Bedingung eines Bundes seyn, den GOtt mit den Menschen errichtete, und darauf seiner Seits, eine so hohe Gnade, als hier dem Abraham versprochen war, zusagete. GOtt siehet nicht auf das äusserliche, **sondern er siehet das Hertz an.** 1 B. Sam. 16, 7. Was die Beschneidung an sich selbst betrifft, so fern sie bloß eine äusserliche Handlung ist, davon hat er sich erkläret, und zwar durch einen Mann, welcher einen grossen Theil der Welt zum Christlichen Glauben gebracht, Röm. 2, 28. 29. **Das sey nicht eine Beschneidung, die auswendig im Fleisch geschehe, sondern die Beschneidung des Hertzens sey eine Beschneidung, die sich im Geist, und nicht im Buchstaben, äussere.** Wenn nun GOtt mit dem Abraham einen Bund gemacht,

und

und ihm weiter nichts, als dieſe Bedingung vorgeſchrieben hätte, daß er die Vorhaut ſeines Leibes beſchneiden ſollte: Wie hätte er damit ſeiner Haupt Abſicht, die, erwieſener maaßen, auf das innere gehet, eine Gnüge gethan? Bey ſo bewandten Dingen alſo iſt die Beſchneidung der Vorhaut am Leibe nicht dasjenige, worauf GOtt in dem Bunde mit Abraham hauptſächlich gezielet, ſondern es iſt nur ein Zeichen deſſelben. Stehen nun die Worte da: **Das iſt mein Bund, daß ihr alles, was männlich iſt, beſchneiden ſollt;** ſo ergiebt ſich hieraus von ſelbſt und ungekünſtelt, daß das Wort, **Bund,** ein Zeichen des Bundes bedeute. Wenn aber das Wort, **Beſchneidung,** im gantzen Umfange vor das innere und äuſſere genommen wird; ſo iſt die Beſchneidung würcklich der Bund GOttes ſelbſt, der die Gnade und Annehmung derſelben bedeutet.

Ferner, was der Bund ſey?

Das iſt mein Bund, ſpricht der hohe und erhabene HErr zu dem Vater der Gläubigen. Das Grund-Wort heißt ברית, welches eine Wahl anzeiget. Freylich findet ſich bey iedem Bunde eine Wahl derer, ſo mit einander in den Vergleich treten. In dem gegenwärtigen Bunde aber, den GOtt mit Abraham errichtet, fängt der Antrag des Bundes, oder die erſte Genehmhaltung eines Vergleichs, **bey dem höchſten Weſen allein an.** Abraham, als ein vernünftiges Geſchöpff, hätte ſich nicht erkühnen dürfen, ſeinem Schöpffer das erſte Anerbot zu einem ſolchen Bunde, wie hier geſchehen, zu thun: Und als einem Sünder durfte und konte es auch dem Abraham nicht in den Sinn kommen. Was unſer einiger Meiſter Joh. 15, 16. meldet: **Ihr habt mich nicht erwehlet, ſondern ich habe euch erwehlet,** eben das reimt ſich auch auf den von GOtt mit Abraham geſtifteten Bund. GOTT trug dieſem Muſter des Glaubens ſeine unendliche Gnade an: Er ſelbſt aber, Abraham, hatte dergleichen nie mit ſeinen Ohren gehöret, mit Augen nicht geſehen, und es war auch ſolches niemahls in ſein Hertz gekommen. Es ſetzte demnach dieſer Bund eine Wahl zum voraus, die ihren erſten Urſprung und Anfang von GOtt herleitete. **Dieſer hat Abraham getreu geachtet, und geſetzet in dieſen Umſtand.** 1. Tim. 1, 12.

Er trug diesem Manne Gnade und Seegen an. **Warlich! ich will dich seegnen und vermehren.** Ebr. 6, 14. **Die Gnade** zur Vergebung der Sünden; **den Seegen** aber zur Besserung des Hertzens und dessen Zuneigung gegen GOTT. Die Formul des Bundes, durch welche das Anerbieten der Gnade ausgedruckt wird, lautet also: **Ich will dein GOtt seyn.** 1. B. Mos. 17, 1. 7. 8. Auf Seiten Abrahams aber folgte alsdenn erst die Nachwahl, daß er diesen von GOtt geschehenen Antrag vor genehm hielt, und allen **Gehorsam des Glaubens**, wie der Ausdruck Röm. 1, 5. heißt, das ist, Aufmercksamkeit, Erkenntlichkeit, Annehmung und Willfährigkeit gegen diese angebotene Gnade, von Grund der Seelen äuserte. Also geschahe eine beyderseitige Einwilligung in einerley Vorsatz, das ist, **es wurde ein Bund gemacht.** Die Beschneidung der Vorhaut des Leibes sollte davon so lange ein Zeichen seyn, bis zu seiner Zeit eine neue Kirchen-Verfassung gestiftet würde. Und das ist denn eben dieses, wovon wir itzo gleich mit mehrerem, und umständlicher, nach der Anleitung folgender Worte, werden zu reden haben.

Ob GOtt einen Bund mit den Menschen machen könne.

§. IV. Damit wir nun den Bund, den GOtt mit Abraham, und seinen wahren Nachfolgern, gestiftet, und durch die leibliche Beschneidung bezeichnet hat, gründlicher einsehen; so müssen wir zuförderst 1) überhaupt, was ein Bund GOttes mit den Menschen sey? und so dann 2) insbesondere die schöne Bundes-Formul in der Nähe betrachten, die von GOtt dem Abraham, und denen, so **seinen Fußtapffen folgen** Röm. 4, 12. vorgeleget worden ist. **Ein Bund ist**, überhaupt zu reden, **nichts anders, als wenn zwey oder mehrere Personen in die Uebertragung, und folglich auch in die Erhaltung einer gewissen Gerechtsamkeit zusammen einwilligen, und mithin sittlicher Weise eins werden.** GOtt schenckte in diesem vorhabenden

Bunde

Bunde dem Abraham einen Anſpruch auf ſeine ewige Verſöhnungs-Gnade, die der Meßias dereinſt bewerckſtelligen ſollte. Abraham ſtimmte damit von Hertzen überein, und verſprach dagegen, ſein Hertz und Leben in eine dieſer Gnade würdige Stellung zu bringen. Diß iſt der allgemeine Begrif von dem Bunde GOttes mit Abraham. Es iſt wahr, wenn man die Beſchaffenheit dieſes Bundes nur ſo oben hin mit flüchtigen Augen anſiehet; ſo läßt es äuſerlich nicht anders, als wenn ſich eine große Schwierigkeit dabey befände. **Abraham ſoll mit ſeinem GOtt einen Bund errichten. Er ſoll den Antrag der Gnade wohl aufnehmen, und hinwiederum kindlichen Gehorſam verſprechen. Nun iſt ja Abraham ſchon vorhin verbunden, alle Pflichten gegen das höchſte Weſen zu beobachten: Wie kann er denn dasjenige, als eine Bedingung des Bundes, verſprechen, was er doch nach den kleineſten, mittlern, und gröſſeſten Umſtänden, ja ohne Bund ſelbſt, unverweigerlich zu leiſten gehalten iſt? Wenn ich einen Bund über etwas errichte; ſo muß ſelbiges in meiner freyen Gewalt ſtehen, und nicht ſchon zuvor an einen andern verhaftet ſeyn.** Allein, die Antwort hierauf iſt nicht ſchwer. Eben darinne beſteht die überſchwengliche Liebe GOttes in Chriſto JEſu gegen den Abraham, und die ſeinigen, daß er die ſchuldige Leiſtung ihrer Pflicht, zu der ſie, als abgefallene Miſſethäter, gantz träge, ja gar untüchtig geworden, durch neue liebreiche Mittel, zu welchen doch den großen Wohlthäter niemand hätte verbinden können, gleichſam an ſich locken, und durch einen ſüßen Trieb beleben und beſeelen will. **Dieſer unvergleichliche HErr verdoppelt nicht allein unſere Schuldigkeit mit der Anerbietung neuer evangeliſcher Gnade; ſondern er kann auch dadurch ſeine Abſicht, daß wir unſere Schuldigkeit würcklich beobachten, deſto eher erreichen. Als Geſchöpffe** ſind wir freylich zu allem nur erſinnlichen Gehorſam gegen GOtt aufgelegt, und gehalten; aber **als Sünder**, hegen wir eine Abneigung

gung vor allem Gehorsam gegen GOtt, und wollen uns durchaus nicht der Pflicht, die wir als Creaturen dem Schöpffer schuldig sind, unterziehen. Die evangelische Gnade hingegen, die GOTT einem gläubigen Abraham, und allen seinen ächten Nachfolgern, in Christo vorleget, ist nichts anders, als ein solcher Bund, dessen Annehmung alles von uns erhalten kann, was wir ohnedem GOtt schuldig waren: Theils, weil wir dadurch mit Christo eine sittliche Person ausmachen, **davon er das Haupt, wir aber die Glieder sind**, Epheſ. 4, 15. 16. theils, **weil wir dadurch ein neues Hertz bekommen**, Ebr. 8, 10. daß wir die sündliche Trägheit zu der GOTT schuldigsten Pflicht ie mehr und mehr ablegen.

Allgemeiner Grundriß des Bundes mit Abraham.

§. V. Aber, wir wollen erstlich den Bund GOttes mit Abraham in einem allgemeinen Grundrisse betrachten. Was versprach GOtt dem Abraham in den Worten: **Diß ist mein Bund, den ihr halten sollt zwischen mir und euch**? vor allen Dingen etwas sichtbares, nehmlich das Land Canaan, so mit Milch und Honig floß. Eben dahin zielen die Worte 1 Buch Mose 17, 8. **Ich will dir, und deinem Saamen nach dir, geben das Land, da du ein Fremdling innen bist, nehmlich das gantze Land Canaan zu ewiger Besitzung, und will euer GOTT seyn.** Dieses sichtbare nun war ein Pfand des unsichtbaren. Man muß ja nicht glauben, daß GOtt in seinen Verbindungen mit einem Sünder, dergleichen Abraham war, nur auf die Schenckung zeitlicher Güter seine Absicht zu nehmen pflege: Nein! was würde es seyn, wenn er gleich einen Sünder im Leiblichen noch einmahl so hoch, als hier geschahe, segnete, wenn er ihn doch hernach als einen Sünder, sterben liesse, **wie denn der Todt der Sünden Sold ist**, Röm. 6, 23. Ist es nicht also, der Sünder würde gleichwohl in seinen Sünden sterben? Wer aber in seinen Sünden stirbt, der empfängt auch den erschrecklichen Lohn der Sünden. **Und was hülfe es nun dem Menschen, wenn er die gantze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele: Oder, was kann der Mensch geben, daß er seine Seele erlöse?**

Matth.

Matth. 16, 26. Was würde wohl Abraham aus dem Bunde mit GOtt vor Vortheil gezogen haben, im Fall ihm GOtt weiter nichts, als nur den Beſitz des Landes Canaan, zugedacht hätte. Würde er wohl auf dieſe Art vor viel tauſend Gottloſen, **denen der HErr den Bauch füllet mit ſeinem Gut**, Pſ. 17, 14. etwas vorzügliches durch den Bund erreicht haben? Keinesweges. Alſo muß die Zuſage GOttes unter dem angetragenen Lande Canaan etwas höheres, und was in die Ewigkeit hinaus dauret, zum Augenmerck gehabt haben. Es bleibt bey dem himmelfeſten Ausſpruch des Briefſtellers an die Hebräer Cap. 4, 8. **Wenn Joſua ſie, die Nachkommen Abrahams, zur Ruhe, zur verſprochenen Ruhe, gebracht hätte; ſo würde er nicht hernach von einem andern Tage ſagen, oder geſagt haben.** Da liegt uns die ſicherſte Auslegung dieſer Worte vor Augen: **Ich will deinem Saamen das Land geben** ꝛc. GOTT zielte damit auf ein ewiges Erbe, auf einen unvergänglichen Beſitz, auf unzerſtörliche Güter. Dasjenige, was von allen Gläubigen, ſo fern ſie gläubig ſind, im N. Teſtament gilt; das mag man wohl auch von dem zur allgemeinen Nachahmung aufgeſtellten Beyſpiel des Glaubens, nehmlich dem Abraham, ſagen. **Iſt es nicht ſo, wir haben hier keine bleibende Stätte, ſondern die zukünftige ſuchen wir?** Warlich, es war mit Abraham gerade alſo bewandt. Er ſelbſt, und ſein Saame oder Nachkommenſchafft, ſollte eine kurtze Zeit in der Welt den Pilgrimſtab führen, hernach aber durch den Tod in die Ewigkeit eingehen. Wie hätte denn GOtt in dieſem Bunde nur vor den Abraham hier in der Herberge, wo er gleichſam übernachtete, ſorgen, den Lauf nach ſeiner Heymath aber in dieſer herrlichen Verheiſſung gantz aus den Augen ſetzen können? So ſtehet denn die Wahrheit feſte, **als wie die Berge GOttes: Die Beſchneidung war ein Zeichen des Bundes, der dem Abraham das himmliſche gelobte Land verſprach.**

Der

Der Himmel, die Seeligkeit, das grosse Erbe jener verklärten Welt, wird niemanden zu Theil, er sey denn von dem Spruche des Fluchs, der ihn zum ewigen Feuer verwirft, loos gezehlet, und befreyet. **Es kann keiner zugleich ein Erbe des Himmels, und ein Brandopffer der Hölle seyn.** Nun werden wir von der Hölle, von der Grube des Verderbens, nicht frey, es geschehe denn durch das Blut des Bundes. **Du lässest durch das Blut deines Bundes die Gefangenen aus, von der Grube, darinne kein Wasser ist.** Zachar. 9, 11. Ohne die Besprengung mit dem Blute des Bundes ist **zwischen Himmel und Hölle eine grosse Kluft befestiget.** Luc. 16, 24. daß sich einer, der einmahl entweder in diesen unglückseeligen Ort hinein gestürzet, oder doch dahin verurtheilet worden, nicht mehr heraus arbeiten kann. Es konnte demnach GOTT dem Abraham das ewige Erbe, durch den Bund, davon die Beschneidung ein Zeichen war, nicht übertragen, daß er nicht vorher **zu dem Blute der Besprengung sollte gekommen seyn, welches besser redet, als das Blut Abels.** Ebr. 12, 24. Dieses aber ist gerade das Blut des grossen GOtt-Menschen JEsu Christi. **Denn das Blut Christi ist es allein, welches unsere Gewissen reinigen kann von den todten Wercken, zu dienen dem lebendigen GOTT.** Ebr. 9, 15. So empfieng denn Abraham die Beschneidung als ein Zeichen des Bundes, der errichtet worden in dem Blute Christi, **als eines Lammes, so vom Anfange der Welt,** in der Bestimmung und Achtung GOttes, auch in vorgängiger Gültigkeit des Blutes, **erwürget war.** Offenb. 13, 13. Dieses gewährete den hinlänglichen Grund, warum Christus Joh. 8, 56. sagen konnte: **Abraham ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn, und freuete sich.**

Wie nun GOtt dem Abraham in dem durch die Beschneidung bezeichneten Bunde so hohe Gnade angedeyhen ließ, also willigte auch dieser Held des Glaubens seiner Seits ganz willig in alles ein. **Er gab GOtt die Ehre, und wuste aufs allergewisseste, daß, was**

was GOtt verheissen, das könne er auch thun. Röm. 4, 20. 21. Er wuste wohl, daß nicht seine eigne Würdigkeit, sondern nur die Großmuth GOttes, der eintzige Bewegungs-Grund dieser unaussprechlichen Freygebigket sey. Sollte er durch sein gutes Betragen dieses alles haben an sich bringen wollen; **so hätte er wohl Ruhm gehabt, aber nicht vor GOtt.** Röm. 4, 2. **Darum beugete er die Knie seines Hertzens,** Ephes. 1, 14. Er sahe die **Verheissung im Geistlichen,** daß sein Saame die sichtbare Kirche GOttes, **und im ewigen,** daß er und seine Nachkommenschaft seelig werden sollte; **er sahe,** sage ich, **diese von ferne, vertröstete sich deren, und ließ sich begnügen, daß er ein Gast und Fremdling auf Erden sey.** Ebr. 11, 13. **Er trug Geduld,** Ebr. 6, 15. ließ sich die Beschwerlichkeiten dieses Lebens nirgend abschrecken, **und erlangte also die Verheissung.** Er starb im Herrn, als ein Beschnittener, der das Siegel der Gerechtigkeit auch äusserlich an sich trug; er starb seelig; **er starb in der Freundschaft mit GOtt,** Jac. 2, 23; er starb zum Beyspiel vieler tausend andern; er starb im guten Geruch seines Nahmens, der sich durch so viele Jahre biß auf diese Zeit ausgebreitet hatte. Das ist also, überhaupt zu reden, die Natur und Art des Bundes gewesen, den GOtt mit Abraham gestiftet hat.

§. VI. Die Beschaffenheit dieser Sache wird sich noch weiter auseinander legen, wenn wir auch die Bundes-Formul in reifere Erwegung ziehen. Die Formul ist diese: **Ich will dein GOTT seyn,** 1 Buch Mose 17, 7. die Forderung GOttes hingegen an Abraham: **Er soll fromm seyn, und vor GOtt wandeln.** 1 Buch Mos. 7, 1. Es ist unmöglich, etwas mehreres auszudrücken, als dasjenige ist, was in diesen Worten enthalten wird. Alles, was dem Menschen in diesem und jenem Leben wiederfahren kann, ist ein Stück von dem Haupt-Innbegriff dieser ausnehmenden Worte. Diese Formul giebt erstlich alle geistliche Wohlthaten zu erkennen, die dem Menschen in rechter Ordnung, schon noch ietzo, so lange er hier

Die Bundes-Formul wird erklärt. Sie verspricht Gutthaten in diesem Leben.

lebet, zufliessen mögen. **Ich will, sprach der HErr, dein GOtt seyn.** GOtt war also dem Abraham gnädig, und dieser wurde ihm angenehm. Das bringt ja die Formul mit sich. Wie konnte aber Abraham GOTT angenehm seyn, ohne durch einen Versöhner, der diesen Sünder wieder bey GOtt in Gunst brächte? **In Christo allein werden wir angenehm, als in dem Geliebten**, Ephes. 1, 6. Also setzet diese Bundes-Formul voraus, daß die Versöhnung Christi dem Abraham beygelegt worden. Ja sie enthält noch ein mehreres. **GOtt will aller Menschen GOtt seyn**, wenn sie sich in die Ordnung schicken. **Aber nicht alle Menschen haben die Ehre, daß der grosse Versöhner der Welt von ihnen herstammen sollte**, und dieses wurde eben durch diese Formul dem Abraham zugedacht. Dahero, als Christus würcklich gebohren worden, so brach Zacharias in folgende Worte aus: Durch diese glückseelige Begebenheit **habe GOtt gedacht an seinen heiligen Bund, und an den Eyd, den er dem Vater Abraham geschworen habe.** Luc. 1, 72. 73. Was war aber dieses vor ein Bund? Ist es nicht so, es war eben derselbe, dessen hier Meldung geschiehet, und davon die Beschneidung ein Siegel worden ist? Glückseelige Verheißung, herrlicher Innhalt der Worte! **Ich will dein GOtt seyn**, wodurch GOtt seinen eigenen und einigen Sohn ihm gewiedmet, **wie sollte er mit demselben ihm nicht alles haben schencken wollen?** Röm. 8, 32. Jedoch, wir haben noch nicht alles beygebracht, was in dieser Formul nur von denen Wohlthaten verheissen worden, die noch in dieses Leben herein gehören. **Wir sind Pilgrimme, wie alle unsere Väter. Ich bin ein Gast auf Erden**, sagt David Ps. 119, 19. Wir müssen den Lauf in die Ewigkeit hinaus unternehmen, und dazu gehöret ein rechtschaffener Wegweiser. Wer ist derselbe? der Geist GOttes. Daher bittet David: **Du bist mein GOtt, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn?** Ps. 143, 10. Dieser Geist ist nun dem Abraham in dem Bunde, davon wir reden, und welchen die Beschneidung versiegelt, mit und zugetheilet worden.

Das

Das auserwehlte Rüstzeug des Herrn Messiä bekräftiget solches mit klaren Worten: **Christus, sagt er, sey worden ein Fluch für uns ꝛc. auf daß der Seegen Abrahä über uns käme, und wir den verheissenen Geist empfiengen.** Gal. 3, 14. Der Seegen Abrahä war das Hauptstück des Bundes, den GOtt mit diesem Manne eingieng. Er sagte ihm aber auch zugleich die Kraft des H. Geistes zu. In diesem Leben ist es eine unaussprechliche Wohlthat, wenn die Seele eines Menschen ein Sitz und Wohnplatz seines dreyeinigen Schöpffers wird. Wie kann sich da Unseegen oder Verderben äussern, wo GOtt selbst in dem Hertzen, wie in dem Tempel zu Jerusalem, wohnet? **Ist der HErr mit uns, warum ist uns denn alles solches, so viel Unglück wiederfahren?** sprach dort Gideon, Buch der Richter 6, 13. Er war der Meynung, daß durch die Trübsaale der damahligen Zeiten dieser wahre Grundsatz: **Wo GOtt wohnet, da ist Leben und Seegen,** umgestossen würde. Er irrte sich aber sehr. Da es nun also eine grosse Sache um die Einwohnung GOttes in dem Hertzen ist, siehe, so enthielt die Bundes-Formul: **Ich will, o Abraham, dein GOtt seyn,** auch noch diese anbetenswürdigste Zusage in sich, daß GOtt sich in seinem, und seiner Nachkommenschaft Hertzen, eine bleibende Stätte zubereiten wollte. So erkläret Paulus diese Formul 2 Cor. 6, 16. **Ihr seyd, heist es, der Tempel des lebendigen GOttes, wie denn GOtt spricht: Ich will in ihnen wohnen und wandeln, und will ihr GOTT seyn, sie aber sollen mein Volck seyn.** So ist denn in dieser flüchtigen Zeit fast keine Gattung von Gnade zu zehlen, die nicht in diesen Worten, **ich will dein GOtt seyn,** als in einer grossen Schatzkammer, verschlossen läge. So schenckte GOtt mit diesen Worten dem Abraham den HErrn Messiam, den grossen Versöhner der Welt, sodenn seinen allertheuresten Geist, und endlich versprach er damit die allerseeligste Annäherung GOttes in dem Hertzen Abrahams, und seiner Nachfolger. Das lasse man mir einen hochwichtigen Bund in allen Stücken seyn.

Gott verheißt durch diese Formul Wohlthaten im andern Leben.

§. VII. Jedoch, es genügete GOtt nicht, daß er mit diesen Worten dem Abraham alle geistliche Gaben, die in dieser flüchtigen Zeit auf eine dauerhafte Ewigkeit bereiten, zu erkannte; sondern er sagte ihm auch dadurch ewige und himmlische Gaben zu. **Der Mensch bestehet aus Leib und Seele.** Abraham war freylich auch ein Mensch, was sollte er nun nach dem Tode an seiner Seele, und an seinem Leibe, erwarten? Der grosse GOtt giebt es mit dieser Bundes-Formul zu erkennen: **Ich will dein GOTT seyn.** Erstlich wurde dem Abraham hierdurch die **Anwartschafft auf ein unvergängliches, unbeflecktes, und unverwelckliches Erbe** beygelegt 1 Petr. 1, 4. warum das? Der Verfasser des Briefs an die Hebräer leget die Ursache Cap. 11, 15. 16. vor Augen: **Wenn**, sagt er, **die Väter das Vaterland** (nehmlich in der von GOtt an sie gethanen Zusage) **gemeynet hätten, aus welchem sie waren ausgezogen; so haben sie ja Zeit gehabt, wieder umzukehren. Nun aber begehren sie eines bessern, nehmlich eines himmlischen; darum schämet sich GOtt nicht zu heissen ihr GOtt, denn er hatte ihnen eine Stadt zubereitet.** Man mercke hier, warum sich der HErr den GOtt Abrahams genennet? Er hatte ihm eine ewige Stadt zubereitet. O unaussprechliche Gnade! Wer sollte in diesen Worten einen solchen Seegen gesucht haben, wenn uns nicht die untrügliche Auslegung eines von GOtt getriebenen Mannes dahin führte. Wie wohl geht es doch der Seele desjenigen Menschen, **deren GOtt ihr GOtt ist**, und ihr folglich einen verherrlichten Wohn-Platz in jener Ewigkeit aufbehalten hat? Jedoch, es bleibt auch bey diesem nicht. Obgleich Abraham sterblich war, ob schon sein Leib sollte in das Grab gelegt, von den Würmern verzehrt, in Staub und Asche verwandelt, und durch die vier Winde der Erden wer weiß in was vor Gegenden mit seinen Stäublein gewehet und zerstreuet werden: So wollte doch GOtt dieses Leibes, so nichtig er auch war, nicht vergessen. Weil nehmlich GOtt, **der GOtt Abrahams, Isaacs, und Jacobs**

cobs seyn wollte; er aber nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen ist: So sollte der Leib, vermöge dieser theuren Erklärung, an jenem frohen Tage wieder auferstehen. Diesen höchstbündigen Schluß führet selbst der Mund der Wahrheit aus obiger Bundes-Formul, Matth. 22, 32. Dieses ist abermahls eine Auslegung, die so zu reden, von der ersten Hand kömmt, und die folglich die allerglaubwürdigste ist. GOtt ist ein lebendiger GOtt, 1 Tim. 4, 10. 1 Thess. 1, 9. Nun will er auch lebendige Geschöpffe haben, wie denn alles, alles, was in der Natur lebet, in allgemeinem Verstande, nehmlich nicht bloß leidend, noch gar unwürcksam ist. Ja noch mehr, der lebendige GOtt will auch lebendige Anbeter und Verehrer haben. Von dieser Gattung war Abraham. Sein Leib starb zwar um der innwohnenden Sünde willen, Röm. 8, 10; aber er konnte nicht ewig im Grabe bleiben. GOtt machte sich ja anheischig, zu seyn ein GOtt eines lebendigen Verehrers; ein Mensch aber ohne Leib ist kein vollständiger Mensch, folglich kein solcher vollständiger Verehrer GOttes, wie er zuvor mit Leib und Seele war, darum muste der Leib auch wieder auferwecket werden. Und gleichwie GOtt nichts unvollständiges verheißet, oder verlanget, so konnte er auch mit diesen Worten: Ich will dein GOTT seyn, nicht der Seele Abrahams allein das ewige Leben zugesprochen haben. Nein! Der Leib sollte es in der gebührenden Gemeinschaft zugleich genießen, inmassen der Leib Abrahams auch das Zeichen des Bundes getragen hatte. Da nun die Seele des Abrahams ihre Bundes freundschaftliche Neigung gegen GOtt in diesem Leben nicht anders äusern konnte, als nur durch die Gliedmaaßen des Leibes; so kann sie auch in jenem Leben nicht so völlig getränckt werden mit Wollust, als mit einem Strohm, Ps. 36, 9. wenn nicht der Leib gleichsam den Becher,

oder

oder das Gefäß, abgiebt, wodurch die ewige Freude desto füglicher und unmittelbar der Seele dieses Glaubens-Helden zufliessen möge. Alles dieses ist kurtz in den Worten begriffen: **Ich will dein GOtt seyn.**

Die Pflicht der Bundesgenossenschaft: Wandle vor mir ꝛc.

§. VIII. Nur dieses verlangt der grosse Abrahamitische Bundes-Stifter von seinen Bundes-Genossen hinwiederum: **Wandle vor mir, und sey fromm.** Was bedeutet es überhaupt, daß einer vor dem andern wandele? Denn in dem Grund-Texte lautet es so: **Wandle vor meinem Angesicht, und sey aufrichtig,** ächt, ohne falsch ꝛc. התהלך לפני והיה תמים. Wenn einer unter des andern Augen herum gehet, und weiß, daß der andere auf ihn Achtung giebt; so wandelt er vor seinem Angesicht, so wohl im Wercke selbst, als auch der innern Behutsamkeit nach. Wenn aber iemand unter den Augen eines andern herum tobet, nicht aber bedencket, daß der andere darauf merckt; so wandelt er vor seinem Angesicht nur nach dem äusserlichen Werck, nicht aber nach der innern Ueberlegung. Wenn GOtt zum Abraham sagt: Wandle vor meinem Angesicht, kann uns wohl einfallen, daß weiter nichts, als ein bloßer Befehl dadurch zu erkennen gegeben werde, wir sollen GOtt nicht, wie ungehorsame Kinder ihren Eltern, aus dem Gesicht laufen, daß er uns, als von ihm entfernte Leute, nicht mehr sehen könne? Niemand, der da weiß, was GOtt ist, kann diesen Verstand vermuthen. Wir können uns dem Angesicht GOttes nicht entziehen. Führen wir gen Himmel, so ist GOtt da; betteten wir uns in die Hölle, so ist er auch da; nähmen wir Flügel der Morgenröthe, und blieben am äussersten Meer, so würde uns doch seine Hand daselbst führen, und seine Rechte uns halten. Ps. 139, 8. 9. 10. Da nun GOtt zu Abraham gesagt: Wandle vor mir; so kann er dadurch nicht angezeigt haben, daß Abraham von GOttes Augen, oder von seiner Allwissenheit und Macht, unentfernet bleiben soll, denn das kann ja ohnedem nicht geschehen. Es muß also dieses vielmehr die wahre

Deutung

Deutung der Worte ſeyn: **Abraham ſolle in den Augen GOttes wandeln, aber auch wohl zu Hertzen faſſen, daß ihn GOtt überall, daheim und drauſſen, in der Kammer und bey öffentlichen Geſchäfften, bey Tag und bey Nacht, beobachte, warnehme und ſehe.**

§. IX. Warum druckt ſich aber der GOtt Abrahams alſo aus? **wandle.** Darum, weil unſer gantzes Leben, von dem erſten Augenblick der Geburt an, bis zum Tode, nur ein Lauf iſt. Unſer Leben iſt erſtlich **ein Lauf nach der Würckung unſerer Natur.** Unſer Leben ſtehet niemahls ſtille, und kann auch niemahls den geringſten Halt in ſeinem Fortgange zur Ewigkeit machen. Wir kommen alle Jahre, alle Wochen, alle Tage, alle Stunden, ja alle Augenblicke, jenen groſſen Dingen des andern Lebens näher, welche entweder zum Seegen, oder zum Fluch, auf uns warten. **Unſer Leben fähret ſchnell dahin, als flögen wir davon.** Pſ. 90, 11. Es folget immer eine Aenderung, ein Schritt auf den andern; fort, fort heiſt es, hier iſt kein Aufſchub. Es iſt aber auch unſer Leben **ein Lauf wegen der Pflicht,** die wir dabey vor Augen haben müſſen. Iſt unſer **natürliches Leben** in beſtändiger Beſtrebung demjenigen, **was dort auf uns wartet,** näher zu kommen; ſo liegt uns auch die Schuldigkeit ob, **das ſittliche Leben,** nehmlich, ſo viel auf unſere Willkühr ankömmt, den Abſichten GOttes, die aus dem Anblick der Natur erſcheinen, immer gleichförmiger zu machen. **Wiſſet ihr nicht, daß die, ſo in den Schrancken laufen, die laufen alle, aber nur einer erhält das Kleinod. Laufet alſo, daß ihr es ergreiffet.** Der Strohm der Zeiten führet freylich das Schifflein unſers Lebens immer dem ſtillen Welt-Meer der Ewigkeit zu, wir mögen gleich thun, was wir wollen. Allein, es iſt auch unſere Pflicht, **das Ruder darinne ſo zu führen, daß wir nicht an dem Einfluſſe des**

Was heißt wandeln?

Strohms der Zeiten, wo er sich in die Ewigkeit ergiesset, Schiffbruch leiden. Dazu gehöret, daß man laufe, fortfahre, wandle, aber vor dem allmächtigen GOtt. Wir müssen laufen, iedoch nicht aufs ungewisse; wir müssen fechten, aber nicht mit leeren und vergeblichen Lufftstreichen. 1 Cor. 9, 26.

Was heist vor GOtt wandeln?

§. X. Um dieses desto besser zu fassen; so sehe man stückweise an, was in dem Ausdruck: **wandle vor meinem Angesicht**, enthalten sey. Es bedeutet erstlich so viel, als wissen und erkennen, daß GOtt alle Schritte unsers Wandels, das ist, alles Thun und Lassen, im kleinen, mittlern und grossen, höret, siehet, wahrnimmt, und gar nicht aus der Acht läßt. Wie sagt dort der Mundbote des grossen Mittlers, der auf dem Berge seine Herrlichkeit gesehen? 1 Petr. 3, 12. Er zeiget aus dem 18 und 19 Vers des 32 Ps. dieses an: **Die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören ihr Gebet. Das Angesicht des HErrn siehet auf die, so böses thun.** Wenn man also vor GOtt wandeln will; so muß man 2) dieses nicht nur allein begreifen, hernach die Erkenntniß davon, wie die Funcken mit der Asche, ersticken, und dieselbe bey sich ereignenden Fällen vergessen, unangewendet lassen. Das Andencken GOttes, der alles, was wir thun und lassen, siehet und weiß, soll bey allem unsern Vornehmen, Dencken, Reden, Ausrichten und Bemühen, unser Augenmerck seyn. So spricht der in den innern Wegen GOttes so hoch erfahrne Mann, David. Ps. 119, 11. **Ich behalte dein Wort in meinem Hertzen, auf daß ich nicht wieder dich sündige.** Wer vieles weiß, und doch solches bey Gelegenheit nicht anbringt; dessen Erkenntniß ist ein vergrabner Schatz. Wer eine grosse Einsicht hat, und doch davon in seinem Leben keinen Nutzen schöpffet; der **stellet sein Licht unter den Scheffel.** Endlich 3) **wenn man vor GOTT wandeln will**; so muß das Andencken GOttes, der alles siehet, auch zu einem Trieb werden, wodurch alles Dichten und Trachten, alles Thun und Lassen, geleitet, und zu GOttes Ehre gerichtet wird. **Alles, was wir**

thun,

thun, mit Worten und Wercken, das muß geschehen in dem Nahmen unsers HErrn JEsu Christi, durch den wir GOtt dem Vater dancken. Coloß. 3, 17. 23. Auf solche Art hat man GOtt vor Augen; so wandelt man vor seinem Angesicht; so leidet der Lauf keinen Anstoß, und so ist die Farth unsers Lebens keinem Schiffbruch unterworfen.

§. XI. Die letzte Bundes-Pflicht, welche der Bundes-HErr dem Abraham vorgelegt, ist, daß er **fromm** תמים **seyn soll**, das ist **redlich, ohne Heucheley, unverfälscht.** Er soll die Sünde, oder welches eben so viel ist, die Beleidigungen des neuen grossen Freundes, verhüten, so viel es nur wegen der menschlichen Schwachheit möglich ist. Er soll nicht vorsetzlich wieder die Gesetze der neugestifteten Verbindung handeln. Es giebt aber, wie bekannt, eine gedoppelte Frömmigkeit; eine gesetzliche, hernach aber auch **eine evangelische. Eine gesetzliche Frömmigkeit** ist diejenige, wenn sich iemand niemahls mit dem Hertzen, und in seinem gantzen Leben, an GOtt vergriffen, sondern eine vollständige Einstimmung aller Neigungen, Absichten, Wercke, und Ausführungen mit der Ehre des grossen Schöpffers, beybehalten hat. Diese konnte GOtt dem Abraham nicht anbefehlen. Er war ja in Sünden empfangen und gebohren. **Wer aber in einem sündiget, der ist des gantzen Gesetzes schuldig.** Wer es nur im geringsten wieder GOtt versiehet, der darf nicht sagen, daß er seinen GOtt **auf gesetzliche Weise geehret habe**, oder künftig ehren könne, und dieses um so viel weniger; **weil uns die Sünde immer anklebet und träge macht in dem Lauf, der uns verordnet ist.** Hebr. 12. 1. Daher auch die Wiedergebohrnen noch immer Fehler an sich haben. **Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so lügen wir, und thun nicht die Wahrheit**, 1 Joh. 1, 8. Also kann GOtt dem Abraham nicht die **gesetzliche Frömmigkeit**, sondern die Evangelische, vorgeschrieben haben. Derjenige nun ist **evangelisch fromm**, welcher zwar Fehler an sich hat, sie siehet und **bedauret**, gleichwohl aber dieselben den Meister nicht spielen läßt.

Was heißt, fromm seyn?

Der ist **evangelisch fromm**, nicht, der keine Unarten an sich hat; sondern der, welcher sich alle Tage, ja alle Stunden, bemühet, einige derselben, die er gewahr wird, abzulegen. **Der ist evangelisch fromm**, der zwar neben dem H. Geiste, noch Fleisch, böse und wiedrige Neigungen, an sich hat; **gleichwohl aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet.** Röm. 8, 13. **Eine solche evangelische Frömmigkeit** wurde dem Abraham von GOtt angerathen, die er auch biß an sein Ende auf das gehorsamste beobachtet hat. Und dieses ist die Beschreibung des Bundes, so zwischen GOtt und Abraham errichtet worden, und wovon die Beschneidung ein Siegel gewesen.

Zusammenhang der äusserlichen Beschneidung, mit der Gnade des Bundes.

§. XII. Nunmehro leitet uns die Ordnung auf einen weit bedencklichern Punckt: **wie nehmlich die äusere Handlung der befohlnen Beschneidung mit dem Bunde GOttes, und der darinne angetragenen Gnade, zusammen hange.** Vor allen Dingen wollen wir die hier zum Grunde liegenden Begriffe auseinander wickeln. Was heist zusammen hangen? Zwey Cörper hängen zusammen, wenn der eine davon nicht bewegt werden kann, daß nicht auch der andere entweder hinten nachfolge, oder vor sich hin geschoben werde. Zwey Handlungen hangen zusammen, wenn unter denselben keine vorgenommen werden kann, daß nicht eine andere entweder zum voraus gesetzt, oder doch nachgezogen, und als eine Folgerung veranlasset werde. **Wie hängt nun die Beschneidung, so fern sie ein blosses äusserliches Werck ist, mit der gnädigen Anerbietung des Bundes, den GOtt mit Abraham errichtet hat, zusammen.** Die Beschneidung setzet entweder den Antrag der Gnade voraus, und ist folglich das oben darauf angefügte **Siegel**, nach der Einsicht eines unmittelbar erleuchteten Mannes. Röm. 4, 11. 12. Oder aber die Beschneidung bringt den Eindruck der Gnade in das Hertz, der da eine Würckung oder Folgerung der Bundes-Gnade sey. Das erste kann von niemand in Zweifel gezogen werden. Paulus sagt es in der nur angeführten Stelle deutlich. Abraham hatte die Gerechtigkeit des Glaubens schon

in

in der Vorhaut erlangt, Röm. 4, 12. Die Beschneidung kam erst hernach, und diente nur zur Bestätigung der erlangten Gerechtigkeit. Demnach wurde sie ein kräftiges Perschafft, wodurch eine noch grössere Versicherung dessen folgte, worüber sich GOTT und Abraham, vermöge des Bundes, mit einander verglichen. Das letztere aber, daß die äuserliche Handlung der Beschneidung den Eindruck der Bundes-Gnade in das Hertz, als eine Würckung, nach sich ziehe, scheinet dem ersten Anblick nach mehrere Schwierigkeit zu haben. Allein, wir müssen die Sache sorgfältiger untersuchen.

§. XIII. Wir wissen aus GOttes Wort, **daß ein iedes Knäblein**, wenn es acht Tage alt geworden, bey den Nachkommen Abrahams beschnitten werden sollte, 1 Buch Mos. 17, 12. Die Beschneidung geschahe also an unmündigen Kindern, die den Gebrauch ihrer Vernunft noch nicht hatten. Ein Kind von 8. Tagen kann nicht belehret, und durch das Gehör von den Glaubens-Lehren unterrichtet werden, wie Röm. 10, 17. von den erwachsenen Menschen stehet, daß sie durch das Gehör des Worts, **als durch einen lebendigen Saamen** 1 Petr. 1, 23. die Wurtzeln zu **den Früchten des Geistes** erst hernach in das Hertz pflantzen. Gal. 5, 22. Die Beschneidung war entweder auch bey den unmündigen Kindern Abrahams ein Siegel der Gerechtigkeit, daß also jene äuserliche Handlung auf diese innere Gnade folgte: Oder sie war bey den Kindern eine würckende Ursache derjenigen Fähigkeit, durch welche man die Gnade Abrahams erlanget, **daß also die Gnade auf das äussere Werck der Beschneidung folgte.** Die Beschneidung konnte bey den zarten Kindern und Kindes-Kindern Abrahams kein Siegel seyn, das schon zum voraus die eingedrungene und in das Hertz gefallene Gnade erforderte. Es müste sonst die eingedrungene Gnade von GOtt unmittelbar ohne das äussere Werck in das Hertz gelegt worden seyn. Und in diesem Fall würde GOtt die Beschneidung keinen Bund genennet haben, welches er doch thut, 1 B. Mose 17, 10. Wenn GOtt den jungen Kindern Abrahams die Bundes-Gnade, **nehmlich die Vergebung der Sünden**, Apostelges. 3, 25. 26.

Das äusserliche Werck der Beschneidung ziehet auch den Eindruck der Bundes-Gnade nach sich.

3, 25. 26. **und die Kraft des Geistes**, Gal. 3, 14. unmittelbar ohne das Werck der Beschneidung am Leibe, im voraus hätte beylegen wollen, was wäre es nöthig gewesen, die Beschneidung mit so bedrohlichen Worten anzubefehlen? Denn es heißt 1 Buch Mose 17, 14. **Wo ein Knäblein nicht wird beschnitten werden an der Vorhaut seines Fleisches, dessen Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volck, darum, daß es meinen Bund unterlassen hat.** Wenn iemand durch Unterlassung einer Sache den Bund bricht, und alle daher fliessende Vortheile verschertzet: So muß auch die Beobachtung selbiger Sache entweder, **nebst andern Mitteln etwas, oder alles allein, zur Erhaltung der Vortheile beytragen.** Also muß denn die Beschneidung von aussen bey den unmündigen Kindern Vorschub zur Gnade gethan, und diese letzte nicht unmittelbar, oder unabhängig von dem äussern Werck, an das Hertz der Kinder hingelanget haben. **Die Beschneidung konnte ja bey den Unmündigen kein Siegel, wie bey dem erwachsenen Abraham seyn**; denn ein Siegel versichert uns weiter einer glaubwürdigen Sache. Das Kind aber, weil es ohne den Gebrauch der Vernunft ist, kann keine grössere Versicherung von etwas bekommen, als welche schon eine Ueberlegung, und reifern Verstand, erfordert. Also muß denn die Beschneidung mit der Zutheilung einer Bundesgenossenschaftlichen Gnade einen andern Zusammenhang haben, weil diese, erwiesener massen, nicht unmittelbar, und unabhängig vom äussern Werck, es sey denn im Fall der Noth, geschencket wird. Es kann aber kein anderer Zusammenhang erdacht werden, als daß, **weil die Gnade nicht unabhängig vom äussern Werck vor demselben herlaufen kann, sie, die Gnade, demnach wenigstens auf das äussere Werck gewiß folge**, und zwar dergestalt, daß, wenn das äussere Werck nach der Vorschrift GOttes vor sich gegangen, GOtt auch beschlossen hat, seine versprochene Gnade, **die Vergebung der Sünden**, und die Kraft des H. Geistes, ohnfehlbar folgen zu lassen. So ist nun

also das zweyte wahr, was wir lehren, daß nehmlich die Beschneidung bey unmündigen Kindern eine würckende Ursache derjenigen Fähigkeit geworden, wodurch man solche Gnade zu erwarten hat.

§. XIV. Dieses mag genug seyn von dem Bunde selbst. Nunmehro aber kommen auch die Stifter dieses Bundes vor, nehmlich zuförderst GOtt, der HErr über alles im Himmel und auf Erden, und hernach Abraham mit seinen Nachkommen. GOtt war die Haupt-Person. Die Menschen richten Bündnisse auf, um mancherley Vortheile des Lebens dadurch zu gewinnen; denn wir können nicht bequem, oder fast gar nicht ohne Gesellschafft leben. In einer Gesellschaft leistet einer dem andern, ein ieder nach seinem Vermögen, oder auf sich habenden Pflicht, seine Dienste. In einem solchen Zusammenhange wird uns erst dieses Leben versüßt; ausser demselben aber würden wir gewiß nicht bestehen. Weil auch eben niemand angewiesen oder sogleich gehalten ist, diesem oder jenem zu dienen, und demselben seine Bemühung zu wiedmen: So würde das gesellschaftliche Leben wenig fruchten, wenn sich die Menschen nicht durch Verträge und Bündnisse verpflichteten, einander auf verschiedene Art zu dienen. Alles dieses findet sich bey GOtt nicht. Die Menschen sind unter einander Glieder eines Leibes, der allgemeinen Gesellschaft, welche von den sämmtlichen Kindern Adams vorgestellet wird. Das vortreflichste Glied, **das Auge**, das ist der scharfsinnigste und mit dem ausbündigsten Verstande begabte Mensch, kann nicht sagen **zu der Hand**, oder einem gemeinen Handwercks-Manne, **ich bedarf dein nicht: Desgleichen das Haupt**, das ist der Regent, kann nicht sprechen **zu den Füssen**, oder zu den Menschen, welche die Last des gemeinen Wesens tragen: **Ich bedarf euer nicht.** 1 Cor. 12, 21. Von GOtt muß man gantz anders urtheilen. Er kann ohne uns, und ohne alle Geschöpffe seyn. Er ist שד אל, der sich selbst gnügende GOtt, **der keines Geschöpffes bedarf, da er selbst allen das Wesen und das Leben gegeben hat.** Apostelgesch. 17, 25. Gleichwohl stiftete er mit

Die Personen dieses Bundes sind erstlich GOtt.

Abra-

Abraham einen Bund. Warum? Warlich nicht wegen der Dürftigkeit, sondern wegen seiner unendlichen Großmuth. Er ist das höchste Gut, und will sich auch andern ausser sich, das ist, den Geschöpffen, mittheilen. **Er thut auch denen gutes, die ihn beleidigen,** Matth. 5, 45. Darum bietet er auch denen in Adam gefallenen Sündern, dergleichen Abraham war, Gnade an. Er strömet unendliche Güter über alles, was er erschaffen, so lang und so weit es die Fähigkeit eines jeden zulassen will.

Die übrigen Personen sind Abraham, und seine Kinder.

§ XV. Dieses traf nun ins besondere den Abraham, mit welchem der Bund errichtet worden. Er hatte einen solchen Bund, nebst so vielen verheissenen Gaben, mehr als man dencken kann, vonnöthen. Erstlich war er ein Geschöpff. Ein Geschöpff kann nicht ohne seinen Schöpffer bestehen. Hat gleich nicht ein jedes Geschöpff einen Bund mit GOtt gestiftet; so geniesset es doch unzählbares gutes von dem Höchsten, als von dem Ausflusse einer Quelle, die ihre Bächlein auf unterschiedene Art auf uns fliessen läßt. Abraham war ferner ein vernünftiges Geschöpff. Ein jedes Wesen von dieser Art hat einen Verstand und Willen, und ist also Bundes fähig. Denn, **was ist ein Bund anders, als eine freye und vernünftige Einwilligung zweyer, auch mehrerer Personen, in die Erlangung oder Uebertragung der Rechte, die einer oder der andere hat?** wie oben §. III. angemercket worden. Abraham war endlich ein gebohrner, auch selbst ein verschuldeter Sünder. Ein Sünder könnte gar keinen Anspruch an irgend eine Gnade seines beleidigten GOttes machen, wenn nicht GOtt geruhete, ihm selbst mit seiner Wohlneigung zuvor zu kommen. Das ist der Fall, worinne sich Abraham befand. Doch wurde er nicht allein, sondern auch alle Menschen, die von ihm abstammen sollten, so grosser Verheissung theilhaftig erkläret. Es ist zwar freylich an dem, daß viele durch Boßheit und Leichtsinnigkeit die Gnade ihres Geschlechts ausgeschlagen, und **vergeblich empfangen.** Sie verliessen sich bloß auf die fleischliche Abkunft von dem Manne, welchem die erste Verheißung geschehen war; den großmüthigen Gehorsam des Glaubens aber,

den

den jener ſeinem Bundes-Haupte zu Ehren geäuſert, verbanneten ſie aus dem Hertzen. Unſer groſſer Religions-Stifter redet ſie demnach alſo an: **Dencket nur nicht, daß ihr bey euch ſagen wollt, wir haben Abraham zum Vater. GOtt vermag dem Abraham aus dieſen Steinen Kinder zu erwecken.** Math. 3. 9. Allein, demohngeachtet waren ſie doch Kinder des Bundes **dem Rechte, obgleich nicht der Frucht und dem Genuſſe nach.** Wir kennen denjenigen, der da ſaget 2 Tim. 2, 13. **Glauben die Menſchen nicht, ſo bleibet GOtt getreu. Er kann ſich ſelbſt nicht verläugnen.** Denenjenigen, welche weiter nichts gethan, als daß ſie die Beſchneidung des Fleiſches angenommen, der innern Hertzens-Beſſerung hingegen, welche dadurch angetragen ward, wiederſtanden haben, half zwar dieſer Vortheil, aber nur in Sachen, welche zur Ewigkeit keinen bleibenden Nutzen bringen. Paulus erweiſet dieſes Röm. 3, 1. ꝛc. **Was haben die Juden vor Vortheil, oder was nutzet die Beſchneidung? Das meiſte iſt,** fähret er fort, **ihnen iſt vertrauet, was GOtt geredet hat. Daß aber etliche nicht glauben, was liegt daran? Sollte ihr Unglaube GOttes Glauben aufheben?** Gleichwohl konnte auch die bloſſe äuſſerliche Handlung, bey denen, welche nicht im Stande waren, der angebothenen Gnade zu wiederſtehen, nehmlich bey den Kindern, eine Würckung thun, die in alle Ewigkeit hinaus daurete. GOTT hat zwar aus gerechten Urſachen, die wir in der XLV. Betrachtung ausgeführet, zugelaſſen, **daß alle Menſchen durch die Schuld eines Stellvertreters, die ſie nicht ſelbſt begangen, ſondern die ihnen erſt von auſſen zugeeignet worden, das Unglück hatten, in die Verdammniß gezogen zu werden:** Allein, er hat **auch deswegen einen Mittler, oder Stellvertreter zum Seegen, hinwiederum vergönnet, bey welchem es niemahls geſchehen kann, noch von ſeiner gütigen Weisheit zu be-**

fürchten stehet, daß iemand dieser Gnade, so wieder die erste angeerbte Schuld der Sünden dienet, ohne alle willkührliche und eigenpersönliche Saumseligkeit verlustig werden sollte. Dahero muste die Beschneidung, so aussen am Fleisch geschehen, den Kindern Abrahams noch in dem zartesten Alter, als sie noch nicht im Stande waren, sich der Bundes-Gnade vorsetzlich entgegen zu stellen, einen guten Saamen in das Hertz fallen lassen, durch den sie so wohl tüchtig gemacht wurden, wenn sie starben, in die seelige Ewigkeit einzugehen, als auch, wenn sie zu reifern Jahren gelangten, schon zum voraus eine Grundlage des Seegens inne zu haben.

Der äusserliche Gebrauch in der Beschneidung.

§. XVI. Da wir die Bundes-Genossen in dem heiligen Vergleiche, den GOtt mit Abraham gestiftet, in der Nähe betrachtet; so wollen wir nun auch die äusserliche Handlung, die ein Denckmahl dieser wichtigen Verpflichtung seyn sollte, vor Augen legen. Es heißt 1 Buch Mose 17, 10. **Alles, was männlich ist, soll beschnitten werden.** In der Grund-Sprache heist es המול. Die 70. Dollmetscher haben es durch das Wort περιτομη, gegeben. Das, was beschnitten wurde, war die Vorhaut, ακροβυστια. Vermöge des Griechischen Worts bedeutet es dasjenige, was das äusserste bedecket, quod ακρον βυει. Dieses wurde abgeschnitten. Heute zu Tage beobachtet man bey dieser Handlung folgende Feyerlichkeiten. Man setzet erstlich in der Versammlung der Juden einen Stuhl hin, und sodann bringen einige Knaben etliche Becher, nebst einer mit Sande gefüllten Schüssel, wie auch ein scharfes Messer, welches man bey diesem Vorhaben insbesondere benöthigt ist. Derjenige, so die Beschneidung verrichtet, wiederholt die Worte der Einsetzung, welche wir hier zu erklären im Begriff sind. Er löset die Bande auf, in welche das Knäblein eingebunden ist. Hierauf ergreifft er das Glied der Beschneidung, und reibet die Haut desselben so lange, biß ohngefähr die mehreste Empfindlichkeit durch das Reiben möchte vertrieben worden seyn. So bald dieses geschehen; **so schneidet er mit**

mit dem förderſten Finger das Häutlein ab, wirft es in die mit Sande erfüllte Schüſſel, und nachdem er aus einem Becher etwas Wein in den Mund genommen, ſo faſſet er das verwundete Glied mit dem Munde, ziehet das Blut heraus, und ſpeyet den mit Blut vermiſchten Wein in den andern Becher. Daß aber dieſes alles nicht gar ohne Schmertzen abgehe, iſt leicht aus dem 1 Buch Moſe 34, 25. zu erſehen. Dieſes war auch vielleicht, wo nicht in allen, doch in den weſentlichen Umſtänden die Art, womit man bey dieſer Gelegenheit im Alten Teſtament mag verfahren haben. An mehreren Nachrichten liegt uns nicht viel; weil wir vornehmlich auf den Geiſt in dieſer Sache, nicht aber allein auf den äuſſerlichen Buchſtaben (daß ich mit Paulo rede 2 Cor. 3, 6.) zu ſehen haben.

§. XVII. Es wurde zwar freylich nur befohlen, alles, was männlich war, zu beſchneiden; man darf aber deßwegen nicht auf die Gedancken gerathen, als ob die weiblichen Nachkommen Abrahams von dem Gnaden-Bunde ausgeſchloſſen worden. Es iſt ein Fehler, wenn man alſo ſchlieſſen wollte: Welche das Zeichen der Beſchneidung nicht an ihrem Leibe tragen, die ſollen aus ihrem Volck aus gerottet werden, vermöge des Zeugniſſes 1 Buch Moſ. 17. 14. Nun tragen ja ſolches die Mägdlein nicht an ſich, u. ſ. w. Denn die Rede GOttes geht ja klar dahin, welches Knäblein unter dem Volcke GOttes nicht beſchnitten würde, dem ſollte eine ſolche Straffe angeſetzet ſeyn. Man darf alſo dieſe Rede nicht gleichſam mit Haaren auf das weibliche Geſchlecht ziehen. Daß das von dem Abraham abſtammende weibliche Geſchlecht in dem heiligen Bunde, ſo GOtt mit dem Abraham geſtiftet, enthalten geweſen ſey, ſolches kann man mit folgenden Gründen erweiſen. Alle die ſind in dem Bunde, welchen GOtt mit Abraham feſtgeſetzt, enthalten, auf welche ſich die Bundes-Formul: Ich will euer GOtt ſeyn, erſtrecket. Die Sache bringt ſolches ſelbſt mit ſich. Nun erſtreckt ſich die Bun-

Warum nur die Männlein beſchnitten wurden?

des-Formul auch auf Weibes-Personen. Der grosse Mittler sagt: **Solte diese nicht von ihren Banden erlöset werden, die doch Abrahams Tochter ist.** Luc. 13, 16. Er giebt damit zuverstehen, daß vor GOtt auch die von diesem Ertz-Vater abstammenden **Weibs-Bilder Abrahams Saamen, mithin unter der Bundes-Gnade begriffen** wären. Also ist nicht zu zweifeln, daß auch dieses Geschlecht in der Bundesgenossenschafft, davon wir handeln, enthalten sey. Hierzu kömmt noch der sehr beträchtliche Ausspruch, den der Heyden-Lehrer Ephes. 5, 23. gethan: **der Mann ist des Weibes Haupt.** Was dem Haupte im natürlichen wiederfähret, daran nehmen alle davon abhangende Glieder ihren Antheil. Und was in sittlichem Verstande, bey einem gesellschaftlichen Zusammenhange zweyer oder mehrerer Personen, derjenigen angedeyhet, die den andern in der Gesellschaft vorsteht, das trifft auch die andern. GOtt hatte mit allem, was männlich war unter den Nachkommen Abrahams, einen gesegneten Vertrag gemacht; so konnten demnach auch diejenigen Personen nicht ausgeschlossen seyn, deren Häupter die männlichen gewesen sind, das ist, **es musten auch die Weiber von GOtt, als miteingeschlossene in den Bund, angesehen seyn.** Es ist nachdrücklich, was der schon belobte Mund-Bothe des Erlösers 1 Cor. 7, 14. spricht: **Denn, der ungläubige Mann ist geheiliget durch das Weib. Sonst wären eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig.** Was kann wohl hier vor eine Heiligkeit verstanden werden? **Die Heiligkeit ist eine Absonderung von dem gemeinen, oder gar von dem, was unrein ist.** So bald sich bey dem Anfange der ersten Christenheit ein Heydnischer Ehegatte an einen Christlichen verheyrathete; so war er darinne schon von allen andern Ungläubigen, die gleiche Ehegenossen hatten, unterschieden, und gleichsam besonders ausgewehlt, **daß er nähere Gelegenheit zu dem Genuß des Rechts bekam,** welches allen Menschen durch das Blut Christi zur ewigen Seeligkeit erworben worden. **Diese Absonderung heisset**

heisset billig eine Heiligkeit, und zwar eine Heiligkeit, die äusserlich war; die aber doch gleichsam als ein Vorzimmer konnte angesehen werden, durch welches man zu der innern und würcklich Hertzbessernden Heiligkeit fortgehen, und eindringen konnte. Haben nun die ungläubigen Ehegatten durch den andern, der sich zur Christlichen Religion bekannte, eine gewisse Art der Heiligkeit, das ist, einen nähern Zutritt zu dem Genuß des allen Menschen erworbenen Rechts erhalten; warum sollten nicht vielmehr die Weiber der beschnittenen Söhne Abrahams, die mit ihren Männern einerley Glauben, einerley Religion, hatten, in alle Frucht, und in allen Besitz der dem Abraham zugesagten Gnade, eingeführet worden seyn?

§. XVIII. Ich muß dieses alles noch mit einem Haupt-Grunde befestigen. Wird weiter ausgeführet. Diejenigen Personen, welche den Unbeschnittenen schlechterdings entgegen gestellt, und in ihren hohen Gerechtsamkeiten mit diesen letztern gar nicht vermenget worden, die müssen freylich nicht anders angesehen werden, als trügen sie das würckliche äusserliche Zeichen der Beschneidung an sich; weil sie das vornehmste, und durch das Zeichen bedeutete, nehmlich die Frucht der Beschneidung, zum Gegenstande haben. Nun wurden die Weiber in den Vorrechten, die der Glaube Abrahams nach dem inwendigen mit sich führet, den Unbeschnittenen entgegen gesetzt; inmassen es 1 B. Mos. 34, 14. von den Söhnen Jacobs heißt: Sie können ihre Schwester keinem Unbeschnittenen zum Weibe geben. Sie hegten nehmlich die nicht ungegründete Meynung, entweder ihre Schwester selbst, oder wenigstens derselben Nachkommenschafft, möchte in Gefahr gerathen, den Glauben Abrahams, folglich allen geistlichen und himmlischen Seegen nach und nach zu verliehren. Bey so bewandten Dingen leuchtet denn die Wahrheit sonnenklar in die Augen, daß die Weiber, so vom Abraham abstammen, die Frucht der Beschneidung vollkommen besessen; ob sie gleich nicht das äusserliche Zeichen an ihrem Leibe getragen.

Warum die Beſchneidung am achten Tage geſchehen?

§. XIX. Es iſt auch ein bedencklicher Umſtand, daß man die Knäblein **gerade am achten Tage** nach ihrer Geburt beſchneiden ſollte. Dieſes Gebot hatte **ſeine geſetzlichen, ſeine natürlichen, ja auch ſeine fürbildlichen Urſachen**, die eine ſchöne Schattirung abgaben, womit das, was im Geiſte, in dem innwendigen, an unſern Seelen, geſchehen ſoll, konnte abgeſchildert, und dem Menſchen des erſten Bundes, wie in einer Zeichnung, vorgemahlet werden. Was die **geſetzliche Urſache** betrifft, ſo mag ſie wohl folgende geweſen ſeyn. Die Kirchen-Ordnung der Hebräer machte die Verfügung im 3ten Buch Moſe 12, 2. 3. **Daß, wenn ein Weib ein Knäblein gebohren hatte, ſie ſieben Tage unrein ſeyn muſte, ſo lange ſie ihre Kranckheit litte; am achten Tage aber durfte erſt das Knäblein beſchnitten werden.** Die Leibes-Frucht war alſo eben ſo lange unrein, als der Leib, von dem er gebohren wurde, davor angeſehen worden. Es reimte ſich nicht, daß das Kind in einem Zuſtande ſollte beſchnitten werden, der nach dem Geſetz vor unrein erkläret ward. Da nun dieſer Zuſtand bey der Mutter ſieben Tage währete, und auch dergleichen Erfolg noch heut zu Tage bey denen Kindbetterinnen ungefähr ſieben Tage zu dauren pflegt; ſo blieb nichts übrig, als dieſes, **daß man das Knäblein erſt beſchneiden konnte**, ſo bald ſich nach dem Ende des unreinen Zuſtandes ein füglicher anfieng, das iſt, am achten Tage, der der erſte nach den ſieben war. Unter die **natürlichen Beweg-Urſachen**, warum GOtt ein Kind erſt am achten Tage, nicht aber eher zu beſchneiden mag verfüget haben, kann wohl folgende zu zehlen ſeyn. Wäre ein Kind gleich nach der Geburt, etwa eine Stunde, oder einen Tag darauf, beſchnitten worden; ſo würde es vielleicht die Schmertzen der Beſchneidung, von denen wir 1 Buch Moſe 34, 25. den Erweis finden, um ſo viel weniger haben ausdauren können, da ohnedem eine ſolche friſche Leibes-Frucht noch allzu weich, zart, empfindlich, und durch das geringſte herbe

Gefühl,

Gefühl, in allerhand Gefahr gesetzt werden kann. **GOtt schonet** in seinen Wegen, wo es nur höhere Ursachen zulassen, **auch der kleinesten Kinder.** Man findet die Spuhren von dieser Wahrheit Jon. 4, 11. **Da GOtt um hundert und zwanzig Tausend unmündiger Leute willen,** den Untergang der grossen Stadt Ninive ausgesetzt seyn ließ. Es haben sich auch die Bundes-Genossen Abrahams in andern Begebenheiten, eben nach dieser Art zu verfahren geachtet; **denn gute Freunde sind auf einerley Maaßregeln bedacht.** Von dem Enckel Abrahams lieset man, 1 Buch Mos. 33, 13. daß er sich gegen seinen Bruder vernehmen lassen: **Du erkennest, mein HErr! daß ich zarte Kinder bey mir habe; wenn sie übertrieben würden, möchten sie sterben.** Jedoch wir halten uns damit nicht auf.

Die fürbildliche Ursache, warum GOtt Befehl ertheilet, die Kinder am **achten Tage zu beschneiden,** mag wohl auf folgende Warheiten ankommen. Wir sollen schon in der zartesten Jugend geistlich beschnitten, das ist, von den Lüsten der Jugend, ob es gleich schmertzlich thäte, abgewöhnet werden. **Du Mensch GOttes,** spricht dort der Mann, **den die Klarheit vom Himmel umleuchtet, fleuch die Lüste der Jugend** ꝛc. 2 Tim. 2, 22. Je eher die Beschneidung des Hertzens in unserm Leben angefangen wird, ie gemäßer ist es dem Fürbilde der ersten Beschneidung, die GOtt schon am achten Tage vorzunehmen befohlen hat. Dahin kann auch folgende Ursache gerechnet werden. Der HErr Messias stand gleich unmittelbar nach dem Sabbath der Juden, das ist, nach dem **siebenden Tage,** von dem Tode auf, folglich traf die Auferstehung gerade **am achten Tage ein.** Die Auferstehung Christi würcket den Glauben. **Wir glauben,** heißt es Ephes. 1, 19. 20. **nach der Würckung seiner mächtigen Stärcke, welche er gewürcket hat in Christo, da er ihn von den Todten auferwecket.** Nun hänget der Glaube mit der geistlichen Beschneidung genau zusammen, und dieses lehret uns die nachstehende Urkunde

kunde aus Coloss. 2, 11. 12. **In Christo seyd ihr auch beschnitten mit der Beschneidung, die ohne Hände geschiehet, durch Ablegung des sündlichen Leibes am Fleische.** Ja, möchte iemand dencken, wie mag wohl dieses zugegangen seyn? Der Bescheid lieget gleich in den folgenden Worten vor Augen: **Indem, daß ihr mit ihm begraben seyd durch die Taufe, in welchem ihr auch seyd auferstanden durch den Glauben** Der Glaube fließt aus der edlen Quelle der Taufe. Gal. 3, 27. **Wie viel ihrer getauft sind, die haben Christum angezogen.** Die Taufe aber ist in die Stelle der Beschneidung eingetreten. Dieses mögen demnach die Gründe gewesen seyn, warum die Beschneidung am achten Tage anbefohlen worden.

Die Kraft der Beschneidung wird vorgetragen.

§. XX. Nun kommen wir auf eine wichtige Lehre, die uns **von der Kraft der Beschneidung** überzeugen soll. Wenn dasjenige einigen Grund hätte, was die Socinianer vorgeben, **daß die Beschneidung ein bloß äusserliches Zeichen gewesen sey**, warlich, so würden wir an keine Kraft dieser Handlung zu gedencken haben. Allein, gleich wie diese Männer, nach dem Vorspiel jener alten Irrlehrer, die uns allen angebohrne Erblust vor ein Hirngespinst des Augustini halten, und wünschen, daß die für uns geleistete Genugthuung Christi aus der Schrift ausgemertzet würde: Also ist es auch kein Wunder, daß sie keine Kraft weder in den Sacramenten, noch sonsten, zu lassen, wodurch unsere verkehrten Hertzen gerühret, angefasset, erweichet, und durchdrungen zu werden nöthig hätten. Denn, wer weder mit bösen Neigungen gebohren, noch sonst mit allerhand Sünden verworren ist, wie man jenseits meynet, der hat weder eine Schuld begangen, die durch die Versöhnung Christi zu tilgen ist, noch eine Lust-Seuche in das Hertz hinein gesenckt, die durch eine neue Kraft des Geistes und des Heyls, in dem Hertzen auszulöschen wäre. Ehe wir aber den richtigsten Beweis von dem Nachdruck der Beschneidung bey den Bundes-Genossen GOttes führen; so wollen wir nur dieses, als den untersten Grund, zum voraus setzen: GOtt hat den Abraham, bey dem errichteten Bunde

der

der Beschneidung, zu seegnen verheissen. Denn als GOtt dem Abraham einen Saamen vrrhieß, sprach er: Warlich ich will dich segnen und vermehren. Ebr. 6. 13. 14. Nun enthält dieser Seegen Abrahams, oft berührter massen, zweyerley. Von beyden ist der Grund Christus. Ich nehme solches nicht aus meinem Kopffe, sondern Paulus erklärt sich so: Der Saame Abrahams, damit er sollte gesegnet werden, sey nur einer, nemlich Christus. Gal. 3, 16. In Christo wurde also dem Abraham ein zweyfacher Seegen zugesagt, erstlich die Vergebung seiner schon vorhin begangenen Sünden. Denn, von diesem JEsu von Nazareth zeugen alle Propheten, daß in seinem Nahmen Vergebung der Sünde empfahen sollen, die an ihn glauben. Apostelgesch. 10, 43. Das andere Stück dieses Seegens ist die Kraft des Heil. Geistes, der dem Abraham zur Beherrschung der Lust der Sünden auf das Zukünftige zu Theil werden sollte, damit er nicht in Zukunft in Sünden verfalle, und wieder die Treue des errichteten Bundes handele. Das Zeugniß Pauli hiervon Galat. 3, 13. lautet vortrefflich: Christus ward ein Fluch vor uns ꝛc. auf daß der Seegen Abrahä über uns käme. Worinne besteht dieser Seegen? daß wir den verheissenen Geist empfahen.

Damit ich nun den nachstehenden Beweis desto kürtzer führen kann; so will ich die gantze äusserliche Handlung bloß mit dem Tittel der Beschneidung belegen; hingegen aber will ich den dem Abraham versprochenen Meßiam, der die Sünden vergiebt, wie auch den Heil. Geist, mit einem Wort den Seegen nennen.

§. XXI. Die Beschneidung hieng nun entweder mit dem Seegen zusammen, oder nicht. Hieng selbige mit dem Seegen nicht aneinander, warum wird denn die Beschneidung ein Siegel der Die Kraft der Beschneidung wird erwiesen.

Gerechtigkeit genennet? Röm. 4, 11. Ein Siegel vermehret wenigstens die Gewißheit einer Sache. Was uns aber von einer Sache in mehrere Versicherung setzet, das hanget ja freylich mit der Sache zusammen. Demnach muß wenigstens bey den erwachsenen Nachkömmlingen Abrahams die Beschneidung nicht ohne den Zusammenhang mit dem Seegen Abrahams gewesen seyn, als den er versiegelt, und einen höhern Grad der Gewißheit davon an ihre Seelen legt. Nunmehro will ich von den acht tägigen Knäblein reden, und, um die Kraft der Beschneidung zu erweisen, mich nachfolgenden Schlusses bedienen. Die Beschneidung der achttägigen Knäblein hatte entweder einen Zusammenhang mit dem Seegen Abrahams, daß sie ihn allemahl **voraus** setzte, oder, **daß sie ihn nach sich zog.** **Setzte** die Beschneidung den **Seegen** Abrahams in einem Knäblein **voraus**; so muß solches schon iedesmahl vorhin die Vergebung der Sünden empfangen, und einen Eindruck des Heil. Geistes in seinem Hertzen erlanget haben, der ihm sodann, bey einer guten Auferziehung, eine vorzügliche Bequemlichkeit im guten gewährete. Wenn sich dieses also verhalten, so muß man sagen, **daß die Beschneidung auf das allermindeste eine zurückwürckende Kraft geäußert**, welches unserer Lehre eben nicht entgegen seyn wird. Hat aber die Beschneidung den Seegen Abrahä bey einem Knäblein **nach sich gezogen**; so ist es noch offenbahrer, was vor eine Kraft die Beschneidung mit sich geführt haben müsse. **Dasjenige ist ja freylich kräftig, dessen Würckung die Schuld der Sünden, zugleich aber auch die Herrschaft der Sünden, tödtet.**

Will man aber gar bey den Knäblein allen Zusammenhang der Beschneidung mit dem Seegen Abrahams in Zweifel ziehen; so hat GOtt entweder solchen Seegen bey denselben **unmittelbar gewürckt**, und man siehet weiter keinen Grund, warum GOTT im 1 Buch Mose 17, 14. auf die unterlassene Beschneidung eine so hohe Strafe gelegt, welche, im Fall die Beschneidung mit dem Seegen

unver-

unverknüpft ist, sich auf einen bloßen Ungehorsam am äusserlichen Werck nicht zu schicken scheinet: Oder auch, wenn die Beschneidung mit dem Seegen Abrahams nicht verbunden wäre, und denselben weder voraus setzte, noch nach sich zöge; so müsten alle Knäblein, die in ihrer Kindheit gestorben, verlohren gegangen seyn, welches ungereimt zu lehren ist. Da nun alle diese Folgerungen viel abgeschmacktes mit sich führen; so erscheinet gantz ungekünstelt, daß die Beschneidung mit dem Seegen Abrahams genau verknüpft gewesen sey, und also denselben entweder vorausgesetzt, oder nach sich gezogen, das ist, in diesem und jenem Fall eine grosse Kraft geäusert habe.

§. XXII. Es ist ein großer Streit darüber entstanden, woher doch die Beschneidung ihren Anfang genommen? ob GOtt dieselbe von den Egyptiern entlehnet, und sie dem Volck der Ebräer auferlegt: Oder ob GOtt selbst, ohne dißfalls auf ein anderes Volck zu sehen, die Beschneidung bey seinen Bundesgenossen eingeführet habe? Der berühmte Spencer hat besonders diesen Streit erregt, welchem aber auch von den allergelehrtesten Männern auf das gründlichste ist begegnet worden. (*) Wir können uns in diesen Streit nicht weitläuftig einlaßen. Es genüget uns, das wenige anzuführen, was derjenige urtheilet, von welchem alle Gesetze des alten Bundes sind gegeben worden. Er sagt Joh. 7, 22. die Beschneidung kömmt von den Vätern. Wie nun Abraham einst nach Egypten kam, und daselbst gewohnet 1. B. Mos. 12, 10. desgleichen auch, da er schon beschnitten war, in die Nachbarschaft Gerar, 1. B. Mos. 20, 1. welches auch sein Sohn that 1. B. Mos. 26, 7. und wie er überall hochgeschätzt worden, wie aus dem 1. B. Mos. 26, 11. deutlich erhellet, da der König zu Gerar verkündigen laßen, wer Isaac antaste, der solle des Todes sterben: Also ist leicht zu ermessen, daß in den folgenden Zeiten die Völcker, bey welchen Abraham, und seine Abkömmlinge, gewohnet, die Sit-

Vom Ursprunge der Beschneidung.

(*) Man besehe unsers berühmten Hrn. Cantzlers Pfaffen Vorrede über die Tübingische Ausgabe des Spencerischen Wercks de Legibus rit. 1732.

ten dieser angesehenen Männer angenommen, und also auch die Beschneidung bey den Egyptiern eingeführet haben. Und wie konnte die Beschneidung eine Erfindung der Heyden seyn? Als dort der große GOtt die Beschneidung, welche so lange unterblieben war, dem Volcke wieder eingeschärft hatte, so sprach er: **Heute hat der HErr die Schande der Egyptier von dir gewendet.** Die Schande der Egyptier war eben dieselbe, welche auf allen Heyden hafftete, und welche auch denselben von den Kindern Abrahams öfters vorgerückt worden ist. Der Haupt-Grund, warum David gegen den Goliath so muthig in den Zweykampf gieng, war dieser, daß sich David seiner Beschneidung, als einer besondern Gnade, hingegen aber auch des verächtlichen Zustandes, worinne Goliath war, erinnerte, da er 1. B. Sam. 17, 36. sagte: **So soll dieser Unbeschnittene seyn, wie der wilden Thiere eines; denn er hat geschändet den Zeug des lebendigen GOttes.** Wenn also der **HErr die Schande Egyptens von Israel genommen,** was konnte das anders seyn, als der niederträchtige Zustand der Unbeschnittenen? Folglich konnten die Einwohner Egyptens damahls noch nicht beschnitten gewesen seyn, noch auch vielweniger die Hebräer diesen Gebrauch der Beschneidung von ihnen entlehnet haben.

Die Endschaft der Beschneidung.

§. XXIII. Wie die Endschaft der Beschneidung anzusehen sey, das ist auch eine Frage, deren Erörterung zur gründlichen Erkenntniß dieses Sacraments etwas beytragen kann. Man kann nicht eigentlich sagen, **daß die Beschneidung abgeschaft sey.** Das aber läßt sich besser sagen, daß die Beschneidung, nach der Ankunft Christi, von selbsten aufgehöret, und sich verlohren habe. **Was da abgeschafft wird, es sey von GOTT, oder Menschen, das wird durch eine besondere zu diesem Zweck gehörige Verordnung verkündiget, daß es abgethan werden soll.** Nun findet man keine solche ausdrückliche Verfügung, die von Christo, oder von seinen unmittelbahren Bothen, in seinem Namen wären festgestellt worden. Es gefiel GOtt, wie das das gantze Levitische Gesetz, also auch die Beschneidung insbesondere, nach und

nach

nach in Abgang kommen zu laſſen, folglich dieſelbe nicht **auf einmahl**, und gleichſam gewaltſam zu tödten, ſondern, daß ich ſo rede, als eine von ſich ſelbſt natürlicher weiſe Abgeſtorbene ehrlich begraben zu laſſen. Daß dem alſo ſey, erhellet aus folgenden Gründen.

§. XXIV. **Erſtlich** iſt die äuſſerliche Beſchneidung nicht eigentlich das Zeichen des rechten Saamens Abrahams, ſondern ſie war nur ein auf eine gewiſſe Zeit geſetztes Merckmahl derer, die leiblich von Abraham abſtammten, iedoch auch ein näheres Recht, als andere, an den Bundes-Gütern, ſo dem Vater zugeſagt waren, beſaſſen. **Das waren nicht Kinder, die nach dem Fleiſch Kinder ſind, ſondern die Kinder der Verheiſſung wurden vor Saamen gerechnet.** Röm. 9, 8. Daher heißt es, **das ſey nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ſey, auch ſey das keine Beſchneidung, die auswendig am Fleiſch geſchehe.** Röm. 2, 28. Es muſten aber doch alle Nachkommen Abrahams, neben dem Hertzen Abrahams, auch an ihrem Fleiſch äuſſerlich die Beſchneidung tragen; damit ſie nicht mit den Heyden vermenget würden, und damit die Völckerſchaft, aus welcher der Saame Abrahams im ausbündigſten Verſtande, das iſt, Chriſtus ſelbſt Gal. 3, 16. entſprießen ſollte, iederzeit vor allen andern Geſchlechten kenntbar auf Erden bliebe. Da aber einmahl derjenige Saame gebohren worden, **durch welchen allein alle andere Kinder Adams erſt müſſen geſeegnet werden**, ſie mögen vor oder nach ſeiner Geburt leben; ſo war das äuſſerliche Zeichen der Beſchneidung am Fleiſch nicht mehr nöthig, und man durfte ſich nicht mehr befürchten, daß die Juden und Heyden zum Nachtheil der Merckmahle, die der Meſſias an ſich haben muſte, möchten vermiſcht werden. Alſo konnte denn die äuſſerliche Beſchneidung um ſo viel eher dahinten bleiben, da ohnedem **die rechte Beſchneidung im Geiſt geſchehen muß**, Röm. 2, 29. und die Urſache, nehmlich die fleiſchliche beyzubehalten, nunmehro dahin gefallen war. Eine gleiche Bewandniß hat es auch

Wird bewieſen.

zweytens überhaupt mit der gantzen Alt-Testamentlichen Kirchen-Verfassung. **GOtt wollte über das Haus Jsrael, und über das Haus Juda, ein neues Testament machen.** Jer. 31, 31. So muſten denn auch die äuſſerlichen Gebräuche, die nur Fürbilder des beſſern in Zukunft waren, verſchwinden. Es war **drittens** nicht eine geringe Laſt, wenn ſich die Bundes-Genoſſen GOttes mit allen ſtrengen Pflichten, welche das Kirchen-Geſetz erforderte, ſchleppen muſten; in dem neuen Bunde aber ſollte den Kindern Abrahams **keine Beſchwerung mehr, nach dem Geiſte, gemacht werden, als nur mit wenigen nöthigen Stücken,** Apoſtelgeſ. 15, 28. Unter dieſe Beſchwerung wird in dieſer Stelle ausdrücklich die Beſchneidung gezehlet, welche demnach in Abgang kommen ſollte. Und gleich wie **vierdtens** die Beſchneidung eine Scheidewand zwiſchen Heyden und Juden geweſen, wodurch man beyde unterſchieden, und jene die Vorhaut, dieſe aber die Beſchneidung genennet: Alſo, da dieſe Scheidewand durch Chriſtum aufgehoben worden, **denn er hat den Zaum abgebrochen, der zwiſchen beyden war,** Epheſ. 2, 14. ſo konnte es nicht fehlen, die Beſchneidung fand nach der Zukunft Chriſti keinen weitern Platz. Daher kömmt es, daß **fünftens** der groſſe Ertz-Hirte aus Juden und Heyden nur einen Schaaf-Stall gemacht: **Jch habe noch andere Schaafe, die will ich auch herführen, und es wird ein Hirte, und eine Heerde werden.** Joh. 10, 16. Daher rührt es auch **ſechstens,** daß eine beſſere Beſchneidung, die im Geiſt, und nicht im Buchſtaben geſchiehet, an jener Stelle getreten iſt. **Wir werden ja beſchnitten mit der Beſchneidung Chriſti, die ohne Hände geſchiehet.** Coloſſ. 2, 11. Ja daher ergiebt ſichs, daß, wer zu Chriſti oder der Apoſtel-Zeiten, die fleiſchliche Beſchneidung vor allzunöthig hielt, derſelbe nicht einmahl vor einen Anhänger Chriſti gelten konnte. Man leſe die Worte Gal. 5, 2.

Wo

Wo ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus kein nütze. Also ergiebt sich denn freylich, daß die Beschneidung zur Zeit des neuen Bundes von sich selbst aufgehöret haben müsse.

§. XXV. Es war kein geringer Irrthum, da einige Neubekehrte aus dem Judenthum unter den ersten Christen so gar sehr auf die Beschneidung drungen. Man trifft davon Apostelgesch. 15, 1. eine sonderbare Begebenheit an, da sich etliche Christen gefunden, die in der Zahl der Brüder gelehret: **Wo ihr euch nicht beschneiden lasset, nach der Weise Mosis, so könnt ihr nicht seelig werden.** Was mag wohl die Ursache dieser Irr-Lehre gewesen seyn? Man lieset Ezech. 44, 9. **Es soll kein Fremder eines unbeschnittenen Hertzens, noch unbeschnittenen Fleisches, in mein Heiligthum kommen.** Das Heiligthum mag wohl die Kirche der neuen Verfassung unter den Zeiten des Herrn Messiä zu erkennen geben. In dieses Heiligthum soll, nach den Worten dieses Zeugnisses, auch kein Unbeschnittener am Fleische kommen, und also hätte demnach die Beschneidung nicht in Abgang kommen sollen. Allein, dieses ist nicht die Absicht des Propheten. Die Beschneidung des Hertzens und des Fleisches ist freylich auch noch ietzo nöthig; nicht aber im Fürbilde, sondern im Ur- und Gegenbilde. Das Gegenbild ist die Taufe, die freylich **äusserlich am Fleisch**, mit Eintauchung oder Besprengung des Leibes, **als auch innerlich am Geiste, durch den Bund eines guten Gewissens mit GOtt**, geschehen soll und muß 1 Petr. 3, 21. Ja es giebt noch eine andere Beschneidung am Fleische und Geiste, in den Zeiten, worinne wir leben. So oft wir gefaßt sind, Leib und Leben, Gut und Blut, um der Wahrheit und um Christi willen, aufzuopffern; so oft wir fest entschlossen mit Paulo Apostelgesch. 21, 13. sagen können: **Ich bin bereit zu sterben um des Nahmens JEsu willen:** So ist freylich dieses eine Beschneidung am Fleisch, die jener im Alten Testament wohl tausend und mehrmahl vorzusetzen ist. Aus diesem aber darf niemand schliessen, als ob befohlen sey, jene Art der Beschneidung wieder einzuführen, oder beyzubehalten. Und ob man gleich der Irrlehre

Einwürfe werden aufgelöst.

diese

dieſe Farbe anſtreichen möchte, daß gleichwohl Chriſtus, **der uns ein Fürbild gelaſſen, nachzufolgen ſeinen Fuſtapfen** 1Petr. 2, 21. auch beſchnitten worden, Luc. 2, 21; ſo fällt doch die Tünche, womit man eine ſolche Meynung überſtreichet, gar bald hinweg. Wir müſſen Chriſto in demjenigen nachahmen, was ſo wohl **ſittlicher** als auch **natürlicher** Weiſe thunlich iſt. Nun iſt es **ſittlicher** Weiſe unmöglich, daß wir mit Chriſto die Beſchneidung annehmen, und dadurch die gantze Jüdiſche Religion zugleich wieder aufrichten, die doch in Sachen, welche bloß zum Buchſtaben, und äuſſerlichen fürbildlichen Wercken gehören, gäntzlich abgethan ſeyn ſoll, nach der Urkunde. Gal. 3, 3. **Ich zeuge einem ieden, der ſich beſchneiden läßt, daß er das gantze Geſetz zu halten ſchuldig iſt.** Bey ſo bewandten Dingen iſt es alſo nicht thunlich, daß wir uns mit Chriſto am äuſern Fleiſch beſchneiden laſſen.

Warum ſich Chriſtus beſchneiden laſſen?

§. XXVI. Es ſind ſehr triſtiche Urſachen vorhanden, warum ſich der groſſe Verſöhner der Welt, JEſus von Nazareth, der Beſchneidung hat unterziehen wollen. Wir wiſſen, daß der aller Welt zugedachte Heyland hat aus den Juden kommen ſollen. Der Ertz-Vater Jacob hat ſolches in dem Lichte eines weit hinaus blickenden propheriſchen Geiſtes zuvor verkündiget 1 Buch Moſe 49, 10. **Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meiſter von ſeinen Füſſen, biß der Held komme, und dem werden die Völcker anhangen.** So ſagt auch dieſer groſſe Meiſter ſelbſt Joh. 4, 21. **das Heyl kömmt von den Juden.** Hätte ſich nun Chriſtus nicht beſchneiden laſſen; ſo hätte man ihn auch nicht vor einen jüdiſchen Religions-Verwandten, wohl aber vor einen, der etwa unter den Juden gebohren, und vielleicht von ihnen wieder abgetreten wäre, halten können. Da wäre alſo Chriſtus, als der Geſalbte, nicht kenntbar geweſen, und er hätte ſeinem hohen Meßias-Amte einen groſſen Vorwurf zugezogen. Um nun dieſem vorzubeugen, ſo ließ ſich der HErr beſchneiden. Mit dieſer Urſache iſt noch ein **zweyter Grund** nahe verwandt, nehmlich der Vorſatz, die göttliche Wahrhaftigkeit zu beſtätigen. Der ewige

ewige GOtt hat, wie wir oben geſehen, dem Abraham, und den übrigen Vätern, deutlich zugeſagt, daß aus ihnen der Seegen kommen ſolle, welcher den Fluch aller Welt, der uns mit ſo viel ſündlichen Laſten auf dem Halſe liegt, zu heben im Stande ſey. **In deinem Saamen, heißt es, ſollen alle Völcker auf Erden geſeegnet werden.** 1B. Moſe 22, 18. **Nun iſt es unmöglich, daß GOtt lüge,** Hebr. 6, 18. **Des HErrn Wort iſt warhaftig, was er zuſagt, hält er gewiß.** Pſ. 33, 4. **So muſte denn Chriſtus herkommen aus den Vätern, nach dem Fleiſch,** Röm. 1, 3. Wie nun die Väter beſchnitten waren; ſo wollte er ſich dieſer Ordnung auch gleichfalls unterwerfen. Dieſen bündigen Gedancken habe ich dem groſſen Bekehrer der Heyden, Paulo, aus dem Briefe an die Römer Cap. 15, 8. abgeborget, allwo er ſchreibt: **Ich ſage aber, daß JEſus Chriſtus ſey ein Diener geweſen der Beſchneidung.** Nicht nur, daß er den Juden gedienet, ſondern auch, daß er ihre Beſchneidung angenommen; weil er ohne dieſes gewiß wäre auſſer Stand geſetzt geweſen, jenes zu leiſten, und ihnen zu dienen, da ſie ja niemanden, als ihre Glaubens-Genoſſen, in einem vertraulichen Umgange wegen der Glaubens-Sachen zuließen. **Um der Wahrheit willen,** fährt Paulus fort, **zu beſtätigen die Verheiſſung den Vätern geſchehen.** Der groſſe Kenner aller Schickſaale der Welt hatte es voraus geſagt, daß der Verſöhner der Welt würde ein Jude, und beſchnitten ſeyn, wie die Väter waren, denen er alle dieſe Gnade verkündiget. Es iſt noch eine **dritte** Urſache übrig, warum ſich Chriſtus beſchneiden laſſen. Er hatte ſich vorgeſetzt, alles zu beobachten, was von einem ächten Nachkommen Abrahams erfordert werden konnte. Nun war einem ſolchen die Beſchneidung vor allen Dingen nöthig; alſo wollte er ſich auch derſelben nicht entbrechen. Daß wir in dieſem Stücke ſo dencken, wie es dem Sinne des Erlöſers durchgängig gemäß geweſen, das erhellet aus deſſen eigner Rede, Matth. 3, 15. Johannes wollte ihn nicht taufen, in der Meynung, daß JEſus zu einem ſolchen

Wercke viel zu hoch, und zu edel sey. Aber er empfieng die Antwort: **Laß es iezo also seyn. So gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.** Hat Christus die Taufe, als die Einweyhungs Handlung des neuen Bundes, davon er doch selbst Stifter war, und von der er sich, dem Ansehen nach, ohne Bedencken hätte entledigen können, gleichwohl von Johanne angenommen: Warum sollte er sich nicht auch der Beschneidung, die noch von den Vätern kam, und durch welche er als ein Sproß dieses Stammes muste bezeichnet werden, unterworfen haben? Es war einerley Ursache, warum er sich sowohl beschneiden, als auch taufen ließ, nehmlich, **daß er alle Gerechtigkeit erfüllen**, das ist, allen Pflichten ein Gnüge thun wollte, die man von dem allerlautersten Kinde Abrahams erwarten konnte. Was thut aber einerley Ursache bey zwey besondern Fällen anders, als daß sie gleichen Ausgang würcket?

Warum Paulus im N. Testamente noch einige beschnitten? Lehre von der erlaubten Herunterlassung in göttlichen Dingen.

§. XXVII. Es scheinet auch etwas bedenckliches zu seyn, **daß Paulus den Timotheum, welchen er wollte lassen mit sich ziehen, beschnitten, und zwar um der Juden willen, die an demselbigen Orte waren, die alle wusten, daß sein Vater ein Grieche gewesen.** Apostelgesch. 16, 3. Denn, wenn die Beschneidung im neuen Bunde nicht mehr gelten soll, warum hat sich der Apostel ein solches zu thun unterfangen? In diesem angeführten Exempel Pauli findet man, als in einer Schaale, die schönste und sehr nöthige Lehre, **wenn, und in wie fern es erlaubt sey, mit wiedrigen Glaubens-Verwandten sich ein- und auf gewisse Punckte herunter zu lassen. Erstlich** gab Paulus den Juden nach, in Absicht auf die Beschneidung des Timothei. Zu derselben Zeit war die Beschneidung schon eine gleichgültige Sache. **Man konnte sie beobachten, man durfte sie unterlassen.** Die Warheit des göttlichen Worts wurde dadurch auf keinerley Wege verletzt, wenn nur sonst nichts neben her dazu schlug. Also kann man sich in solchen Sachen, die eben nicht ausdrücklich verboten, oder befohlen, oder die auch sonst zum Glauben der Wahrheit in ihrem gantzen Umfange nicht so unentbehrlich sind, nach den wiedrigen Religions-Verwandten bequemen. **Es ist zweytens vermöge dessen,**

ſen, was eben ietzt gemeldet worden, vergönnet, daß man etwas an ſich gleichgültiges unternehme, welches die, ſo anderer Meynung ſind, als eine zur Seeligkeit nöthige Sache, und die That ſelbſt, als eine ihrer Irrlehre gleichſtimmige Bemühung, anſehen. Die Juden hielten die Beſchneidung vor unumgänglich nöthig zur Seeligkeit. Paulus ließ, dieſer Irrmeynung zu Liebe, den Timotheum gleichfalls dieſer Handlung unterwerfen. Deswegen beredeten ſich die Juden, der Apoſtel ſey ihrer Meynung. Aber, warum iſt dieſes **drittens** nicht vor einen Fehler anzuſehen? **Man ſoll ja andere in ihrer irrigen Meynung nicht beſtärcken.** Ich antworte: Es kann nicht erwieſen werden, daß aus dem Verfahren Pauli, der den Timotheum beſchneiden laſſen, **an und vor ſich ſelbſt erfolget**, daß die Juden in ihrem Wahn, **von der Nothwendigkeit der Beſchneidung** beſtätiget worden. Nein, das war nicht alſo. Dieſes entſtand vielmehr aus der Bezeugung Pauli **nur zufälliger Weiſe.** Paulus hatte zuförderſt, als ein Apoſtel, den Beruf, **iederman allerley zu werden, auf daß er wenigſtens etliche ſeelig machte.** 1 Corinth. 9, 22. Ein Mittel, dieſen Beruf auszuführen, war, daß er von den Juden mit ſeinem Evangeliſchen Vortrage möchte gehört, nicht aber ſogleich vor der Hand abgewieſen werden. Das letzte würde geſchehen ſeyn, wenn er durch die unterlaſſene Beſchneidung des Timothei den Schein gegeben hätte, daß er mit den unbeſchnittenen Heyden einen allzuvertrauten Umgang pflegete, folglich nicht würdig wäre, weiter in der Geſellſchaft der Juden geduldet zu werden. Demnach hat Paulus ſeinem Beruf gemäß gehandelt, und eine gleichgültige Sache, nehmlich die Beſchneidung des Timothei, als ein Mittel dazu angewandt. Hieraus ergiebt ſich, daß wir uns in einer erlaubten Sache nach den wiedrigen Religions-Verwandten richten dürfen, wenn nehmlich die Sache das eintzige und füglichſte Mittel iſt, unſerm obhabenden Beruf ein Gnüge zu thun. Legen ſchon Wiedriggeſinnte unſere Handlungen nach ihrem Sinn aus, **ſo geſchiehet es doch nur zufälliger Weiſe**; weil aus der Beobachtung meiner Pflicht, die ich vermittelſt gleichgültiger Dinge ausübe, ein anderer nicht nothwendig in ſeinem Irrthum beſtätiget wird.

Meine Pflicht bringt es nicht mit sich; sein eigen Vorurtheil bestricket sich selbst ie mehr und mehr.

Wenn aber **vierdtens** einer sich entweder in unerlaubten Dingen betreten läßt, und dieselben zur Vollstreckung seiner Pflicht vorkehret; oder in Mittel-Dingen, die vergönnet sind, einen Weg suchet, etwas zu thun, wohin ihn sein Beruf nicht anweiset: so ist dieses da und dort ein Verfahren, dessen Beschaffenheit **an und vor sich selbst** einen andern in der Sünde, oder in dem Irrthum, fester setzen kann. In diesen beyden Fällen ist entweder kein Beruf, folglich keine gute Absicht da; oder das Mittel ist nicht ächt. Also ist in beyden was Böses. Aus dem Bösen aber entsteht in andern **an und vor sich selbst** hinwiederum etwas Böses.

Wenn demnach **fünftens** einer in der Herunterlassung bey den wiedrigen Glaubens-Genossen entweder denselben zu gefallen die Wahrheit hinten ansetzt; oder sie doch **mit allgemeinen auf Schrauben gesetzten und zweydeutigen Ausdrücken so vorträgt, daß der wiedriggesinnte glauben soll, man sey seiner Meynung**; so ist diese Herunterlassung betrügerisch und boshaft. Denn, man suchet erstlich einen Schein der Gleichförmigkeit mit solchen Lehren, die man doch selbst vor irrig erkennt, und man bestärckt durch den angeblichen Beyfall die Irrenden noch mehr, welches alles in dem Fall, da Paulus den Timotheum beschneiden lassen, im geringsten nicht geschehen ist.

Dahero **sechstens** Paulus selbst, als man von seinen Zuhörern die Beschneidung, **als ein nöthiges Stück zur Seeligkeit**, forderte, im geringsten nicht nachgegeben hat. Wenn man von iemanden das Bekenntniß eines Irrthums begehret; so folget aus dem Bekenntniß **die Bestätigung der Irrenden an und vor sich selbst.** Wir finden deswegen, daß Paulus, so bald man verlangt, er müsse die Beschneidung den seinen aus Noth aufdringen, sich aufs höchste wiedersetzt. **Es war**, heißt es, **Titus nicht gezwungen, sich zu beschneiden, ob er gleich ein**

Grieche

Grieche war. Denn, da etliche falsche Brüder sich mit eingedrungen, und neben eingeschlichen waren, zu verkundschaften unsere Freyheit, die wir haben in Christo JEsu, daß sie uns gefangen nähmen, wichen wir denselben nicht auf eine Stunde, unterthan zu seyn, auf daß die Wahrheit des Evangelii bey euch bestünde. Gal.2,3.4.5. So ist denn der Gebrauch in der geschehenen Beschneidung mit Timotheo bey den damahligen Zeiten, mehr aus Christlicher Klugheit, als aus einem Gebot, welches auf alle Zeiten zielete, unternommen worden.

§. XXVIII. Die äusserliche Beschneidung ist von der innern, so, wie die Schale von dem Kern, unterschieden. Bey der äusserlichen Beschneidung ist sowohl die Handlung, als auch deren Erfolg, in Betrachtung zu ziehen. Zur Handlung kann man folgende Stücke zehlen. Die Aussprechung der Einsetzungs-Worte; die Vorhaut; das Messer, und den Gebrauch des Messers in Absonderung der Vorhaut. Der Erfolg von diesen Dingen kömmt auf die Schmertzen, die der Beschnittene zu erdulden hatte, aber auch auf das Vorrecht an, ein Glied der sichtbaren Kirche zu seyn. **Alle diese Worte bedeuten nach Galat.4,24. etwas.** Sie führen uns auf die innere Beschneidung, nehmlich auf **die Verleugnung der weltlichen Lüste, welche wieder die Seele streiten.** 1 Petr.2,11. Dieses zu bewerckstelligen ist erstlich die Aussprechung, oder der Gebrauch des göttlichen Worts nöthig. **Ich behalte dein Wort in meinem Hertzen, damit ich nicht wider dich sündige,** sagt dort der Verfertiger der Psalmen. Ps. 119. 11. Es ist nichts vortheilhafteres, um die geistliche Beschneidung auszuführen, als daß unser Hertz mit stets währendem blühenden Andencken der göttlichen Verheißungungen und Drohungen angefüllt sey, und dadurch alle sich anmeldende Lüste ausgeschlossen werden. **Fällt mir etwas arges ein, denck ich bald an deine Pein, die erlaubet meinem Hertzen, mit der Sünde nicht zu schertzen.** Wer es hierinne versiehet, der mag sich die Gefahr des bösen Ausgangs selbst zuschreiben. **Halte im Gedächt-**

Geistliches Vorbild der Beschneidung, bey den Worten der Einsetzung.

niß JEſum Chriſtum, der da von den Todten auferſtanden iſt. Dahin gehet der Rath Pauli, 2. Tim. 2, 8. Es wird dir nicht einfallen, die Vorhaut deines Hertzens wieder zu zeugen, das iſt, den böſen Lüſten und Begierden deines ungezähmten Hertzens Platz und Raum zu laßen, wenn dein Hertz mit dem Anblick des am Oelberge blutſchwitzenden JEſu durch und durch eingenommen iſt. Du wirſt dir nicht einfallen laßen, heydniſche Neigungen zu hegen, wenn deine Seele von der Gnade des Geiſtes gezüchtiget wird. Du kannſt nicht unrein bleiben, wenn das allerlauterſte Wort GOttes die Begriffe deines Sinnes ſtets beſchäftiget.

Bedeutung der Vorhaut im Unſichtbaren.

§. XXIX. Bey der Beſchneidung kömmt die Vorhaut zu unterſuchen vor. Unſer Hertz hat auch eine Vorhaut. **Beſchneidet euch dem HErrn, und thut hinweg die Vorhaut eures Hertzens, ihr Männer Juda, und ihr Leute zu Jeruſalem.** So ſtehet beym Jer. 4, 4. Was iſt die Vorhaut? alles das, was das Hertz bedecket, qvod βυει ακρον, was den äußerlichen Anblick deſſelben verſtecket. Unſer Hertz beſteht aus den Haupt-Gaben, die uns in der erſten Schöpffung ſind beygeleget worden. **Dieſe waren Erkenntniß der Dinge, ſo zur Seeligkeit führen; hernach aber auch ein freyer und ernſtlicher Wille, dieſelben insgeſamt anzuwenden, und recht zu gebrauchen.** Dieſes Hertz wurde durch die Sünde bedeckt. Unwiſſenheit und Irrthum umgiebt den Verſtand. Böſe Lüſte und Neigungen legen ſich an den Willen an. So hat das Hertz eine Vorhaut. **Dieſe iſt nichts, als Unreinigkeit,** wodurch die lauteren und mit fremden Zuſätzen unvermiſchten Gaben GOttes geſchändet werden. Dieſe Vorhaut hat ihre Theile und Glieder. **Tödtet eure Glieder, ſo auf Erden ſind, Hurerey, Unreinigkeit, ſchändliche Brunſt, und den Geitz, welcher iſt Abgötterey.** So lieſet man Coloſſ. 3, 5. Die Vorhaut beflecket Leib und Seele. **Sie beflecket die Seele** in allerhand Lüſten, **die ſich im Irrthum verderben,** wo nehmlich böſe Begierden aus elenden Vorurtheilen, und hinwiederum elende Vorurtheile aus böſen Begierden entſpringen. Es

kann

kann aber auch die Vorhaut den Leib beſudeln, wenn die innwohnende Sünde durch allerhand Ausbrüche, dazu der Leib ſeine Glieder, als Waffen der Ungerechtigkeit, darleihet, heraus zu ſtürmen beginnet. Daher kömmt es, daß Ezechiel vom neuen Bunde meldet: Es ſoll da hinein niemand kommen, der am Hertzen, oder Fleiſch unbeſchnitten ſey, Ezech. 44, 9. oder der die Sünden innwendig herrſchen, und durch das Fleiſch hinaus toben laſſe. Paulus warnet dahero: Weil wir ſolche Verheiſſung haben; ſo laſſet uns von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht GOttes. 2 Corinth. 7, 1.

§. XXX. Bey der Beſchneidung wurde ein Meſſer gebraucht. Wir wollen uns hier nicht in die Frage einlaſſen: Warum Zipora zur Beſchneidung ihres Sohns einen Stein genommen? 2 Buch Moſe 4, 25. welches ebenfalls unter Joſua geſchehen. Joſ. 5, 2. Das Hebräiſche Wort bedeutet nicht nur einen Stein, ſondern auch eine iede Schärfe, wiewohl es auch Steine giebt, die ſo ſcharf, wie ein Meſſer, ſchneiden. Wir ſuchen hier bloß, was das Meſſer bedeute? Nehmlich nichts anders, als das gewiſſeſte Mittel der Verleugnung, oder, welches einerley iſt, der geiſtlichen Beſchneidung. Was iſt das Mittel der Verleugnung? Alles, was uns über unſerer Vorhaut, und über unſere abſcheuliche Unreinigkeit des Hertzens empfindlich macht. Dieſes beſteht aus zwey Stücken. Das eine würcket zu dieſen Zweck unmittelbar; das andere aber bringt nur zu wege, daß das erſtere in Bewegung komme. Das, was uns unmittelbar empfindlich macht, und in das Hertz mit bitterem Gefühl hinein ſchneidet, iſt die Bedrohung des göttlichen Geſetzes, die durch Marck und Beine gehet. Das Wort GOttes iſt kräftig, lebendig, und ſchärfer, denn kein zweyſchneidig Schwerd, und durchdringet, bis es ſcheide Seel und Geiſt, auch Marck und Bein, Hebr. 4, 12. Ich verſtehe hier mit gutem Grunde die Worte der göttlichen Drohungen, die keine leeren Streiche oder Blitze, ſondern Donnerſchwangere und

Geiſtliche Bedeutung des Meſſers.

zer-

zersplitternde Schläge sind. Dieses Wort schneidet, wie das Messer der Beschneidung, biß in das fühlende Fleisch hinein. **Da sie das höreten, gieng es ihnen durchs Hertz, und sprachen zu Petro, auch den andern Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder! was sollen wir thun?** Das ist das Messer zur geistlichen Beschneidung. Um dieser Ursache willen wurden diese Männer von Hertzen gerühret; weil sie höreten, daß sie denjenigen getödtet, der Christus sey, und der sich folglich auf das kräftigste rächen könnte. Doch, weil er zugleich ein Heyland war; so faßten sie mitten im Schrecken eine Zuversicht. Es giebt noch ein anderes Werckzeug der geistlichen Beschneidung, welches das Messer des göttlichen Worts in Bewegung setzt, daß es ins Hertz einschneiden muß, das ist **die Anfechtung.** Wir wissen mehrentheils die göttlichen Drohungen, wir handeln und achten uns aber nicht darnach. **Das Messer ist da; es erfolget aber keine Beschneidung des Hertzens.** Trübsaal, Wiederwärtigkeiten, unangenehme Schicksaale, sind es allein, welche uns lehren, auf das Wort mercken, und das Messer zur geistlichen Beschneidung in heylsamen Gebrauch setzen. **HErr, wenn Trübsaal da ist, so sucht man dich, wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich.** Es. 26, 16. **Die Anfechtung ist es, die da lehret auf das Wort mercken.** Es. 28, 19. Diese würckt, daß wir das Messer der geistlichen Beschneidung an unserer Vorhaut ansetzen, und anfangen, alle gewahr gewordene Unreinigkeit abzuschneiden. Das ist aber auch eine Durchschneidung unserer Seele, wodurch das Hertz bluten möchte. Der alte Simeon ließ sich ehemals von derjenigen Begebenheit, da nehmlich die Mutter GOttes dereinst ihren theuren Sohn sollte creutzigen sehen, dergleichen Trübsaal gewiß gantz ausnehmend ist, also vernehmen: **Es wird ein Schwerdt durch deine Seele gehen, daß vieler Gedancken offenbahr werden.** Eben so gehet es mit der geistlichen Beschneidung, welche durch die Schärfe des Gesetzes zu Stande gebracht wird.

§. XXXI.

§. XXXI. In der leiblichen Beſchneidung wurde durch das Meſſer die Vorhaut abgeſondert. Sie ſolte, nach der Beſchneidung, nicht mehr mit dem Leibe zuſammen hangen. Ich habe bereits oben angemerckt, **daß die Vorhaut des Hertzens alles ſey, was die uns anerſchaffenen lautern Hertzens-Gaben, als die klare Erkenntniß göttlicher Dinge, und ein ungeheuchelter Wille, dieſelben zu lieben und zu üben, mit fremden Zuſatz vermiſchet, und dieſe Wohlthaten des Schöpfers wie mit einer unreinen Haut** unkenntbar macht. Nun muß denn dieſes alles, ſo weit es das gegenwärtige Leben vergönnet, hinausgeſchafft werden. Bey der äuſſerlichen Beſchneidung konnte zwar **die Vorhaut einmahl vor allemahl** abgethan und verworfen werden; aber im geiſtlichen kann ſolches nicht ſogleich geſchehen. Unſer Hertz iſt immer mit einem fremden, und von GOtt nicht eingeprägten Zuſatz umgeben, den wir abzuſcheelen haben. **Laſſet uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebet, und lauffen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet iſt.** Hebr. 12, 1. Man iſt niemahls gantz fertig, man kommt nicht vor dem Tode zu Ende. Es wird nur der herrſchende Trieb dieſer Vorhaut, nicht aber ihre Wurtzel aus dem Hertzen verbannet. **O wir elenden Menſchen, wer wird uns völlig erlöſen von dem Leibe dieſes Todes!** Röm. 7, 24. Die leibliche Vorhaut konnte wieder nachwachſen, wenn man beſondern Fleiß anlegte. Paulus ſpricht 1 Cor. 7, 18. **Iſt jemand beſchnitten, der zeuge keine Vorhaut.** Allein die geiſtliche Vorhaut wächſt immer von ſich ſelbſt hernach, wenn ſie nicht eine anhaltende geiſtliche Beſchneidung hindert. Es muß alſo dieſe ohne Unterlaß abgeſondert werden. **Ihre Herrſchaft** ſoll abgethan **werden**, damit ſie nicht zu vorſetzlichen Lüſten und verbotenen Neigungen ausbreche. **Laſſet die Sünde nicht herrſchen in eurem ſterblichen Leibe, ihr Gehorſam zu leiſten in ihren Lüſten**, ſo redet uns Paulus zu Röm. 6, 12. Es ſoll aber auch endlich die **Wurtzel** der geiſtlichen Vorhaut getilget werden. Das

Geiſtliche Bedeutung der Abſonderung der Vorhaut.

Fleisch, wodurch alle Reitzungen zur Sünde, vermittelst der Empfindungen, an die Seele gebracht werden, muß endlich wie das hinfällige Gras abgemähet, und in das Grab geleget werden. Alsdenn wird die Vorhaut, sammt dem Leibe, auch in ihrer Wurtzel, in einer gerechtfertigten Seele abgeleget seyn. **Denn, wenn Christus in uns ist, so ist der Leib zwar todt um der Sünde willen; der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen** Röm. 8, 10. das will so viel sagen: Haben wir unsere Hertzen dem grossen Gott-Menschen zur Wohnung übergeben, so wird zwar dereinst unser zeitliches Leben abgerissen, und der Leib um der tief eingesessenen unordentlichen Bewegungen willen, dem Tode übergeben werden, welches freylich eine der schmertzlichsten Beschneidungen ist; **aber der Geist, die Seele,** wird desto freyer, desto ungehinderter, im Guten leben, und ohne Reitzung der Vorhaut seyn, weil ihm die Gerechtigkeit, oder die Erlassung seiner Sünden, zuerkannt worden ist.

Geistliche Bedeutung des Schmertzens der Beschnittenen.

§. XXXII. Daß die Beschneidung denen, welche sie annahmen, Schmertzen zugezogen habe, ist eine ausgemachte Sache. Man lieset im 1 Buch Mose 24, 25. daß, **als sich die Sichimiter, den Söhnen Jacobs zugefallen, beschneiden lassen,** es sie sehr geschmertzet habe. Bey der geistlichen Beschneiduug gehet es nicht sanfter zu. Man muß sich selbst Gewalt anthun, das ziehet denn ein wiedriges Gefühl, Unruhe und mancherley Leiden, nach sich. Die Selbstverleugnung ist dasjenige, was durch die Beschneidung bedeutet worden; sie ist aber ein Kampf, welcher nicht ohne Wunden und Schläge verrichtet wird. Wäre dem nicht so; so könte der Heyden-Lehrer nicht schreiben: **Wir sollen nicht weich werden in den Trübsalen, sondern wissen, daß wir dazu gesetzt sind.** Man nennet hier diejenigen **weichlich**, welche die Schmerzen der Verleugnung, so bey innern und äussern Feinden nöthig sind, nicht geduldig ausdauren, sondern gesinnet sind, die Hand eher vom Pfluge abzuziehen, als daß sie die Schmertzen der Beschneidung länger tragen wollten.

wolten. Wenn es in dieſem Fall keine Schmertzen gäbe, warum würden wir ſo oft ermahnet, im Chriſtenthum nicht träge und nachläßig zu werden? Wenn man immer auf Roſen gehen könnte; ſo würde man allezeit wacker und niemahls läßig ſeyn. Dieſes iſt die Urſache, warum der Verfaſſer des Briefs an die Hebräer ſpricht: **Gedencket an den, der ein ſolch Widerſprechen von den Sündern erduldet, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet. Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerſtanden im Kämpfen wieder die Sünde.** Hebr. 12, 3. 4. Gieng es nun bey der leiblichen Beſchneidung nicht ohne Blut ab, ſo kömmt es auch oft bey der geiſtlichen dahin, daß man ſich um Chriſti willen des Lebens befürchten muß. **Wir wollen euch nicht verhalten, lieben Brüder, unſere Trübſaal, die uns in Aſia widerfahren iſt, da wir über die maſſen beſchweret waren, und übermocht, daß wir uns auch des Lebens erwegeten.** 2 Cor. 1, 8. Dieſes ſind lauter Folgerungen der geiſtlichen Beſchneidung, und dadurch werden wir nun deſto lauterer. Iſt der Schmertz groß, ſo wartet hernach auf uns eine um ſo viel wichtigere Süßigkeit. **Wie wir des Leidens Chriſti viel haben; ſo werden wir auch reichlich getröſtet durch Chriſtum.** 2 Cor. 1, 5. Wer den Wermuth gekoſtet, dem wird der Honig hernach um deſto ſchmackhafter: Und wer in der geiſtlichen Beſchneidung etwas gelitten hat, der wird zu deſto gröſſerer Ehre erhoben, nehmlich ein beſonders liebes Kind Abrahams zu ſeyn. Dieſes wollen wir ietzo gleich mit mehrerem zeigen.

§. XXXIII. Es iſt bekannt, daß die Väter des alten Bundes durch die Beſchneidung in die ſichtbare **Kirche GOttes**, das iſt, **in diejenige Geſellſchafft eingegangen, die den wahren Gottesdienſt hatte, in ſo fern derſelbe ſich durch äuſſerliche Wercke offenbahrte.** Dahin zielet Paulus Röm. 9, 4. **Dem Volck Iſrael gehöret die Kindſchafft**, oder das nähere Recht, GOttes Kinder zu werden; **die Herrlichkeit**, das iſt, die anbetenswürdige Erſcheinung GOttes, ſie mag nun auf der Lade des Bundes, Geiſtliche Bedeutung der Kindſchafft Abrahams.

oder sonst geschehen seyn; **der Bund**, so mit Abraham errichtet worden; **das Gesetz** auf dem Berge Sinai gegeben; **der Gottesdienst**, so in den Büchern Mosis vorgeschrieben worden, und **die Verheissung**, nehmlich von dem Herrn Meßia abzustammen. Dieses scheinen sehr grosse Dinge zu seyn, und sie waren es auch. Wenn aber die Hebräer nicht die Besserung des Hertzens damit verknüpften; so hieß es: **Nicht alle, die Abrahams Saamen sind, sind darum auch Kinder.** Röm. 9, 7. Was thut nun die geistliche Beschneidung? Sie versetzt uns **nicht nur in das Recht, GOttes Kinder zu werden**, welches gleichwohl alle unwiedergebohrne Glieder in der christlichen Kirche haben, wenn sie nur getaufft sind; sondern **sie macht uns auch zu würcklichen Kindern GOttes**, die mit ihrem Recht auch den würcklichen Gebrauch verbinden. Die geistliche Beschneidung ist eine Creutzigung des Fleisches, oder der Sünden, die entweder durch den Leib ausgeübet, oder vom Leibe in der Seele veranlasset worden. Nun heist es Gal. 5, 24. **Welche Christo angehören, die creutzigen ihr Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden.** Demnach sind die Christen Verwandte, oder Kinder GOttes, die das heilige Geschäfte der innern Beschneidung vornehmen. Es stimmt der Heyland selbst damit überein, wenn er saget: **Wer nicht sein Creutz auf sich nimmt, und mir nachfolget, der kann nicht mein Jünger seyn.** Die geistlich Beschnittenen stehen allein in der Kindschafft GOttes, und besitzen das Recht der Erbschaft des ewigen Lebens. Sie sind Glieder der unsichtbaren Kirche GOttes, oder derjenigen Gesellschaft, die GOtt in der Warheit dienet, so fern es mit dem Geist, und in dem Hertzen geschiehet, wo der schönste Glantz der Gottseligkeit den Menschen nicht in die Augen fällt. Sie, die geistlich Beschnittenen, **sind das auserwehlte Geschlecht, das Königliche Priesterthum, das heilige Volck, das Volck des Eigenthums, daß sie verkündigen sollen die Tugend des, der sie berufen hat zu seinem wunderbaren Licht.** 1 Petr. 2, 9. O seelige Beschneidung! die uns des ewigen Lebens fähig macht, in

welches

welches nicht hineingehen kann irgend etwas gemeines, noch das da Greuel thut, oder Lügen. Offenb. Joh. 21, 27.

§. XXXIV. Man ſagt, daß diejenigen Dinge in einem Zuſammenhange ſtehen, wenn aus des einem Art und Natur das andere begreiflich gemacht wird. Die äuſſere Beſchneidung iſt freylich eine ſolche Gewohnheit geweſen, deren Umſtände uns abſchildern, oder begreiflich machen ſolten, was die geiſtliche Beſchneidung ſey und würcke, wie wir ſolches bisher aus der Aehnlichkeit, die zwiſchen beyden bemercket wird, gezeiget haben. Dieſes heißt alſo billig ſo viel, als, die äuſſere Beſchneidung hängt mit der innern zuſammen. Damit aber niemand zweifeln und etwa einwenden möchte: Die bisher angeführten Aehnlichkeiten zwiſchen der äuſſern und innern Beſchneidung dürften wohl ungefähr zuſammenſtimmen, ohne daß GOtt die Abſicht gehabt, daß von der äuſſern die innere abgebildet werden ſolle; ſo wollen wir das Gegentheil auf das bündigſte erweiſen. GOtt kann dem Menſchen, vermöge ſeiner Weisheit, keine äuſerliche Handlung anbefehlen, als nur in einiger Rückſicht auf die innere Stellung des Herzens, worauf alles in der Verbindung, die wir mit GOtt haben, anzukommen pflegt. Der wahre GOttesdienſt beſtehet allein in der gründlichen Erkenntniß Gottes, und in der herzlichen Liebe ſeiner Perſonen, Worte und Wercke. Dieſes alles aber iſt nur allein die Pflicht des Herzens. Die äuſerlichen Wercke des Leibes ſind nichts, als lauter Zeugniſſe des innern GOttesdienſtes vor ſolchen Perſonen, die nicht in das Herz hinein ſchauen können. Wenn nun der groſſe GOtt dem Menſchen eine äuſſere Gottesdienſtliche Handlung auferleget, ſo muß er ſein Augenmerck ſchon auf das innere gerichtet haben; weil an keinen Gottesdienſt, zu gedencken iſt, wo eine Handlung ohne Erkenntniß und Liebe GOttes geſchiehet. Wolten wir uns die Sache anders vorſtellen und glauben, daß GOtt äuſſerliche Wercke, ohne eine Verhältniß auf das Hertz zu haben, auferlegen könne; ſo würden wir ſagen müſſen, daß

Der Zuſammenhang der äuſſern und innern Beſchneidung wird erwieſen.

GOtt nur auf die Zeichen des Gottesdienſtes, nicht auf den Gottesdienſt ſelbſt, in ſeinen Verordnungen die Abſicht gerichtet habe, welches gewiß ungereimt iſt. Welcher vernünftige Feldherr läßt ſich damit begnügen, daß ſeine Reuterey zwar wohl abgerichtete Pferde, dabey aber dumme und untaugliche Reuter zu Regierern habe? Iſt es nicht ſo, das Pferd iſt wohl das Werckzeug des Krieges; allein die Tapferkeit und Klugheit hat ihren Sitz in dem Hertzen des Reuters, und auf dieſes letztern Eigenſchaften kömmt alles an. **Der Leib verhält ſich zur Seele, wie das Pferd zum Reuter.** Iſt jener thieriſch und wird von der Seele gelenckt; ſo iſt das Pferd auch ein Vieh, welches dem Willen des Beſitzers zu gefallen ſtehet. Wenn nun GOtt äuſſerliche Gewohnheiten zu ſeiner Ehre vorſchriebe, ohne im Zuſammenhange auf die Beſſerung des Hertzens zu ſehen; ſo wäre es eben ſo viel, als ob ein Feldherr die Pferde ſeiner Ritterſchafft wohl abrichten, die Reuter aber verwildern lieſſe. Wie nun ſolches die Vernunft lehret: Alſo giebt es auch die heilige Schrift zu erkennen. Die Beſchneidung war eine äuſſerliche Handlung, und gehörte zum Gottesdienſt. Sie muß demnach auf diejenige Gemüths-Verfaſſung abgezielet haben, worinne der Gottesdienſt ſelbſt beſtehet, das iſt, **auf die Erkenntniß und Liebe GOttes**, aber auch auf die Wegräumung deſſen, was im Hertzen dieſen Pflichten entgegen ſtehet, welches eben die geiſtliche Vorhaut iſt. Der Beweis davon darf nicht weit hergeholet werden. Das gantze Levitiſche Geſetz, wovon die Beſchneidung die erſte Anlage geweſen, **ſo ſchon von den Vätern kam**, Joh. 7, 22. **was war es anders, als ein Buchſtabe?** So redet Paulus 2 Cor. 3, 6. **Der Buchſtabe tödtet.** Was war es anders, als ein Innhalt der **Anfangs-Gründe dieſer ſichtbaren Welt**, Coloſſ. 2, 8. ein Innbegriff **äuſſerlicher Satzungen** Gal. 4, 3. **dürftiger Satzungen?** Gal. 4, 9. **Ein Buchſtabe** iſt ein Theil eines Worts. **Ein Wort** zielet auf eine gewiſſe Deutung, auf einen Verſtand, der im Hertzen iſt. **Ein Anfangs-Grund**, oder nach dem Griechiſchen, στοιχειον, eine **Kleinigkeit dieſer Welt**, ſo fern ſie ſichtbar iſt. Dieſe

ſe Dinge können nichts an ſich haben, welches dem Schöpffer im Gottesdienſt gefiele, wenn ſie nicht auf was beſſeres in der unſichtbaren Welt, das iſt in dem Hertzen, abzielen. So war die Beſchneidung ein στοιχειον, ein geringes Werck, welches ein kleines Stück an dem äuſſerlichen Gottesdienſte abgab. Es iſt GOtt nicht um das ſichtbare zuthun, denn es iſt zeitlich, und es kann nicht zur Ewigkeit bereiten, ohne das geiſtliche. So muß denn die Beſchneidung einen Zuſammenhang mit der Verleugnung der Lüſte und Begierden gehabt haben. Und dieſes iſt auch überhaupt die Erklärung GOttes durch alle Schriften der H. Männer GOttes vor Chriſto geweſen.

§. XXXV. Der groſſe Werckmeiſter dieſer Welt hat ſchon in jenen Schriften bey aller Veranlaſſung zu verſtehen gegeben, daß er eine Beſchneidung des Herzens verlange. Im 5ten Buch Moſe 10, 16. ruffet GOtt das Volck auf: **So beſchneidet die Vorhaut eures Hertzens, und ſeyd nicht mehr halsſtarrig,** und im 5ten Buch Moſe 30, 6. wird verheiſſen: **Der HErr dein GOtt wird dein Hertz beſchneiden.** Was iſt das Hertz, und wie ſoll es beſchnitten werden? **Daß du den Herrn deinen GOtt liebeſt von ganzer Seele, von ganzem Herzen, daß du leben mögeſt.** So befiehlt der Allmächtige Jer: 4, 4. **Beſchneidet euch dem HErrn, und thut weg die Vorhaut eures Hertzens, ihr Männer Juda, und ihr Leute zu Jeruſalem, auf daß nicht mein Grimm ausfahre wie ein Feuer, und brenne, daß niemand löſchen möge.** Alle Boßheit, alle Unbußfertigkeit, alles gottloſe Weſen, da man die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhält, war demnach in GOttes Augen die Vorhaut, welche man beſchneiden, ablegen, oder wenigſtens der Herrſchaft nach, einſchräncken, und von vorſetzlichen Ausbrüchen zurück halten ſolte. In dem neuen Bunde iſt dieſe Warheit auch klar, und ſehr erwecklich angeprieſen worden. Die Bothen des HErrn Meßiae geben gar ſchön zu erkennen, daß obgleich die Chriſten des neuen Teſtaments keine Urſache hätten, ſich auf die Art zu beſchneiden, wie die Juden am Fleiſch gethan, ſie **gleichwohl ſolten und müſten beſchnitten werden**

Wird weiter erwieſen.

mit

mit der Beſchneidung ohne Hände, durch Ablegung des ſündlichen Leibes am Fleiſch, nehmlich mit der Beſchneidung Chriſti. Coloſſ. 2, 11. Ja Stephanus, der erſte Blutzeuge deſſen, der vor uns das Leben gelaſſen, nennet die Wiederſetzlichkeit, die die Juden gegen die neu aufgehende Lehre des neuen Bundes bezeugten, und ihr gantzes wiedriges Verfahren, ſammt der Quelle des Hertzens, woraus es gefloſſen, ein unbeſchnittenes Weſen. Er ſagt Apoſtelgeſch. 7, 51. **Ihr Halsſtarrigen und Unbeſchnittenen an Hertzen und Ohren, ihr widerſtrebet allezeit dem heiligen Geiſt, wie eure Väter, alſo auch ihr.** Diejenigen ſind **unbeſchnitten an den Ohren**, welche die Warheit nicht hören wollen; **unbeſchnitten an dem Hertzen aber**, die in ihrer Seele Feindſchaft und Abneigung gegen die Warheit hegen. Die Rede Pauli Röm. 2, 25. lautet hiervon vortreflich: **Denn, das iſt nicht ein Jude, der auswendig ein Jude iſt, auch iſt das nicht eine Beſchneidung, die auswendig am Fleiſch geſchiehet; ſondern, das iſt ein Jude, der innwendig verborgen iſt, und die Beſchneidung des Hertzens iſt eine Beſchneidung, die im Geiſt, und nicht im Buchſtaben geſchiehet, deſſen Lob iſt nicht aus den Menſchen, ſondern aus GOtt.** So hat denn freylich die äuſſere Beſchneidung den genaueſten Zuſammenhang mit der inneren gehabt. Geſchahe jene am Fleiſch, und wurde ſelbige nach dem Buchſtaben vorgenommen; ſo geſchiehet die Beſchneidung des Hertzens nach dem Geiſt, das iſt, an der Seele, welche ſich auch den heiligen Geiſt gantz neue Einſichten und Neigungen einprägen läſſet.

Anwendung.

§. XXXVI.

Dieſes iſt der kurze Vortrag von der Beſchneidung. Sie war die Lieberey der Kinder GOttes im erſten Bunde; ſie war das äuſere Merckmahl, woran man diejenigen kennen ſolte, denen GOtt vor allen Völckern gnädig ſeyn wolte, wenn anders ſein

Hertz

Hertz wie ein Gefäß an der Quelle ſtets halten, und nicht hin und her wancken würde. Sie war die Scheidewand, welche die Glieder der Kirche, und die, ſo drauſſen waren, von einander abſonderte. Die Heyden haben zwar hernach dieſes äuſere Werck nachgeahmet, ſie lieſſen ſich auch beſchneiden; **denn der Teufel iſt ein Affe GOttes**, und man lieſet von den Egyptiern, und denen zu Colchis, daß ſie beſchnitten worden. (*) Allein, ſie raubten nur damit die bloße Schaale der Beſchneidung, und meynten, ſie beſäßen auch den Kern, das iſt, die freundſchaftliche Gnade des Bundes GOttes, dis war weit gefehlt. **Die Beſchneidung war ein Siegel der Gerechtigkeit.** Röm. 4, 11. Wie iſt GOtt ſo wunderbar in ſeinen Wegen! Als Abraham in den Bund GOttes aufgenommen werden ſolte; ſo muſte er ſich mit einer Handlung dazu verſtehen, die eben ſo beſchämend, als ſchmerzhaft war. Man pflegt ſich ſonſt aus der Gunſt großer Herren eine beſondere Ehre, wie auch gute und wollüſtige Tage zu machen; hier aber war es umgekehrt. Wolte Abraham den allerhöchſten Beherſcher zum Beſchützer haben; ſo muſte er ſich zu einer Sache bequemen, die ihn ſowohl demüthigte, als auch viel wiedriges Gefühl erweckte. Dieſes mag wohl allen Heyden, die damahls gelebt, etwas befremdliches geweſen ſeyn; aber eben deswegen iſt der edle Gehorſam des Glaubens um deſto höher zu ſchätzen, womit Abraham die Ehre GOttes beförderte. Das Auge des Schöpffers muß die Bereitwilligkeit dieſes lenckbaren Gemüths nach dem Maasſtabe des Gehorſams gegen das Geſetz der Beſchneidung, welche vor der Welt als ärgerlich mag betrachtet worden ſeyn, vor viel tauſend andern ausgezeichnet, und gewehlet haben. Und dieſes lehret auch die Schrift, die da zeuget: **Durch ſeinen Glauben ſey er worden ein Vater vieler Heyden, wie denn zu ihm geſagt ſey: Alſo ſoll dein Saame ſeyn.** Röm. 4, 18. Es iſt doch etwas großmüthiges um den Glauben. Er ſchwinget ſich weit und hoch über alle Abſicht zeitlicher

(*) Herodotus Lib. II. cap. 36. & Lib. II. cap. 10. 4. ſchreibt von dieſen beyden Völckerſchaften, daß ſie beſchnitten worden.

licher Vortheile hinauf, und hat keine weitere Stütze, als daß er feſt trauet dem, was GOtt zugeſagt, ob er es gleich ietzo noch nicht mit den Augen des Leibes ſehen kann. Der Glaube ehret GOtt am höchſten. Es iſt eine geringe Kunſt, und eine mittelmäßige Ehre des Höchſten, wenn man ihn lobet, weil man ſo viele würckliche Proben von ſeiner Gutthätigkeit in Händen hat. **Denn, diejenigen lieben, die uns auch lieben, gewähret einen ſchlechten Lohn. Thun nicht daſſelbe auch die Zöllner?** Matth. 5, 46. Allein, Abraham, der ſich auf Befehl GOttes beſchnitt, begab ſich aller Ehre und Gemächlichkeit; **weil er ſich an das hielt, was er nicht ſahe, eben ſo, als ſähe er es.** Hebr. 11, 27. Wie edelmüthig muß doch die Seele desjenigen geweſen ſeyn, der ſich zuerſt beſchneiden laſſen? Er ſtand GOtt, ſeinem Schöpffer, auch in dem kützlichſten Anſinnen zu Gebote. Er ſolte beſchnitten werden, das that wehe, und er mag wohl noch dazu den Nachbaren gantz verächtlich vorgekommen ſeyn. Jedoch, der lebendige Eindruck in das Hertz von der gnädigen Anerbietung, ein Bundes-Genoſſe GOttes zu ſeyn, beſiegete leicht alle Hinderniß. Er ließ ſich gern an dem empfindlichſten Theile angreifen, nur daß er dem Willen GOttes folgen möchte. Derjenige, welcher das erſtemahl eine ſolche Handlung vorgenommen, und ſich nicht erſt, um der alten hergebrachten Väterlichen Weiſe willen, dieſer Verordnung unterzogen, der muß die allerlenckbareſte und folgſamſte Verfaſſung des Gemüths beſeſſen haben. Es iſt nichts beſonderes, wenn in einer Erb-Religion, daß ich ſo rede, die Nachkömmlinge immer denen von den Vätern empfangenen Anſtalten nachleben. Sie thun ſolches mehr aus Gewohnheit des äuſſern Wercks, als aus einem wohlgeneigten Triebe des Hertzens. Hier aber, da dem Abraham eine gantz befremdlich ſcheinende Handlung, die ſo wohl vor der Welt niederträchtig, als an ſich ſelbſt ſchmertzhaft war, anbefohlen worden, dergleichen Unternehmungen nicht einem unter tauſenden anzuſtehen pflegen, und er ſie doch ausgerichtet hat; ſo muß dieſes freylich ein beſonderer Trieb geweſen ſeyn, der ſich dem Befehl des Höchſten ſo unweigerlich unterzogen hat.

Die

Die Beschneidung führet billig, nach dem Hauptbegriffe, den wir in der LXIII. Betracht. §. XVIII. fest gestellet haben, den Namen eines Sacraments. **Ein Sacrament ist eine von GOtt nach besondern Umständen vorgeschriebene Handlung.** GOtt hat die Beschneidung selbst verfüget, und die Umstände sind dabey nach der Absicht GOttes gantz ausnehmend, so, daß sie nicht nur auf gemeine Uebungen des äusserlichen Gottesdienstes, z. E. Knie beugen, Hände falten, Augen aufheben, Lesen oder Hören ankommen. **Bey der Beschneidung ist eine sichtbare Materie,** nehmlich **die Vorhaut,** welche zwar abgesondert und verworfen worden; allein, es ist eben so viel, **ob die sichtbare Materie und deren Vorwurf die Tilgung des Bösen an dem Menschen versiegelt oder würckt; oder ob sie das Gute befestiget, und etwa einflösset.** Ist das Böse von uns weggethan, so hat alles gute Raum; wird uns aber das Gute mitgetheilt in das Hertz, und zur Ausrichtung der Wercke: Wie sollte in diesem Fall das Böse nicht weichen? Es hindert demnach nichts, daß nicht auch dasjenige als eine sichtbare Materie des Sacraments gelten könnte, was von dem Menschen nicht empfangen, sondern vielmehr abgesondert worden. **Daß durch die Beschneidung die Gerechtigkeit des Glaubens und des Hertzens,** das ist, jenseits die Vergebung der Sünde, disseits aber die Kraft des Geistes, **sey übertragen, bey den Erwachsenen hingegen wenigstens bestätiget worden,** solches haben wir gleichfals §. XIII. und XX. erweislich gemacht. So läßt sich denn gantz natürlich folgern, daß die Beschneidung ein Sacrament gewesen sey.

Daß die Beschneidung ein Sacrament sey.

Wer solte sich nicht an dem guten Bezeugen des Abrahams gegen dieses neu aufgerichtete Sacrament ergötzen? Will man sich die Würdigkeit eines, so an dieser Handlung Theil nimmt, lebendig vorzeichnen, oder etwa gar vormahlen laßen; so sehe man nur das Beyspiel dieses grossen Mannes an. Er erkannte GOtt, und ließ sich nicht zu Schulden kommen, was Paulus den Seinigen vorrückt: **Etliche wissen nichts von GOtt, das sage ich euch zur Schande.**

1. Cor. 15, 34. Er hörete die Befehle GOttes an, und folgete ihnen. Er iſt demnach weit von dem gottloſen Betragen ſeiner Kinder nach dem Fleiſch entfernet, von denen Jer. 44, 16. 17. ſtehet: **Nach dem Wort, daß du uns im Namen des HErrn ſageſt, wollen wir nicht gehorchen; ſondern wir wollen thun nach allem Wort, das aus unſerm Munde gehet.** Abraham ſetzte alle Schmertzen und Verachtung aus den Augen, darein er durch den Gehorſam gegen GOtt offenbahr gerathen würde. Dieſes geſchahe zum Beweis, daß alle, ſo an den ſichtbaren Gnaden-Mitteln Antheil verlangen, in wahrer Buße, und Verleugnung ſtehen müſſen. Abraham wurde durch die Beſchneidung verſichert, daß er nun an GOTT einen gnädigen HErrn verehren würde. So müſſen die, welche den Genuß der Sacramente erlangen, ihren Glauben ſtärcken laßen. Derjenige alſo, welcher ein Sacrament ohne Buße und Glauben empfähet, folget keinesweges den Fuſtapffen Abrahams. **Alles, was zuvor geſchrieben, iſt uns zur Lehre geſchrieben, auf daß wir durch Geduld und Troſt der Schrift Hoffnung haben.** Röm. 15, 4. Es iſt zwar freylich ietzo die Beſchneidung abgethan, und an deren ſtatt ein anderes Sacrament, nehmlich die Taufe, verordnet worden; allein, die Beyſpiele des Alten Teſtaments können uns dem ohngeachtet lehrreich und erwecklich ſeyn. Die Gnade, welche den Abraham in der Beſchneidung ſeelig gemacht, iſt eben dieſelbe, welche ietzo, daß ich ſo rede, zwar in einem andern Kleide, doch in eben der uralten Kraft, unſere Hertzen anſtoſſen, rühren, durchdringen, zu GOtt ziehen, und durch und durch heiligen wird und kann. Wie ſich nun Abraham gegen die Gnade verhalten hat: alſo müſſen wir uns nicht entziehen, eine gleiche Treue zu beweiſen. Wir leben in einem Neuen Teſtament, den äuſerlichen Anſtallten, und den erfüllten Verheiſſungen nach, nicht aber in Abſicht auf die unſichtbare Kraft des Geiſtes, und auf die Gnade des Höchſten. Unſere Verbindung gegen GOtt vermehrt ſich vielmehr durch die Aenderung der öffentlichen Verfaſſungen, als daß ſie ſich vermindern ſolte. Wie die Gnade Gottes ewiglich währet, und bey den Menſchen, die ſich derſelben nicht unfähig machen

chen, in ihren Proben nicht ab, sondern aufsteiget: also ergiebt sich auch von selbst, daß wir in keinem Stück weniger, als Abraham, danckbar seyn sollen, oder können. Wohlan, wir beschneiden uns geistlich, und setzen uns damit in einen Zustand, daß wir in jene Häuser des Friedens, in die sicheren Wohnungen, und stoltze Ruhe, rein, lauter, und unbefleckt, eingehen mögen.

Die

Acht und Sechszigste Betrachtung

vom

Oster-Lamm.

Innhalt.

Antritt zu dieser Betrachtung. §. I. Die Worte: Das ist das Passah des HErrn, werden erklärt §. II. III. und von der irrdischen Materie des Oster-Lamms gehandelt. §. IV. V. Warum das Oster-Lamm ein Männlein, und jährig, seyn müssen? §. VI. Ob auch eine himmlische Materie bey dem Oster-Lamm gewesen sey? §. VII. Solches wird bewiesen §. VIII. und dem Einwurfe begegnet. §. IX. Wenn das Oster-Lamm den Uebergang des Würge-Engels verschafft; so hat es auch geistliche Wohlthaten mitgetheilet. §. X. Dieses alles wird weiter bewiesen §. XI. und der Grund des obigen aus der Natur des Oster-Lamms genommen. §. XII. Das Oster-Lamm versiegelte auch geistliche Wohlthaten. §. XIII. Was die himmlische Materie des Oster-Lams gewesen. §. XIV. Die dagegen gemachten Zweifel werden gehoben. §. XV. XVI. Der Unterschied zwischen dem Oster-Lamm und dem heiligen Abendmahl wird gezeigt. §. XVII. Hierauf werden die äusserlichen Umstände des Oster-Lamms betrachtet, als die Zeit, wenn selbiges geschlachtet wurde §. XVIII. der Ort, wo es geschlachtet wurde §. XIX. die Personen, so selbiges schlachteten §. XX. und die Gäste des Oster-Lamms. §. XXI. Die Frage, ob das Oster-Lamm ein Opfer gewesen? wird untersucht §. XXII. und erwiesen, daß das Oster-Lamm ein Sacrament gewesen. §. XXIII. Den Schluß macht eine erbauliche Betrachtung. §. XXIV.

§. I.

Antritt zu dieser Betrachtung.

DAs Oster-Lamm wird zu den Sacramenten des alten Bundes gezehlet. Wir wollen davon 1) die Worte der Einsetzung durchgehen; hernach 2) die äusserlichen Umstände, so dabey von GOtt anbefohlen worden, bemercken, und denn 3) kürtzlich erweisen, in wie fern eine solche Handlung unter die Sacramente, desgleichen auch unter die Opffer zu rechnen sey. Wir müssen von den Einsetzungs-Worten den Anfang machen, welche 2 B. Mose 12. ausführlich aufgezeichnet stehen. Es haben viele hochberühmte und gelehrte Männer ihre Gedancken davon eröfnet; (*) allein, wir können uns nicht in solche Weitläuftigkeit einlassen, noch von allem, was etwa dißfals auf die Bahn gebracht zu werden pfleget, unsere Meynung eröfnen. Uns soll nur genügen, das nöthigste, was zur Einsicht und zur Betrachtung über diese gantze Lehre erforderlich seyn mag, in der Kürze zu berühren: Und die drey angeführten Punckte, die den Vorwurf dieser Betrachtung abgeben, können zu dem gegenwärtigen Vorhaben gantz zureichend und hinlänglich seyn.

Die Worte: Das ist das Paesach

§. II. Wir halten uns vor allen Dingen an die Einsetzungs-Worte, die im 2 B. Mose 12, 11. aufgezeichnet stehen פסח ליהוה oder, wie es D. Luther übersetzt: **Dieses ist das Passah des HErrn.** Was mag wohl die Bedeutung dieser Worte seyn. Wollen selbige etwa so viel sagen, als wenn man spräche: **Dieses ist der Uebergang?** Das Wort Passah hat seinen Ursprung von dem Hebräischen Ausdruck, **übergehen**, etwas nicht rühren. Kann man wohl diese Worte mit Recht also übersetzen? **Dieses, was ihr Hebräer, bey Schlachtung und Zubereitung des Oster-Lamms von mir zuthun befehliget seyd, ist der Uebergang?** Wenn dem so wäre; so würde in diesen Einsetzungs-Worten offenbahr eine verblümde Redens-Art, (metonymia) **da das Zeichen selbst an statt der bezeichneten Sache gesetzt wird**, zugelassen, und es

(*) Man besehe des berühmten Sebast. Schmidens Abhandlung vom Oster-Lamme.

es müste folglich diese Art zu reden also erkläret werden: **Dieses**, nehmlich die gantze Handlung, **ist der Uebergang**, eigentlich zu reden, **das bedeutet den Uebergang** des Würge-Engels. Wir wollen nicht mißgünstig seyn, den Vortheil hiervon denenjenigen einzuräumen, die die Worte des heiligen Abendmahls nach diesem Maaßstabe schätzen, und die da glauben wollen: **Das ist mein Leib**, drucke so viel aus, als, **das bedeutet meinen Leib.** Allein, der Hebräische Ausdruck, wenn es heist, (paesach) gestattet eine solche Auslegung der Worte der Einsetzung des Oster-Lamms nicht; denn der berühmte Sebast. Schmid hat zur Gnüge erwiesen, daß das Wort, paesach, keinen Uebergang bedeute, sondern daß es vielmehr so viel heisse, als das, **was den Uebergang machet.** Er beweiset aus den Quellen der Grundsprache, daß das Wort, paesach, vom hiphil, oder von derjenigen Wort-Veränderung abstamme, **die eine Würckung eines Dinges in das andere an den Tag leget.** Und so lehret es auch die Sache selbst. Die gantze Handlung des Oster-Lammes, welche mit einem gegen GOtt gehorsamen Hertzen von dem Volck der Hebräer vorgenommen ward, hatte so viel Kraft, **daß sie den schrecklichen Würge-Engel übergehend machte.** Es befindet sich demnach in dieser sacramentlichen Verordnung keine Aenderung des Haupt Wort Verstandes in einem andern Verstand, wie bey den Rednern oft zu geschehen pfleget; es ist auch hier keine metonymia vorhanden, vermöge welcher die äusserliche Handlung, **als das Zeichen, an statt der bezeichneten Sache**, nehmlich des Ueberganges, **ausgedruckt würde.** Nein! Diese Einsetzungs-Worte zeigen vielmehr die grosse Kraft der Handlung mit dem Oster-Lamm an, als welche so viel vermochte, daß der Teufel dadurch keine Gewalt über die Hebräer haben konte, wie er doch über die Egyptier gewann.

§. III Wenn nun diesen theuren Worten sogleich der Anhang hinzugefüget wird, **vor dem HErrn**, oder Jehovah; so giebt solches die Versicherung, daß diese gantze Verfügung an, und mit dem Oster-Lamm, vor dem Angesicht dessen geschehe, **der da ist, der da** Die Worte: vor dem HErrn.

da war, und der da kömmt. Denn also wird der der Name Jehova verdolmetschet, Offenb. Joh. 1. 8. Was als eine Gottesdienstliche Handlung in Gegenwart des grossen Jehovah geschehen soll, das müssen wir nicht nur, als einen besondern Befehl, gehorsamst beobachten; sondern es führet auch einen besondern Seegen mit sich. Eine iede uns ausdrücklich von GOtt eingeschärfte und zwar besondere Pflicht, die wir mit allem Gehorsam leisten, gewähret besondere gute Folgerungen. **Besondere Umstände ziehen einen besondern Ausgang nach sich.** So diente denn auch die besondere Handlung mit dem Oster-Lamm zur besondern Abwendung der grausamen Strafe, womit gantz Egypten belegt werden sollte. So bald man die Worte gesprochen: **Das ist, was den Uebergang würcket;** so traf auch gleich der Erfolg zu, und es wurde dem Teufel keine Macht gelassen, **der Erstgeburt des Volcks, so sich der HErr erwehlet hatte, die Hälse zu zerbrechen.** Das lasse man mir eine würcksame und hoch beträchtliche Handlung seyn.

Die irrdische Materie des Oster-Lamms.

§. IV. **Wir müssen erstlich von der sichtbaren Materie des Oster-Lamms das nöthige anführen,** wovon im 2 B. Mose 12, 5. die Verordnung GOttes zu finden ist. **Ihr solt,** heist es, **ein solches Lamm nehmen, da kein Fehl an ist, ein Männlein, und ein Jahr alt. Von den Lämmern und Ziegen solt ihr es nehmen.** Man pflegt hier die Frage aufzuwerfen: **Ob es auch vergönnt gewesen sey, zu dieser Handlung Ochsen zu nehmen?** Es scheinet wenigstens in etwas so, wenn es im 5 B. Mose 16, 2. heißt: **Du solt dem HErrn deinem GOtt das Passah schlachten, Schaafe und Rinder, an der Stätte, die der HErr erwehlen wird, daß sein Name daselbst wohne.** Wir sind nicht der Meynung, daß man zu dieser Handlung **Rinder oder Ochsen** genommen. Der angeführte Spruch thut auch unserer Lehre keinen Eintrag. Es wird befohlen, das Paesach zu schlachten, an dem Orte, den sich der Herr auserlesen werde; da wird denn der Schafe und Rinder gedacht. Man begreifet demnach schon, daß hier die Rede von allem ist, was in der erwehlten Stätte

GOtt

GOtt zu Ehren gethan werden möge. Nun war es nicht nur in dem Tempel zu Jerusalem, als dem erwehlten Orte, verstattet, das Paesach zuzurichten, sondern auch andere Opffer schlachten zu lassen. Zu dieser letzten Gattung wurden freylich Rinder gezogen. Es ist daher kein Wunder, daß in berührter Stelle auch der andern Thiere, welche den Lämmern und Ziegen entgegen gesetzt werden, Meldung geschiehet. Nicht, als wären solche bey dem Paesach gebraucht, sondern weil sie bey andern Gottesdienstlichen Verrichtungen dem HErrn dargebracht worden. Aus dem 2 Buch der Chron. 35, 9. will es zwar gleichfalls das Ansehen gewinnen, als ob auch Rinder zu dem Paesach, oder Oster-Lamm, genommen worden, und die Erzehlung lautet so: Chananja, Semajâ, Nathaneel, und seine Brüder, Hasabia, Jesel, und Josabad, der Leviten Obristen, gaben zur Hebe, den Leviten zum Passah, fünf tausend Lämmer und Ziegen, und dazu fünf hundert Rinder; allein, dieser Nebel wird bald verschwinden, wenn man nur seine Augen auf den 12ten Vers herunter lassen will, da es heißt: Sie thaten die Brand-Opffer davon, daß sie dieselben gaben unter die Theile der Väter Häuser in ihrem gemeinen Haufen, dem HErrn zu opffern, wie geschrieben steht im Buch Mose, so thaten sie mit den Rindern auch. Es ist alles handgreiflich, daß man die Hebopffer, oder die freywillige Gabe der Rinder, nicht zu dem Passah, sondern zu dem Brand-Opffer, den göttlichen Verordnungen gemäß, verwendet habe.

§. V. Man bemühet sich auch noch genauer zu untersuchen: **Ob zu dieser feyerlichen Oster-Speise auch eine Ziege genommen worden sey? oder ob nur bloß allein Lämmer zu diesem Zweck abgeschlachtet worden?** Diejenigen, welche der letztern Meynung beypflichten, bauen ihre Gedancken auf folgende Gründe: **Weil es** 1) **Christo unanständig seyn würde, wenn er mit Böcklein, oder Ziegen, verglichen werden** Wird weiter ausgeführet.

solle. Jedoch, dieser Einwurf ist leicht entkräftet. Wer weiß nicht, daß der Sünden-Bock ein Fürbild Christi gewesen, **wie denn auch der Ochsen und Böcke Blut** eine Zeichnung dessen war, der sich seine Gemeinde mit GOttes Blut erkauft. Hebr. 9, 13. Apostelgesch. 20, 28. Gleichwohl war es dem Hertzog der Seeligkeit keine Schande, auf gewisse Weise mit diesem Thiere verglichen zu werden. Dahero auch Christus, wenn er, als das Vorbild des Passah-Thieres, vorstellet wird, weder unter dem Nahmen des **Lammes**, noch **des Bockes**, eingeführet, sondern bloß das vor uns geschlachtete Passah überhaupt genennet wird. Wir berufen uns aber selbst auf diejenigen Worte, deren sich GOtt gleich bey der ersten Veranstaltung dieser Sache halber bedienet hat. Es steht im 2 Buch Mose 12, 5. gantz klar: **von den Lämmern und Ziegen sollt ihr es nehmen.** Damit aber niemand auf die Gedancken gerathe, **es sey nur in diesen Worten verordnet, man solle ein Lamm von dem Orte nehmen, wo dasselbe bey Schaafen und Böcken geweydet, oder eingethan worden; es werde aber nicht dadurch befohlen, beyderley Thiere, entweder Lämmer oder Böcke zu nehmen:** So darf man nur an das Grund-Wort dencken, welches im 2 Buch Mose 12, 5. gefunden wird. Daselbst stehet das Wort שה, welches überhaupt ein **kleines Vieh** bedeutet. In den folgenden Ausdrücken wird hernach genauer bestimmt, was vor kleines Vieh dem Sinne GOttes gemäß sey, nehmlich כבשים Lämmer, und עזים Böcklein. Jedoch, wir wollen hierüber mit niemand streiten. In dem Hauptzweck, worauf wir ietzo mit dieser Abhandlung zielen, nehmlich, **die Gnade GOttes dißfalls auch im alten Testament den Lesern faßlich zu machen**, kann es gleich viel gelten, ob man zu dem Oster-Lamm Böcklein, zugleich mit den Lämmern, gebraten hat, oder nicht.

Warum das Oster-Lamm ein Männlein, und jährig seyn müssen.

§. VI. Warum hat aber das Lamm ein Männlein, hernach jährig, nicht älter, und nicht jünger, seyn müssen? Wir würden wohl schwerlich einen andern Grund, **als den Willen GOttes**, der etwa verborgene Absichten dabey möchte geführet haben, anzeigen können, **wenn nicht das Oster-Lam ein Fürbild auf Christum gewe-**

gewesen wäre. Unser grosser Religions-Stifter war männlichen Geschlechts. Und wie nun selbst der erste Mensch, Adam, ein Mann, und am ersten gemacht war, zum Beweis, daß dieses Geschlecht den Vorzug habe, 1 Tim. 2, 13. auch der leidige Abfall nicht würde allgemein geworden seyn, wenn die Eva nicht den Adam verführet und die Uebertretung eingeführet hätte. 1 Tim 2, 14. wie denn durch die Einwilligung des Mannes, als des einigen Menschen, die Sünde erst in die Welt kommen ist, Röm. 5, 12: Also muste auch der, durch welchen aller Sünden Schuld und Würckung getilget werden sollte, männlichen Geschlechts seyn, Denn der Mann unter den Menschen ist des Weibes Haupt, Ephes. 5, 33. Was vor gnädige Anschläge also der große GOtt mit und an dem Manne faßt, daran nimmt auch das Weib, als die unter dem Haupte begriffen ist, Antheil. Dahero werden die Weiber Miterben der Gnade des Lebens genennet. 1 Petr. 3, 7. Da nun den Alt-Vätern durch das Oster-Lamm eine kleine Zeichnung, daß ich so rede, von den Wohlthaten des neuen Bundes vorgelegt werden sollte; so war es freylich gantz natürlich, daß das Oster-Lamm, als eine Abschilderung des HErrn Messiä, der männlichen Geschlechts gewesen, gleichfals ein Männlein seyn sollen. Aus eben dieser Quelle fließet auch, daß GOtt befohlen, ein jähriges Lamm zu nehmen. Ein Lamm von diesem Alter ist in seinem besten Wesen. Wäre es jünger, so kann man es noch vor allzuweichlich ansehen; ist es älter, so hat es auch nicht mehr eine solche Niedlichkeit. Christus wurde gleichfalls in der besten Blüte seiner Jahre, als das Lamm GOttes, geschlachtet. Er hatte ungefähr 30. Jahre erreichet, zu welcher Zeit das männliche Alter erstlich den völligen und reifen Gebrauch der Vernunft besitzet, sodenn auch zweytens die besten Kräfte am Leibe verspühret. Was man nun GOtt opffert, das muß auch dessen würdig, das ist, ausbündig, und in seiner Art das allervortreflichste seyn. Daß endlich das Lamm ohne Fehl hat seyn sollen, solches ist aus der Beschaffenheit unsers Erlösers gar leicht zu ermessen. Er war auch heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und hö-

her, als der Himmel iſt. Hebr. 7, 26. So ſtimmte denn die Kirchen-Verfaſſung jenes Bundes in allem, als ein Gemählde, mit dem Leibe, oder mit dem Erfolg der Wohlthaten des neuen Teſtaments gar weislich überein.

Ob auch eine himmliſche Materie bey dem Oſter-Lamm geweſen ſey?

§. VII. Es iſt eine ſehr wichtige Frage: **Wenn die Handlung mit dem Oſter-Lamm ein Sacrament geweſen, ob ſie denn auch eine himliſche Materie mit ſich geführet habe?** Es ſoll nehmlich das Wort, **Materie**, in allgemeinem Verſtande vor alles dasjenige genommen werden, was die Sünder in dieſem Leben auf eine ſeelige Ewigkeit vorbereiten kann. Beſiehe die LXVIte §. 1. Solches iſt etwas himmliſches. Ueberhaupt aber kann alles himmliſche als ein Weſen, oder als eine himmliſche Sache, angeſehen werden. Nach der Grund-Wiſſenſchaft wird das Wort, **Materie**, vor alles dasjenige gebraucht, was ſich ſo oder anders behandeln läßt. Es kömmt alles darauf an, **ob etwas Göttliches bey der Handlung des Oſter-Lamms geweſen, welches die Vergebung der Schuld der Sünden, und die Kraft des Heil. Geiſtes, zur Dämpfung der innwendigen Luſt der Sünden, gewähret habe?** Das Göttliche alſo, es mag nun hernach ſeyn, was es will, iſt vor nichts anders, als vor die himmliſche Materie dieſes Sacraments anzuſehen. Daß nun ein ſolcher göttlicher Seegen in die Handlung mit dem Oſter-Lamm geleget worden, das läßt ſich gründlich, und zwar aus verſchiedenen Urſachen, erweiſen.

Wird bewieſen.

§. VIII. Der erſte Grund, der begreiflich machen ſoll und kann, daß ein göttlicher Seegen mit der Handlung des Oſter-Lamms verbunden geweſen ſey, welcher ſowohl die **gnädige Verzeihung** wieder die Schuld der vergangenen Sünden, als auch den **guten Geiſt** wieder die etwa künftig zu beſorgende Sünde, geſchencket, liegt gantz offenbahr in dem folgenden. **Die Iſraeliten haben durch den Glauben die Oſtern, und das Blutvergieſſen gehalten, auf daß ſie derjenige, ſo die Erſtg-burten würgete, nicht träfe.** Alſo läßt ſich der Verfaſſer des Briefs an die Ebräer

Cap.

Cap. 11, 28. mit klaren Worten vernehmen. Die Iſraeliten, die das Oſter-Lamm genoſſen, können keinen andern Glauben gehabt haben, als den ihr Vater Abraham, welchem die erſte Verheiſſung geſchehen, gleichfalls gefaſſet hatte, nemlich, daß er den Seegen haben ſollte, wie die Worte lauten: **Warlich, ich will dich ſeegnen und vermehren.** Ebr. 6, 14. Der Seegen Abrahams aber kömmt durch Chriſtum, **den einzigen Saamen Abrahams, in welchem alle Völcker gebenedeyet werden ſollten.** Alſo erkläret Paulus den Saamen Abrahams unwiederſprechlich. Gal. 3, 16. In Chriſto aber haben **wir den erſten Seegen**, nehmlich die Vergebung der Sünden. Man erinnere ſich nur der Worte Coloſſ. 1, 14. **an welchem wir haben die Erlöſung durch ſein Blut, nehmlich die Vergebung der Sünden.** In eben dieſem bemächtigen wir uns auch des **zweyten Seegens**, nehmlich des guten Geiſtes; **denn Chriſtus ward ein Fluch für uns, auf daß der Seegen Abrahä über uns käme, und wir den verheiſſenen Geiſt empfiengen.** Gal. 3, 14. Da nun die Ebräer bey dem Genuß des Oſter-Lamms, vermöge des angezogenen Zeugniſſes, ihren Glauben geübt; ſo haben ſie denſelben mit der Verheiſſung des Seegens, die ihrem Vater Abraham geſchehen, geſtärcket, nehmlich, daß ſie als Leute, ſo aus Egypten geführet worden, deſto gewiſſer den Seegen Abrahams in der Frucht, oder in Perſon, erlangen würden, der als Meßias die Sünden vergeben, und zu aller Zeit den Heil. Geiſt ſchencken werde.

§. IX. Ja, ſagſt du, der Glaube derjenigen, ſo an dem Oſterlam̃ Theil genommen, mag ſich wohl dieſen Seegen zugezogen haben. Es läßt ſich aber daher noch nicht ſchlieſſen, daß die Handlung mit dem Oſterlamm ſelbſt den Ebräern einen ſolchen Seegen beygelegt. Es mögen wohl einige Perſonen, ſo die Oſtern gefeyert, durch den Glauben geheiligt geweſen ſeyn; aber daraus erſcheinet noch nicht, daß das Paeſach ſelbſt ein mit göttlichem See- Der Einwurf wird beleuchtet.

gen begabtes Heiligthum geweſen ſey. Die Sache läßt ſich leicht erörtern. Was die Handlung mit dem Oſter-Lamm vor ein ſeegenreiches Heiligthum geweſen, ſolches erläutern die Einſetzungs-Worte: Paſach hu la adonai Jehova, oder, dieſes iſt, was den Uebergang würcket. Der ächte Genuß des Oſterlamms verurſachte offenbahr, daß der Würge-Engel, oder der geiſtliche Mörder, vorüber gieng. Durch das Oſterlamm wurde alſo den Hebräern das zeitliche Leben gefriſtet. Welchem GOtt das zeitliche Leben friſtet, und den Tod länger hinaus ſchiebet, dem will er weitern Raum zur Buße machen. Man ſiehet dieſes an dem Beyſpiel Hiskiä, Jeſ. 38, 18. da es heißt: Denn die Hölle lobet dich nicht, ſo rühmet dich der Tod nicht, das iſt, wenn einer einmahl von dem Schau-Platz dieſes Lebens abgetreten, und in das Grab eingegangen iſt; ſo wird die Ehre GOttes an ihm nicht mehr ſo befördert, daß er dadurch ſeelig würde, ſondern er rühmet GOtt auf ganz andere Weiſe, weil er entweder ſchon würcklich ſeelig, oder er lobet GOTT nicht mehr, weil er bereits verdammt iſt. So lange er aber lebet, kann er GOtt preiſen, in der Hoffnung, noch ſein Heyl zu ſchaffen. Dahin zielet David im 102 Pſalm, v. 25. wenn er betet, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage, und im 6. Pſ. v. 6. im Tode gedenckt man deiner nicht, wer will dir in der Hölle dancken? Da nun die Iſraeliten durch den Gebrauch des Oſterlamms die Verlängerung dieſes irrdiſchen Lebens, daß ſie der Würge-Engel nicht vor der Zeit ſchlagen durfte, erhielten; ſo haben ſie auch dadurch den Zugang zu den geiſtlichen Wohlthaten erreicht, daß der Seegen Abrahams, die Vergebung der Sünden, und die eingepflantzte Kraft des Geiſtes, bey ihnen anzuſchlagen Raum erhielt.

Wenn das Oſterlamm den Uebergang des Würge-Engels verſchaft; ſo hat es auch geiſtli-

§. X. Wir wollen dieſes mit mehreren Gründen unumſtößlich erweiſen. Daß die Einſetzungs-Formul des Oſterlamms, da es heißt, dieſes iſt, was den Uebergang würcket, nicht nur die Erhaltung des zeitlichen Lebens bedeutet, welches der Egyptiſchen Erſtgeburt gleichſam wie ein Weber-Faden abgeſchnitten wurde,

Jeſ.

Jeſ. 38, 12. ſondern auch angezeiget habe, **daß GOtt durch das Oſterlamm den Uebergang des Teufels vor den gerechtfertigten und geheiligten Seelen der Hebräer gewürcket,** dis alles erſcheinet aus folgendem: 1) weil die geſunde Vernunft, in ſo fern ſie erweckt iſt, ſolches lehret; 2) weil ſolches die Zeugniſſe der Schrift beſtätigen, und es 3) die Natur der oſterlichen Handlung ſo mit ſich bringt. Ich ſage 1) daß die erweckte Vernunft, welche von dem Worte GOttes einen Winck zur Wahrheit erhalten, ſich aber hernach ſelbſt prüfet, dieſen Satz unterſtütze. **Wem GOtt dasjenige ſchenckt, worinne die Mittel zur Vorbereitung auf die Ewigkeit verborgen liegen, dem ſchenckt er auch die Mittel, und folglich weiter hinaus in ſelbiger Sache den Endzweck der Seeligkeit ſelbſt.** Dieſer Satz kann nicht in Zweifel gezogen werden. Wenn ich jemanden das Eigenthums-Recht über einen Strohm, worinnen man Goldſtaub fiſchen könnte, ertheilte; ſo kann man wohl die Rechnung machen, daß ich ihm auch das darinne befindliche Gold zugedacht. Was iſt unſere Lebens-Zeit anders, als ein Strohm. **Du läſſeſt ſie dahin fahren, wie ein Strohm,** ſagt der Verfaſſer des 90. Pſalms. **Der Seegen Abrahams,** nemlich die Vergebung der Sünden, und die Kraft des guten Geiſtes, welcher darinnen allen Iſraeliten angetragen war, gleichet dem Golde. **Das theure Blut Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes, iſt ja köſtlicher, als das vergängliche Gold.** 1 Petr. 1. 18. 19. Hat nun das Oſter-Lamm, und deſſen Gebrauch, zu wege gebracht, **daß der Würge-Engel vorüber gieng,** das iſt, daß er die Hebräer leben ließ: So iſt auch die Abſicht GOttes dabey geweſen, ihnen dadurch das Gold in dem Strohm der Zeiten, **nehmlich den Seegen Abrahams,** deſto räumlicher und näher an das Hertz zu legen. Sollte dieſes nicht ein Band zweyer zuſammenhangenden Wahrheiten ſeyn? Das Oſter-Lamm friſtet das zeitliche Leben. Iſt es nicht ſo, daß dieſe leibliche Wohlthat weiter führet. **Leitet uns nicht die Güte Gottes zur Buſſe?** Röm. 2, 4. **Sind nicht Regen**

leibliche Wohlthaten mitgetheilt.

und

und fruchtbare Zeiten, und die mit Speise und Freude erfüllten Hertzen, ein Erweis, daß sich GOtt selbst nicht unbezeuget läßet? Apostelges. 14. 17.

Ein Einwurf wird beantwortet.

Freylich ist es nun an dem, daß eben nicht alle zeitliche Wohlthaten, ob sie gleich insgesamt zum Genuß der geistlichen hinführen, deswegen sogleich Sacramente werden; allein, wenn eine von GOTT besonders vorgeschriebene äuserliche Handlung den Grund aller zeitlichen Wohlthaten enthält, das ist, das Leben offenbahr fristet, wie man von dem Oster-Lamm bekennen muß, ingleichen, wenn GOtt in allen zeitlichen Gütern eine Handleitung zu geistlichen schencket: So muß, sage ich, diese anbefohlene ausnehmende Verrichtung mit dem Passah, auch einen ausgezeichneten Vortheil, der sich auf geistliche Güter beziehet, mit sich geführet haben. Und dieses ist eben der Begriff, den wir uns von einem Sacrament machen müssen, siehe die LXV. Betracht. §. XVIII. woraus erhellet, daß die Kraft-Formul des Passah: Dieses ist was den Uebergang würcket, etwas mehreres, als nur die veranlaßte Verlängerung des zeitlichen Lebens, sagen wolle.

Fernerer Erweis des obigen.

§. XI. Alles dieses lässet sich aus der Schrift, die von dem Beyspiel derer, so das Passah gehalten, redet, mit mehrerem fest stellen. Die Ebräer, welche das Oster-Lamm aßen, haben sich entweder nur dadurch mit dem Gedächtniß der Ausführung aus Egypten erbauen, und sich gleichsam in dem Besitz des Landes Canaan, wohin sie gebracht worden, auf eine feyerliche Art bestärcken wollen; oder das Oster-Lamm hat ihnen auch eine höhere Versicherung von dem Ausgange aus dieser argen, und von dem Eintritt in eine seelige ewige Welt, beygebracht. Will man das erstere behaupten, so widerspricht Paulus Hebr. 4, 8. Er läßt sich vernehmen: Wenn Josua, folglich auch Moses, der Ausführer aus Egypten, sie zur Ruhe gebracht hätte; so würde er nicht von einem andern Tage gesagt haben. Er verneinet, daß die Ebräer die Befreyung von dem Pharao, und den Zutritt in das Land Canaan, vor die allerletzte Absicht GOttes gehalten haben. Ist nun dem also, warlich, so werden sie auch die Worte, so bey der ersten Verordnung des Oster-

Lamms

Lammes ausgesprochen worden, **das ist, was den Uebergang würcket**, nicht nur von der Erlösung **aus der leiblichen Todes Gefahr**, so von dem Würge-Engel abhieng, **sondern von der Erledigung aus der Gefahr des ewigen Todes**, angenommen und verstanden haben. Sie haben also die wohlgegründete Zuversicht gehabt, das Oster-Lamm befreye sie von einem Tode, nach welchem nichts besseres mehr zu hoffen stehet. Ja, was noch mehr ist, ist es nicht so, es haben die Väter vor Christo die irdischen Umstände ihres Lebens vor das geistliche Egypten, und jenes Leben erst vor das rechte Vaterland, welches in den zu Abraham geschehenen Worten, **ich will dein GOtt seyn**, verheißen worden, betrachtet und angesehen? Will man mir nicht glauben beymessen; so muß man doch Paulo trauen. Er läßt sich Cap. 11, 13. vernehmen. **Die sich in dieser Zeit vor Gäste und Fremdlinge hielten, die gaben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchten. Und zwar wo sie dieses gemeynet hätten, von welchem sie waren ausgegangen, hätten sie ja Zeit gehabt, wieder umzukehren. Nun aber begehren sie eines bessern, nemlich eines himmlischen. Darum schämet sich Gott nicht zu heissen ihr GOtt, denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet.** Ist nun bey denen, welche das Oster-Lamm genossen, dieses Leben ein geistliches Egypten gewesen, wie konnten sie doch die Worte, **das ists, was den Uebergang würcket**, anders auslegen, als hauptsächlich von einem Uebergange alles dessen, was sie in den ewigen Tod stürtzen konnte? Daran erfuhren sie im Genuß des Oster-Lamms, daß alles von ihnen fliehen muste. So hat denn das Oster-Lamm geistliche Wohlthaten verschafft. Es hat die Seele vor dem Teufel verwahret, und diese Verwahrung in ihr versiegelt, es hat nicht nur die Ausführung aus dem zeitlichen, sondern auch aus dem geistlichen Egypten dieses Lebens in das Gedächtniß gebracht. Das ist also ein hohes Heiligthum gewesen.

Fernerer Grund des obigen aus der Natur des Osterlamms genommen.

§. XII. Eben dieses können wir auch mit einem von der Bewandniß des Oster-Lamms an und vor sich selbst hergenommenen Grunde befestigen. Man hat die Worte der Einsetzung dieses heiligen Gebrauchs bey den Vätern so oft ausgesprochen, als das Passah selbst gefeyert, und von iedem Haus-Vater genossen worden. Jedes mahl muste man sagen: Paesach hu la adonai Jehova, **das ists, was den Uebergang würcket.** Nun geschahe es weiter nicht, als das erste mahl, daß der Engel des leiblichen Todes, der die Erstgeburt umbrachte, vorüber gieng, und des zeitlichen Lebens der Hebräer schonete. So oft hernachmahls das Passah geschlachtet worden, war ein solches Gerichte nicht mehr zu befürchten. Nun frage ich: **Warum denn die Jsraeliten gleichwohl in allen folgenden Zeiten, so oft diese Feyerlichkeit beobachtet wurde, die angeführten Worte aussprechen müssen?** Haben sie dadurch nur das Gedächtniß jener Fristung des Lebens, da der Würge-Engel ihren Leib nicht antasten durfte, erneuren wollen? Wenn dem so wäre; so würde die gantze Osterfeyer z. E. **von dem Feste der Engelländer, an welchen man jährlich das Angedencken der entdeckten Pulververschwörung feyert, oder von einer andern öffentlichen Anstalt, womit man etwa die Erinnerung und Rettung von einem großen Brande ꝛc. mit einigem äusserlichen Gepränge begehet, im geringsten nicht unterschieden seyn,** welches doch eine der göttlichen Einsetzung dieser Osterlichen Feyer sehr verkleinerliche Meynung wäre. Wie oft hat GOtt dem Volcke Jsrael eben die leibliche Errettung angedeyhen lassen, die ihm in der Ausführung aus dem Lande Egypten, und in der Erhaltung der Erstgeburt wiederfahren? Jst die Erlösung aus der Babylonischen Gefängniß etwas geringeres, als die Abschüttelung des Jochs Pharaonis? Diese geschahe zwar freylich mit vielen Wundern, **wodurch der Name GOttes in alle Lande erscholl,** Röm. 9, 17. **jene aber, nehmlich die Babylonische Gefängniß,** wurde nicht ohne ein grosses Geschäfte der allerhöchsten Fürsten des Himmels zu wege gebracht. Dort sagt einer von

diesen

dieſen Geiſtern des erſten Ranges: **Aber der Fürſt des Königreichs in Perſenland hat mir wiederſtanden, und ſiehe, Michael der vornehmſten Fürſten einer kam mir zu Hülfe, da behielt ich den Sieg bey den Königen in Perſien.** Dan. 10, 13. Es kamen alſo gleichſam himmliſche und hölliſche Schaaren zuſammen, um eines Theils dieſe Erlöſung zu befördern, andern Theils aber zu verhindern. Sollte dieſe Sache nicht auch eine eben ſo große Feyer, als das Oſter-Lamm, verdienet haben? Sollte der Schöpffer ſeine letzte Wohlthat geringer angeſchlagen haben, und dem Andencken der Hebräer nicht ſo ſehr empfehlen wollen, als den Ausgang aus Egypten? Ich bin der wohlgegründeten Meynung, daß, **wer da lehret, die Oſter-Feyer der Juden ſey nach der Abſicht GOttes nur ein Denckmahl der leiblichen Errettung aus Egypten geweſen, derſelbe zugleich geſtehen müſſe, daß entweder die Zurückkunft aus Babel keine ſo große Gnaden-Probe; oder daß GOTT jene dieſer ohne allen zureichenden Grund vorgezogen, nur weil er etwa ſo gewollt.** Beydes aber würde ſehr befremdlich klingen.

§. XIII. So hatte alſo, bisher erwieſener maſſen, das Oſter-Lamm eine Kraft, den Uebergang der geiſtlichen Gefahr, nehmlich der Gewalt des Satans an dem Hertzen der Sünder zu verurſachen, und bey dem Genuß des Oſter-Lamms zu verſiegeln. Dieſes kömmt auf zweyerley an, **auf die Vergebung der Sünde, und auf die Kraft des Heil. Geiſtes.** Wo dieſe beyden Gaben nicht ſind, da kann der Teufel nicht vor uns übergehen. **Wer Sünde thut, iſt ja vom Teufel,** 1 Joh. 3, 8. der thut aber Sünde, dem ſie nicht vergeben ſind, und der ihr durch die Kraft des Geiſtes nicht wiederſtrebet. **Wenn der Satan vor uns übergehen ſoll,** ſo muß der Menſch mit keinem Fluch beleget, ſondern mit dem Triebe des Geiſtes beſeelet ſeyn. Da nun das Oſter-Lamm nicht allein auf den Uebergang des Engels, der die Erſtgeburt in Egypten leiblich

Das Oſter-lamm verſiegelte auch geiſtliche Wohlthaten.

tödten wollte, gesehen hat, sondern zugleich den geistlichen Uebergang des Teufels vor den Hertzen der Hebräer zu stande bringen, und ihre Seelen davor versichern wollen: So muß ihnen ja durch den Genuß des Osterlamms Vergebung der Sünden, und die Gabe des guten Geistes, angediehen seyn. Das erste haben wir bißher §. X. XI. XII. bewiesen; so wird denn auch niemand aus tüchtigen Ursachen an dem letztern zweifeln können.

Was die himlische Materie des Osterlamms gewesen.

§. XIV. Nun wird es bald begreiflich werden, was denn die himmlische Materie bey dieser Handlung des Osterlamms gewesen. Dasjenige mag bey dieser Handlung, als die himmlische Materie, welche mit dem Osterlamme verbunden ist, angesehen werden, was nicht nur ehemals in Egypten den Todtschläger der Erstgeburt bey Seite geschafft hat, sondern welches auch hernachmahls bey allem wahren Saamen Abrahams den Urheber des geistlichen Todes von ihrem Hertzen hat entfernen können. Diesen Satz haben wir fest gestellt. Nun war diese Sache nichts anders, als die **Frucht** des erst im neuen Testamente erfolgenden **Todes Christi.** Denn der Tod Christi ist das Heiligthum, woraus die Vergebung der Sünden hervorgehet, wodurch der Teufel seine Macht an uns verlieret. **Christus ist ja um unserer Sünden willen gestorben.** Röm. 4, 25. Der Tod Christi hat auch den Satan überwunden, der nach unserer Seele strebet. **Christus hat durch den Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hat, das ist, dem Teufel, und hat erlöset die, so durch Furcht des Todes in ihrem gantzen Leben Knechte seyn musten.** Hebr. 2, 14. 15. Diese Frucht des Todes Christi aber hat man schon im alten Bunde eingeerndtet, nach dem Zeugnisse dessen, der mit so tiefer Einsicht den Brief an die Hebräer verfasset hat. Cap. 9, 15. **Darum ist JEsus ein Mittler des neuen Testaments worden, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, welche unter dem ersten Testament waren, die, so berufen sind, das verheißene**

heißene ewige Erbe empfahen. Alſo iſt der Thau des Seegens, welcher aus dem Tode Chriſti, als aus der in ſeinem rothen Blute hervorſcheinenden Morgenröthe, erzeuget wird, auf diejenigen mit vieler Erquickung gefallen, die das Oſter-Lamm genoſſen haben, und es muß alſo vor die himmliſche Materie, oder vor den geiſtlichen Seegen, bey dieſem Wercke gehalten werden. So wird vor wahr erkannt, was Offenb. Joh. 8. ſtehet: Das Lamm iſt erwürget von Anbeginn der Welt. So oft die Hebräer das Oſter-Lamm geſchlachtet, und die Worte in rechter Hertzens-Verfaſſung ausgeſprochen: Paeſach hu la adonai Jehovah, das iſt, was den Uebergang würcket, ſo oft genoſſen ſie die Früchte von dem geſchlachteten Lamm GOttes, das der Welt, alſo auch derer, ſo im alten Bunde gelebet, Sünde trägt; ſo oft war auch dieſer Seegen Abrahams zugegen, und machte dasjenige aus, was man im weitläuftigen Verſtande eine himmliſche Materie nennen mag.

§. XV. Man macht uns hier einen ſcheinbaren Einwurf, der ſich unſerer Hertzen leicht bemeiſtern, und uns in der Erkenntniß dieſer Warheit irre machen könnte, nehmlich: Wenn bey dem Oſter-Lamme eine himmliſche Materie geweſen iſt, ſo muß ſie auch den unwürdigen Gäſten zu Theil worden ſeyn; oder man müſte ſagen, daß diejenigen, ſo ſich zu dieſer Handlung nicht bereitet, nicht das wahre Oſter-Lamm, welches auch was himmliſches einſchlieſſen muß, empfangen hätten. Nun kann man nicht lehren, daß die unwürdigen Gäſte die Vergebung der Sünden, und den Heil. Geiſt, dabey erlanget haben; man kann auch eben ſo wenig vorſchützen, daß die Unwürdigen kein wahres Oſter-Lamm genoſſen. Es läßt ſich daher nicht abſehen, wie eine himmliſche Materie mit dem Oſter-Lamm müſſe verbunden geweſen ſeyn. Allein, dieſer Zweifel thut der Wahrheit keinen Eintrag. Es iſt das allerehrwürdigſte, was Furcht und Hochachtung vor eine himmliſche Gabe erwecken ſoll. Eine himmliſche Gabe, die uns der HErr anbeut, hat allemahl zwey Seiten. Wenn ſie uns der Schöpffer vorgeleget, ſo

Ein Zweifel wird gehoben.

läßt sie allezeit die Fustapfen ihres Daseyns bey uns, wir mögen sie nun annehmen oder verwerfen. **Sie gereicht entweder zum Seegen oder zum Fluch.** Man erinnere sich dessen, was von dem Worte GOttes gesagt wird 2 Cor. 2, 15. **Wir sind GOtt ein guter Geruch, beydes unter denen, die seelig werden, und unter denen, die verlohren werden. Diesen ein Geruch des Todes zum Tode, jenen ein Geruch des Lebens zum Leben.** Wenn also iemanden das Wort des Evangelii vorgehalten wird, so thut es seine Würckung, es gehe wohl oder übel. Gehet es gut, so befördert man die Hofnung jener grossen Dinge nach diesem Leben. Gehet es schlimm, so gereichet es zur Ueberzeugung, und zur Unentschuldbarkeit, auch die Schuld wird nur desto grösser. So läßt die Gabe GOttes allemahl die Merckmaale ihrer Gegenwart nach sich, man thue gleich was man will. **Eben dieses muß man von dem Oster-Lamm, in Absicht auf die unwürdigen Gäste, sagen.** Was auf diese oder andere Weise würcket, das ist auch nach dem Maaß-Stabe der Würckung gegenwärtig. Bey denjenigen, so unwürdig an dem Oster-Lamm Theil nehmen, hat diese Handlung wenigstens so viel gewürcket, daß sie ihres verdammlichen Undancks gegen den darinne an das Hertz gelegten Seegen Abrahams völlig überführt werden konnten, wie denn durch dieses Betragen ihre Banden der Sünden noch härter geworden sind. Also kann man wohl ohne Irrthum sagen, **daß der Seegen Abrahams, als die himmlische Materie des Oster-Lamms**, auch denjenigen, so unwürdig Theil daran nehmen, gegenwärtig gewesen sey.

Ein anderer Einwurf wird aufgelöset.

§. XVI. **Ja**, möchte iemand bey dieser Gelegenheit dencken, soll die Frucht des Todes Christi, in so weit sie schon im alten Bunde gegolten, oder der Seegen Abrahams, die Vergebung der Sünden, und die einzupflanzende Kraft des Geistes in das Hertz, die himmlische Materie des Oster-Lamms gewesen seyn? Warum vermenget man die Frucht der himmlischen Materie, mit der himmlischen Materie selbst. Die Vergebung der Sünden, und die Gabe des Geistes, sind Ausflüße von dem überirrdischen Wesen, dem das Zeugniß gehöret,

ret Joh. 6. 31. daß es ſey das Fleiſch welches Chriſtus geben werde vor das Leben der Welt, das iſt, daß der Tod bey ihnen vorüber gehe. Wir wollen uns hier vor allem Wortſtreit hüten. Dasjenige, was eine himmliſche Gabe iſt, und auf dieſe oder auf eine andere Weiſe von uns behandelt werden kann, das mag in allgemeinem Verſtande den Nahmen einer Materie führen. (*) So heißet nach der Grund-Wiſſenſchafft, (Ontologie) alles das Materie, **was ſich ſo oder anders einkleiden läßt, damit es, ſo zu reden, dadurch in andere Umſtände kömmt.** Nun kan man von dem Seegen Abrahams **oder der Vergebung der Sünden und Kraft des Geiſtes** nicht in Abrede ſeyn, daß die Hebräer ehemahls bald wohl, bald übel, damit umgegangen, und, wie wir bewieſen, denſelben nicht nur in den Schriften Moſis, und der Propheten, ſondern auch hauptſächlich in der Beſchneidung und dem Oſter-Lamm empfangen haben. Was hindert es alſo, daß man ihn Materie nenne? **Iſt er gleich keine ſolche himmliſche Materie, wie der verklährte Leib Chriſti im obern Jeruſalem darſtellet; ſo iſt doch dieſer Seegen nicht ſo ungeſchickt, ihn mit dem Tittel einer himmliſchen Materie oder Gabe, im Gegenſatz des Fleiſches des Oſter-Lamms,** welches irrdiſch war, **zu belegen.**

§. XVII. Wie iſt aber alſo, ſagſt du, **das heil. Abendmahl von dem Oſter-Lamm unterſchieden? Iſt der Seegen Abrahams mit ſeinem gantzen Umfange bey dem Oſter-Lamme geweſen; was vor einen Vorzug hat denn das H. Abendmahl im neuen Bunde erhalten?** Wir wollen den Unterſcheid deutlich vor Augen legen. In dem Oſter-Lamme war der Leib Chriſti nur **ſittlicher weiſe** zugegen; im H. Abendmahl aber findet man ihn auf **eine würckliche Weiſe** gegenwärtig. Man ſagt, dasjenige ſey **ſittlicher Weiſe** anweſend, was zwar der Natur nach weg iſt; um deßwillen aber doch ein anderes gegenwärtig alſo würcket, und verſchiedenes vornimmt, als wenn jenes albereits zugegen wäre. So ſind uns unſere Nachkommen ſo viel, als gegenwärtig, wenn wir

Unterſchied zwiſchen dem Oſter-Lamm, und dem H. Abendmahl.

(*) Rudrauf. Op. maj. Cauſſalitas Materiæ eſt receptio actionis eductivæ p. 487. Die Fähigkeit von einem ſo, oder anders behandelt zu werden

wir unserer Seits vor dieselben weit hinaus sorgen, und wohl zu sehen, daß keine so wohl uns, als ihnen gemeinschafftliche Gerechtsamkeiten versäumet, noch sie sonst durch uns in einigen Stücken zurück gesetzt werden. Auf diesen Fuß kann man sagen, daß die **Menschheit Christi** sich bey dem Oster-Lamm **sittlicher Weise** befunden. Das ewige Wort hat **um des lebendig machenden Fleisches willen**, welches der Mittler des neuen Bundes aus der Maria angenommen, und an sich getragen, **und das den Tod vor alle leiden sollte** Joh. 6, 51. schon in den Vätern des alten Kirchen-Wesens, so oft sie das Oster-Lamm genossen, die Vergebung der Sünden, und gute Triebe des Geistes in den Hertzen gewürcket. Dieses war eine **sittliche Gegenwart. Ferner**, der Seegen Abrahams, welchen sich die Väter in dem Oster-Lamm zueigneten, hatte würckender Weise seinen Grund in dem Willen und Winck des ewigen Wortes, **welches erst Fleisch werden solte.** Aber, eben dieser Seegen, welcher uns im H. Abendmahl zu statten kommt, und versiegelt wird, hat seinen zureichenden Grund **in dem ewigen Worte, welches bereits Fleisch geworden.** Joh. 1, 14. **Das Oster-Lamm** gewährete die Frucht des oft berührten Seegens; **das H. Abendmahl** aber beydes Frucht und Stamm, den Seegen, und den HErrn des Seegens, das ist, den grossen Gott-Menschen, **in so fern er der im Fleisch schon geoffenbahrte GOtt ist.** 1. Tim. 3. 16. **Das Oster-Lamm** theilete freylich nur in allgemeinem Verstande eine himmlische Materie, den Seegen Abrahams, mit; **das H. Abendmahl** hingegen schenckt in dem Brodt und Wein den Leib und das Blut auf der einen Seite nicht **fürbildlicher**, und auf der andern Seite nicht **fleischlicher Weise**, sondern **warhaftig**, aber **unsichtbar**, auf eine Art die zwischen den beyden angezeigten mitten inne stehet. Da siehet man wohl, was der neue Bund vor dem alten vor einen Vorzug habe.

Die äusserlichen Umstände des Oster-Lamms: Die Zeit.

§. XVIII. Es sind noch einige wenige äuserliche und auf das Oster-Lamm sich beziehende Umstände übrig, die wir kürtzlich berühren wollen. Das Oster-Lamm wurde am **10ten Tage** des Monaths

naths **Abib** abgeſondert, den 14ten Tag ſelbigen Monaths ſollte man es ſchlachten, und am 15ten Tage muſte man es braten und eſſen. Alles dieſes kann man leſen 2 Buch Moſ. 12, 3. 3 B. Moſ. 23. 5. 6. Gleich wie bey uns die Jahre in **Kirchen- und Policey-Jahre** eingetheilet werden; ſo geſchahe ſolches auch bey den Juden. Das Kirchen-Jahr iſt dasjenige, wornach man die jährlichen Feſte zehlet, mit deſſen Anfange man wieder von forne anhebet, und mit deſſen Ausgange man ſelbiges zu Ende bringet. Der erſte Monath im Jüdiſchen Kirchen-Jahre hieß **Abib**, oder, wie er hernach genennt wurde, Niſan. Dieſer fällt ungefähr in die Zeit ein, wenn im Frühlinge Tag und Nacht gleich zu ſeyn pfleget. Die noch beſtimmtere Zeit des Tages, da die Schlachtung des Oſter-Lamms vorgieng, ſollte בין ערבים, **zwiſchen zween Abenden** ſeyn, 2 Buch Moſe 12, 6. Was wird durch den Abend verſtanden? Diejenige Zeit von da anzurechnen, wenn die Sonne über die ſo genannte Mittags-Linie geſchritten, und wir alſo unſern Schatten nach den Morgenländiſchen Gegenden werfen. Nach unſerer Uhr wird dieſes die Zeit **von 12 Uhr an biß Abends um 6. Uhr** ſeyn. Dieſe ſechs Stunden führen den Nahmen **eines Abends**, weil darinne das groſſe Welt-Auge, oder, das ungeheuere Feuer-Meer am Himmel, zu den abendländiſchen Gegenden hinget. Der Ausdruck **zwiſchen zwey Abenden** bedeutet diejenige Stunde, welche, nach unſerer Rechnung, den Nachmittag von 12. Uhr an biß um 6 Uhr, in zwey Theile ſcheidet, daß beyläufig dritthalb Stunden **vor**, und ſo viel **hernach** gehen. In dieſer Stunde muſte das Oſter-Lamm geſchlachtet werden. Dieſer Umſtand trifft gantz genau, ſowohl der Jahres- als auch der Tages-Zeit nach, mit der Creutzigung Chriſti, oder der Schlachtung **des groſſen Lammes GOttes**, überein, als welche erſtlich **um den Frühling**, hernach auch ohngefähr **des Abends um 3. Uhr**, geſchehen ſeyn mag.

§. XIX. Man hat das Oſter-Lamm in den erſten Zeiten an verſchiedenen Orten geſchlachtet. Die Schickſaale des Volcks erforderten ſolches. Die Gelegenheit dazu gab, daß GOtt das zehende

Der Ort des geſchlachteten Oſterlamms.

Schreck-Wunder an den Egyptiern, mit Tilgung der Erstgeburt, zeigen wollte. Da sollten sie ihre Oberschwellen mit Blut bezeichnen, damit der Würge-Engel vorüber gienge. Das Volck war damahls unter der Knechtschaft der Egyptier, und sollte von seiner zehnden Strafe frey ausgehen, folglich konnte das erste Oster-Lamm nirgends, **als in Egypten, geschlachtet werden.** Weil das Volck, wie bekannt, durch einen hohen Arm aus diesem Dienst-Hause geführet wurde; so zog dieses auch eine Veränderung des Orts nach sich, allwo das Lamm geschlachtet wurde. Man lieset, daß diese grosse Feyerlichkeit in der Wüsten Sinai das zweyte mahl begangen worden. Im 4 Buch Mos. 9, 12. stehet: **Und der HErr redete mit Mose im andern Jahr, nachdem sie aus Egypten gezogen waren, im ersten Monden, und sprach: lasset die Kinder Israel Passah halten zu seiner Zeit.** Sogleich folget im 5ten Vers, **und sie hielten das Passah am 14ten Tage des ersten Monden.** So ist denn dieses Fest in der Wüsten geziemend gehalten worden. Das drittemahl ereignete sich diese Begebenheit wiederum. Der Fürst über das Volck GOttes, Josua, giebt davon Cap. 5, 10. hinlänglichen Unterricht: **Als die Kinder Israel in Gilgal das Lager hatten, hielten sie Passah am 14ten Tage des ersten Mondens, am Abend, auf dem Gefilde Jericho.** Aber hernachmahls wurde das Grund-Gesetz errichtet, welches im 5ten Buch Mos. 16, 5. 6. also lautet: **Du kannst nicht Passah schlachten in irgend deiner Thore einem, die dir der HErr dein GOtt gegeben hat; sondern an der Städte, die der HErr dein GOtt wehlen wird, daß sein Nahme daselbst wohne, da solt du Passah schlachten.** Dieser Befehl **bedeutet etwas** Gal. 4, 24. Der durch den Tod des Oster-Lamms bezeichnete **Fürst des Lebens** thut folgenden sehr bedencklichen Ausspruch: **Es thut nicht, daß ein Prophet umkomme ausser Jerusalem** Apostelgesch. 3, 15. Luc. 13, 33. So muste denn auch der gröseste Prophet daselbst sein Leben opffern. Nun war Jerusalem die Stätte, wo der Nahme des HErrn wohnen

nen ſollte; der Ort, **da man anbeten muſte**, Joh. 4, 20. So iſt denn die Uebereinſtimmung zwiſchen Chriſto und dem Oſterlamme klar. Beyde muſten zu Jeruſalem, an dem Orte, wo GOttes beſondere Gegenwart verehret wurde, abgeſchlachtet werden.

§. XX. Diejenigen, welche das Oſter-Lamm ſchlachten durften, waren die Häupter aller und ieder Hausgenoſſenſchaften. Die Worte des Geſetzgebers im 2 Buch Moſe 12, 6. lauten ſo: **Und ein iedes Häuflein im gantzen Iſrael ſoll es ſchlachten zwiſchen Abends.** Ein Häuflein bedeutet ſo viel Leute, als etwa im Stande ſind, ein Lamm zuſammen zu verzehren. Dieſe machten entweder eine Hausgenoſſenſchafft, oder etwas drüber aus. Im letzten Fall ward folgendes verordnet: **Wenn ihrer im Hauſe zu wenig ſind, ſo nehme er es,** (das Lamm) **und ſein nächſter Nachbar am Hauſe, bis ihrer ſo viel werden, daß ſie das Lamm auffeſſen mögen.** 2 B. Moſ. 12, 4. Nun ſollte das Haupt einer ſolchen Geſellſchaft das Lamm ſchlachten, oder doch deſſen Schlachtung beſorgen; im Fall aber dieſe nicht wollten, oder unrein waren, das iſt, vermöge der Kirchen-Geſetze ſich zu ſolcherley Verrichtungen untüchtig befanden; ſo muſten ſich die Leviten, welche man ohnedem vor die **kirchlichen Schlächter** anzuſehen hat, dieſer Pflicht gebührend unterziehen. Eine ſolche Begebenheit trug ſich zu. 2 Chron. 30, 17. **Denn ihrer waren viel in der Gemeine, die nicht geheiliget waren, oder ſich geheiliget hatten, darum ſchlachteten die Leviten das Paſſah vor alle, die nicht rein waren, daß ſie dem HErrn geheiliget würden.** Hernach faſſeten die Prieſter das Blut auf, und ſchütteten es unter den Alter hin. Im 2 B. Chron. 30, 16. lieſet man: **Und die Prieſter und Leviten ſtunden in ihrer Ordnung, wie ſichs gebühret, nach dem Geſetze Moſis, des Mannes GOttes, und die Prieſter ſprengten das Blut von der Hand der Leviten. GOtt iſt ein GOtt der Ordnung.** 1 Corinth. 14, 33. Darum ſchrieb er auch in dieſem Stücke Maaß und Geſetze vor. Ich kann nicht ſagen, ob dieſer Umſtand etwas gewiſſes und beſonders im neuen Teſtament

Die ſchlachtenden Perſonen.

ſtament bedeutet habe? So viel weiß ich gewiß, daß das wahre und eintzige Oſterlamm, Chriſtus für uns geopffert, 1 Corinth. 5,7. oder das groſſe Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt, Joh. 1,29. erſtlich natürlicher Weiſe von den Prieſtern und dem gantzen Volcke zum Tode an dem Stamme des Creutzes gefordert worden iſt, wie es Matth. 27,20.21. heiſt: Aber die Hohenprieſter und Aelteſten überredeten das Volck, daß ſie um Barrabas bitten ſollten, und JEſum umbrächten, und daß zweytens alle Kinder Adams, die iemahls gelebt, annoch leben, oder leben werden, zur Schlachtung dieſes Oſterlamms das ihrige, ſittlicher Weiſe, beygetragen haben. Warum das? Er iſt ja um unſerer Sünde willen verwundet, und um unſerer Miſſethat willen zuſchlagen worden. Und wenn wir noch heute zu Tage durch allerhand Aergerniß, oder überhaupt durch Unbußfertigkeit, viel übels ſtiften; ſo iſt das eben ſo viel, als tödteten wir den HErrn. Die Rede Pauli iſt ſehr bedencklich: Wenn ihr alſo ſündiget an den Brüdern, und ſchläget ihr ſchwaches Gewiſſen; ſo ſündiget ihr an Chriſto 1 Corinth. 8,12. Jedoch, hier iſt keine Gelegenheit von dieſem weiter zu reden.

Die Gäſte des Oſterlamms.

§. XXI. Die Gäſte des Oſter-Lamms beſtanden aus allerhand Leuten, niemand ausgeſchloſſen. Von den Manns-Perſonen iſt hier gar kein Zweiffel; denn die Worte der Einſetzung geben es zu erkennen. 2 Buch Moſ. 12. Was aber die Weiber betrifft; ſo kann man das Recht derſelben an den Genuß dieſes Heiligthums leicht erweiſen. Der Zweiffel irret uns im geringſten nicht, wenn im 2ten Buch Moſ. 23. 17. befohlen wird: Daß dreymahl im Jahre vor dem HErrn, dem Herrſcher, alle Manns-Bilder erſcheinen ſollen, woraus iemand ſchlieſſen möchte, daß auch zum Oſter-Lamm, welches jährlich an der Stätte, ſo der HErr erwehlet hatte, gehalten wurde, nur das männliche Geſchlecht allein zugelaſſen worden ſey. Denn das Oſter-Lamm wurde der gantzen Gemeine Iſrael zu ſchlachten, und folglich zu eſſen befohlen 2. Buch Moſ. 12,3. Nun wurden offenbahr zur gantzen Gemei-

Gemeine alle Perſonen gerechnet, von was vor Alter oder Geſchlecht ſie auch ſeyn mochten. So läßt ſich GOtt im 5 Buch Moſ. 29. 10. vernehmen: **Ihr ſtehet heute alle vor dem HErrn eurem GOtt, die Obriſten eurer Stämme, eure Aelteſten, eure Amtleute, ein ieder in Iſrael,** welches ſo viel heißt, **als die ganze Gemeine.** Wer wird nun darunter gerechnet? Der folgende 11te Vers lehret es: **Eure Kinder, eure Weiber, dein Fremdling, der in deinem Lager iſt, beydes dein Holtzhauer, und dein Waſſerträger.** Bey ſo bewandten Dingen ſind denn auch die Weiber befugt geweſen, das Oſter-Lamm zu eßen. **Waren die Weiber Töchter Abrahams,** wie 1. Petr. 3, 6. ausdrücklich ſtehet, bey denen die Männer, als mit ſolchen wohnen ſolten, **die Miterben der Gnade geweſen** V. 7. ſo haben ſie freylich auch an den Gutthaten GOttes, dergleichen beſonders in dem Oſter-Lamme verborgen lag, ihren wohlgegründeten Anſpruch gehabt. Denn ob gleich die Weiber eben nicht verbunden waren, das Oſter-Lamm zu genieſſen; ſo hatten ſie doch ein Recht, im Fall es ihnen gefiel, gleichfalls Theil daran zunehmen. Das Gebot, auf dem Oſter-Feſte zu erſcheinen, konnte freylich wegen allerhand weiblicher Geſchäfte, auch um anderer Umſtände willen, den Weibern nicht auferlegt werden; allein, wenn ſie etwa keine Säuglinge, oder andere wichtige Urſachen hatten, ſo war es löblich, wenn ſie ſich gleichfalls einfanden. So führte Elkana ſeine zwey Weiber nach Silo, und gab ihnen Opferſtücke 1 Sam. 1, 3. 4. **So giengen die Eltern Chriſti alle Jahre gen Jeruſalem auf das Oſter-Feſt.** Luc. 2, 41. So finden wir ſonſt, daß die Weiber der öffentlichen Verſammlung beygewohnet, und mit den Männern gleiche Vortheile genoſſen. David opferte 2 Sam. 6, 18. 19. und es bekamen Männer und Weiber ihren Antheil davon. Was braucht es auch eines fernern Beweiſes? Es ſtand ja dieſem Geſchlecht keine Hinderniß, wie bey der Beſchneidung entgegen, daß es nicht zum Gebrauch des Oſterlamms den Zutritt haben konnte, und zwar um ſo viel weniger, da ſie insgeſammt

die ungesäuerten Brodte zu essen nicht nur berechtiget, sondern gar befehliget waren. Man sehe, was 2 B. Mose 12, 19. stehet: **Welche Seele gesäuert Brodt isset, die soll ausgerottet werden aus der Gemeine Israel, es sey ein Fremdling, oder ein Einheimischer im Lande.**

Ob nun gleich Mann und Weib an dieser Feyerlichkeit Theil nehmen konnten; so wurde doch den Unreinen nicht verstattet, sich herzu zu nahen. Johannes benachrichtiget uns davon: **Die Juden giengen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten,** Cap. 18, 28. Auch zur Zeit Hiskiä hinderte die Unreinigket viele, daß sie von dem Osterlamm nicht essen durften, 2 Chron. 30, 17. Dieses alles lehret uns, **wer an dem Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt, Theil nehmen könne? Hier ist kein Unterscheid zwischen Mann und Weib, sie sind allzumahl einer in Christo JEsu.** Gal. 3, 28. **Sind sie aber Christi, so sind sie auch Abrahams Saamen,** ob sie gleich weiblichen Geschlechts sind v. 19. Die Gnade des Seegens, so dem Abraham zugesagt worden, hat allgemeine Ursachen: **Das allgemeine Verderben, und einen GOtt, der aller und ieder GOtt seyn will,** wovon Paulus den Unterricht giebt: **GOtt hat alles beschlossen unter dem Unglauben, auf daß er sich aller erbarme.** Röm. 11, 32. Es ist also unmöglich, daß das weibliche Geschlecht von der Mitgenossenschaft derjenigen Handlungen sollte ausgeschlossen worden seyn, wodurch die allgemeine Gnade GOttes dem Saamen Abrahams zugewandt worden ist. Es wurden ja die Fremdlinge zugelassen, die von den Heyden übergetreten waren, 5 Buch Mose 29, 11. wie viel weniger konnten diese Gerechtsamkeiten den Töchtern Abrahams verwehrt werden? Daß ihnen nicht die Beschneidung auferlegt worden, solches hatte seine besondern Ursachen, die hieher nicht gehören, und es ist also jener Abgang bey dem weiblichen Geschlecht hier nicht anzuführen.

Haben nur allein diejenigen, so rein waren, das Oster-Lamm geniessen sollen, gewiß, so wird auch niemand des grossen Seegens, den

den das Lamm GOttes erworben, theilhaftig, er ſey denn reines Hertzens. **Ein jeder, der ſolche Hoffnung zu ihm hat, der reiniget ſich, gleich wie er rein iſt.** Denn, welcher Hertz noch mit Befleckung eingenommen iſt, denen kann das Oſter-Lamm, Chriſtus, nicht angedeyhen. **Weil wir nun ſolche Verheiſſung** (des Abrahamitiſchen Seegens in Chriſto) **haben; ſo laßet uns ablegen alle Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht GOttes** 2. Corinth. 7. 1. **Iſt unſer Hertz nicht rechtſchaffen vor GOtt; ſo können wir auch weder Theil noch Anfall haben an dieſem Wort.** Apoſt. Geſ. 8, 21. Wenn aber unſere Hertzen durch wahre Buſſe gereiniget, wenn von uns der Fluch der Sünden erkannt, aber auch ſchmertzlich empfunden, und wenn hingegen der Durſt, das feurige Verlangen nach dem Seegen Abrahams, **in dem Lamme, das der Welt Sünde trägt,** entzündet worden: **alsdenn werden wir dieſes Lammes Fleiſch eſſen, und ſein Blut trincken können, folglich auch das ewige Leben haben, und es wird uns auferwecken am jüngſten Tage.** Joh. 6, 54.

§. XXII. **Wenn in dem alten Teſtament ein Thier geſchlachtet, deßen Blut durch die Prieſter an den Altar geſprenget, ſein Leib auf den Altar geleget, hernach verbrandt, und ſonſt mit demſelben, nach der Ordnung GOttes, verfahren worden,** ſo hies ſolches ein **Opffer.** Ein Opffer wurde erſt beſonders durch den Altar geweyhet. **Der treue und wahrhaftige Zeuge beſtätiget es.** Joh. 1, 5. Math. 23, 19. Die Juden waren der Meynung, **wer bey dem Altar ſchwöre, das ſey nichts; wer aber bey dem darauf liegenden Opffer ſchwöre, der ſey ſchuldig, den Eyd zu halten.** Chriſtus antwortet: **Ihr Narren und ihr blinden Leiter, was iſt gröſſer, das Opffer, oder der Altar, der das Opffer heiliget?** Ein Opffer wurde alſo durch das Auflegen auf den Altar GOtt erſt recht angenehm gemacht. Dis Geboth zielet freylich weiter

Ob das Oſterlamm ein Opffer geweſen?

ter hinaus, und davon rede ich ietzo noch nicht. Ich melde nur dieſes kürtzlich. Als Salomo den Tempel einſegnete, ſo bat er GOtt, daß er an ſelbiger Stätte, beſonders auch an dem Altar, alles Flehen und Wünſchen der ſeinigen erhören wolle. 1. Buch der Könige 8, 29. 30. 31. Der gantze öffentliche wahre GOttesdienſt **war alſo an den Tempel gebunden**; die Opffer aber ſolten noch viel mehr auf dem Altar geſchehen. **Nun wurde das Oſter-Lamm nicht auf den Altar geleget.** Es wurde in den Häuſern hier und da, außerhalb den öffentlichen Orten, gegeſſen. Es wurden auch die Ueberbleibſel mit keinem Opffer, ſondern nur mit gemeinem Feuer, verzehret. Hieraus erhellet wenigſtens ſo viel, daß das Oſter-Lamm **nicht in allen Stücken vor ein Opffer angeſehen werden könne**; inzwiſchen hat es doch viel ähnliches mit einem Opffer gehabt. Es beklagten ſich dort einige und ſagten: **Wir ſind unrein über einen todten Menſchen, warum ſollen wir geringer ſeyn, daß wir unſere Gaben dem HErrn nicht bringen müſſen zu ſeiner Zeit, unter den Kindern Iſrael.** 4. Buch Moſ. 9, 7. Es war nehmlich die Zeit des Oſter-Feſtes, da beſchweren ſie ſich nun, daß ſie wegen eines ungefähren Zufalls, woran ſie keine Schuld hätten, nicht opffern können. Alſo muſte das Paſſah als ein Opffer angeſehen werden. So wurde auch ferner das Blut des Oſter-Lamms als ein Opffer GOttes erkläret. 2. Buch Moſ. 23, 18. **Du ſolt das Blut meines Opffers** (im Paſſah) **nicht neben dem Sauerteig opffern, und das Fett von meinem Feſt ſoll nicht bleiben bis morgen.** Allein, das Wort, Opffer, wird entweder hier etwas weitläuftiger gebraucht, da ja ſonſt die Opffer auf den Altar geleget werden muſten: Oder es iſt hier von den ſogenannten **Oſter-Opffern**, das iſt von denenjenigen die Rede, welche man binnen den Tagen der ungeſäuerten Brodte dem HErrn darzubringen pfleget. Man findet hiervon im 3. Buch Moſ. 23, 5-8. mehrern Unterricht, und ſonderlich im 8ten vers: **Ihr ſolt dem HErrn opffern ſieben Tage** der ungeſäuerten Brodte. Eben dieſes kann man auch ſagen, wenn im 2. Buch Moſ. 12, 27. das **Oſter-Lamm** ausdrücklich

drücklich **ein Paſſah-Opffer** genennet wird. Es konnte nehmlich den Namen eines Opffers wegen einiger Gleichförmigkeit führen, die aber nicht mit den Opffern vollſtändig geweſen. Jedoch es iſt überhaupt eben kein wichtiger Bewegungs-Grund vorhanden, hiervon weiter zureden.

§. XXIII. Daß aber das Oſter-Lamm ein Sacrament geweſen, wodurch den Hebräern die Verſicherung von dem Seegen Abrahams, der in Chriſto beſtand, und der folglich **die Vergebung der Sünden, und die Kraft des Geiſtes, nach ſich zog**, an das Hertz gelegt worden, ſolches kann aus dem obigen gar leicht nach gehohlt, und zum Erweis dieſer Warheit hier angebracht werden. **Ein Sacrament iſt eine von GOtt eingeſetzte und angeordnete Handlung.** Siehe die LXV. Betracht. §. XVIII. Daß das Oſter-Lamm keine Erfindung der Menſchen ſey, ſolches leget ſich aus dem 12 Cap. des 2 B. Moſ. deutlich zu Tage. **Bey einem Sacrament werden von GOtt beſondere äuſſerliche Gottesdienſtliche Handlungen vorgeſchrieben.** Siehe die LXV. Betr. §. XVIII.. Wer ſiehet aber nicht, wie ſorgſam und genau der **Höchſte** alle Arten und **Weiſen** bey dieſer gantzen Oeſterlichen Verrichtung beſonders angeſetzt, und beſtimmt hat. **Zu einem Sacrament** gehöret **eine irrdiſche Materie** Betr. LVX. §. XVIII. Es fällt aber keinem vernünftigen Menſchen bey, daran zu zweifeln, daß das Fleiſch des Oſter-Lamms dahin zu zehlen ſey. Einige wollen ſich nicht **von einer himmliſchen Materie** in gewiſſem Verſtande überzeugen laſſen, wenn man aber nur Verlangen trüge, mich zu faſſen, und ſich nicht wolte verdriſſen laſſen, ohne Leidenſchaft dasjenige, was ich §. X. XI. XII. dargethan, zu erwegen; ſo dürfte man vielleicht bey dieſer Lehre nicht mehr ſo hartgläubig bleiben. **Ein Sacrament muß die rechtfertigende Gnade**, das iſt die Vergebung der Sünden, und die ſittliche Fähigkeit, den H. Geiſt zu empfahen, **bey den alten verſiegeln**, bey den Kindern **ſchencken und übertragen.** Solches trug ſich auch bey dem Oſter-Lamm

Das Oſter-Lamm iſt ein Sacrament geweſen.

zu, wie wir oben zur Genüge bestätiget haben. Man kann uns also die Warheit, daß das Oster-Lamm ein Sacrament gewesen sey, nicht streitig machen.

Anwendung.

§. XXIV.

Jedoch, wir hören auf, von dieser Materie weiter zu reden; weil noch viele wichtigere vorhanden sind, die unsere Aufmercksamkeit erfordern werden. Waren etwa die Glieder der Kirche des A. Testaments, in Absicht auf die geistliche Erkenntniß, Uebung und Erfahrung in der göttlichen Regiments-Art, anders anzusehen, als Kinder, die man mit Bildern, und mit mancherley äusserlichen Spielwercken, aufmuntern, und in die Schule locken muß? Sagt nicht Paulus Gal. 4, 1. mit Recht von ihnen: **So lange der Erbe ein Kind ist; so ist unter ihm, und einem Knecht, kein Unterscheid, ob er wohl ein Herr aller Güter ist? Da sie Kinder waren, waren sie gefangen unter den äusserlichen Satzungen.** Was mag wohl das Oster-Lamm anders gewesen seyn, als ein schönes Gemählde, womit die minderjährigen Glieder jener Kirche nach und nach zur erbaulichen Betrachtung **des Lammes, welches der Welt Sünde tragen würde,** angewöhnet werden solten. Joh. 1, 29. Wie hat sich GOtt nicht in seinen Wercken nach der Schwachheit seines Volcks gerichtet? Was vor eine Liebe, Geduld, und was vor grosse Weisheit, hat er nicht hierbey geäusert? Die Hebräer sahen, da ihre Oberschwellen mit dem Blut besprengt worden, daß der Würger vorüber gieng. Da musten sie denn freylich weiter denken, **daß der Weg zur Heiligung,** zur völligen und grossen Versöhnung der Welt, **noch nicht offenbahr sey,** so lange der **erste Ort** des GOttes-Dienstes in jenem Bunde **bestünde, der zur selbigen Zeit fürbildlich seyn muste; in welchem Gaben und Opffer geopffert wurden, die nicht** konn-

konnten vollkommen machen, nach dem Gewiſſen, den, der Gottesdienſt thut. Hebr. 9, 8. 9. Es war leicht zu ermeſſen, daß das Blut eines Thieres an und vor ſich ſelbſt nicht im Stande ſey, dieſe große Gnade von GOTT zu erwerben, daß der böſe Engel befehliget würde, ihres Lebens zu ſchonen. Man konnte gar leicht errathen, daß ein höherer Bewegungs-Grund GOtt vermochte, das Volck Iſrael vor allen Egyptiern, deren Erſtgeburth erſchlagen wurde, bey dem Leben zu erhalten. So konnte auch der Gehorſam des Volcks in dieſem äuſſerlichen Wercke noch eben ſo wenig die Triebfeder ſeyn, wodurch GOtt veranlaſſet würde, gegen die Hebräer ſolche vorzügliche Neigungen zu äuſſern. Ein Gehorſam in dem äuſſerlichen, ohne eine Liebe gegen GOtt von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, von allen Kräften, zu haben Luc. 10, 27. iſt ohnedem vor nichts zu achten, und kann ſo groſſe Wunder nicht erlangen. Wie werden ſich denn nicht die Gedancken rechtſchaffener Gäſte des Oſterlamms geübt haben, den Grund der Gnade GOttes nicht allein in der Ausführung aus Egypten, welche Wohlthat ja nur zeitlich war, und die von den Vätern, ſo ſich noch in Canaan vor Fremdlinge geachtet, Hebr. 11, 13. hauptſächlich nicht zur Abſicht geführet worden; ſondern auch in einer ſeeligen Ausführung von dieſer argen Welt, durch einen geſeegneten Tod geſucht, von weitem erblickt, überlegt, und ſich erfreuet haben? Was vor eine groſſe Feyerlichkeit mag es nicht geweſen ſeyn, wenn ſo viele tauſend und aber tauſend an GOtt gläubige Menſchen, an einem Orte, und zu einer Zeit, mit einerley Angedencken ſo groſſer Wohlthaten GOttes, werden zuſammen gekommen ſeyn? Wie wird man da nicht von ſo groſſen Geſchichten, aber auch noch vielmehr von ihren Folgerungen, die ſich in das künftige als Urbilder der erſtern hervor thun würden, gedacht, geredet, gehandelt, und einander belehret haben? Ein groſſer Tag, ein Tag des HErrn, ein Gedächtniß Tag der Wunder, die auf Erden nicht ihres gleichen gehabt. Hier waren Leute, die GOtt aus beſonderer Gnade vor allen Einwohnern des gantzen Erdbodens ausgezeichnet. Hier waren Men-

schen, die ihre Erlösung im Zeitlichen feyerten, die sich aber auch zugleich ihrer Befreyung von dieser argen Welt, die dereinst durch ein seeliges Hinscheiden geschehen sollte, erwecklich erinnerten. Beyderley Gnade war ja unaussprechlich groß. Doch die letzte war es um so viel mehr, ie wichtiger jenes Leben in Absicht auf das gegenwärtige ist. Diese Menschen musten besagtes Fest begehen auf die Art, wie 2 Buch Mos. 12, 11. geschrieben stehet: **Also solt ihr essen das Passah, um eure Lenden sollt ihr gegürtet seyn, und eure Schuhe an euren Füssen haben, und Stäbe in euren Händen, und sollt es essen, als die hinweg eilen, denn es ist des HErrn Passah.** Wer das Osterlamm aß, der muste an seiner Person zeigen, daß er bereits reisefertig, und nun gefaßt sey, aus dem Dienst-Hause zu ziehen; **denn es war ja des HErrn Passah**, die Handlung, welche den Uebergang des Würge-Engels verursachte, da die Erstgeburth der Egyptier getödtet wurde. Was sollte also mehr vor die Hebräer in einem Lande zu thun gewesen seyn, in welchem man sie so hart gehalten, und wo die Gerichte GOttes so erstaunlich ausgebrochen waren? Es geschahe demnach dem Befehl GOttes ein Genüge, das Osterlamm wurde in einem reisefertigen Aufzuge genossen. Sollten diese Menschen nicht auch hier einen Blick in dasjenige gethan haben, was etwas weiter entfernet war, als das, was nur gerade unter den Füssen, und vor den Augen lag? Daran ist kein Zweifel. Sie sahen sich als Gäste und Fremdlinge in dieser Welt an. Was sagt der HErr, der dieses gantze Volck regieret hat? **Höre mein Gebet, HErr! und vernimm mein Schreyen, und schweige nicht über meine Thränen. Denn ich bin beydes dein Pilgrim, und dein Bürger, wie alle meine Väter.** Ps. 39, 14. Gewiß, diejenigen, so solches sagen, geben zu verstehen, **daß sie ein Vaterland suchen**, Hebr. 11, 14. Sie geben zu erkennen, daß die Ausführung aus Egypten in ein besseres Land nicht der Hauptzweck sey, warum sie das Osterlamm so reisefertig genossen; sondern, daß sie ihr Augenmerck auf etwas nach diesem Leben hingekehrt haben. Ach ja, so viele unter ihnen recht gesinnet waren, so viele musten ihr Hertz in

eben

eben die Verfaſſung ſetzen, als es die äuſſerlichen Umſtände mit ſich brachten. Sie waren an Lenden gegürtet eben ſo, wie die thun, die einen Lauf vor ſich haben. Die Lenden ſind der weichſte und beugſamſte Theil unſers Leibes. Wir können durch dieſelben den Leib lincks und rechts neigen, vor ſich bücken, aber auch wieder aufrecht erhalten. Das menſchliche Hertz hat etwas an ſich, das den Lenden ähnlich iſt, **wodurch es ſich wägen und wiegen läßt von allerhand Wind der Lehre**, Epheſ. 4, 14. Was ſoll man hierbey beobachten? Diejenige Vorſicht iſt hier nöthig, die der HErr den Gäſten des Oſterlamms anbefohlen. Die Lende muß umgürtet ſeyn; **Es iſt ein köſtlich Ding, daß das Hertz feſt werde, welches geſchiehet durch die Gnade**, Hebr. 13, 9. der Gürtel aber iſt die Warheit in Chriſto JEſu, und von ſeiner Gnade. So ſaget der Heyden-Lehrer Epheſ. 6, 14. **Stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Warheit, angethan mit dem Krebs der Gerechtigkeit.** Die Wahrheit muß gründlich erkannt, das Hertz davon feſt überzeugt, und die Lenden des Gemüths alſo umgürtet werden. Das iſt aber die Warheit: **Chriſtus werde uns erlöſen von allem Uebel, und aushelfen zu ſeinem himmliſchen Reich**, 2 Tim. 4, 18. Wenn wir an dieſem Theil unſerer Lenden wohl verwahret ſind; ſo befinden wir uns im Stande, aus dem Egypten dieſer Welt mit Freuden auszuziehen, und das Antlitz einem Lande zuzukehren, das unſern Empfindungen zwar unbekannt, das wir nie geſehen, noch etwas darinne gehört, gefühlt, oder geſchmeckt, gleichwohl aber unſerm Glauben an das Wort GOttes alſo offenbahr iſt, als wären wir ſchon in ſelbigem angelanget.

Wenn die Hebräer das Oſter-Lamm genoſſen; ſo muſten ſie **Schue an ihren Füſſen haben.** Mit unſern Füſſen machen wir diejenige nöthige Bewegung, welche erfordert wird, wenn wir unſere Berufs-Arbeit bald da, bald dort, verrichten wollen. Die Hebräer, als ſie das erſte mahl Oſtern hielten, hatten albereits den Befehl vor

ſich, aus Egypten auszugehen. Die Gefahr vor dem ihnen nachfolgenden grimmigen Könige machte ihnen Füſſe, und die Vorſorge GOttes wolte ſie in der Bereitſchafft haben. **Wir haben hier keine bleibende Stätte, ſondern die zukünftige ſuchen wir.** Ebr. 13, 14. Sollen wir nun von hinnen weggehen, fürwahr ſo wird ein Weg, und eine Kraft, ſich darauf fortzubringen, erfordert. Der Weg iſt Chriſtus. **Ich bin der Weg, die Warheit und das Leben.** Joh. 14, 6. Wer an ihm, und in ſeiner Erkenntniß ſo wohl, als auch in ſeiner Nachahmung wachſen und zunehmen kann, der gehet und bewegt ſich in und auf dieſem Wege nach der Ewigkeit zu. Paulus redet hiervon. **Ich ſtrecke mich zu dem, das dahorne iſt, und jage nach dem vorgeſteckten Ziel, dem Kleinod, welches vorhält die himmliſche Berufung in Chriſto JEſu, unſerm HErrn.** Phil. 3, 14. Die Füſſe bedeuten alſo die Kraft der Seelen, der Ewigkeit im guten näher zu kommen. Davon ſagt der Mund-Bothe JEſu: **Seyd an Beinen geſtiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens.** Epheſ. 6, 15. Wer das Evangelium des Friedens treibt, der kömmt immer weiter in der Geſchicklichkeit, ſich und andere von dem Frieden GOttes in Chriſto JEſu zu überzeugen, und wird folglich tüchtiger, die ſeelige Ewigkeit zu erreichen. Die Hebräer waren befehliget, bey dem Genuß des Oſter-Lamms **Stäbe in ihren Händen zu tragen.** Die Stütze eines Wanderers iſt der Stab. **Wir ſind freylich Wanderer nach der Ewigkeit.** Wenn man dieſes gleich nicht aus der Erfahrung wüßte, ſo würde es doch wohl aus der Empfindung der Gläubigen vor uns an den Tag gelegt. David meldet daher Pſ. 39, 6. **Aber HErr! lehre mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, auch ich davon muß.** Ohne Stab oder Stützen kann man auf einer wichtigen Reiſe bald ſtraucheln und fallen. Was iſt der Stab bey einer ſolchen Angelegenheit? **Der lebendige Eindruck in das Hertz von einer uns auf dem Wege nach jener Ewigkeit ſtets unterſtützenden Gnade,** von der es 1 Petr. 1, 5. heißt:

Wir

Wir werden durch GOttes Macht bewahret zur Seeligkeit. Dieſe Gnade iſt einem ſichern Stabe ähnlich, worauf man ſich lehnen kann. **Ob ich gleich wandere im finſtern Thal, ſo fürchte ich doch kein Unglück, denn du biſt bey mir, dein Stecken und Stab tröſten mich.** Pſ. 23, 4. Macht uns die Mühſeeligkeit dieſes Lebens oft matt und müde; werden wir gleich niedergeſchlagen und gantz verlegen, und ſtürmet ein Unglück über das andere: So unterſtützen uns doch allmahl die Tröſtungen GOttes. **Wen dein Wort nicht wäre mein Troſt geweſen; ſo wäre ich vergangen in meinem Elende.** Pſ. 119, 91. Mit dieſem Worte gehen wir der Ewigkeit zu; dieſes erwecket in uns die Zuverſicht eines guten Ausganges; dieſes macht, daß wir den Muth bey ſo vielen Wiederwärtigkeiten nicht ſincken laſſen; dieſes unterhält die Hoffnung, und erleichtert die Beſchwerlichkeit der Reiſe nach einer andern Welt.

Alſo haben die Hebräer das Oſter-Lamm nach der Art dererjenigen gegeſſen, **die hinweg eilen**, und die nicht mehr geſonnen ſind, lange zu verharren. Das iſt die rechte Art der Gläubigen. Sie ſehen dieſe Zeit als einen Lauf an, deſſen Zweck nach dem Tode erreicht wird. Sie wiſſen, daß ihr Leben eine Zeit der Probe iſt, die man nach allen Regeln, welche die Klugheit der Reiſe erfordert, aushalten muß. Darum ſtehet ihr Sinn allezeit hinaus. Sie ſind bereit und gefaßt, den wichtigen Schritt von dieſem vergänglichen Weſen in ein unvergängliches zu thun. Sie hängen deswegen ihr Hertz an nichts, was ſie doch hernach verlaſſen müſſen. Sie halten ſich mit dem Wanders-Geräthe, und deſſen Sammlung, nicht auf, es ſey denn, daß ihnen die Vorſehung von ſelbſt vieles dergleichen zuwürfe, welches ſie, zum Nutzen ihres Mit-Pilgrimms nach jenem Leben, zu verwalten trachten. **Sie laſſen ſich begnügen, wenn ſie Nahrung und Kleider haben.** 1 Tim. 6, 2. Sie ſind allezeit zum Sterben bereit. **Sie ſehen nicht auf das ſichtbare, ſondern auf das unſichtbare. Was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich, was aber unſichtbar iſt, das iſt ewig.** 2 Cor. 4, 18. Sie wiſſen, daß derjenige,

jenige, ſo die Probe aushält, auch die Belohnung erlangt. Sie erkennen, **daß zwar alle in dieſer Zeit laufen, nicht aber alle das Kleinod erlangen.** 1 Cor. 9, 24. Alſo ſind alle Gläubige hierinne den Hebräern gleich. **Sie laufen nicht auf das ungewiſſe, ſie kämpfen, aber nicht als einer, der in die Luft ſtreichet.** 1 Cor. 9, 26. Sie ſind gefaßt, wenn es GOttes Winck iſt, in das Vaterland überzugehen, wohin aller rechtſchaffen Verehrer GOttes ihr Sehnen, und Verlangen gerichtet iſt; wo alle Wünſche derſelben ihre Bothſchafft ablegen; wohin der Lauf dieſes Lebens durch den Anfänger und Vollender des Glaubens wieder eingerichtet worden; wohin uns GOtt berufen, gerechtfertiget und geheiliget hat, in einen beſſern Ort, **in eine Ruhe, die einmahl vor allemahl noch vorhanden iſt vor das Volck GOttes.** Hebr. 4, 9. In ein Leben, das ohne Sterblichkeit iſt; in eine Wohnung, die ewig bleibet, zu dem Zweck unſerer Hoffnung, und zu dem Ziel aller unſerer Wünſche.

Die

Neun und Sechszigſte Betrachtung

von

der Taufe.

Innhalt.

Nach dem Eingange zu dieſer wichtigen Lehre §. I. wird der Spruch Joh. 3, 5. angeführet und erkläret. §. II. Durch das Waſſer wird natürliches Waſſer verſtanden: und ſolches wird nicht nur aus allgemeinen Gründen erwieſen §. III. ſondern auch aus beſondern Gründen feſt geſtellt. §. IV. Durch das Waſſer wird nicht die Lehre des Evangelii, oder die innere Guade, verſtanden §. V. Waſſer und Geiſt bedeuten auch nicht einerley Sache §. VI. Es wird gezeigt, ob der Geiſt GOttes die himmliſche Materie bey der Taufe ſey. §. VII. Desgleichen was der Geiſt ſey? §. VIII. Ferner wird unterſucht, ob der heilige Geiſt nur die würckende Urſache, oder auch die die himmliſche Materie der Taufe ſey? §. IX. Ob die himmliſche Materie in dieſem Verſtande genommen, auch bey denenjenigen, ſo die Taufe unwürdig empfangen, gegenwärtig ſey? §. X. Hierauf wird der Zuſammenhang der himmliſchen und irrdiſchen Materie in der Taufe gezeiget. Desgleichen, warum GOtt ſeine Gnade an die äuſſeren Mittel hänge? §. XI. und der Einwurf aufgelöſt. §. XII. Die Würckſamkeit der Taufe wird dargethan, desgleichen ob die Taufe nur eine Einleitungs-Ceremonie ſey. §. XIII. Ferner wird die Würckſamkeit der Taufe in der Lehre derjenigen, die eine unbedungene Gnaden-Wahl glauben, gezeigt §. XIV. und ſodenn alle Fälle, worinne die Taufe bey der unbedungenen Gnaden-Wahl kräftig iſt, oder nicht, angeführt §. XV. XVI. XVII. XVIII. XIX. Die Kraft der Taufe wird noch einmahl feſt geſtellt, aber von vielen andern aus zweyerley Bewegungs-Gründen geläugnet §. XX. Daß aber erwehnte zwey Bewegungs-Gründe unerheblich ſind, wird erwieſen §. XXI. XXII. und die Einwürfe aufgelöſet §. XXIII. XXIV. Aus oben angeführten Worten wird nunmehro die Nothwendigkeit der Taufe gezeiget, §. XXV. und die

die Zweifel gehoben §. XXVI. ſodenn aber das Zeugniß aus Matth. 28, 19. betrachtet. §. XXVII. Daß nun endlich in den angezogenen Worten die Taufe mit Waſſer verſtanden werde, wird mit vier Gründen dargethan §. XXVIII. XXIX. XXX. XXXI. und den Einwürfen begegnet. §. XXXII. XXXIII. XXXIV. XXXV. Was das heiſſe, in dem Nahmen GOttes taufen ꝛc. §. XXXVI. Das Zeugniß aus 1 Petr. 3, 21. wird angeführt, §. XXXVII. und die Zweifel erörtert §. XXXVIII. XXXIX. XL. Was eigentlich ἐπερώτημα, oder ein Bund ſey? §. XLI. Dieſes Wort ſcheinet aus Dan. 4, 14. genommen zu ſeyn, §. XLII. und iſt ſo viel, als Stipulatio. §. XLIII. Nun wird unterſucht, ob eine ſolche Stipulation in der Taufe geſchehe? §. XLIV. und wie denn die Frage und Gegenfrage, ſtipulatio und reſtipulatio, geſchehe? §. XLV. XLVI. Worinne der Zuſammenhang des Waſſers in der Taufe, mit dem Bunde eines guten Gewiſſens beſtehe. §. XLVII. Der Zuſammenhang des Gebrauchs des Waſſers in der Taufe mit der Schenckung des Grundes zum guten Gewiſſen, wird mit Exempeln erläutert, §. XLVIII. und die Einwendung gehoben. §. XLIX. Noch einige Zeugniſſe werden erkläret, als Röm. 6, 4. §. L. desgleichen Epheſ. 5, 26. §. LI. und Tit. 3, 5. §. LII. Die Taufe iſt ein Sacrament §. LIII. und ſie iſt von der Beſchneidung unterſchieden. §. LIV. Dieſe gantze Betrachtung wird mit einer erbaulichen Anwendung beſchloſſen. §. LV.

§. I.

Antritt zu dieſer wichtigen Lehre.

DJeſe vorhabende Lehre iſt ſo weitläuftig und beträchtlich, daß ich faſt nicht weiß, wohin ich mich zuerſt wenden ſoll. Die Meynungen davon ſind ſo mancherley; der Streitfragen eine ſo groſſe Zahl; die Arten, dieſes alles vorzutragen, ſo ſehr verſchieden, und dennoch iſt dieſe Lehre nicht weniger erwecklich, als nöthig. Damit ich alſo, bey einem ſo groſſen Umfange dieſer Lehren, alle Weitläuftigkeit vermeide; ſo wird am rathſamſten ſeyn, den gemeinſten aber auch richtigſten Weg zu gehen, und bey den ausdrücklichen Zeugniſſen der H. Schrift, welche von der Taufe handeln, zu bleiben, auch nach deren Anzeige alle Ueberlegung genau anzuſtellen. Es bleibt doch dabey, daß, wenn man ſich in Sachen, die die Gottesgelahrſamkeit betreffen, in noch ſo groſſe Abhandlungen, und weit ausſchweifende Betrachtungen einläßt, es doch am Ende alles auf die Erörterung der Schrift ankommt. Ob nun aber dieſe Erörterung vor, oder wieder uns, den Ausſchlag giebt,

giebt, ſolches muß aus richtigen Gründen, welche die Erklärungs-Kunſt gewähret, faßlich gemacht, und feſt geſtellet werden. Bey ſo bewandten Dingen können wir nicht irren, wenn wir ſogleich von der nähern Einſicht in die beſten Kern-Zeugniſſe der Schrift, worinne uns die nöthige Erkenntniß von der Taufe vorgehalten wird, den Anfang machen, und nach dieſer Richtſchnur immer fortſchreiten, um, unſerm Glaubens-Bekenntniß gemäß, alle nöthige Puncte in ein deſto helleres Licht zu ſetzen. Dieſes nun zu bewerckſtelligen, ſo ſoll die Rede Chriſti von dieſer Lehre unſere Aufmerckſamkeit billig vor andern beſchäftigen.

§. II. Unter allen andern Gründen der Lehre, welche wir ietzo vortragen wollen, verdienet die folgende unſere beſondere Aufmerckſamkeit. Unſer groſſer Seeligmacher ſaget Joh. 3, 5. **Es ſey denn, daß iemand gebohren werde aus Waſſer und Geiſt, ſo kann er nicht in das Reich GOttes kommen.** Hier haben wir einen ſattſamen Begriff von der Taufe. Der Menſch ſoll mit Waſſer beſprengt werden, damit iſt der Geiſt verbunden, der ihn wiedergebähren kann. Alsdenn iſt er tüchtig, in das Reich GOttes einzugehen. Es werden uns hier drey Dinge vor Augen gelegt: 1) Woraus die Taufe beſtehe? nehmlich **aus Waſſer und Geiſt.** 2) Was ſie bey uns zu bewerckſtelligen vermöge? **daß wir von oben gebohren werden,** und 3) Ob, und in wie fern ſie denn nöthig ſey? Von einem ieden dieſer drey Puncte werden wir insbeſondere mit mehrerem handeln. Denn, wofern dieſe aus der Rede Chriſti genommenen drey Puncte deutlich auseinander geſetzt, und erläutert worden; ſo werden wir uns auch den gründlichſten Begriff von der Art und Beſchaffenheit der Taufe machen können. Der Spruch Joh. 3, 5.

§. III. Wir wollen die Worte des HErrn nicht flüchtig und obenhin, ſondern ſehr genau betrachten. Der Anfang davon lautet alſo: **Es ſey denn, daß iemand gebohren werde aus Waſſer und Geiſt.** Wir ſind gantz gewiß, daß hier ein natürliches Waſſer, ohne allen verblümten Verſtand, angezeiget werde. Die Gründe dieſer unſerer Gewißheit ſind erſtlich allgemeine, hernach beſondere, Daß durch das Waſſer natürliches Waſſer verſtanden werde, wird aus allgemeinen Gründen erwieſen.

und nur auf den Zusammenhang dieser Rede sich beziehende Beweisthümer. Wir haben erstlich allgemeine Gründe: Man lieset hier das Wort **Wasser**. Die erste Bedeutung, die einem jeden vernünftigen Menschen vor allen andern beyfallen muß, ist diese, daß er an dasjenige Element gedencke, welches wir mit diesem Nahmen zu belegen pflegen. Dieser Umstand neiget, so zu reden, das Zünglein in der Wage auf unsere Seite. Will nun jemand behaupten, daß dieses Wort in einer verblümten Bedeutung genommen werde; so gehet er von demjenigen ab, was man sich zuerst bey Anhörung dieses Worts gewöhnlich vorstellet. Diese Ausnahme von der Regel erfordert einen besondern Grund, der da hinlänglich zur Ueberzeugung sey, **daß man hier von dem ordentlichen Gebrauch dieses Worts abzugehen habe.** So lange man einen solchen besondern Grund nicht anführet; so heißt auch die wiedrige Auslegung so viel, als nichts. Hierzu kömmt 2) daß, wenn es nach der Auslegungs-Wissenschafft erlaubt wäre, das Wort, **Wasser**, ohne besondern Grund auf einen fürbildlichen Verstand zu ziehen; so würde man die gantze Lehre von der Taufe mit einem Hauch, so zu reden, gar leicht wegblasen, und diese gantze Handlung aus der Christenheit, mit Recht verbannen, und gleichsam des Landes verweisen können. Dazu würde nichts weiter nöthig seyn, als daß man sagte: Das Wort, **Wasser**, bedeute nichts, das in die Sinnen fiele, sondern den H. Geist, oder etwas anderes unsichtbares, welches doch aber wieder diejenigen, die hier einen verblümten Ausdruck suchen, selbst streitet. Endlich, so wäre 3) dieses keine zureichende Ursache, wenn man eine Ausnahme von der gewöhnlichen Bedeutung des Worts, **Wasser**, machen und sagen wollte: **Dieser Ausdruck zeige in andern Stellen der Schrift den heil. Geist an.** z. E. Jes. 44, 3. **Ich will Wasser giessen auf die Durstigen, und Ströhme auf die Dürren. Ich will meinen Geist auf deinen Saamen giessen** u. s. w. Denn die Antwort liegt in dieser vorgebrachten Stelle vor Augen. **Wasser ausgiessen** ist hier offenbahr eine besondere göttliche den Zeiten des neuen Bundes eigenthümliche Verheissung. Also kann demnach diese Redens-Art nicht natürliches

ches Waſſer anzeigen; denn es würde ſonſt nichts, als ein fruchtbarer Regen zugeſagt, welches nichts ausnehmendes war, und dergleichen ſchon lange vor des Propheten Zeiten den Menſchen viele tauſend mahl von GOtt iſt gegönnet worden. Da nun 4) das Wort, Waſſer, niemahls in der Schrift vorkommt, noch den H. Geiſt anzeigt, es ſey denn, daß entweder in dem vorhergehenden, oder im Nachfolgenden, oder im Zuſatz, etwas angehängt worden, ſo einem nothwendigen Beweis abgiebt, es werde dieſes Wort fürbildlich gebraucht, welches ſich in der gegenwärtigen Stelle nicht ereignet, und im geringſten nichts abzuſehen, was einen ſolchen Verſtand erforderte; ſo iſt es an ſich nun leicht begreiflich, daß wenn Chriſtus ſagt: **Es ſey denn, daß iemand gebohren werde aus Waſſer und Geiſt** ꝛc. das natürliche Element dadurch verſtanden werde.

§. IV. Aber wir finden bey genauerer Betrachtung der Umſtände, noch weit nähere Gründe, die in dieſem Evangelio, ja gar in dem gegenwärtigen Hauptſtück ſelbſt, vor Augen liegen. Erſtlich iſt vor dieſem Hauptſtücke, ſodenn in demſelben, endlich auch nach demſelben, von derjenigen Waſſer-Taufe, die mit dem natürlichen Element geſchiehet, die Rede; wie ſollte es denn alſo möglich ſeyn, daß Chriſtus in dieſem vorhabenden Zeugniſſe nicht ein natürliches Waſſer ſollte im Sinne geführet haben? Von der Waſſer Taufe Johannis, die doch gewiß mit ſolchem Element geſchehen, lieſet man die eigentlichen Worte: **Ich taufe mit Waſſer, aber er iſt mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet**, Joh. 1, 26. Da ſich alſo der HErr der Herrlichkeit dieſer Worte bedienet, und geſagt: **Es ſey denn, daß iemand gebohren werde aus Waſſer und Geiſt**; ſo war die Waſſer-Taufe ſchon im Schwange, und es iſt demnach nichts ungereimtes, daß ſich die Gedancken Chriſti damit mögen beſchäftiget haben. Ja, was noch weit mehr iſt, eben in dieſem Hauptſtück lieſet man Vers 22. und 23. **daß ſelbſt Chriſtus, und ſeine Jünger** gleich nach dieſen Reden **getaufet**, und damit ſich ja niemand von keiner andern, als einer Waſſer-Taufe träumen laſſe, ſo wird gleich hinzugefügt; **Johannes taufete auch**

Eben dieſes wird aus beſondern Gründen feſt geſtellt.

noch zu Enon, nahe bey Saalim, denn es war viel Waſſer daſelbſt, und ſie kamen dahin, und lieſſen ſich taufen. 2) So war Nicodemus, der zu dieſen Reden Chriſti Anlaß gab, ein vornehmer Phariſäer, v. 1. welcher Chriſtum um der Wunderwercke willen dem Johanni weit vorzog. Derohalben ließ er ſich im 2ten Vers vernehmen: **Wir wiſſen, daß du biſt ein Lehrer von GOtt kommen, denn niemand kann die Zeichen thun, die du thuſt, es ſey denn GOtt mit ihm.** Von Johanne, dem Täufer aber ſagten die Juden insgemein: **Johannes thut keine Zeichen**, Joh. 10, 4. Da nun Nicodemus von einem ſo hohen und wunderthätigen Lehrer auch gleichmäßig beträchtliche Dinge vernehmen wollte; ſo nahm der Heyland die Gelegenheit, ihm den Weg des Lebens, ohne einen geiſtlichen Fürwitz zu ſtillen, auf die leichteſte und gemeineſte Weiſe zu zeigen, und verſetzte: **Es ſey denn, daß iemand gebohren werde aus Waſſer und Geiſt** ꝛc. Daß nun hier die Taufe Johannis gemeynet ſey, erhellet 3) daher, weil die Taufe des Vorläufers Chriſti ein Weg zur Seeligkeit geweſen, durch welchen GOtt den Menſchen Gnade angebothen. Dahero, als die Amts-Brüder des Nicodemi Johannem verwarfen, und ſich nicht taufen lieſſen; ſo urtheilet der Geiſt GOttes Luc. 7, 30. alſo: **Aber, die Phariſäer und Schriftgelehrten verachteten den Rath GOttes wieder ſich ſelbſt, und ließen ſich nicht von ihm taufen.** So begierig nun Nicodemus geweſen, von dem wunderthätigen JEſu etwas gantz ausnehmendes zu hören: So wenig war es nöthig, daß ihm der Erlöſer etwas anders zu Gemüthe führete, als was er, und ſeine Standes-Genoſſen, ſchon längſt aus der Acht gelaſſen, und doch zur Seeligkeit erforderlich war. Wie denn 4) um ſo viel weniger daran zu zweifeln, daß hier ein natürliches Waſſer angezeiget ſey; weil die Juden, unter welchen Nicodemus einen Obriſten abgab, ſchon längſt **an mancherley Taufe** gewöhnt waren, Hebr. 9, 10. und es um ſo viel eher verſtunden, wenn mit ihnen von einer Waſſer-Taufe geſprochen wurde. Wenn wir 5) überlegen, daß ſchon zu Chriſti Zeiten die Taufe derjenigen, ſo zu dem

Juden-

Judenthum übertraten, üblich geweſen ſey, wie ſolches unſer hochberühmter Herr Cantzler Pfaff mit mehrerem erweiſet; (*) und daß das gantze jüdiſche Land von dem Rufe der Taufe Johannis erfüllt geweſen; ſo wird uns noch begreiflicher werden, daß in den angeführten Worten von nichts anders, als von der Waſſer-Taufe, die Rede ſey.

§. V. Es ſind demnach wichtige Urſachen vorhanden, die uns bewegen, zu glauben, daß Chriſtus mit den Worten, **es ſey denn, daß iemand gebohren werde aus Waſſer und Geiſt**, ein natürliches Waſſer verſtanden habe, wie auch ſolches ſchon genugſam gezeigt worden. Iſt nun dieſes feſt geſtellt; ſo fallen alle wiedrige Auslegungen von ſich ſelbſt hinweg. Es wird freylich eine gute Lehre, beſonders diejenige, ſo von GOtt kömmt, ſehr anmuthig mit dem Waſſer verglichen. So ſagt der Mann GOttes im 5 B. Moſ. 32, 2. **Meine Lehre triefe, wie der Regen, und meine Rede flieſſe wie der Thau. Wie der Regen auf das Gras, wie die Tropffen auf das Kraut.** Kann man aber wohl hieraus Anlaß nehmen, zu glauben, oder gar zu ſchlieſſen, daß auch in der gegenwärtigen Rede Chriſti das **Waſſer** ſo viel ausdrucke, als **die Lehre des HErrn**? Reden wohl Moſes und Chriſtus in einerley Umſtänden? Reden ſie ſo in einerley Zuſammenhange ihres Vortrags? Iſt es nicht ſo, Moſes redet in der angeführten Stelle als ein Prophet, deſſen Gemüth der H. Geiſt erhebet, und zum Ausſpruch höherer und weit hinaus zielender Worte antreibet; Chriſtus hingegen redet als ein lieblicher Lehrer, ohne eine ſolche hohe Gemüths-Bewegung, darinne Moſes jene Worte hervorgebracht hat. Man kann alſo leicht ſehen, daß bey der Rede Moſis auf einen verblühmten Verſtand, bey der Unterredung Chriſti mit Nicodemo aber keinesweges auch darauf gezielet worden. Zugeſchweigen, daß aus allen oben ſchon vorgeſtellten Gründen zur Genüge erhellet, daß man bey der erſten ungeänderten Bedeutung der Worte beſtändig verbleiben ſoll. Es giebt noch einige Verkehrer der Schrift, die durch das Waſſer gern die Reinigung der Seelen verſtanden wiſſen wollen.

Durch das Waſſer wird nicht die Lehre des Evangelii, oder die innere Gnade verſtanden.

Es

(*) Siehe deſſen Academiſche Reden über die Grundlehren p. 383.

Es heist wohl nach Hebr. 10, 22. **So lasset uns hinzugehen mit warhaftem Hertzen, in völligem Glauben besprenget, in unsern Hertzen, und los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser.** Allein es hindert nichts, daß nicht auch der Verfasser in diesem Zeugniß auf unsere Wasser-Taufe gesehen habe. Es muß ja, die Taufe, deren hier gedacht wird, **etwas äusserliches seyn**, weil sie am Leibe geschehen soll. Und also ist ohne allen Zweifel die Meynung folgende: **Seyd ihr ehemahls im Judenthum mit allerhand äusserlicher Levitischer Besprengung am Leibe gezeichnet worden; so gehet nun zu Christo hin, der mit reinem Wasser**, das ist, mit solchem wäschet, **welches in der Taufe nicht nur abthut den Unflath** am Fleisch, **sondern auch den Bund eines guten Gewissens mit GOtt stifftet.** 1 Petr. 3, 21.

Wasser und Geist bedeutet nicht einerley Sache.

§. VI. Diejenigen wiedersprechen hier am heftigsten, welche die Worte Christi, **es sey denn, daß iemand gebohren werde aus Wasser und Geist**, also auslegen, als bedeuteten Geist und Wasser einerley Gabe, nehmlich alle Würckung GOttes in und an unserer Seele. Man suchet diese Meynung mit allerhand Farben zu überkleistern. Erstlich beziehet man sich auf die berühmte Stelle Matth. 3, 11. da Johannes sagt: Ich taufe euch mit Wasser zur Busse; der aber nach mir kömmt, ist stärcker denn ich, dem ich nicht genungsam bin, seine Schue zu tragen, der wird euch mit dem H. Geist, und mit Feuer taufen. Wie nun, wendet man gegnerischer Seits ein, in dieser Hauptstelle das Wort, (Feuer) eine weitere Erklärung von dem Worte (Geist) giebt, und anzeiget, was dieser vor eine durchdringende Würckung äussere; also wird gewißlich auch in dieser Rede Christi: Es sey denn, daß iemand gebohren werde aus Wasser und Geist, das Wort (Wasser) erläutern, was der Geist zu thun vermögend sey, nehmlich das Hertz zu erweichen, selbiges fruchtbar und zum Guten tüchtig zu machen, so, wie die Erde von dem Regen zubereitet wird. Jedoch man irret hier. Man kann nicht beweisen, daß in dem angezogenen Zeugnisse

das

das Wort, Feuer, erkläre, was der Geiſt ſey, es zeiget vielmehr dasjenige natürliche Element an, welches ſichtbar iſt, und uns in die Augen fällt. Iſt nicht der Schlüſſel zu dieſer Weiſſagung Johannis, **er wird euch mit dem H. Geiſt und Feuer taufen**, in der Apoſtelgeſ. 2, 3. enthalten? Stehet nicht daſelbſt: **Man ſahe an den Apoſteln die Zungen zertheilet, als wären ſie feurig, und er ſetzte ſich auf einen ieden unter ihnen.** So iſt es denn offenbahr, daß eben nicht ein Wort von dem andern erkläret wird, ſondern daß ein iedes die beſondern Umſtände anzeiget, die ſich am Pfingſt-Feſte bey der Feuer-Tauffe ereignet haben. Das Feuer giebt das äuſerliche, der Geiſt das innerliche zu erkennen. Und in der That, wofern das Wort, Waſſer, zu dem folgenden Ausdrucke erklärungsweiſe wäre angefüget worden; ſo würde jenes nicht vor, ſondern hinten anſtehen müſſen. Denn, gleich wie dasjenige, was einer Erleuterung von nöthen hat, ordentlicher Weiſe voran gehet; die Erleuterung ſelbſt aber folget, alſo müſte auch hier dieſe Ordnung beobachtet worden ſeyn, welches doch nicht geſchehen. Es ſtehet nicht, **man müſſe gebohren werden aus Geiſt**, das iſt, **Waſſer**; ſondern aus Waſſer und Geiſt, woraus ſich denn ergiebt, daß das Wort **Waſſer** das nachfolgende nicht auslegen könne.

Man begnüget ſich aber damit nicht, ſondern man führet noch mehrere Schein-Gründe an, nehmlich: Wenn Waſſer und Geiſt nicht eine Sache bedeuten; warum wird denn in dem Verfolg der Rede Chriſti v. 6. nur allein des Geiſtes gedacht, ohne Anregung von dem Waſſer zu thun? Warum heißt es ſchlechtweg: Was vom Geiſt gebohren iſt, das iſt Geiſt? Warum lieſet man nicht, was vom Waſſer gebohren iſt, das iſt Waſſer? Die Urſache iſt leicht zu errathen. Ich will hier gerade ſo verfahren, wie meine Gegner thun. Wenn aber in dem Schluſſe der ihnen nachgemachten Rechnung etwas ungeſchicktes heraus kömmt; ſo wird es billig ſeyn, daß ſie ſolches ſich ſelbſt zuſchreiben, und ihren Irrthum in den Beweiſen gegen mich erkennen. Beym Matth 4, 4. lieſet man: Der

Mensch lebet nicht allein vom Brodt, sondern von einem ieden Wort, das durch den Munde GOttes gehet. Es läßt nicht anders, als hätte sich Christus, wie in unserer Stelle geschieht, also erklärt: Es sey denn, daß iemand sein Stücklein Brodt, und den Seegen GOttes habe; so kann er sich nicht wohl im zeitlichen Leben fort bringen. Wenn sich nun iemand, wie die Einsiedler, ohne etwas zu arbeiten, aufführen, und glauben wollte, daß unter dem Brodt hier nur das geistliche Brodt, Christus, verstanden werde, Joh. 6, 51. und man könne also die Hände in den Schooß legen, und auf den Seegen GOttes unmittelbar warten: Oder, wenn er sich auf den Spruch Dan. 5, 23. berufen wollte: **GOtt hat deinen Odem, und alle deine Wege in seiner Hand**, unter dem Vorwand, hier werde ja in der Erhaltung des Menschen nur allein GOttes, nicht aber des Brodts gedacht, und demnach sey unnöthig, vor das letzte besorgt zu seyn: Was würde man wohl einem solchen Menschen vor einen Bescheid ertheilen? eben denjenigen, den ich meinen Gegnern zu geben willens bin. Wäre es erlaubt, so zu schließen: **Brodt bedeutet die geistliche Nahrung; denn die Schrift schreibt an andern Orten die Nahrung unsers Leibes bloß GOtt dem HErrn zu?** Man hält diese Folgerung billig vor unrichtig; sie ist aber derjenigen, die uns die Gegner entgegen stellen, vollkommen ähnlich. Wir sagen demnach kürtzlich so: Man würde einem Menschen, der sich gern mit jener Einwendung von aller Arbeit los wickeln wollte, billig antworten: **Der Seegen GOttes ist freylich das nöthigste zu unserer Nahrung, er wird uns aber nicht ohne gewiße Mittel zugetheilt. Ist schon GOtt nicht an diese Mittel gebunden; so sind doch wir daran gewiesen. Der Seegen GOttes ist die Haupt-Ursache; unsere Arbeit hingegen, und das daher erworbene Brodt, ist das Werckzeug unserer Erhaltung.** Eines schließt das andere nicht aus, sondern vielmehr ein.

Eben auf diese Art lösen wir den uns gemachten Einwurf auf. Der Satz hängt nicht zusammen: **Aus Wasser und Geist gebohren**

bohren werden, bedeutet eine Sache, weil die Schrift auch allein dem Geiſte die Wiedergeburt beylegt, mit dem Ausſpruch, was vom Geiſte gebohren wird, das iſt Geiſt. Ich ſage, dieſes iſt ein unrichtiger Beweis, der wie der obige beſchaffen iſt. Freylich iſt der Geiſt GOttes das unentbehrlichſte zu unſerer Wiedergeburt; es wird uns aber doch derſelbe durch gewiſſe äuſſerliche Mittel, durch das Waſſer in der Taufe, geſchenckt. Iſt GOtt gleich nicht bey dem Bade der Wiedergeburt an das Waſſer gebunden; ſo ſind doch wir, ſo lange wir die Waſſer-Taufe haben können, zur ſelbigen verpflichtet. **Das Waſſer iſt nicht die Haupt-Urſache der Wiedergeburt**, ſondern nur das Werckzeug. Es gefällt GOtt, uns dieſes vorzuſchreiben.

Diejenige Ausflucht iſt auch bald beſchnitten, wenn man nehmlich vorwendet: **Die Vernunftlehre, daß das Brodt zur Nahrung nöthig ſey; daß aber das Waſſer zur Wiedergeburt, als der Würckung der Taufe, erfordert werde, dieſes ſey kein unentbehrlicher Zuſammenhang.** Wenn ich auch dieſes gelten laſſe, ſo iſt gleichwohl damit noch nichts gewonnen. Bey der Wiedergeburt wird das Waſſer, **nach der freyen Verordnung GOttes**, erfordert, und dieſes reicht ſchon hin, daß wir mit Recht das Brodt, ſo zur Nahrung gehöret, mit dem Waſſer vergleichen, welches GOtt in dem ordentlichen Wege der Wiedergeburt zu brauchen befohlen hat. Wie man nun dort nicht ſchlieſſen darf: Es wird oft nur des göttlichen Seegens, nicht aber des Brodts gedacht, derohalben iſt das Brodt unnöthig, und es wird deſſen Erwehnung nur verblümter Weiſe auszulegen ſeyn; alſo ſoll man eben ſo wenig folgern: Das Waſſer wird bey der Taufe dem Geiſte an die Seite geſetzt, ein anderes mahl aber wird der Geiſt allein zur Wiedergeburt erfordert, derohalben iſt das Waſſer nur in einem fürbildlichen Verſtande anzunehmen. Es läßt ſich nur ſo viel daraus abnehmen, daß man bey der Wiedergeburt den Geiſt, ohne Widerſpruch unſerer Begriffe, nicht entrathen könne, und daß

hingegen auch bey der Taufe das Wasser seyn müsse, wenn man anders derselben habhafft werden kann.

Nun thut uns auch der letzte Einwurf keinen Eintrag, wenn man nehmlich vorgiebt: Das Wasser zeige ja offenbahr den H. Geist, nicht aber das sichtbare Element, welches wir also benennen, an. **Wer an mich gläubet, wie die Schrift redet, von des Leibe werden Ströhme des lebendigen Wassers fliessen: Das sagte aber Christus von dem Geist, welchen empfahen sollten, die an ihn glaubten,** Joh. 7, 38. 39. Man geht viel zu weit, wenn man also urtheilt: **Das Wasser bedeutet in andern Stellen den heil. Geist; derohalben wird es auch eben diesen Verstand Joh. 3, 5. mit sich führen.** Ja, wenn in allen Zeugnissen **die Umstände, die redenden Personen, Ort, Zeit, Absicht, und der Zusammenhang** ꝛc. einerley wären; so gienge dieser Schluß noch wohl so an. Wer siehet aber nicht, daß man hier voraus setzet, was noch lange nicht erwiesen ist?

Erklärung des Worts: Aus Geist. Ob der Geist GOttes die himmlische Materie der Taufe sey?

§. VII. Nachdem wir nunmehro das erste Wort, **aus Wasser**, betrachtet, und dessen Bedeutung zuverläßig vor Augen gelegt haben; so führet uns die Ordnung auf das folgende: **Es sey denn, daß iemand gebohren werde aus Wasser und Geist** ꝛc. Ich will mich hier in den Streit nicht einlassen, den Musæus erreget: Ob der heil. Geist, als die himmlische Materie der Taufe, könne angesehen werden oder nicht? Ob die Verschiedenheit der Meynungen in diesem Stück uns nöthigen, die Frage zu verneinen, und das Beywörtlein **aus** Wasser und Geist, mehr auf eine würckende Ursache, als eine himmlische Materie der Taufe, gedeutet werden solle? Ich lasse einem ieden die Wahl, seinen Vortrag nach Belieben einzurichten, wenn nur die Wahrheit, daß die Taufe bey allen Menschen, nach dem Maasstabe ihres Zustandes, würcksam sey, unangetastet bleibt. Wenn dasjenige eine himmlische Materie genennet werden darf, was so wohl bey den würdigen,

digen, als auch unwürdigen Theilnehmern der Taufe, ſeine richtige göttliche Würckung thut, folglich denſelben insgeſammt gegenwärtig iſt, ſo oft die Waſſer-Taufe dieſem oder jenem von Zeit zu Zeit angedeyhet, ſo kann man ohne Anſtoß ſagen, der heil. Geiſt, die dritte Perſon in der Gottheit, ſey die himmliſche Materie dieſes Sacraments. Dahero ſind die Worte: **Es ſey denn, daß iemand gebohren werde aus Waſſer und Geiſt, ſo kann er nicht in das Reich GOttes kommen,** ohne Schwierigkeit. Es kann das Beywörtlein, **aus**, wohl eine himmliſche Materie bedeuten, vor welche der Geiſt GOttes in der heiligen Taufe hier angegeben wird.

Die Regel der Alten iſt zwar bekannt: **Es trete das Wort GOttes zum äuſerlichen Element, ſo entſtehet daraus ein Sacrament:** Woraus man ſchlieſſen möchte, **daß nicht bey allen Sacramenten etwas erfordert werde, welches man als eine himmliſche Materie betrachten könne.** Wenn aber durch das Wort nur ein göttlicher Befehl zu verſtehen gegeben wird; ſo iſt die Regel unächt und betrüglich. Denn ſonſt würden auch die in dem Kirchen-Geſetze der Juden befohlnen Reinigungen vor wahre Sacramente zu halten ſeyn. Im Fall aber durch das Wort **ein kräftiger Seegen GOttes angedeutet wird,** der bey würdigen und unwürdigen entweder eine gute, oder zufälliger weiſe eine böſe Würckung thut, wie dort 2 Cor. 2, 16. von dem Worte GOttes ſtehet; ſo kann man denſelben als eine himmliſche Materie der Taufe betrachten, die allen, welche getauft werden, gegenwärtig iſt. Dieſen Nahmen verdient der H. Geiſt, darum heißt es: **Es ſey denn, daß iemand von neuem gebohren werde aus Waſſer und Geiſt.**

§. VIII. Und was kann das Wort, **Geiſt,** dem Leſer anders zu Gemüthe führen, als die dritte Perſon in der hochgelobten Dreyeinigkeit, **den Geiſt,** der die Apoſtel, und nachgehends uns, **in alle** zur Seeligkeit nöthige **Warheit leiten ſoll** Joh. 16, 13. **den Geiſt, durch welchen wir des Fleiſches Geſchäffte tödten** Was der Geiſt anzeige?

müssen Röm. 8, 13 den Geist, mit dem wir eben so wohl Gemeinschafft haben müssen, als mit Christo, dazu wir in der Taufe gelangen. Dahin gehet die Absicht Petri Apostelgeſ. 2. 38. **Thut Busse, und lasse sich ein ieder taufen, zur Vergebung der Sünden; so werdet ihr empfahen die Gabe des H. Geistes.** Dieser Geist ist die Quelle der reinsten Neigungen der Seele. **Alle gute und vollkommene Gaben kommen von oben herab, von dem Vater des Lichts.** Jac. 1, 17. Alles aber, was der Vater des Lichts hat, das ist auch das Eigenthum unsers Mittlers, der da sagt Joh. 16, 15. **Was der Vater hat, das ist mein.** Nun aber nimmt der Geist Gottes, was er in unsere Seelen legt, von dem Eigenthum Christi. **Er wirds von dem meinen nehmen, und euch verkündigen.** Joh. 16, 15. **Dieser Geist ist der Hauch GOttes,** welcher unsere Hertzen gleichsam durchwehet, und von den unreinen Gemüths-Bewegungen reiniget. **Dieser Geist ist das Feuer,** welches die Schlacken der, so zu reden, angerosteten Lüste und Begierden wegbrennen muß. **Dieser Geist ist das Saltz der Erden,** womit die Apostel gewürtzet worden, daß sie den in seinem sündlichen Verderben verfaulten und unartig gewordenen Klumpen des menschlichen Geschlechts, hier und da wieder schmackhaft machen sollten. Dieser Geist ist der Haupt Grund der Wiedergeburth. Er ist unsichtbar, und leucket unsere Hertzen auf etwas unsichtbares, welches dort auf uns wartet. Er ist würcksam, **läſſet uns aber auch nicht faul oder unfruchtbar seyn.** 2 Petr. 1, 8. Er gehet von GOtt aus, aber er macht uns auch zu GOttes Kindern. **Welche der Geist GOttes treibet, die sind GOttes Kinder,** Röm. 8, 14.

Ob der heilige Geist nur die würckende Ursache, oder auch die himmlische Materie der Taufe sey?

§. LX. Dieser Geist ist es, von dem der HErr spricht: **Es sey denn, daß iemand gebohren werde aus Wasser und Geist.** Wie ist nun der Geist hier anzusehen? Die Worte heissen, **aus dem Geist.** Ist er nun die würckende Ursache, oder aber auch die himmlische Materie der Wiedergeburt? Welches von beyden zeiget das Wörtlein, **aus,** hier an? Wie ich überhaupt einen

sorgfälti-

ſorgfältigen Unterſcheid zwiſchen **der Würckung GOttes**, und zwiſchen **den Wercken GOttes**, zu machen pflege: Alſo muß auch dieſes in Abſicht auf den Geiſt, der da GOTT iſt, geſchehen. Die **Würckung** GOttes iſt in GOtt ſelbſt diejenige Verhältniß, vermöge welcher alle Geſchöpffe, und deren gute Gaben in dem Reiche der Natur und Gnaden, (von den Mängeln iſt hier nicht die Rede) den Grund ihrer Würcklichkeit in ſeinem mächtigen Winck haben. Hingegen iſt dieſes oder jenes Geſchöpff **das Werck GOttes**, oder deſſen gute Gabe von dieſer oder jener Art, ſammt ſeinen Folgerungen. **Die Würckung GOttes** iſt unendlich; **das Werck** aber iſt eingeſchränckt, und umgräntzet. **Die Würckung GOttes** iſt nur eine eintzige im Himmel und auf Erden, vom Anfange aller Dinge, und bis in die Ewigkeit hinaus; **der Wercke GOttes aber** giebt es eine unzählbare Menge. Sie ſind Zebaoth, Heerſchaaren, deren höchſter Befehlhaber GOtt iſt. In eben dieſer **Würckung** hat nun auch die Wiedergeburth den zureichenden Grund ihres Urſprungs; ſie ſelbſt aber, **die Wiedergeburt iſt das Werck**, oder die herrliche Gabe, ſo in der Aenderung des Sinnes beſtehet. Betrachtet man nun **die unendliche Würckung GOttes**, ſo iſt **der heil. Geiſt der Urheber**, cauſa efficiens, der Wiedergeburt. Siehet man aber die in der Natur ausgedruckten Fußſtapffen dieſer hohen Würckung an, nehmlich die Gabe GOttes, oder **das Werck GOttes in der Seele**, wie die Schrift redet, Joh. 6, 28. 29. welches GOtt geſchaffen und erhält, folglich der Seele auf eine beſondere Art dadurch gegenwärtig wird; ſo iſt der Geiſt GOttes damit freylich auch dieſer himmliſchen Frucht nahe, ſo oft die Taufe vorgenommen wird. Auf dieſe Art kann man ſagen, **daß der heil. Geiſt bey dem Tauf-Waſſer das himmliſche ſey**, oder, **daß er vor eine überirrdiſche Materie** gehalten werden möge, und auf ſolche Weiſe hat die Sache keine weitere Schwierigkeit.

§. X. Von dem heiligen Geiſte ſtehet Joh. 14, 17. **er ſey ein Geiſt der Wahrheit, welchen die Welt nicht empfangen könne.** Wenn nun der Heil. Geiſt bey der Taufe, als eine himmliſche

Ob die himmliſche Materie in dieſem Verſtande genommen, auch den

unwürdigen Theilnehmern der Taufe gegenwärtig sey.

lische Materie, angesehen werden könnte; so müste er auch denen zu Theil werden, die da gottlose und unartig sind. Denn wiedrigenfalls würden diese nur ein gestümmeltes Sacrament, oder einige Trümmern davon, nehmlich die irrdische Materie des Wassers, vermöge des Befehls, haben, und dieses würde denn auf beyden Seiten eine sehr ungereimte Folgerung seyn. Der erste Anblick verleitet uns, daß wir dieses vor eine Schwierigkeit halten; bey der näheren und schärfern Betrachtung der Sache äusert sich etwas gantz anders. Wenn nur die Taufe recht vorgenommen wird, so offenbahret sie ihre Würckung sicher, sie mag nun hernach wohl bereiteten, oder aber wiedersetzlichen Sündern mitgetheilet werden. In beyden Fällen findet man ausgedruckte Fustapffen des H. Geistes, woraus man seine Gegenwart, auch bey den Gottlosen, nachdem es die Umstände leiden, ersehen und finden kann. Wir sind 1) der wohlgegründeten Meynung, daß durch die Taufe alle Kinder wiedergebohren werden; weil sie der dargelegten Gnade nicht auf die Art und Weise, wie es die Erwachsenen machen, wiederstehen können. Ist es nun möglich, daß die Kinder viele Neigungen zu natürlichen Wissenschafften, Handwerckern ꝛc. in sich haben, wie es die Erfahrung lehret, ohne, daß sie es selbst in der Wiege an sich gewahr werden; so ist es auch nicht unmöglich, daß ihnen der heilige Geist durch die Wasser-Taufe einen besondern Eindruck in das Hertz schencke, der sich darinne äussere, daß er seine völlige Würckung thue, so bald das Kind ohne reifen Verstand in die Ewigkeit gehet, und folglich dasselbe, als des ewigen Erbes wircklich fähig, darstelle. Von allem diesen werden wir weiter unten reden. Siehe auch die LXII. Betracht. §. 14. 2) So zeigen sich auch an einem Heuchler, oder sonst an einem der Taufe unwürdigen Menschen, gewisse Merckmahle des durch die Taufe an ihm arbeitenden Heil. Geistes. Warum stehet Apostelgesch. 13, 46. von den rohen und schlimmen Juden, die ungebrochenen Sinnes waren: Euch muste zuerst das Wort GOttes gesagt werden? Warum

hatten

hatten ſie einen Vorzug, und warum wird ihnen etwas beſonderes zugeſchrieben? Ich antworte: Sie waren vermöge der Beſchneidung Glieder des Volcks GOttes. **Ihnen gehörte die Kindſchafft, die Herrlichkeit, der Bund, das Geſetz, der GOttesdienſt, und die Verheiſſung.** Röm. 9, 4. Sie ſtanden demnach in einer vorzüglichen Gerechtſamkeit, das Evangelium Chriſti zu hören. Ihnen kam dieſe Befugniß zuförderſt zu, **daß denenſelben die Gnade des Verſöhners der Welt vor andern an und aufgetragen werden ſollte.** Ob ſie wohl gottloß waren; ſo vermochte doch die Beſchneidung, daß ihnen dieſe Vortheile nicht verſagt werden durften. Eine gleiche Bewandniß hat es mit der Taufe. Auch unartige Seelen erlangen gleichwohl dadurch die Kindſchafft GOttes, oder doch ein näheres Recht dazu, als die Ungetauften haben; die Herrlichkeit, oder die Erkenntniß ſo vieler herrlichen Offenbahrungen in der Schrift; den Bund, welchen GOtt im N. Teſtament allen Getauften anbeut, **der da iſt ein Bund des guten Gewiſſens mit GOtt,** 1 Petr. 3, 21; das Geſetz; den öffentlichen Gottesdienſt, und die Verheiſſung eines beſſern Lebens. Das alles würcket der H. Geiſt durch die Taufe auch bey den Wiederſpenſtigen. Jedoch, damit man nicht einwende, **dieſe Vortheile wären nur Gerechtſamkeiten, die noch nichts würckliches durch die Taufe in die Seele des Unwürdigen hinein legten;** ſo antworte ich, auch hieran fehlt es nicht. Die Befugniſſe, welche GOtt auch den Ungehorſamen ſchencket, ſind niemahls ohne Frucht. So oft man entweder das erſte mahl, eben ſo feyerlich, wie in der Tauf-Handlung geſchiehet, in dieſelbe eingeleitet wird, oder ſich hernach derſelben erinnert; ſo offenbahren ſich an dem Hertzen **der Zug des Geiſtes, Warnung, Beſtrafung, und die Gewiſſens-Rührung.** Dieſes iſt ein weit höherer Trieb an den Hertzen der Getauften, als den ſonſt die Heyden bey ihrer bloſſen Handleitung der Vernunft haben, wovon Paulus redet: **Daß ihr Gewiſſen ſie bezeuge, dazu die Gedancken, die ſich unter einander verklagen**

oder entschuldigen, Röm. 2, 15. Dieses ist vielmehr diejenige Zucht des Geistes, die er durch die Taufe äussert, und welche hernach im Wort fortgesetzt wird, wovon Christus selbst Anregung thut: **Der heil. Geist wird die Welt strafen, um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte.** Joh. 16, 8.

Da nun also der Geist GOttes durch die Taufe seine Ermahnungen, und sein Anklopffen, bey denen, die noch nicht wiedergebohren sind, äussert; da wir alle gegen die Wiedertäufer bekennen, **daß man die Taufe nicht zu wiederholen habe,** und sie folglich ein unveränderliches Recht ist, das gewiß den Gottlosen nicht entzogen wird, **denn glauben wir nicht, so bleibt er getreu,** 2 Tim. 2, 13. **auch der Gottlose allezeit von seiner Taufe einen würcklichen Nutzen zur Besserung schöpfen kann:** So erscheinet hieraus Sonnen-klar, daß der Geist dadurch auch an den Bösen würcke, und ihnen damit seine besondere Gegenwart zu erkennen gebe, mithin die himmlische Materie der Taufe von dem Gottlosen nicht entfernet sey. **Wo sich eine Würckung GOttes zeiget, da ist auch der HErr nahe.**

Zusammenhang der himmlischen und irrdischen Materie in der Taufe.

§. XI. Kann nun also, auf beschriebene Weise, der Geist GOttes als eine himmlische Materie der Taufe angesehen werden; so fragt sichs denn: **In was vor einem Zusammenhange Wasser und Geist stehen?** Zwey Dinge hangen zusammen, wenn eines aus dem andern kann erweislich, oder begeistlich gemacht werden. Die Auslegung gehöret in die Vernunft-Lehre. Zwey Cörper hangen zusammen, wenn einer ohne den andern nicht bewegt werden kann. Diese Erklärung rechnet man zu der Natur-Wissenschafft. In der Grund-Wissenschafft aber heist es, daß zwey Wercke mit einander verbunden sind, oder daß zwey Sachen, sie mögen nun seyn von welcher Art sie wollen, zusammen hangen, wenn keine ohne die andere in Gebrauch gesetzt werden kann. Es wird demnach das Wasser in der heil. Taufe also in der Verbindung stehen, **daß, so bald man das Wasser, nach der göttlichen Vorschrifft an einem Menschen in den Gebrauch setzet;** sogleich auch, nach

einem

einem freyen aber unveränderlichen Schluß GOttes, der heil. Geist, die himmlische Gabe in der Taufe, an dem Menschen auf eine iedes Umständen gemäße Art, sein Werck auszuführen, oder doch anzusetzen pflege. Der Grund von diesem Zusammenhange ist der freye und ungezwungene Rath GOttes zur Seeligkeit des Menschen; der Zusammenhang selbst aber ist uns zum besten, und nicht dem heil. Geiste die Hände zu binden, gestiftet worden. Der heil. Geist kann auch wohl die Wiedergeburt ohne Wasser in dem Hertzen wircken. Das gantze alte Testament, in welchem man noch von keiner solchen Taufe gewust, legt davon in seinen Gliedern Zeugniß ab. Gleichwohl, da nun die Beschneidung abgethan, und an deren Stelle die Taufe gesetzet worden; so hat nun GOtt seinen Geist uns durch dieses Mittel zugedacht. Wären wir bloße Geister, und trügen gar keinen Leib; so würde GOtt wohl seine zur Ewigkeit bereitende Gaben, ohne solche sichtbare Mittel, wie Wasser, Brodt, und Wein sind, unter uns ausgetheilet haben. Aber, da unsere Seele weiter nichts, als eine Kraft zu dencken, oder dasjenige ist, was unsern Empfindungen und Ueberlegungen zum Grunde lieget; die Bestimmung aber, oder die Lenckung alles dessen, was wir empfinden, oder überlegen sollen und können, gäntzlich von aussen, das ist, von unserm Leibe, und vermittelst dessen von andern materiellen Sachen abhanget; so ist es kein Wunder, daß GOtt auch in dem Reiche der Gnaden alle Neigungen des Gemüths, die uns in das gebührende Geschick zur Ewigkeit setzen, durch äusserliche Mittel, wenn er den ordentlichen Weg gehen kann, in das Hertz einsencken will.

Warum Gott seine Gnade an äussere Mittel hange.

Alle unsere guten Gedancken, unsere Triebe, unsere Neigung zum Guten, und was nur von dieser Art in uns seyn kann, kommen von aussen. Es ist von unserer Geburt an in unserer Seele nichts, als böses. Was vom Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch. Es ist hier an kein inneres Wort zu gedencken,

dencken, bey dem und zu dem wir einkehren, uns davon erleuchten, bessern, und wiedergebähren lassen könnten. Nein, mit nichten. **Alles Dichten und Trachten des Menschen ist nur böse von Jugend auf immerdar.** 1 Buch Mos. 6. 5. Cap. 8. 21. Wo soll denn ein inneres Wort Platz finden, das so grosse **Würckung** thue, und die Wiedergeburt zu Stande bringe? Zwey so wiedrige Gemüths-Neigungen finden sich nicht in einer Seele, als diejenigen sind, welche uns von GOtt beygelegt, hernach aber auch auf der andern Seite uns von den Verfechtern **des innern Worts** zugeschrieben werden. **Das innere Wort** dichtet unserm Hertzen einen guten Saamen an, der, wo man nur Raum giebt, **von innen heraus** würcke, **unter sich** wurtzele, viele edle Neigungen hervor treibe, auch **über sich** Frucht trage, und manche löbliche Wercke verursache. Hingegen setzet das Zeugniß GOttes in angeführter Stelle 1. B. Mos. 6, 5. Cap. 8, 21. lauter böses **in unser Hertz, woraus nichts hervor kömmt,** als Unrecht und Schande, Wermuth und Galle. Wir glauben dem letztern, und nicht dem ersten.

Soll nun in unser böses Hertz etwas gutes kommen, so muß es entweder **von aussen herein,** demnach durch die Gliedmassen des Leibes in die Seele dringen, und mithin in äusserlichen Mitteln bestehen: Oder GOtt muß bey uns alles **unmittelbar durch ein Wunder würcken,** welches nicht nur in der cörperlichen Natur geschiehet, oder eine blosse Folgerung von dergleichen Wunder ist, wie es sich denn eben also mit dem Wort, wodurch wir bekehret werden, verhält, welches eine fortgepflantzte Frucht des grössesten Wunders ausser uns, nehmlich der Menschwerdung **des ewigen Worts** ist. Joh. 1, 14. sondern es muß ein solches Wunder an der Seelen geschehen, wodurch das böse Hertz seinem Schöpfer wiederum dargestellet werde, welches aber mit den Regeln der weisen Regierung GOttes streitet, die den Umweg der Wunder vermeidet, wenn ein geraderer, nehmlich einer in der Natur, vorhanden ist. **Ein guter Haushalter erreichet lieber einen Zweck durch das, was schon da ist,** als durch jenes, was noch nicht da, und welches

ches er erſt mit gröſſern Koſten an ſich zu bringen genöthiget iſt. **So machet es GOtt.** Die Mittel, ſo in der Natur liegen, ſind ſchon erſchaffen, und im Vorrath. Kann er nun eine Abſicht an unſern Seelen dadurch erreichen; ſo braucht er ſie lieber, als daß er an unſern Hertzen, ohne alle natürliche Mittel durch bloſſe Wunder arbeiten ſolte. Der Geiſt ſoll durch die Wiedergeburt in unſere Hertzen kommen, und ſich derer ſo bemächtigen, daß er ſie zu allem Guten umlencke. Der ordentliche Weg, in unſere Hertzen einzudringen, gehet durch die Pforten der Empfindungen in das innerſte, nehmlich in dasjenige Vermögen der Seele, wodurch, oder woran wir überzeuget, und gebeſſert werden können. **Wenn ich jemand auf andere Gedancken, als die ſind, womit er ſchwanger gehet, bringen will, was muß ich thun? Ich muß Freundlichkeit gebrauchen in der Art des Anſpruchs, Gründlichkeit in dem Vortrage, Deutlichkeit in umſtändlicher Vorſtellung, öfteres und beſcheidenes Wiederholen, bis man die Aufmerckſamkeit des Hörenden auf alle nöthige Puncte gewonnen;** weil die Flüchtigkeit des Menſchen bey dem erſten oder zweyten Gehör vieles übergehet, ja überflieget. Das iſt der Weg, die Hertzen, daß ich ſo rede, umzukehren, welchen die Natur ſelbſt gebahnet hat. Will nun GOtt die Menſchen bekehren; will er ihre Hertzen zu ſich aufwärts ziehen, warum ſoll er dieſen wohl befeſtigten Weg ohne dringende Urſache verlaſſen? Das iſt der Grund, warum Paulus ſagt: **Der Glaube kömmt aus dem Gehör.** Röm. 10. 17.

§. XII. Hier möchten uns aber wohl einige entgegen ſtellen und ſagen: **Ja, dieſes alles beweiſet nur ſo viel, daß GOtt ordentlicher Weiſe, aufs höchſte bey den erwachſenen Menſchen von reifem Verſtande, die äuſſerlichen Mittel zur Seeligkeit, ſo in das Geſicht oder Gehör fallen, anlegen werde: Warum brauchet man aber die Waſſer-Taufe an den Kindern, die ſich noch keiner Sache auſſer ſich bewuſt**

Der Einwurf wird aufgelöſet: Warum Gott, oder die Kirche, bey den Kindern die äuſſern Mittel, als da iſt, die Waſſer-Taufe, zur Wiedergeburt anbefohlen?

bewuſt ſeyn können? warum läßt man nicht hier die Lehre der Wiedertäufer gelten? warum unterwirft man die Unmündigen dieſem äuſſerlichen Mittel? Ich kann hier noch nicht beweiſen, daß die Kinder-Taufe befohlen ſey. Ich nehme nur jetzo zum voraus an, daß die Tauffe der kleinen und neugebohrnen Kinder in dem Worte GOttes nicht ungegründet ſey, und ich werde dieſes zu ſeiner Zeit feſt ſtellen. Folget aber daraus: Weil uns von dem Allerhöchſten die Tauffe anbefohlen iſt, weil wir es wenigſtens ſo glauben, daß wir dem groſſen GOtt etwas beymeſſen, welches er ohne zureichenden Grund thue? weit gefehlt. Wenn GOtt ohne das geringſte äuſſerliche Zeichen ein Kind wiedergebähren wolte, wie würde er uns durch dieſe an dem Kinde geſchehene Wohlthat zu gebührendem Dancke aufmuntern können? Wir ſollen ein getauftes Kind in die Gemeinſchaft der Verheiſſungen, die GOtt ihm mit unſerer kirchlichen Geſellſchafft zugewandt hat, einnehmen. Wir ſollen folglich das Kind durch die Tauffe mit hertzlichem Gebet dem Höchſten anbefehlen. Würde dieſes wohl füglich von uns geſchehen können, wenn der HErr der Kirche an dem Unmündigen kein äuſſerliches Mittel, ſo hörbar oder ſichtbar wäre, in den Gebrauch ſetzen wollte? Ich glaube, daß es ſchwerlich zu erhalten ſeyn wird. Da nun dieſes nicht geleugnet werden kann; ſo handelt GOtt ſich ſelbſt gemäß, das iſt, weislich, da er etwas ſichtbares zum Werckzeuge ſeiner unſichtbaren Gnade an den Kindern gebraucht. Hier iſt weiter keine Ausflucht, als daß man vorſchütze: Die Wiedergeburt ſey bey den Kindern unmöglich. Denn, wenn ſie möglich iſt, ſo erfordert es die Seeligkeit des Kindes, weil es in ſeiner Minderjährigkeit ſterben kann, daß ſie beyzeiten vorgehe: Und unſere, nehmlich der Erwachſenen Erbauung erfordert, daß ſie durch ein äuſſerliches unſere Sinne rührendes Mittel zu Stande gebracht werde.

Allein, wie können wir uns erkühnen zu ſagen: Die Wiedergeburt ſey an einem Kinde unmöglich? Was iſt die Wiedergeburt eines zarten Säuglings? Sie iſt nichts anders, als ein

von

von dem Geiſte gewürckter Eindruck in die Seele des Kindes, der auf zwey Fälle, wovon ſich einer ereignen wird, ſeine wichtigen und beträchtlichen Folgerungen hat. Das Kind wird entweder in ſeiner zarten Jugend ſterben; oder es wird leben und zu reifem Alter kommen. Stirbt es, und leget es den Umhang ſeines ſchwachen Leibchens ab, dadurch ſeine Seele nur in dunckele Empfindungen verſetzt, und gleichſam beſtändig eingeſchläfert geweſen iſt; ſiehe! alsdenn tritt ſeine Seele, wie aus einem Nebel in einen hellen Sonnenſchein hervor, und der durch die Taufe eingepflantzte Trieb kann ſich nun ungehindert ausbreiten, wie bey der Schnellkraft geſchiehet, die nicht mehr zurück gehalten wird. Da wird es denn tüchtig zur Ewigkeit in froher Wonne. Bleibet aber das Kind leben, und kömmt es zu völligem Verſtande; ſo nutzet doch die durch die Taufe in ſeiner zarten Jugend empfangene Gabe, als die eingepflantzte gute Neigung, daß dieſer Saame, bey einer ſorgfältigen Auferziehung, und treuen Bewahrung des anvertrauten, ſchöne Früchte tragen möge. Jetzo frage ich: Ob denn die Einpropfung eines ſolchen Triebes in die Seele des Kindes gantz unmöglich ſey? Iſt ſie unmöglich, ſo muß man erweiſen, daß dergleichen Neigungen mit einer Seele von unreifem Verſtande, die nichts um ſich ſelbſt weiß, gäntzlich ſtreite. Wer kann aber dieſes wohl mit tüchtigen Gründen begreiflich machen? Gewiß keine Spitzfündigkeit der Menſchen, ſo weit ſich auch der Creiß der Erden erſtrecket. Die Erfahrung lehret es, daß einige zu dieſen, andere aber zu andern Künſten von Natur aufgelegt, und mit einer ſolchen Tüchtigkeit von Mutterleibe an verſehen ſind. Wie will man alſo hier die Unmöglichkeit erzwingen? Da es nun alſo demjenigen, der alle Dinge regieret mit ſeinem kräftigen Wort, wohl möglich iſt, daß auch ein Kind wiedergebohren werde, wie ich ſolches oben bereits wieder verſchiedene Einwürfe in der LXIII. Betracht. §. XIII. XIV. verfochten habe; ſo wird auch das einzige Mittel der Wiedergeburt von demjenigen, der auch die Kinder, wenn ſie in ihrer Jugend ſterben, zum Zweck der Seeligkeit auserkohren hat,

bey einem Kinde würcklich angebracht werden müssen. Zumahl man nicht anders, als durch den Weg dieser neuen Geburt, vermöge der vorliegenden Zeugnisse, zur Seeligkeit gelangen kann. Auf diese Art hanget, meines Erachtens, alles geschickt an einander.

Von der Würcksamkeit der Taufe, ob sie nur eine Einleitungs-Ceremonie sey?

§. XIII. Allein, wir müssen unsern bisher gemachten Umschweif, der zur bequemen Einsicht in die vorhabende Auslegung diente, endigen, und nunmehro **die Würcksamkeit der Taufe** näher einsehen, wozu bereits oben alle nöthige Vorbereitung gemacht worden ist. Wir haben erwiesen, daß GOtt, wenn er anders den ordentlichen Weg seiner Regierung gehen will, mit uns Menschen durch äusserliche Mittel zu handeln habe. Es ist daraus begreiflich gemacht worden, daß in der Rede: **Es sey denn, daß iemand gebohren werde aus Wasser und Geist**, das **Wasser** unser natürliches Element bedeuten müsse; der **Geist** aber nichts anders anzeige, als die dritte Person in der hochgelobten Dreyeinigkeit, nach der Urkunde 1. Cor. 12, 11. **Diß alles würcket derselbige einige Geist, und theilet einem ieden zu, nachdem er will.** Also ist auch der Zusammenhang des Wassers und des Geistes oben vorgestellet, und folglich die Taufe in ihrer gantzen Gestalt entworfen worden. Nun ist leicht zu ermessen, daß dieselbe sehr würcksam sey. **Dasjenige, was die Wiedergeburt in uns hervor bringt, muß ja gewiß recht würcksam seyn**; denn das Werck zeiget von seiner Kraft. Nun sagt Christus: **Aus Wasser und Geist**, in ihrem Zusammenhange, **werden wir von oben gebohren.** Man kann also der Wahrheit, **daß die Taufe**, oder Wasser und Geist nach der Vorschrift Christi gebraucht, **höchst heilsam und würcksam** sey, nicht ausweichen. Ein berühmter Mann in einer grossen Kirche hat sich also sehr vergangen, **wenn er die Taufe vor kein beträchtlicheres Zeichen ausgegeben, als etwa eine Kutte, oder ein Closter-Kleid ist, welches ein Mönch, der zum ersten mahl in das Closter tritt, anzulegen pfleget.** Ich wolte wünschen, daß diese Rede niemahls einem Menschen entfallen wäre. Man glaubt, die Taufe sey weiter nichts, als eine **Einleitungs-Ceremonie,**

nie, wie etwa die Anlegung der Kutte bey dem Antritt des Mönch-Standes iſt. Wer alſo lehret, der ſiehet das Wort, **Waſſer**, in dem vorliegenden Zeugniſſe Chriſti, vor gleichlautend mit dem Worte, **Geiſt**, an, und geſtehet nicht, daß hier **von dem natürlichen Waſſer und Geiſt**, in ihrem Zuſammenhange, das iſt von der Taufe, die Rede ſey, Siehe §. XI. **Allein, dieſes alles iſt auf Sand gebauet.** Freylich, wenn der Geiſt mit dem natürlichen Waſſer in der Taufe nicht verbunden iſt; ſo macht die Taufe nichts, **als einen bloßen äuſſerlichen Gebrauch aus**, wodurch wir der Chriſtl. Kirche einverleibet werden, wie etwa ein Mönch, der ſein Ordens-Kleid anlegt, oder ein Beamter, der mit einer wohlgeſetzten Rede ſeinen Amtsgehörigen vorgeſtellet wird. Es iſt aber das Gegentheil ſchon oben feſt geſtellt worden. **Waſſer** bedeutet das natürliche Element §. III. IV. V. VI. und das natürliche Element ſtehet bey der Tauf-Handlung mit dem Geiſte in einem Zuſammenhange, §. XI. dadurch entſtehet dieſes Sacrament. Wie nun der Heyland von dem Waſſer und Geiſt den Ausſpruch thut, **daß beyde die Wiedergeburt würcken:** Alſo erſcheinet ja freylich, daß ſolches die Taufe thue, **die nichts anders iſt, als der mit dem Werckzeuge des Waſſers nach der freyen Ordnung GOttes würckende heil. Geiſt.** Bey ſolchen Umſtänden kann man nicht in Abrede ſeyn, daß die Taufe den göttlichen Seegen zuwende, und alſo würckſam ſey.

§. XIV. Diejenigen, welche eine unbedungene Gnaden-Wahl lehren, **können mit der Würckſamkeit der Taufe nicht zu rechte kommen.** Wir wollen dieſes zuförderſt vorläufig zu Gemüthe führen, hernach aber das Bekenntniß eines berühmten Mannes der jenſeitigen Kirche, die Kraft der Taufe betreffend, mit mehrerem unterſuchen. Nach einer unbedungenen Gnaden-Wahl hat GOtt mit denen, die würcklich verlohren gehen, nicht das Abſehen, daß ſie ſeelig werden ſollen. **Worauf man keine Abſicht hat, dazu wendet man keine Mittel an.** Wenn nun die

Von der Würckſamkeit der Taufe bey der Lehre derjenigen, die eine unbedungene Gnaden-Wahl glauben.

Taufe an solchen Christen-Kindern vorgenommen wird, deren endliches Schicksaal die Verdammniß ist; so kann sich die Würcksamkeit der Taufe auch bey solchen nicht äusern. Denn, die Würcksamkeit der Taufe ist ein Mittel der Seeligkeit. Warum soll GOtt das Mittel der Seeligkeit bey denen brauchen, die er verworfen hat? Bey solchen Personen, welche dereinst zu Grunde gehen, muß demnach die Taufe ein blosses äusserliches Gepränge, ohne allen heilsamen innern Nutzen seyn. So offenbahret sich denn entweder die Kraft der Taufe nur bey denen Auserwehlten, bey welchen sich GOtt den Zweck der Seeligkeit, ohne alle Bedingung, vorgesetzt hat: Oder GOtt giebt die Kraft der Wiedergeburt ohne alle Verbindungen mit der äusserlichen Handlung der Taufe. Will man das letzte sagen, das ist, will man lehren, **die Wiedergeburth werde an einem kleinen Kinde nur zugleich mit der äusserlichen Handlung der Taufe gewürcket, nicht aber in einigem Zusammenhange der ersten mit der letzten, dem Täuflinge eingepflantzt**, was heißt diß anders, als daß man abermahls die Taufe entkräftet, **sie zu einem bloßen Zeichen macht**, welches **von ungefähr**, mit der Einsenckung der unmittelbahren Wiedergeburt in die Seele des Kindes, **so zutrifft**? Das ist offenbahr die verkehrte Meynung der **Schwärmer**, welche **die äusserlichen Mittel von den innern Gnaden-Würckungen GOttes abschneiden**, und jene nur vor **blosse Libereyen halten**, woran man die Glieder der sichtbaren Kirche von Juden, Heyden, Türcken ꝛc. unterscheiden möge. Dieser Irrthum ist unerträglich, wir wollen ihn auch denen berühmten Männern, **die einer unbedungenen Gnaden-Wahl beypflichten**, nicht beymessen, es sey denn, daß sie denselben ausdrücklich bekennen. **Ist aber das erste wahr**, nehmlich, würckt die Taufe nur bey den auserwehlten Kindern, so, daß das äusserliche Mittel mit der innern Schenckung des geistlichen Lebens zusammen hängt; so kömmt es, wenn wir die

Sache

Sache im Grunde betrachten, wieder auf einen unter zwey Fällen an. Es hängt entweder bey einem auserwehlten kleinen Kinde die Waſſer-Taufe mit der Wiedergeburt, als eine Folgerung, die ihren Grund voraus ſetzt, zuſammen; oder ſie iſt mit dieſer Gnaden-Würckung, als eine Vorbedingung, von der jene nachgezogen wird, verknüpft. Im erſten Fall wird die äuſſerliche Handlung der Taufe nicht ſo wohl würckſam, als vielmehr nur bloß eine Folgerung der würckſamen Wiedergebährung ſeyn, welches eine Verkehrung der Begriffe, die wir von einem Gnaden-Mittel faſſen, einführet. Denn die Waſſer-Taufe muß doch auch in der Lehre einer unbedungenen Gnaden-Wahl ein Mittel der Gnaden ſeyn. Ein Mittel aber gehet vor ſeiner Abſicht, oder vor dem, was es zu Stande bringt, her, und folget nicht erſt auf daſſelbe. Oder man kann unſertwegen zugeben, daß auf dieſen Fall, die Taufe kein Gnaden-Mittel bey den auserwehlten Kindern, ſondern nur eine Frucht ihrer Wiedergeburth ſey, welches ſich aber nicht mit den Worten Chriſti reimet, der die Wiedergeburth nach dem Gebrauch des Waſſers und des Geiſtes ſetzet; keinesweges aber die Wiedergeburth zum Grunde der Waſſer-Taufe leget. Wenn ein Menſch ſagte: Es ſey denn, daß iemand ſeine zeitliche Nahrung unter dem Seegen GOttes habe, ſo kann er ſich des Hungerſterbens nicht erwehren; ſo würde er mit dieſer Rede die Nahrung und den Seegen GOttes mit der Erhaltung des Lebens ſo zuſammen hängen, daß die Nahrung und der göttliche Seegen der Grund, die Friſtung des Lebens aber die Folgerung wäre. Man dürfte ſich dieſen Zuſammenhang nicht umgekehrt vorſtellen: Gerade, als ob GOtt darum das Leben vor dem Hunger bewahrete; weil er ſich einmahl vor allemahl Nahrung und Seegen unbedungener Weiſe zu gewähren entſchloſſen hätte. Nun kömmt die Rede Chriſti mit dieſer überein: Es ſey denn, daß iemand gebohren werde aus Waſſer und Geiſt, ſo kann er nicht in das Reich GOttes kommen, folglich muß auch hier

dieſer Zuſammenhang in dem Verlauf dieſer geiſtlichen Handlung zu erkennen gegeben ſeyn. Nehmlich, **es gehet erſtlich** der Gebrauch des Waſſers und des damit verknüpften würckenden Geiſtes, vorher; **hernach folget** erſt der Eingang in das Reich GOttes, oder die Wiedergeburth, die uns zu Reichs-Genoſſen macht. Bey ſolchen Umſtänden bleibt denn **der letzte Fall** übrig. Die Wiedergeburth hängt nehmlich mit der Waſſer-Taufe bey den auserwehlten Kindern ſo zuſammen, daß die erſtere eine Frucht der letztern wird. **So hat die Taufe ihre große Kraft, wenigſtens bey den Auserwehlten.** Allein, die Kraft wird nur auf die Auserwehlten gezogen, **dadurch ſchränckt man ſie ohne tüchtige Urſache ein.** Ich ſage, **ohne tüchtige Urſache**; denn der Grund dieſer Einſchränckung iſt eine unbedungene Wahl GOttes, die wir in der LVIIten Betracht. §. XXI. ſeq. mit vielen Beweisthümern gründlich wiederlegt haben.

Es ſind verſchiedene Fälle, worinne bey der unbedungenen Gnaden Wahl die Taufe kräftig iſt oder nicht.

§. XV. Ein ſehr berühmter Lehrer der unbedungenen Gnaden-Wahl zergliedert alle Fälle gar deutlich, worinne man jenſeits der Taufe eine Würckſamkeit beylegen kann, oder nicht. Denn das Kind befindet ſich entweder unter den Verworfenen, oder unter den Auserwehlten. Bey jenen iſt die Taufe unkräftig. Ereignet ſich dieſer Fall; ſo ſtirbt das auserwehlte Kind entweder vor, oder nach der Taufe. Trägt ſich dieſes letztere zu; ſo kann es wiederum entweder gleich nach der Taufe, oder erſt lange hernach von hinnen ſcheiden. Dieſes ſind alle die Fälle, die ſich bey der jenſeitigen Lehre zutragen, und einen Unterſcheid in der Würckſamkeit der Taufe austragen möchten. Wir wollen den Ausſchlag des oben berührten Mannes über alle dieſe Fälle vernehmen, und ſodenn ferner unterſuchen, in wie weit die Beurtheilung eines jeden Falles gerathen, oder nicht?

Der erſte Fall, vermöge welchem nach der Lehre eines unbedungenen Göttlichen

§ XVI. Erſtlich kann ſich nach der Lehre einer unbedungenen Gnaden-Wahl zutragen, daß ein zur Verdammniß auserſehener Menſch getauft wird, da lautet denn das Urtheil des oben erwehnten Gelehrten alſo: Etliche, ſagt er, erwachſen, ſie werden aber niemahls bekehrt, dergleichen Leuten kann die Taufe weder etwas verſiegeln,

ſiegeln, noch die göttliche Gnade in das Hertz hinein ſencken. Denn, der himmliſche Vater hat ſie entweder in ſeinen Bund aufgenommen, oder nicht? Hat er ſie in ſelbigen aufgenommen, warum ſind ſie denn verlohren gegangen, ohne vor ihrem Ende bekehrt zu werden? Hat aber GOtt ſeinen Bund mit ihnen nicht aufgerichtet; ſo kann das Siegel der Taufe bey ihnen auch keine Bundes-Gnade beſtätigen. Es iſt gleichſam handgreiflich, daß man hier einen unbedungenen Rathſchluß GOttes voraus ſetzt, vermöge deſſen die Gnade des Bundes nicht allen Menſchen entweder mittelbar, oder unmittelbar im Evangelio, ſondern nur etlichen angetragen wird. Daher kömmt der unerweisliche Satz: **Ein getauftes Kind, das verlohren gehet, iſt niemahls in den Bund GOttes eingetreten.** GOtt nimmt alle und jede auf; aber die meiſten werden ihm untreu. Wäre dieſes nicht an dem; ſo könnte Paulus nicht ſagen: **Glauben wir nicht; ſo bleibt er getreu.** 2. Tim. 2, 13. Wie könnte GOtt gegen die Ungläubigen, die er doch nie in ſeinen Bund aufgenommen, treu verbleiben? Wer von der Gnade des Bundes ſchlechterdings, ohne Abſicht auf ein wiedriges Bezeugen ausgeſchloſſen iſt, gegen den iſt GOtt mehr unverſöhnt, als treu. Dahero müſſen wenigſtens alle durch die Verſöhnung Chriſti ein Recht an dem Bunde GOttes haben, ſonſt wäre die Rede Pauli falſch, daß GOtt auch gegen den Ungläubigen **getreu**, das iſt, **bundesmäßig** handele. Die Kinder werden nun durch die Taufe in den erſten Beſitz dieſes Rechts eingeleitet. **Wie viel euer getauft ſind, die haben Chriſtum angezogen.** Gal. 3, 27. Mit was vor einem Schein hätte ſich Paulus alſo ausdrücken können, **wie viel euer** ꝛc. wenn unter den Kindern derer, an die er ſchreibt, gar ſehr wenige, das iſt, nur die auserwehlten Kinder Chriſtum angezogen hätten? Wer, dieſen Hauptſpruch zu verdrehen, folgenden Zuſatz machen wolte: **Wie viel unbedungener Weiſe Auserwählte unter euch getauft worden, die haben Chriſtum angezogen**, der würde einen Kunſtgriff brauchen, womit man leicht alle

chen Raths, die Taufe gantz unkräftig iſt.

Zeugnisse verwirren, und die kläresten Sätze der Schrift verkehren könnte. Auf diesen Fuß kann ein jeder Irrlehrer die bündigsten Urtheile der Schrift wieder sich leicht entkräften, wofern ihm nur, wie hier auch geschiehet, vergönnet wird, den Sprüchen H. Schrift einen Zusatz von seiner vorgefaßten Meynung anzuhängen. Paulus z. E. wolte dort wieder die Juden erweisen, daß es mit der Hofnung des Lebens nicht auf die Haltung des Gesetzes, **nicht auf die Beschneidung noch Vorhaut, sondern auf eine neue Creatur, ankomme.** Da fügt er so gleich einen gantz ähnlichen allgemeinen Satz an: **Wie viel nach dieser Regel einher gehen, über die sey Friede, als über dem Israel GOttes.** Gal. 6, 15. 16. Hätten nun da die falschen Brüder, deren Gal. 2. 4. gedacht wird, nicht auch diesem Paulinischen Zeugnisse mit einer solchen Einschränckung begegnen können, als uns oben bey Gelegenheit der Worte Gal. 3, 27. wiedersprochen wird? Hätten sie nicht auch sagen können? **Wie viel nach dieser Regel einher gehen, nehmlich von den bekehrten Juden, die das Gesetz halten, und doch den Glauben Christi angenommen, über die sey Friede und Barmhertzigkeit, als über den Israel GOttes?** Allein, auf diesen Schlag lassen sich die Aussprüche GOttes nicht entkräften, man muß mit Ueberlegung zu Wercke gehen.

Der andere Fall, vermöge welchem, nach der Lehre vom unbedungenen Rath, die Taufe kräftig seyn mag.

§. XVII. Wir wollen die Gedancken des oben erwehnten gelehrten Mannes noch über einen andern Fall, die Kraft der Taufe betreffend, hier mittheilen. Die Gabe der Wiedergeburt kann auch von Mutterleibe an, und schon in demselben, den Kindern angedeyhen. Etliche werden schon im Mutterleibe vor der Taufe wiedergebohren, etliche in der Taufe, etliche aber nach der Taufe. Dieses ist zwar dem ersten Anblick nach schwer zu fassen; warum solte aber der H. Geist nicht vermögend seyn, die Seele des Kindes zu bessern, und zur Annehmung himmlischer Gaben fähig zu machen ꝛc? Wenn man zugestehen muß, daß sich in einem Kinde, ohne Wiederspruch unserer Begriffe, eine Grund-Anlage zum Bösen, das ist, die Erb-Sünde, sin-

finde: warum ſolte es unmöglich ſeyn, daß der Geiſt GOttes auch den Kindern eine Grundanlage zum Guten einpflantze? Dieſer berühmte Mann äuſerte kurtz vor dieſen Worten ſeinen Sinn alſo: **In welchen ſich bey anwachſenden Jahren viel Gutes zeiget, bey denen iſt die Taufe kräftig.** Nun fragt ſichs: **Ob die Kinder in dem Augenblick, da ſie getauft werden, zur Wiedergeburt gelangen, oder vorher?** Mir kömmt die letzte Frage unnöthig vor. Denn ſolten die Auserwehlten Kinder vor der Taufe von GOtt mit geiſtlichem Leben beſchenckt werden, wie will man die Taufe annoch kräftig nennen, da ſie ja in dieſem Fall nur ein Zeichen deſſen wird, was ſchon geſchehen? Die erſtern Worte aber, wenn man erweiſet, daß die Kinder in ihrer Art einer Gabe, die was gleichgültiges mit dem Glauben habe, fähig gemacht werden können, ſind ſchön und bündig, ſo, daß wir uns genöthigt ſehen, ihnen ohne Gegenrede beyzupflichten. Wir dencken ſo: Wenn keine beſondern Urſachen vorhanden ſind, daß GOtt entweder vor rathſam erachtet, Wunder zuthun; oder daß das Kind vor erlangter Taufe mit Tode abgehet: ſo wird GOtt dem Kinde niemahls die Wiedergeburt vor der Taufe angedeyhen laſſen. Der Grund ſo zu dencken iſt dieſer: **GOtt iſt ein GOtt der Ordnung:** 1.Cor. 14, 33. Er handelt nicht nach einer Willkühr, die nur ſo von ungefehr, ohne Zurückſicht auf gewiſſe Regeln, auf etwas zufällt. Wenn man alſo zugeſtehet, daß die Taufe nur einmahl kräftig iſt, folglich die Wiedergeburt hervor bringet; ſo iſt kein zureichender Grund vorhanden, warum GOtt die Wiedergeburt nicht immer an die Tauf-Handlung anſchlieſſen ſollte, bis höhere Urſachen eine Ausnahme von dieſer Regel erfordern. Ueber dieſes, ſo haben wir ſchon oben §. XI. XII. feſt geſtellt, daß GOtt Urſachen habe, um unſerer Schwachheit willen bey der Wiedergeburt äuſerliche Mittel auf eine weiſe Art anzubringen. Und alſo iſt nicht abzuſehen, warum er ſeinen Zweck **ſchon vor, oder erſt nach dem äuſerlichen Gebrauch der Taufe,** erreichen wollte.

§. XVIII.

Dritter Fall.

§. XVIII. Die dritte Begebenheit, da die Taufe, nach schon berührter Lehre, kräftig seyn kann, ist, **daß das Kind durch die Taufe zur innern Gnade GOttes gelange.** Dieser Fall aber ist bey unserm Bekenntniß die Regel, welche von GOtt stets beobachtet wird, es sey denn, daß höhere Absichten im Wege stünden und sodenn von der Regel eine Ausnahme machten. Wenn die Wasser-Taufe ihre Kraft von oben her hat; so muß sie allezeit wiedergebähren, so bald sie nur nach der Vorschrift gebraucht wird. **Denn was eine Kraft hat, das muß mit seiner Kraft im Zusammenhange stehen.** Es würde aber keinen Zusammenhang mit der Kraft haben, wenn man es in gebührender Ordnung gebrauchte, und doch dabey keine Würckung erschiene. **Hierinne ist nun unsere Lehre von der unbedungenen Wahl unterschieden.** Bey einer unbedungenen Wahl, müssen alle Kinder der Wahl, wenn man anders der Lehre gemäß urtheilen und reden will, durch die Taufe wiedergebohren werden, es sey denn, daß sie vor der Taufe sterben, oder, daß sonst eine besondere Ursache etwas anders von der Göttlichen Weisheit fordere. **Nach unserer Lehre** hingegen wird durch die Taufe **allen Kindern** die Gnade der Wiedergeburt **mitgetheilet**, sie mögen nun hernach bey anwachsenden Jahren verlohren gehen, oder seelig werden. GOtt will nehmlich **zur Seeligkeit eines ieden Menschen so viel beytragen und thun, als er seiner Seits, nach der Beschaffenheit aller Umstände seiner Regierung der gantzen Welt, thun und verrichten kann; wofern nur der Mensch keine vorsetzliche Hinderniß äuſert, die das Maaß der Gnaden, welches die Weisheit GOttes geben kann, übersteiget.** Es mag nun ein getauftes Kind hernachmahls ewig glücklich oder unglücklich werden; so kann es doch in diesem zarten Alter der Tauf-Gnade keinen vorsetzlichen **Widerstand** thun. Bey so bewandten Dingen thut denn die Taufe ihre Würckung der Wiedergeburt bey denen, welche etwa hernach durch ihr böses Betragen sich ewige Strafe zuziehen.

Und

Und das iſt die allgemeine Barmhertzigkeit GOttes von unausſprechlicher Gröſſe, die nicht nur alle, ſo der Hölle zulauffen, **wiedergebähren will**, ſondern auch **alle die**, ſo getauft worden, **würcklich wiedergebiehret**, mithin ihre ernſtliche Abneigung von dem Fall des Sünders mit unwiederſprechlichen Proben an den Tag leget.

Man darf hier mit dem bekannten Einwurfe, den ich ſchon oben in der LX. Betracht. §. V. und anderwärts abgefertigt, nicht aufgezogen kommen, nehmlich: **Warum ſoll GOTT einem Kinde das Mittel, die Wiedergeburt zuwenden, da er doch wohl ſiehet, daß die Abſicht, nehmlich die Seeligkeit, bey ihm nicht werde erreicht werden? Man wendet kein Mittel an, deſſen Fruchtloſigkeit man gantz gewiß zum voraus ſiehet.** Weiß man denn nicht, daß Chriſtus ſelbſt, der allerweiſeſte, um den Uebergang des Kelchs, oder die Verſchonung des bevorſtehenden Leidens, mit blutſchwitzendem Kampf, gebeten, da er doch wohl zum voraus erkannt, ja es gar zuvor geſagt, Luc. 18, 31. daß er leiden und ſterben, und alſo das Mittel der Abwendung dieſes Schickſaals fruchtloos ſeyn würde? Was man mir hierauf antworten wird, das kann ich auch dort zum Beſcheid ertheilen. **Die Pflicht eines vernünftigen Geſchöpffes iſt, alle erlaubte Mittel zu ſeiner Selbſterhaltung anzuwenden, ob man gleich vermercket, daß ſie nicht alle anſchlagen werden.** Ein Krancker braucht die Artzeney, ob er gleich den Tod auf das gewiſſeſte vor ſich ſiehet. So macht es GOtt noch mit weit beſſerm Grunde. Er thut das ſeinige, er ſchenckt die Mittel der Seeligkeit auch denen, die ſie von ſich ſtoſſen. Da hat er denn den Ruhm einer uneingeſchränckten Barmhertzigkeit, der wichtiger iſt, als wenn man eine in ſo enge Gräntzen geſchloſſene Liebe hegte. Die Menſchen hingegen haben die Schande, daß ſie ſich nicht entſchuldigen können. Es iſt alſo nichts ungereimtes, daß auch die Kinder, die dereinſt verdammt werden, durch die Taufe die Wiedergeburt erlangen.

Vierdter Fall.

§. XIX. Endlich kann sich auch zutragen, daß ein auserwehltes Kind getauft wird, bey reifendem Verstande lange gottloß bleibt, endlich aber doch bekehrt wird, und darauf seelig stirbt. Wie, fragt man, hat denn hier, nach der Lehre einer unbedungenen Gnaden-Wahl, die Taufe gewürcket? Der oft erwehnte Gelehrte erörtert die Frage so: Etliche leben nach der Taufe lange, und werden nicht vor dem 30ten, 40ten Jahre ihres Lebens, auch oft nur bloß vor dem Ende des Lebens bekehrt; bey welchen die Taufe ihre Kraft nicht eher ausbreitet, als bis sie würcklich bekehret werden. Es kömmt darauf an, wie man diesen Fall ansehen will. Entweder leget die Taufe einen gewissen Trieb, oder Hang zum Guten in das Kind, der bey fortlaufenden Jahren durch ein gottloses Leben so lange betäubt und verhindert wird, bis sich eine gewisse Gelegenheit äussert, da er hervor brechen und seine Würckung durch die Bekehrung äussern kann: Oder **GOtt bekehret einen solchen Menschen erst im Alter**, ohne, daß durch die Taufe eine Grundanlage dazu ist gemacht worden. Beydes hat seine Schwierigkeiten. Wenn man das erste untersucht, so ist nicht begreiflich, wie ein Saame des Guten, ein heimlicher Trieb zur Bekehrung, bey allen herrschenden Sünden so lange Zeit, so viele Jahre hindurch, bis an das Ende des Lebens bestehen und fortdauren soll. So viel Schläge, so viel Stösse, so viel Stürme der freventlichen Missethaten, die sich bey einem Unbekehrten finden, sollten sie nicht diesen Saamen tilgen und zerstäuben? Man kann nicht einwenden: **Es bleibe in dem Menschen bey allen herrschenden Sünden etwas Gutes, z. E. die Vernunft; so möge auch wohl etwas Göttliches unter solchen Wiedrigkeiten den Platz erhalten**; denn die Vernunft ist in dem Menschen nothwendig. Sein Wesen führt sie mit sich. Sollte diese können getilget werden; so würde **der Mensch gantz ein Vieh** werden, welches nicht einmahl bey dem Nebucadnezar, als nur in so weit geschehen, daß er **den Gebrauch der Vernunft verlohren**. Wäre er auch selbst des Vermögens beraubt worden, wie hätte er wieder zu sich selbst kommen können? Allein mit einer

von

von aussen herein gepflantzten Kraft verhält es sich gantz anders. Sie ist nicht nothwendig da, und kann also durch so wiedrige Neigungen gar leicht verlohren werden, wie man solches aus der Erfahrung an allen guten Gewohnheiten siehet.

Man kann auch ferner das Zeugniß Joh. 1 Epist. 3, 9. nicht vorschützen: **Wer von GOtt gebohren ist, thut nicht Sünde, denn sein Saame bleibet in ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist von GOtt gebohren. Gerade, als ob ein auserwehlter Täufling den Saamen der Wiedergeburt bey allen Gottlosigkeiten, bis zur Zeit der Bekehrung, da er auswächst, behalten müste.** Nein! der Saame muß gepflantzt, und nicht mit Gewalt verderbet werden, wenn er eine Zeit im Felde verborgen liegen, und sodenn dereinst Frucht bringen soll. Der Gottlose aber unter denen, so getauft sind, der stürmet auf das empfangene Gute zu, und lässet es nicht fortdauren.

Will man aber das zweyte lehren, daß die Bekehrung eines auserwehlten Täuflings in dem hohen Alter keine Frucht des fortdaurenden Saamens sey, der sich durch alle herrschende Sünde erhalten; so muß man freylich die Taufe eines auserwehlten Kindes vor gantz unkräftig halten, oder man ist genöthigt zu bekennen, daß ihre Kraft durch die Meisterschaft der Sünden getilget worden, welches unserer Lehre gleichstimmig ist.

§. XX. Wir wollen nunmehro alles, was von der Kraft der Taufe gesagt worden, kürtzer zusammen fassen. Die Täuflinge, welche vor ihrem reifen Alter sterben, werden entweder seelig, oder nicht. Werden sie nicht seelig; so wird ihnen entweder die Verdammniß, oder ein mittler Ort, zuerkannt. Wer will aber glauben, daß GOtt willens sey, sie zu verdammen. Kann GOtt wohl einen Menschen verdammen, dem er seine Gnade mitgetheilt, und welcher der Mensch nicht vorsetzlich wiederstrebet? Nun ist ein Täufling, der vor seinen reifen Jahren stirbt, von solcher Art. In der Taufe hat er die Wiedergeburt empfangen, (es sey denn, daß man eine unbedungene Ver-

Die Kraft der Taufe wird noch einmahl, fest gestellt, aber aus zweyerley Bewegnissen von vielen andern geleugnet.

werfung von der Gnade lehrete, welche ich schon oben wiederlegt,) und als ein Kind hat er nicht wiederstreben können. So wird ihn denn GOtt nicht von seinem herrlichen Angesicht verstossen. Einen mittlern Ort zu glauben, ist gewiß was ungeschicktes. **Soll ein dergleichen Mittel-Ort zur fernern Reinigung der Seele eines solchen verstorbenen Kindes taugen?** Es hat ja keine andern Sünden als die Erb-Sünde und deren Ausbrüche an sich, die ihm selbst noch nicht bewust waren. Wird nun um dieser Ursache willen eine Reinigung nach dem Tode gefordert: So hat der Schächer am Creutz nicht so fort **in das Paradieß eingehen können.** Diesem aber wiederspricht Christus ausdrücklich. Luc. 23, 43. **Soll dergleichen Mittler-Ort den Zustand einer Unempfindlichkeit vor die Kinder mit sich führen, wo ihnen weder wohl noch wehe wäre?** Was wäre es vor eine selbstständige Liebe um GOtt, die einen vernünftigen Geist, welcher der Liebe noch nicht vorsetzlich wiederstanden, weder mit Liebes- noch andern Proben des Zorns, heimsuchte? Soll die unsterbliche Seele nach dem Tode **allezeit im Schlafe bleiben?** Dergleichen Irrlehre habe ich schon an einem andern Orte gäntzlich über den Haufen gestossen. (*) Also muß die Seele eines Kindes, das noch vor seinen reifen Jahren stirbt, seelig werden. In die Seeligkeit kann niemand eingehen, er sey denn wiedergebohren. **Ohne Heiligkeit kann niemand GOtt schauen,** Hebr. 12, 14. also muß der Täufling heilig seyn, und in der Wiedergeburt stehen. Die Wiedergeburt aber, wenn das Kind nicht vor der Taufe stirbt, kömmt aus der Taufe, wovon ich den Grund §. XVII. angeführet, und also erhellet daraus, daß die Taufe kräftig sey. Siehe **Betracht.** LXIII. §. XIV.

Zweyerley Bewegnisse die Kraft der Taufe zu leugnen, sind unerheblich, und zwar der erste warum?

§. XXI. Unser bisheriger Beweis von der Kraft der Taufe ist gantz richtig. Weil man aber gemeiniglich bey gelehrten Streitigkeiten von Seiten der Irrenden einen angenommenen Irrthum durch einen zweyten unterstützet, und dadurch die Beweise vor die Wahrheit, dem

(*) Siehe die deutsche Abhandlung von der Unsterblichkeit der Seele p. 122. §. 66. ed. 1744.

dem äuſſerlichen Anblick nach, entkräftet, ja auch den zweyten mit dem dritten, u. ſ. w. unterbauet, daß die Zwiſtigkeiten lange unterhalten und die Leſer müde gemacht werden: ſo gehet es auch hier zu. **Es giebt Leute, die der Taufe alle Kraft abſprechen,** und die ſich obige Gründe nicht irren laſſen. Unter dieſen ziehen einige **die uns angebohrne Verderbniß, und den natürlichen Hang zum Böſen, gantz in Zweifel.** Da hat man denn **keiner würckſamen Taufe von nöthen,** und es müſſen ſodenn auch alle dahin abzielende Zeugniſſe nach dieſem Irrthum ausgeleget werden. Andere treten auf die Seite, die der eben jetzt angezeigten gerade entgegen iſt. **Sie laſſen die angebohrne Verderbniß, ſamt der Nothwendigkeit einer innern göttlichen Gegenwürckung gelten, trennen dieſe aber gäntzlich von allen äuſſerlichen Mitteln,** folglich auch von der Waſſer-Taufe, ab. **Nach dieſem Irrthum kann die äuſſerliche Handlung der Taufe abermahls mit keiner Kraft verbunden ſeyn.** So wird ein und eben derſelbe falſche Satz aus zwey einander höchſt wiedrigen Irrthümern gezeuget. Beyde Irrthümer befleißigen ſich, das vorhabende Zeugniß, **daß wir aus Waſſer und Geiſt gebohren werden müſſen,** zu mißdeuten. Der Urheber des erſten Irrthums wendet folgendes ein: (*) **Würde hier die Waſſer-Taufe verſtanden; ſo könnte niemand in das Reich GOttes kommen, der nicht damit beſprengt worden wäre. Nun läuft das letzte gegen alle Erfahrung; ſo muß auch das erſte nicht ſtatt haben.** Ein anderer, der hiervon nicht weit abgehet, verſteht zwar durch das Waſſer **die äuſſerliche Taufe, aber durch den Geiſt weiter nichts, als eine Veränderung der Vorurtheile und böſen Sitten, die derjenige vornehmen muß, welcher anfängt, Chriſtum zu bekennen.** Dieſes aber kann man, wo kein natürliches Verderben bey uns haftet, ohne die innere Würckung des Heil. Geiſtes zuwege bringen. Was nun den erſten Pfeil, der wieder

(*) Socinus diſp. de baptiſmo aquæ. Raccov. 1616. edit. Cap. IV. Clericus in Hammond. N. T. ad Joh. 3. v. 5.

uns geschossen wird, anbelanget; so würde er treffen, wenn wir lehreten, **daß die Wasser-Taufe zu allen Zeiten, und an allen Orten nöthig sey.** Allein, dieses nimmt man vor die lange Weile an. Wir glauben nur, **daß man die Wasser-Taufe zum Mittel der Seeligkeit anwenden soll, wofern man sie haben kann.** Die Worte Christi gehen dahero dahin, daß die Wiedergeburt zur Hofnung jener Glückseeligkeiten schlechterdings unentbehrlich sey; die äussere Handlung aber alsdenn vorgekehrt werden müsse, wenn man deren mächtig werden kann; weil sie jetzo im neuen Bunde von Christo eingeführet worden.

Was das zweyte betrifft, daß, **aus dem Geist gebohren werden,** nur so viel zu erkennen gebe, **als die Vorurtheile und bösen Sitten ablegen,** das setzet zum voraus, daß keine Erb-Sünde in uns sey. Es ist aber das Gegentheil in der XXV. **Betracht.** unumstößlich dargethan worden, worauf ich mich hier beziehe.

Warum auch die andere nicht statt habe?

§. XXII. Es ist gar leicht zu ermessen, warum auch die andere Bewegniß, der Taufe alle Kraft abzusprechen, unerheblich sey. **Die Wasser-Taufe soll gar abgethan seyn, und die Taufe Christi in Erweichung, Rührung, und Schmeltzung des Hertzens bestanden haben.** So dichtet man. Man sucht diesen unerträglichen Irrthum, vermöge dessen der Geist ohne ein äusserliches Mittel alles würcket, folgender Gestalt anzustreichen: **Johannes der Täufer habe nur allein mit Wasser getauft, Christus aber mit dem Heil. Geist und Feuer.** Matth. 3. 11. Johannes sage in diesen Worten nicht, **daß Christus die Wasser-Taufe beybehalten, und nur erst würcksam machen werde.** Christus stimme auch hiermit überein Apostelges. 1, 5. **Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber solt mit dem Heil. Geist getauft werden.** Allein, alles dieses ist eitel. Johannes taufte zur Busse. Die Busse wird nicht ohne den Geist GOttes in uns erweckt. David belehret uns davon im 51 Psal. v. 11. 12. Schaffe in mir GOtt ein reines Hertz, und gieb mir einen neuen gewissen

Geist

Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Ist nun durch die Taufe Johannis die Busse entzündet worden; so führete sie auch die Gaben des Geistes mit sich, folglich war sie nicht nur ein Vorbild der Taufe Christi, sondern mit dieser **im Grunde eins**, ausgenommen, daß die letzte in vielen Stuffen kräftiger gewesen. Denn, sie hat theils **grössere Heiligungs Gaben** mitgebracht, nach der Urkunde Tit. 3, 5. **daß durch das Bad der Wiedergeburt der H. Geist über uns reichlich ausgegossen worden**, theils hat sie auch das Vermögen Wunder zu thun, mitgetheilet, wie solches aus der Apostelgesch. 19, 5. 6. zur Gnüge erhellet. Ein gleiches können wir auch von den Worten Christi Apostelgesch. 1. 5. sagen. Freylich sind die Apostel mit dem Heil. Geist, und nicht nur mit Wasser getauft worden, da sie solche Geschicklichkeiten empfiengen, dergleichen sonst die ordentlichen Mittel der Seeligkeit, Busse und Glauben, so auf unserer Seite stehen, nicht mit sich führen. Man betrachte nur, was Apostelges. 2, 16. und den folgenden Versen gelesen wird.

§. XXIII. Dasjenige, was man wieder die Kraft der Wasser-Taufe anzuführen pflegt, ist von keiner grossen Wichtigkeit. Man meynet, **die äusserliche Handlung sey ein Kinderspiel, und thue der Ehre des Geistes, der das Hertz umsetzen muß, Eintrag.** Aber nein, wir haben oben §. XI. XII. das Wiederspiel erweislich gemacht. Wer aber den äusserlichen Gebrauch der Taufe mit Schelt-Worten schänden will, der mag es thun auf die Rechnung seiner Seele. Man beruft sich auf den Spruch 1 Petr. 3, 21. **Nicht das Abthun des Unflaths am Fleische**, nicht das äusserliche in der Taufe, **sondern der Bund eines guten Gewissens mit GOtt, mache seelig.** Jedoch, wir werden diesen Spruch unten besonders erklären, wohin wir den Leser verweisen. Man sagt: Die Wiedergeburt könne ja nicht vom Wasser herkommen, sondern sie sey nothwendig nur allein eine Würckung des Geistes. Freylich ist die Wiedergeburt keine Frucht des Wassers, wie es an sich betrachtet wird; doch will der Geist GOttes durch das Wasser, als durch

Die Einwürfe werden aufgelöst.

ein

ein Mittel, oder in dem Zusammenhange mit demselben, wie wir es oben §. XI. erkläret, würcken. Es verhält sich mit dem Wasser der Taufe, wie mit **dem Wasser des Mundes Christi, das der HErr** auf die Erde sprützte, **und dadurch einem Blindgebohrnen das Gesicht herstellete.** Joh. 9, 6. 7. Das Wunderwerck war keine Frucht des Wassers, so fern dieses in seinen natürlichen Umständen angesehen wird; doch wollte die Wunderkraft Christi, nach einer willkührlichen Ordnung, dieses Wasser als ein Mittel des grossen Wercks anwenden, und brauchen. Man wendet ein, **Cornelius, der Cämmerer, und andere, Apostelgesch. 10, 47. Cap. 8, 36. wären schon wiedergebohren worden, ehe sie die Wasser-Taufe empfangen, und demnach wären sie nicht so aus Wasser und Geist gebohren, wie wir die vorliegenden Worte Joh. 3, 5. erklärten.** Jedoch, dieser Einwurf hat gar wenig zu sagen. Die Erwachsenen empfangen freylich die Taufe nur als eine Bestätigung der schon in das Hertz gesenckten Wiedergeburt; soll aber deswegen die Wasser-Taufe unkräftig seyn? Ist dasjenige, was unsere Hertzen im Guten bestärcket, nicht auch vor würcksam zu rechnen? zugeschweigen, daß die Wasser-Taufe bey den Kindern, erwiesener massen, gleichfals ihre Würckung thun kann. §. X. XII. Ja, welches noch mehr ist, sie lässt sich nicht ohne alles Geschäfte so gar bey den Unwürdigen finden, §. X. warum sollte sie denn unkräftig seyn?

Ein wichtiger Zweifel wird abgefertigt.

§. XXIV. Jedoch, man muß auch die Tugend an den Gegnern loben, und wenn sie hier und da etwas sinnreiches einzuwenden pflegen, auch mit besonderer Aufmercksamkeit davon handeln. Es wird nehmlich wieder die Kraft der Wasser-Taufe folgender Zweifel erreget, der sehr scheinbar ist: Wenn alle diejenigen, die aus Wasser und Geist, nach unserer Auslegung, gebohren sind, oder die man mit der Wasser-Taufe versehen, hertzlich bekehret sind, wo bleiben denn die Früchte? Sind nicht die meisten getauften Christen bey anwachsenden Jahren halsstarrig, unbeugsam, und wiederspenstig? Bekämen sie durch die Wasser-Taufe einen Seegen in das Hertz, so müste

sich

ſich derſelbe auch bey Gelegenheit äuſſern? Allein, da zeiget ſich bey den wenigſten die Frucht. Wie kann daher die Taufe ſo kräftig ſeyn? Kann durch die Taufe in das Kind ein guter Trieb gelegt werden, warum ſiehet man ſo viele böſe Neigungen an denen, wo kaum ein wenig Vernunft hervor zu blicken pflegt? Warum ſind ſie ſo wiederſpenſtig, zornig, ungeduldig ꝛc. Sollte ſich nicht der durch die Taufe in ſie angeblich gepflantzte gute Trieb auch darzwiſchen offenbahren? Dieſes iſt der Einwurf in ſeiner gantzen Stärcke. Ich wollte wünſchen, daß der geneigte Leſer zuförderſt überlegen möchte, was in der XL. Betracht. §. XXXVI. und in der LXII. Betr. §. XIV. bey einer andern Gelegenheit angebracht worden, wo etwas vorkömmt, was zur Auflöſung dieſes Zweifels dienen kann. Ich antworte kurtz: Iſt der Saame, deſſen Chriſtus Matth. 13, 3. ꝛc. gedencket, nicht kräftig geweſen, weil er im Fortgange keine Frucht, oder doch nur zur Hälfte getragen, da einiges von den Vögeln gefreſſen worden, etliches auf das ſteinigte, etliches unter die Dornen gefallen? Niemand wird dergleichen übel aufgefallenem Saamen ſeine natürliche Kraft abſprechen. **Nun iſt der Saame das Wort GOttes** Luc. 8, 11. Er iſt dem Triebe gleich, welchen **das Waſſer-Bad im Wort** Epheſ. 5, 26. dem Hertzen des Kindes zu eigen ſchenckt. Fällt er unter die Dornen verworrener und hertznagender Nahrungs-Sorgen, unter und auf das ſteinichte Hertz unempfindlicher Leute, welche das Kind auferziehen, und des Saamens warten ſollten; iſt es denn Wunder, daß man ſo denn nicht die geringſte Würckung vom Guten ſiehet? Bleibt der Saame da auf dem Wege offen liegen, das iſt, läßt man das Kind, bey reifendem Verſtande, wie ein Wild in den Gebüſchen, **ohne Zucht und Ermahnung zum HErrn**, Epheſ. 6, 4. dahin laufen, und allen Aergerniſſen frey ausgeſetzt ſeyn, was kann da der Saame nutzen? Das iſt nun eigentlich die Urſache, warum wir die Würckung der Waſſer-Taufe bey den wenigſten verſpühren. Geſetzt aber, GOtt wollte durch die Taufe den Hertzen der Täuflinge ſo viel Trieb zum Guten mittheilen, daß

derselbe, bey hervor scheinender Vernunft, alle wiedrige Neigungen gewiß zwingen, ausrotten, und verbannen könnte: was würde geschehen? **Es müste die durch die Taufe in das Hertz eingesenckte Neigung zum Guten gröſſer, als der Hang zum Bösen seyn.** In einer Seele, die noch nicht um sich selbst weiß, noch der inneren Gnade, wohl überlegt, Raum und Platz machen kann, würde dieses nöthig seyn. Nehmlich in der Seele eines Kindes käme es auf einen gröſſern Trieb zum Guten an, als der in uns ist, welcher zur Sünde verleitet. Die Gnade wird durch guten Gebrauch wachsend gemacht; das Kind aber kann sie noch nicht gebrauchen: Also muß die Gnade selbst diejenige Gröſſe mitbringen, die zum Uebergewicht über das Böse nöthig ist. Bey den Alten kann ein geringer Saame, oder Anfang und Satz zum Guten, durch überlegten Gebrauch wenigstens die Herrschaft der Sünde bezähmen. Allein, GOtt kann keinen Trieb zum Guten in das Hertz der Kinder pflantzen, der gröſſer, als die Neigung zum Bösen sey. **Wenn die Kraft des Wassers gröſſer ist, als die Kraft des Feuers; so wird dieses gelöschet.** Unsere angebohrnen Lüste sind wie ein Feuer, **wie eine Cameelinn in der Brunst**, Jer. 2, 24. **wenigstens liegt in dem Kinde aller Zunder dazu.** Der Heil. Geist soll bey der Wasser-Taufe in die Seele des Kindes die Grund-Anlage zur Mäßigung derselben legen. Ist nun diese Gegenwürckung stärcker, als die inwohnende Lust; so muß sie unsern sterblichen Leib unsterblich machen, und das darinne brennende Feuer der Begierden gäntzlich auslöschen. So lange der Mensch sterblich ist, so hat er Erb-Sünde. **Der Tod ist ja der Sünden Sold.** Wer siehet aber nicht, daß es ungereimt ist, zu fordern, **GOtt solle den Täuflingen eine solche Neigung eingepflantzt haben, durch welche noch in diesem Leben eine Unsterblichkeit eingeführet würde.** Da nun den Getauften weiter nichts, als ein kleiner Saame, von dem Heil. Geiste zu Theil wird, was ist es Wunder, wenn unter tausenden kaum einer geräth, der von Jugend auf mit aller Treue die Unschuld seiner Jahre unverrückt erhält, und die Tauf-Gnade bewahret?

§. XXV.

§. XXV. Nun leitet uns die Ordnung auf die Nothwendigkeit der Taufe. Die schon oft vorgelegten Worte des grossen Mittlers lauten also: **Es sey denn, daß jemand gebohren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen.** Ich gestehe gerne zu, daß hier **gerade und hauptsächlich** nur allein die Wiedergeburt, als eine unentbehrliche Erforderung zur Seeligkeit, angedeutet werde. Daß aber auch die Wasser-Taufe nothwendig sey, solches wird durch die Rede JEsu **nur von der Seite her, und vermittelst einer Folgerung**, zu erkennen gegeben. Die Sache verhält sich so: Unser Zweck ist die seelige Ewigkeit. **GOtt hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seeligkeit zu besitzen.** 1. Thess. 5, 9. Hierzu führet nur ein einiger Weg, hier liegt nur ein einiger Zwischenraum, der zwischen der Seeligkeit, und uns, mitten inne stehet, und das ist **die Wiedergeburt.** Die weise Regierung GOttes läßt keine Lücken in ihren Gängen übrig. Sie leitet nicht von einem Stande zum andern, ohne auch durch die Zwischen-Gegenden zu führen. Nein! darum sind wir entweder verlohren, oder wir werden wiedergebohren. Auf dem Wege der Wiedergeburt aber giebt es **zweyerley Gänge.** Einer **macht Umschweife**, eben als ob ich von hier nach Londen über Spanien reisen wolte; der andere **geht gerade zu.** Ich nenne das einen **Umschweif**, wenn ich zu einem Zweck **mehr** Mühe oder Kosten von nöthen habe, bey **mehrerer** Mühe hingegen wenigern Nutzen schaffe. Derjenige Weg aber gehet **gerade** zu, wenn ich zu eben demselbigen Zweck mit **wenigerer Arbeit** gelange, und doch noch **grösseren Vortheil** ziehe. Wenn GOtt den Menschen **ohne äusserliche Mittel** bekehret, oder wiedergebiehret; so erreicht er **einen Zweck**, den wir Wiedergeburt nennen, an einem einzigen Menschen, weiter nichts. Wenn er ihn aber **durch äusserliche** Mittel wiedergebiehret; so kömmt er wieder zu dieser Absicht, richtet aber daneben **mehr Nutzen** an, daß die feyerliche Anwendung eines solchen äusserlichen Mittels **erstlich** andern in ihrer Schwachheit **faßlicher**, hernach in ihrer Verfassung des Hertzens **erwecklicher** wird. Nehmlich diejenigen,

In wiefern diese Worte von der Nothwendigkeit der Taufe handeln.

welche solchen äusserlichen Handlungen, womit sie GOttes Würckung verbunden zu seyn glauben, beywohnen, die erinnern sich, wenn sie nur nicht gantz rohe, oder die achtlosesten sind, durch solche sinnliche Verrichtungen der geistlichen und innern Wohlthaten GOttes welche GOtt an dem Kinde thut, und an ihnen ehemahls selbst erwiesen hat. Sie werden auch eher aufgemuntert, das Kind durch hertzliches Gebet GOtt anzubefehlen, und es wird also **GOtt über der Wohlthat des Täuflings von vielen gepriesen**, welches ohne äusserliche Mittel nicht geschehen könnte. Man hat fast einen ähnlichen Fall 2 Cor. 9, 12. 13. **Also ist denn die Wiedergeburt, welche an äusserliche Mittel gebunden ist, der gerade Weg zur Seeligkeit.**

Nun ist es leicht von der Nothwendigkeit der Taufe zu urtheilen. Die **Wiedergeburt** selbst ist **schlechterdings nothwendig zur Seeligkeit**, und dieses will auch das angeführte Zeugniß Christi haben. Allein, wie man zu einem Orte durch **Umgänge**, oder auch **ohne dieselben**, gelangen kann; also stehet es auch in den Händen GOttes, uns **den Weg der Wiedergeburt** durch **Umschweife**, das ist, ohne alle äusserliche Mittel, **oder gerade zu**, nehmlich mit den vorgeschriebenen sinnlichen Verrichtungen, betreten zu lassen. **Ein Weiser gehet keinen Umweg, es sey denn, daß der gerade Weg versperret ist; oder, daß er andere Absichten auf seiner Reise hat.** Also würcket auch GOtt die Wiedergeburt niemahls ohne äuserliche Mittel, es sey denn, daß man die äuserlichen Mittel nicht haben kann. Hieraus ergiebt sich denn, in wiefern die Taufe nöthig sey oder nicht. Nehmlich, sie ist **bedungener Weise** unentbehrlich, wenn ich den Fall setze, daß man ihrer mächtig werden kann. So ist auch auf der andern Seite die Wiedergeburt **ohne alle äusserliche Mittel erforderlich**, wenn es sich ereignet, daß die Menschen ohne ihr Schuld entweder vor der Taufe sterben, oder wenn etwas der Taufe gleichgültiges, dergleichen im alten Bunde die Beschneidung war, statt derselben eingeführet ist.

§. XXVI.

§. XXVI. Und alſo vergehen alle Nebel der wieder unſere wahre Lehre gemachten Zweifel. Die Einwendung verſchwindet, wenn man nehmlich folgendes vorgiebt: Es werden 1) viele getauft, die dennoch die Wiedergeburt, und die Erneuerung des Hertzens nicht erlangen, wie ſolches an den Heuchlern erhellet, die bey reifen Jahren zum Chriſtlichen Glauben übertreten. So werden auch 2) manche wiedergebohren, ehe und bevor ſie getauft werden, wie die Exempel derer, die im alten Teſtament gelebet, oder die im neuen bey reifender Vernunft erſt getauft worden, zur Gnüge lehren; dahero die Taufe nicht nothwendig ſeyn kann. Ich habe mich beſtändig gewundert, daß einige hochfliegende Frömmlinge auf dieſe und dergleichen Fehlſchlüſſe den gantzen Zuſammenhang ihrer Lehre gebauet. (*) Ich antworte alſo: Paulus ſagt 2 Theſſ. 3, 10. **Wer nicht arbeitet, ſoll auch nicht eſſen.** Chriſtus hätte in unſern vorliegenden Worten ſeinen Ausſpruch eben ſo, und zwar gleichgültig ausdrucken können: **Wer nicht aus Waſſer und Geiſt gebohren wird, kann nicht in das Reich GOttes kommen.** Nun kann man alles dieſes mit gutem Grunde den Worten Pauli entgegen ſtellen, was die Gegner wieder unſere Auslegung des Zeugniſſes Joh. 3, 5. anzuführen pflegen. Sie beweiſen, **die Waſſer-Taufe ſey unnöthig zur Wiedergeburt; weil viele ohne Taufe wiedergebohren, und viele ohne Wiedergeburt getauft werden.** Eben auf dieſen Fuß könnte ich auch Paulo mit angeblichen gutem Grunde gerade wiederſprechen, **daß das Arbeiten zum eſſen, oder zum Recht an die Nahrung, gar nicht erforderlich ſey; weil viele in Hungers-Noth arbeiten, und doch nicht hinlänglich zu eſſen haben, viele Reiche hingegen überflüßig eſſen, und doch nicht arbeiten.** Hier ſehen die Gegner das Geſpenſt ihres eignen Einwurfs, womit ſie uns irre machen wollen. Werden ſie ihm wohl Glauben beymeſſen; werden ſie bekennen, daß dieſes ein rechter Schluß wieder die Worte Pauli,

Die Zweifel werden gehoben.

(*) Siehe des Barclaji Schutzſchrift, ins Deutſche überſetzt, p. 567. ſeq. und p. 596. edit. 1740.

nicht aber vielmehr ein unrichtiger Beweis ſey? Nein! ſo bloß werden ſie ſich nicht geben. Warum verlangen ſie denn von uns, daß wir jenem Zweifel, der dem letzten von ihnen ſelbſt verworfenen gantz gleichgültig iſt, Gehör geben ſollen? Es geſchiehet ohne allen zureichenden Grund. Warum ſollten wir denn auf ihre Wiederrede achten? Gleichwie nun der Verſtand des Spruchs, **wer nicht arbeitet, ſoll auch nicht eſſen**, dieſer iſt, wer zu arbeiten hat, auch dazu im Stande iſt, thut es aber nicht, der ſoll auch nicht eſſen: Alſo iſt auch die Meynung von dem Zeugniſſe des HErrn, **wer aus Waſſer und Geiſt gebohren wird, der kömmt in das Reich GOttes**, folgende: Wer Gelegenheit zur Waſſer-Taufe hat, und ſonſt keine Hinderniß findet, läßt aber die Waſſer-Taufe nicht zu, der kömmt nicht in das Reich GOttes.

Zeugniß aus Matth. 28, 19.

§. XXVII. Dieſes mag von der Würckſamkeit und Nothwendigkeit der H. Taufe, nach der Vorſchrift der Worte Chriſti, Joh. 3, 5. genug ſeyn, nunmehro aber müſſen wir auch von der Einſetzung derſelben, und ihrer unvergleichlichen Formul, handeln. Unſer groſſer Religions-Stifter ſagt Matth. 28, 19. **Gehet hin, und lehret alle Völcker, und taufet ſie im Namen GOttes des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geiſtes, und lehret ſie halten alles, was ich euch befohlen habe.** Es wird zwar dieſes Zeugniſſes auch oben in der XIII. **Betracht.** §. XIX. doch nur im vorbeygehen gedacht; hier aber müſſen wir umſtändlicher davon handeln. Das erſte Grund-Wort, **lehret alle Völcker**, gehet dahin, daß die Bothen JEſu alle Menſchen, **Juden und Heyden**, (wie es denn auch der Erfolg nach Apoſtelgeſch. 11, 18. **So hat der HErr auch den Heyden Buße gegeben zum Leben**, gelehret hat) alle, ſage ich, **zu Jüngern** und Anhängern JEſu, machen ſollen. Μαθητευσατε, das iſt ein **allgemeines Gebot**, worinnen die allen Menſchen **heilſame Abſicht** von dem Erlöſer ausgedruckt wird, daß ſie nehmlich **ſeine Jünger werden ſollen**; da im übrigen die folgenden Worte **zwey Mittel** an die Hand geben, Jünger zu machen, nehmlich **erſtlich taufen, hernach ſie lehren**, und

und zwar alles, was den erſten Zeugen Chriſti befohlen war. Man ſammlet demnach dem groſſen Mittler auf zweyerley Art Jünger, gleich wie auch alle, die nur die Ehre der Jüngerſchaft Chriſti erreichen können, von zweyfacher Gattung ſind, **nehmlich Kinder, und Erwachſene.** Die Kinder gelangen **durch die Taufe** zu dieſer Ehre, daß ſie Jünger heiſſen mögen; alle übrigen, die von reifern Jahren ſind, muß man ſodann lehren. Brauchet man dieſe beyden Mittel; gehet man dieſe Wege: ſo wird dem letzten Abſchieds-Gebote, welches der HErr vor ſeiner Himmelfarth den Seinigen ertheilte, ein Gnüge gethan.

§. XXVIII. Allein, hier ſetzen ſich wieder verſchiedene Wiederſacher mit aller Macht entgegen. Man will ſchlechtweg verneinen, daß der gen Himmel gefahrne JEſus hier die Waſſer-Taufe befohlen habe. Der erſte Grund, den man darwieder anführet, iſt folgender: (*) Es werde ja hier in der Rede Chriſti des Waſſers mit keinem Wort gedacht, ſondern man erkühne ſich unſerer Seits, erſt daſſelbe einzuſchalten, folglich ſey von einer gantz andern Taufe die Frage, welche in dem Namen GOttes des Vaters, des Sohnes, und des H. Geiſtes geſchehen ſoll. Nehmlich Chriſtus handle von der Taufe, vermöge welcher das Hertz erweicht, gerühret, und zerſchmeltzet werde, daß die Seelen durchdrungen, umgekehrt, verändert, und der Verſtand derſelben unterrichtet, auch erleuchtet werde. Allein, 1) ſo oft das Wort **taufen**, in der H. Schrift in dieſem hier angeblichen Orte vorkömmt, ſo hat es einen Zuſatz, woraus man erkennen mag, daß iedesmahl von der ordentlichen Bedeutung des Worts abgegangen worden ſey. So heißt es Matth. 3, 11. **er wird euch mit dem H. Geiſt und mit Feuer taufen.** So lieſet man Luc. 12, 50. daß eben dieſer Ausdruck wieder in verblümtem Sinn genommen, aber in gewiſſen Umſtänden ausgeſprochen wird, woraus man leicht ſehen kann, daß der ordentliche Verſtand nicht gemeynet ſey. **Ich muß mich zuvor taufen laſſen mit einer Taufe, und wie iſt mir ſo bange,**

Was hier durch die Waſſer-Taufe verſtanden wird? Allgemeiner Grund, warum hier die Waſſer-Taufe angezeiget werde?

(*) Siehe Barclaji Schutzſchrifft, p. 585. ſeq. im 12ten Satz ꝛc.

bange, biß ſie **vollendet werde.** So oft aber dieſes Wort ſchlechtweg gebraucht wird, giebt es die Waſſer-Taufe zu erkennen, Joh. 4, 1. wird bezeugt, **JEſus habe mehr Jünger gemacht, und getauft, wiewohl JEſus nicht ſelber taufte, ſondern ſeine Jünger.** Niemand aber zweifelt, daß hier die Waſſer-Taufe zu verſtehen ſey. Ein gleiches gilt auch hier. Die Regel iſt, **daß das Wort taufen, hauptſächlich die Beſprengung oder Eintauchung vermittelſt des Waſſers an den Tag lege.** Wer nun behaupten will, daß in einem Spruche eine Ausnahme von der Regel Platz habe, **der muß die Ausnahme beweiſen,** und dieſes können unſere Gegner nicht, als mit erzwungenen Einwürfen thun. Wir bleiben daher bey dem Buchſtaben, biß uns eine dringende Urſache nöthiget, davon abzugehen.

Zweyte Urſache aus einem beſondern Umſtande.

§. XXIX. In den Worten, **taufet ſie in dem Nahmen GOttes,** wird hier dasjenige von Chriſto zu erkennen gegeben, was hernachmahls die erſten Zeugen der Lehre Chriſti in der Führung ihres Amtes beobachtet. Diejenige Taufe wird hier gemeynet, welche die Jünger des HErrn verſtanden, und in der That gebraucht haben. Nun haben ſie allezeit dem Gebrauch der Waſſer-Taufe gefolget, und folglich ſelbigen unter dieſen Worten als befohlen angeſehen, wie davon die Geſchichte der Apoſtel durchgängig zeugen. Cap. 2, 38. Cap. 8, 12. Cap. 9, 18. Cap. 10, 48. Cap. 16, 33. Cap. 18, 8. u. ſ. w. Alſo ergiebt es ſich denn Sonnenklar, daß unſer groſſer Verſöhner auch hier **die Waſſer-Taufe befohlen habe.** Die Ausflüchte, die man hier ſucht, ſind recht geſtohlen, und doch zugleich unnütze. Z. E. **die Apoſtel hätten ja nicht allemahl getaufft, ſondern dieſes vor ein Nebenwerck gehalten.** 1 Cor. 1, 16. 17. Soll denn hieraus erweislich gemacht werden, daß die Waſſer-Taufe von den Boten GOttes als untauglich angeſehen worden ſey? dieſes läßt ſich nicht folgern. Es iſt ja nichts ungereimtes, **eine Sache, die man vor befohlen hält, einem andern überlaſſen; weil man ſich ſelbſt zu etwas anders, ſo gleichfals heilſam iſt, geſchickter befindet.** Das iſt der Fall, worinne ſich Paulus in Abſicht

auf

auf die Taufe befand. Er überheß die Pflicht zu taufen andern, nicht, als wäre die Taufe von Chriſto nicht befohlen; ſondern, weil der Befehl Chriſti durch andere gleichfals ausgerichtet werden, und doch hingegen auch von Paulo andern gleich nöthigen Pflichten ein Genüge geſchehen konnte und muſte. Wie gefährlich läßt nicht ein anderer Einwurf, nehmlich: **daß, wenn auch gleich die Gewohnheit zu taufen bey den Apoſteln üblich geweſen wäre; ſo hätten ſie doch dieſelbe nicht um dieſes Befehls willen eingeführt, oder, wenn ſie es ſo gemeynet, den Befehl unrecht verſtanden.** Es ſollen alſo lieber die Bothen Chriſti gefehlt haben, als die Herren Gegner. Wo verfällt man doch hin? Haben die Jünger des Heylandes vermöge dieſes Gebots die Waſſer-Taufe nach ſeiner Himmelfarth nicht vornehmen laſſen, wie kömmt es, daß ihre gantze Verſammlung, und zwar gleich nach dem Pfingſt-Feſte, kaum 10 Tage hernach, als dieſes Geboth Chriſti, **taufet ſie im Namen GOttes** ꝛc. geſtellet war, drey tauſend Seelen zu taufen verordnet? Apoſtelgeſ. 2, 41. Was vor ein Triebwerck hat die Seelen dieſer Männer in eine ſo einmüthige Regung geſetzt, die Zuhörer insgeſamt mit Waſſer taufen zu laſſen, wenn es nicht der Befehl Chriſti iſt? Solte nicht etwa einer oder der andere aus der Zahl dieſer heil. Perſonen den Irrthum, und die Mißdeutung des Befehls Chriſti, gemercket, und den andern wieder auf die rechte Meynung von dem Befehl Chriſti geholfen haben? Wie ſchimpflich iſt es nicht vor die Apoſtel, zu ſagen, daß die Männer, die nach dem Pfingſt-Feſte den Heil. Geiſt in reichem Wundermaaſſe gehabt, **der ſie in alle Wahrheit leiten muſte** Joh. 16, 13. den Sinn des Befehls Chriſti nicht wohl begriffen? Es geziemet ſich nicht, von den unmittelbahr erwehlten Boten des HErrn ſo nachtheilig zu ſprechen. Was man hier wieder einwendet, iſt mir nicht unbekannt. Man ſagt: Es ſey eben ſo ungereimt nicht, daß die Apoſtel dieſen Befehl nicht recht verſtanden haben müſten. Chriſtus ſchärfe unter andern darinne ein, daß ſie das Evangelium aller Creatur Marc. 16, 15. das iſt, auch den Heyden, pre-

digen sollten. Doch hätten die Apostel sich nicht darein finden können, daß den Heyden die Predigt von Christo zu Theil werden solte, welches sie nach dem ersten Pfingst-Fest gar sehr befremdet. Apostelges. 11, 2. 3. Man verwirret hier sehr unter einander, was man doch sorgfältig unterscheiden sollte. Die Apostel begriffen den Befehl, **auch den Heyden das Evangelium zu predigen**, gar wohl. Es befindet sich hier nicht das geringste Mißverständniß; allein sie glaubten, **es bestünde neben diesem Gebote, was noch zum alten Testamente allein gehöret, daß man die Heyden auch beschneiden müste.** So lieset man ausdrücklich Apostelgesch. 15, 1. **Wo ihr euch nicht beschneiden lasset, könnet ihr nicht seelig werden**, über welche Rede die Apostel erst Anlaß genommen, zu berathschlagen, welches nicht hätte geschehen können, im Fall sie alle der Sachen gewiß gewesen wären. **Ein anderes ist nun, ein Gebot nicht verstehen; ein anderes aber, glauben, daß neben einer neuen Verordnung auch noch eine alte gelte.** Nicht das erste, sondern das letzte kann man den Aposteln nachsagen. Es ist also unerweislich, daß die Mundbothen des HErrn diesen Befehl, **taufet sie im Nahmen GOttes** ꝛc. nicht recht eingenommen, oder verstanden hätten, und derowegen hier und da aus Irrthum die Wasser-Taufe noch gebraucht, oder brauchen lassen.

Dritte Ursache, daß Christus von der Wasser-Taufe rede.

§. XXX. Eben diese Wahrheit, daß in diesem Gebote **die Wasser-Taufe verordnet** worden, legt sich aus folgendem Erweis klärlich zu Tage. Christus gebeut hier seinen Jüngern diejenige Taufe, deren Werckzeuge sie seyn konnten, und die doch nicht im Lehren bestand; **denn das Lehren, zu halten alles, was Christus befohlen hatte**, wird ja von der Taufe unterschieden, **die im Nahmen GOttes des Vaters, des Sohnes, und des heil. Geistes, geschehen soll.** Nun konnten die Apostel keine Werckzeuge der geistlichen Taufe seyn, die die Hertzen zerschmeltzt, erweichet, und in lauter lenckbare Triebe gleichsam fliessend macht, es sey denn durch Lehren, daß ihr Wort aufgenommen werden möchte nicht als Menschen, sondern wie es denn warhaftig ist, als GOttes Wort,

und

und hernach auch würcken in denen, die da glauben. 1 Thess. 2, 13. Also wird hier der geistlichen Taufe, die durch eindringendes Lehren geschiehet, nicht von Christo gedacht. Was würde wohl dieses vor ein Geboth seyn, wenn sich Christus erstlich hätte vernehmen lassen: μαθητευσατε, machet mir Jünger: Darnach taufet sie, das ist, lehret also geistreich, daß ihr die Hertzen der Zuhörer durchdringet, erweichet, zerschmeltzet, und das thut im Namen des dreyeinigen GOttes. Nach der Hand aber lehret sie auch halten alles, was ich euch befohlen habe. Was hätte der Erlöser vor Ursache, das kräftige Lehren im Nahmen der Heil. Dreyfaltigkeit, von dem Lehren schlechtweg verstanden, zu unterscheiden, wenn diese Erklärung Statt finden sollte. Wenn die Meynung Christi so ist, wie die Gegner wollen, hätte er nicht zuerst des Lehrens schlechtweg genommen, gedencken; hernach aber erst höher steigen, und des mächtigen eindringenden Lehrens, welches die geistliche Taufe ist, Meldung thun sollen? Wollen sie vorschützen, daß, **in dem Nahmen GOttes taufen**, und so denn **lehren alles zu halten** u. s. w. gleichgültige Redens-Arten wären, so kommen sie doch damit nicht aus. Das erstere, nehmlich **das Taufen**, hat den besondern Zusatz, **daß es im Nahmen des dreyeinigen GOttes geschehen soll; das Lehren aber stehet ohne diese Formul da.** Zeiget dieses nicht einen grossen Unterscheid beyder Ausdrücke an? Ich glaube wohl. Warum sollen die Worte Christi sich in die Form unserer vorgefaßten Meynung giessen lassen? Warum zwingen wir eine Deutung in den Text hinein, und nehmen sie nicht heraus? Warum unterscheiden wir nicht, was lehren und taufen sey?

§. XXXI. Es ist noch ein anderer sehr beträchtlicher Grund übrig, wodurch man erweisen kann, daß Christus hier die Wasser-Taufe geboten habe, und welchen wir deswegen nicht übergehen dürfen. Man wird uns ja nicht verdencken, noch widersprechen können, wenn wir voraus setzen, daß Christus seine eignen Worte wohl verstanden. **Ein ieder ist der beste Ausleger seiner Reden.** Zu was Ende melde ich dieses? Ananias war der Mann, der Paulo in seiner Bekehrung an die Hand gieng. Er bekam dazu den ausdrücklichen Befehl von unserm im Himmel Siegprangenden Erlöser.

Vierdter Grund, warum von der Wasser-Taufe die Rede sey?

löser. So stehet Apostelgesch. 9, 10. **Es war ein Jünger zu Damasco mit Namen Ananias, zu dem sprach der HErr im Gesicht: Anania! und er sprach: Hier bin ich HErr!... Gehe hin, dieser, Paulus, ist mir ein auserwehltes Rüstzeug** v. 15. Was that nun dieser Ananias? Er gieng auf Befehl JEsu zu Paulo, und redete mit ihm, **legte die Hände auf ihn**, mit der Verheissung, **er sollte wieder sehend werden** v. 17. welches auch sogleich zutraf. v. 18. **Hierauf stund Paulus auf, und liess sich taufen** v. 19. Es ist kein Zweifel, daß solches von dem Anania nach dem an ihn ergangenen Befehl Christi geschehen sey. Was war aber dieses vor eine Taufe? Will man etwa hier wieder die Wasser-Taufe verbannen, und die geistliche Taufe in diese Geschichte hineindringen? Solches geht nicht wohl an. Paulus war ja schon vorhin durch die allervortreflichste Würckung auf dem Wege, durch sein Gebet v. 11. durch die hohe Erscheinung, genung gerührt, erweichet, angegriffen, kirre, und mürbe gemacht. Sein Hertz mag durch alles, was hier vorgieng, gleichsam in Reue und Leid, in Verlangen und Begierde nach Christo, zerflossen seyn, welches ja, nach dem eignen Begriff unserer Gegner, eben die geistliche Taufe ist. Wenn es nun ietzo erst, da diese hohe Taufe schon in das Hertz Pauli eingesenckt war, gleichwohl noch heißt, **er stund auf, und liess sich taufen**; so kann gewiß dadurch nichts anders, **als die Wasser-Taufe**, angezeiget seyn. Und so hat denn Christus selbst durch Ananiam, auch noch nach dem Pfingst-Feste die Wasser-Taufe geboten. Folglich werden die Worte, **taufet sie in dem Namen GOttes** ꝛc. durch die eigne Erklärung des HErrn genungsam erleutert, und zu erkennen gegeben, daß uns dadurch nichts anders als die Wasser-Taufe eingeschärft und anbefohlen sey.

Ein Einwurf wird aufgelöst.

Hiermit fällt denn auch der gemeine Einwurf hinweg, daß wir ja selbst nichts sonderliches von der Wasser-Taufe hielten, welches wir damit zu erkennen gäben; weil wir keinem Erwachsenen die Wasser-Taufe wiederfahren liessen, es sey denn, daß wir ihn schon vorhin vor bußfertig, und mit dem Geist begabt hielten; wie denn auch Paulus erst

mit

mit der Waſſer-Taufe beſprengt und benetzet, auch jene in der Apoſtelgeſch. Cap. 10, 47. erſt damit bezeichnet worden, da ſie doch ſchon den H. Geiſt empfangen hatten. Dieſer Einwurf, ſage ich, verſchwindet, und iſt ein pures Gewirre. Die Taufe kann freylich bey den Erwachſenen weiter nichts, als ein Siegel der innwohnenden Gnade ſeyn, **wie bey dem Abraham die Beſchneidung war, welche er, als ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, empfieng, den er ſchon in der Vorhaut hatte.** Röm. 4, 11. Folgt aber daraus, daß die Taufe, ſo mit Waſſer geſchiehet, überflüßig ſey, weil ſie nur allein denen, welche bereis glauben, ertheilt werden ſoll? Nein, mit nichten; denn ſonſt würde auch GOtt dem Abraham die Beſchneidung nur ſo zu reden vor die lange Weile auferlegt haben. Die Taufe kann vielmehr als ein Siegel das empfangene noch mehr bekräftigen, das Gute ſtärcken, und die Zuverſicht vergröſſern. **Was eine ſolche Würckung thut, das iſt ja nicht unnöthig.** Bey den kleinen Kindern hingegen muß die Taufe einen geiſtlichen Eindruck in ihre Seele legen, durch welchen ſie, wenn ſie etwa in der Kindheit ſterben, zur Seeligkeit tüchtig gemacht werden müſſen; oder, wenn ſie zu reifern Jahren kommen, als durch einen ſchon vor dem Bewuſtſeyn aufgeſparten geiſtlichen Saamen, vieles Gute einzupflantzen im Stande ſeyn können. Beydes erhellet aus derjenigen Gnade GOttes gegen uns, die uns, ehe wir auf ſie warten können, oder ehe ſie uns bewuſt ſeyn mag, mit unausſprechlicher Neigung zuvor kommen will, ſo viel als möglich iſt, und es ſich in der gantzen Regiments-Verfaſſung GOttes nur immer ſchickt. Nun iſt ja möglich, daß GOtt noch in der Seele eines Kindes würcke. Das Beyſpiel Johannis Joh. 1, 15. lehret es, **der noch in Mutterleibe mit dem H. Geiſte erfüllet worden iſt.** Es iſt auch nichts ungeſchicktes, daß GOtt ſolches bey iedem Chriſten Kinde thue; **denn ſolcher iſt das Reich GOttes** Marc. 10, 14. in das Reich GOttes aber kann niemand kommen, ohne den heil. Geiſt. Joh. 3, 5. Wenn nun dieſes ſeine Richtigkeit hat, warum ſollte er ſich darzu nicht der Waſſer-Taufe bedienen, da er ſo viel Urſachen hat, die innere

Gnade nicht ohne äuſſerliche Mittel anzuwenden, wie wir allbereits oben §. XI. XII. mit mehrerem erwieſen haben?

Ein anderer Zweifel wieder unſere Erklärung wird gehoben.

§. XXXII. Es genüget aber den Gegnern an dieſen Verwirrungen nicht, die ſie unſerer Auslegung, daß in den vorliegenden Worten Matth. 28, 19. **die Waſſer-Taufe verordnet worden**, entgegen ſtellen; ſie fügen noch ein weit mehreres hinzu. **Diejenige Taufe**, ſagen ſie, **welche Chriſtus ſeinen Apoſteln in der hier unter Händen habenden Stelle** Matth. 28, 19. **gebothen, war die einige Taufe**, das iſt, **die Taufe, ſo dem Heylande eigenthümlich, mithin denen mancherley Taufen**, deren Hebr. 9, 10. **gedacht wird, entgegen geſetzt war. Nun ſind dieſe mancherley Taufen bey dem Gottesdienſte des alten Teſtaments mit Waſſer geſchehen, wie an ſich niemand leugnen wird noch kann. Derohalben muß die einige und eigenthümliche Taufe Chriſti, die hier geboten wird, ohne Waſſer, mit dem H. Geiſt allein vollbracht, und ausgerichtet werden.** Daß die Taufe Chriſti einig ſey, erſcheinet freylich aus Epheſ. 4, 5. Wie ſchön ſtimmet abermahls dieſer Fehlſchluß mit der Wahrheit überein? In eben der angeführten Stelle lieſet man, **es ſey ein Glaube.** Wäre es nun der Vernunft gemäß, wenn ich nach der Vorſchrift dieſes Mißbeweiſes alſo zu Wercke gienge? Derjenige Glaube, welchen Chriſtus ſeinen Jüngern befiehlet, Marc. 16, 16. **iſt ein einiger Glaube**, welcher den mancherley Glauben, worein die jüdiſchen Spaltungen in Phariſäer, Eſſaer, Sadducäer, eingetheilet waren, gerade über ſtehet. Nun war der Glaube dieſer Irrlehrer unter andern dieſer, daß ſie vorſchrieben, einen einigen GOtt anzubeten. Bey ſolchen Umſtänden wird uns der einige Glaube an Chriſtum nicht einen GOtt, ſondern viele Götter, als verehrungswürdig darzuſtellen haben. Kann wohl ein Ey dem andern ähnlicher, und auch gleichgültiger ſeyn, als dieſer letzte Mißgriff im Schlieſſen jenem gegneriſchen iſt? Ich zweifle mit Grunde durchgängig. Warum

tragen

tragen ſich denn die Wiederſacher mit ſo kahlen Einwendungen; warum bauen ſie ihre Lehre auf Spreu, warum geben ſie ſich in ihrem Vortrage ſo bloß? Sie mögen es auf ihre Verantwortung thun, wir haben uns wenigſtens daran nicht zu kehren. Wo ſteckt nun der Fehler in dieſer Art der gegneriſchen Folgerung? Wie man in dem letztern offenbahren Mißbeweiſe den einigen Glauben Chriſti denen getheilten Meynungs-Glauben auf der Seite, **wo jener und dieſe allzumahl mit einander überſtimmen**, entgegen ſtellt, welches wieder die vernünftigen Regeln der Entgegenſetzung wiedriger Dinge anſtößet: alſo ſetzen auch die Wiederſacher die Taufe Chriſti derjenigen, ſo bey Johanne und andern gebräuchlich war, entgegen, **wo ſie einig ſind**, daß ſie nehmlich allzumahl mit Waſſer vorgenommen werden mußten. Es iſt demnach kein Wunder, daß der gegneriſche Schluß wieder die Wahrheit ausfällt.

§. XXXIII. **Taufet ſie in dem Nahmen GOttes**, ſagt der HErr, **welcher von oben iſt.** Joh. 3, 31. Dieſes Zeugniß iſt ein Dorn in den Augen der Gegner, und darum ſuchen ſie es wieder auf eine andere Art anzufechten. Es kömmt ihnen unerträglich vor, daß die Waſſer-Taufe dadurch verſtanden werden ſoll. Man mercke, was ſie abermahls dagegen einwenden. Diejenige Taufe, ſagen ſie, iſt hier von Chriſto anbefohlen, wodurch wir alle mit einander, ſo bald wir getauft werden, die Gnade haben, Chriſtum anzuziehen. Nun ziehen nicht alle durch die Waſſer-Taufe Chriſtum an, wie kann man denn alſo hier die Waſſer-Taufe verſtehen? Sind nicht viele tauſend Menſchen auf benannte Weiſe getauft worden, die gleichwohl gottlos und ohne Chriſto geblieben? Allein, dieſes heißt wiederum die Rechnung ohne den Wirth machen. Wie viel unſerer getauft ſind, ſie ſeyn nun gleich unwiedergebohren geblieben, oder dadurch zur innern Frucht gelanget, ſo haben ſie ja alle Chriſtum angezogen, und zwar erſtlich **dem Recht**, ſodenn auch einiger **guten Gnaden-Würckungen** am Hertzen nach. Ich ſage **dem Recht nach.** Denn, gleichwie die Beſchneidung im alten Bunde auch wenigſtens einem gottloſen Juden ſo viel gedienet, daß ihm die Kind-

Ein abermahliger Einwurf wird bey Seite geſchafft.

ſchafft,

ſchaft, die Herrlichkeit, der Bund, und das Geſetz, der Gottesdienſt und die Verheiſſung, zugewandt worden, laut der Urkunde Röm. 9, 4. daß auch einem unbekehrten Hebräer vieler Vortheil und Nutzen vor den Heyden angediehen, da GOtt ja ihm auch vertrauet, was er geredet hatte. Röm. 3, 1. 2. Alſo dienet auch die Taufe im neuen Teſtamente denen Unbekehrten wenigſtens darzu, daß ſie ein weit näheres Recht, ja auch Gelegenheit, Chriſtum anzuziehen erlangen, als die Heyden. Chriſtus iſt ein ihnen gewiedmetes Kleid des Heyls, Eſ. 61, 10. ob ſie es gleich nicht würcklich anziehen. Es ziehen aber hernach auch die, welche zu GOtt noch nicht herum geholt ſind, doch in einigen guten Gnaden-Zügen den HErrn Chriſtum an. Sie werden etwa durch die Taufe gerühret, ſie werden beweget, ſie werden unruhig gemacht, wie man an Simon, dem Zauberer, ſiehet, dem die Tauf-Handlung Petri im Anfange ganz göttlich und erwecklich vorkam, wie er denn, da er Apoſtelgeſch 8, 13. als gläubig geworden beſchrieben wird, einige gute Blicke muß von ſich haben leuchten laſſen; denn er würde ſich ſonſt nicht dem Geiſt der Prüfung, welcher hier und da einigen Chriſten beywohnte, ſo leicht haben entziehen können. Hernachmahls aber hat er ſich den Geitz verführen laſſen v. 19. wodurch er iſt verrathen worden. Es ziehen demnach auch die ohne den gantzen Erfolg der Bekehrung getauften Menſchen Chriſtum an; aber ſie erwarmen nicht in demſelben, ſie legen dieſes Kleid ſogleich wieder ab. Daher iſt es falſch, was man im zweyten Satze des obigen Schluſſes angenommen, daß nicht alle in der Waſſer-Taufe Chriſtum anzuziehen pflegen. Von dem Nachdruck der Waſſer-Taufe bey den Kindern will ich jetzo nicht reden.

Und was ſoll ich ſagen? der Zuſammenhang der Worte Pauli Gal. 3, 27. lehret es, daß die Chriſten, ſo von den Hebräern übergetreten waren, in ihrem vorigen Stande mit den Minderjährigen verglichen werden. Das Geſetz, heißt es v. 24. ſey der Zuchtmeiſter geweſen, und Gal. 4, 3. daß die jüdiſche Kirche denen gleich geweſen,

ſen, welche ſich noch unter den Vormündern befinden. Wenn nun Paulus ſagt, die Neubekehrten haben durch die Taufe Chriſtum angezogen, was thut er anders, als daß er hier auf die Weiſe der Römer zielt, die denen, welche aus der Vormundſchaft traten, das erſte mahl ein beſonderes Kleid anlegten. (*) So wurde die Taufe ein Mittel, das männliche Kleid, Chriſtum ſelbſt, welches dem Geſetz, dem Zuchtmeiſter oder Vormund entgegen ſtehet, anzuziehen, das iſt, alle diejenigen Rechte zu erlangen, welche ſonſt den Chriſten Neues Teſtaments zuzukommen pflegen. Nun iſt bekannt, daß auch zum Theil die Gottloſen an dieſen Rechten ein Eigenthum in der Kirche haben. Sie ſind dem koſtbaren Kirchen-Geſetz jenes Bundes nicht mehr unterworfen; ſie haben eine reichere Erkenntniß, als jene minderjährige; ſie verehren oder wiſſen doch einen erſchienenen Meßiam, welches noch viel leichter iſt, als auf den noch zu erwartenden hoffen, und was dergleichen mehr iſt.

§. XXXIV. Auf dieſe Art wird auch der gemeine Vorwand entblößt, wenn man jenſeits lehret: Die Taufe, welche Chriſtus hier den Apoſteln hinterlaſſen, ſey nicht die Taufe Johannis. Nun habe Johannes nur mit Waſſer getauft: Alſo ſey auch hier von Chriſto keine Waſſer-Taufe vor der Himmelfarth eingeſetzt worden. Die Taufe Chriſti iſt freylich der Waſſer-Taufe Johannis unähnlich, aber in keinen andern Stücken, als in ſolchen, die nicht weſentlich ſind, und die nicht zur Beſchaffenheit der Taufe, ſo fern ſie iſt, was ſie iſt, gehören. Z. E. Johannes taufte, und ſagte dem Volcke, daß es glauben ſolte an den, der nach ihm kommen würde. Apoſtelgeſch. 19, 4. Dahingegen Chriſtus ſelbſt der Sohn GOttes im Hauſe geweſen, und auf keinen andern zu ſehen hatte, weswegen er auch in ſeinem eigenen Nahmen zu taufen befohlen

Noch einige Einwürfe werden abgefertiget.

(*) So ſagt Cicero in Lælio Cap. I. ego autem a patre ita eram deductus ad Scævolam, ſumta virili toga &c. Vid. Sveton. in Auguſto Cap. 8. Num. I. Ovidius in Faſtis. L. III. v. 770 &c.

hat, welches Johannes nicht gethan. **In den wesentlichen Stücken** aber sind beyde Arten zu taufen **nur eins.** Zur Taufe gehöret **Wasser und Geist.** Diese zwey Haupt-Stücke, nebst der Einsetzung GOttes, sind es, die unentbehrlich zur Taufe gehören, und zwar allein. Es hatte aber auch die Taufe Johannis den Geist mitgetheilt, **obgleich nicht in Wundergaben,** wovon Apostelgesch. 19, 2. die Rede ist, **doch in Heiligungs-Gaben.** Denn sie war **eine Taufe zur Busse** Matth. 3, 11. und zwar **ein Rath GOttes zu der Menschen Seeligkeit.** Luc. 7, 30. Es wird aber keine Busse, die zur Seeligkeit leitet, gewürcket ohne den Heil. Geist, und man kann daher nicht mit Grunde sagen, daß die Taufe Christi jener darinne unähnlich gewesen wäre; daß diese ohne Wasser geschehe, oder bloß in einer geistreichen Rührung des Hertzens bestehe.

Einwurf eines andern Gegners.

§. XXXV. Ein anderer Gegner hat wieder die Wahrheit, da hier Christus spricht, **taufet sie im Nahmen GOttes** ꝛc. folgende Einwendung gemacht: Was vor eine Taufe die Apostel hernachmahls jederzeit gebraucht; dieselbe muß allein von Christo befohlen, und hauptsächlich darauf gezielet worden seyn. Nun lieset man nirgends, daß die Apostel im Nahmen GOttes des Vaters, des Sohnes, und des Heil. Geistes, getauft, sondern nur im Nahmen Christi, wie die Geschichte genugsam ausweisen. Es wird demnach hier eine solche Taufe angegeben, die Christus niemahls hauptsächlich gemeynet. Allein, man fehlt hier sehr weit. Wir mögen wohl sagen: **Ihr irret, und wisset die Schrift nicht.** Matth. 22, 19. Die Apostel tauften entweder hernachmahls Juden, oder Heyden. Tauften sie Juden, so sage man mir, was waren es vor Leute? Menschen, die schon durch die Beschneidung in den Bund GOttes mit Abraham eingetreten, und also an den GOtt der Väter gläubig worden waren. Da war es denn bey der Erzehlung ihrer Taufe nicht nöthig, weitere Meldung von den Personen, worauf sie getauft worden, zu thun, als nur Christum zu erwehnen. Denn, **wer Christi ist, der hat auch seinen Geist,** Röm. 8, 9. wie wir denn auch in der Apostelges. 2, 38 lesen, daß denen Juden angerathen worden, **sich in dem Namen**

Nahmen Chriſti taufen zu laſſen. Tauften aber die Apoſtel Heyden, ſo war es auch nicht nöthig, weitere Anregung zu thun, als daß die Taufe in Chriſti Nahmen geſchehen ſey. **Denn es iſt unmöglich, jemanden in dem Nahmen Chriſti zu taufen, daß ſolches nicht auch zugleich in dem Nahmen der hochheiligen Dreyfaltigkeit geſchehe.** Die Perſon Chriſti ſetzet ja klärlich die Perſon des Vaters voraus. Er ſagt ſelbſt: **Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater,** Joh. 14, 9. Und wie ſollte es einen Sohn GOttes geben, vor den ſich Chriſtus erkläret, der uns zu taufen befohlen, ohne, daß man zugleich an den Vater dencken müßte, **der jenen von Ewigkeit her gezeuget.** Pſ. 2, 7. **und welcher hernach Fleiſch geworden iſt.** Joh. 1, 14. Eine gleiche Bewandniß hat es mit der dritten Perſon in der Gottheit. Der Heil. Geiſt wird überall von Chriſto mitgebracht. **Wo Chriſtus iſt, da iſt auch ſein Geiſt; denn dieſer muß jenen verklähren.** Joh. 16, 14. Eine Taufe auf Chriſti Nahmen, ohne den Nahmen des Heil. Geiſtes, wäre nicht die ächte, ſondern eine falſche Taufe. Hat man nun einem Täufling erklären müſſen, **wer Chriſtus ſey,** ſo wurde man ja nothwendig auf die Erkenntniß der gantzen hochheiligen Dreyfaltigkeit hingeleitet, die man einem ſolchen beybringen müſſen. Es iſt alſo kein Zweifel, daß die Apoſtel das Gebot des HErrn, **taufet ſie im Nahmen GOttes,** auf das gehorſamſte beobachtet, und dieſes Werck im Nahmen der hochheiligen Dreyfaltigkeit unternommen haben, obgleich in der Apoſtel Geſchichte hier und da nur der Taufe im Nahmen Chriſti Meldung geſchehen iſt. Dieſes wird noch mit mehrerem aus dem folgenden erhellen, wenn wir den Nachdruck der Formul (im Nahmen GOttes) etwas näher betrachten werden.

§. XXXVI. Wir haben einmahl genugſam und weitläuftig feſt geſtellt, daß dieſes Geboth Chriſti von der Waſſer-Taufe handle. Da nun dieſes ſeine Richtigkeit hat; ſo ſoll nunmehro die ſchöne Formul, (im Nahmen GOttes,) der Gegenſtand unſerer Betrachtung ſeyn. Hier muß die Schrift durch Schrift erkläret werden. Im Nahmen eines andern etwas thun, heiſt, **ſolches auf deſſen Befehl ver-** Was da ſey im Nahmen GOttes taufen u. ſ. w.

richten. Man spricht nicht nur im gemeinen Leben also; dieses oder jenes soll im Nahmen der Obrigkeit beobachtet werden; sondern die Schrift selbst giebt uns die Deutung des gegenwärtigen Ausdrucks an die Hand. Christus läßt sich Matth. 10, 41. vernehmen: Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Nahmen, der wird eines Propheten Lohn empfangen. Was heißt diß anders, als dem Willen eines Propheten, oder seinem Verlangen, seinem Befehl zu folge, einem andern Gutes thun? Allein, dis ist noch nicht der gantze Umfang dessen, was in dieser Formul angezeiget wird. In dem Nahmen der göttlichen Personen etwas thun, zeiget an, solches auf ihr Verdienst, und in ihrer Kraft, bewerckstelligen. Woher weiß ich das? Ich antworte: Wenn dort Petrus den Lahmen gesund gemacht, und gesagt: Im Nahmen JEsu von Nazareth stehe auf, und wandele, Apostelgesch. 3, 6. so wird die Erklärung von diesem Wunder gleich unten v. 12. gegeben, und folglich die Redens-Art ausgelegt: Was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen wandlend gemacht, durch unsere Kraft oder Verdienst? Im Nahmen Christi also etwas thun, das geschiehet in seiner Kraft, und in seinem Verdienst. GOtt der Vater hat uns befohlen zu taufen. Sein Sohn hat die Gnade, so uns darinne angedeyhet, verdienet. Der H. Geist druckt sie mit seiner Kraft in das Hertz hinein. Das heißt in dem Nahmen Christi, oder der gantzen Heil. Dreyfaltigkeit, getauft werden. Wir wären zu einer solchen gesegneten Handlung nicht bevollmächtigt, wenn GOtt der Vater nicht wäre. Wir würden der darinne vorliegenden Gnade gantz unwürdig seyn, wenn Christus nicht gelitten hätte, und gestorben wäre. Wir dürften auch viel zu schwach und unvermögend seyn, das blutige Verdienst dessen, der für uns gelitten und gestorben, an das Hertz zu legen, einzunehmen, und zu behalten, wenn uns nicht die Kraft des Heil. Geistes unterstützete. Das ist der theure Nahme der heil. Dreyfaltigkeit. 1) Befehl, 2) Verdienst, und 3) Kraft. Es haben nicht etwa Menschen verordnet, daß

wir

wir getauft werden ſollen. Nicht unſere Gültigkeit, oder Frömmigkeit, hat es verdienet, daß wir des darinne angetragenen Seegens theilhaftig werden. Nicht unſere eigene Ueberlegung, oder guter Wille, hat ſolchen Tauf-Seegen in das Hertz gebracht. Nein, **der Nahme der Hochheiligen Dreyfaltigkeit** iſt es, welcher uns zu dieſem allen verholfen. Dis iſt der Nahme, woran man dieſe drey Perſonen kennet, nehmlich GOtt den Vater an ſeinem allmächtigen Winck; GOtt den Sohn an der Verſöhnung des menſchlichen Geſchlechts, und dem daher erworbenen Verdienſt; GOtt den heil. Geiſt, an der Kraft, jene beyde in unſer Hertz zu bringen. Darauf ſind wir getauft. Mit dieſem haben wir den Anfang unſers Lebens geweyhet, und mit dieſem wollen wir auch den Ausgang unſerer Tage ſeegnen.

§. XXXVII. Nun wollen wir auch das Zeugniß eines Mund-Boten des groſſen Mittlers zwiſchen GOtt und den Menſchen von der Taufe vernehmen. **Das Waſſer macht auch uns ſeelig in der Taufe, die durch jenes bedeutet iſt, nicht das Abthun des Unflaths am Fleiſch, ſondern der Bund eines guten Gewiſſens mit GOtt.** Dieſes iſt aus dem Munde Petri gefloſſen, 1 Petr. 3, 21. ω γαρ ημας αντιτυπον νυν σωζει. Der erſte Satz in dem gegenwärtigen Spruch iſt dieſer: **Das Tauf-Waſſer iſt ein Gegenbild der Sündfluth.** Dasjenige, was bey der Sündfluth war, ſtellte gleichſam ein Gemählde deſſen vor, ſo man bey der Tauf-Handlung finden kann. Bey der Sündfluth war 1) Waſſer; dergleichen trifft man in der Taufe an. Das Waſſer reinigte 2) die unglücklichen Menſchen an und vor ſich ſelbſt, nicht, weil ſie darinne erſoffen. Auch das Tauf-Waſſer, wenn es allein iſt, kann weiter nichts, als den Unflath am Fleiſch abthun. Da 3) das Waſſer jener Fluth die Arche empor trug; ſo konnten darinne acht Seelen hinſchwimmen, und erhalten werden. Ein gleiches beſitzt das Tauf-Waſſer, **auf welchem**, ſo zu reden **der Geiſt GOttes ſchwebet**, 1 B. Moſe 1, 2. Hat nun 4) das Waſſer in der Sündfluth, **nicht darum, weil es Waſſer iſt, ſondern weil es die Arche empor gehalten**, den acht Seelen das Leben gefri-

Ein anderes Zeugnis 1 Petr. 3, 21.

stet, so macht auch das Wasser in der Taufe seelig, **nicht, weil es Wasser, sondern weil es mit dem Geiste verbunden ist.** Hier wird nun die Kraft der Wasser-Taufe auf das faßlichste vorgestellt. Eine solche Handlung, welche mit dem Gebrauch des Wassers, so mit dem heil. Geist verbunden, seelig machen kann, die ist ja wohl nicht Kraft- oder Seegens-los. Nun bezeuget das erste Petrus von der Tauf-Handlung, wer wollte denn mit Grunde an dem letzten zweifeln? So klar nun dieses ist, so wird uns doch von den Gegnern widersprochen. Man suchet die vorigen Räncke hervor, **daß die Wasser-Taufe nicht viel tauge.** Damit nun nicht einige von ungefähr diesem oder jenem in den Sinn kommen, oder von andern gehöret, angenommen, und mit übereiltem Beyfall begleitet werden mögen; so wird es rathsam seyn, sie kürtzlich abzufertigen.

Etliche Zweifel werden kurtz erörtert.

§. XXXVIII. Der scheinbareste Einwurf ist dieser: **Die Wasser-Taufe wird ohnstreitig als ein Mittel der Seeligkeit angesehen; denn, nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch macht seelig, sondern der Bund** u. s. w. Ich antworte: Die Taufe bestehet nicht nur in dem äusserlichen Gebrauch des Wassers, sondern auch zugleich in der Würckung des Geistes, die mit jenem, wie wir bereits erwiesen haben, verknüpft ist. Man wendet ferner ein: Alles, was äusserlich geschiehet, das ist Buchstabe, auch fleischlich, mithin von dem neuen Testament weg zu verbannen. Nun geschiehet die Wasser-Taufe äusserlich, was soll sie denn nutzen? Ja, daß auch die äusserliche Taufe nichts tauge, wird Hebr. 9, 10. gelehret. Allein, man setzet ungleiche Dinge in einen gleichen Rang. In dem angeführten Spruche ist von den Levitischen Reinigungen, keinesweges aber von der Taufe, die Rede. Daß aber jene nicht zum neuen Bunde gehören, ist ausgemacht; es schadet hingegen dem Gebrauch der Wasser-Taufe nichts. Es gab **verschiedene** Arten der kirchlichen Wasser-Reinigungen; die Wasser-Taufe aber ist **nur eine.** Ephes. 4, 4. Daß aber unter jenen Reinigungen des alten Testaments die heil. Taufe des neuen Bundes nicht gemeynet sey, solches siehet

man klärlich aus unserm Zeugnisse. Was ein Gegenbild jener Wasser des alten Bundes ist, das kann mit dem Gebrauch jener nicht abgeschafft werden. Das erste erwehnet Paulus von der Taufe, wer siehet demnach nicht auch das zweyte ein? Ueber dieses, so wird hier **der Wasser-Taufe das Seeligmachen** zugeschrieben, welches bey den Levitischen Reinigungen kein Mensch finden wird. **Ja, sagt man, was die Apostel zu ihrer Haupt-Verrichtung vor allzugeringe halten, das muß ja kraftlos und unnütze seyn. Sie deuten selbst darauf** Apostelgesch. 6, 2. **es taugt nicht, daß wir das Wort GOttes unterlassen, und zu Tische dienen.** Paulus bezeuget, **daß er zur Handlung der Wasser-Taufe nicht berufen sey,** 1 Corinth. 1, 17. **Demnach muß dieselbe in ihren Augen nicht von so grosser Gültigkeit, als in den unsrigen, gewesen seyn.** Es ist unstatthaft, wenn man voraus setzet, daß sich Paulus darum zur Tauf-Handlung zu gut gehalten; weil er sie vor ein ungültiges Werck erkannt. Nein, er giebt die Ursache v. 14. selbst an, **warum er wenig getauft, nehmlich, damit nicht iemand wehne, er hätte in seinem Nahmen getauft. Was einer durch andre thut, ist eben so viel, als hätte er es vor sich gethan.** Hat Paulus andere vor sich taufen lassen; so ist er nicht anzusehen, als wäre ihm solches nicht zugekommen. **Freylich war Paulus nicht gesandt zu taufen,** nehmlich, **als zu einem vornehmen Stück seines Amtes.** Denn ein ieder, der berufen ist, kann taufen; es ist aber etwas mehreres, auf eine geschickte Art lehren. **Doch war er auch verbunden, bisweilen zu taufen,** wo er es nehmlich, ohne einer höheren Pflicht zu schaden, füglich verrichten konnte. Denn der Befehl ist gantz klar an alle gerichtet: **Taufet sie in dem Nahmen GOttes** ꝛc.

§. XXXIX. Diejenige Taufe, fährt man weiter fort, ist nicht die ächte, die durch eine zweyte muß ergäntzet, und also zur Seeligkeit hinreichend gemacht werden. Nun ist die Wasser-Taufe von der Art, obgleich dieselbe jenen Ephesiern Apostelgesch. 19, 1. u. s. w. ange-

Noch andere Einwürfe werden aus dem Wege geräumt.

angedieben; gleichwohl wurden sie erst hernach mit dem heil. Geist begabt, v. 6. und vorher getauft v. 5. wie kann denn also die Wasser-Taufe noch heute zu Tage gültig seyn? Die Schrift-Forscher haben sich allezeit über das, was Apostelgesch. 19. befindlich ist, entzweyet. Erwehnte Ephesier sind entweder wieder getauft worden, oder nicht. Ist es nicht geschehen, wie es einige daher scheinbar machen wollen, weil der 5te Vers, **da sie das höreten, ließen sie sich taufen in dem Nahmen des HErrn JEsu**, von Paulo ausgesprochen seyn soll, indem er erzehlet, was Johannes ehemahls gethan: Sind sie, sage ich, nicht von Paulo getauft worden; so fällt die grösseste Stärcke des gegnerischen Erweises so hinweg, und es ist ihnen folglich v. 6. von Paulo zur vorigen Taufe Johannis nichts weiter mitgetheilet worden, **als die Wunderkraft des H. Geistes**, welches keinen zureichenden Grund abgiebt, die Wasser-Taufe vor ungültig zu erklären. Denn, sie müssen **den heiligen Geist zur Gabe der Heiligung** schon vermittelst der Taufe Johannis empfangen haben; weil sie sonst weder Jünger Mosis, noch Johannis des Täufers, hätten seyn können. Jedoch dieser Erklärung stehet folgendes im Wege. Johannes hat erst am Ende seines Amts angefangen, als ein Täufer und Ermahner zur Buße, auf Christum zu weisen. Man findet davon Apostelgesch. 13, 25. das gründlichste Zeugniß. **Als Johannes seinen Lauf vollendet hatte, sprach er: Ich bin nicht, dafür ihr mich haltet; aber siehe, er kömmt nach mir, deß ich nicht werth bin daß ich seine Schuriehmen auflöse.** Demnach kann ja Johannes nicht vorher **in dem Namen Christi getauft haben**, als den er dem Volck ja noch nicht kund gemacht hatte. Ist nun das zweyte wahr, daß die Ephesier in oben erwehntem 5ten Vers von Paulo zum zweyten mahle getauft worden; so thut doch dieses wenig zur Sache vor unsere Gegner. Die Lehre und der Gebrauch der Taufe Johannis hat sich in die Länge und Weite ausgebreitet. Man begreift es daher; weil sie bis gen Ephesum, in klein Asien, durchgedrungen. Allein, es geschiehet leicht, daß, wo keine geschickten Arbeiter am Worte sind, die göttlichen

chen Wahrheiten und Handlungen, eben nicht ſo lauter fortgepflantzet werden. Dieſes trug ſich auch in dieſem Fall zu. **Dieſe Epheſier waren zwar mit der Taufe Johannis zur Buße eingeweyhet**; ſie wuſten aber nicht, **daß ſie eben dadurch zu dem Glauben** an den ietzo bald vorzuſtellenden groſſen Mittler, JEſum, **verpflichtet worden.** Auf dieſen hat Johannes in den letzten Tagen ſeines Laufs gar mit Fingern gewieſen, **ſiehe, das iſt GOttes Lamm**, Joh. 1, 29. gleichwie er vorher in ſeiner zur Buße erweckenden Taufe von ihm, **als einen bald kommenden**, geredet: **Ich taufe mit Waſſer, der aber nach mir kömmt, iſt ſtärcker denn ich.** Matth. 3, 11. Da nun die in die entfernteſten Länder hinaus fortgetriebene Taufe Johannis die Verbindlichkeit gegen das künftige Lamm GOttes weniger, als die Buße gefordert haben mag; **ſo hat Paulus dieſe wieder getauft**, und dis iſt eben nichts befremdliches. **Das gantze Jeruſalem gieng zu Johanne, und ließ ſich taufen.** Matth. 3, 5. 6. Aus dieſen haben gar viele Petrum in der erſten Pfingſt-Predigt gehöret, Apoſtelgeſch. 2, 38. **die er hernach wieder getauft**, da ſie kurtz zuvor von Johanne gleichfalls mit dieſer Handlung angeſehen worden. Warum das? **Nicht, als wäre die Taufe Chriſti von der Taufe Johannis, den weſentlichen Zugehörungen nach, unterſchieden.** Nein, denn ſonſt hätte auch Apollo von Paulo zum zweyten mahle getauft werden müſſen, welches doch nicht geſchehen. **Dieſer wuſte nur von der Taufe Johannis, er war aber zugleich von dem Wege des HErrn wohl unterwieſen.** Apoſtelgeſ. 18, 25. 26. Man lieſet nicht, daß er wiederum wäre eingeweyhet worden, und ſo geſchahe ſolches auch mit den Apoſteln, die Johannes getauft, keinesweges: Wie denn die Taufe Johannis Matth. 3, 1. und die Verordnung Chriſti der Taufe halber, wie ſie Matth. 28, 19. befindlich iſt, nur **eine Taufe ausmacht**, Epheſ. 4, 5. **wenn man nehmlich dort auf den entweder künftigen, oder ietzo erſchienenen Heyland, getauft, und recht unterwieſen worden.** Geſchahe

schahe solches nicht; so muste die Wiederhohlung bey den Jüngern Christi vorgenommen werden. Ein ieder Unterricht des Glaubens setzet den Grund der Taufe voraus. Was ist die Taufe? **Ist sie nicht eine theuer zugesagte Pflicht, ein gutes Gewissen zu bewahren gegen den HErrn, der Gnade und Kraft schenckt, wodurch das gute Gewissen hergestellet wird?** Wie kann sich aber der Unterricht auf diesen HErrn beziehen, wenn man bey dem ersten Antritt der Taufe sich ihm noch nicht ausdrücklich anheischig gemacht hat? Wenn es nun also bey einigen Jüngern Johannis nicht so erweislich war, **daß sie sich zu etwas mehrerem, als eben zur Busse gegen GOTT, und eben nicht besonders zur Treue gegen seinen Sohn**, den Meßiam, **in selbiger Taufe verbindlich gemacht**, was ist es Wunder, daß die Apostel viele davon zum **zweyten mahle** getauft haben? Folget aber daraus, daß selbige **Taufe unkräftig** gewesen sey? daß sie von der Taufe Christi **wesentlich unterschieden** gewesen sey? daß sie **durch diese letzte** habe müssen **ergäntzet werden**? daß unsere **Taufe** kein Wasser mehr **vonnöthen habe**? Nein, mit nichten, alle diese Folgerungen sind ungereimt. Wer die Augen auf das vorhergehende richtet, wird es leicht mercken, und also ist denn auch der hier gemachte Einwurf nichtig, und unerweislich.

Noch einigen Gegnern wird hier geantwortet.

XL. **Was** soll aber, wendet man ferner ein, die **Wasser-Taufe** taugen? Denen Wiedergebohrnen bringt sie den Bund eines guten Gewissens in seiner Kraft nicht, sondern sie kann ihn schon vorher finden; den Unbekehrten aber reiniget sie die Gewissen nicht. Denn, ist nur die innere Beschneidung allein die wahre, Röm. 2. 29. so läßt sich natürlich abnehmen, daß nur allein die Taufe des Hertzens die rechte sey. Diesem allen habe ich schon oben vorgebeuget, und erwiesen, was die Wasser-Taufe auch den Unwiedergebohrnen nutze. §. XXXIII. Ein anderes ist **würcksam seyn**, ein anderes aber **würcken. Die Würcksamkeit**, wo sie angewendet wird, **setzet an, dringet, treibet**, und wenn kein grösserer Wiederstand entgegen stehet, so **kömmt sie zum Durchbruch. Die Würckung** hingegen

ist

iſt der erreichte Ausgang, wohin die Würckſamkeit abzielet. Mit der Taufe verhält es ſich eben alſo an den Hertzen der erwachſenen Unwiedergebohrnen. Sie iſt ſicherlich allemahl würckſam, wo ſie nur recht gebraucht wird, ob ſie gleich nicht iederzeit würcket. Man muß nicht meynen, daß ein Täufling, wenn er gleich nicht gäntzlich von GOtt ergriffen iſt, keine Rührungen ſeiner Seele bey der Taufe fühle. GOtt klopffet an, GOtt thut das ſeine. Daher kann man auch nicht ſagen, daß die Waſſer-Taufe bey den Unbekehrten nichts tauge. Den Wiedergebohrnen iſt ſie ein Siegel der Gerechtigkeit, welches ein ſattſamer Beweis ihrer Nutzbarkeit iſt. Von der Beſchneidung muß man ein gleiches ſagen. So bald die Taufe an ihre Stelle trat, ſo war ſie eine leere Schaale. Man kann aber doch nicht ſagen, daß ſie bey den Wiedergebohrnen, oder unbekehrten Gliedern des alten Teſtaments, gantz ohne Nutzen geweſen wäre. Bey jenen iſt der Nutzen erweislich. Paulus redet davon Röm. 4, 11. Bey den Unwiedergebohrnen war ſie auch nicht ohne gute Frucht, wie ich oben in der XLVIten Betracht. §. XXI. erwieſen habe, wiewohl ſie nur meiſtens den Kindern angedeyhet.

§. XLI. Nun kommen die ſchönen Werte vor, daß der Bund eines guten Gewiſſens mit GOtt in der Taufe ſeelig mache. In der Grundſprache lautet es alſo: συνειδησεως αγαθης επερωτημα εις θεον. Die Sprach-Richter, welche über die genaueſte Bedeutung der Wörter, auch deren ächten Urſprung, ein Urtheil zu fällen pflegen, haben ſich die Köpffe ſehr darüber zerbrochen, was doch das Wort επερωτημα, welches nach unſerer Sprache eine Gegenfrage bedeutet, eigentlich zu erkennen gebe. Ich erinnere mich, daß ich irgendwo neunerley Meynungen hiervon angeführt gefunden, welche alle von dieſem Ausdrucke verſchieden ausgefallen, welches ja gewiß genung, wo nicht zu viel iſt. Ich glaube nicht, daß es nöthig ſey, die Sache ſo gar weit herzuhohlen, und dabey ſo ſehr zu künſteln, da wir nähere Dinge vor uns haben, welche die ſtärckſte Vermuthung geben, daß ſie Petro müſſen im Sinne geſchwe-

Was ein Bund oder επερωτημα ſey?

ſchwebet haben, als er dieſe Worte ausgeſprochen. Er hat entweder auf einen gewiſſen höchſtbedencklichen Spruch geſehen, da eben dieſes Wort vorkommt; oder er ſtellte ſich mit dieſer Rede eine gewiſſe Gewohnheit vor, die damahls in aller Welt bekannt war, womit die Worte, deren er ſich hier bedienet, vollkommen übereinſtimmen; oder er mag auch, wie es in unſern Seelen zu geſchehen pfleget, auf beyde Dinge zugleich gezielet haben, als welche in einiger Verwandſchafft mit einander ſtehen. Ich will beyde kürtzlich berühren, da uns denn ein mehreres Licht über dieſe Worte aufgehen wird.

Das Wort επερωτημα ſcheinet aus Dan. 4, 14. genommen zu ſeyn.

§. XLII. Bey dem Propheten Daniel Cap. 4, 14. (wiewohl die Eintheilung der Capitel dieſes Propheten nicht in allen Büchern einerley iſt,) findet man die höchſtbeträchtlichen Worte, die den gedemüthigten Stoltz des Nebucadnezars betrafen: Solches iſt im Rath der Wächter beſchloſſen, und im Geſpräch der Heiligen berathſchlaget; auf daß die Lebendigen erkennen, daß der Höchſte Gewalt hat über alle Menſchen, und deren Reiche ꝛc. In der Grundſprache klingt es noch bedencklicher שאלתא. Das ſey nehmlich der heiligen Wächter von GOtt erhaltene Anfrage, daß die allerſchärffſte Probe von dem Schöpffer gegen dieſen übermüthigen König möchte geäuſſert werden, die da zu erkennen gebe, wie alles, alles, was auch die Höchſten dieſer Erden beſitzen, lediglich von GOtt abhange, und zwar ſey dieſes im Rath der Wächter ſo verabſcheidet worden. Was vor groſſe Dinge gehen nicht in jener Ewigkeit vor, von denen wir nicht das allergeringſte, als eben nur, wie hier geſchiehet, neben her, bey Gelegenheit, und nur vermittelſt eines zufälligen Strahls, gleichſam von ungefähr im kleinen etwas erblicken. Jedoch von dieſem iſt jetzo nicht Zeit zu reden. Das Wort שאלתא, ſo man hier findet, wird von den griechiſchen Dollmetſchern durch eben den Ausdruck, den wir ietzo erklären, mit επερωτημα überſetzt. Es iſt bekannt, daß die Mundboten des HErrn der Griechiſchen Ueberſetzung gar oft gefolget, und es iſt mithin faſt kein Zweifel, es müſſe Petrus an dieſes Danieliſche Wort, επερωτημα, oder שאלתא gedacht haben, als er ſolches in dem vorliegenden Zeugniß mit einflieſſen laſſen. So müſſen

müſſen denn die Getauften thun, wie jene Himmelsbürger, welche ſich vor die Ehre des Höchſten, die durch den König von Babel geſchändet war, ſo ungemein bemühet, mit verklärten Hertzen bey GOtt angehalten, auf ihn zugeſtürmet, ſich enge vereiniget, ihn zu bitten, und zu erfragen: **Ob er nicht ein Denckmahl ſeiner Herrlichkeit an dieſem Gottloſen offenbahren wolle?** Die Täuflinge müſſen dem zu Folge ihr gantzes Leben, ihre Gedancken, Abſichten, Verlangen, Gebet, Thun und Laſſen, **eine beſtändige Anfrage an GOtt ſeyn laſſen: Ob ihm auch dis alles gefalle; ob er es auch ſeegnen wolle, und ob er wolle ihr GOtt ſeyn?** wie dort ein wichtiger Befehl disfalls an Iſrael geſtellet worden iſt, 5 Buch Moſe 26, 17. 18. **Dem HErrn haſt du geredet, daß er dein GOtt ſey, daß du in allen ſeinen Wegen wandelſt, u. ſ. w. und der HErr hat dir geredet, daß du ſein Volck ſeyſt.** Es wird niemahls an der Antwort GOttes fehlen, GOtt wird einen geſeegneten Beſcheid ertheilen, er wird den Bund des guten Gewiſſens nicht verachten, er wird ihn ſeiner Seits halten, und es gewiß an ſich keinesweges ermangeln laſſen.

§. XLIII. Es ſtehet aber nichts im Wege, zu glauben, daß Petrus auf die rechtlichen Gebräuche ſeiner Zeit ſein Augenmerck möge gerichtet haben, als er das Wort επερωτημα, welches eine Gegenfrage bedeutet, gebraucht. (*) Es war bey den Römern vor

επερωτημα iſt ſo viel, als Stipulatio.

(*) επερωτημα idem ſonat ac reſtipulatio. Vid. Salmaſium de uſuris p. 127. *Stipulationes*, ait, *interponuntur ad pactum firmandum, quam graci interpretes* επερωτησιν *reddiderunt.* Stipulatio eſt *conceptio verborum, quibus is, qui interrogabatur, reſpondebat* L. 5. §. I. ff. de verbor. obligat. Unde nonnunquam ſimpliciter interrogare dicitur. Seneca de Benefic. L. III. c. 16. Qui ſtipulabatur, eum rogare dicebant. Is, a quo quis ſtipulabatur, dicebatur ſpondere, vel promittere, v. g. Plaut. Pſevd. I. Scen. I. v. 112.

Ps. Roga me viginti minas
Ut ne effecturum tibi, quod promiſi ſcias
Roga. *Ca.* Obſecro Hercle. *Ps.* geſtio promittere.

Hæ verborum conceptiones nihil aliud ſunt, quam formulæ interrogationum, quibus alter congrue reſpondebat. Veluti: *Spondes? ſpondeo. Promittis? promitto. Facies? faciam.* Nonnunquam is, qui promiſerat, denuo rogabat, & qui rogaverat, denuo promittebat. Id reſtipulationis nomine venit.

Gerichte üblich, daß, wenn sich einer gegen den andern in einem Vertrage zu etwas anheischig machen wollte, er sich gewisser **Frage-Formuln** bedienen muste, worauf der andere gleichfalls genöthigt war, seine **angewiesenen** Antworten, ohne die Handlung abzubrechen, **auf der Stelle zu ertheilen**, oder der Vertrag wurde vor ungültig gehalten. Die heutigen Rechtsgelehrten wissen davon den allerbesten Unterricht zu geben. Bisweilen geschahe es, daß derjenige, welcher die Frag-Formul gebraucht, und sich etwas versprechen lassen, auch hierauf eine gesetzmäßige Antwort erhielt, hinwiederum die Stelle dessen, so da antwortete, in einer zweyten Handlung vertrat, so, daß er von dem, der allererst durch seine Antwort etwas versprochen, hinwiederum gefragt wurde, und diesem gleichfalls etwas zusagen muste. Das hieß denn eine **Gegenfrage**, oder restipulatio, wovon hier eben Petrus in diesem Briefe redet. Da dieses alles zu Petri Zeiten in der gantzen Welt gebräuchlich gewesen; weil die Römer damahls alles bezwungen, und ihre rechtlichen Sprüche gern iedermann bekannt machten: So ist es ja eben keine gekünstelte Liebe des Alterthums, wenn wir sagen, Petrus habe mit dem Wort, επερωτημα, seine Absicht auf diese Art, Verträge zu errichten, gehabt.

Ob eine solche Stipulatio in der Taufe geschehe?

§. XLIV. Die Gegenfrage in der Taufe wird über das gute Gewissen angestellet. Ein gutes Gewissen ist der seelige Zustand dieses Lebens, darinne man sich zu GOtt alles Guten in jener Ewigkeit, mit hinlänglichem Grunde, versehen darf. Es stehet dem bösen Gewissen entgegen, bey welchem man über dem Gefühl seiner Unart, und herrschenden Lüste, (wie unseren ersten Eltern gleich nach dem Fall wiederfuhr, **da sie vor GOtt flohen, und sich fürchteten**, 1 B. Mose 3, 10.) ängstiglich, von GOTT abgeneigt, und mistrauisch wird. **Ein gutes Gewissen ist ein tägliches Wohlleben**, Sprüchw. Sal. 15, 15. Ich kann hier nicht weitläuftig anführen, was die Folgen eines guten Gewissens sind, damit ich mich nicht zu weit ausbreite, und zwar mehr, als die Erklärung des vorhabenden Zeugnisses leiden mag. Nur dieses füge ich an: Wir haben allzumahl

von

von Natur ein ſehr böſes Gewiſſen. Da iſt nicht, der gerecht ſey, auch nicht einer, Da iſt nicht, der verſtändig ſey, der nach GOtt frage. Sie ſind alleſamt abgefallen, und alle untüchtig worden. Da iſt nicht, der gutes thue, auch nicht einer. Ihr Schlund iſt ein offenes Grab, mit ihren Zungen heucheln ſie. Ottér-Gift iſt unter ihren Lippen, Röm. 3, 11. 12. 13. Was muß man von dergleichen Perſonen halten, die ein ſo ſchlimmes Zeugniß von einem Herrn haben, der nicht lügen oder trügen kann? Werden wir hier nicht als GOttesſchänder, als Verletzer der Majeſtät, als unnütze Leute, vor allen Geſchöpffen der Welt dargeſtellet? Können wir nun ein gutes Gewiſſen haben, wenn wir an GOtt gedencken? Nein. Wir müſſen vielmehr vor ihm, **als einem verzehrenden Feuer**, fliehen. Hebr. 12, 29. Wie iſt es nun anzufangen, wie iſt uns zu helfen? **Sollen wir in unſern Sünden ſterben**, Joh. 8, 24? Soll das böſe Gewiſſen, nebſt dem Zeugniß wieder uns, auch das Hencker-Amt vertreten? Ohnfehlbar wird die Sache dieſen Gang nehmen; wir werden Kinder des äuſſerſten Verderbens, oder es muß zuvor ein Friede zwiſchen uns und GOtt, den wir von Geburt an ſo ſehr verachten, geſtiftet werden. In der Taufe wird **das gute Gewiſſen wieder hergeſtellt, da wird der Friede zwiſchen GOtt, und uns, unterſchrieben, und auf das feyerlichſte vollzogen; da richten wir die zerriſſenen Bündniſſe wieder auf; da gewinnen wir wieder ein Vertrauen zu GOtt**, und ſind wir auch gleich noch als Kinder getauft, ſo beziehet ſich doch alle unſere nachmahlige Wiederkehr zu GOtt, oder die erneuerte Verſöhnung, auf dieſen Grund.

§. XLV. Um nun dieſes umſtändlicher zu erläutern, ſo fügen wir folgendes hinzu. Man muß vornehmlich wiſſen, wer denn zuerſt unter dieſen Partheyen anfange, zu fragen? Warlich nicht der böſe Menſch, der ein nagendes Gewiſſen hat, und von dem ausdrücklich ſtehet, **daß er nichts nach GOtt frage**, Röm. 3, 11. ſondern GOtt, der ſich durch ſeinen Sohn erkläret hat: **Ihr habt mich nicht erwehlet**, oder ihr ſeyd mir nicht mit Nachfragen zuvor gekommen,

Wie die Frage und Gegenfrage, Stipulatio und reſtipulatio, in der Taufe geſchehe? und zwar erſtlich ſtipulatio.

kommen, sondern **ich habe euch erwehlet**, Joh. 15, 16. So fängt denn nun die erste Frage bey GOtt an, und lautet so: **Soll ich dein gnädiger GOtt seyn, soll ich dir ein ruhiges und gutes Gewissen schaffen?** Da muß das Hertz des Täuflings, oder, wenn dieser noch unmündig ist, die, deren Sorgfalt er anvertrauet worden, mit allen Kräften das **Ja** dazu sagen. **Amen, ja, o gnädiger und barmhertziger HErr!** Der HErr schaffet dem Menschen ein gutes Gewissen, als warum sie ihn in der Taufe angehen und fragen, und zwar auf zweyerley Weise. **Erstlich** durch das Blut des Bundes, das ist, durch **GOttes Blut**. Apostelgeschicht 20, 28. denn dieses dienet zur Vergebung der Sünden. Wem aber die Schuld der Sünden nachgelassen ist, der bekömmt ein ruhiges Gewissen. Die Worte Hebr. 9, 14. lauten hiervon vortrefflich: **Wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den Heil. Geist GOtt geopffert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Wercken, zu dienen dem lebendigen GOtt.** Hier entspringet denn in dem Blute des Lammes die Quelle eines guten Gewissens. Dieses ist der Strich, den GOtt **durch die Handschrifft** der Schulden macht, welche die Gerechtigkeit des Richters der Welt gegen uns im Rückstande geführet. Dieses Blut tilget die Forderung des Gesetzes **wegen der vergangenen Ungerechtigkeiten**, die auf Tod und Fluch anträgt. Es ist etwas erschreckliches, wegen der vergangenen **Sünden angeklagt zu werden**; Leben und Seeligkeit aber ist die **Würckung des Trostes**, die aus dem Blute JEsu rinnet. Diesen Grund des guten Gewissens leget **GOTT**. Gleichwie nun GOtt **zweytens** durch das Blut seines Sohnes ein gutes Gewissen **wegen der vergangenen Sünden** in uns erzeuget: Also bringet er auch die Kraft zuwege, **das gute Gewissen** durch seinen Heil. Geist ins künftige zu bewahren. **Ob uns gleich durch das Blut Christi die Sünden vergeben, und das böse Gewissen gestillet wird**; so ist es doch unmöglich, daß wir nicht die alten Wunden aufkratzen, daß wir nicht das Kerbholtz von forne an mit Resten füllen, wo uns nicht GOTT

die

die Kraft ſeines edelſten Geiſtes ſchencket, die Sünde in Zukunft zu meiden. Der Schatz des guten Gewiſſens muß durch den Geiſt des HErrn verſiegelt werden. Was ſagt dort David: **Schaffe in mir GOtt ein reines Hertz, und gieb mir einen neuen gewiſſen Geiſt.** Was ſoll dieſer anders, als ein ruhiges Gewiſſen ſeyn? **Verwirf mich nicht von deinem Angeſicht, und nimm deinen heiligen Geiſt nicht von mir.** Pſ. 51, 12. 13. Wo alſo der heilige Geiſt hinweggenommen wird, da iſt kein in der Gnade GOttes befeſtigtes Hertz, und keine Gewißheit von der Verſöhnung GOttes in würcklicher Frucht an uns, zu ſuchen.

Wie die Reſtipulatio oder Gegenfrage in der Taufe geſchehe?

§. XLVI. Man bilde ſich nicht ein, daß, da uns GOtt in der Taufe fragt, unſer Hertz ihm ohne unſere Gegenfrage antworten müſſe, nein, auch wir müſſen hinwiederum (επερωταν) wieder fragen, und ihn erſuchen, **ob er uns als ſeine Kinder aufnehmen wolle?** Das iſt das zuverſichtliche Hertz, welches durch die Taufe gegen GOtt in die rechte Stellung kömmt. Er nimmt uns aber **auf zweyerley Art** als Kinder auf. **Erſtlich**, wenn wir die in dem Blute des Bundes angetragene Gnade mit Freuden bewilligen, genehm halten, auffaſſen, und uns zueignen. Dadurch wird auch unſerer Seits der Hauptgrund zu einem guten Gewiſſen gelegt, **wir werden vollbereitet, geſtärcket, bekräftiget, gegründet,** 1 Petr. 5, 10. Da fragen wir den groſſen Menſchen-Freund in Chriſto hinwiederum im Glauben: **HErr, HErr! gnädig, barmhertzig, geduldig, und von groſſer Güte.** Joel 2, 13. Biſt du nicht der, welcher geſprochen, **JEſus von Nazareth iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe?** Matth. 3, 17. **Wohlan! unſere Seele hält dir vor dein Wort, ihr ſolt mein Antlitz ſuchen,** (mich erfragen) **darum ſuchen wir auch, HErr, dein Antlitz.** Pſ. 27, 8. Wir fragen dich, ob du dein Wort gültig machen wolleſt? Jedoch, du muſt es halten, **du allein biſt GOtt, und deine Worte werden Wahrheit ſeyn,** 2 Sam. 7, 28. Wir ſuchen, indem wir uns auf dieſe Verheiſſung verlaſſen,

dein Antlitz, das ist dasjenige, wodurch man dich allein anschauen, und vor allem in der gantzen Welt erkennen kann, nehmlich dein einiger vor uns bis aufs Blut kämpfender Sohn, der ist dein Angesicht, das wir erfragen. **Wer dieses siehet, der siehet den Vater.** Joh. 14, 9. Wenn du uns auf einer andern Seite, als in Christo, anschauest, oder, wenn wir dich anders, als in JEsu erblicken und erfragen wollen, **so bist du uns ein verzehrend Feuer.** Hebr. 12, 29. Wofern nun unsere ehemahlige Taufe, die wir in der zartesten Kindheit erhalten, heute zu Tage solche Früchte an uns trägt; wenn wir uns deren so erwecklich erinnern; wenn wir in Kraft dessen, was GOtt vermittelst der Taufzeugen an uns gelangen lassen, und wir durch diese beantwortet, eine solche Rückfrage bey erwachsenen Jahren an GOtt ergehen lassen: Warlich, so wird der HErr antworten: **Die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören ihr Gebet.** 1 Petr. 3, 12. Ps. 33 18. 19. Es wird dadurch **der Bund eines guten Gewissens** erneuert, **das verdammende Hertz gestillet, daß wir eine Freudigkeit haben.** 1 Joh. 3, 21. GOtt wird gleichsam gewonnen, die Quelle des Seegens eröfnet, und alle Leitungen derselben auf uns herzugeführet. Diß ist der Innhalt des Zeugnisses: **Das Wasser macht uns seelig durch den Bund eines guten Gewissens mit GOtt.**

Zusammenhang des Wassers in der Taufe, mit dem Bunde eines guten Gewissens.

§. XLVII. Wollte hier iemand gleich folgendes einwenden: Aus diesem allem erhelle, daß nicht das Wasser in der Taufe, und die dadurch beförderte Abthuung des Unflaths am Fleisch, sondern einzig und allein der Bund eines guten Gewissens seelig mache. Was nütze also das Wasser bey der Taufe? Werde nicht damit zu erkennen gegeben, daß nur allein die innere Taufe des Geistes, ohne ein solches sichtbahres Spielwerck, die ächte sey? Sollte jemanden, sage ich, dieses einfallen; so will ich ihm gantz leicht begegnen. Es steht ausdrücklich da, **die Wasser-Taufe macht seelig,** nehmlich, nicht das natürliche Wasser an und vor sich selbst, sondern, weil der Bund des guten Gewissens, das ist, erwiesener massen, die Vergebung in dem Blut Christi, und der heil. Geist mit dem Was-

ser

ſer verbunden, dem Täuflinge geſchenckt wird. Petrus hat nun entweder mit den letztern Worten, darinne er den Satz, **die Waſſer-Taufe macht ſeelig**, einſchränckt, eben dieſen Satz gantz wiederrufen wollen, und vor falſch erklärt; oder er hat mit ſeiner einſchränckenden Rede, **nicht das Abthun des Unflaths am Fleiſch** ꝛc. ſondern nur zeigen wollen, in wie fern der erſte Satz, **die Waſſer-Taufe macht ſeelig**, wahr ſey? Hat Petrus das erſte thun wollen, war er Sinnes, dieſen Vortrag, **daß die Waſſer-Taufe ſeelig mache**, gantz zurück zu nehmen, und vor ungegründet zu erklären, was müſſen wir von dem Mund-Bothen des HErrn dencken? Hat er dieſen Satz im Traume hingeſchrieben, worüber er hernach erſt plötzlich erwacht, und ſich beſſer beſinnet? Wenn dem ſo iſt, wie kömmt es, daß er ihn nicht gar aus dieſem Briefe vertilget hat? Was iſt es nöthig, einen unrichtigen Satz, in eiguem und nicht in fremden Namen, ſeiner Schrift einzuverleiben, und hernach denſelben wieder auf der Stelle, und ſo zu redeu in einem Odem zurück zu nehmen? Alle dieſe Folgerungen ſind lächerlich, und ungeſchickt, welches ſich zeigt, wenn man annimmt, daß Petrus den Satz, **die Waſſer-Taufe mache ſeelig**, in allem möglichen Verſtande wieder geleugnet habe. Es kömmt demnach auf das zweyte an. Petrus wird den Satz nicht in aller erſinnlichen Deutung vor unrichtig angenommen, ſondern nur in gewiſſe Schrancken geſetzt haben. **Die Waſſer-Taufe macht ſeelig**, aber wie? **nicht deswegen, weil ſie Waſſer hat, und damit wäſchet; ſondern weil die Mittheilung der Vergebung der Sünden, und des heil. Geiſtes**, welche der Grund eines guten Gewiſſens ſind, **damit verknüpft ſind.** Hiob 12, 11. ſtehet, **prüfet nicht das Ohr die Rede, und der Mund ſchmecket die Speiſe?** wenn nun dieſer Rede eine ſolche Einſchränckung angehänget wäre, wie Petrus ſeinen Worten beyfüget (**die Waſſer-Taufe** macht ſeelig, nicht **das Abthun des Unflaths** ꝛc. ſondern ꝛc.) wenn es nehmlich hieſſe,

das Ohr prüfet die Rede, nicht das äusserliche leibliche Werckzeug, sondern der Verstand des Menschen: Wäre man wohl in diesem Fall berechtiget, das äusserliche Werckzeug vermöge dieses Zusatzes vor gantz ausgeschlossen zu halten? Nein, mit nichten, und warum? weil die Seele, deren Verstand die Rede unmittelbar prüfet, mit dem äusserlichen Werckzeuge genau verbunden ist! Ja, das Ohr trägt zur Erkenntniß der Dinge, so auf dieser Erde vorgehen, das seinige durch allerhand geschickte Bewegungen zur Einsicht der Seele gar sehr bey. Denn, ohne die Gliedmassen des Leibes würde die Seele die in diesem Leben vorkommenden Dinge **ordentlicher weise** nicht beurtheilen können.

So ist es denn mit dem Wasser in der heil. Taufe bewandt. Geht GOtt **den ordentlichen Weg**, wie er auch allemahl thut, wenn nicht etwa höhere Ursachen eine Ausnahme erfordern; so schafft er den Grund des guten Gewissens, **die Vergebung der Sünden, und die Gabe des heil. Geistes**, nicht ohne den Gebrauch des Wassers. Das Wasser ist das Werckzeug; aber die Hauptwürckung, nehmlich **die Befreyung von der Schuld, die innern geistlichen und eingepflantzten Neigungen**, rühren von oben her. Wie man das äusserliche Gliedmaaß des Ohres nicht ausschliesset, wenn von der Prüfung einer Rede gehandelt wird, denn es ist wenigstens ein Werckzeug dazu: Also soll man das Wasser nicht bey Seite setzen, wenn von der Seeligmachung der Taufe die Frage ist; denn es ist auf das allermindeste ein von GOtt frey erwehltes Werckzeug.

Wollte man einwenden, daß in dieser Stelle gar nicht von der Wasser-Taufe gehandelt werde; so würde man die Sache am unrechten Orte angreifen. Petrus meldet, die Taufe, als das Gegenbild der Sündfluth, mache seelig, nicht aber das Abthun am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit GOtt. Gesetzt, er redete in diesen Worten nur allein von der Kraft der innern Seelen-Waschung, was hätte der Apostel vor Ursache, dem Einwurfe vorzubeugen, daß die Abwaschung des leiblichen Unflaths, oder Unraths, an

und vor sich selbst nichts zu diesem heilsamen Zweck beytrage. Handelt dieses Zeugniß von einer solchen Taufe, **die gantz innerlich ist**, was war es nöthig, den Leser wieder das Vorurtheil zu verwahren, **die Natur des leiblichen Wassers thue dabey aus eigner Kraft nichts**? Wäre hier nur die innere Taufe, **als ein Gegenbild der Levitischen Reinigungen**, vorgestellet worden, so möchte dieser Zusatz Petri, **nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch** ꝛc. das Ansehen geben, daß im Gegenbilde, nehmlich der Taufe, kein Wasser, kein Waschen am Leibe, nöthig sey. Da aber die Taufe, **als das Gegenbild der Sündfluth**, angeführet wird, in welcher die Menschen ihre Leiber **nicht gebadet**, sondern gar **versencket** haben, so möchte ich doch wissen, warum Petrus seinen Satz, **die Taufe macht seelig**, so sorgsam einschräncke; weil ja nach dieser Auslegung weder im **Vorbilde**, noch im **Gegenbilde**, von dem Waschen des Leibes gehandelt wird, und es also keinem Menschen hätte beyfallen können, **daß das äusserliche Waschen bey der Taufe etwas zur Seeligkeit tauge**. Diß alles aber ist ungereimt, und es läßt sich nicht gedencken, daß der Verfasser dieser Worte dergleichen Zusatz ohne zureichenden Grund darzwischen eingeschaltet habe. Es muß demnach hier von der Wasser-Taufe die Rede seyn, als bey der sich allein ein Abthun des Unflaths am Leibe so wohl, als auch eine innere Reinigung der Seelen befunden hat. Da war es denn rathsam, die Menschen von der zu besorgenden allzugrossen Anhängigkeit an das, was bey der Taufe sichtbar ist, ab, und in die rechte Mittelstrasse einzuleiten, **daß der ewige GOtt Sinnes sey, durch das Wasser zu würcken, und die Seeligkeit zu schaffen.**

§. XLVIII. Da aber dieses allemahl den Gegnern nicht in die Köpfe will, daß GOtt bey der Ausspendung seiner **geistlichen Gaben** in das Hertz **äusserliche Mittel anwenden solle**, die doch in ihrer Natur und Beschaffenheit nicht das geringste an sich haben, so die Art eines Mittels zu einem so hohen Zweck, das ist, eine **Vorbereitung, ein Geschick gewähren könnten**, zu einer

Der Zusammenhang des Gebrauchs vom Wasser in der Taufe mit der Schenckung des Grundes

zum guten Gewissen, wird mit Exempeln erläutert.

solchen erhabenen Absicht etwas beyzutragen, da es ihnen immerdar verächtlich und unglaublich vorkömmt, **daß wir die Kraft GOttes an geringfügige sichtbare Sachen angeschlossen zu seyn erachten**; so wird es nicht unrecht seyn, weñ wir aus vielen andern Beyspielen die wunderbaren Wege GOttes, in Austheilung der unsichtbaren Wohlthaten, genauer betrachten. Konnte nicht dort **die ewige unsichtbare Kraft GOttes**, Röm. 1, 20. Wasser zum trincken vor die Durstigen aus dem Felsen heraus bringen, ohne den Schlag Mosis? Was konnte der Schlag eines Stabes an einen harten Felsen zur Eröffnung eines Brunnquels beytragen? Doch verlangte GOtt sein Wunder im unsichtbaren nicht ohne ein sichtbares Werckzeug zu verrichten, 2 B. Mos. 17, 5. Wäre es wohl unmöglich gewesen, daß GOtt den aussätzigen Naaman ohne das Wasser des Jordans gereiniget hätte? Nein, was sollte das Wasser aus dem Jordan zu diesem grossen Wunder thun? Es befremdete selbst den Naaman, daß GOtt eine so ausnehmende Cur an ein so schlechtes Mittel gebunden wissen wollte. Er ließ sich vernehmen; Sind nicht die Wasser Amana, und Pharphar zu Damascon besser, denn alle Wasser in Israel, daß ich mich darinnen wüsche, und rein würde 2 B. Kön. 5, 12? Wie kömmt es, daß GOtt seine übernatürliche Würckung mit dem Gebrauch des allerschlechtesten, was nur da war, vergesellschafften wollte? Naamans Rede ist gerade der Einwurf unserer Wiedersacher gegen die Wasser-Taufe. Allein, Gehasi soll ihnen hier im 2 Buch der Könige 5, 13. gründlichen Bericht ertheilen: Hätte dich der Prophet was grosses geheissen, solltest du es nicht thun? wie vielmehr, da er zu dir saget: Wasche dich, so wirst du rein? das ist, bleibe du bey der Verordnung GOttes, und siehe nicht die Geringfügigkeit des vorgeschlagenen Mittels zu einer so heilsamen Cur an. Du hättest dir es ja müßen gefallen lassen, wenn er dir hohe und kostbare äussere Sachen angerathen hätte, und eben dieses antworten wir gleichfals unsern Gegnern. Soll die innere Taufe des Geistes, durch welche, wie sie reden, das Hertz zerschmoltzen wird, verächtlicher oder ungültiger werden, wenn sie nicht ohne ein sichtbares Zeichen ertheilet

let wird, wie in der Waſſer-Taufe geſchichet? Nein, keinesweges; denn ſonſt würde ſich Chriſtus an dem Jordan nicht haben mit dem H. Geiſt taufen laſſen, dergeſtalt, **daß derſelbige in leiblicher Geſtalt, wie eine Taube, erſchienen.** Luc. 3. 21. Hätte man da ſich nicht auch der gegneriſchen Einwendung bedienen können, daß ſolche ſichtbare Erſcheinungen fleiſchlich, alt Teſtamentlich und überflüßig geweſen wären? Das würde aber eine den Heyland ſelbſt betreffende Läſterung ſeyn. Iſt aber der Einwurf der Wiederſacher gegründet; ſo wird auch dieſer Tadel des Heylandes gewiß gerechtfertiget werden können, welches ungereimt iſt. Warum befahl dort der Fürſt des Lebens den Auſſätzigen, ſich den Prieſtern zu zeigen? **Warum wurden ſie erſt rein, als ſie hin giengen** Luc. 17, 14? Warum ſollte der äuſſerliche Hingang eine Bedingung der Reinigung ſeyn? Hätte dieſes groſſe Wunder nicht ohne eine ſolche leibliche Sache verrichtet werden können? Ich zweifle nicht, man werde mit **Ja** antworten. Allein, hiermit giebt man zu erkennen, daß die Regierung GOttes ſich der äuſſerlichen Mittel in den allerwichtigſten Würckungen nicht begebe, welches gerade dasjenige iſt, was wir lehren.

§. XLIX. Niemahls iſt mir etwas befremdlichers vorgekommen, als dieſes, was der Raccauiſche Glaubens-Unterricht hier entgegen zu ſtellen pfleget. Er lehret: So oft in H. Schrift eine zur Seeligkeit vorbereitende Würckung einem äuſſerlichen Gebrauch zugeſchrieben werde; ſo ſey dadurch niemahls die Würckſamkeit dieſer äuſſerlichen Handlung, ſondern vielmehr nur ſo viel angezeigt, daß das äuſſerliche eine Abſchilderung der innern göttlichen Würckung vor Augen ſtelle. Allein es ſcheinet, als ob man immer einen Irrthum, mit einem andern wichtigern unterſtützen wolle. Ich frage hier, in was vor einem Fall hält man wohl eine Sache vor kräftig? Iſt es nicht ſo, ſie wird alsdenn davor angeſehen, wenn der Gebrauch der Sachen iedes mahl die verlangte Würckung thut, die Würckung hingegen nicht erlanget wird, man gebrauche denn die Sache in gebührender Ordnung. Nun iſt es mit dem

Eine andere Einwendung wird aus dem Wege geräumet.

dem Wasser in der H. Taufe gerade also beschaffen. Gebraucht man es nach der Vorschrift Christi; so würcket GOtt in den Seelen der Kinder einen gewissen Eindruck, der als eine Grundanlage der Wiedergeburt gelten kann. Hinwiederum wird auch ordentlicher weise dergleichen Eindruck den Kindern nicht angedeyhen, es sey denn, daß man sie äusserlich mit Wasser taufe. **Wer wolte denn zweifeln, daß nicht der äuserliche Gebrauch kräftig sey?** Es verhält sich mit dem Gebrauch des Wassers in der Taufe, wie mit jenem Schlage auf die Erde, den der König in Jsrael auf Befehl des Propheten Elisa thun sollte, 2 Buch der Könige 13, 18. 19. Hätte er viel Streiche auf die Erde gethan; so würden die Syrier öfters überwunden worden seyn. Da er aber solches nicht oft wiederholet; so blieb es bey wenigen Siegen, die er über die Syrier erhalten hat. **Das grosse Wunder des Sieges war an einen geringen Schlag auf die Erde gebunden.** Dieses scheinet noch viel seltsamer, als wenn in der Taufe **die Wiedergeburt mit dem vorgeschriebenen Gebrauch des Wassers verknüpft seyn soll.** GOtt hat diese äusserlichen Dinge freywillig erwehlet, daß er gewisse grosse Wercke nicht vollbringen will, man achte sich denn nach jenen. Jn diesem Verstande kann man sagen, **daß die äusserlichen Dinge kräftig sind, nicht an und vor sich selbst**, sondern um **der Ordnung GOttes willen:** Und also erhellet, daß die Wasser-Taufe in ihrem rechten Gebrauch allezeit kräftig sey.

Der Spruch aus Röm. 6, 4. wird erklärt.

§. L. Jn der Erklärung anderer Zeugnisse der Schrifft, so von der Taufe handeln, können wir nun kürtzer seyn. Man lieset Röm. 6. 4. folgenden höchst beträchtlichen Ausspruch: **Wir sind mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod.** Von eben diesem Zeugniße haben wir bereits oben, in einer andern Absicht, nemlich in der LXV. **Betr.** §. V. zur Genüge gehandelt. Hier berühren wir nur das kürtzlich, was zur Erläuterung der Wasser-Taufe gehöret. Es kann hier nicht nur die innere Taufe und Zerschmeltzung des Hertzens gemeynet seyn. Denn 1) ist hier von einer solchen Taufe die Rede, die durch das Begräbniß, **als ein Mittel** in den

Tod

Tod Chriſti, als den Endzweck hinein führet. Nun iſt die innere Taufe nicht ſo beſchaffen. Wir müßen zuerſt, vermöge derſelben, mit Chriſto ſterben, alle Lüſte und Begierden der Herrſchaft nach nichts mehr bey uns verfangen laſſen, eben ſo wenig, als ein leiblich Todter noch etwas von der Erde verlanget; hernach werden wir erſt mit ihm begraben, das iſt, wir bleiben auch in der nachfolgenden Zeit von aller Liebe des Irrdiſchen abgeſondert, wie die unter die Erde verſcharrten Leichname von den Lebendigen gantz abgeſondert ſind. Der geiſtliche Tod iſt der Anfang in dieſer Taufe; das Begräbniß aber der Fortgang bey derſelben. Paulus redet aber hier gantz anders, darum kann ſeine Rede hierauf nicht zielen. Er meldet, daß wir zuvor in der Taufe begraben werden, hernach erſt dadurch in den Tod Chriſti hineindringen. Das iſt das Begräbniß, da man die Täuflinge in das Waſſer hinunter gelaſſen. So iſt es auch 2) an dem, daß die mit der Waſſer-Taufe Beſprengten ehemahls in das Waſſer hinunter gelaſſen, damit bedeckt, und alſo ſo viel, als begraben worden. Dieſer Gebrauch aber iſt allein ein zureichender Grund, warum Paulus ſo reden kann: Wir ſind mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod. Hätte ihm nichts, als die innere Reinigung im Sinne gelegen, wie ſollte er eines Begräbniſſes gedencken, das ſich eigentlich nur bey der Waſſer-Taufe gefunden? Wie ſollten ſich die erſten Chriſten erkühnet haben, alle die, ſo Chriſtum zu bekennen anfiengen, mit der Waſſer-Taufe anzuſehen, und von derſelben ſo hohe Dinge zu halten? Iſt dieſes nicht Grund genung, zu glauben, daß ſie in der Schrift verordnet ſey, welche ſo richtig bey den erſten Chriſten, die der Schrift Gehorſam zu leiſten ſuchten, üblich geweſen? Ich verſtehe die Waſſer-Taufe. Die Kirchen-Geſchichte reden hiervon ſelbſt, und unterſtützen unſere Erklärung aufs beſte.

§. LI. Hierzu kommen noch andere Ausſprüche, und beſonders derjenige, welcher Epheſ. 5, 26. niedergeſchrieben iſt. Chriſtus hat die Gemeine gereiniget, durch das Waſſerbad im

Das Zeugniß Epheſ. 5, 26. wird kurtz unterſucht.

Wort. Λουτρω τϑ υδατος, εν ρηματι. Es ist hier offenbahr von einem Bade, und zwar im Wasser, die Rede, das uns aber im Worte GOttes, in dessen Befehl und Kraft, von Christo die Reinigung der Seelen zuführet. Man hat nicht Ursache, von der gemeinesten Bedeutung abzugehen, und sich wiederum, wie oben geschehen, auf einen fürbildlichen Verstand zu lencken, gerade, als ob hier allein die innere Seelen-Waschung von bösen Lüsten und Begierden an den Tag geleget wäre. Dergleichen Mißdeutung ist auf Gründe gebauet, die Bodenlos und sandigt sind. Wir haben sie alle schon oben in ihrer Schwäche gezeiget. Denn, daß göttliche Würckungen nicht auch an äusserliche Gebräuche, nach der freyen Willkühr GOttes, angeschlossen werden, ist dasjenige Vorurtheil, worauf sich fast alle Mißdeutung der Zeugnisse der Schrift von der Wasser-Taufe gründet. Das Vorurtheil aber ist schon oben §. XLVIII. durch viele Exempel widerlegt. Es ist also kein Beweis vorhanden, der uns bewegen könnte, von der allgemeinen Regel der ersten und gemeinsten Bedeutung des Worts einen Abfall, oder Ausnahme zuzulassen. Ein Bad heißt demnach die Handlung, worinne der Leib des Menschen mit dem allernöthigsten und gemeinsten Element befeuchtet wird, und das darum, weil der Zusatz des Worts Wasser, wodurch dieses Element zu erkennen gegeben wird, es noch klärer vor Augen leget. Sollen wir hier wieder geistliches Wasser suchen? Ich sage nein; weil es 1) offenbar ist, daß die Apostel die Wasser-Taufe gebraucht, nach der Urkunde Apostelg. 10, 47. Mag auch iemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden? ferner, weil es 2) unstreitig ist, daß sie mit der Handlung der Wasser-Taufe einen geistlichen Seegen der Wiedergeburt verbunden zu seyn geglaubet, wie aus den Worten Anania Apostelgesch. 22, 16. erhellet: Stehe auf, und laß dich taufen, und abwaschen deine Sünden; 3) weil nicht nur des Wasserbades so schlechtweg, sondern des Wasserbades im Wort, gedacht wird, welcher letzte Zusatz nicht würde nöthig gewesen seyn, wenn Paulus nur allein die innere Taufe im Sinne geführet hätte. Denn, die Gegner

verstehen

verstehen entweder hier **das äussere** in der Schrift verfaßte **Wort**, oder das **innere**, welches sie sehr weit von jenem abtrennen. Jenes können sie nicht sagen; weil sie das äussere Wort nicht allemahl zur innern Taufe nöthig zu seyn erachten. Das letzte aber, daß **das innere Wort** hier nicht gemeynet sey, erkläret Petrus im 1 Briefe Cap. 1, 24. 25. Denn er braucht nicht nur den auch hier vorkommenden griechischen Ausdruck ῥημα, sondern setzt auch deutlich hinzu, **das ist das Wort, welches unter euch verkündiget wird**, wodurch denn das äussere höhrbare Wort, Sonnenklar zu verstehen gegeben wird. Ja, es ist unstreitig, das 4) Paulo ein solches Wort hier bey dem Wasser-Bad in Gedancken geschwebet habe, dem auch sonst Christus die Reinigung des Hertzens zuschreibet. Nun schreibt der Heyland seinem **den Aposteln mündlich vorgetragenen, also äusserlichen Wort**, die Würckung der Reinigkeit zu, da es Joh. 15, 3. heist: **Ihr seyd rein um des Worts willen, das ich zu euch geredet habe.** Denn er hatte sich gegen seinen Mund-Bothen Joh. 13, 8. vernehmen lassen: **Werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Theil an mir. Und also hatte er die grösseste Seelen Wohlthat mit einer äusserlichen Ceremonie verknüpft.** Da ihm nun die Jünger in dem Fußwaschen gefolget, so bediente er sich des Worts gegen sie v. 10. **Ihr seyd rein, aber nicht alle.** Demnach macht das Wasserbad, oder die Taufe, durch das Wort der kräftigen Verheissung GOttes und Christi, wie es von den Menschen geprediget wird, von Sünden rein und lauter. Die Taufe könnte nicht besser erkläret werden, als durch ein **Wasserbad, aber im Wort.** Das Wasserbad ist sichtbar. **Das Wort**, so Christus dabey redet, **ist Geist und Leben** Joh. 6, 63. Das irrdische ist Wasser, das himmlische ist **die göttliche Verheißung von der zu tilgenden Schuld der Sünden, und ein liebreicher Eindruck in das Hertz, künftig die Sünde zu meiden.** Das Wort bey dem Wasserbad zieht

beydes ohnfehlbar nach sich, wo ihm nichts beträchtliches wiederstehet. Das Wasserbad thut solches freylich nicht allein; sondern es muß im Wort geschehen. Allein, die Verordnung GOttes will auch das Wort allein nicht würcken lassen, sondern es muß das Wasserbad damit vergesellschaftet seyn. Dieses giebt der HErr zu erkennen, der da sagt: Werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Theil an mir. Doch genung von diesem Zeugniß.

Der Spruch Tit. 3, 5. wird beleuchtet.

§. LII. Es ist auch sehr bekannt, was Paulus von der Wasser-Taufe Tit. 3, 5. aufgezeichnet hat: Er hat uns seelig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt, und der Erneuerung des H. Geistes. Hier wollen sich die Gegner von der Wasser-Taufe nicht das geringste sagen lassen, sondern alles soll auf die innere Reinigung der Seelen zielen, und zwar 1) darum, weil Paulus gleich in den folgenden Worten ein Gleichniß von dem Wasser nimmt, und so ausdrückt: Welchen er hat ausgegossen über uns reichlich ꝛc. bey welchen Worten ja niemand an ein leiblich Wassergiessen dencken würde. Allein, man setzet hier Dinge einander entgegen, die wohl beysammen stehen können. Die Giessung des Wassers auf den Leib, und die Ausbreitung geistlicher Gaben in das Hertz, verhalten sich ja nicht, wie Licht und Finsterniß, deren eins das andere ausschließt. Die Leiber der Täuflinge wurden gebadet, und ihre Hertzen wurden, in so weit es keine sonderliche Unart hinderte, von innen wiedergebohren. Sollen diese Dinge neben einander unmöglich seyn? Wie an dem Leibe ein Abthun des Unflaths vorgieng; also ereignete sich an der Seele die Tilgung der Schuld der Sünden, und ein kräftiger Eindruck zur Bezähmung ihrer Herrschafft.

Man beruft sich 2) auf das Zeugniß, Hebr. 10, 22. daß Leute, die der Wasser-Taufe nicht bedürftig gewesen, doch an ihrem Hertzen, als besprengt vorgestellet worden, woraus die Wasser-Taufe als unnöthig, und zugleich auch das erhelle, daß von denselben in dem vorliegenden Zeugnisse, Tit. 3, 5. nicht die Rede sey. Allein, sie reden dieses ohne Grund. Es sind gerade die Worte

Hebr.

Hebr. 10, 22. welche erweislich machen, daß die Waſſer-Taufe mit den Würckungen des heil. Geiſtes in der Taufe genau verbunden ſey. **Laſſet uns hinzugehen**, ſagt der Verfaſſer, **mit wahrhaftigem Hertzen, mit völligem Glauben, beſprenget in unſerm Hertzen, und loos vom böſen Gewiſſen, und gewaſchen am Leibe mit reinem Waſſer.** Es wird des reinen Waſſers am Leibe gedacht. Die Levitiſchen Waſchungen wurden auch mit Waſſer verrichtet; ſie waren aber mit keinem ſo geiſtlichen Reinigungs-Seegen, als die Taufe iſt, verknüpffet. Dieſe heiſt deswegen **reines Waſſer.** Sie, die Waſſer-Taufe, gehet zwar äuſſerlich auch den Leib an, wie dort die Jüdiſche Reinigung; aber ſie hänget auch mit den Gnaden-Rührungen zuſammen, womit GOtt das Hertz des Menſchen ergreift. Wäre dieſes nicht an dem; ſo würde der Briefſteller an die Hebräer nicht gemeldet haben, daß man am Hertzen beſprenget, und doch zugleich am Leibe mit reinem Waſſer gewaſchen ſeyn ſoll, welche Rede ja deutlich das innere und das äuſſere bey der Waſſer-Taufe zu erkennen giebt. Der folgende Einwurf iſt unſtatthaft, welchen hier ein diſſeitiger Lehrer macht: Wenn nehmlich hier von der Waſſer-Taufe gehandelt würde: ſo käme ein jeder Täufling zur Wiedergeburt und Seeligkeit. Die Abſicht Pauli gehe ja dahin, daß das Bad der Wiedergeburt uns ſeelig mache. Wäre nun die Taufe mit Waſſer das Bad der Wiedergeburt; ſo könne kein Getaufter ſeyn, der nicht durch das Wort der Wahrheit von oben gezeuget ſey. Aber, niemand darf über dieſe Verwirrung der leichteſten Dinge in Zweifel gerathen. Der Täufling iſt entweder ein kleines Kind; ſo erhält ſolches freylich eine Grund-Anlage der Wiedergeburt, nehmlich, **die Vergebung der Sünden, und einen guten Saamen in das künftige, auf den Acker des Hertzens**, wovon ſchon oben §. XII. Erinnerung geſchehen: Oder die Taufe wird einem Erwachſenen, der ſich aber nicht bekehren läßt, (denn von den wiedergebohrnen Täuflingen iſt die Frage nicht) ertheilet; ſo erlanget derſelbe doch einen kräftigen Anſatz zur Wiedergeburt, welches wir gleichfalls oben §. XXXIII.

mit mehrerem erwiesen haben. Also ist denn hiervon nichts weiter mehr zu sagen.

Die Taufe ist ein Sacrament.

§. LIII. Aus diesen Zeugnissen, welche gleichsam aus dem Nebel der Einwürfe an das Licht gezogen worden, erhellet zur Gnüge, **daß die Taufe alle Eigenschaften eines Sacraments habe**, von welchen oben in der LXV. Betr. §. XVIII. Meldung geschehen. Sie ist zuförderst nach besondern Umständen von GOtt eingesetzt. So erfordert es die Natur eines Sacraments. Es befindet sich dabey eine irrdische Materie, das Wasser, wie denn dieses der allgemeine Begriff von den Sacramenten mit sich führet. Es ist bey allen, sie mögen nun würdig, oder unwürdig Theil daran nehmen, ein himmlischer Seegen damit verbunden, der so gegenwärtig ist, als eine andere Materie, die man empfinden kann, ob er gleich nicht sichtbar ist. So erfordert es abermahls dasjenige, was wir von einem Sacrament gedencken. Und gleich wie endlich nur das vor ein ächtes Sacrament gehalten wird, was die rechtfertigende Gnade, und die heilsamen Wohlthaten der Seele, **als die Vergebung der Sünden, und die Kraft des heil. Geistes**, nach sich ziehet: Also haben wir dieses alles von der Taufe zu erwarten, wie bisher ausgeführet worden ist, und besonders Apostelgesch. 2, 38. deutlich gelehret wird. Denn, als die Zuhörer der ersten Pfingst-Predigt fragten: **Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?** so wurde denselben geantwortet: **Thut Busse, und lasse sich ein ieder taufen auf den Nahmen JEsu Christi, zur Vergebung der Sünden; so werdet ihr empfahen die Gabe des heil. Geistes.** Die Taufe ist demnach freylich ein Sacrament, und Gnaden-Mittel, welches durch alle Zeiten des neuen Bundes hindurch, bis zur Ankunft unsers grossen Religions-Stifters beybehalten, und fortgepflantzt werden soll.

Die Taufe ist von der Beschneidung unterschieden, und wie?

§. LIV. Da nun aber die Beschneidung abgeschaft, und die Taufe an deren Stelle gesetzt worden ist, was befindet sich denn vor ein Unterschied unter beyden? Wir wollen dieses gleich kürtzlich zu erkennen geben. Es war 1) um die Beschneidung eine beschwerliche

Sache.

Sache. Die Kinder wurden vielen Schmertzen, auch bisweilen der Gefahr, Schaden an der Gesundheit zu leiden, ausgesetzt. Man siehet aus dem 2 B. Mose 4, 24. 25. wie ungern die Zippora dieses Werck unternahm, da sie erst in der Angst ihren Sohn beschnitt. Bey der Taufe findet sich dergleichen nicht. Es ist auch dem natürlichen Menschen an sich nicht zu wieder, sich mit Wasser berühren, und waschen zu lassen. 2) So war mit der Beschneidung eine geringere Erkenntniß verbunden, als ein Täufling haben kann. Es wurde zwar der Beschnittene, als ein Kind Abrahams, an einen einigen GOtt, wieder die Lehre der Abgötterey, angewiesen, welcher auch Abraham aus Ur in Chaldea entgangen war, und der hernach die Versicherung erhielt, daß er in seinem Saamen solle geseegnet werden, ohne zu wissen, wer der Saame seyn, was er thun werde, einen solchen grossen Seegen zu erwerben, und ohne voraus zu sehen, wie durch denselben aller Gottesdienst, der nur die künftigen Dinge bedeutete, solte abgethan werden; allein die Wohlthat eines Täuflings ist in diesem Stück viel wichtiger. Er kennet den Seegen Abrahams in Person. Er weiß, daß er auf einen würcklich erschienen Heyland eingeweyhet wird. Er ist von dessen Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen, unterrichtet; er erwartet seiner vom Himmel, welches alles die Väter jenes Testaments so genau nicht wissen konnten. Und dieses ist noch nicht alles. Es findet sich auch 3) noch darinne ein sehr beträchtlicher Unterschied. Die Beschneidung gewährte wohl auch die Vergebung der Sünden, und die Kraft des Geistes, aber jenes mit einem betrübten Zusatz, und dieses nicht in so hohem Maas. Hatten sie gleich die Süßigkeit des Trostes von allen geschenckten Uebertretungen; so wurde er ihnen doch mit Wermuth vermischt. Die Vergebung ihrer Sünden wurde mit dem **jährlichen Gedächtniß der Sünde verbittert**, da man **alle Jahre opffern**, und durch das Opffer erklären muste, daß man eben so, wie das Opffer-Thier, des Todes werth sey. Hebr. 10, 10. Es wurde den Beschnittenen nur eine **solche Vergebung der Sünden zu Theil**, welche den

Quittungen nur auf eine Zeit gleichet, da man von der Schuld-Foderung nur auf eine gewiſſe Friſt befreyet wird, nach dem Verlauf derſelben aber von neuem dergleichen auswürcken, oder ſich einer ſcharfen und unbeliebigen Erinnerung gewärtigen muß. Die Opffer, die immer wiederhohlet werden muſten, brachten freylich den Gnaden-Spruch vor die Gläubigen aus; aber, da ſie allezeit wieder geſchahen, galten ſie nur auf eine kleine Friſt. Paulus bezeuget es: Sonſt hätte das Opffern aufgehöret, wo die am Gottesdienſt ſind, kein Gewiſſen mehr hätten von den Sünden, wenn ſie einmahl gereinigt wären. Hebr. 10, 2. Allein, die getauften Glieder des neuen Bundes werden nicht nur friſtweiſe, daß ſie in kurtzem die Nachlaſſung ihrer Schulden mit einer feyerlichen Handlung wieder ſuchen müſſen; ſondern einmahl vor allemahl der Schuld ihrer Sünden frey, ob ſie gleich dieſe Gnade in ſtillem Gebeth, wegen der immer neu erſcheinenden Gebrechen, auch ſtündlich von GOtt begehren. Das iſt diejenige Vergebung der Sünden, welche in der Taufe geſchencket wird, und welche nicht mit der Laſt beſchweret iſt, die Erlaſſung der Schuldforderung immer durch jährliches Opffer wieder zu verlangen. Wo die Vergebung der Sünden iſt, da iſt nicht mehr Opffer vor die Sünde. Hebr. 10, 18. Nehmlich, wo eine Vergebung iſt, die nicht nur friſtweiſe, und auf Hoffnung, was der Meßias künftig thun werde, geſchiehet, da iſt freylich kein Opffer mehr nöthig. 4) So konnte zwar wohl der Seegen Abrahams, nehmlich die Vergebung der Sünden, denen Beſchnittenen in dem Meßia angedeyhen, aber als in einem noch zukünftigen Heylande, der die Sünden bis dahin noch nicht verſöhnet hatte, welche Betrachtung die Gemüther ſorgſam machen muſte. Die Taufe hingegen gewähret eine Vergebung der Sünden, die ihren Grund ſchon in dem erſchienenen Meßiä hat. Dieſes iſt ein ungleich mehreres, als jenes. So bald die würckliche Verſöhnung GOttes durch den groſſen Mittler geſchehen, die wir im Glau-

ben uns zuzueignen berufen sind; so kann hinführo **keine fernerweitige Anmahnung** und Forderung **der Sünden-Schulden halber**, wie sich dort mit den Opffern zutrug, **von GOttes wegen geschehen**, als was uns die Untreue unsers eignen Hertzens etwa vor Vorwürfe zu veranlassen pfleget. Es brachte 5) die Beschneidung zwar **die andere Gattung** des Abrahamitischen Seegens mit sich, nehmlich **die Kraft des Geistes** wieder alle Herrschafft der innwohnenden Erblust; aber dieser ist nur eine Frucht **der sittlichen Gegenwart** des Verdienstes Christi gewesen. **Eine sittliche Gegenwart** ist, wenn ein vernünftiges Wesen um einer noch abwesenden Sache willen würcket, als ob sie gegenwärtig wäre. So hat freylich GOtt, um des künftigen Todes JEsu willen, jenen im alten Bunde Barmhertzigkeit wiederfahren lassen. Aber die Taufe gießet in unsere Seelen die Kraft des heil. Geistes, als eine Frucht **der würcklichen Gegenwart** der theuren Verdienste des Mittlers, aus. **Wir haben hier in Händen, was jene nur noch von ferne sahen.** Die Beschneidung war der Eintritt in die Jüdische Kirche; die Taufe aber ist ein Thor in die Christliche Kirche. Die Jüdische glaubt nur einen eintzigen GOtt, der einen Meßiam senden werde; die Christliche bekennet, **daß JEsus der HErr sey zur Ehre GOttes des Vaters**, Phil. 2, 11. und dieses glaubt sie nicht gezwungen, wie auch dereinst die Teufel thun werden; sondern willig, und von gantzem Hertzen. Siehet man hier nicht die Vortheile unserer Zeiten? Erhellet nicht hierdurch die unendliche Gnade GOttes? Erscheinet nicht die Größe unserer Pflicht, gegen einen so gnädigen HErrn danckbar zu seyn? Ich bin der festen Meynung. **So lieben wir denn den, der uns zuvor so hoch geliebet hat.**

Anwendung.

§. LV.

Erbauliche Betrachtung.

Dieß ist der kurtze Grundriß der Lehre von der Taufe, so weit unser Glaubens-Bekenntniß denselben in den nöthigsten Stücken erforderte. Was ist nun übrig, als unser Hertz gegen diese Lehre in die rechte Stellung zu bringen? Unsere Seele ist durch die heil. Taufe zu einem Tempel GOttes eingeweyhet. Heilige Handlung! Gesegnetes Werck! Durch dieses Sacrament sind wir das erste mahl an unserm Hertzen dem grossen GOTT, als so viele Kirchen gewiedmet. Jener Denckspruch Pauli sollte zum immerwährenden Andencken mit einem Diamantenen Griffel in unser Gemüth eingegraben seyn: So iemand den Tempel GOttes verdirbt, den wird GOtt wieder verderben. Der Tempel GOttes ist heilig, der sind wir, getauft auf den Nahmen des Dreyeinigen GOttes. 1 Cor. 3, 17. Wir sind nicht nur **eine Herberge** worden, wo der HErr auf eine kleine Frist einspräche, wiewohl auch dieses eine große Ehre seyn dürfte. Es ist uns im Gedächtniß, was der Briefsteller an die Hebräer sagt, Cap. 13, 2. **Gastfrey zu seyn vergesset nicht, denn durch dasselbe haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherberget**, welchen Zuspruch also der Mann GOttes als eine grosse Ehre anrechnet. **Wir sind**, sage ich, **nicht** nur in der Taufe GOttes Wohnung geworden, nein! wir sind auf das feyerlichste ausgerüstet, noch was mehreres zu seyn. Uns ist nicht nur das Glück in der Taufe zugefallen, daß wir **Wohnungen, oder bleibende Städte GOttes**, heißen sollen, wo er nicht durchwandern, sondern auch verharren, und seinen Sitz zu vertrauten Geschäften aufrichten will. Auch dieses ist vor eine herrliche Gnade anzusehen. **Ich will in ihnen wohnen und wandeln, ich will ihr GOtt seyn; sie aber sollen mein Volck seyn.** 2 Cor. 6, 16. Wir sind geweyhete Tempel des HErrn. Ein Tempel **ist würdiger geachtet, als eine Wohnung.** Jener ist von allem gemeinen

nen Besuch, den man nur der Geschäfte halber unternimmt, abgesondert; diese aber keinesweges. Jener ist allein zu Gottesdienstlichen Handlungen gewiedmet; die Wohnung aber auch zu andern Verrichtungen. Da wir nun getauft, und GOtt übergeben sind; so ist das **innerste unsers Hertzens**, nehmlich, **unsere vornehmste Absicht** in allem Thun, unsere **angelegentlichste Liebe**, nur dem HErrn als ein Heiligthum zugeeignet.

Das Andencken der Taufe kann uns noch wohl mehr bey der Reitzung **sündlicher Lüste** siegreich, und bey **obschwebender Furcht** und Gefahr muthig und standhaft machen, als die Erinnerung der Beschneidung. Als dort Joseph von Potiphars Weibe zur Geilheit gereitzet wurde; so gedachte er auf der Stelle daran, daß **GOtt in der Beschneidung sein GOtt geworden**, wie die Verheißung 1 Buch Mos. 17, 18. lautet: **Ich will ihr GOtt seyn.** Aus diesem Grunde faßte er sogleich den Schluß und sprach: **Sollte ich ein so groß Uebel thun, und wieder meinen GOtt sündigen?** 1 Buch Mos. 39, 9. Was sollte denn nicht die Taufe in gleichen Fällen bey uns würcken? Wir sind dadurch feyerlich erklärt zu einem auserwehlten Geschlecht, zu einem königlichen Priesterthum, zum heilgen Volck, zum Volck des Eigenthums, daß wir verkündigen die Tugend deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbahren Licht. 1 Petr. 2, 9. Als David mit dem ungeheuren Riesen Goliath einen Gang thun wolte, war es nicht die Erinnerung seiner Beschneidung, und der Trost, daß der Feind unbeschnitten wäre, wodurch er so hertzhaft gemacht wurde, sich an denjenigen zu wagen, der sich erfrechete, dem Zeug des lebendigen GOttes Hohn zu sprechen? Sagte er nicht in dieser Gemüths-Verfassung: So soll dieser Philister, der Unbeschnittene, seyn, gleich wie der einer, 1 Sam. 17, 36. und bald darauf v. 45. Du kömmst zu mir mit Schwerdt, Spieß, und Schild, ich aber komme zu dir im Nahmen des HErrn Zebaoth, des GOttes, des Zeuges Israel, den du gehöhnet hast. Nun wäre GOtt nicht der GOtt Israels geworden, wo dieses Volck

nicht die Beſchneidung angenommen hätte. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit der Taufe. Wie viel unſerer getaufft ſind, die haben Chriſtum angezogen. Gal. 3, 27. Wozu dienet denn dieſes? Wie wir in der Taufe Chriſtum angenommen haben, alſo müſſen wir in ihm wandeln, in ihm gewurtzelt, und gebauet, auch feſt im Glauben ſeyn, wie wir gelehret worden ſind. Coloſſ. 2, 6. Wiſſen wir nur recht mit der Tauf-Gnade umzugehen; ſo fürchten wir uns vor keines Menſchen Trotzen und Erſchrecken nicht: Nur heiligen wir GOtt den HErrn in unſerm Hertzen, den laſſen wir unſere Furcht und Schrecken ſeyn. 1 Petr. 3, 14. 15.

Die Taufe iſt die erſte Pforte, durch die man in die Kirche Chriſti gehen muß. Sie iſt der Brunn des Heyls, wo man Abrahams Seegen und Gnade ſchöpffen kann. **Sie iſt das Siegel, woran der HErr die Seinen kennet,** inmaſſen er ihnen das Recht zum Leben, und den Frieden giebt; ſie aber die Pflicht übernehmen, **von der Ungerechtigkeit abzutreten** 2 Tim. 2, 19. Die Taufe iſt der auf Seiten GOttes unwiederrufliche Gnaden-Brief, in welchem mit großem Nachdruck geſchrieben ſtehet: **Warlich, ich will dich ſeegnen, und vermehren.** Hebr. 6, 14. Machen wir uns ſchon mit Fleiß dieſes Seegens unfähig; **ſo bleibt GOtt dennoch getreu, er kann ſich ſelbſt nicht verleugnen.** 2 Tim. 2, 13. Die Taufe iſt die Lieberey der Diener des himmliſchen Heerführers, der da heißet Immanuel. Es iſt keiner getauft, er trage denn entweder **die würckliche Frucht ewiger Güter,** oder doch **wenigſtens das Recht** dazu an ſeiner Seele herum. Auch die gottloſeſten Täuflinge haben doch, als die Diener jenes großen HErrn, das Recht, **daß ihnen zuerſt das Wort GOttes geſagt werden muß,** ehe es an andere kömmt, die draußen ſind. Apoſtelgeſch. 13, 46. Die Taufe iſt die erſte **Probe** der göttlichen **Liebe** gegen uns; **der erſte Seegen,** den uns der HErr des Seegens ſchencket; ſie iſt die **Werbung,** welche uns unter die Blutfahne des Hertzogs der Seeligkeit bringet; ſie iſt **der Schwur,** womit wir uns zu dem Panier JEſu auf ewig verpflichten; ſie iſt **die erſte Verlöbniß** der

Seele

Seele mit GOtt, welche das Recht zur Hochzeit des Lammes gewähret; sie ist **der Bund eines guten Gewissens mit GOtt**; sie ist **der Zinß** von dem hohen Preiße, **womit uns der HErr so theuer erkauft.** 1 Cor. 6, 20. Sie gewähret das Pfand aller künftigen Gnade, **den heil. Geist**; kann auch wohl etwas verehrungswürdiger in unsern Augen seyn?

Man glaube ja nicht, daß dieses bloße Worte und Redner-Blumen, oder übertriebene Ausdrücke von einer Ceremonie seyn, welche unsere Erb-Religion allezeit hoch anzupreisen sich vorgenommen habe. Nein, das Gegentheil davon ist bereits oben an den Tag geleget worden. Unser sterbliches Fleisch, welches nur an den äusserlichen Empfindungen hanget, und nur lediglich das glaubet, was diese berühret; dieses Fleisch macht, daß sich die unsichtbaren Dinge, die uns auf die Ewigkeit bereiten sollen, aus den Augen unsers Gesichts verliehren. Der Eindruck von den irrdischen Dingen, die alle Augenblicke durch unsere Sinnen von aussen her hinein dringen, trägt allein die Schuld, daß das Andencken und die Vorstellung ewiger Sachen gantz schwach, ja **bey ungetreuen Seelen**, nach und nach unkenntbar wird. Man gewöhnet sich allmählich an, nichts mehr von unsichtbaren Dingen zu glauben, sondern nur das vor wahr zu halten, was vor den Augen schwebt, was man mit Händen greifen, und mit Füßen betreten kann. Allein, GOttes Urtheil, und derer, die ihm zu folge weiter dencken, ist gantz anders. **Was unsichtbar ist, das ist ewig. Wir sollen nicht sehen auf das sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.** Das ewige ist nicht nur allein in jener, sondern auch in dieser Welt, zu suchen. Dort ist es, **als ein Zweck**, hier **als ein Mittel**, anzusehen. Nehmlich das ewige, das unsichtbare, so bey uns auch schon in dieser Zeit ist, haben wir an dem Worte GOttes. **Des HErrn Wort bleibt in Ewigkeit**, 1 Petr. 1, 25. dieses aber verbindet sich auch mit der Taufe, welche nichts anders, **als ein Wasserbad im Worte ist.** Sind wir nun recht geartet; so gebührt es sich,

zu sehen auf das, was unsichtbar ist, 2 Cor. 4, 18. und wohl zu Gemüthe zu ziehen, was durch dieses grosse Gnaden-Mittel an unserer Seele vorgehe; solches auch nicht aus der Acht zu lassen; unser Gewissen dadurch von den bösen Wercken, von der Lust zu sündigen, rein zu machen; unsere Seele aber allezeit an die Neigung zu dem, was uns bevorstehet, anzugewöhnen.

Wir lassen den untreuen Seelen, den Religions-Zweiflern, ihren Sinn, wir stellen ihnen den Erfolg einer mißlichen Erfahrung anheim. Uns soll vielmehr die erweckliche Betrachtung der Taufe mit allerhand guten Gedancken erfüllen. Was ist es doch vor ein grosses Ding um die heilige Taufe, welche uns entweder **die Frucht des ewigen Verdienstes Christi**, oder doch wenigstens, wenn wir diese gleich nicht zulassen, **das Recht an diese hohe Gnade versiegelt.** Ich kann keinen Getauften in meinem Hause, auf der Gassen, in andern Wohnungen, in fremden Oertern oder Städten, und in fernen Landen sehen, es ist mir auch keiner iemahls in meiner gantzen Lebens-Zeit zu Gesichte gekommen, ich werde auch künftig keinen erblicken, in dessen Seele nicht **die Grund-Anlage der Wiedergeburt durch die Taufe** gelegt, und entweder mit Nutzen und gutem Erfolg fortgepflantzet, **oder doch die Möglichkeit, solches zu bewürcken,** vermittelst des göttlichen Seegens, **beständig erhalten worden wäre.** Können sich nicht auch die gottlosesten Glieder der Kirche ihres Tauf-Bundes erinnern? können sie nicht, gleich dem verlohrnen Sohn, ihrem Vater, mit der gewissesten Hofnung der Versöhnung, wieder in die Arme laufen, und sagen: **Vater! ich habe gesündiget im Himmel, und vor dir, und bin hinfort nicht werth, daß ich dein Sohn heiße?** Luc. 15, 21. Haben sie nicht den Vortheil der Versicherung, daß der mit ihnen errichtete Bund des guten Gewissens, auf Seiten GOttes, stets gültig und ungebrochen geblieben ist? Können sich die Heyden ein gleiches rühmen, ja, welches noch betrübter ist, wissen sie wohl etwas von einem Bunde des guten Gewissens mit GOTT? Nein, nur allein die

Ge-

Getauften, ſie mögen nun mit der daher erhaltenen Gnade getreu verfahren haben, oder nicht, dieſe können ſich eines ſolchen Vorzuges rühmen. Die Taufe iſt der unmündigen Kinder, die vor der reifenden Vernunft abſterben, einzige Vorbereitung auf die ſeelige Ewigkeit. Ohne die Taufe würde keine Hoffnung von ihrer Seeligkeit zu machen ſeyn, es wäre denn, daß GOtt auſſerordentlich würckete, wie an den Heydniſchen Kindern in dieſem Alter vermuthlich geſchiehet. Durch die Taufe ſind auch die noch nicht **wiedergebrachten Seelen** dennoch **nicht weit von dem Himmel** abgeſondert. Als dort ein Phariſäer, als ein Mann, **der ſeinen Sinn bey ſich hatte**, Chriſto bedächtlich, νουεχως, wie das Grundwort lautet, geantwortet, ſo erklärte ſich der HERR folgender Geſtalt gegen ihn: **Du biſt nicht ferne vom Reiche GOttes.** Diejenigen, welche getauft ſind, **wenn ſie anders nur bedencken, daß ihnen die Taufe wiederfahren**, ob ſie gleich ihre gantze Hertzensſtellung nach dieſem Morgenſtern noch nicht hingekehrt, haben doch den Vorzug, daß man ſagen kann: **Sie ſind nicht ferne vom Reiche GOttes.** Marc. 12, 34. **Die Heyden ſind ferne, ohne Chriſto fremde, auſſer der Bürgſchafft Iſrael, Fremde von den Teſtamenten der Verheißung, daher ſie keine Hoffnung haben, und ſind ohne GOTT in der Welt.** Epheſ. 2, 12. Alle Gnade, die uns das höchſte Weſen erzeiget, verbriefet deſſen Wort, und die Erinnerung der Taufe verſiegelt ſie. Die Erinnerung der Taufe durchſcheinet unſer Hertz; ſie entkräftet unſere niederträchtigen Begierden; ändert unſern irrdiſchen Sinn; erquickt uns wieder die Furcht des Todes; ſie iſt geſchickt **zu einem vorſichtigen Wandel**, Epheſ. 5, 15. ſie iſt erwecklich zur kindlichen Ausübung der Pflicht gegen GOtt, und nützlich zu aller erſinnlichen Uebung in der Gottſeligkeit. Wie oft werden den Menſchen die allerelendeſten Schein-Güter auf und angeſchwatzt? Wie oft laſſen ſie ihr Hertz von dem Blicke des Gemüths nach der ewigen Gnade GOttes, und deren ſichtbaren Mitteln abziehen? Nur allein ein unverwandtes Geſicht nach dem Tauf-Seegen, und der daher flieſſenden Pflicht, iſt es, welches uns

wieder

wieder auf den rechten Weg helfen kann. Unſer Hertz iſt durch die Taufe entweder ein würckliches Heiligthum worden, oder es iſt dadurch doch einem Kirchen-Gebäude ähnlich, welches, ob es ſchon entweyhet, doch zum Heiligthum noch vor allen andern Häuſern der Erden gewiedmet werden kann. Wollen wir dieſen Unterſcheid, den der HErr an unſern Seelen gemacht, vor allen denen, die draußen, und ungetaufft ſind, nicht erkennen? Wollen wir die Fuſtapffen einer unveränderlichen Gnade an uns aus den Gedancken laſſen? **Wollen wir nicht würdiglich wandeln dem Beruf, damit wir beruffen ſind?** Epheſ. 4, 1. **Durch die Taufe** ſind wir dem dreyeinigen GOtt wieder übergeben. Dieſer HErr hat ſich dadurch bey uns ſeinen Sitz beſtellt. Fluch und Unſeegen wartet auf uns, wenn wir mit unartigem Hertzen und Leben den Hausherrn vertreiben, der vor allen andern an unſerer Seele Anſpruch hat. **Durch die Taufe** werden wir von oben gebohren. Unſere natürliche Geburt iſt von der Erden. **Was vom Fleiſch gebohren iſt, das iſt Fleiſch.** Man hält dasjenige **vor gebohren, was Empfindungen, und daher rührende Neigungen empfängt.** So werden wir denn durch die Taufe von oben gebohren; weil uns durch dieſes Gnaden-Mittel von GOtt neue Empfindungen, und Neigungen geſchencket werden. Ich ſage Empfindungen, daß wir ſchmecken und ſehen mögen, wie freundlich der HErr iſt, 1 Petr. 2, 3. ſchmecken das gütige Wort GOttes, und die Kräfte der zukünftigen Welt. Hebr. 6, 5. Denn ob wir ſchon in der zarteſten Kindheit dieſes noch nicht haben gewahr werden können, ſo ward doch der Grund dazu gelegt, daß, im Fall wir vor der Reifung des Alters geſtorben wären, nicht nur die Taufe ihre edelſte Würckung zur Seeligkeit unausbleiblich gethan haben würde; ſondern daß auch bey zunehmenden Jahren, das Andencken der Taufe immer bey uns kräftig ſeyn, und die unter der Aſche glimmenden Funcken des Guten wieder aufblaſen kann. Durch die Taufe werden wir eingeſeegnet, und in den Anſpruch an alle himmliſche Güter näher eingeleitet. Wir kommen dadurch in das Vorzimmer des ewigen Jeruſalems der triumphirenden Kirche; wir werden damit ſchon ſeelig, **wiewohl annoch in der Hoffnung.** Röm. 8, 24. Die Taufe

iſt

ist das Siegel der göttlichen Verheißungen. So gewiß wir solches an uns tragen, so zuverläßig dürfen wir uns trösten: **Wir sind Christi**, des grossen Mittlers; **Christus aber ist des ewigen Gottes**, 1Cor. 3, 23. **Sind wir nun Christi, so sind wir auch Abrahams Saamen, und nach der Verheißung Erben**, Gal. 3, 29. Sind wir schon bisher nach dem Empfang der Taufe ungetreu gewesen; haben wir die Unschuld der Tauf-Jahre verlohren; sind wir aus der Zucht des Geistes gewichen: So ist freylich der Verlust beträchtlich und der Schade betrübt, allein, er ist doch noch zu ersetzen. **Denn GOttes Gaben und Berufungen in der Taufe mögen ihn nicht gereuen**, Röm. 11, 29. Wir behalten allezeit durch die Taufe das Recht, wieder zu GOtt umzukehren, den vorigen guten Weg wieder zu betreten, auf den ersten Antrag des Tauf-Seegens uns von neuem zu beziehen, GOtt, daß ich so rede, seiner Verheißung zu erinnern, und bey einem mit Reue zerknirschten Geist in den Besitz der ewigen Barmhertzigkeit GOttes in Christo JEsu wieder einzudringen. Der Seegen der Taufe begleitet uns biß an den Tod. Diese Wohlthat verläßt auch den Gottlosen vor dem Ende des Lebens nicht. Er ist zwar ein Unbekehrter, aber ein solcher, **dem die Bekehrung von GOtt näher, als allen Heyden**, zugedacht ist; der auch schon die ersten Züge und Rührungen der Wiedergeburt verspühret, ob er sie gleich nicht zum Ausbruch kommen läßt; der unter der Bearbeitung der göttlichen Liebe in Christo stehet; der die Werckstadt des Geistes zur Wiedergeburt würcklich bereitet, sie erreiche nun gleich ihren Vorsatz durchgängig, oder sie mag das Werck, um der Härtigkeit des Hertzens willen, stehen lassen müssen. Dieses ist der kurtze Entwurf von dem seeligen Einweyhungs-Sacrament, welches uns Christo in die Arme liefert, und durch eine solche Uebergabe uns zu einer unaufhörlichen Glückseeligkeit fähig machen wird.

Die

Siebenzigſte Betrachtung

von

der Kinder-Taufe.

Innhalt.

Nach dem Eingange zu dieſer Abhandlung §. I. wird erwieſen, daß die Kinder-Taufe nichts ungereimtes ſey, §. II. III. IV. V. VI. VII. VIII. und den verſchiedenen Einwürfen der Gegner begegnet, als erſtlich die Kinder-Taufe ſey nirgends in der Schrift befohlen. §. IX. Ferner, man müſſe diejenigen, welche man taufen wolle, zuvor unterrichten. §. X. Warum der Kinder-Glaube ſich nicht bey reifenden Jahren mercklicher äuſſere. §. XI. Ob der Abgang des Gebrauchs der Vernunft den Glauben hindere? §. XII. Die Kinder wären auch nicht im Stande, ihren Glauben zu bekennen. §. XIII. Man dürfe nur diejenigen taufen, die man nach Matth. 18, 10. nicht ärgern könne. §. XIV. Chriſtus ſey auch erſt im 30ten Jahre getauft worden. §. XV. Die innere Taufe ſey nur allein nöthig; ſie könne aber den Kindern nicht angedeyhen. §. XVI. Weiter, wenn wir wahre und ächte Chriſten wären; ſo müſte auch dieſe gute Art auf unſere neugebohrnen Kinder, Kraft des Zeugniſſes Röm. 11, 16. erben. §. XVII. Diejenigen, ſo einmahl geheiliget, würden auch Perſonen von gleicher Art zeugen, §. XVIII. endlich, glaubten die Kinder nach unſerer Lehre, und ſolle man ſie taufen; ſo müſte man ihnen auch das heilige Abendmahl reichen. §. XIX. Nach dieſen und andern gehobenen Einwürfen, wird unterſucht, ob man die Taufe zu wiederholen berechtiget ſey? §. XX. Und wenn die Taufe, in Abſicht auf den Täufer, gültig oder ungültig ſey? §. XXI. XXII. XXIII. Desgleichen, wenn die Taufe, oder das Waſſer, in Abſicht auf den Täufling, gültig ſey, oder nicht? §. XXIV. XXV. XXVI. Sodenn werden noch einige Fälle von dieſer Art entſchieden. §. XXVII. XXVIII. Ob einer, welcher zu den Juden oder Türcken übergehet, von ihnen aber wieder umkehrt, noch einmahl getauft werden müſſe? §. XXIX. Was die Taufe in Abſicht auf die Materie ungültig mache? §. XXX. Was man mit den Findel-Kindern

dern zu thun habe? §. XXXI. Was vor Mängel die Taufe, in Abſicht auf die Form, gültig oder ungültig, machen? §. XXXII. Wenn die Taufe in Erwegung der Abſicht des Täufers gültig ſey, oder nicht? §. XXXIII. Hierauf werden die Gründe der Wiedertäufer unterſucht, §. XXXIV. XXXV. XXXVI. XXXVII. und dieſe Betrachtung geſchloſſen. §. XXXVIII.

§. I.

Eingang zu dieſer Abhandlung.

WIe keine Wahrheit in der Welt iemahls erkannt worden, die nicht ſogleich ihre Beſtreiter gefunden hätte; ſo gehet es auch der Lehre von der Kinder-Taufe. Man hat von langen Zeiten her unter andern auch darüber geſtritten: **Ob die Kinder bey dem erſten Anfang unſerer Lehre ſchon getauft worden ſind, oder nicht? Ferner, ob es denn an ſich ſelbſt wohlgethan ſey, daß man unmündige Kinder taufe?** Was jenes betrifft, ſo iſt es an dem, daß einige mit uns behaupten, (*) **die Kinder-Taufe ſey befohlen**; andere ſind der Meynung (**) **man könne ſolches nicht behaupten**; wieder einige (***) glauben, den Mittelweg zu gehen, wenn ſie lehren: **Die Kinder-Taufe ſey weder von Chriſto und den Apoſteln befohlen, noch verbothen; man habe aber, nach dem Exempel der Beſchneidung**

(*) Vid. Anton. van Dahle in Hiſtor. Baptiſm. I. 1. Struv. Paſtor. Magdeburg. in den Antworten auf etliche Theologiſche Fragen. Hieher gehören alle Wiedertäufer, deren Schriften hier nicht insgeſamt anzuführen ſind.

(**) Man rechnet billig hieher alle Gottesgelehrten unſers Bekenntniſſes, vid. Voſſius de Baptiſm. Diſp. XIV. Forbes Inſtruct. Hiſtor. Theol. L. X. 5. Wincklers Beweis der Kinder-Taufe. Cypriani Hiſtor. Pœdobaptiſm.

(***) Baptismum parvulorum ad traditionem Apoſtolorum referunt Dionyſ. Hierarch. eccleſ. Cap. VII. Origenes in Epiſt. ad Roman. Auguſtinus Libr. X. de Geneſi ad Litteram. Cap. XXIII. Lib. 4. de Baptismo contra Donatistas Cap. 24. Gregor. Nazianz. Orat. in ſanctum Lavacrum. Cyrillus Hieroſolym. Catech. Myſtag. I. Cyprian. Epiſt. LIX. Auguſtinus eum ab univerſa eccleſia obſervatum fuiſſe teſtatur Lib. III. Epiſt. 28. de peccatorum meritis & remiſſ. Cap. 6. 7. 8. L. IV. contra duas Epiſtolas Pelagii Cap. 8. L. II. contra Julianum Cap. 3. Hieronymus L. III. contra Pelagium &c. Vid. Salmas. de tranſubſtantiatione pag. 494. Jac. Basnage Hiſtor. de l'Egliſe Liv. XI. Chap. 3. Vitringa in Obſervat. Sacris. Lib. II. Cap. 6.

dung, die Gewohnheit Kinder zu taufen erſt eingeführet. Mit dieſen letztern werden wir nicht ſtreiten. Es iſt ſchon ein groſſes, wenn man zugeſtehet, daß die Kinder-Taufe von Chriſto weder verbothen noch befohlen, folglich auch nichts unvernünftiges ſey. Das Gegentheil von dem zweyten, daß die Kinder-Taufe unerlaubt ſey, wollen wir beweiſen; denn ſie iſt ja ſchon bey dem erſten Anfange der Chriſtlichen Religion üblich geweſen. Tertullianus beſtärcket dieſen Satz. Er meldet (*), daß es rathſam ſey, mit der Taufe nicht allzugeſchwind zu verfahren, ſondern eine Zeit damit zu warten. Er führet zur Urſache bey den kleinen Kindern an: Wofern man mit deren Taufe eine Weile verzögerte; ſo könne man hernach deſto füglicher der Tauf-Pathen entbehren. Es wäre immer noch Zeit, daß die Kinder in erwachſenen Jahren zu Chriſto kommen könnten, wenn ſie fein einſähen, was ſie thäten. Man pflege den Kindern nicht einmahl irrdiſche Sachen zu übertragen, warum ſolle man ihnen denn ſolche hohe Dinge, dergleichen ſich in der Taufe befänden, anvertrauen? Hieraus erhellet wenigſtens ſo viel, daß Tertullianus die Kinder-Taufe, als einen Mißbrauch angeſehen haben muß, der aber doch zu ſeiner Zeit, nehmlich im zweyten Jahrhundert ſchon lange vorher muß üblich geweſen ſeyn, welches genugſam anzeiget, daß die Gewohnheit der Kinder-Taufe nicht jünger, als das Chriſtenthum, ſey.

Daß die Kinder-Taufe nichts ungereimtes ſey.

§. II. Die vornehmſte Urſache, warum man gegneriſcher Seits die Kinder-Taufe vor unzuläßig hält, iſt dieſe; weil man ſie vor etwas ungereimtes und ungeſchicktes ausgiebt. Fällt dieſer Grund hinweg; kann man davon die Wiederſacher hinlänglich überzeugen; geſchicht es auch gleich mit keinem weitern Erfolg in Veränderung des Irrthums ſelbſt: So wird alles, was wir hiernechſt zu melden haben, gar leicht bey aufmerckſamen Gemüthern Eingang finden. Soll die Kinder-Taufe abgeſchmackt und untauglich ſeyn; ſo muß ſie etwas an ſich haben, welches mit der Natur und Beſchaffenheit der Kinder

(*) Vid. Tertullian. de Baptiſmo. Cap. XVIII.

Kinder ſtreitet. Dergleichen iſt, **wenn man die Kinder in der Wiege unterrichten wollte, die ſich noch keiner Sache um ſich her bewuſt ſeyn können.** Die Taufe ſtimmet nun mit der Natur der Kinder nicht überein, entweder; **weil ſie ein äuſſerlicher Gebrauch**, oder, weil ſie zugleich eine **Einweyhungs-Handlung**, oder weil ſie, zumahl nach unſerer Meynung, ein **mit göttlicher Kraft begleiteter Gebrauch iſt.** Das erſte läßt ſich nicht wohl ſagen. Man kann nichts ausfündig machen, welches im Wege ſtünde, daß man an einem unmündigen Kinde nicht eine äuſſerliche Handlung, in dieſer oder jener Abſicht, ſollte vornehmen können. Iſt die Taufe nur ein bloßer Gebrauch vor unſern leiblichen Augen, warum ſollte ſie den Kindern bey ihrer Geburt nicht eben ſowohl beygebracht werden dürfen, als denen Erwachſenen? Oder man muß auch dieſen die Taufe nicht wiederfahren laſſen, welches ungereimt iſt. Will man einwenden: Die Taufe ſey wohl ein äuſſerlicher Gebrauch; aber es tauge nicht, ſich deren bey den Unmündigen, die man von der Abſicht derſelben noch nicht unterrichten könne, zu bedienen; es ſey eine Thorheit, mit jemanden Dinge vorzunehmen, die er nicht verſtehe: Will man, ſage ich, uns dieſe Einwendung machen; ſo erinnere man ſich, daß GOtt ſelbſt dadurch getadelt wird, der ausdrücklich befohlen, die acht tägigen Knäblein der Juden zu beſchneiden, die doch gar nicht gewuſt, was mit ihnen geſchahe, und die noch eben ſo wenig unterrichtet werden konnten. Es iſt alſo nichts unvernünftiges, an einem Kinde in der Wiege eine äuſſerliche Handlung zu verrichten, ob es gleich dieſelbe noch nicht verſteht. Vielleicht iſt das zweyte vor die Natur der Kinder ungereimt? Vielleicht ſoll man an ihnen keine Einweyhungs-Ceremonie vollziehen? Ich weiß nicht, mit was vor einem Grunde man das ſagen kann. Wenn die Taufe nichts, als eine bloße äuſſerliche Ceremonie iſt, dadurch man **die Einleitung ſolcher neugebohrnen Menſchen in einen neuen Stand kenntbar machen will**, warum ſollte die Abſicht dieſer Ausführung an einem Kinde wiederſinnig und abgeſchmackt ſeyn? Die Kinder groſſer Herren werden oft **noch in den Wiegen zu hohen**

hohen Aemtern, mit vielen Ceremonien, und mannigfaltigem Gepränge, erhoben. Sie verstehen nicht, was mit ihnen vorgehet, genug, man hofft, sie werden es bey anwachsenden Jahren sattsam verstehen. Warum soll dieses nicht auch bey der Taufe geschehen können, wenn sie nichts, als eine bloße Einweyhungs-Handlung ist?

Wird fortgesetzt.

§. III. Vielleicht ist dieses bey der Kinder-Taufe das ungeschickteste, **daß sie das Hertz der Kinder mit einem göttlichen Seegen, dessen sie doch noch unfähig sind, befruchten soll?** So meynet man wohl, aber gewiß ohne Grund. Kann denn GOtt einem Kinde nicht die Sünde vergeben? Kann er nicht den H. Geist in sein Hertz schencken? Ist es unmöglich, daß eine Gnaden-Rührung in des Kindes-Seele einen verborgenen Eindruck, der sich bey Gelegenheit äussere, hinein sencke? Warum sollte dieses unmöglich seyn? Die Sünden müssen ja auch einem unmündigen Kinde, wenn es vor der reifenden Vernunft stirbt, vergeben werden, oder es müste entweder verlohren, oder gar ohne angebohrne Neigung zum Bösen seyn. Das erste stößt wieder den Begriff der göttlichen Barmhertzigkeit an, welches man gar leicht an den Niniviten Jon. 4. 11. sehen kann, da GOtt derer verschonet, **die noch nicht den Unterscheid zwischen dem, was rechts oder lincks war, wusten.** Das Gegentheil von dem zweyten beweiset die XXVte Betrachtung über unser Glaubens-Bekenntniß Sonnen klar. Eine so allgemeine Fluth der bösen Neigungen bey allen Menschen, so bald sie den Gebrauch der Vernunft erhalten, muß warlich schon in die Natur eingepflantzt, und kann nicht in der Nachahmung anderer gegründet seyn. Also muß ja GOtt den Kindeen, so vor der Zeit sterben, die Sünden vergeben. Solte dieses ungereimt seyn, daß GOtt einem Unmündigen den heil. Geist mittheile? Warum lieset man denn von Johanne Luc. 1, 15. **daß er noch im Mutterleibe mit dem H. Geist werde erfüllet werden?** Es thut nichts zur Sache, daß solches durch ein Wunder geschehen. Es ist genung zum Erweis, daß es nichts ungereimtes ist, daß GOTT an den Seelen der Kinder arbeite.

beite. Wird dieses vor unglaublich geachtet, daß die Kinder in der zartesten Jugend einen Eindruck, oder eine verborgene Neigung zu etwas, bekommen; so muß man nichts von den seltenen Fällen gehöret haben, wenn die Kinder in Mutterleibe durch allerhand Begierden der schwangern Mütter, von aussen, und an der Seele, merckwürdige Aenderungen erlitten. Es ist also nichts ungereimtes, daß die Taufe, wenn man sie als ein kräftiges Mittel der Gnaden ansiehet, den Kindern gegönnet werde.

§. IV. Daß aber auch die Kinder-Taufe dem Befehl Christi nicht zu wieder sey, ist daher zu ersehen; weil dem allgemeinen Geboth, **taufet sie** ꝛc. keine Ausnahme angehängt worden, welche doch würde nöthig gewesen seyn, im Fall die Kinder-Taufe wieder den Willen GOttes stritte. Denn, da die Kirche des alten Bundes schon daran gewohnt gewesen, daß die Handlung, womit man zuerst in die Gemeinschafft des göttlichen Bundes eingetreten, auch an den Kindern durch die Beschneidung vollzogen wurde; so würde eine ausdrückliche Anzeige, **daß bey der Taufe ein Abfall statt habe, mithin solche den Unmündigen nicht gehöre**, unentbehrlich gewesen seyn, wenn die Kinder-Taufe eine Uebertretung des göttlichen Gebots wäre. Es ist aber diese Anzeige unterblieben. Man kann also nicht anders glauben, als daß die Regel, **taufet sie** ꝛc. von welcher nichts ausgeschlossen wird, was zur Kirche gehöret, und da man doch im Fall des Ausschlusses hätte erinnert werden müssen, allgemein sey, und auch die Kinder darunter begreiffe. Wie denn **auch zweytens diejenigen, welche in ihrer Art ein Vertrauen gegen GOtt tragen können, gewißlich auch der Taufe fähig sind.** Denn, was ist die Taufe anders, als entweder ein Mittel, oder ein Siegel des Vertrauens, so ein Sünder zu GOtt in Christo heget? Nun konnte David schon in Mutterleibe ein Vertrauen zu GOtt hegen, wie er Ps. 71, 5. 6. sagt: **Du, o GOtt! warest meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war. Auf dich bin ich geworfen von Mutterleibe an, du bist mein GOTT von Mutterleibe an.**

Fernerer Erweis der Kinder-Taufe

Bey

Bey so bewandten Dingen können denn also die Kinder der Taufe fähig seyn. Derjenige Zweifel ist ungegründet, wenn man vorgiebt, daß hier von einer Zuversicht der Eltern Davids, die vor ihr unmündiges Kind gläubig gebeten, die Rede sey. Denn, wenn ein Kind der geistlichen Gaben unfähig ist; so beruft sich der Verfertiger der Psalmen vergebens auf den Glauben seiner Eltern. Man kann hier auch nicht einwenden, daß von der ganzen Kirche die Rede sey, welche von der Kindheit, das ist von dem ersten Anfange ihrer Erkenntniß an, und ihrer Sammlung zu dem HErrn, ihre Zuversicht zu demselben getragen habe. Denn es kömmt ein Ausspruch vor, der sich nur auf eine einzelne Person, nicht auf die gantze Gemeinde der Hebräer, schicket: **Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen**, da denn drey Personen vorgestellet werden, die Mutter, hernach das Kind, welches aus jener Leibe gezogen worden, und endlich GOtt der HErr, welcher solche Hülfe verschaffet. Es kann daher nicht im Wege stehen, was man dieser unserer Antwort aus Esa. 46, 3. entgegen halten will: **Ihr vom Hause Israel, die ihr von mir im Leibe getragen werdet, und in meiner Mutter liegt**, da es denn scheinet, als ob von der gantzen Gemeinde eben dieses Gleichniß gebraucht werde. Wer siehet nicht, daß hier nur zwey Personen angeführet sind? **Das Volck, als eine einzige Person**, sittlicher Weise zu reden, **und GOtt**, der das Volck, wie eine schwangere Frau ihr Kind, trug. Da wird keiner dritten Person, als einer Mutter, gedacht, aus deren Leibe GOtt ein Kind gezogen habe. Folglich kann in dem Ausdrucke Ps. 71, 5. 6. nicht von dem gantzen Volcke der Kirche alten Testaments überhaupt die Rede seyn; weil hier, neben GOtt, derjenige, so da redet, eine dritte Person gehabt, in deren Mutterleibe er gelegen, und von da durch göttliche Hülfe an das Tages Licht gebracht worden, welches sich auf die Jüdische Kirche gar nicht schicket.

Dritter Erweis der Kinder-Taufe.

§. V. Es wird ferner nicht unrecht seyn, wenn wir also dencken: Diejenigen, welche auf Befehl des HErrn zu Christo gebracht werden

den sollten, deren auch, nach dessen Urtheil, das Reich GOttes ist; diejenigen, welche schon erwachsenen Menschen, nicht eben an der **Einsicht, sondern in der einfältigen Absicht des Hertzens,** bey allem Thun zum Beyspiel dargestellet werden; diejenigen, welche der HErr anrühren, und mit der Hände-Auflegung seegnen wollte, die müssen warhaftig der Vergebung der Sünden theilhaftig, der innern Würckungen des Geistes, nach dem Maasstabe ihres Zustandes, fähig, mithin der Heil. Taufe nicht unwürdig seyn. Nun ist dieses alles von solchen Kindern erweislich, die man noch auf den Armen tragen muste, Marc. 10,13. die noch an ihrer Mutter Brust saugten Luc. 18,15. Denn das Grundwort βρεφη heißt Säuglinge. Βρεφος stammt her von τρεφω, welches **ernehren und erhalten** bedeutet, wie denn das Kind von der säugenden Mutter oder Amme mit Milch erhalten wird. So müssen denn auch die kleinen Kinder, die an der Brust ihrer Mutter liegen, die Vergebung der Sünden, und die Würckung des Geistes empfangen, und also zur Taufe nicht untüchtig seyn. Es fällt demnach auch von sich selbst hinweg, was ein sehr berühmter Geschicht-Schreiber unserer Zeit hierwieder einwendet, nehmlich: **Die Erzehlung Matthäi, daß JEsus einen Knaben zu sich gerufen, und dabey die Lehre gegeben, die Kleinen, die an ihn glaubten, nicht zu verachten, zeige, daß Christus von solchen Kindern rede, die schon einen Begriff von etwas hätten, bey denen sich die Unterscheidungs-Kraft äussere.** Ich will darüber nicht streiten, in wie weit das von Christo vorgestellte Knäblein am Alter und Verstande gewesen seyn mag. Man muß mir aber doch dieses zu geben, daß Christus dieses Knäblein Matth. 18,3. nur in demjenigen als ein Beyspiel vorgestellet, worinne sich bey demselben **die willkührliche Verderbniß noch nicht geäusert,** und es noch nicht in **die Welt,** so weit sie im Argen liegt, **hinein geschauet hatte.** 1 Joh. 5,19. Ja, der Zusammenhang giebt es, daß er das Knäblein nicht einmahl zum Mu-

ſter unter ſie hingeſtellet, **in ſo fern es anfieng, eine willkührliche Verderbniß an ſich hervordringen zu laſſen.** Nun iſt es Sonnenklar, daß, **ſo bald die Beurtheilungs-Kraft,** wie die Sonnenblicke, **hervor zu ſchieſſen pflegt,** eben ſo auch ein anwachſendes Kind **von der Welt,** und ihren Reitzungen, nach und nach gantz unvermerckt, zu folge der angebohrnen und bisher in dem Dunckeln der Seele gelegenen Neigungen, **in das äuſſere eingeflochten,** oder gleichſam **gekörnet, und gelocket wird,** und es kann ein Kind in dieſem Alter oder Stande ja nicht das Muſter eines Erwachſenen ſeyn. Je jünger es vielmehr iſt, ie weniger es noch Unterſcheidungs-Kraft geäuſſert, deſto weniger iſt es mit der böſen Welt annoch bekannt, deſto geſchickter iſt es, ein Beyſpiel der Erwachſenen zu werden. Alſo ergiebt ſich denn, daß der Erlöſer die Kinder, ſie mögen nun ſchon etwas haben beurtheilen können, oder nicht, darinne zum Muſter aufgeführet, **in ſo fern ſie noch ohne Unterſcheidung waren; nicht aber, in ſo weit ſie ſchon dergleichen beſaßen.** Bey ſolchen Umſtänden ſind die noch kleineſten Wiegen-Kinder, **im leidenden Verſtande, fähiger, die Gnaden-Würckungen GOttes aufzufaſſen, als die ſchon einige Unterſcheidung der Dinge von ſich blicken laſſen,** damit ſie in die Reitzungen der Welt ordentlicher-Weiſe einwilligen, und Einſicht bekommen, hingegen der Gnade nach Maasgebung des aufgehenden Verſtandes deſto eher widerſtreben.

Dasjenige, was uns der oben angeführte gelehrte Mann weiter entgegen ſtellet, darf uns eben nicht irre machen. Er ſagt: Die Erzehlung Marci, da Kinder zu Chriſto gebracht worden, daß er ſolche anrührete, handele ebenfalls von ſolchen Kindern, die bereits etwas erwachſen geweſen. Es ſtehe auch nicht dabey, daß ſie getauft worden. Es wird mir erlaubt ſeyn, hier die Worte gantz zu leſen, folglich aus denſelben ein anderes Urtheil zu fällen. Sie ſtehen Marc. 10, 13. **Die Jünger fuhren die an, die ſie trugen.** Es iſt nun unleugbar, daß Kinder, die man noch tragen muß, entwe-

der

der gar keine, oder doch ſo wenige Zeichen einer Unterſcheidungs-Kraft von ſich blicken laſſen, daß man ſie faſt noch nicht rechnen darf. Deswegen iſt es denn auch gewiß, daß beyde, ſo wohl gantz unmündige, oder doch nicht ſo mündige Kinder, daß man ſie davor ſchätzen könnte, der Taufe fähig ſind, inmaſſen ihnen Chriſtus das Reich GOttes zuſchreibt. **Ja, ſagt man, es läßt ſich darum nicht folgern, daß dieſe Kinder würcklich getauft worden; oder, wenn ſie zum Reich Chriſti gehören, daß man ſie taufen dürfe.** An dem erſten liegt wenig, man mag nun davor halten, daß die Kinder damahls würcklich getauft worden, oder, daß die Taufe an ihnen unterblieben ſey. Denn, wenn das letzte ſtatt gefunden hätte; ſo würde es darum geſchehen ſeyn, weil die Abſicht Chriſti bey ſelbiger Gelegenheit noch nicht war, zu taufen, ſondern dahin zielete, den Jüngern faßlich zu machen, wie die Reichs-Genoſſen des HErrn geartet ſeyn müſſen. Das letztere aber, **daß denen die Taufe nicht angedeyhen ſolle, welchen doch das Reich Chriſti gehöre**, iſt eine Lehre, die nicht zuſammen hängt. Denn die Taufe gewähret entweder eine innere Würckung des Geiſtes an der Seele des Kindes; oder ſie iſt ein bloß äuſſerlicher Gebrauch. Nimmt man jenes an; ſo muß man auch zugeſtehen, daß ſie den unmündigen Kindern vor allen andern gebühre; weil das Reich GOttes ihnen angehöret. **Das Reich GOttes iſt ja eben nichts anders, als Friede und Freude im heil. Geiſt**, Röm. 14, 17. das iſt, Vergebung der Sünden, woraus der Friede kömmt, und die Zubereitung des Hertzens durch den heil. Geiſt. Beliebt man aber das letztere, **daß die Taufe nichts, als nur lediglich eine äuſſerliche Gewohnheit und Handlung ſey**; ſo iſt wieder nicht abzuſehen, warum eine ſolche äuſſerliche Verrichtung nicht an den Kindern vollzogen werden ſollte. Denn ſie iſt weder zu heilig, noch zu geringfügig, dem Unmündigen anzugedeyhen.

§. VI. Es iſt offenbahr, daß gantze Familien, welche ſich zu unſerm Heylande bekannten, ſind getauft worden. **So wurde die Purpurkrämerinn, und ihr Haus, getaufft.** Apoſtelg. 16, 15. Vierdter Beweis der Kinder-Taufe.

So wurde Crispus, mit seinem gantzen Hause, gläubig, und ließ sich taufen. Apostelgesch. 18, 8. So befahl Petrus, das Wasser nicht zu wehren, sondern die zu taufen, die den heil. Geist empfangen hatten. Apostelges. 10, 47. 48. Paulus bezeuget, 1 Cor, 1, 16. er habe des Stephani Haus-Gesinde getauft. Nun dencke ich bey allen diesen angeführten Exempeln also: Wer eine allgemeine Regel vor sich hat, die ohne Ausnahme vorgeschrieben wird, und dabey er eine Beobachtung dieser Regel an gantzen Gesellschaften, ohne Anzeige eines Abfalls, anführen kann, demselben liegt der Beweis nicht ob, daß die Beobachtung einer solchen allgemeinen Regel an alle Menschen geschehen sey. Es muß vielmehr diejenige Parthey, welche vorschützt, daß eine Ausnahme geschehen sey, mit genugsamen Gründen bestätigen, daß einige Menschen von dieser Regel ausgeschlossen sind. Nun haben wir den allgemeinen Satz, taufet alle Völcker, vor uns, Matth 28, 19. davon die Geschichte lehren, daß gantze Häuser getauft worden. Also kömmt denn dem Gegentheil zu, darzuthun, daß sich unter solchen kein unmündiges Kind befunden, welches geauft worden, oder wenn sich eins unter solchen Familien habe antreffen lassen, so stehet zu erweisen, daß dieses von dem Innbegriff des allgemeinen Geboths, man solle alle Völcker taufen, als ausgemustert angesehen worden: Weder dieses noch jenes wird iemahls ein Gegner in Ewigkeit begreiflich machen, und also kann man nicht in Abrede seyn, daß auch die kleinen Wiegen-Kinder getauft werden. Ich rede mit gutem Bedacht also; denn die Gegner wollten gern den Beweis auf uns schieben. Sie wollen ihre böse Sache damit übertünchen: Es folge ja nicht, man habe gantze Häuser getaufft, derowegen wären auch die Kinder in der Wiege darunter begriffen gewesen, oder mit dieser geseegneten Handlung angesehen worden. Wir sollten beweisen, daß dergleichen Kinder unter den angeführten Familien anzutreffen gewesen. Dieses aber unterstützt ihre unrichtige Lehre keines weges. Wir haben eine allgemeine Regel vor uns, auch eine Anzeige einer allgemeinen

Beobach-

Beobachtung derselben, ohne daß eine Ausnahme weder von der allgemeinen Pflicht zu taufen, noch in der Ausführung selbiger, (neque in jure, neque in facto) wäre zu erkennen gegeben worden. Wir vermuthen also keine Ausschließung, auch nicht der neugebohrnen Kinder, bis iemand dieselbe mit besondern Gründen bestärckt haben wird. Es kömmt uns also nicht zu, zuerst zu behaupten, daß in solchen ganzen getauften Häusern auch Wiegen-Kinder zu finden gewesen, welchen dieses Sacrament damahls angedichen sey. Nein, dieses liegt uns nicht ob. Man muß solches vielmehr jenseits zum voraus darthun, daß die Kinder von dieser Regel ausgeschlossen gewesen, oder, daß sich in solchen Verwandschaften kein Kind befunden habe, an dem man die befohlne Taufe hätte vollziehen können. Die Gegner aber werden solches zu thun gewiß nicht im Stande seyn.

§. VII. Hieraus kann man ersehen, was man dem oben angeführten gelehrten Manne auf folgende Einwendungen, die unsern Beweisthümern entgegen gestellt werden, zu antworten hat. Er sagt: Es berufen sich hier einige darauf, man finde, daß sich ganze Oerter zur Lehre des Evangelii bekennet, und die Taufe erhalten. Es sey also warscheinlich, daß auch Kinder darunter gewesen. Allein Lucas nenne die Personen, so getauft worden, nehmlich Männer und Weiber. Er melde ferner, daß sie den heil. Geist durch die Handauflegung der Apostel erhalten; von Kindern aber, und was noch mehr, von neu gebohrnen Kindern, sage er nichts, daß solche die Taufe erlanget. Allein dieses heißt in etwas zu weit gegangen. So wenig es nöthig gewesen, daß Lucas hätte erzehlen sollen, wie diese Neubekehrte den Vorsatz gehabt, ihre unmündigen Kinder gleichfals zu dem nunmehro neu angenommenen Glauben aufzuziehen; so wenig iemand deswegen daran zweifelt, weil es hier nicht ausdrücklich geschrieben stehet: Eben so wenig darf man Bedencken tragen, zu glauben, daß sie ihre Wiegen-Kinder taufen lassen, weil diese Geschichte nichts davon meldet. Dieser berühmte Mann fährt ferner fort: **Daß das Haus Cornelii die Taufe empfangen, bewiese wieder nicht, daß auch zar-**

Es wird eine gewisse Ausflucht abgeschnitten.

te Kinder darunter gewesen. Lucas melde vielmehr ganz deutlich, wer getauft worden, nehmlich diese, welche der Predigt zugehöret, und auf welche der heil. Geist gefallen. Dieses schicke sich also nicht auf die neugebohrnen Kinder. Es ist freylich etwas befremdliches zu sagen, daß die Wiegen-Kinder das Wort GOttes hören; aber warum solte das zweyte ungereimt seyn? Hat nicht Johannes den heil. Geist in Mutterleibe empfangen? Luc. 1, 15. Uns genüget das letzte zum Taufrecht vor die Kinder. Mit dem ersten, nehmlich mit dem Gehör des Worts, ist es bey den Kindern in ihrem Wachsthum immer noch Zeit. Nur ist nicht abzusehen, daß die Kinder um der Unmöglichkeit willen, GOttes Wort zu hören, nicht sollten getauft worden seyn, inmassen der Geist auch ohne das leibliche Gehör in Mutterleibe gegeben werden kann. Man wendet weiter ein: Daß die Purpurkrämerinn, Lydia, mit ihrem Hause, die Taufe empfangen, beweise gleichfals nicht, daß zarte Kinder darunter gewesen. Es werde nicht einmahl gedacht, daß die Lydia einen Mann gehabt, und also sey warscheinlich, daß sie eheloß, oder im Wittben-Stande gelebt. Aus der Erzehlung von der Taufe des Kerckermeisters, und seines Hauses, könne man ebenfals die Kinder-Taufe nicht darthun. Lucas sage vielmehr, daß das Haus dieses Mannes aus erwachsenen Personen bestanden. Zu dem sey dieses ein Fehlschluß: Es sind gantze Familien getauft worden, darum haben auch Kinder, und neugebohrne Kinder, die Taufe empfangen. Denn wie viele Familien gäbe es nicht ohne Kinder, und wie viele hätten nicht erwachsene Kinder ꝛc? Diesem allen ist schon oben §. VI. vorgebeuget worden. Es ist kein Fehlschluß, wenn wir also sagen: Es sind gantze Familien getauft worden, und es geschiehet keine Ausnahme der zarten Kinder, die doch, wegen der Aehnlichkeit der Beschneidung, welche auch Kinder betroffen, nöthig gewesen wäre, darum haben auch neugebohrne Kinder die Taufe empfangen.

Fünfter Beweis der Kinder-Taufe.

§. VIII. Was von oben her gebohren, und durch die geseegnete Würckung GOttes an seiner Seele geändert wird, das kann und

mag

mag man auch billig taufen; inmassen die Wasser-Taufe entweder **ein Mittel**, oder doch **ein Siegel** dieser innerlichen göttlichen Seelen-Bearbeitung ist, wie wir oben §. XIII. erwiesen. Wäre die Wasser-Taufe **eine leere äusserliche Handlung**; so müßte man sie nicht einmahl den Alten zukommen lassen, sondern mit den strengsten Wiedertäufern auf den äussersten Ab- und Irrweg gerathen, **daß die Wasser-Taufe gar abzuschaffen sey**, welches doch nicht alle von denen bekennen, gegen die wir den vorhabenden Erweis zu führen unternommen haben. Nun werden **alle Kinder** noch in dem zartesten Alter **von oben herab gebohren**. Geschähe solches nicht; so müßten sie, bey dem tödtlichen Hintritt in diesem Alter gäntzlich verlohren gehen. Ja, da es Himmelfest wahr bleiben muß, was der grosse Mittler Joh. 3, 6. sagt: **Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleich, und was vom Geist gebohren wird, das ist Geist**, und hernach hinzu füget, **man müsse aus dem Geist gebohren werden**, v. 5; so ist nicht abzusehen, warum neugebohrne Kinder, die auch **als Fleisch vom Fleisch** entsprossen sind, nicht sollten wiedergebohren, und dadurch des Reichs Christi fähig gemacht werden. Der Schluß fällt also von sich selbst dahin aus, daß auch die Kinder getauft werden müssen. **Einerley Kranckheit erfordert einerley Artzeney, und einerley Bewegungs-Grund veranlasset einerley Handlung.** Sind unsere Kinder als Fleisch vom Fleisch gebohren; warum sollten sie nicht auch aus dem Geist gebohren, und zu dem Reiche GOttes tüchtig gemacht werden müssen? Werden sie aber aus dem Geist gebohren: **Was hindert es, daß man ihnen nicht das gemeine Mittel der Wasser-Taufe, an welche GOTT nach §. XIII. eine solche Würcksamkeit angeschlossen hat, sollte wiederfahren lassen?** Ich will nicht alle Erörterungs-Gründe anführen; denn es wird immer Gelegenheit geben, diese Wahrheit bey Auflösung der entgegen gestellten Zweifels-Gründe mit mehrerem zu bestätigen. Nur behalte man diesen Gedancken, mit unverwandtem Gesichte, beständig in dem Gemüthe: Die Wasser-Taufe ist entweder **ein Siegel**,

oder gar ein **Mittel** der Wiedergeburt, oder sie ist keines von beyden, sondern sie stellet nichts, als einen leeren äusserlichen Gebrauch vor. Ist jenes **wahr**, so kann man sie den Kindern nicht versagen. Warum? Sie **sind Fleisch vom Fleisch** erzeuget, und müssen also **vom Geist**, das ist, **wiedergebohren werden.** Darzu kann demnach die Taufe entweder **als ein Mittel**, oder **als ein Siegel**, dienen, dadurch sie bey anwachsenden Jahren ihrer ehemahls erhaltenen Gnade kräftiglich versichert werden können. Ist aber **das letzte** gegründet, nehmlich, hat die Taufe mehr nicht, als etwa nur eine leere Ceremonie, und bloße äusserliche Handlung zu sagen, so soll man sie gewiß auch nicht einmahl den Erwachsenen wiederfahren lassen; weil ein solches äusserliches Spielwerck nicht das geringste taugt. Dieses aber ist viel zu weit gegangen.

Der Gegnerische Einwurf, die Kinder-Taufe sey nicht befohlen, wird beleuchtet.

§. IX. Man macht wieder diese gantze so wohl gegründete Warheit noch viel Einwendens. Es wird alles in der Welt zusammengeklaubt, und hervor gesucht, um die Kinder-Taufe verdächtig zu machen. Wir wollen die Stützen des gegenseitigen Gebäudes, ohne Befürchtung eines Schadens, untersuchen. Man macht besonders davon viel Wesens, **daß die Kinder-Taufe nirgends in der Schrift ausdrücklich befohlen sey.** Allein, ob eine Sache selbst nahmentlich, oder dasjenige, was ihr gantz, und durchgängig gleichgültig ist, von GOtt ausdrücklich vorgeschrieben wird, **das ist ja alles eins. Wer unter zwey gleichgültigen Dingen eins befiehlet, der schärft auch das andere ein.** Die Beschneidung der Kinder hat alles im alten Bunde bewürcket, was die Taufe im neuen ausrichtet, wie wir oben in der LXV. Betracht. §. XX. XXI. XXXIV. XXXV. gezeiget. Dahero die Taufe an die Stelle der Beschneidung mit einem solchen Unterscheid getreten, den die Natur des neuen Bundes erforderte, wie wir an dem Beyspiel des Oster-Lamms, welches dem heil. Abendmahl gegen über stehet, in der LXVII. Betracht. §. XVII. erwiesen haben. Nun ist bekannt, **daß die kleinen Kinder im alten Testament auf GOttes Befehl beschnitten worden.** Da nun die Taufe an jener Statt von dem

dem Herrn eingesetzt wurde, was kan man anders dencken, als daß entweder GOtt die Kinder im neuen Bunde von dieser Handlung hätte ausdrücklich ausnehmen müssen, oder es ist gantz richtig, **wenn, und weil dergleichen nicht geschehen, daß das alte Geboth noch gelte, daß das einweyhende Heiligthum der Seelen auch den Kindern angedeyhen müsse.** Es war demnach ein weiteres Gebot von der Kinder-Taufe nicht nöthig.

§. X. Die folgende Einwendung ist bey den jenseitigen Lehrern gar gemein. Sie sagen: Wen man zuvor unterrichten kann, den soll man erst taufen, nach dem Befehl Christi Matt.28,19. Gehet hin, lehret alle Völcker, und taufet sie ꝛc. Nun kann man die kleinen Kinder nicht zuvor unterrichten, wenn man sie taufet. Derohalben ist es der Verordnung Christi entgegen, dergleichen mit ihnen vorzunehmen. Die gantze Stärcke dieses Beweises beruhet auf der Ordnung der Worte: **Lehret, taufet.** Ist es nun in diesem Fall erlaubt, daher einen Beweis zu führen; so würde man auch sagen müssen, daß Johannes seine Zuhörer zuvor getauft, hernach aber selbige zur Bekenntniß der Sünden angewiesen, immassen es Marc. 1,5. heißt: **Die von Jerusalem liessen sich taufen, und bekannten ihre Sünde.** Da es nun aber ungereimt ist, vorzuwenden, daß Johannes in dieser Ordnung sein Amt verwaltet; so erkennet man deutlich, daß sich aus dem Range der Worte nicht allemahl etwas bündiges in diesem Fall schliessen lasse. Zu dem ist niemand, der nicht wisse, daß das Grundwort, welches Lutherus durch, **lehret,** übersetzen wollen, eigentlich bedeute, **machet Jünger.** Und wenn es also verdeutscht wird; so läuft alles gantz richtig aufeinander. Christus befiehlt, **ihm Jünger zu machen.** Dieses ist die Verordnung des HErrn überhaupt. Hernach geht er auf die zwey besondern Arten, womit es geschehen mag, nehmlich bey den Kindern heißt es: **Taufet sie im Nahmen GOttes** ꝛc. bey den Erwachsenen aber, **lehret sie halten alles,**

Ein zweyter jenseitiger Grund aus Matt.28,19. wird untersucht.

was ich euch befohlen habe. Es ist demnach **das Lehren**, in Ansehung der Kinder, vielmehr **dem Taufen** nachgesetzt.

Der dritte Grund, warum sich der Glaube der Kinder nicht auch bey reifenden Jahren merklicher äussere, wird abgeschnitten.

§. XI. Das vornehmste, womit man jenseits so viel Aufhebens macht, kömmt darauf an, **daß die Kinder des Glaubens an Christum unfähig, folglich auch nicht im Stande wären, daß sie die Taufe annehmen könnten.** Man hat sich zuförderst zu erinnern, daß oben in der LXII. Betracht. §. XIII. vieles von dem Glauben der Kinder geredet worden. Nebst dem gebe ich zu bedencken, ob man es denn vor weniger halte, **mit dem heil. Geiste erfüllet werden, als an Christum glauben?** Die Kinder können die erste Gabe von GOtt in Mutterleibe erlangen, wie an Johanne dem Täufer erscheinet, Luc. I, 15. warum sollten sie nicht auch tüchtig zum Glauben seyn? Die Gabe des heil. Geistes ist nicht geringer, als die göttliche Wohlthat, wenn uns der Glaube geschencket wird. **Ja, diese ist eine Würckung jener.** Es muß in einem zarten Kinde vor der reifenden Vernunft auf den Fall des Todes eine Vorbereitung auf die Ewigkeit vorgehen. Wie kann aber diese anders geschehen, als durch die Vergebung der Sünden, und die Neigung der Seelen zu derselben Annehmung? Das ist, wie kann sich solche Bereitung anders ereignen, als durch den Glauben? Warum äussert sich denn, sagst du, solche Zubereitung bey erwachsenen Jahren nicht? Zeiget sich ein guter Kopf, oder eine andere natürliche Gabe gleich bey erwachsenden Jahren, warum sollte sich nicht auch der Trieb des Glaubens, den wir bey den Kindern suchen, hervor thun? Ich antworte; weil diejenigen Gaben, die sich selbst niemand schencken kann, der Natur einen grössern Eindruck geben müssen, um ihr Daseyn zu erweisen, mithin den erzielten Nutzen zu schaffen, als solche Wohlthaten, **deren Fortpflantzung allein auf unsere Treue ankommen soll**, und nicht auf einen immerwährenden unvermeidlichen Trieb. Von der letztern Gattung ist der Glaube in den Hertzen der Kinder; von der ersten Art aber sind diejenigen natürlichen Geschicklichkeiten, welche uns von Geburt an beywohnen.

Der

Der große Austheiler **aller guten und vollkommenen Gaben** hat es nicht auf mich und meine Sorge wollen ankommen lassen, daß ich diese, oder eine andere natürliche Einsicht, bekommen möchte. Dahero bin ich auch nicht verpflichtet, **wieder die natürliche Neigung**, mich nach dergleichen Gabe zu bearbeiten. Wie mir nun nicht befohlen ist, eine solche Gabe mit Gewalt zu suchen, und zu verschaffen: Also wenn sie mir GOTT von Kindheit an gegeben hat, so muß er ihr einen ziemlichen Trieb beygelegt haben, dadurch sie ihre Beywohnung zu erkennen gebe. **Gantz anders verhält es sich mit dem Glauben** der kleinen Kinder. So bald die Vernunft aufgehet, soll unsere Sorge dahin gehen, den unserer Kindheit beygelegten Glauben anzuzünden, und gleichsam dessen Sämlein aus der Asche hervor zu suchen, wozu eine gute Auferziehung vornehmlich diensam ist. Deßwegen aber ist auch nicht nöthig, daß sich der unserer Unmündigkeit eingeprägte Glaube bey anwachsenden Jahren so mercklich äussere, als sich etwa an einem Knaben die Eigenschafften eines guten Dichters, Geschichtschreibers, Weltweisen, Künstlers und dergleichen, an den Tag legen.

Ja, ich sage, es sey noch weit möglicher oder leichter, daß die Kinder an Christum glauben, als daß man es von den Alten in dieser Stufe sagen möge. **Die Kinder sind keiner vorsetzlichen Sünden fähig, die man mit Fleiß und wieder das Gewissen begehet.** Dergleichen Sünden aber sind es **allein, die dem grossen GOtt**, der den Glauben in das Hertz pflantzen will, **als so viel Steine und Felsen vor- und in dem Wege liegen.** Wo nun bey einem Wercke wenigere Hinderniß ist, da kann dasselbe leichter zu Stande gebracht werden. Es lehret es aber die Vernunft, daß dergleichen Anstösse des Glaubens bey den Kindern nicht zu finden. Derowegen ist auch leicht abzusehen, daß sie nicht unfähig zum Glauben sind. **Nur** habe man immer **den Unterscheid** vor Augen, **der zwischen dem, was in unserer Seele ist**, und zwischen dem, **dessen wir uns besinnen, daß es sich bey uns finde**, mitten inne liegt. Die Kinder haben den Glau-

ben im Hertzen, wie auch viele andere Arten und Neigungen; aber sie sind nicht im Stande, sich darauf zu besinnen. Hingegen ist ausgemacht, daß sich in dem Menschen immer unaussprechlich mehr befindet, als das, dessen er gewahr werden kann.

Ein anderer Grund, ob der Abgang des Gebrauchs der Vernunft den Glauben hindere? wird untersucht.

§. XII. Die Gegner steifen noch viele andere von ihren Beweisen auf den bereits hinlänglich wiederlegten Vorwand: **Was keinen Gebrauch der Vernunft habe, solle auch nicht getauft werden.** Allein, dieses thut nichts zur Sache. Dasjenige, was auf der einen Seite die Hervorbringung des Glaubens zu erleichtern scheinet, das hat eine andere Seite, wodurch dis Vorhaben, um eben so viel, oder noch mehr, verhindert werden kann. **Es ist kein Mensch in der Welt, der seine Vernunft allemahl gebraucht, wie er soll.** Wir würden sonst nicht von Natur so verkehrt, und zum Bösen geneigt seyn. Wenn nun die Vernunft gemisbrauchet wird; so findet der Glaube keinen Zugang. Es ist demnach bey den Erwachsenen nur allein die Gefahr, daß der Glaube ausgeschlossen werde, nicht bey den Kindern. Warum das? Der Glaube ist eine Einsicht in den Zusammenhang dieser zwey Wahrheiten: **JEsus von Nazareth ist ein Erlöser aller Menschen, dahero ist er auch der meinige.** Der Glaube setzt also eine Vernunft voraus, die eine Erkenntniß der Verbindung eines Satzes mit dem andern ist. **Was nun der Vernunft entgegen stehet, das läuft auch dem Glauben entgegen.** Nun ist der Zustand, darinnen man seine Vernunft ietzo nicht gebrauchet, iedoch selbige zur andern Zeit üben kann, der Vernunft selbst nicht entgegen. Ein Abgang des Gebrauchs von einem Vermögen hebet das Vermögen selbst nicht auf, sondern läßt es nur allein vor sich. **Das Exempel eines Schlafenden kann uns davon versichern. Er gebraucht seine Vernunft nicht, er hat sie aber gleichwohl,** wenn man das Vermögen derselben bedencket. So kann man auch nicht sagen, **daß sich ein Schlafender im Glauben übe, er weiß ja nichts weder um sich, noch um seinen seeligen Zustand.** Doch

hat

hat er in GOttes Augen den Glauben. Also schließt der Mangel des Gebrauchs der Vernunft, die Vernunft nicht gar aus. Nur allein die völlige Unvernunft, wie sich bey den Thieren findet, und der Mißbrauch der Vernunft, dergleichen sich bey den Teufeln zeiget, stehen der Vernunft, mithin auch dem Glauben entgegen, und versagen ihm allen Zugang. So fern wir nun durch unvernünftige Ausübung der fleischlichen Lüste thierisch gesinnet sind; oder so fern wir gar durch grausamen Mißbrauch der Vernunft zur Ausführung unserer Einbildung teuflisch geartet werden; so sehr hindern wir an uns die göttliche Würckung des Glaubens. Keines von beyden kann ein kleines Kind begehen. Sein gantzes Leben ist einem Schlafe gleich. Kann nun auch ein Gläubiger schlafen, oder ein Schlafender gläubig seyn, was hindert es, daß man lehre, **die Kinder hätten auch den Glauben**? Was soll dieses der Warheit vor einen Eintrag thun, daß es heißt, **die Kinder haben den Gebrauch der Vernunft nicht**? Haben doch solchen auch die Schlafenden nicht, und dennoch werden sie deswegen nicht vor ungläubig gerechnet.

§. XIII. Man suchet auch in der Stelle 2 Cor. 4, 13. eine Stütze des angeblich unmöglichen Kinder-Glaubens, und der daher angeklagten Taufe der zarten Jugend. Es heißt daselbst: **Ich glaube, darum rede ich. Wer nun**, sagen sie, **nicht bekennen und reden kann, der kann auch nicht glauben.** Allein dieses heißt zu weit gegangen. Ein Stummer kann auch nicht reden, wer wollte ihm aber den Glauben absprechen, wenn er ihn sonst mit guten Proben äussert. **Ja**, spricht man, **auch dieses letzte vermögen die Kinder nicht zu thun.** Ich antworte: Auf äusserliche sinnliche Proben des Glaubens kömmt es nicht an, sonst würde man auch Kraucke und Schlafende nicht vor gläubig halten dürfen, worunter es doch viele sind. **Doch**, sagst du, **diese haben schon vorhin Proben ihres Glaubens abgelegt; die Kinder aber sind ausser Stande, solches zu leisten.** Ich bin der Mey-

Ein ferneres gegenseitiger Grund, daß die Kinder ihren Glauben zu bekennen nicht im Stande sind, wird beleuchtet.

nung, daß, gleich wie man die Proben des Vermögens der Vernunft bey einem Kinde niemahls gesehen hat, und doch an dessen Gegenwart nicht zweifelt, man ein gleiches Urtheil von dem Glauben der Kinder fällen müsse. Reichet die Vernunft des Kindes zu diesem Zweck hin, daß, ob sie gleich noch nicht in den Gebrauch gesetzt werden kann, sie gleichwohl des Kindes-Seele, die vor dem Alter von hinnen scheiden muß, von der Seele eines unvernünftigen Thieres unterscheidet, und dieselbe als ein Geschöpff darstellet, das GOtt mit ewiger Freude belohnen kann: So langet auch der Glaube des Kindes wohl dahin, daß, ob er sich gleich noch nicht geäussert, er doch in eben dem Falle des frühzeitigen Todes ein Mittel der Freuden werden kann, die GOtt einem unsterblichen Geiste vorbehalten, und zugedacht hat. Und was ist es nöthig, daß die Kinder, ehe sie getauft werden, ihres Glaubens Rechenschaft geben? Haben doch die Knäblein des alten Testaments können beschnitten werden, ohngeachtet sie von dem ihrem Vater zugesagten Seegen noch kein Bekenntniß ablegen können.

Der gegenseitige Grund aus Matth. 18, 10. wird untersucht.

§. XIV. Unser Erlöser sagt Matth. 18, 10. **Sehet zu, daß ihr nicht iemand von diesen kleinen verachtet. Denn, ich sage euch, ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.** Hieraus machen nun die Gegner den Einwurf: **Christus rede von der Taufe solcher Personen, die man ärgern könne. Nun könne man die kleinen Kinder nicht ärgern: also sey es auch unnöthig, sie zu taufen.** Allein, diß ist vergebens. Denn, daß man auch die kleinesten Kinder verachten, oder wie eigentlich das Grund-Wort lautet, καταφρονειν; von oben her hochmüthig betrachten könne, **als durch Verwahrloosung guter Zucht, durch Unterlassung des nöthigen Unterrichts, durch Angewöhnung zum Bösen**, und daß dieses alles eher geschehen möge, als die Kinder um sich selbst, und um ihr Heyl, oder ihr Verderben, noch etwas wissen, ist eine in der Erfahrung wohl gegründete Sache. Die Kinder können zum Bösen angeführet werden, ehe sie noch wissen, daß es böse ist. Wenn man sie nun nach der jenseitigen Meynung, zugestandener maassen, taufen soll,

soll, so bald man sie ärgern kann: so muß man sie gleich nach der Geburt mit diesem Heiligthum weyhen, weil schon zu selbiger Zeit die liederliche Zucht anfangen, und das Aergerniß gestiftet werden kann. **Vermöge dieses Ausspruchs werden den kleinen Kindern Engel von GOtt zugegeben.** Dieses geschiehet nun entweder, wenn eine kleine Reisung der Vernunft anfängt, oder schon von ihrer Geburt an. **Das erstere** läst sich nicht wohl sagen. Der Schutz der Engel ist schon von Geburt an aus eben den Gründen nöthig, die hernachmahls GOtt veranlassen, denselben zugewähren, nehmlich wegen der mancherley Gefahr, die den Menschen in iedem Alter betreffen kann. **Also ist das letzte gewisser,** daß GOtt schon von Geburt an mit dem Beystande seiner himmlischen Boten vor die Neugebohrnen sorget. Wachet nun schon **das obere Jerusalem** über die Kleinen, warum sollte **die streitende Kirche** sie mit den Gnaden-Mitteln versäumen? Der Schutz der Engel ist entweder ein Erweis der göttlichen Gnade gegen die Unmündigen, oder ein Erweis des Zorns. **Warlich nicht des Zorns;** denn die göttlichen Wohlthaten, dergleichen der Schutz der Engel ist, fliessen nicht aus dieser Quelle. Also ist diese Vorsorge eine Würckung der göttlichen Gnade. GOtt ist niemand gnädig, als den Gläubigen: Also werden ja wohl auch die Kinder fähig seyn, den Glauben zu haben. Dasjenige macht uns nicht irre, wenn man einwendet: **Der Schutz der Engel komme ja auch den Ungläubigen zu.** Ja wohl! aber warum? Darum kömmt er in **etwas, nicht aber in dieser hohen Stufe,** den Gottlosen zu, **damit sie GOttes Güte zur Busse leite.** Röm. 2, 4. Sie haben aber bisher weder Busse, noch Glauben in das Hertz gesammlet, weil sie dem stets an ihnen arbeitenden GOtt den Zugang in das innere verschliessen. **Solches kann man von den kleinen Kindern nicht sagen.** Da sie nun die würcklichen Proben der göttlichen Gnade, z. E. unter andern den Schutz der Engel geniessen, und jener nicht einmahl wiederstehen können: wer wolte mit Grunde zweifeln, daß sie nicht dasjenige besässen, was uns die Gnade GOttes zuführet, nehmlich den Glauben?

Denn

Denn, ohne dieſen iſt es unmöglich, GOtt zu gefallen. Hebr. 11, 6.

Der Gegen-Grund, daß Chriſtus erſt im 30ten Jahre getauft worden.

§. XV. Ich kann nicht abſehen, wie man darauf hat fallen können, daß man vorgeſchützt: **Weil Chriſtus erſt ungefähr im dreyſigſten Jahr getauft worden; ſo reime ſichs nicht, daß dieſe heil. Handlung ſchon in der zarten Kindheit mit uns vorgenommen werde.** 1) Weiß iedermann zum voraus, daß die Taufe Johannis, welche Chriſtus empfangen, bey der Geburt unſers Erlöſers noch nicht einmahl hat üblich ſeyn, vielweniger demnach von JEſu angenommen werden können. Johannes, der Täufer, war nur ein halb Jahr älter, als Chriſtus. Denn **im ſechsten Monath**, nach der Schwangerſchaft Eliſabeth, der Mutter Johannis, **wurde ſchon der Engel Gabriel zur Maria geſandt.** Luc. 1, 26. Wie konnte alſo Chriſtus bey ſeiner Geburt den Täufer finden, der kaum ein halbes Jahr eher dieſe Welt erblickte, als er ſelbſt? Alſo iſt es kein Wunder, daß Chriſtus nicht in der Jugend getauft worden, weil es an ſich unmöglich war. **Was aber an Chriſto unmöglich war**, und daher unterbleiben muſte, **das giebt keinen hinlänglichen Grund an die Hand**, daß es auch von uns unterlaſſen werden müſte, **ob es gleich ietzo möglich worden iſt.** So iſt ja ferner 2) bekannt, daß ſich Chriſtus in ſeiner Kindheit der Beſchneidung unterzogen, Luc. 2, 21. Ja, da Chriſtus 3.) die Waſſer-Taufe erſt im reifeſten Alter angenommen, und unſerer Gegner Einwurf in dem Munde Johannis, **daß ein ſo erhabner HErr** (ein geiſtlich Getaufter,) **der Waſſer-Taufe nicht bedürfe**, Matth. 3, 14. mit folgenden Worten im 15ten vers verworfen und aufgelöſt: **Es gebühret uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen**; ſo iſt es offenbahr, **daß die äuſſere Taufe**, um einer **innern Taufe** willen, nicht von der Kirche verbannet werden ſolle. Wie denn, nach der Wahrheit zu reden, die innere Taufe mit der äuſſern, ſo in ihrem rechten Gebrauch angebracht wird, im Zuſammenhange ſtehet §. XI. und nach §. XLVII. **nur eine einzige Taufe iſt.** Epheſ. 4, 4.

§. XVI.

§. XVI. Man erhöhet den Werth der innern Taufe so viel, als möglich, in dem Vorhaben, die Wasser-Taufe desto weiter herunter zu setzen, und man wendet folgendes ein: Ohne die innere Taufe sey die äussere eine leere Schaale ohne Kern, ein blosses Zeichen ohne Geist und Kraft: Warum solle man also die äussere den Kindern zu kommen lassen, da sie doch der innern noch nicht fähig wären? Man muß die Seele eines Kindes entweder von der Seele eines Thieres nicht unterschieden zu seyn erachten, oder, wenn beyde unterschieden sind, so wird die Seele eines Kindes, nach dem es ihr Zustand zuläßt, auch der innern Taufe fähig seyn. Was ist die **innere Taufe**? **Sie ist das Werck des heil. Geistes, wodurch unsere trockenen Seelen, die zum guten so dürre und unempfindlich sind, in einen Fluß vieler Neigungen, und weichmüthigen Bewegungen zum Guten**, gesetzt werden. Sind die Seelen der Kinder nicht die allerzärtesten? **Können sie nicht in Mutterleibe mit dem heil. Geist erfüllet werden** Luc. 1, 15? Was will dieses sagen? Ist es nicht so, es zeiget so viel an, daß sie in einer noch unmündigen Seele, durch den Einfluß des guten Geistes, viele Aenderungen zum Guten erhalten. Soll denn der Geist in der Seele eines Kindes keinen Zugang finden? Ist die Seele des Kindes der Würckung GOttes verschlossen? Nein, keinesweges! Wenn nun so zarte Hertzen **der innern Taufe** fähig sind, warum sollten ihnen nicht die Handlungen **der Wasser-Taufe** zugewandt werden können? Denn **die innere Taufe** ist mit der **Wasser-Taufe** verknüpft, siehe die LXIX. Betracht. §. XVIII. und XLVII. Wenn die **äussere Taufe** den Kindern gegönnet wird; so bringt sie auch die **innere** mit sich.

Ein anderer Gegengrund: Die innere Taufe sey allein nöthig, sie könne aber den Kindern nicht angedeyhen.

§. XVII. Der Ausspruch Pauli Röm. 11, 16. Ist der Anbruch heilig, so ist auch der Teig heilig: Und ist die Wurzel heilig, so sind auch die Zweige heilig, giebt auch den Gegnern Anlaß, sich damit aufzuhalten. Sind wir, sagen sie, wahre und ächte Christen; so wird

Ein Zweifel aus Röm. 11, 16. wird gehoben.

dieſe gute Art, Kraft dieſes Zeugniſſes, auch auf unſere neugebohrnen Kinder erben. Folglich wird man des äuſſern Taufgepränges nicht nöthig haben. Ich möchte hier wohl aus dem Munde des HErrn ſagen: **Ihr irret, und wiſſet die Schrifft nicht**, Matth. 22, 29. Chriſten zeugen Kinder, nicht in der Kraft des ihnen eingepflantzten guten Sinnes, ſondern Kraft ihrer menſchlichen Natur, die unter dem Verderben liegt. Es läßt nicht anders, als wenn man ſagen wollte: Daß von einem gelehrten Manne auch nothwendig ein Gelehrter erzeuget werden müßte, welches ungereimt iſt. Was von Natur in uns iſt, das kann die Natur auch hinwiederum fortpflantzen, daher es heißt:

Eſt in juvencis, eſt in equis patrum
Virtus, nec imbellem feroces
Progenerant aquilæ columbam.
Doctrina ſed vim promovet inſitam
Rectique cultus pectora roborant
Utcunque defecere mores. (*)

Was aber **durch Fleiß**, Sorgfalt, und Mühe, **erſt von auſſen herein in die Seele überbracht worden**, oder, was gar die übernatürliche Würckung GOttes leiſtet, das kann die Natur auf die Nachkommenſchaft nicht fortführen. Es ſind perſönliche Gaben, die nicht auf andere ererbet werden. Daß aber die Kinder der Väter des alten Bundes, die Hebräer, **als heilig angeſehen werden, weil ſie von heiligen Perſonen abſtammen**, ſolches giebt weiter nichts, als nur dieſes zu erkennen, daß dieſe vor andern Heyden ein Recht an die Gnaden-Mittel der Kirche durch die beſondere Barmherzigkeit GOttes erlanget. Das Zeugniß des Königs Davids gehöret hieher: **So thut er keinem Heyden, noch läßt er ſie wiſſen ſeine Rechte.** Pſ. 147, 20. Der Chriſten Kinder ſind Glieder der Kirche, welches von den Heyden nicht geſagt werden kann. In dieſem Stück ſind ſie **näher bey der Gnade, als bey dem Fluch**, in Abſicht auf die gute Gelegenheit, **jene** zu erlangen, **dieſen**

zu

(*) Horatius Carm. Libr. IV. Od. IV. vers 31. ſeqq.

zu vermeiden. Eine ſolche Abſonderung heißt mit Recht Heiligkeit. **Was in der Kirche iſt, das befindet ſich in der Werckſtätte der Heiligung, es ſey gleich im Anfange, Fortgange, oder aber am Zweck dieſer geſegneten Arbeit.** Auf dieſes zielet nun Paulus, wenn er ſagt: **Iſt der Anbruch heilig, ſo iſt es auch der Teig.** Aber, aus dieſem läßt ſich nicht folgern, daß die Kinder ohne Taufe gelaſſen werden ſollen. Sie werden vielmehr erſt durch die Taufe, und nachmahls durch das Wort, heilig, entweder nach der würcklichen Seelen-Furcht in der Beſſerung; oder doch nach der erſten Bearbeitung des Geiſtes, wodurch alle Seelen von dem heil. Geiſte in der Kirche zur Heiligkeit geſuchet werden.

§. XVIII. Es wenden ferner einige folgendes ein: Wenn es möglich iſt, daß von Sündern andere Sünder gebohren werden, wie in der Fortpflanzung des gantzen menſchlichen Geſchlechts geſchiehet; ſo werden auch diejenigen, die einmahl geheiliget worden, Perſonen von gleicher Art erzeugen können. Allein, dieſes iſt kein bündiger Schluß. Die ſündlichen Neigungen wohnen uns von der Geburt an bey, und haben ſich in unſere Natur eingeſenckt; hingegen kann man dieſes von der Heiligkeit des beſten Chriſten nicht ſagen. Dieſer ſeelige Zuſtand des Gemüths iſt weder von Geburt an da, noch hat er ſich bey uns zur Natur ſelbſt geſchlagen. Wie wir denn auch niemahls ſo vollkommen heilig werden, daß ſich nicht immer die ſündlichen von Geburt anklebenden Neigungen in unſern Gliedern auch unvermerckt ergeben, und einer vollkommenen Beſſerung der Seelen entgegen lägen. Alles aber, was erſtlich von auſſen herein in uns gepflantzt werden muß, und was ſich zweytens unſerer Seele nicht anders, als mit vielem Widerſtande bemächtigen kann, das läßt ſich auf die Kinder nicht fortpflantzen. Nun iſt die Heiligkeit der Chriſten von ſolcher Art: Alſo kann man leicht die Rechnung machen, was von jenem Einwurf zu halten ſey. Ein neuer Gegengrund wird abgefertiget.

Noch ein Zweifel wird beantwortet.

§. XIX. **Glauben die Kinder, nach unserer Lehre, und soll man sie also nach unserer Lehre taufen, warum reichen wir ihnen nicht auch das heilige Abendmahl?** Weil ein grosser Unterscheid in demjenigen Stücke ist, worinne man jenes diesem gleich zu seyn vermeynet. Bey der Taufe ist keine Selbstprüfung befohlen; es ist uns aber selbige bey dem Genuß des heiligen Abendmahls eingebunden. So lauten die Worte: **Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brodt, und trincke von diesem Kelche.** 1 Cor. 11,28. Wer sich aber prüfen soll, der muß schon den Gebrauch seiner Vernunft besitzen, folglich in den Jahren der Erkenntniß des Guten und Bösen seyn. Bey solcher Bewandtniß kann das heil. Abendmahl nicht den Kindern, wohl aber den Erwachsenen, gereicht werden. Da man aber von der heil. Taufe nicht lieset, **daß einer, so an derselben Theil nimmt in dem Stande der Selbstprüfung erfunden werden müsse**; so ergiebt sich hieraus gantz ungekünstelt, daß selbige den zarten Hertzen gar wohl angedeyhen könne, und auf dieser Seite nicht die geringste Hinderniß im Wege liege.

Von der Wiederholung der Taufe.

§. XX. Nun kömmt eine Frage vor, die man sehr hoch getrieben, und die auch in dem Alterthum viele Unruhe erwecket hat, nehmlich: Ob man berechtiget sey, die Taufe zu wiederholen? In dem Grund-Satze ist man einig: Daß eine gültige Taufe, deren Kraft hernachmahls durch keinen Zufall unterbrochen wird, nicht zu wiederholen sey. Darinne aber beruhet die Streitigkeit: Ob alle diejenigen Taufen, die wir vor gültig halten, es auch in der That sind? Und ob nicht der durch allerhand vorsetzliche Sünden entsiegelte und zerrissene Tauf-Bund, mit Wiederholung dieses Siegels der Taufe, zu erneuren sey? Der berühmte Hr. Cantzler Pfaff (*) hat mit vieler Gelehrsamkeit ausgeführt, was vor Fälle bey dem Taufen gültig seyn, oder nicht. Wir tragen die Sache kürtzlich also vor: Die Taufe ist eine von GOtt besonders befohlne Handlung, vermöge welcher ein Kirchen-Diener, oder

(*) Siehe dessen Academische Reden über die Grundlehre p. 405. und 409.

oder, bey sich ereignendem Nothfall, eine andere Person an seiner statt, mit Besprengung des Wassers, oder Eintauchung in dasselbe, einem Menschen die Vergebung der Sünden, und die Kraft des H. Geistes, entweder mittheilet, oder versiegelt, und zwar im Nahmen GOttes des Vaters, des Sohnes, und des Heil. Geistes. Diese Handlung ist so lange gültig, als alle von GOtt vorgeschriebene, und hier ausgedruckte Umstände, sich dabey befinden. Sie ist so lange gültig, als sie ungestümmelt, und unverfälscht gelassen wird. Sie kann aber zerstümmelt werden, entweder durch den **Kirchen Diener**, der da **tauft**; oder an der **Materie**, nehmlich dem Täuflinge, und dem Element; oder an der **Formul**; oder auch endlich an der **Absicht**, die da erfordert, die Verordnung Christi zu beobachten. Ich fange von dem ersten an, und gehe bis auf das letzte, woraus denn alle Fälle, in welchen die Taufe gültig oder ungültig seyn wird, gar leicht werden auseinander gesetzt werden können.

§. XXI. Ob gleich jemand, der keine hohe Obrigkeit erkennet, die äusserliche Handlung desjenigen Gehorsams verrichtet, welchen jene fordert; so kann man doch nicht sagen, daß eine solche Verrichtung gültig, oder als eine unterthänige Pflicht gegen selbige Obrigkeit, anzusehen sey. **Denn, wer eine Obrigkeit nicht vor das achtet, was sie ist, dessen Thun ist kein Gehorsam, ob es schon äusserlich mit dem, was von jener befohlen ist, übereinstimmt.** Jüden, Türcken, Heyden u. s. w. erkennen Christum nicht vor ihren HErrn. Dieser HErr hat die Taufe eingesetzt. Matth. 28, 19. Sollte nun ein Jude, Türcke, oder Heyde, iemanden **mit Wasser besprengen, und sagen: Ich taufe dich im Nahmen GOttes**, u. s. w. so wäre doch dieses keine gültige Handlung. Folglich müste man einen solchen **wieder taufen**, oder, eigentlich zu reden, **erst rechtmäßig taufen**. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit denen, welche die theure Lehre von der heil. Dreyfaltigkeit in Zweifel ziehen, und verneinen, ja gar etwa sich erkühnen, aus der heil. Dreyeinigkeit **drey unterschiedene Wesen**, mit einem gerade gegen überstehenden Grundstürzenden Irrthum, zu machen.

Wenn die Taufe in Absicht auf den Täufer gültig sey, oder nicht.

Sie erkennen den dreyeinigen GOtt nicht, auf deſſen Befehl und Anſtalt doch die gantze Verrichtung der Taufe beruhet: Wie ſollte denn ihr Thun, wenn ſie z. E. einen mit Waſſer beſprengeten, und die Formul Matt. 28, 29. ausſprächen, vor eine gültige Taufe gehalten werden können? Es iſt ja nicht diejenige Handlung, **die in dem Nahmen des wahren dreyeinigen GOttes**, den wir mit der gantzen Kirche verehren, geſchehen ſoll. Sie wird von einem, der kein Glied der Kirchen iſt, und der in dem Nahmen des dreyeinigen GOttes, den er leugnet, nichts zu thun verlangt, unternommen.

Wenn die Taufe in Abſicht auf den Täufer gültig oder ungültig ſey.

§. XXII. Hingegen iſt die Frage: **Ob die Selbſt-Taufe gültig ſey**, ſchon etwas ſchwerer. Jener berühmte Lehrer derjenigen Kirche, die einem ſichtbaren Oberhaupt anhängt (*) hält die Selbſt-Taufe vor ungültig. Sie hat freylich etwas ungeſchicktes an ſich, davon man faſt ſagen möchte; **ich weiß nicht was.** Ob man aber iemanden, im Fall er ſich ſelbſt getauft hätte, deswegen wiedertaufen ſollte, will ich weder bejahen, noch verneinen. Allein die übrigen Begebenheiten ſind deſto leichter zu beurtheilen. Kinder können keine Taufe verrichten; denn es wäre weiter nichts, als eine Handlung, die im Schertz oder Spiel, geſchähe. Die Taufe hingegen, die GOTT befohlen, iſt eine Sache von gantz andrer Art. Was Athanaſius, als ein Knabe gethan, und der Biſchoff von Alexandria, Nahmens Alexander, gut geheißen haben ſoll, gehet uns nichts an. Daß auch andere Perſonen, die keine Kirchen-Diener ſind, ja gar die Weiber im Fall der Noth, wenn man die zu dieſem Geſchäfte Berufenen nicht ſogleich herbey fordern kann, und man doch den bevorſtehenden Tod des Täuflings jetzo vor ſich ſiehet, zu taufen berechtiget ſind, erſcheinet

(*) Lancellotus Inſtit. Jur. Canon. p. 630. edit. Thomas: *Se ipſum* ait, *baptizare nemo poterit. Sicut enim in carnali generatione, qua proles ex viro & femina naſcitur, alius eſt, qui carnaliter gignit, alius, qui gignitur: Sic in ſacramentali generatione, quia ſoboles ex aqua & Spiritu S. renaſcitur, alius debet eſſe, qui ſpiritualiter generet, alius, qui generetur. Sed hoc ſimile claudicat.* Uti alius eſt, qui domum ædificat, alia res, quæ ædificatur: Ita forte nemo ſe ipſum ædificare poteſt, aut debet, Dei verbum condignis tractando modis. Concluſio eſt parum conveniens, ſed latet in Auctoris ratiocinandi modo.

scheinet aus dem Satze: **Daß unter gleichgültigen Dingen eins des andern Stelle vertreten möge.** Die Verordnung GOttes muß beobachtet, und die Gnaden-Mittel sollen einem jeden bestmöglichst beygebracht werden. Zu diesem Zwecke hat nun die Kirche gewisse Leute aussondern können, **die man deswegen ihre Diener heißt.** Wer wollte aber vermuthen, daß, wenn man diese im Fall der Noth nicht gleich auf der Stelle herbey führen kann, die Kirche lieber wolle, daß der Mensch ohne Taufe sterbe, als daß ein anderer indessen die Stelle des dazu berufenen Dieners vertrete? Dieses ist um so viel weniger zu vermuthen, ie nöthiger die Taufe ist, und ie richtiger es ist, daß man darinne nichts versäumen soll. In einem solchen Fall ist es gleichgültig, ob der berufene Diener, oder ein anderer, tauft. Denn dieser erfüllet iezo auch den Willen der Kirche. Der Einwurf von dem heil. Abendmahle schickt sich nicht hieher, daß es nehmlich folgen würde, **auch dieses Sacrament könnte von andern, als ausdrücklich Berufenen, verwaltet werden.** Nein, man hält das heilige Abendmahl öfters, und es trägt sich dabey der Nothfall, daß uns dessen Genuß durch den Tod entzogen werde, keinesweges zu. Es ist leicht zu sehen, daß man hier stets den ordentlichen Weg gehen, und die Diener der Kirche fördern könne. Bey so gestallten Sachen sollen sich denn also die, welche durch Weiber oder andere getauft worden, diesem Sacrament nicht von neuem unterziehen.

§. XXIII. Man pflegt auch von Trunckenbolden, würcklich Berauschten, desgleichen von ungestraften frevelhaften Mördern und dergleichen Leuten, die Frage aufzuwerfen: **Ob, wenn sie taufen, diese ihre Handlung gültig sey?** Ich antworte, daß solche Personen Kirchen-Diener seyn, und sich in solchem Zustande vorgenommen haben, dasjenige zu thun, was die Kirche äusserlich fordert. Findet dieses statt; **so ist nicht abzusehen, warum nicht die gantze Handlung dasjenige seyn könnte, was sie seyn soll?** Ist sie, was sie seyn soll, wer will ihr sodenn die Gültigkeit absprechen? Diese Handlung wird von einem Manne unternommen, Was ferner hierbey gültig sey, oder nicht?

men, der 1) dazu berufen war, der 2) äusserlich gethan, was man von einem fordert, der hierinne der Kirche dienen soll, welcher ob er gleich 3) mit so grober Sünde sich selber schadet, doch der Sache, die er unternommen, keinen Abbruch gethan; weil GOtt nicht **sowohl seine Heiligkeit und innere Absicht**, als vielmehr **das Geschick ansiehet, alles von GOtt vorgeschriebene**, wovon die Menschen urtheilen können, **zu beobachten.** Ich werde nicht irren, wenn ich hinzufüge, daß auch alle unrichtige Lehrer, die zur Trennung und Spaltung der Kirche Anlaß geben, im Stande sind, gültig zu taufen, wenn sie nur nicht den Stifter der Taufe, den dreyeinigen GOtt, verwerfen.

Wenn, in Absicht auf den Gegenstand der Taufe, den Täufling, oder das Wasser, eine solche Handlung gültig sey, oder nicht?

§. XXIV. Wir wollen nun die Taufe nach einem andern ihr zugehörigen Stück betrachten, und bemercken, **in wie fern die an derselben erscheinenden Mängel ihre Gültigkeit aufheben, oder nicht?** Es kann sich zutragen, daß währender Tauf-Handlung ein anderer Nahme, als des Täuflings ist, aus Irrthum ausgesprochen werde. Hier ereignet sich nun so wohl in der Person des Täuflings selbst, als nur bloß an der äusserlichen Aussprechung seines Nahmens, ein Fehler. Die gantze Handlung ist dennoch auf ihn gemeynt, und zu deuten gewesen, wie man denn auch in Bürgerlichen Fällen, wenn man iemanden hätte was schencken wollen, und es wäre in dem Nahmen eine irrige Aenderung geschehen, deswegen die Schenckung selbst nicht vor unkräftig erklärt. Eben so wenig wird eine solche Taufe vor ungültig zu halten, mithin auch nicht zu wiederholen seyn. Wie aber, wenn man aus Versehen ein getauftes Kind vor ein anderes mit diesem Sacrament versähe: Kann eine solche Handlung, die doch auch nicht auf das aus Irrthum ergriffene Kind abgezielet war, dem andern nicht zu statten kommen? Muß man sodenn dieses letzte **wiederum**, oder vielmehr genauer zu reden, **eigenpersönlich taufen?** Ja freylich; denn eine Handlung, die gerade auf Petrum, und sonst auf keinen andern Menschen in der Welt gehen soll, ist nicht das, was sie seyn soll, wenn an statt des Petri ein anderer da ist, und dieser letzte des ersten Stelle nicht vertritt, wie in

der

der gegenwärtigen Begebenheit voraus geſetzt wird. Folglich iſt dasjenige Kind noch nicht getauft, an deſſen Stelle ein anderes aus Irrthum untergeſchoben worden. Man muß jenes wiederum, oder beſſer zu ſagen, eigenperſönlich taufen.

§. XXV. Ein Todter darf nicht getauft werden; (*) denn die Taufe iſt vor die Lebendigen eingeſetzt. **Die Taufe iſt das Bad der Wiedergeburt;** nach dem Tode aber **ſtehet nichts mehr zu erwarten, als das Gericht.** Hebr. 9, 27. als das letzte Endurtheil über die, welche ſchon vorhin wiedergebohren, oder unwiedergebohren geweſen. Sollte Paulus 1 Cor. 15, 29. mit den Worten, **was machen die, ſo ſich taufen laſſen über den Todten,** dahin gezielet haben, daß man ehemahls die Lebendigen vor die Todten getauft; ſo wäre ſolches gleichfals ein fruchtloſes Werck geweſen. Kein lebendiger Menſch kann vor einen Verſtorbenen ein Gnaden-Mittel annehmen. **Der Gerechte lebet ſeines Glaubens.** Habac. 2, 4. alſo muß er auch die Mittel des Glaubens in eigner, und nicht in fremder Perſon, empfangen. Die Taufe eines erwachſenen Menſchen, die im Schlafe geſchiehet, kann nicht gültig ſeyn. Diejenige ſowohl gottesdienſtliche, als auch bürgerliche Handlung an einem Menſchen, die in einem ſolchen Zuſtande ſeines Alters geſchiehet, der zur Annehmung und Genehmhaltung einer ſolchen Handlung am tauglichſten, nicht aber ganz ungeſchickt iſt, mag allein kräftig ſeyn. Nun ſind Erwachſene, die da ſchlafen, in keinem ſolchen Zuſtande ihres gegenwärtigen Alters, der zur Annehmung der Tauf-Handlung, zur Andacht, zum nöthigen Gebeth, und Chriſtlichen Ueberlegung aller Abſichten dieſes Wercks, am tauglichſten wäre. Bey ſo geſtalten Sachen ſoll ein Erwachſener, der da ſchläft, nicht getauft werden. **Denn die Handlung der Taufe iſt bey einem Erwachſenen, im Fall er ſchläft, nicht das, was ſie ſeyn ſoll.** Sie ſoll

Fernere Ausführung des obigen.

N n eine

(*) Irenæus Libr. I. Cap. XIV. alii Cap. IX. zeiget, daß die Marcioniten die Todten getauft, und noch viele andere Greuel getrieben haben.

eine feyerliche Aufrichtung des Bundes eines guten Gewissens halber seyn. Wenn aber der eine Theil nichts um sich selbst weiß, noch seiner Seits die Genehmhaltung in diesem Zustande äussern kann, wie sollte ein solches Unternehmen kräftig seyn? Hierzu kommt noch, daß der Schlaf bey einem Erwachsenen nichts ist, als ein **Zwischen-Zustand**, der einen bessern, das ist einen **wachenden** erstlich voraus setzt, und zweytens von neuem bald wieder dazu bereitet. Hier ist keine Gefahr vorhanden, daß der Zustand allzulange währen, und den Menschen von der Hoffnung der Taufe ausschliessen wird. Daher fällt der Einwurf, den man von den Kindern hernimmt, hinweg. **Die Kinder**, sagt man, **sind so gut, als Schlafende. Soll man die Schlafenden nicht taufen; so wird die Kinder-Taufe aus eben diesem Grunde unterbleiben müssen.** Nein, mit nichten. Die Kindheit dauret weit länger, als der Schlaf eines erwachsenen Menschen. In jenem Fall ist allezeit zu befürchten, daß ein Kind noch ohne Taufe sterben möchte; bey einem Erwachsenen aber ist dieses nicht zu besorgen, wenn er schläft. **Ist er kranck**, so hat man vor und nach dem Schlaf doch Raum gehabt, oder man kann ihn haben, ihn zu taufen. **Ist er gesund**, so ist ohnedem keine dringende Ursache da, diese Handlung vor sich gehen zu lassen.

Fernere Anzeige, wenn die Taufe in Ansehung der Täuflinge gültig sey, oder nicht?

§. XXVI. Es kommen hier drey Fälle von den Täuflingen vor, darüber die Frage entstehen kann: **Wie fern derselben Taufe kräftig sey, oder nicht? Nehmlich ob erstlich ein Kind in Mutterleibe; hernach ob ein halb gebohrnes Kind, und endlich, ob ein unzeitig gebohrnes Kind, mit Recht getauft werden könne?** Was den ersten Fall betrifft; so habe ich davon anderwärts in einer Vorrede meine Meynung an den Tag gelegt. (*) Christus befiehlt, **die gebohrnen Menschen zu taufen, nicht aber solche, die sich noch in Mutterleibe befinden.** Sind gleich

(*) In Præfatione ad Clariss. Hizigii Schediasma de Baptismo infantum in utero, & unitate Dei.

gleich die Kinder in Mutterleibe des heil. Geistes fähig, Luc. I, 15. so kann man doch daher nicht folgern, daß sie durch Ansprengung des Wassers in Muterleibe, wofern sie die Weh-Mutter zu erreichen vermeynt, getauft werden sollen. Eben dieser Grund, daß die Taufe nur eine Handlung mit **bereits gebohrnen Menschen sey**, bestätiget auch die Entscheidung des andern Falls, **daß keines halbgebohrnen Kindes Taufe** gültig sey. Bey den unzeitigen Geburten, oder bey ungestallten Mißgeburten, kömmt es darauf an: **Ob man einen Menschen vor sich habe, oder nicht?** Denn der HErr hat befohlen, Menschen und keine mißgerathenen Geburten zu taufen. Sonst ist die Verrichtung nicht, was sie seyn soll, folglich auch ungültig. Man kann aber daraus sehen, **ob man einen Menschen vor sich habe, oder nicht**, wenn das, was zur Welt gekommen, einen Kopf, **und die andern vornehmsten Glieder hat**, wie die Menschen zu haben pflegen. Denn, wenn wir andere lebendige Geschöpfe an der äusserlichen Gestalt ihres Leibes unterscheiden, und daraus erkennen; warum sollten wir nicht die Einwohnung einer vernünftigen Seele in einem solchen Leibe vermuthen, welcher einem andern menschlichen Cörper, dadurch sich ein verständiger Geist äussert, gantz ähnlich ist? **Wie aber, wenn sich auf einem Leibe zwey Köpffe befinden; oder wenn zwey Leiber an einander gewachsen sind, muß da ein jedes Haupt besonders getauft, oder müssen beyde mit einer Taufe angesehen werden?** Man darf mit gutem Grunde schliessen, wo zwey Köpffe sind, da finden sich auch zwey Seelen; weil die Erfahrung lehret, daß bey dergleichen Geburten die Köpffe oft wiedrige Neigungen von sich blicken lassen, welches ein gewisses Kennzeichen zweyer Menschen ist, daher auch beyde getauft werden müssen.

§. XXVII. Auch dieses ist eine wichtige Frage: **Ob nicht diejenigen wieder getauft werden sollen, die während der Taufe gegen diese Handlung einen großen Wiederwillen gehegt?** Hier muß man mit Behutsamkeit zu Wercke gehen. Was ist die Taufe? In so weit wir nehmlich hier diese Frage zu entscheiden

Eine andere Erörterung von dieser Art.

haben, ist sie nichts anders, als **ein feyerlicher Antrag der Vergebung der Sünden, und der Kraft des heiligen Geistes.** Ich sage mit Bedacht, **ein feyerlicher Antrag.** Denn GOTT suchet allezeit ein iedes Kirchen-Glied auch auf eine andere Art, ohne solche besondere Umstände, nehmlich durch heimliche Rührungen des Geistes, und gute Gedancken. Ja, auch die, so ausser der Kirche sind, haben, bey dem rechten Gebrauch ihrer Vernunft, eine Handleitung dazu, das ist, eine **mittelbahre Gelegenheit**, die zwar in einer gewissen Entfernung stehet, aber doch dahin führen kann. **Denn der Heyden Gewissen überzeuget sie, dazu die Gedancken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen,** Röm. 2, 15. Bey der Taufe kömmt es also auf den **feyerlichen Antrag** an, **der mit den befohlnen äusserlichen Gebräuchen geschiehet.** Wiederstehet nun ein Täufling diesen **äusserlichen Handlungen** nicht; läßt er dieselben mit sich vornehmen, und ist er wohl unterrichtet, zu was Ende sie vorgehen, es sey ihm nun im Hertzen heimlich lieb, oder leid: So willigt er doch **in diesen feyerlichen ersten Antrag oft gemeldeter Göttlichen Gnade ein.** Denn er hat die Feyerlichkeit dieser Verrichtung nicht mit Gewalt gehindert, auch seinen wiedrigen Sinn mit äusserlichen Zeichen nicht durchgängig zu verstehen gegeben. Und also hat er denn diese besondere Handlung an sich genehm gehalten, mithin ist selbige gültig und geschlossen. **Ja,** sagst du, **ein solcher mißbilliget doch alles in seinem Hertzen, wie kann er doch angesehen werden, als einer, der dazu sein Jawort giebt?** Ich antworte: Es soll entweder die innere Abneigung vor der Taufe, die mit dem Hertzen geschiehet, **den Antrag der Gnaden von sich selbst** aufheben und vernichten, oder **dessen Feyerlichkeit**, daß er mit eben diesen äusserlichen Ceremonien geschehen ist. Das **erste** kann sich nicht zutragen. GOtt bietet seine Gnade immer wieder an, ob man sie gleich verwirft. Jener Ausspruch Es. 65, 2. Röm. 10, 21. gilt von der sichtbaren Kirche: **Den gantzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu dem Volck, das sich nichts sagen läßt,**

und

und wiederſpricht. Das letzte kann ſich auch nicht ereignen. Nehmlich, wenn ſich der Täufling der Feyerlichkeit in dem göttlichen Gnaden-Antrage nicht wiederſetzt, wie wir uns hier den Fall zum voraus vorſtellig machen; ſo kann auch dieſe Feyerlichkeit nicht vor ungültig gehalten werden. Wenn ich einen Vergleich unterſchreibe, oder ſonſt den äuſſerlichen Handlungen, womit er pfleget errichtet zu werden, mich nicht wiederſetze; ſo iſt derſelbe kräftig, ſollte ich auch innerlich den gröſten Wiederwillen gegen denſelben heimlich getragen haben. Wenn nun alſo die Frage iſt: **Ob derjenige wieder getaufft werden ſoll, der ſich zwar nicht unterſtanden, ſich der äuſſerlichen Verrichtung zu wiederſetzen, aber doch innerlich die Sache gemißbilliget hat:** So fällt die Antwort mit nein aus. Denn, im Fall er erſt nach der Hand Buße thut, und ſeine Meynung von der Taufe ändert; ſo genüget ihm zu ſeiner Beruhigung, daß ihm die Gnade allezeit offen ſtehe, und daß die Feyerlichkeit von derſelben Anerbietung in der Taufe nicht vor ungeſchehen zu halten ſey, inmaßen er ſich derſelben nicht wiederſetzt hat. Wo aber das innere, nebſt dem äuſſern beſtehet, da iſt ja die Taufe gültig. Wo eine gültige Taufe iſt, da bedarf man auch keiner Wiederholung. Hingegen, wenn ſich ein Menſch der äuſſerlichen Tauf-Handlung gantz entgegen ſtellt; wenn man ihn mit Gewalt dazu zwingen muß; ſo kann das keine feyerliche Anerbietung der göttlichen Gnade ſeyn, der man auch äuſſerlich wiederſprochen, und von Seiten des andern Theils, deſſen Genehmhaltung nöthig war, die Abneigung öffentlich erkläret. Folglich iſt eine ſolche Taufe ungültig, und ſie muß auch wiederholet werden.

§. XXVIII. Man kann hier noch zwey Fragen aufwerfen. Nehmlich: Ob die Taufe eines Heuchlers, der ſie nur aus Eigennutz übernommen, gültig ſey? Ferner, ob die Taufe ſolcher Menſchen, die nicht das geringſte von GOtt wiſſen, vor recht beſtändig anzuſehen ſey? Die Beantwortung der erſten Frage hängt von dem ab, was wir bereits §. XXVII. geſagt haben. Iſt es uns gleich kein Ernſt, die

Noch mehrere Fälle von der Art werden entſchieden.

Taufe vor dasjenige anzunehmen, was sie ist, nehmlich **vor eine feyerliche Erklärung, daß uns GOtt gnädig seyn wolle**; so ist es doch GOtt ein desto gröſſerer Ernſt, und wenn wir nur dieſe Handlung vor ſich gehen laſſen; ſo kann ſie doch nicht vor ungeſchehen gehalten werden. Das äuſſere und das innere, nehmlich die Feyerlichkeit, und der Gnaden-Antrag ſelbſt, hat in dieſem Fall ſeine Richtigkeit. Die Erörterung **der andern Frage** aber wird mit **Nein** beantwortet. Die Taufe derjenigen Perſonen, **die gar nichts um GOtt wiſſen, wenn** ſie in einem Alter ſind, darinnen **ſie etwas wiſſen könnten, iſt nicht kräftig.** Denn, ein erwachſener Täufling muß wenigſtens ſo viel wiſſen, daß die Taufe von einem dreyeinigen GOtt anbefohlen ſey, und zu was Ende ſie ihm angedeyhe? Die Taufe iſt der Bund eines guten Gewiſſens mit dem dreyeinigen GOtt. Kann nun aber auch ein Menſch von Verſtande und Jahren einen Vergleich treffen, ohne zu wiſſen, **mit wem, oder warum**? Iſt denn ein ſolcher Vergleich irgendwo gültig? Achtet man ſich in dem gemeinen Leben darnach? **Keinesweges**, und alſo kann auch eine Taufe von gleicher Art nicht gültig ſeyn. Hingegen iſt es nichts ungereimtes, daß, wenn die Sache keinen Verzug leidet, ein Kind in der Wiege durch ſeinen Vormund, der ſeine Stelle vertritt, und in ſeinem Nahmen handelt, in ein gewiſſes Bündniß trete. Doch wiſſen wir wohl, daß ein vollſtändiger, und **mehrerer Unterricht von göttlichen Dingen** allezeit den neuen Anhängern unſers Glaubens nach der Taufe hat ertheilet werden müſſen. So haben zwar die Apoſtel den Apollo, der nur **um die Taufe Johannis wuſte, nicht wieder getauft, doch ihm den Weg GOttes noch fleißiger ausgelegt.** Apoſtelgeſch. 18, 25. 26. So ſind dort Apoſtelgeſch. 2, 41. bey drey tauſend Seelen getauft worden, nichts deſto weniger **nach der Hand allezeit in der Apoſtel Lehre geblieben.** Hingegen, da die neunzehen Männer von Epheſus **gar nichts von dem heil. Geiſte, noch von Chriſto, wuſten,** ob ſie gleich in entfernten Ländern von unberichteten Lehrern, nach dem Beyſpiel Johannis, **zur Buſſe getauft worden**; ſo hat ſie

Paulus

Paulus gleichwohl wieder getauft. Apostelgesch. 19, 2. 5. zum offenbahren Beweis, daß bey einem erwachsenen Täuflinge wenigstens eine Erkenntniß des dreyeinigen GOttes erfordert werde.

§. XXIX. Es hat sich zu unserer Zeit mit einem gewissen Frantzösischen von Adel ein berüchtigtes Exempel ereignet, daß derselbe aus Rache gegen Käyser Carl den VIten zu den Türcken übergieng, und sich beschneiden ließ, auch bis ietzo noch unter denselben lebet. Sollte dieser, im Fall er wieder zu Christo käme, nicht wieder getauft werden? Wer kein Glied derjenigen Gesellschaft, die Christum bekennet, mehr seyn will, der giebt eben damit auch sein Taufrecht auf, wodurch er das erstemahl ein Glied selbiger Gesellschafft worden ist. Jedoch dieser Satz ist ungegründet. Wäre GOtt, wie wir geartet, daß er sich auch ändern, und seine Gnade um unserer Untreue willen eher zurück nehmen könnte, als sie uns zuerst bestimmet war; so hätte dieser Satz seine Richtigkeit. **Allein, glauben wir nicht, so bleibt GOtt getreu, er kann sich selbst nicht leugnen.** 2 Tim. 2, 13. Zu folge dessen wird einem Menschen, der zu den Türcken übergeht, hernach aber in sich schlägt, und in möglichster Reue die Lehre Christi von neuem annimmt, **sein Taufrecht von GOtt vorbehalten.** Er hat zwar die Befugniß, ein Glied seines Erlösers zu seyn, aufgegeben, er hat aber darum allezeit ein näheres Recht, Christum sich wieder zuzueignen, beybehalten; weil er die Erkenntniß des Heylandes, wodurch wir Christo näher seyn, **als die Heyden, die von GOtt nichts wissen,** 1 Thess. 4, 5. mit sich in den Unglauben derer, so ausser der Kirche sind, hinaus genommen, und das feyerliche Siegel der Taufe, nehmlich der bey der äusserlichen Tauf-Handlung geschehene Gnaden-Antrag dadurch nicht unterbrochen, vielweniger ungeschehen gemacht werden kann. Doch es wird sich bald eine Gelegenheit ereignen, davon mit mehrerem zu handeln.

Ob man einen, der zu den Türcken übergehet, wieder taufen müsse, im Fall er umkehrt?

§. XXX. Die Materie der Taufe ist das Wasser, und wir haben oben davon geredet. **Nun würde die Taufe dasjenige nicht mehr seyn, was sie ist,** so bald, statt des Wassers, eine andere fliessende Materie **untergeschoben würde.** Man soll sich

Was die Taufe in Absicht auf die Materie unnöthig mache?

ſich nicht unterfangen, weder mit Milch, Blut, Speichel, Thränen, Brühe, Oele, Wein, Bier, Julep ꝛc. noch mit einer andern unflüßigen Materie, als Sand und dergleichen, zu taufen. Das Sacrament beſtehet aus dem ſichtbaren und unſichtbaren. **Verändern wir nun das ſichtbare in etwas anders, wie kann das Sacrament beſtehen bleiben?** Da auch der Sauerbrunnen eine gewiſſe Art von Waſſer iſt, welches von der Natur mit einem mineraliſchen Zuſatz vermenget worden; ſo iſt nicht zu erſehen, warum man nicht damit taufen könnte. Was den Gebrauch des Waſſers betrifft; ſo kömmt es bey uns **auf die Beſprengung** an; die griechiſche Kirche aber verharret **bey der Eintauchung.** Man hat über dieſe Sache viel geſtritten. Ich will nicht in Abrede ſeyn, daß es nicht viel rathſamer geweſen wäre, alle Befremdung der morgenländiſchen Chriſten abzuwenden, wenn man es hätte bey der Eintauchung bewenden laſſen. Da es aber gleichwohl in unſern nach Mitternacht zu gelegenen Ländern mit der Eintauchung, beſonders zur Zeit des Winters, ſchwer hergehet, und man alsdenn damit nicht wohl zu rechte kommen kann; ſo kann ich auch nicht ſehen, warum eben dieſe Aenderung ſo ſehr gemißbilliget werden ſollte. Taufen heißt eben nicht nothwendig eintauchen. **Die Hebräer ſind alle unter Moſe getauft worden mit der Wolcke und dem Meer,** 1 Cor. 10, 2. gleichwohl ſind ſie weder in das Meer, noch in die Waſſerwolcke getaucht, ſondern nur damit Tropfen weiſe, wie von dem Thau geſchiehet, benetzt worden. Daß aber übrigens die Gewohnheit, nur durch Beſprengung zu taufen, nicht ſo gar alt ſey, ſolches erſcheinet aus unſern ausgehöhlten Tauf-Steinen, die zu dem Ende ſo gehauen worden, daß man den Täufling in das hinein gegoſſene Waſſer gantz eintauchen könne.

Was mit den Findel-Kindern zu thun ſey?

§. XXXI. Es giebt Fälle, daß looſe Weibsbilder, oder andere Menſchen, neugebohrne Kinder heimlich an einen Ort und Stelle hinlegen, da man, wenn man ſie hernachmahls findet, nicht wiſſen kann, **ob ſie getauft ſind, oder nicht?** Sollte auch gleich einem ſolchen Kinde ein Zettel angehänget ſeyn, daß es dieſes Sacrament empfan-

empfangen; so ist es doch nicht vernünftig, das Zeugniß einer so verdächtigen Person anzunehmen, die mit einem Kinde also verfahren kann. Es ist allemahl am rathsamsten, den sichersten Weg zu gehen. Bey diesem Zweifel ist es also am füglichsten, ein solches Kind zu taufen, welches auch unsern Verordnungen gemäß ist. Daß man aber solche bedungener Weise taufe, mit dem Vorsatz, **die Handlung solle nicht gültig seyn, wofern das Kind uns unwissend schon getauft wäre**, scheinet gantz unnöthig zu seyn. Denn, was wir, nach aller unserer angewendeten Mühe nicht wissen, das können und sollen wir auch mit gutem Grunde als nicht geschehen ansehen, und betrachten. Nun setzet man den Fall, daß man alle Sorge getragen, zu erfahren, **ob das Kind getauft worden?** und man doch nichts erfahren können. Daher gilt die Regel: **Wovon wir kein Zeugniß wissen, das sollen wir auch nicht vermuthen**, noch solches unter gewisser Bedingung annehmen, als wäre es geschehen. Dahero jene Kirchen-Versammlung nicht wohl gethan, daß sie die Taufe solcher Kinder unter einer Bedingung vorzunehmen befohlen hat (*).

§. XXXII. Wir haben bisher von den Täuflingen und der Materie der Taufe gehandelt, und angemerckt, was vor Fälle die Taufe dabey unkräftig machen, oder kräftig seyn lassen. Nun wollen wir auch auf die Form derselben unser Augenmerck richten. Es ist erstlich die Frage: **Wenn die Formul in fremder Sprache vorgetragen wird, ob die Taufe gültig sey?** Wir haben bereits oben zur Erörterung dieser Frage den Grund gelegt. Solte der Täufling gar nicht unterrichtet seyn, was die in unbekannter Sprache ausgedruckte Formul bedeute; sollte er nicht erkennen, **daß er durch dieselbe im Nahmen des dreyeinigen GOttes getauft werde**; so müste man die gantze Handlung als ungeschehen betrachten, um derjenigen Ursachen willen, die wir §. XXVIII. angeführet. Wofern aber der Täufling weiß, was mit dieser Formul

Was vor Mängel die Taufe in Absicht auf die Form gültig oder ungültig machen?

(*) Resolut. Synod. Constit. Constantiens. p. 1. Tit. VI. n. 6.

gesagt und gethan wird; so ist nicht zu ermessen, **warum die Taufe unkräftig sey.** Die Tauf-Handlung würde gantz nichtig seyn, wenn man die Einweyhungs Worte: **Ich taufe dich im Nahmen GOttes des Vaters** ꝛc. gantz aussen ließe. Eben so wenig soll die Formul verstümmelt werden. Denn gleichwie die Kraft des vorgeschriebenen Wortes, und das Wasser-Element, dieses Sacrament ausmachen; also läßt sich die Rechnung gar leicht stellen, daß, im Fall von dem Worte etwas gethan, oder getrennet wird, man folglich auch kein vollständiges Sacrament habe. Es sind demnach alle die Handlungen ungültig, worinne man nur **einer** oder **zweyer** Personen der Gottheit gedencket. In den Geschichten der Apostel, als Cap. 2, 38. Cap. 8, 16. Cap. 10, 28. Cap. 22, 16. ꝛc. wird oft **der Taufe im Nahmen Christi Meldung gethan.** Da könnte man nun die Frage aufwerfen: **Ob die Taufe, so in dem Nahmen des Sohnes geschehen, gültig sey?** Es ist eine erhebliche Anmerckung, die ein sehr-erfahrner Schrift-Forscher (*) gemacht, daß die Juden, welche schon durch die Beschneidung dem Bunde GOttes einverleibet waren, und mithin an GOtt den Vater glaubten, **nur im Nahmen Christi;** die Heyden hingegen **im Nahmen GOttes des Vaters, des Sohnes, und des heil. Geistes,** darum getauft worden, **weil sie zuvor ohne GOtt in der Welt gelebet.** Ephes. 3, 6. Bey so gestallten Sachen kann man sagen, daß eine Taufe, die in dem Nahmen Christi allein geschiehet, alsdenn gültig sey, wenn der Täufer und der Täufling von der heil. Dreyfaltigkeit wohl überzeuget sind, und dieselbe zum voraus setzen. Wäre aber das Gegentheil, und leugnete man die drey Personen der Gottheit; so kann eine solche Taufe nicht vor kräftig gehalten werden. Also kann man nun auch von andern Fällen gar leicht das Urtheil fällen. Werden andere Formuln gebraucht; werden die Personen der Gottheit, in deren Nahmen man tauft, ungleich gemacht, oder ihnen andere Heilige an die Seite gesetzt; so verstehet es sich von selbst, daß eine solche Taufe nicht recht sey.

§. XXXIII.

(*) Der Hr. Propst Bengel in Gnomone ad Math. 28, 19.

§. XXXIII. Die Frage: **In wie ferne die Abſicht des Täufers zur Gültigkeit der Taufe gehöre**, iſt verworren, und vielleicht auch einigem Wortſtreit unterworfen worden. Ein anders **iſt die Abſicht bey der Taufe, daß alles** von GOtt und an dem Täufling **geſchehe, was Chriſtus**, wo nur keine Hinderniß iſt, in ſeinem **Wort** auszurichten **verheißen hat**; ein anders aber iſt die Abſicht, bloß die **äuſſerliche Handlung der Taufe**, dem Berufe gemäß **zu übernehmen**, ob es gleich hernach geſchehen möchte, daß der Täufer währender ſolcher Verrichtung andere Gedancken hätte. Dieſes letzte iſt zur Gültigkeit der Taufe ſchon hinlänglich. Der Täufer muß ſich in der gantzen Sache nur ſo aufführen, daß man aus ſeinem Betragen ſehen möge, er verlange nicht zu ſpielen, oder zu ſchertzen. Dieſes zu lehren, beweget uns folgender Erweis. Man kann alles dasjenige nicht zur Gültigkeit der Taufe erfordern, was uns wegen der Kraft der Taufe in beſtändigem Zweifel erhalten würde. Nun iſt es an dem, daß, wenn wir von dem Täufer die Abſicht der erſten Gattung erfordern, oder doch als nöthig angeben wollten, daß der Täufer bey der vorhabenden Handlung keine fremden Gedancken, als nur die, ſo auf dieſes heilige Werck zielen, hegen ſollte: So würde dazu eine Hertzens-Kündigung nöthig, und wir alſo in beſtändigem Zweifel ſeyn, ob eine iede Taufe gültig wäre, welches denn alle gute Würckung dieſer Sache aufheben würde. Bey ſo geſtallten Sachen kann keine andere Abſicht, als das äuſſerliche Werck im Ernſt, und nicht im Schertz zu verrichten, erfordert werden. Es kömmt hier nicht darauf an, ob der Täufer etwas anders, ja ob er was wiedriges im Sinne führe. War es dort zur Ehre des Mardochai genung, daß man ihm **königliche Kleider anlegte, ihn durch einen Fürſten bedienen, und in der Stadt unter dem Ausruf herum führen ließ: So wird man dem Manne thun, den der König ehren will**, Eſther 6, 8. 9. ob es gleich Haman, der ſolches alles verrichten muſte, mit dem äuſſerſten Wiederwillen that; kam es hier nur darauf an, daß der Wille des Königs

Wenn die Taufe in Ermanglung der Abſicht des Täufers gültig ſey, oder nicht?

durch die äusserliche Handlung beobachtet wurde; konnte in dieser Sache der Haß und der Neid dessen, der sie verrichtete, nicht das geringste ändern: So kann man auch von der Absicht des Täufers sagen, daß die Taufe schon gültig sey, wenn nur äusserlich geschiehet, was Christus befohlen hat, obgleich der Täufer gantz andere Absichten von innen geführet haben möchte.

Der erste Grund gegen die Wieder-Täufer.

§. XXXIV. Nun kömmt die Haupt-Frage vor: Ob denn auch eine gültige Taufe um einer oder der andern Ursache willen wiederholt werden dürfe? Ob etwa die Taufe, so von einem Gottlosen verrichtet, oder etwa durch schwere Sünden und Abfall unterbrochen worden, wiederholet werden müsse? Wir sagen nein dazu. Die Taufe ist der feyerliche Antrag der göttlichen Gnade, die in der Vergebung der Sünde, und der Kraft des Geistes durch Christum bestehet, womit die Menschen das **erste mahl** zu Gliedern der Kirche Christi eingeweyhet werden. Die gantze Natur der Taufe beruhet darauf, daß sie den Anfang der göttlichen Gnade mit einer geheiligten Feyerlichkeit mache. Wie kann aber dasjenige, was nur von einem gantzen Verlauf der Anfang ist, wiederholet werden? Würde nicht aus dem Anfange ein Fortgang werden, und die Sache nicht mehr seyn, was sie doch ist? Es thut nichts zur Sache, wenn man gleich einwenden wollte: **Ein wohl angefangenes Werck könne unterbrochen, und man also genöthiget werden, einen neuen Anfang zu machen.** Denn, wir reden hier nicht von der **Frucht der Tauf-Gnade**, die in uns ist, und manchmahl leyder verdorben wird, sondern **von dem Antrage dieser Gnade, der von Seiten GOttes**, und zwar in einer feyerlichen Handlung das erste mahl geschiehet, das ist, wir reden **von der Taufe selbst, nicht von dem, was dadurch in uns gewürcket wird.** Dieses letztere hat freylich der Wiederholung oft vonnöthen, nicht aber das erstere; denn es bestehet aus zwey Dingen, deren keines die Wiederholung im geringsten erfordert. **Das erste** ist der Gnaden-Antrag selbst, **das andere** aber die Feyerlichkeit der damit verknüpf-

ten,

ten äuſſerlichen Handlung. Daß der Gnaden-Antrag nur das zweyte oder dritte mahl geſchehe, kann man von GOtt nicht ſagen. Er bietet auch den gottloſen Menſchen ſeine Gnade unausgeſetzt an, ſo lange dieſes Leben währet. **Glauben wir nicht, ſo bleibt er doch getreu,** 2 Tim. 2, 13. Daß aber die Feyerlichkeit der äuſſerlichen Handlung wiederholet werde, womit weiter nichts, als der Anfang der göttlichen Gnade anſehnlich gemacht wird, dieſes iſt eben überflüßig. Denn dieſe Feyerlichkeit gehöret zum erſten Anfange, nicht aber zum Fortgange der Gnade, dazu gantz andere Mittel ſind, wie wir erweiſen werden.

Zweyter Grund gegen die Wiedertäufer.

§. XXXV. **Die Feyerlichkeit desjenigen Bundes darf nicht wiederholet werden, deſſen Erneuerung durch eine andere Feyerlichkeit anbefohlen iſt.** Dieſer Satz erhellet von ſich ſelbſt. Wäre er unrichtig; ſo müſte die Erneuerung nicht ſeyn, was ſie doch iſt. Nun iſt aber, um den Tauf-Bund zu erneuren, **das heil. Abendmahl von Chriſto eingeſetzet worden,** wodurch wir alles das wieder feſt und kräftig machen ſollen, was wir in der heil. Taufe GOtt zugeſaget haben. Alſo erhellet denn klärlich, daß es wieder die Ordnung Chriſti ſtreite, die Feyerlichkeit der Taufe zu wiederholen. Was iſt das heil. Abendmahl anders, **als das Sacrament der Beſtätigung,** der Erneuerung, der wiederhohlten Buſſe, und des Glaubens. Uebertritt man etwa ſeinen Tauf-Bund; verliehrt man die Frucht der darinne erhaltenen Gnade, (denn der Antrag bleibt allezeit offen) **entfällt man aus ſeiner eigenen Feſtung:** 2 Petr. 3, 17. So wiederholet man alles Gute, nicht durch eine neue Annehmung der Taufe, ſonſt hätten wir kein neues Sacrament von nöthen; ſondern durch die würdige Haltung des theuren Mahls, welches der HErr mit ſeinem geheiligten Leibe und Blut verordnet hat. Dieſes iſt eigentlich die Wiederholung der Taufe, **nach ihrer Kraft und Frucht,** nicht aber **nach ihrer äuſſerlichen Handlung und Einweyhungs-Feyerlichkeit.** Alle Beweiſe, die man vor die Wiederholung der Taufe führet, erhärten weiter nichts,

als daß man die Kraft einer gültigen Taufe verliehren, und so denn auf deren Erstattung den Bedacht nehmen könne, ja auch müsse. Daß man aber die ganze äusserliche Verrichtung selbst abermahls vornehmen und verdoppeln solle, das wird auf keine Art und Weise dadurch behauptet.

Dritter Grund gegen die Wieder-Taufe.

§. XXXVI. Wenn die Menschen unter einander einen Vergleich stiften, so ist es wahr, **daß, wenn einer davon untreu wird, auch der andere nicht mehr daran gehalten seyn will.** Wir setzen aber den Fall so, daß zweye mit einander solche Bündnisse stifteten, worinne der eine einmahl vor allemahl erklärete, **woferne schon der andere Theil Bundbrüchig werden solte, so wollte er doch seiner Seits dasjenige immer zu leisten willens seyn, wozu er sich das erstemahl anheischig gemacht.** Trüge es sich nun zu, daß der leichtsinnige Theil abfällig würde, so könnte man sagen: **Dieser Vergleich ist auf jener Seite immer gültig, aber auf der andern sey er ietzo fruchtloß geworden.** Kein Mensch könnte in einem solchen Fall mit gutem Grunde urtheilen, **daß bey der sich ereignenden Untreue auf der einen Seite, der Vergleich von beyden Seiten von neuem errichtet werden müsse.** Nein, es wäre nur nöthig, ihn von der einen Seite durch nochmahls beschwornen Glauben **fruchtbar zu machen; die Gültigkeit auf der andern Seite** aber hätte keiner Wiederholung nöthig. Würde man nun auf dieser ehrlichen Seite den Vergleich dennoch wieder feyerlich stiften wollen; so wäre es eben so viel, als wiederspräche man der allererstен Handlung, **da man sich erkläret, der Vergleich solle disseits immer gelten, es möge nun gleich andererseits eine Untreue begangen werden, oder nicht.**

Alles dieses schickt sich gar wohl auf die Taufe, **die der Bund eines guten Gewissens mit GOtt ist.** In der Taufe hat GOtt das allererste mahl seine **ewige Treue** gegen den Menschen, durch

durch dieſes gantze Leben hindurch, mit feyerlichen Umſtänden geäuſſert. So iſt denn diß Bündniß **auf Seiten GOttes allezeit gültig**, wenn es gleich auf des Menſchen Seite **fruchtlos gemacht wird.** Will man nun die Taufe wiederholen, ſo gehet nicht nur die Meynung dahin, ihre Fruchtbarkeit zu erneuern, denn das kann ja auch durch wahre Buſſe geſchehen; ſondern es zielet ſolches **auch auf die Erneuerung der Gültigkeit auf Seiten GOttes ab**, gerade, **als ob der Stifter der Taufe das erſtemahl nicht eine ewige Treue, deren Gültigkeit des Wiederholens nicht vonnöthen hat, angebothen hätte,** welches offenbahr ungereimt iſt. Die Wiederholung der Taufe widerſpricht der von GOtt erklärten ewigen Gültigkeit bey der erſten Taufe. Taufen wir das zweyte mahl, und die erſte Taufe iſt auch gültig geweſen; ſo muß entweder GOtt durch die Untreue des Menſchen veranlaſſet, ſein Wort auch zurückgezogen haben, welches eine freventliche Lehre iſt; oder wir handeln wieder ſein Gebot, und wollen in ſeinem Nahmen eine neue Gültigkeit der Taufe ſtiften, da doch die erſtere noch fort dauret, und **durch das böſe Betragen nur unfruchtbar**, nicht aber **zu nichte gemacht worden iſt.** Wird man die Augen ſeines Gemüths gantz unverwand auf den Unterſcheid **der Erneuerung der Gültigkeit**, und ſodenn auf die Wiederholung **der Fruchtbarkeit in der Taufe** richten, deren jene wieder die Natur des Bundes auf Seiten GOttes; **dieſe** aber im Fall der menſchlichen Untreue allemahl höchſtnöthig iſt: So wird man in dieſer Streitfrage ein groſſes Licht bekommen.

§. XXXVII. Es iſt gantz offenbahr, daß die Wiederholung der Taufe nirgends von Chriſto verordnet, noch auch zugelaſſen worden, wenn ſie einmahl gültig geſchehen war. Will man dieſem Grunde Vierdter Grund.

de keinen Glauben zuſtellen; ſo führe man mir ein Beyſpiel oder ein Zeugniß davon an. Daß die **Wiederholung** der Taufe bey vorwaltenden merckwürdigen Umſtänden, ob ſie ſchon vorher gültig geſchehen war, weder verboten noch befohlen ſey, wie man gegneriſcher Seits vorſchützet, iſt eine unſtatthafte, auch im Grunde unerfindliche Lehre. Wie kann man ſagen, **daß eine Taufe, die auf eine vorher geſchehene gültige folget, nicht unerlaubt ſey?** Iſt denn das nicht verboten, was die bey der erſten Taufe geſchehene Verheiſſung GOttes an den Menſchen **wiederruflich, veränderlich**, und in ihrer Gültigkeit **unterbrochen** erkläret? Iſt nicht ein Bündniß ungültig gemacht, wenn beyde Partheyen einen **neuen** feyerlichen **Vergleich** errichten, und damit zu erkennen geben, daß **die erſte Verknüpffung** von beyden Seiten getrennet worden ſey? Iſt die Taufe nicht ein Bund? Wäre es nicht ein Beweis, daß GOtt auch ſeiner Seits, um unſerer Untreue willen, dieſen Bund aufgehoben, wenn ein neuer feyerlicher Antrag der Gnade geſchehen, und folglich der alte als erloſchen betrachtet werden müßte? Freylich iſt dem alſo, und daher wohl zu erſehen, wie zwar **der Tauf-Bund** durch Buſſe und Glauben auch den würdigen Genuß des heil. Abendmahls **erneuert, nicht aber durch eine förmliche Wiederholung neu gemacht werden könne.** Denn, **was neu gemacht wird**, deſſen Weſen iſt entweder vorher **nicht würcklich, oder doch hernachmahls gantz vernichtet worden.** Von der Gültigkeit unſerer Taufe kann man ſolches nicht ſagen; daher ſoll ſie auch nicht **neu**, ſondern nur durch Buſſe in dem Genuß des heil. Abendmahls **erneuret** werden.

§. XXXVIII.

§. XXXVIII. Dasjenige, was man zur Unterstützung der Wieder-Taufe anzuführen pfleget, ist alles unstatthaft und bodenlos. Es ist unrichtig, **daß ein Falsch- oder Ungläubiger nicht gültig taufen könne.** Wäre dieses wahr, so würde niemand von seiner Taufe versichert seyn können. Wer kan mich versichern, daß mein Täufer nicht heimlich unwiedergebohren, oder mit einem verborgenen Irrthum angesteckt gewesen? Es ist ungegründet, **daß die Wasser-Taufe weder ein Siegel, noch Mittel der Wiedergeburt, sondern nur bloß ein leerer Kirchen-Gebrauch sey.** Wir haben das Gegentheil oben in der LXVIII. Betracht. §. XI. erwiesen. Es ist unerweislich, **daß die Wiedertaufe eine gleichgültige Sache sey, darüber wir nicht streiten sollten.** Man betrachte, was wir allererst §. XXXVII. bestätiget. Es ist vor die lange Weile angenommen, wenn man sagt, **daß die Taufe nur vor die gehöre, welche von Juden, Türcken, oder Heyden, zu uns übergehen.** Unsere Kinder sind Fleisch von Fleisch gebohren, nicht weniger, als die in dem äussersten Heydenthum. Die Schrift legt ihnen nur eine **gesellschafftliche Heiligkeit** bey, vermöge deren sie ein näheres Recht und Gelegenheit zur Taufe haben, als alle die, so ausser dieser Versammlung gebohren sind 1 Cor. 7, 19. es kömmt ihnen aber keine **göttliche** und **innere Heiligkeit** zu, gerade, als ob sie von Geburt an geneigter zum Guten, und GOtt gefälliger wären. Nein, es ist also die Taufe, wo man sie haben kann, nöthig; sie soll aber auch, wo sie einmahl angenommen ist, keinesweges, wie wir bereits erwiesen, wiederholet werden.

Die Gegen-Gründe werden kürtzlich beleuchtet.

Die

Ein und Siebenzigste Betrachtung

von

dem heiligen Abendmahl.

Innhalt.

Dieſe wichtige Lehre wird von ſo vielen beſtritten, daß man faſt nicht weiß, wo man den Anfang machen ſoll. §. I. Die Haupt-Gründe dieſer Lehre Matth. 26, 26. Marc. 14, 22. Luc. 22, 19. haben fünferley Auslegungen erfahren müſſen. §. II. Der Grund der erſten Auslegung wird vorgetragen, §. III. der zweyten §. IV. und die verſchiedenen Gründe der dritten Auslegung, als der wichtigſten, werden nach einander unterſucht. §. V. VI. VII. VIII. IX. Ins beſondere wird der Grund: Man genieße den Leib Chriſti im heil. Abendmahl weder auf eine geiſtliche noch fleiſchliche Weiſe beleuchtet. §. X. Sodenn wird ferner erwieſen, daß es einen Genuß des Leibes Chriſti gebe, der weder fleiſchlich noch geiſtlich ſey, §. XI. XII. XIII. und wie denn die dritte Art des Genuſſes, die weder allein geiſtlich, noch weniger fleiſchlich iſt, mit dem Munde des Leibes geſchehen könne. §. XIV. Endlich werden die übrigen Gründe der dritten Auslegung betrachtet, §. XV. XVI. XVII. und ſonderlich eines gewiſſen berühmten auswärtigen Gelehrten. §. XVIII. XIX. XX. XXI. Die vierdte Auslegung, nebſt deren erſten Grunde, wird angezeigt, §. XXII. ſelbige unterſucht, und die Unmöglichkeit der Verwandelung dargethan. §. XXIII. XXIV. Der vierdten Auslegung zweyter Grund wird vorgetragen, §. XXV. ſelbiger beantwortet §. XXVI. und die Ausflucht abgeſchnitten. §. XXVII. Endlich kömmt die fünfte Auslegung vor, die unſerer Lehre gemäß iſt. §. XXVIII. Selbige wird erklärt §. XXIX. bewieſen, §. XXX. und mit drey Gründen beſtätigt. §. XXXI. XXXII. XXXIII. Der Grund der gegenſeitigen Erklärung wird angezeigt. §. XXXIV. Der Menſch, JEſus, hat alle Vollkommenheiten, die nur möglich zu geben waren, empfangen. §. XXXV. Hierauf wird die Möglichkeit der Allgegenwart des Leibes Chriſti dargethan. §. XXXVI. Die Würcklichkeit der Allgegenwart Chriſti im heil. Abendmahl erwieſen §. XXXVII.

§. XXXVII. XXXVIII. XXXIX. die Einwürfe gehoben, §. XL. XLI. XLII. XLIII. XLIV. auch die Möglichkeit der Allgegenwart des Leibes Chriſti noch beſonders erläutert. §. XLV. Das heil. Abendmahl hat einen göttlichen Urſprung. §. XLVI. Es wird unterſucht, wer eigentlich dieſes Sacrament auszuſpenden habe? §. XLVII. Wer das heil. Abendmahl empfangen dürfe, §. XLVIII. und ob auch die Unwiedergebohrnen den wahren Leib Chriſti empfangen? §. XLIX. Daß die Unwiedergebohrnen den Leib und das Blut Chriſti empfangen, wird durch einen Haupt-Beweis dargethan §. L. und die Einwürfe gehoben. §. LI. Sodenn wird auch gezeigt, wer den Leib und das Blut Chriſti in dem heil. Abend-Mahl nicht empfahen ſolle, §. LII. und wie vielerley die unwiedergebohrnen Gäſte dieſes Mahls ſind. §. LIII. Die Unwiedergebohrnen von der letzten Art ſind nicht zu dem Tiſch des HErrn zu laſſen. §. LIV. Die Einwürfe z. E. daß Chriſtus allemahl Gnade, und eigentlich keinen Fluch durch dieſes Sacrament würcke, werden gehoben, §. LV. und die Ausflucht, man müſſe auch auf dieſe Weiſe nicht alle das Wort GOttes anhören laſſen, abgeſchnitten. §. LVI. Der Grund der gegenſeitigen Lehr-Form wird beurtheilet: Ob das heilige Abendmahl eine beſtätigende oder erweckende Kraft habe? §. LVII. Und die übrigen Einwürfe kürtzlich wiederlegt, §. LVIII. LIX. Endlich wird von der irrdiſchen Materie des heil. Abendmahls gehandelt. §. LX. Desgleichen von der Form dieſes Sacraments, auf Seiten des Kirchen-Dieners §. LXI. LXII. Ob das heilige Abendmahl in ſeinem Gebrauch als ein Opffer anzuſehen? §. LXIII. Der Seegen des heil. Abendmahls auf Seiten des Stifters wird beſonders erweget. §. LXIV. Auf Seiten der Gäſte beſteht die Form des Sacraments im Nehmen, Eſſen, und Trincken, von welchen Puncten §. LXV. LXVI. gehandelt, und dieſe Betrachtung beſchloſſen wird.

§. I.

Antritt zu dieſer wichtigen Materie.

Ich komme nunmehro zu dem Vortrage einer Lehre, die ſo wichtig iſt, die aber auch von ſo vielen beſtritten wird, daß ich faſt nicht weiß, wo ich den Anfang machen, oder wiederum das Ende finden ſoll. Man ſuche ſich gleich zu erklären, wie es nur immer möglich iſt; ſo wird doch unſere Erklärung immer von einer andern Parthey gemißbilliget werden, ja, auch ſo gar der Nahme, daß man dem Augſpurgiſchen Bekenntniß angehöre, wird ein Vorurtheil und Abneigung erwecken, welche die Leſung unſers Vortrags hindert. Ich bitte mir alſo von einem ieden Leſer nur zwey ſehr billige Dinge aus. **Erſtlich, daß man dieſer Ausführung eine nöthige Aufmerckſamkeit wiedme,**

und zweytens, daß man mich nur recht zu verstehen begehre. Ich glaube nicht, daß ich etwas verlangen kann, was man mir, vermöge des natürlichen Gesetzes, weniger versagen soll. Wird man auf das, was ich rede, Achtung geben; wird man sich bemühen zu wissen, was, und wie ich es meyne: so hoffe ich, daß diese Betrachtung auch denen, die nicht meines Glaubens sind, nicht so gar ungereimt, und wiedersinnig scheinen werde.

Die Worte Matth. 26, 26 Marc. 14, 22. Luc. 22, 19. haben fünferlen Auslegungen erfahren.

§. II. Bey einer so weitläuftigen und vielen Vorurtheilen unterworfenen Lehre werden wir am sichersten gehen, wenn wir unsere Betrachtung gerade nach der Richtschnur des göttlichen Worts wenden. Die Stellen, welche wir überlegen wollen, sind Matth. 26, 26. Marc. 14, 22. Luc. 22, 19. ꝛc. Der Haupt-Gegenstand unserer Erklärung ist dasjenige, was Christus bey der Einsetzung gesagt hat: **Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird:** Sodenn Luc. 22, 20. **Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut,** oder wie Matthäus Cap. 26, 28. spricht: **das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele** u. s. w. Diese Worte der aller ausbündigsten Liebe JEsu gegen uns sind leider ein Zanckapffel geworden. Es giebt fünferley Auslegungen, wodurch man den wahren Sinn dieser Worte zu treffen meynet, und da es fast unmöglich scheint, noch eine andere Auslegung ausfündig zu machen; **so wird unter diesen fünfen doch wohl eine die wahre seyn.** Man erkläret diese Worte entweder so: **Das** (Brod) **ist gleich meinem Leibe,** als hätte Christus gesagt, **dergleichen ist mein Leib:** Oder **das** (Brod) **ist mein Leib:** Oder, **das** (Brod) **bedeutet meinen Leib:** Oder, **das ist mein Leib, in welchen das Brod verwandelt worden:** Oder endlich nach unserer Meynung, **das,** was ich euch reiche, **ist** nach dem unsichtbaren **mein Leib.** Ich zweifle, ob seit der Einsetzung des heil. Abendmahls eine sechste Erklärung

klärung ausfündig gemacht worden iſt, die nicht, als eine Art, unter dieſe ſchon erzehlten fünfe gerechnet werden könnte.

§. III. Was die erſte Auslegung betrifft, ſo iſt ſelbige vor ohngefehr 30 Jahren von einem gelehrten Manne beliebt worden. (*) Das Vor- und Zeigewort τουτο, **dieſes**, ſolte bey ihm ſo viel heiſſen, als **dergleichen**. Nach welcher Auslegung alſo Chriſtus geſprochen hätte: **Dergleichen iſt mein Leib.** Nehmlich, wie das Brod in dieſem zeitlichen Leben die edelſte Nahrung iſt; alſo iſt auch mein Fleiſch und Blut **die rechte Speiſe und der rechte Tranck** im Geiſtlichen ꝛc. Joh. 6, 55. Ich würde von dieſer Auslegung weitläuftig handeln, wenn ſelbige hier und da mehreren Eingang gefunden hätte; es ſind aber derſelben meines Wiſſens nicht viel andere beygetreten. Es würde alſo vergebens ſeyn, eine Meynung weitläuftig zu unterſuchen, die bald mit ihrem Erfinder erloſchen zu ſeyn ſcheinet. Ich ſage 1) nur dieſes, daß, wenn das Vorwort, τουτο, **dieſes**, ſo viel anzeigen ſoll, als τοιουτο, oder **dergleichen**, ſolches eine ohne zureichenden Grund angenommene Lehre, und demnach auch erlaubt ſey, ohne zureichenden Grund **Nein** dazu zu ſagen. Die Stellen, ſo man anführen möchte, ſolches erweislich zu machen, erreichen die abgezielte Abſicht nicht. So iſt auch 2) dieſes bedencklich, daß da die drey Evangeliſten, Matthäus, Marcus und Lucas, ſich gerne ſo ausdrucken τουτο, **dieſes iſt mein Leib**, hingegen nicht ein einiger τοιουτο, **dergleichen iſt mein Leib**, in ſeine Rede einflieſſen laſſen, da ſie doch die Rede in etwas geändert, was das Blut Chriſti anbelangt, und z. E. Matthäus Cap. 26, 28. ſchreibt, **das iſt mein Blut** ꝛc. Lucas aber Cap. 22. 20. ſetzt: **das iſt der Kelch, das neue Teſtament in meinem Blut.** Dieſes würde allem Anſehen nach auch in den erſten Worten der Einſetzung vom Leibe Chriſti geſchehen, und etwa wenigſtens von einem Evangeliſten niedergeſchrieben worden ſeyn, τοιουτο, **dergleichen** u. ſ. w. im Fall dieſe Erklärung ſtatt hätte; ſo aber kann ſie im geringſten nicht als gegründet angeſehen werden.

Die erſte Auslegung.

(*) Es war Hr. Leonh. Chriſt. Sturm. Er faßte ſeine Schrift 1714. in Mathematiſcher Lehr-Art ab.

Wie denn 3) wenn dem so wäre, das Wort τϐτο, auch beym Luca Cap. 22, 20. da es heist, **das ist der Kelch**, übersetzt werden müste, **dergleichen ist der Kelch**, welches aber gantz offenbahr ungeschickt scheinet. Christus redet von dem natürlichen Kelche, den er in Händen hatte, von dem man nicht sagen kann, daß etwas mit ihm verglichen werde, wie nach dieser Auslegung das Brod mit dem Leibe Christi in den ersten Worten in einiger Aehnlichkeit stehet.

Kurtze Berührung der zweyten Auslegung.

§. IV. Es wird eben so wenig nöthig seyn, sich bey der zweyten Auslegung lange aufzuhalten, welche die Worte also erkläret, daß durch das Zeigewort τϐτο, **dieses**, das Brod verstanden werden müsse. (*) **Dieses Brod ist mein Leib**, wäre ein Satz, der jenem gleich sey, dessen unser theuerster Erlöser Joh. 6, 51. gedacht: **Das Brod das ich geben werde, ist mein Fleisch.** Allein, wir wollen auch hier wieder nicht viel reden. Es giebt wenige, so dieser Meynung folgen. Das wichtigste, was man wieder dieselbe anführen kann, ist aus der Griechischen Sprachkunst genommen. Man darf ja den Geist GOttes keines Fehlers wieder die Sprachkunst beschuldigen. Es ist aber ein Verstoß in allen Sprachen, wenn die Geschlechter der Wörter nicht beobachtet werden. z. E. Wenn ich an statt **das Brod** sagen wolte, **der Brod, oder die Brod** u. s. w. In der Griechischen Sprache redet man so, der Brod, αρτος ὁ. Hätten nun die Evangelisten durch dasjenige, von welchem sie den Leib Christi ausgesprochen, das Brod angezeigt; so würden die Worte so gefallen seyn: **Dieser**, nehmlich Brod, **ist mein Leib**, welches aber nicht geschehen, sondern es steht im Griechischen schlechtweg **dieses**. Ich will mich also hierbey nicht weiter ausbreiten. Nur dieses füge ich noch hinzu: Es fällt auch die Auslegung hinweg, **dieses, was ich euch reiche, das Brod, ist den Augenblick zugleich mein Leib**; denn der Fehler wieder die Sprachkunst würde nicht verhütet.

Dritter Auslegung, erster Grund.

§. V. Wir kommen also auf die dritte Auslegung, welche die allerwichtigste unter denen ist, die wir zu untersuchen haben. Die Worte unsers grossen Mittlers, die er kurtz vor seinem Tode ausgesprochen

(*) Vid. Brentium in Evangel. Joh. Cap. 6. 51. fol. 111. Edit. Hag. 1533.

ſprochen, und damit er das heil. Abendmahl verordnet hat: **Das iſt mein Leib**, werden ſo erkläret, **das bedeutet meinen Leib.** Man führet viele ſcheinbare Gründe an, um dieſe Auslegung ſchmackhaft zu machen. Ich will nicht vergeſſen, hier die vornehmſten zu berühren, und zu unterſuchen. Man wendet ein, daß es in der heil. Schrifft eine ſehr übliche Redens-Art ſey, daß die natürliche Bedeutung eines Ausdrucks oder Satzes, vermöge deſſen es lautet, **dieſes iſt das andere**, dahin ziele, **dieſes bedeutet das andere.** Man finde dergleichen ja ſelbſt in den weſentlichſten Reden, womit die Sacramente eingeſetzt worden. Denn im 1Buch Moſ. 17, 10. leſe man: **Das iſt mein Bund**, nehmlich, **das bedeutet meinen Bund.** Ferner im 2Buch Moſe 12, 11. **Das iſt des HErrn Paſſah. Die ſo viel ſagten, als, das bedeutet des HErrn Paſſah.** Es mangele auch nicht an dergleichen Exempeln im neuen Teſtamente. So ſtehe Matth. 13, 18. **der Acker iſt die Kirche**, das iſt, **der Acker bedeutet die Kirche.** So ſage Paulus 1Cor. 10, 4. **Der Fels war Chriſtus**, da gantz offenbahr die Meynung ſey, **der Fels bedeute Chriſtum.** So heiße es in der Offenb. Joh. 1, 20. **Die ſieben Sterne ſind Engel der ſieben Gemeinden, und die ſieben Leuchter ſind ſieben Gemeinden**, welcher Ausdruck gewiß nur dieſen Verſtand habe: **Die ſieben Sterne bedeuten ſieben Engel, und die ſieben Leuchter bedeuten ſieben Gemeinden**, u. ſ. w.

§. VI. Wir würden nicht redlich handeln, wenn wir nur darum alsbald eine Erklärung verwürfen, weil wir ihr nicht beypflichten. Es erfordert vielmehr die Pflicht derer, ſo der Warheit anhangen, **daß man alles prüfen, und das Gute behalten ſolle.** 1Theſſ. 5, 21. Mit einer gleichen Billigkeit des Gemüths müſſen wir auch die gegenwärtige Erklärung behandeln. Das erſte Exempel, ſo von der Beſchneidung hergenommen wird, lautet ſo: **Das iſt mein Bund.** Wir haben aber ſchon in der LXVIten Betr. §. III. angemerckt, daß man auch die gantze Handlung der innern und äuſſern Beſchneidung hier verſtehen könne, und daß nichts dagegen im Wege liege. In welchem Falle die Worte, **das iſt mein Bund**, nicht ſo zu erklähren ſind, Wird unterſucht.

das

das bedeutet meinen Bund, sondern die Beschneidung ist in ihrem gantzen Umfange nichts anders, **als der göttliche Gnaden-Antrag, und deren Annehmung zugleich, das ist, der Bund GOttes.** Gesetzt aber, man wolle einmahl und schlechthin die Worte also auslegen: **Die Beschneidung ist ein Zeichen meines Bundes**: So haben wir ja auch schon oben erwiesen, daß die Beschneidung nicht nur ein bloßes fürbildliches, sondern ein kräftiges Zeichen des göttlichen Bundes gewesen sey. Siehe die LXVIte Betracht. §. XIII. XXI. u. s. w. Wenn nun dieses auf die vorliegenden Worte, **das ist mein Leib**, angebracht wird; so ergiebt sich, daß das, was der HErr im Sinne gehabt, wovon er die Worte gesprochen, **ein kräftiges Zeichen** sey, **den Leib Christi mitzutheilen**, auf welchem Fuß denn also die gegenseitige Meynung gar nicht unterstützet wird. Was das zweyte betrifft, **das ist des HErrn Passah**; so haben wir oben in der LXVIIten Betracht. §. II. zur Gnüge begreiflich gemacht, daß diese Worte nichts anders zu erkennen geben, als dieses: **Das ist, was den Uebergang würcket**, folglich kann man hier gar keinen Grund von dieser vorhabenden Auslegung finden. Stehet aber Matth. 13, 10. **der Acker ist die Welt: So zielet der Heyland**, wie es handgreiflich ist, **auf keinen leiblichen Acker, sondern auf den fürbildlichen**, von welchem man ja gar wohl sagen kann: **Der fürbildliche Acker ist die Welt.** Da hat man nicht nöthig, auf eine Bedeutung zu fallen. Unser Heyland hatte in dem gantzen damahligen Vortrage Gleichnisse gebraucht. Da giebt es also der Zusammenhang der Sache, daß der HErr durch sichtbare Dinge die unsichtbaren abschildern wollte. Wenn nun die Worte: **Das ist mein Leib**, auch auf diesen Schlag sollten geprägt seyn, so muß man erst erweislich machen, daß sich Christus auch zuvor solcher Gleichnisse bedienet habe; dieses aber wird man schwerlich ins Werck richten. Gesetzt nun, daß in den folgenden Stellen, **der Fels war Christus**, nicht der **fürbildliche Fels**, und in den Worten, **die Sterne sind die Engel, nicht die Sterne im figürlichen Verstande**, genommen sind,

was

was liegt daran? Soll man deßwegen schließen, daß auch die Einsetzungs-Worte so zu erklären sind? Nein! dieses würde eine nicht zusammenhängende Schluß-Rede seyn. Es läßt sich ja nicht folgern: In einigen Sätzen heißt das Wort **ist**, so viel, als **es bedeutet**, darum muß auch in den Einsetzungs-Worten des heil. Abendmahls ein solcher Verstand angenommen werden.

§. VII. Man pflegt sich auch mit ziemlichen Scheine auf die Rede des HErrn zu beziehen, da er sagt: **Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde vor das Leben der Welt.** Joh. 6, 51. Dieser Ausdruck scheinet dem, so wir unter Händen haben, gleichgültig zu seyn: **Das fürbildliche Brod ist mein Leib.** Gleichwie nun jene Rede unstreitig ein geistliches Brod, und einen geistlichen Genuß, anzeiget, so wird auch wohl dieser Verstand in diesen Einsetzungs-Worten des H. Abendmahls von Christo im Hertzen geführet worden seyn. Hätte der theure Erlöser bey dieser letztern Gelegenheit etwas anders zu erkennen geben wollen, als dort Joh. 6, 51. ꝛc. so würde er seine Jünger ausdrücklich davon benachrichtiget haben. **Eine ungewöhnliche Deutung der Worte erfordert auch einen besondern Unterricht.** Da aber der HErr solchen nicht gegeben, wer siehet nicht, daß er damit gewollt, wir sollen bey den Einsetzungs-Worten anders nichts gedencken, als was auch nach der Meynung aller Ausleger, einem vernünftigen Leser über das sechste Capitel Johannis einfallen muß? Es ist unleugbar, daß der Heyland gerne in figürlichem Verstande geredet. Eine solche Deutung seiner Worte war den Jüngern geläufig. **Dahero fast nicht zu vermuthen stehet, daß Christus eine andere Deutung der Worte im Sinne geführet habe, als die auch Joh. 6. von iedermann zugelassen wird.** Der dritten Auslegung zweyter Grund.

§. VIII. Wir wären nicht ungeneigt, dieser Auslegung völlig beyzupflichten, wenn sich nicht ein sehr wichtiger Unterscheid zwischen dem Ausdruck Christi Joh. 6, 51. der allbereits angeführet worden, Wird beurtheilet.

und zwiſchen dieſen Einſetzungs-Worten, fände. Dort ſagt der HErr: **Ich bin das lebendige Brod, ſo vom Himmel kömmt.** Da ſtehet es denn ausdrücklich, **daß er kein natürliches Brod verſtehe.** Ein anderes iſt der große GOtt-Menſch; ein anderes Brod, ſo aus der Erden wächſt. Allein bey den Worten, in welchen das heil. Abendmahl verordnet wird, hat Chriſtus offenbahr natürliches Brod in Händen gehabt. **Denn er brach das Brod,** Matth. 26, 26. Hierauf gab er ſolches, nachdem es geſeegnet war, **als eine Gemeinſchafft des Leibes Chriſti,** wie Paulus redet 1Cor. 10, 16. Von dieſem ſprach er: **Das iſt mein Leib.** Wie kann man hier anders dencken, als daß Chriſtus von dem natürlichen Brodte geredet habe, **in ſo ferne es ſchon in der Gemeinſchafft des Leibes ſtand,** daß dieſes in alle wege **der Leib Chriſti ſey?** Das ſichtbare Brod war ein Mittel, den Leib Chriſti mitzutheilen; **weil es deſſen Gemeinſchafft war.** Es war alſo ferner nicht nöthig, daß Chriſtus erinnerte, welchergeſtalt er ietzo in anderm Verſtande rede, als ehemahls bey dem Vortrage Joh. 6, 51. geſchehen war. Die gegenwärtigen Umſtände zeugeten genugſam von dem groſſen Unterſcheid, der ſich zwiſchen jener Rede Joh. 6. und dieſer Matth. 26, 26. befand. **Es iſt auch nicht ohne, der Heyland hat das Volck gerne in Gleichniſſen unterrichtet, aber ſeinen Jüngern legte er inſonderheit alles aus,** wie Marc. 4, 34. ausdrücklich ſtehet. Es geſchahe aber darum, daß **die andern** entweder gezwungen wurden, zu fragen, und ſich noch weiter davon belehren zu laſſen; oder, in Entſtehung deſſen, wenn ſie nicht weiter forſchen wollten, **mit ſehenden Augen nicht ſehen, und mit hörenden Ohren nicht hören ſollten.** Marc. 4, 11. 12. Da aber der Erlöſer hier mit ſeinen Jüngern **gantz allein** geredet, nachdem er dieſes theure Sacrament verordnet; ſo hatte er weiter keine Urſache in ſolchen Gleichniſſen zu reden, deren er ſich ſonſt um des ſo mancherley Volcks willen, das da zulief, bediente. Denn **nur** denen, die draußen waren, wiederfuhr alles durch Gleichniſſe. Marc. 4, 11.

§. IX.

§. IX. Eben dieſe Meynung, daß in dem heiligen Abendmahl durch das Brod der Leib Chriſti nur bedeutet, nicht aber würcklich den Jüngern zur Speiſe dargereicht worden, pfleget man durch folgenden Beweis zu unterbauen. Der Leib Chriſti, ſagt man, iſt kein Gegenſtand des Genuſſes, der mit dem Munde des Leibes geſchiehet, ſondern des Verlangens der Seele, die ſich im Glauben nach dem Leibe deſſen, der für ſie geſtorben, und ſein Blut gelaſſen hat, ausſtrecken pfleget. Dieſe gläubige Seele **hungert und durſtet nach der Gerechtigkeit**, auf eine geiſtliche Weiſe, Matth. 5, 6. Es lieget aber die Gerechtigkeit in dem Fleiſch, das dahin gegeben worden für das Leben der Welt. Joh. 6, 51. Der Leib Chriſti iſt nun den Jüngern entweder würcklich in den Mund gereichet worden; oder ſie haben ſich ſelbigen bey dieſer heiligen Handlung, die Chriſtus hier verordnet, mit dem Glauben zugeeignet. Das erſte läßt ſich gar nicht ſagen. Denn ſonſt würde man den Leib deſſen, der zur rechten Hand GOttes ſitzet, wie eine andere Speiſe im natürlichen Leben behandeln können, die man in den Mund nimmt, in den Magen verſchlingt, verdauet, und ſodenn zum Theil durch den natürlichen Gang wieder von ſich giebt, welches von dem verklärten Fleiſche Chriſti zu melden gotteslåſterlich wäre. **Alſo bleibt nichts übrig, als das erſte**, nehmlich, die Jünger haben den Leib Chriſti **geiſtlich, mit dem Glauben**, genoſſen. Wenn es alſo heiſt: **Das iſt mein Leib; ſo hat das dargereichte Brod den Leib Chriſti bedeutet**, der von den Jüngern mit einem heiligen und gläubigen Verlangen iſt in das Hertz eingedrungen, und gefaßt worden. Es giebt hier kein drittes. Die Jünger haben den Leib Chriſti entweder geiſtlich, oder fleiſchlich genoſſen. Dieſes leztere zu ſagen iſt unvernünftig und läſterlich. So wird denn nur allein das erſte Statt finden. Wenn demnach die Jünger den Leib Chriſti geiſtlich genoſſen; ſo iſt die Deutung der Worte, **nehmet, eſſet, das iſt mein Leib**, dieſe, nehmet, ergreift im Glauben, was ich euch darreiche, das bedeutet meinen Leib, den ihr im Glauben faſſet.

Der dritten Auslegung dritter Grund.

Unterſuchung des Grundes: Man genieße den Leib Chriſti im heiligen Abendmahl weder auf eine geiſtliche noch fleiſchliche Weiſe.

§. X. Ich weiß gar wohl, daß ich nicht gerne zugeſtehen ſollte, daß, **wenn es zwiſchen dem geiſtlichen und fleiſchlichen Genuß** des Leibes Chriſti **keine dritte Art des Empfangs giebt**, ſodenn überhaupt weiter nichts übrig ſey, als dieſer Auslegung Raum zu geben, **das bedeutet meinen Leib.** Wir können aber aus der Schrift erweislich machen, **daß die Art und Weiſe, wie man den Leib Chriſti im H. Abendmahl genieſſet, weder geiſtlich noch fleiſchlich ſey, ſondern mitten inne ſtehe.** Der Leib Chriſti wird in dieſem Sacrament nicht nur geiſtlich genoſſen, wie auch ſchon in dem alten Teſtamente geſchehen iſt. Vielweniger wird ſelbiger fleiſchlich, wie eine gemeine Speiſe empfangen, dergleichen Begriff von dem Genuß des Fleiſches Chriſti ſich dort die Juden zu Capernaum machten, indem ſie ſagten: **Wie kann uns dieſer ſein Fleiſch zu eſſen geben?** Joh. 6, 52. ſondern wir empfangen hier den Leib Chriſti auf die Art und Weiſe, welche von beyden gantz unterſchieden iſt. Der geiſtliche Genuß des Leibes Chriſti kann 1) **bey allen Gelegenheiten geſchehen**, nicht nur, wenn man ſich dieſes Sacraments bedienet, ſondern auch auſſer dieſem Fall zu Hauſe, auf dem Felde, bey der Arbeit, bey Tiſche, mit einem Wort, überall. Von demjenigen Genuß des Leibes Chriſti hingegen, der bey dem H. Abendmahl geſchichet, läßt ſich ſolches nicht ſagen. Denn, ſonſt würden alle unſere Speiſen, alle unſere Arbeiten, alle unſere Bemühungen, wenn wir uns nur des vor uns dahin gegebenen Fleiſches im Glauben erinnern wollten, ſo gut ſeyn, als ein heiliges Abendmahl, welches doch zu zugeſtehen ſehr ungeſchickt ſeyn würde. So iſt es auch 2) an dem, daß welcher Genuß des Leibes Chriſti ſchon im alten Teſtament üblich war, ſelbiger es ja nicht allein ſey, der uns in dem heil. Abendmahl zu Theil werden mag. Denn, das heil. Abendmahl **iſt der Kelch des neuen Teſtaments.** Luc. 22, 20. Dieſer Kelch wird **auf eine andere Art genoſſen**, als ehemahls der Oſter-Kelch im alten Bunde. Wir wiſſen, daß, ſo oft die Väter des alten Bundes das Oſterlamm gegeſſen, ſie ſich in dem

dem geistlichen Genuß, oder in einer seeligen und gläubigen Vorstellung des künftigen Lammes GOttes, welches dereinst die Sünden der Welt tragen sollte, geübet. Joh. 1, 29. Es stehet ausdrücklich von ihnen: Durch den Glauben hielt Moses Ostern, und das Blutvergiessen, auf daß der, so die erste Geburt würgete, sie nicht träfe. Ebr. 11, 7. Weil nun der Genuß des Leibes Christi im heil. Abendmahl gantz anderer Art seyn muß, als der Genuß im Glauben, welcher auch schon vor Christo Platz hatte, sonst würde Christus in diesem Mahl nur ein neues Fürbild, und nicht eine neue Wohlthat gestiftet haben, welches doch zu lehren sehr befremdlich wäre: Als erscheinet Sonnenklar, daß wir in dem heil. Abendmahl den Leib Christi nicht nur geistlicher Weise empfangen. Hierzu kömmt 3) dieses: Unser grosser Sacraments-Stifter hat uns entweder seinen Leib und Blut unter dem Brod und Wein auf eine andere Art, als im Glauben geschiehet, geniessen lassen wollen, oder auf eben die Art. Wollte er dieses letzte, und gienge seine Meynung auf weiter nichts, als daß wir den Leib Christi und dessen Blut unter dem Brod und Wein geistlich empfangen, das ist, nur die gläubige Erinnerung dessen anzünden und beleben sollten; so ist nicht abzusehen, wie das heilige Abendmahl von andern andächtigen Uebungen im Grunde unterschieden sey. Ich sage im Grunde. Denn, der äusserliche Gebrauch des vorgeschriebenen Genusses des Brodts und Weins setzet nicht sowohl einen Unterscheid zwischen dieser Handlung und andern Uebungen dem Kern, als nur bloß der äussern Schaale nach, mit welchen äusserlichen Dingen eben der grose Erlöser kein veränderndes Spiel treibet, wenn es nicht beträchtlichere Gründe des Unterscheids, und höhere Absichten hat. Wäre kein anderer Genuß des Leibes Christi bey dem Tisch des HErrn, als nur derjenige, welcher im Glauben geschiehet; so wäre dieser hochschätzbare Tisch nur dem äusserlichen nach von an-

dern Uebungen des Glaubens, **von Anhörung, von Leſung und Betrachtung des Worts, und vom Gebet** ꝛc. unterſchieden, ja dieſe letztern Dinge wären noch geſchickter, das heilige Abendmahl im Geiſt zu halten; weil Leſen, Hören, das Hertz zu GOtt erheben, noch bequemere Handlungen ſind, den Leib Chriſti geiſtlich zu genieſſen, als Brod eſſen, und Wein trincken. Bey ſo bewandten Dingen kann Chriſtus nicht anbefohlen haben, nur darum Brod und Wein zu nehmen, **daß wir dadurch den Leib Chriſti geiſtlich genießen möchten.** Und ſo kommt es denn auf das erſte an, nehmlich, **der HErr giebt uns ſeinen Leib und Blut im H. Abendmahl auf eine andere Art, als nur auf geiſtliche Weiſe, allein zu genießen.** Dieſes iſt gerade die Wahrheit, welche wir verfechten.

Es wird weiter bewieſen, daß es einen Genuß des Leibes Chriſti gebe, der weder fleiſchlich noch geiſtlich ſey.

§. XI. Die Lehre Pauli bringt 4) ferner mit ſich, **daß die unwürdigen Gäſte des heil. Abendmahls ſchuldig ſind an dem Leibe und Blute des HErrn.** Wer ſich nun an einem gemahlten Bilde des Regenten verſündiget, der verſchuldet ſich noch lange nicht an ſeinem Leibe und Blute. Es werden nun hier durch die unwürdigen Gäſte entweder Bekehrte oder Unbekehrte verſtanden. Will man gleich vorſchützen, daß durch die unwürdigen Gäſte zwar wiedergebohrne Menſchen, die aber mit dieſem Sacrament achtlos verfahren, angedeutet würden, ſo fragt ſichs: Ob es möglich ſey, daß einer den Leib und das Blut Chriſti im Glauben geiſtlich empfange, ſich damit im guten vollbereite, ſtärcke, kräftige, gründe, der ſich doch an Chriſto ſo verſündiget, als wäre er ſchuldig an dem Tode ſeines Leibes, und an der Vergießung ſeines Blutes? Wie reimt ſich ein geiſtlicher Genuß des Leibes Chriſti mit ſolchen ſchweren Sünden? Ein über der Wohlthat des Leidens Chriſti im unterſten Grunde bewegtes Hertz genieſſet den Leib und das Blut JEſu **geiſtlich.** Kann wohl ein ſolches Hertz mitten in dieſem Zuſtande ſo geſinnet ſeyn, daß es an dem Leibe und Blute des HErrn ſchuldig werde? Entweder es iſt mir alles dunckel, oder ich ſehe klärlich,

lich, daß ſich dieſe Sachen nicht ohne Künſteley, das iſt, nicht ohne Merckmahl des Irrthums, reimen laſſen. Es werden demnach durch die unwürdigen Gäſte unbekehrte Leute verſtanden. Dieſe ſind ſchuldig an dem Leibe des HErrn; dieſe eſſen und trincken ſich ſelbſt das Gericht, daß ſie nicht unterſcheiden den Leib des HErrn, 1Cor. 11, 29. Genießen aber auch Unbekehrte den Leib und das Blut des HErrn; ſo wird der Leib und das Blut Chriſti, bey dieſem geſeegneten Tiſche, offenbahrlich auf eine andere Art genoſſen, als nur geiſtlicher Weiſe. Denn, kein Unbekehrter genießet dieſe Wohlthaten im Glauben, oder geiſtlicher Weiſe. Er ermangelt ja des Glaubens. Nun genießet doch ein Unbekehrter den Leib Chriſti, und ſein theures Blut, in dem H. Abendmahl: Alſo genießet er es denn ganz auf eine andere Art, als nur geiſtlicher Weiſe.

§. XII. Es iſt 5) ein deutlicher Erweis, daß wir bey dem Tiſche des HErrn den Leib und das Blut Chriſti, weder auf geiſtliche, noch viel weniger auf fleiſchliche Weiſe, genieſſen. Der geiſtliche Genuß des Leibes und Blutes Chriſti bringet Heil, Leben und Seegen. Es iſt bekannt, was Chriſtus Joh. 6, 54. ſagt: Wer mein Fleiſch iſſet, und trincket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngſten Tage. Hingegen ziehet der Genuß des Leibes und Blutes Chriſti bey dieſem geſeegneten Tiſche eines von beyden nach ſich, Leben oder Tod, Fluch oder Seegen. Paulus lehret es: Welcher unwürdig iſſet und trincket, der iſſet und trincket ihm ſelber das Gericht, darum, daß er nicht unterſcheidet den Leib des HErrn. 1Cor. 11, 29 Dieſes läßt ſich von dem geiſtlichen Genuß nicht ſagen. So iſt denn der Genuß des Leibes Chriſti in dieſem Sacrament von dem geiſtlichen weit unterſchieden. Der Einwurf irret uns hier nicht, wenn man ſagt: Es ſey hier nur von einem zeitlichen Gerichte bekehrter Gäſte, die aber unwürdig geweſen, die Rede, als welche GOtt mit Kranckheiten des Leibes heimgeſucht habe, daß ſie nicht mit der Welt verdammet würden, 1 Cor. 11, 32. Denn ich habe bereits gemeldet, daß bekehrte Leute nicht ſchuldig ſeyn können an dem Leibe und Blute des HErrn.

Eben dieſes vorige wird weiter bekräftiget.

1 Cor.

1 Cor. 11, 27. Es stehet zwar nicht hier, die Unwürdigen essen sich selbst die Verdammniß, κατακριμα, sondern nur, sie essen sich selbst das Gerichte κριμα, daß es also scheinen möchte, als würde nur ein zeitlich Gericht zu erkennen gegeben. Allein, die Ursache dieses Verhängnisses zeiget ein mehreres, als ein zeitliches Gericht an. Diese beruhete auf der nicht Unterscheidung des Leibes und Blutes Christi. Es kann kein Bekehrter das heil. Abendmahl so gar mishandeln, daß er es nur wie eine gemeine Speise halte. Und sollen denn in der Corinthischen Gemeinde lauter Bekehrte gewesen seyn? Soll sich kein Unbekehrter zum Tisch des HErrn genahet haben? Sollen die Unbekehrten damahls ohne den Genuß des Leibes und Blutes Christi geblieben seyn? Wenn dem so wäre; so würde man den Genuß des Leibes und Blutes Christi bey dem Tische des HErrn nicht antreffen, sondern der Gläubige müste ihn erst selbst mitbringen, folglich würde die ganze Begehung dieses Sacraments ein natürliches Essen und Trincken seyn, zu welchem die Gäste selbst erst den besten Genuß herzu brächten, nehmlich den geistlichen, welches gewiß sehr seltsam klinget.

Man füget hier noch einige Gründe hinzu.

§. XIII. In welchem Genuß des Leibes und Blutes Christi 6) das Essen und Trincken mit einer einzigen Würckung geschiehet, derselbe ist weit von einem solchen Genuß obiger Wohlthaten unterschieden, worinne der Leib auf eine besondere Weise genossen, und das Blut auf andere Art getruncken wird. Nun ist der geistliche Genuß des Leibes und Blutes Christi so beschaffen, daß er in einer einzigen Würckung der Seele, sich beydes, den Leib und das Blut Christi zueignet: Also ist er weit unterschieden von dem Genuß dieser hohen Wohlthaten, der in dem heil. Abendmahl obwaltet, woselbst ich das Blut nicht im Brodte, noch den Leib im Weine empfange. Ist es nun nach dem Geständniß derjenigen Lehrer, deren Meynung ich hier untersuche, eine ausgemachte Sache, daß man in dem heil. Abendmahl den Kelch von dem Genuß des Brodtes nicht trennen, sondern

ſondern beyde beyſammen behalten ſoll; iſt es an dem, daß ſie ſelbſt bekennen, **dieſes Sacrament ſey gekümmelt, wofern man das Gegentheil thue:** ſo läßt ſich hieraus richtig begreifen, **daß hier eine andere Art des Genuſſes ſtatt finde, als die geiſtliche.** Denn, es würde ſonſt ſchon hinlänglich ſeyn, wenn man nur das Brod mit gläubiger Bewegung des Hertzens empfienge, und ſich dadurch auf dieſe Weiſe den gantzen Heyland, wie man kann, zueignete. Endlich wird 7) in den Worten der Einſetzung **der geiſtliche Genuß des Leibes und Blutes Chriſti ſorgfältigſt von demjenigen unterſchieden**, worauf dieſer geſegnete Tiſch vor ſich ſelbſt zielet. **Was iſt der geiſtliche Genuß des Leibes und Blutes Chriſti?** Eine lebendige Vorſtellung und Erinnerung deſſen, was Chriſtus mit dem Opffer ſeines Leibes, und der Vergießung ſeines Blutes, für uns erworben und verdienet. Dieſer geiſtliche Genuß aber iſt uns in dieſer Verordnung gantz beſonders aufgegeben, da es heiſt: **Dieſes thut, ſo oft ihr es eſſet, und trincket, zu meinem Gedächtniß.** Sollen dieſe Worte eben ſo viel ſagen, als jene erſtern, **dieſes iſt mein Leib**, nehmlich das Gedächtniß meines Leibes? Ich ſehe keinen zureichenden Grund, warum man zwey ſo verſchiedenen Ausſprüchen, nehmlich: **Das iſt mein Leib**, und **dieſes thut zu meinem Gedächtniß**, einerley Verſtand beylegen wollte, daß dort und hier weiter nichts, als der geiſtliche Genuß des Leibes und Blutes Chriſti, angezeiget wäre. Da nun dieſes ohne Grund angenommen wird; ſo ergiebt ſich gantz ungekünſtelt, daß in den Worten: **Eſſet, das iſt mein Leib**, ein gantz anderer Genuß dieſer hohen Gaben zu erkennen gegeben werde, **als der geiſtliche**, den der HErr mit dieſer Rede, **ſolches thut zu meinem Gedächtniß**, anempfiehlet.

§. XIV. Wenn der Mittler, Chriſtus JEſus, auf dieſe oder jene Art unmittelbahr würcket; ſo iſt uns ſeine Menſchheit, folglich **auch ſein Leib**, gegenwärtig. Die Wahrheit dieſes Satzes iſt aus dem Begriffe der Gegenwart einer Sache überhaupt genungſam zu erſehen.

Wie die dritte Art des Genuſſes, die weder allein geiſtlich, noch viel weniger fleiſchlich iſt,

mit dem Munde des Leibes geschehen könne?

sehen. Wo eine Sache unmittelbahr würcket, da ist dieselbe auch nahe und gegenwärtig. **Es giebt keinen möglichen Fall, da eine Sache in die andere unmittelbar würcken könnte, und doch von der andern weit und entfernet wäre.** Nun würcket der Mittler, Christus JEsus, ob er schon gen Himmel gefahren, unmittelbahr auf alle Geschöpffe. Was ein Mittel seyn kann, die Absicht des Mittler-Ammts auszuführen, seine Hinderniße hinweg zu räumen, hingegen das Beförderliche zu Stande zu bringen, das muß unter der unmittlbahren Würckung des Menschen JEsu Christi, stehen. Sollte nur das ewige Wort dieses alles allein ausrichten, und dem Menschen, Christo JEsu, nur um seiner Einwilligung zuschreiben, und zurechnen lassen; so würde die Vereinigung der beyden Naturen in Christo **nicht höher, als nur bloß gesellschaftlich** seyn, welches der Meynung eines gewissen Holländischen Gelehrten (*) die wir verworfen, sehr nahe käme. Dieses nun voraus gesetzt, daß der Mensch Christus, der mit dem ewigen Wort **nicht nur der Einwilligung, sondern der Natur nach**, in der genauesten Vereinigung stehet, in allen Geschöpffen, so oder anders, nach der Erforderniß der Sachen, unmittelbahr würcken könne; so wird schon begreiflich werden, wie der Leib Christi, und sein Blut, im heil. Abendmahl gegenwärtig sey. Es ist in dem Reiche GOttes, wie sich in der Schrift Exempel finden, nichts ungewöhnliches, daß GOtt auf eine besondere Art an dem Menschen etwas würcke, so bald er sich mit seinen natürlichen Empfindungen dieses oder jenes vorgestellt. Als sich dort der Blindgebohrne wusch, und das Wasser an seinem Leibe empfand, **ward er gesund.** Joh. 9, 6. 7. Die heilende und das Gesicht herstellende Würckung GOttes war also mit dem Gefühl des natürlichen Wassers verbunden. Ein gleiches geschahe mit Naeman aus Syrien. Als er sich in dem Jordan sieben mahl getaufft, wie ihm der Mann GOttes gesagt hatte; so ward sein Fleisch hergestellet,

(*) Cleric. in Epistolis Theol. p. 9. Ubi se Liberium a S. Amore vocat, & consensum duarum in Christo naturarum moralem statuit.

let, wie eines Knaben, und wurde rein. 2 Buch der Könige 5, 14. Alſo ſtand die natürliche Empfindung eines gemeinen und verachteten Waſſers mit einem ſolchen Seegen im Zuſammenhange. Wie es im Guten geſchehen kann; ſo mag es ſich auch, nach dem gerechten Verhängniß GOttes, im Böſen ergeben. **Kaum hatte dort Judas den von Chriſto gereichten Biſſen geſchmeckt; ſo fuhr der Satan in ihn.** Joh. 13, 27. Durch das leibliche Eſſen zog er ſich die Gegenwart des allerſchlimmſten Geiſtes, nehmlich des Teufels herbey. **Er aß ſich mit leiblicher Speiſe den geiſtlichen Tod.** Hingegen finden wir das Wiederſpiel von eben dieſem ſinnlichen Gliedmaaße, nehmlich, daß GOtt durch deſſen Gebrauch ein geſeegnetes Wunder gethan. Das Volck war im Begriff, fünf Gerſten-Brodte, und zween Fiſche, zu genieſſen; Joh. 6, 9. ſo würckete GOtt auf eine mächtige Weiſe, daß alle von ſo wenigem ſatt wurden, und zwölf Körbe voll mit übrigen Brocken geſammlet werden konnten. Joh. 6, 12. 13. Konnte man hier nicht ſagen: Dieſe haben nicht nur die natürliche Speiſe, ſondern noch dazu einen himmliſchen Seegen genoſſen, und es ſind von dieſem noch mehrere ſatt worden, als von jener? Konnte man nicht ſprechen: **Sie haben einen göttlichen und unſichtbaren Seegen mit dem Munde des Leibes, nicht auf eine geiſtliche Weiſe allein, nehmlich im Glauben, aber auch nicht auf natürliche Weiſe,** genoſſen. Dieſes mag ungefähr ein ähnlicher Fall gegen denjenigen ſeyn, worinne wir uns bey dem heil. Abendmahl befinden. Es iſt der Stiftung dieſes hohen Sacraments gemäß, daß, ſo bald wir das Brodt im heiligen Abendmahl genieſſen, der Menſch, Chriſtus, auf eine beſondere Weiſe, bey dem Wiedergebohrnen mehr Kraft, Troſt, und Stärcke; bey dem Unwiedergebohrnen mehr zeitlichen oder ewigen Unſeegen würcket, oder zuläßt, dadurch er denn, ſeiner Menſchheit nach, uns ſehr nahe wird. Ja, weil das geſeegnete Brod die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti iſt, ſo hat es GOtt verordnet, daß er dieſe ſeine Würckung alle-

mahl an dem leiblichen Genuß des geſeegneten Brodtes anſchlieſſen will. Wenn wir dieſes mit dem Munde des Leibes empfangen; ſo würcket der Mittler JEſus, der erhabene GOtt-Menſch, auf ſchon benannte Weiſe an unſerer Seele. Das Brod ſtehet in der Gemeinſchaft dieſer Würckung, und es iſt alſo freylich der Menſch, welcher für uns geſtorben, und ſein Blut vergoſſen, dem geſeegneten Brodte **auf eine beſondere Art** gegenwärtig. So iſt die Sache ohne allen Widerſpruch unſerer Gedancken zu begreifen. Es iſt hieraus zu erſehen, wie dieſe Art des Genuſſes des Leibes Chriſti und ſeines Blutes, weder **geiſtlich, noch natürlich ſey.** Dieſe Art des Genuſſes **iſt nicht geiſtlich**; denn der geiſtliche Genuß iſt an nichts, als an eine hertzliche Zuverſicht zu GOtt in dem leidenden JEſu gebunden. Dieſe Art der Theilnehmung aber an dem Leibe und Blute Chriſti ſtehet in einem Zuſammenhange mit dem Eſſen des Brodts, und dem Trincken des Weins, welche beyde natürlichen Sachen die Gemeinſchaft des Leibes und des Blutes Chriſti ſind. Es iſt aber auch dieſe Art des Genuſſes **nicht natürlich**, wie mit einer andern gemeinen Speiſe geſchiehet. Denn, Chriſtus kann ja nicht, **mit ſeiner beſondern Art, hierzu würcken**, in den Magen verſchluckt, und wie eine andere Nahrung verdauet werden. So iſt denn dieſe dritte Art des Genuſſes des Leibes und Blutes Chriſti nicht unmöglich.

Der dritten Auslegung vierdter Grund über die Worte: Das iſt mein Leib.

§. XV. Wenn ein Wort in einer andern Bedeutung genommen wird, die mit der erſten und gewöhnlichen Bedeutung eine Aehnlichkeit, oder ſonſt einen Zuſammenhang hat; ſo wird dieſe Art ſich auszudrücken in der Redner-Kunſt ein **Wortdeutungs-Wechſel**, Tropus, oder **Wortſchmincke**, genennet. Nun iſt man gegneriſcher Seits der Meynung, daß in den Worten der Einſetzung dergleichen müſſe geſucht werden. Denn, gleichwie wenn es dort 1 Cor. 10, 21. heiße, **ihr könnet nicht zugleich trincken des HErrn Kelch, und der Teufel Kelch**, das Wort **Kelch** dasjenige anzeige, was in dem Kelche iſt, nehmlich **Wein**, und was **der Kelch ſonſt bedeute**, nehmlich **den Tranck**: Alſo, wenn hier Chriſtus ſage, **das iſt mein Leib**; ſo habe er dieſe Meynung im Sinne gehabt,

habt, **das bedeutet meinen Leib.** Wollte man aber gar alle Wortſchmincke bey der Veranſtaltung des heiligen Abendmahls abläugnen und verneinen, hingegen aber die gewöhnliche Bedeutung der Worte beybehalten, und ſich, um dieſelbe zu rechtfertigen, auf die unumſchränckte Allmacht GOttes berufen; ſo würde es eben ſo heraus kommen, als wenn iemand ſagte: Man könne den Kelch des HErrn ſelbſt, und im eigentlichen Verſtande trincken, ſolches ſey auch hier befohlen, und es komme eben auf eine auſerordentliche Wunder-Kraft GOttes an. Eine ſolche Auslegung, ſchützt man jenſeits vor, würde eben ſo gezwungen erſcheinen, als die unſrige, da wir eines Menſchen Leib allgegenwärtig, und noch dabey glauben, daß dieſer Leib mit dem Brodte im heil. Abendmahl in einer wahren und würcklichen Vereinigung oder Gemeinſchafft ſtehe. Mit dieſem Scheingrunde pfleget man recht ſehr zu prangen.

§. XVI. Unſere Antwort hierauf iſt folgende: Wir ſind nicht in Abrede, daß auch in den Reden der Einſetzung Wort-Blumen vorkommen mögen. Wir halten nur dieſes, und zwar mit zureichendem Grunde vor irrig, wenn dergleichen Wortſchmincke die gantze Wohlthat des Sacraments aufhebet, und es zu einer bloßen Pflicht unſerer Seits macht, wodurch wir uns erſt, wie durch Beobachtung anderer Schuldigkeiten gegen GOTT geſchiehet, ſeine Gnade zuziehen ſollen. Alle Menſchen bedienen ſich faſt ſtündlich, auch wenn ſie es an ſich nicht gewahr werden, der Wort-Blumen. Würde man es aber vor etwas mehr, als vor Schimpf und Scherz halten, wenn einer den andern zu Gaſte laden, ihm einen gewiſſen Biſſen in den Mund ſchieben, und dabey ſagen wollte: **Das iſt die und die koſtbare Artzeney**, wenn er damit weiter nichts zu erkennen geben wollte, **als daß der gereichte Biſſen nur die koſtbare Artzney bedeute?** Ich glaube, daß in dieſem Fall iederman ſo urtheilen werde: Entweder iſt allhier keine Wort-Blume zu ſuchen, und die Anrede: **iß, das iſt die koſtbare Artzeney**, giebt zu verſtehen, eine ſolche Koſtbarkeit ſey würcklich da; Wird beurtheilet.

oder, wenn der Gastherr nur hat sagen wollen, **das bedeutet die Artzeney**, gewiß, so hat er nur mit allem ein Spiel getrieben. Wir können aber dieses von Christo nicht dencken, wenn er das Abendmahl verordnet. Demnach soll ja das erste gültig seyn, welches unserer Lehre gemäß ist. Wir gestehen ferner gerne zu, daß, wenn aus dem eigentlichen Verstande eines Worts etwas ungereimtes folgete, man in solchem Fall die verblümte Deutung, oder eine Wortschmincke, zuzulassen habe. Z. E. wenn es heißt: **Ihr könnet nicht zugleich trincken des HErrn Kelch, und der Teufel Kelch**, wer siehet nicht, daß das Wort Kelch vor den darinne enthaltenen Tranck genommen wird? Es ist ja wohl ungereimt und unmöglich, anders zu dencken. Allein, wenn wir die Worte, **das ist mein Leib**, so erklären, **daß der Leib des HErrn mit dem Brodt in einer wahren und nicht nur sittlichen Gemeinschafft stehe**, die etwa nur bloß auf unser Verlangen und Sehnsucht nach dem Leibe Christi ankömmt; wenn wir, sage ich, diese Worte also auslegen; so folget nichts ungereimtes daraus. Daß nun auch der Mensch Christus, der Mittler zwischen GOtt und Menschen, **mit dessen Fleisch das ewige Wort eins worden**, Joh. 1, 14. sowohl in dem Natur- als auch Gnaden-Reiche, **alles in allem unmittelbahr würcke, folglich bey dem geseegneten Brodt im H. Abendmahle mit besonderer Würckung nahe und gegenwärtig seyn könne**, solches haben wir bereits oben in der XLIX. Betr. §. XXVII. zur Gnüge erwiesen, und wir wollen es auch unten noch weiter thun.

Der dritten Auslegung fünfter Grund.

§. XVII. Es ist noch unterschiedenes, was man hier und da vor die dritte Meynung anzuführen pfleget. Man sagt nehmlich: Dasjenige, was Christus mit dem Zeigewort, **dieses**, seinen Jüngern gewiesen, das lag auch zuvor auf dem Tische. Nun lag aber der Leib Christi nicht als eine Speise auf dem Tische, sondern er saß, wie die andern Personen zu Tische. Derowegen hat Christus mit dem Zeigeworte nichts, als das Brodt, zu verstehen gegeben, welches demnach

nach nicht den Leib des HErrn, wohl aber nur deſſen Zeichen ſeyn kann. Ich antworte kurtz: Was der groſſe Stifter dieſes Sacraments ſeinen Jüngern vorgezeiget, das befand ſich freylich zuvor auf dem Tiſche; durch das Dancken und Seegnen aber, ſo der HErr äuſſerte, trat ſolches **in die Gemeinſchafft des Leibes Chriſti.** 1Cor. 10. 16, Alſo kann das Brod nicht nur **als ein Zeichen**, ſondern **als ein Mittel** des überreichten Leibes, welcher der Einſchluß von jenem war, angeſehen werden. Es hat der HErr das Brodt **nicht allein** ausgetheilet. So haben auch die Jünger das Brodt **nicht allein** gegeſſen. Nein! denn das Brodt iſt ja **die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti.** Die Schutz-Schrift des Augſpurgiſchen Glaubens-Bekentniſſes hat gründlich angemercket, (*) Paulus ſage nicht nur: **Das geſeegnete Brodt, das wir brechen, iſt es nicht die Gemeinſchaft des Geiſtes Chriſti;** ſondern, **iſt es nicht die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti?** Wenn das Brodt nur den Leib des HErrn bedeutete, und wir dieſe theure Gabe nur geiſtlich durch den Glauben empfiengen, ſo würde es nur **eine Gemeinſchaft des Geiſtes Chriſti, nicht aber eine Gemeinſchaft ſeines Leibes ſeyn.** Man beſtätiget die gegenſeitige Meynung ferner alſo: Alles cörperliche Weſen, was man zeiget, und vorleget, muß ſichtbar ſeyn. Der Leib Chriſti, welcher unter dem Brodt geweſen ſeyn ſoll, war nicht ſichtbar: Alſo wurde er auch nicht dargereichet. Alles cörperliche Weſen, welches man einem andern übergiebt, iſt entweder ſichtbar, oder der Einſchluß von einem ſichtbaren. Als wenn ich iemanden ein Faß zeigete und ſpräche: **Dieſes iſt Frantzwein.** Der Wein wird freylich dißfalls nicht geſehen; er iſt aber der Inſchluß von dem ſichtbaren. Alſo verhält es ſich mit dem geſeegneten Brodt des heil. Abendmahls; **denn es iſt die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti.** Man will dieſe dritte Auslegung der Worte, **das iſt mein Leib**, noch ferner alſo unterbauen: **Kann der Erlöſer ſagen, das iſt der Kelch,**

(*) Apolog. Confeſſ. Auguſt. p. 157, Edit. 1654.

Kelch, das neue Testament, in diesem Verstande diß ist der Kelch, das Zeichen des neuen Testaments; so ist leicht zu erachten, daß die Worte, das ist mein Leib, gleichfalls in dieser Meynung anzunehmen sind, das bedeutet meinen Leib. Allein, dieses ist sehr unbündig geschlossen. **Erstlich** haben wir schon oben gemeldet, daß dergleichen Wechsel der Wortdeutungen, (tropi) schon zu zulassen sind, die dem Sacramente seine himmlische Materie, dem Brodt den Leib Christi, dem Wein sein theures Blut, nicht nehmen. Dergleichen ist, wenn es heißt: **Das ist der Kelch, welcher dasjenige enthält, was das neue Testament gründet, nehmlich das Blut Christi.** Allein, wenn die Worte, **das ist mein Leib**, diesen Sinn hätten, **das bedeutet meinen Leib**; so würde die himmlische Materie durch dergleichen Wort-Blumen entfernet. **Zweytens**, so lauten ja die Worte ohne alle verblümte Art also: **Das ist mein Blut des neuen Testaments.** Matth. 26, 28. Aus diesen müssen jene erkläret werden. Man wendet ferner ein: **Wenn in dem Ausdrucke Christi das Zeigewort, das, zwey verbundene Sachen, nehmlich das Brodt, und den Leib, zu verstehen gäben; so würde Christus in der mehreren Zahl geredet haben, diese Dinge sind mein Leib.** Aber, wie oft geschiehet nicht, daß zwey verbundene Sachen als eins angesehen werden?

Der driten Auslegung sechster Grund, so von einem gewissen Schriftsteller hergenommen.

§. XVIII. Wir haben bisher die Gründe der Gegenmeynung aus verschiedenen Schriftstellen zusammen gesucht. Nun wollen wir einige Beweise aus einem neueren (*) anführen, welcher in einem Lande und Nachbarschaft wohnte, wo man die gegenseitige Lehre am besten verstehen

(*) Ich verstehe die Schrift des Hoadly, eines Engelländers, die erst kürtzlich aus dem Englischen in das Frantzösische übersetzt worden, unter dem Titel: Traité sur la nature, le but, & les effets du Sacrament de la Cene, par Mr. Hoadly. Eveque de Winchester, traduit de l'Anglois &c. à la Haye. 1741.

verſtehen muß. Der Verfaſſer erklärt ſich p. 21. 22. alſo: **Weil Matthäus und Marcus, in Anſehung des Bluts, ſich anders ausdrucken, als Lucas; ſo giebt dieſes zuverſtehen, daß man die Worte nicht im buchſtäblichen Verſtande anzunehmen habe.** Der Unterſcheid des Ausdrucks kann uns nicht von dem buchſtäblichen Verſtande abführen. Denn, weil die zwey erſtern Geſchichtſchreiber melden, der HErr habe ſich der Worte bedienet: **Das iſt mein Blut**, welche eben ſo unverblümt und natürlich ausgeſprochen ſind, als ob ich bey Darreichung eines mit Artzney vermiſchten Weins ſagte, **trincke, das iſt ein koſtbares Geſundheits-Mittel:** Alſo erhellet klar, daß die Erzehlung Lucä, die dahin lautet, **dieſes iſt der Kelch, das neue Teſtament** ꝛc. nach keiner Richtſchnur, als nach dem einſtimmigen Vortrage der zwey erſten Evangeliſten auszulegen ſey. Denn, das deutlichere muß eine Regel abgeben, das dunclere zu verſtehen. Eben dieſer auswärtige vornehme Schriftſteller führet p. 31. ꝛc. folgenden Grund an: Der Endzweck des H. Abendmahls iſt die Erinnerung des für uns gebrochenen Leibes, und des vergoſſenen Blutes. Hieraus iſt die Ungereimtheit der Lehre von der Verwandlung des Brodts in den Leib, desgleichen auch der Meynung, daß der Leib würcklich anweſend ſey, klar zu erſehen. Denn, eine iede Handlung, die zum Andencken des andern geſchiehet, erfordert die leibliche Abweſenheit deſſelben. Paulus ſpricht, daß die Corinthier den Tod des HErrn verkündigen ſollen, biß daß er kömmt. So ſetzet er denn die Abweſenheit Chriſti voraus. Denn die Gegenwart, welche wir erſt erwarten, wenn der HERR kömmt, die iſt nicht bey dem Brodt zu ſuchen. Nun iſt es die leibliche Gegenwart, die wir hoffen, wenn der HErr kömmt. Alſo iſt denn die leibliche Gegenwart Chriſti nicht in dem Brodte anzutreffen. So weit gehet dieſer berühmte Lehrer. Ich fange von dem letzten an. Ein anderes iſt die leibliche Gegenwart Chriſti, ein anderes die Gegenwart des Leibes Chriſti. Jene zeiget die Art der Gegenwart auf einem

Fuß der Ausdehnung an, welchen wir schlechtweg verneinen; diese aber, nehmlich die Gegenwart des Leibes Christi, giebt nur die **Wahrheit der Gegenwart** zu erkennen, auf die Art und Weise, die dem Fleisch nicht ungeziemend ist, als welches mit dem ewigen Wort vereiniget ist. Joh. 1, 14. Gleichwie ein anderes ist **ein fleischliches Leben, ein anderes das Leben des Fleisches**, da jenes die Weise des Lebens, dieses nur die Sache, wie sie sich in der Wahrheit befindet, ausdruckt; also ist es auch mit der leiblichen, und der Gegenwart des Leibes, beschaffen. Wenn aber der berühmte Mann ferner schließt: **Wir müssen uns in dem heil. Abendmahl Christi erinnern, darum ist der Mensch, Christus, von dieser Handlung abwesend**; so muß ich mich billig verwundern. Er ist es zwar nicht allein, der also urtheilt, sondern die meisten Glieder seiner Kirche führen eben eine solche Sprache. Jedoch, dieses verringert meine Verwunderung nicht. Es ist offenbahr, daß man sich auch dessen, was sehr nahe und gegenwärtig ist, erinnern kann. Nicht die Abwesenheit einer Sache, sondern, daß sie unserm Gesicht, oder übrigen Empfindungen entzogen ist, gründet die Nothwendigkeit einer Erinnerung. Der weise König Salomo sagt: **Gedencke an deinen Schöpffer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, von denen du sagen möchtest, sie gefallen mir nicht.** Pred. Sal. 12, 1. Ist denn GOtt deswegen von dem Menschen, der seiner gedencken soll, abwesend? Nein, mit nichten. Demnach müssen wir uns auch des gegenwärtigen erinnern, genung, daß es unsichtbahr ist. David sagt dort: Gedencke nicht der Sünden meiner Jugend; gedencke aber meiner nach deiner Barmhertzigkeit. Ps. 25, 7. Schliesset wohl iemand hieraus, daß die Jugend-Sünden Davids eine Zeitlang von GOtt entfernet, und ihm unbekannt gewesen seyn? Nein! dieses pflegt man daraus zu folgern, gedencken heiße nicht nur, sich jetzo eine abwesende Sache wieder vorstellen, sondern es zeige an, daß eine solche Vorstellung mit würcklicher Austhei-

lung

lung mancherley Strafen oder Wohlthaten verbunden sey. Das heißt man ein kräftiges oder lebendiges Angedencken. Es ist mit Nachdruck und beträchtlichem Erfolg verknüpft. Also sollen wir bey dem heil. Abendmahl des HErrn gedencken, obgleich sein Leib gegenwärtig ist; so ist die Erinnerung doch nöthig weil wir die unsichtbahren Dinge bald vergessen.

§. XIX. Eben dieser gelehrte und vornehme Mann bedienet sich aus 1 Cor. 10, 20. folgenden Erweises: Was vor eine Verhältniß zwischen dem Götzen-Opffer, und dem Götzen-Diener, war; eben dergleichen wird auch von Paulo zwischen Christo, und den Gästen des heiligen Abendmahls, angezeigt. Nun war zwischen jenen keine andere Verhältniß, als diese, daß sie das Götzen-Opffer gegessen, ihren falschen Göttern Ehre zu erweisen, und derselben Andencken zu erneuren. Demnach findet eben diese Verhältniß zwischen den Gästen des heiligen Abendmahls, und zwischen Christo, Platz, daß man weiter nichts thue, und habe, als Brodt und Wein zum Lobe dessen geniessen, der seinen Leib an unserer Statt tödten, und sein Blut vergiessen lassen, und zur Erneuerung des Denckmahls einer so unaussprechlichen Wohlthat. Er füget noch viele und grössere Beredsamkeit hinzu, um dadurch eben diesen Erweis desto ansehnlicher zu machen. Weil aber im Grunde alles auf dasjenige, was hier niedergeschrieben ist, ankömmt, und man von der Wohlredenheit eines solchen Verfassers ohnedem überzeugt seyn kann; so soll uns dieser Auszug von dem gegenwärtigen Erweis hinlänglich seyn. Hat Paulus eine Verhältniß zwischen dem Genuß des Götzen-Opffers, der bey den Heyden geschahe, und dem Genuß des heil. Abendmahls bey den Christen, an den Tag legen wollen; so sind wir im Stande zu erweisen, daß des Hrn. Verfassers Auslegung über diese Worte unrichtig sey. Wie so, möchte jemand fragen? Es ist aus den Geschichten der heydnischen Alterthümer bekannt,

Fernere Gegengründe des obigen Schriftstellers vor die dritte Auslegung.

daß die Heyden eine Art von Mittel-Göttern geglaubt, (*) von denen sie davor hielten, daß sie ihren Opffer-Handlungen beywohnten, auch das Geberh und die Wünsche der Menschen vor die höchsten Götter hinauf brächten (**). Nun nehme ich den ersten Hauptsatz unsers gelehrten Gegners an: Was sich vor eine Verhältniß zwischen dem Götzen-Opffer, und dem Götzen-Diener, findet, dergleichen wird von Paulo angewiesen, daß sie zwischen den Gästen des heiligen Abendmahls, und zwischen Christo, statt habe. Diesen Vortrag wende ich zum Vortheil meiner Lehre an, und fahre fort: Nun ist aus den heydnischen Alterthümern erweislich, daß, nach der Meynung der Heyden, die Verhältniß zwischen dem Götzen-Opffer, und dem Götzen-Diener, in einer würcklichen Gegenwart der *Dæmoniorum*, oder Mittel-Götter, bey den Opffer-Gastereyen bestanden, und sie also geglaubt, daß sie durch dergleichen Eß- und Trinck-Gelage mit den Göttern würcklich vereiniget würden. Demnach erscheinet klärlich, daß auch die Christen in dem H. Abendmahl dasjenige würcklich mit dem wahren GOtt, und grossen Erlöser, erlangen, was jene sich mit ihren Halb-Göttern nur fälschlich eingebildet, nehmlich, **daß Christus bey dem heil. Abendmahl im Brodt und Wein zugegen sey.** Es ist wahr, einige Heydnische Weltweisen haben nicht zugestanden, daß dergleichen Halb-Götter den Opffer-Gastmahlen

(*) Hieher gehört die Stelle beym Apulejo de Deo Socratis p. 48. edit. 1621. Sunt enim inter nos ac Deos, ut loco regionis, ita ingenio mentis interfiti, habentes communem cum superis immortalitatem, cum inferis passionem. Nam, proinde ut nos, pati possunt omnia animarum placamenta & incitamenta, ut ita incitentur & misericordia flectantur, donis invitentur &c. Quippe ut fine comprehendam, dæmones sunt genere animalia, ingenio rationabilia, animo passiva, corpore ærea, tempore æterna.

(**) Lucianus T. I. p. 366. Satyrico sale perfricat Deo nidorem sacrificiorum captantes. Idem ex animi ethnici sententia testantur. *Olearius* in Diss. de κοινωνία cum Christo & Dæmoniis §. 16. 18. *Spanhemius* de usu numism. Diss. IV. p. 299. edit Amstel. *Spencer.* de Legibus ritualibus p. 763. seq. edit. Pfaff. vide inprimis *Porphyrium* de abstin. Libr. II. Cap. 142.

len beywohneten; allein, man kann aus ihrer besondern Meynung so wenig das gantze Heydenthum schätzen, als man etwa aus den Lehren des Huss, oder Wiclefs, die Meynungen der Christen im 14ten oder 15ten Jahrhundert erlernen kann. Der Schluß Pauli 1 Cor. 10, 20. ist dieser: Stehen die Heyden in einer Gemeinschaft mit ihren Halb-Göttern, die sie wircklich, nach ihrer Lehre, bey dem Opffer gegenwärtig hatten; so kömmt es denen Christen nicht zu, heydnische Opffer-Speisen zu essen, da sie in dem H. Abendmahl ihren Erlöser auch würcklich gegenwärtig genießen.

Es ist nicht ohne, Paulus macht den Einwurf: Daß er nicht sage, der Götze sey etwas, oder das Götzen-Opffer sey etwas. 1 Cor. 10, 19. woraus man folgern möchte: Die Heyden hätten nur eine eingebildete Gegenwart ihrer Halbgötter gehabt. In der That war bey ihrem Opffer kein unsichtbahrer Geist. Ihre gantze Gottesdienstliche Handlung bestand also nur in einer verehrenden Erinnerung ihrer Götzen: Darum wird auch nichts mehr bey dem Tisch des HErrn, in Absicht auf den Leib und das Blut Christi, zu hoffen seyn. Sie werden nur abwesend, und ein Gegenstand einer blossen andächtigen Erinnerung seyn. Allein, hier erscheinet eine mannigfaltige Unrichtigkeit. Es waren freylich bey den Opffer-Mahlen keine solche Halbgötter, so, wie sie sich die Heyden vorgestellet. Man hat aber gegnerischer Seits voraus gesetzt, **daß sich eben die Verhältniß zwischen den Gästen des heil. Abendmahls, und Christo, befinde, die zwischen den Götzen-Dienern, und Götzen-Opffern, ist.** Man muß also die Verhältniß **nach der Absicht der Heyden, nicht nach der Warheit**, annehmen. Denn, nach der Wahrheit zu reden, so würde Paulus nicht einmahl eine Gemeinschaft der Christen mit den Halb-Göttern bey den Opffer-Mahlen haben befürchten dürfen; weil dergleichen Gottheiten eine leere Einbildung waren. Er hat aber eine solche Gemeinschaft verhüten wollen. Er sagt: **ich will nicht, daß ihr in der Gemeinschafft der Teufel seyd, das ist, es ist übel gethan, wenn ihr, nach der Hey-**

den Glauben, in der Gemeinschaft ihrer Götter stehet. Wenn nun also die Verhältniß auf den Fuß, wie die Heyden ihre Opffer-Mähler angesehen, statt hat, daß nehmlich die Halb-Götter denselben gegenwärtig seyn: So muß auch die Gemeinschaft des Brodtes mit dem Leibe Christi eine würckliche Gegenwart gründen. Dieses ist gerade der Satz, den wir behaupten.

Ja, was sage ich? Ob gleich den heydnischen Opffer-Mahlen keine Gottheiten auf die Art beywohnten, wie es die Heyden glaubten; so waren es doch unsichtbare Geister, das ist, die Teufel, die offenbahr dæmonia heißen. **Ein ieder, der Sünde thut, der ist vom Teufel.** 1 Joh. 3, 8. **Der Teufel hat sein Werck in den Kindern des Unglaubens.** Ephes. 2, 2. Sollte er sich denn von der Begehung der größesten Sünde entfernet haben? Sollte der Teufel nicht dabey gegenwärtig gewesen seyn? Sind die Heyden, ob sie sich schon von Halb-Göttern träumen lassen, deswegen doch nicht in die Gemeinschaft des gegenwärtigen Teufels gekommen? Hat der Irrthum in der Person, da sie den Teufel vor einen Halb-Gott verehret, sie vor aller Gemeinschafft des würcklich anwesenden Satans beschützet und bewahret? **Nein, keinesweges!** der böse Geist hatte sich das Hertz der Abgötter zu einer würcklichen Wohnung gemacht. Ist nun eine Verhältniß zwischen den Götzen-Dienern und Götzen-Opffern, die der ähnlich ist, welche sich zwischen den Christen und dem heil. Abendmahl findet; so muß das heilige Abendmahl auch eine würckliche Gegenwart dessen, den man da verehret, nehmlich des vor uns gestorbenen Mittlers, einschliessen, eben so wohl, **als sich bey den Heydnischen Opffer-Mahlen die bösen Geister,** die man aus Irrthum angebetet, **würcklich eingefunden haben.**

Des obigen Verfassers fernerer Erweis der dritten Auslegung.

§. XX. Der schon belobte Schriftsteller machet von den Worten Pauli 1 Cor. 10, 20. **Ich will nicht, daß ihr in der Teufel Gemeinschafft seyn sollt,** folgenden Gebrauch. Das Griechische κοινωνια gewähre eben den Begriff, welchen es uns oben im 16ten Vers an die Hand gebe, da es heist: **Das Brodt ist die Gemein-**

Gemeinſchafft, κοινωνια, des Leibes Chriſti. Man ſehe deſſen gelehrte Schrift p. 58. ꝛc. Da nun aber, ſpricht er, Paulus in ſeiner gantzen Rede voraus ſetzt, daß die Chriſten ſolche Gottheiten vor nichts hielten, und folglich von ihnen weder Gutes noch Böſes erwarteten; ſo kann dieſer Mund-Bothe Chriſti nicht alſo geſchloſſen haben: Weil ihr Corinthier der Vortheile des Heydniſchen und Chriſti Tiſches keinesweges zugleich theilhaftig werden könnet, darum ſollt ihr kein den Götzen geopffertes Fleiſch eſſen. Die Meynung dieſes Heyden-Lehrers muß vielmehr folgende ſeyn: Durch den Genuß dergleichen Fleiſches tritt man in die Gemeinſchaft der Teufel, das iſt, der angeblichen Halb-Götter, die man dadurch ehren will; ihr aber ſtehet in einer andern Gemeinſchafft, ihr verehret bey dem Tiſche des HErrn mit einem andächtigen Denckmahl euren groſſen Erlöſer und HErrn. Die Gemeinſchafft alſo, deren in dieſem Hauptſtück des Briefs an die Corinthier gedacht wird, iſt weiter nichts, als eine geſellſchaftliche Vereinigung, ſo durch den Vorſatz vieler errichtet worden, die entweder Chriſtum, oder die Halb-Götter, ehren wollten. Daß ich hier anderer Meynung bin, ſolches rühret nicht von einer Neigung zu wiederſprechen, ſondern aus reifer Ueberlegung her. Die Heyden haben geglaubt, daß zwiſchen dem Götzen-Opffer, und denen Mittel-Göttern, nicht nur eine geſellſchafftliche Verbindung, die in einer bewilligten Ehre beſtehet, ſondern eine würckliche Zuſammenfügung geſchehe. Ein gelehrter Heyde (*), welcher in dem Sitze der Abgötterey, nehmlich in Egypten, gelebet, ſchreibt hiervon: Daß ein Opffer rechter Art die Götter auffordere, und die zur Ergreifung des Opffers herführe, welches denn die Götter faſſe, und denen Opfrenden vollkommen vorzeige. An einem andern Orte meldet er (**) was die Opfernden, die etwa durch das Opf-

(*) Jamblichius de Myſteriis Ægyptiorum Sect. V. Cap. 23. Edit. Dahle:

(**) Idem Sect. III. Cap. 4. cit. edit. την εαυτων ζωην υποτεθεικασι ολην ως οχημα, και οργανον.

Opffer-Gebet von den Göttern angeblaſen würden, bewürcken. Er ſagt, ſie übergeben ihr Leben gantz und gar an GOtt, und ſie werden damit GOttes Wagen, οχημα, oder Werckzeug. So zeugen andere von dem Aberglauben der Heyden, daß ſie gemeynet, die Götter vereinigten ſich mit dem im Opffer vergoſſenen Blute. Man könne durch den Genuß des Blutes in die Gemeinſchafft der Götter kommen, und allerhand verborgene Sachen, oder künftige Dinge, von ihnen lernen. (*) Iſt nun die Gemeinſchafft mit den Teufeln, die uns Paulus 1 Cor. 10, 20. verbietet, von eben der Art, als diejenige, die ſich zwiſchen dem Brodte, und dem Leibe Chriſti, findet, ich will ſagen: Sind die angeblichen Halb-Götter, nach der Heyden Lehre, denen Opfer-Fleiſchſtücken, und dem Blute, würcklich gegenwärtig geweſen; hätten demnach die Chriſten, wenn ſie Opffer-Fleich gegeſſen, eine Aufführung angenommen, die mit der Abgötterey der Heyden als gleichgültig wäre angeſehen worden; ſo begreift man gar wohl, was auch die Gemeinſchafft zwiſchen dem Brodt im heil. Abendmahl, und dem Leibe, wie auch zwiſchen dem Weine, und dem Blute Chriſti, beſage, nehmlich eine würckliche Gegenwart dieſer hohen Gaben bey dem Brodt und Wein.

Das

(*) Maimonides apud Seldenum Lib. II. Cap. XV. Sel. I. ed. Pfaff. de leg. rit. Scito, quod licet ſanguis immundus ac impurus admodum fuerit in oculis Arabiorum, tamen ab illis comeſtus fuerit: eo, quod exiſtimarent, cibum hunc eſſe dæmonum, & quod is, qui eum comedit, communicationem aliquam cum dæmonibus acquirat, ita ut familiariter cum illo converſentur, & futura ei aperiant, prout vulgus dæmonibus iſta attribuere ſolet. Fuerunt tamen inter illos, quibus valde durum videbatur ſanguinem comedere. Hi mactantes bovem, ſanguinem ejus accipiebant, & in vaſe, ſeu foſſula aliqua colligebant, carnem vero mactatam, circa illum ſanginem, in circulo ſedentes comedebant, imaginantes dæmones illum ſanguinem edere. Citat ibidem Homer. Odyſſ. II. v. 48. ubi Uyſſem Tyreſium e morte excitabat, quæ latina verſa ita habent:

Cæterum ego gladio acuto ſtricto a femore
Ibam, neque ſinebam mortuorum inania capita.
Ad ſanguinem prope accedere, antequam Tireſiam conſuluiſſem
Sedebamus ad convictum ego vero ſupra ſanguinem gladium tenebam,
Sed retrocede a foſſa & remove enſem acutum
Sangvinem ut bibam & tibi vera dicam &c.

Das Wort κοινωνια wird von dem Jamblichio oft gebraucht, wenn er die würckliche Gegenwart der Halb-Götter bey den Opfferstücken der Heyden, und bey dem Blut, beweisen will. Z. E. Sect. V. Cap. X. und sonst öfters. Hätte Paulus von der Gemeinschafft zwischen dem geseegneten Brodt, und dem Leibe Christi, etwas wenigers sagen wollen; so würde er entweder das Wort, κοινωνια, welches bey den Heyden so viel bedeutete, nicht gebraucht, oder demselben doch wenigstens eine andere Bedeutung gegeben haben. Keins von beyden hat er gethan: Also siehet man schon, daß dieses Wort nicht nur eine gesellschaftliche Gemeinschafft, welche in der bewilligten Ehre gegen Christum von denen bezeuget wird, die das Brodt und den Wein genießen, zu erkennen gebe.

§. XXI. Ich weiß wohl, was man hierbey wieder einwenden möchte, nehmlich: Die vermeynten Heydnischen Halb-Götter wären nichts in der Welt, wie Paulus selbst sage 1 Cor. 8, 4. Cap. 10, 19. Sie hätten also bey dem Opffer der Abgötter nicht gegenwärtig seyn können. Die Christen hätten also auch keine andere Gemeinschafft mit diesen *Dæmonibus*, oder, wie es Lutherus verdeutscht, mit diesen Teufeln haben können, als im sittlichen Verstande, daß sie mit dem Genuß des Opffer-Fleisches einen Schein der ihnen gewiedmeten Ehre von sich möchten blicken lassen. Allein, freylich waren die Halb-Götter nur ein leeres Traumwerck; es haben aber doch die ersten Christen mit dem Genuß des Opffer-Fleisches etwas gethan, welches eine verschwiegene Genehmhaltung desjenigen Glaubens war, da die Heyden meynten, ihre Halb-Götter wären ihnen würcklich im Blut des Opffer-Viehes nahe. Und dieses ist schon genung zum Erweis, wie das Wort κοινωνια, oder Gemeinschafft mit den Teufeln, 1 Cor. 10, 20. gebraucht werde, nehmlich, nicht nur vor eine gesellschafftliche Vereinigung, sondern auch vor eine Genehmhaltung einer solchen Verbindung mit den Teufeln, die in einer würcklichen Annäherung dieser

Die Antwort auf obigen Erweis wird weiter ausgeführet.

Geister mit den Opfernden bestehen sollte. Dieses druckt etwas mehreres aus.

Allein, es legt sich hier ein gewisser Ausleger der Bibel in den Weg. Die Worte: Der gesegnete Kelch, ist er nicht die Gemeinschafft des Blutes Christi, das gesegnete Brodt, ist es nicht die Gemeinschafft des Leibes Christi? sollen abermahls nur von lauter Zeichen einer solchen Gemeinschaft, nicht von der Gemeinschaft selbst, reden. Nehmlich, das Brodt soll weiter nichts, als nur dieses thun, daß es ein Sinnbild der Gemeinschaft entweder mit dem Leibe der erhabenen Person Christi, oder mit seinem geistlichen Leibe, der Kirche, sey. Erstlich ist diese Auslegung, die nur überall, wo die Worte von einer würcklichen Gegenwart lauten, **Pfänder und Zeichen** des abwesenden Mittlers JEsu Christi einschalten will, eine Frucht von der Lehre, welche die Unmöglichkeit der Allgegenwart des einzigen Mittlers, und Menschen JEsu Christi, behaupten will. Wir haben aber oben in der XLIXten **Betracht.** das Gegentheil gezeiget, und wir werden es unten mit mehrerem thun. So ist auch 2) nicht zu ersehen, warum die Worte: **Das Brodt ist die Gemeinschaft des Leibes Christi**, den Beysatz, **ein Zeichen der Gemeinschafft des Leibes Christi**, bekommen sollen. Denn, wenn man mit der heil. Schrift auf diese Art zu Wercke gehen will; so läßt sich ein iedes Zeugniß leicht in alle Formen giessen. Es heist 1 Joh. 5, 20. **Dieser**, JEsus Christus, **ist der wahrhafte GOtt.** Vielleicht hat dieses folgenden Sinn: **Er ist ein Pfand des wahrhaftigen GOttes.** Oder, **das Wort ist Fleisch worden**, Joh. 1, 14. vielleicht **ist es nur ein durch das Fleisch** bezeichnetes Wesen? Ich getrauete mir fast dieses letztere mit eben der Stärcke hinaus zu fechten, als man das erste wieder mich vertheidigen wird. Wenn 3) diese Erklärung statt haben sollte; so würde sich bey den unwürdigen Gästen des heil. Abendmahls kein Sacrament finden. Sie haben keine geistliche Gemeinschafft mit dem Leibe Christi; so bleibt denn auch kein Raum vor das Pfand einer solchen Gemeinschafft übrig. Wollte man gleich

vorschü-

vorſchützen, die Unwiedergebohrnen genöſſen gleichwohl den Wein, und das Brodt, mit den Auserwehlten, bey denen es ein Siegel einer ſolchen Gemeinſchafft ſey, und ſie wolten auch vor ſolche gehalten werden: So thut doch dieſer Einwurf nichts; weil nur dieſes allein daraus gefolgert werden könnte, daß die Unwiedergebohrnen **auch das Brodt und den Wein empfangen, der bey andern ein Pfand des Leibes und des Blutes Chriſti ſey**, und daß ſie denen wollen gleichgeſchätzt werden, die ein ſolches Siegel haben. Deswegen aber ſtehen die Unwiedergebohrnen noch nicht in dem Gebrauch eines Sacraments; weil ſie äuſſerlich das thun, was diejenigen beobachten, die daſſelbe haben. Wie ſollte demnach Paulus ſagen können: **Das geſeegnete Brodt ſey die Gemeinſchafft des Leibes Chriſti**, wenn ſolches unter tauſenden kaum bey zehen, und unter hunderten bey einem, zuträfe. Ueber dieſes kann 4) niemand die Früchte des Todes, oder des vergoſſenen Blutes Chriſti, genieſſen, daß nicht auch dadurch der Leib Chriſti, und ſein Blut, ihm eigentlich ſolle nahe werden, und er nicht in deren Gemeinſchafft kommen. Das ewige Wort würcket entweder in uns **allerhand geiſtlichen Seegen in himmliſchen Gütern allein**, oder auch zugleich das Fleiſch, welches mit dem ewigen Wort vereiniget worden, nach der Urkunde Joh. 1, 14. Würcket das ewige Wort nur allein ſolchen Seegen in uns, ohne, daß das Fleiſch die Mit-Urſache wäre; ſo iſt **der Menſch Chriſtus nicht unſer Mittler.** Solches wäre wieder den Ausſpruch Pauli 1 Tim. 2, 5. Denn ein Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen muß auch unter andern die **Feindſchafft wieder GOtt**, oder **das fleiſchlich geſinnt** ſeyn der Menſchen, durch ſeinen mächtigen Gnaden-Einfluß in die abſpenſtige Seele tilgen Röm. 8, 7. Denn, daß ſolche, wie man etwa dencken möchte, der Mittler, und Menſch Chriſtus **JEſus**, nur **mittelbahr**, durch das ewige Wort ausrichten ſolle, welches jenem hernach nur zurechnete, was es, als das Wort, an unſern Seelen **unmittelbahr** gethan, das iſt eine gefährliche Meynung, **die eine bloße geſellſchaftliche Vereinigung** zwiſchen den bey-

den Naturen Christi einführet. Also muß man denn das zweyte annehmen: **GOtt und Mensch in Christo, als ein Mittler zusammen, würcken unmittelbahr in uns allen den geistlichen Seegen, wodurch das Fleischlichgesinnt seyn gehemmet wird.** Was unmittelbahr in uns würcket, das ist uns gegenwärtig, vermöge des Begriffs, den wir überhaupt von aller Gegenwart haben, und den ich schon oft mit mehrerem gezeiget: Also muß uns auch der Mensch, Christus, gegenwärtig seyn. Nun fragt sichs: Ob denn GOtt nicht verordnen können, daß mit dem Genuß des Brodts und Weins im heil. Abendmahl der einzige Mittler, und Mensch, Christus, bey denen Gästen etwas seinen hohen Mittler-Absichten gemäßes unmittelbahr würcken solle, und zwar auf diese besondere Art, daß solches an diese Handlung, wenn sie nach der Vorschrift geschiehet, gebunden sey? Es stehet hier nichts im Wege, die Frage zu bejahen. **Wenn Christus, als GOTT und Mensch, aber als ein einiger Mittler, alles in allem unmittelbahr würcken kann; so ist es auch wohl möglich, daß GOTT und Mensch, mithin auch der Leib und das Blut Christi, bey dem Genuß des Brodts und Weins würcklich gegenwärtig sind.** Demnach wird das Brodt **nicht nur ein Zeichen**, sondern **die würckliche Gemeinschafft des Leibes Christi**, und der Wein **nicht nur ein Pfand, sondern die würckliche Gemeinschafft des Blutes Christi seyn.** Folglich fällt obige Erklärung gantz hinweg.

Vierdte Auslegung, und deren erster Grund.

§. XXII. Ich lasse nunmehro die weitere Ausführung der Meynung des oben genannten gelehrten Engelländers, welche noch auf mancherley Auszierungen ankömmt, die aber im Grunde aus der schon gegebenen Antwort beurtheilet werden können, um alle Weitläuftigkeiten zu vermeiden, zurücke. Die vierdte Auslegung der Worte Christi: **Das ist mein Leib**, gehet dahin, **als wäre eine Verwandlung des Brodts in den Leib Christi geschehen**, nur

mit

mit dem Vorbehalt, daß die Beſchaffenheit der Subſtanz des Brodts zurück geblieben, und auf den allerheiligſten Leib Chriſti übergebracht worden. Man beweiſet erſtlich aus den Vätern der alten Kirche, daß ſie eine gleiche Verwandlung gelehret, wovon ich iezo mein Urtheil nicht mittheilen will; weil doch alles auf den Grund der Schrift, nicht aber auf das Jawort, oder den Beyfall derer ankömmt, die ihre Lehre gleichfals aus der Schrift, wie wir itzo nehmen müſſen. Nur dieſes bemercke ich. Man pfleget zuförderſt die Möglichkeit der Verwandlung des Brodts in den Leib Chriſti aus einem alten Kirchen-Lehrer auf folgende Art zu unterbauen. (*) Wenn Elias im Stande geweſen iſt, Feuer vom Himmel fallen zu laſſen; ſollte es Chriſto unmöglich ſeyn, die Elemente des Brodts und des Weins zu verwandeln? Wir leſen von den Wercken der gantzen Welt: er gebot, und es geſchahe auch. Soll nun Chriſtus, der alles aus nichts erſchaffen, nicht tüchtig ſeyn, das, was da iſt, nehmlich Brodt und Wein, in dasjenige umzuſetzen, was nicht iſt, nehmlich in ſeinen Leib, und ſein Blut? Es zeiget ja nicht eine geringere Macht an, etwas aus nichts von neuem ſchaffen, als eine ſchon erſchaffene Natur in eine andere verwandeln.

§. XXIII. Von der Möglichkeit einer Sache läßt ſich zwar nicht ſogleich auf die Würcklichkeit ſchlieſſen, und eben deswegen läßt ſich auch nicht ſogleich ſagen: **Iſt die Verwandlung des Brodts in den Leib Chriſti möglich; ſo wird ſie auch würcklich ſeyn.** Jedoch, wir zweifeln auch vornehmlich an der Möglichkeit dieſes angeblichen Vortrags ſelbſt. Wir erweiſen dieſes alſo: Wenn eine Sache in die andere verwandelt werden ſoll, ſo wird die Natur der erſtern entweder umgeſetzt, daß die andere daraus entſtehe, wie man ſich etwa vorſtellet, daß aus dem Leibe der Ehegattin Loths eine Saltz-Säule geworden ſey: Oder die Subſtanz der erſten Sache wird vernichtet, da denn an deren Stelle die Natur der andern Sache eintritt, welche die äuſſerlichen Beſchaffenheiten der erſten etwa hernach

Wird unterſucht, und die Unmöglichkeit der Verwandlung gezeiget.

(*) Mit Ambroſio Libro de iis, quæ initiantur myſteriis, Cap. 9.

trägt, und denselben zum Grunde lieget. Es ist schlechterdings unmöglich, eine dritte Art ausfündig zu machen, wie eine Verwandlung dieser Substanz in eine andere geschehen möge. Denn, die Sache, die verwandelt werden soll, bleibt entweder noch in der Würcklichkeit, doch, daß sie ietzo ein anderes würckliches Wesen ausmacht; oder sie bleibt nicht in der Würcklichkeit. In jenem Fall wird die erste Sache, wenn sie verwandelt werden soll, nur umgeschmoltzen, oder umgesetzt; in diesem Fall aber wird sie vernichtet. Und dieses sind gerade die zwey Fälle, die ich in diesem zweygliederichten Satze angeführet habe. Nun gehe ich weiter und sage: **Kein Fall von beyden ist möglich**, wenn man von der Verwandlung des Brodts und Weins in den Leib und in das Blut Christi redet. Man kann 1) nicht sagen, daß der Leib und das Blut Christi aus dem Brodt und Wein heraus entstehe, wie aus dem Leibe des Eheweibes Loths eine Saltz-Säule hervorkam. Denn so würden die Elemente des Brodts und Weins bleiben, hingegen aber nur umgesetzt, und in die Form gebracht werden, daß sie einen Leib darstellten. Dieser Leib aber wird alsdenn nicht der Leib Christi seyn. Der Leib unsers HErrn ist von Maria gebohren, und bestehet aus gantz andern Elementen, oder Grundstücken, als das Brodt und der Wein, die wir im heil. Abendmahl geniessen. **Mithin geschähe in diesem Fall wohl eine Verwandlung, aber nicht eine Verwandlung gerade in den Leib Christi. Es entstünde vielmehr ein gantz neues würckliches Wesen, in welches das Brodt und der Wein**, Gleichniß weise zu reden, **wäre umgegossen worden.**

Allein, es ist auch **der andere Fall** unmöglich. Man setze, **daß sich der Leib Christi vom Himmel herablasse, hernach die Substanz des Brodts zernichte, und sich sodenn nur selbst zum Grunde etlicher äusserlichen Beschaffenheiten des Brodts lege**, z. E. **des Geschmacks**, den das Brodt auf der Zunge erwecket, oder **der Farbe, der Grösse** ꝛc. was wird es seyn? Es

wird

wird dieſes keine Verwandlung, ſondern nur bloß eine Verwechſelung der Stelle ſeyn, da eins in den Platz des andern einrückt, welches entweder weicht, oder gar verſchwindet. Man ſtelle ſich vor, die Sonnenſtrahlen träten in den Raum einer düſtern Wolcke ein, daß ſie die Wolcke nicht nur zerſtreueten, ſondern etwa auch zernichteten, übrigens aber doch den äuſſerlichen Anblick einer dunckeln Wolcke beybehielten: Würde man in dieſem Fall mit gutem Grunde ſagen können, **daß die Wolcke in die Sonnenſtrahlen verwandelt worden?** Nein! Niemand wird dieſe Begebenheit vor eine Verwandlung der wolckichten Subſtanz in die Sonnenſtrahlen anſehen, obgleich das accidens, die Zufälligkeit der Wolcke, das iſt, der dunckle Anblick von den Sonnenſtrahlen, beybehalten worden iſt.

Nehmlich, ſoll eine Verwandlung einer Subſtanz in die andere geſchehen: So können beyde vor der Verwandlung nicht zugleich würcklich da ſeyn. **Warum das? Eins in das andere verwandeln heiſt, aus einem würcklichen Weſen ein anderes würcklich machen.** Wäre das andere, in welches man die Verwandlung geſchehen zu ſeyn ſetzet, ſchon vor dieſer Begebenheit da; ſo würde das, welches verwandelt werden ſoll, entweder ſeine Würcklichkeit verlieren, oder ſelbige behalten und nur ändern. In jenem Fall geſchiehet keine Verwandlung, ſondern ein Eintritt eines würcklichen Weſens in den Raum eines andern, das vernichtet worden. In dem letzten Fall, wenn das zu verwandelnde Weſen ſeine Würcklichkeit nur ändert, aber behält; ſo entſtehet ein drittes aus dieſer Verwandlung, nicht aber das zweyte, welches vorhin, neben dem erſt verwandelten, ſchon da geweſen iſt. **Wird die Subſtanz des Brodts vernichtet, tritt der Leib Chriſti in ſeine Stelle ein: So geſchiehet nur ein Wechſel des Raums, und keine Verwandelung. Wird aber die Subſtanz des Brodts beybehalten, und nur verändert: So entſtehet ein drittes Weſen daraus, welches nicht der Leib Chriſti iſt.** Man wende ſich hin, wo man will; ſo wird ſich etwas ungereimtes äuſſern.

§. XXIV.

Die Unmöglichkeit der Verwandelung wird ferner gezeiget.

§. XXIV. Man ist der Meynung, daß die Beschaffenheit des Brodts, **als der Geschmack, die Farbe, die Größe**, so, daß es auch in gewisser Stufe dem anrührenden widerstehe, und dergleichen mehr, von der Substanz des Brodts zurück blieben, und hernach von dem Leibe Christi angenommen, und getragen würden. Ein gleiches wird auch von dem Wein, in Absicht auf das Blut Christi, angenommen, und gelehret. Ich will so viel sagen: **Man glaubt, daß das Blut Christi denen Beschaffenheiten des Weins zum Grunde geleget werde**; dieses alles aber ist eine unmögliche Sache. Alle **Beschaffenheiten** der Geschöpffe GOttes sind nichts anders, als gewisse **Einschränckungen** derselben. **Ein Geschöpff ist ein Wesen, welches seine Würcklichkeit von GOtt, aber in gewissen Schrancken, empfangen hat.** So fern man das würckliche Wesen betrachtet, so stellet man sich die Substanz des Geschöpffs vor; in so weit man aber die Schrancken dieses würcklichen Wesens bemercket, so stellet man sich dessen Beschaffenheiten vor. Ein iedes würckliches Wesen hat eine Kraft zu würcken; weil es würcklich ist. **Diese Würckungs-Kraft lieget alle demjenigen zum Grunde, was dem Geschöpf zukömmt.** Nun ist das, was zum Grunde alles desjenigen lieget, so man von einer Sache gedencken mag, die sogenannte **Unterlage**, das **Untergestell**, wie man in den Schulen der Weltweisen redet, oder die Substanz. Also hat ein iedes Geschöpf eine Würckungs-Kraft, worinne seine Substanz beruhet. Nun machen **zuförderst die mannigfaltigen Neigungen**, und sodenn **die unterschiedenen Ausbrüche dieser Würckungskraft** in ieder Sache, erst dasjenige aus, was wir **die Beschaffenheiten**, oder Accidentia, nennen. Die mannigfaltigen **Neigungen**, ferner **die vielfältigen Ausbrüche der Würckungs-Kraft**, schräncken dieselbe ein, daß durch die Neigung eine solche Kraft sich nur **allein gegen diesen Vorwurf leichter üben kann, als gegen einen andern; daß sie sich nur auf diese Weise versuchen kann, als auf**

eine

eine verſchiedene, und daß eben dieſelbe Kraft dur
den Ausbruch ſich nur hier mehr äuſſert, als dort, u
mehr auf dieſe, als auf eine andere Weiſe, welches alles Einſchrä
ckungen der Kraft ſind. Dieſes alles habe ich in einer beſondern A
handlung mit vielen Beweisthümern ausgeführet. (*) Nun ſage u
dencke ich alſo: Wenn eine Subſtanz vernichtet wird, wie man v
der Subſtanz des Brodts im heil. Abendmahl annehmen und lehr
muß, wenn der rechte Leib Chriſti, aus Maria gebohren, oben
zeigter maaßen, in dem Sacrament ſeyn ſoll, was geſchiehet in d
ſem Fall? Es gehet eine Würckungs-Kraft verlohren, und alle i
Einſchränckung fällt mit dahin. Kann auch ein Cörper v
nichtet werden, und ſeine Geſtalt übrig bleiben? Die G
ſtalt iſt die Einſchränckung des Cörpers. Kann auch ein L
verſchwinden, daß ſeine Farbe übrig bleibe? Die Fa
entſtehet aus der unterſchiedenen Stellung der ſubtileſten Theile
der Oberfläche des Cörpers, wodurch die Sonnenſtrahlen auf
ſchiedene Art zu unſern Augen gebracht, und die Erſcheinungen
wir Farben nennen, veranlaſſet werden. Kann auch eine eßb
re Waare zu Grunde gehen, daß ihr Geſchmack üb
bleibe? Der Geſchmack iſt nichts anders, als die Würckungs-K
eben dieſer nehmlichen Sache, ſo fern ſie in ſolche Schrancken, n
allen Theilen, die ſie beſitzt, geſtellet iſt, daß dadurch die Zunge
oder anders berühret, und von der Würckung ſolcher Speiſe
Drüslein der Zunge auf verſchiedene Weiſe beweget werden. G
dieſe Eßwaare verlohren; ſo nimmt ſie auch ihren Geſchmack mit
hin. Ja, ſagſt du, die unumſchränckte Allmacht GOt
wird in dieſem Stück nicht gebannet oder geſpannet ſe
daß ſie nicht die Einſchränckung des einen Geſchöp
einem andern ſollte können zukommen laſſen. Ich antwo

(*) Vid. Diſſertat. de Notione Subſtantiæ 1741. Philoſoph. fundament. §. 689. ſeq. 36. per tot. Ontolog. polem. Cap. 30. p. 320. tot.

Niemand zweifelt an der uneingeschränckten Macht GOttes; denn diese vermag alles, **kein Ding ist ihr unmöglich**, wie der Engel sagt Luc. 1, 37. Allein, was sich selbst wiederspricht, das ist kein Ding, sondern ein Unding, mit einem Wort, **das ist nichts**, das ist unmöglich. Es wäre eben so, als wenn GOtt seine Allmacht wieder sich selbst brauchen, und indem er etwas schaffen wollte, sich auch zugleich bestrebete, daß es nicht geschaffen werden sollte; worinnen eben alle Begriffe, die sich wiedersprechen, den Verstoß begehen. Nun ist es an dem, hebet GOtt eine Würckungs-Kraft auf; so gehet alles mit zu Grunde, was nothwendig dazu gehöret. Stellet man sich vor, daß etwas davon zurück bliebe, was bey der Würckungs-Kraft unentbehrlich ist; so läßt es nicht anders, als gedächte man, daß sich GOtt selbst wiederstrebte, indem er die Würckungs-Kraft zu vernichten trachtete, und doch indessen einige nothwendige Zugehörden zu erhalten suchte. Das heist so viel, als zugleich würcken wollen, und auch nicht wollen. Die Beschaffenheiten der Geschöpffe, da sie Einschränckungen der Würckungs-Kraft sind, sind nothwendige Zugehörden der Kraft selbst, oder ihrer Substanz. Kann also GOtt die Substanz aufheben, und doch die Einschränckungen derselben da assen? Kann er eine Kraft zernichten, und doch ihre Neigung auf einen bestimmten Vorwurf erhalten? Was ist das geredet? Es ist nicht anders, als wenn man fragte: Können die drey Linien in einem Dreyangel übrig bleiben, wenn der damit eingeschlossene Raum vernichtet wird? Drey Linien sind die Einschränckungen eines Raums. Fällt der Raum dahin; so fällt auch seine Begräntzung weg. Ja, sagst du, Christus kann doch eben das in unserm Gesichte, Munde, und an unsern Händen würcken, was das Brodt mit seiner Farbe, Geschmack, und Festigkeit, womit es der anrührenden Hand in etwas wiederstehet, ausrichtet. Freylich kann das Christus thun, allein, alsdenn sind die Beschaffenheiten des Brodts nicht mehr selbst übrig; sondern die Würckung Christi schaft an ihrer statt, was sie sonst gethan haben würde, wenn ihre Substanz nicht verlohren gegangen

wäre.

wäre. Man kann in diesem Fall nicht mit gutem Grunde lehren, daß etwas vom Brodte übrig sey; sondern daß **etwas anders, so nicht Brodt ist, unsere Empfindungen so rühre,** als sonst von denen Beschaffenheiten des Brodts geschehen.

§. XXV. Daß die Verwandlung des Brodts und des Weins in den Leib und das Blut Christi nicht nur **möglich**, sondern auch **würcklich** sey, und so geschehe, solches will man gegnerischer Seits auf folgende Art erweislich machen. Sie sagen, Christus spreche: **Das ist mein Leib.** Er verstehe nun ohne Zweifel dadurch diejenige Substanz, deren äusserliche Beschaffenheiten damahls die Empfindungen der Jünger rühreten. Nun könne das Brodt eine solche Substanz nicht gewesen seyn, deren äusserliche Beschaffenheiten in die Sinnen der Apostel gefallen wären. Man müßte sonst sagen, Christus habe dieses angezeigt, **das Brodt ist mein Leib**, welches ein falscher Satz seyn würde. Der Leib Christi müste also die Unterlage der Beschaffenheiten des Brodts gewesen seyn, welche von den Jüngern empfunden worden. Das ist, die Substanz des Brodts müste verwandelt worden seyn, und nun der Leib Christi seine Beschaffenheiten, so fern sie sinnlich sind, getragen haben. Wenn zwey Substanzen unter einerley äusserlichen Beschaffenheiten stäcken, z. E. wenn ein Besessener, und der besitzende Teufel, unter einer äusserlichen Menschen-Gestalt verborgen wäre; so bedeutete das Zeige-Wort **dieses**, diejenige Substanz, der sonst die Beschaffenheiten eigentlich zustünden. Da käme denn dieser Wort-Verstand heraus: **Dieses Brodt ist mein Leib**, welcher aber ungereimt sey. Denn, gleichwie man nicht von einem Besessenen sagen könne: **Dieser Mensch sey der Teufel**; so könnte man auch, wenn das Brodt noch nicht verwandelt wäre, nicht sagen: **Dieses Brodt ist der Leib Christi.** Folglich müsse das Brodt nicht mehr da, sondern verwandelt seyn. Der vierdten Auslegung zweyter Grund.

§. XXVI. Jedoch, alle diese Gründe sind schlüpfrich und sandicht. Denn, wem ist 1) unbekannt, daß Paulus das Brodt nach der Seegnung, da es nach der gegenseitigen Lehre schon sollte in den Antwort.

Leib verwandelt seyn, noch mit dem Nahmen des Brodts beleget. Er spricht: **Das Brodt, das wir seegnen, ist es nicht die Gemeinschafft des Leibes Christi?** 1 Cor. 10, 16. Er kann nicht das Brodt verstehen, welches erst geseegnet werden soll; denn sonst dürfte er es nicht die Gemeinschafft des Leibes Christi nennen, sondern er muß das Brodt, so bereits geseegnet ist, angezeiget haben. Wo aber dieses geschehen ist; so muß das Geheimniß der Gegenwart des Leibes Christi schon voran gegangen seyn. So ist auch 2) zu wissen, daß wir nicht lehren, als wäre der Sinn der Einsetzungs-Worte, **das ist mein Leib**, dieser: **Das Brodt ist mein Leib**, worauf sich ein grosser Theil unserer Gegner gründet; sondern wir werden unsern Vortrag unten gantz auf einen andern Fuß setzen. Ich kann von zwey Sachen, die mit einander verbunden sind, auf die sichtbare deuten, und sodenn von beyden die unsichtbare mit folgendem Satz aussprechen: **Dieser** (Judas, mit allem dem, was in ihm ist) **ist ein Teufel**, Joh. 6, 70. So wird uns auch 3) niemand abstreiten, daß, wenn das Brodt verwandelt werden sollte, die beyden Materien in einem Sacrament, die irrdische und himmlische übrig blieben, da doch beyde, vermöge des Begriffs, den wir in der LXVten Betr. §. XVIII. gewähret, in einem Sacrament seyn müssen. Man muß 4) viele ungereimte Sätze zulassen, im Fall man die Verwandlung zu behaupten trachtet. Ist es denn niemahls geschehen, daß das in den Leib Christi verwandelte Brodt, wenn man es aufbehalten, von den Mäusen zernaget, von den Würmern angefressen, von Gift angesteckt, oder auf andere Weise verdorben worden? Ich weiß, daß die Geschicht-Schreiber sehr darüber streiten, ob der Kayser Heinrich von Lützelburg, der siebende, in dem Brodt des heil. Abendmahls mit Gift vergeben worden sey? Man führet allerhand Gründe an, daß es nicht geschehen, als: Daß die Umstände von dieser wichtigen Sache nicht bey allen Schriftstellern überein träfen; daß die vornehmsten Geschicht-Schreiber selbiger Zeit nichts davon erwehnten, wiewohl man es nicht von allen melden kann; daß der Sohn des Kaysers Johannes, König in Böhmen, den Beicht-Vater durch einen offenen Brief

frey

frey geſprochen; daß ſich der Käyſer ſeines Zuſpruchs noch in den letzten Zügen bedienet, und dergleichen mehr. Jedoch, man findet auch triftige Zeugniſſe, welche die That, **wenigſtens mit dem Kelche**, geſchehen zu ſeyn bekräftigen. Wenn aber allenfalls die Sache von den Feinden der Dominicaner erdichtet wäre, wie ich denn dieſen Fall nicht gäntzlich leugnen will, was läge daran? Denn es kann doch ohne Zweifel geſchehen, **daß man die Hoſtie, die einmahl geſeegnet, und deren Brodt verwandelt worden, mißhandele.** Wenn ſich nun dieſes zuträgt: Was müſſen wir nicht vor ungereimte Meynungen zulaſſen?

§. XXVII. Dasjenige, was ein gewiſſer Lehrer wieder unſere Antwort vorbringt, iſt unſtatthaft. Er ſagt: Es werde freylich noch, nach der Seegnung, des Brodts gedacht, aber nur deswegen, nicht, weil es noch Brodt ſey; ſondern, weil es die Geſtalt, den Geſchmack, und dergleichen Beſchaffenheiten, übrig gelaſſen. Es ſey auch meiſtens deswegen geſchehen, weil, nach der Mund-Art der Hebräer, alle Speiſe Brodt genennet werde, wie dieſes Wort in ſolchem Verſtande ſelbſt in dem Gebet des HErrn vorkomme. Allein, dieſes alles taugt wenig zur Ausflucht vor die Kraft unſers Beweiſes. Denn, das geſeegnete Brodt in dem Spruche 1 Cor. 10, 16. worauf wir uns beziehen, heißt entweder nur überhaupt eine Speiſe, oder es bedeutet ins beſondere den Leib Chriſti, der die Beſchaffenheiten des Brodts trägt. Soll es überhaupt eine Speiſe heiſſen, was wird ins beſondere vor eine angezeigt? Iſt ſie vom Leibe Chriſti unterſchieden; ſo ſind wieder zwey Sachen unter dem, was uns mit den Worten, **das iſt mein Leib**, gegeben wird, enthalten, welches man jenſeits zu ſagen ſich gewiß nicht getrauen wird. Iſt aber die Speiſe vom Leibe Chriſti nicht unterſchieden, was ſoll denn Paulus geredet haben? Nehmlich **das Brodt**, das iſt nach der Gegner Auslegung, eine Speiſe, ſo vom Leibe Chriſti nicht unterſchieden, **iſt die Gemeinſchafft des Leibes Chriſti.** Iſt ſolches nicht ungereimt? Soll ferner durch das Brodt der Leib Chriſti, ſo, wie er die Beſchaffenheiten des Brodts trägt, an den Tag gelegt

Eine Ausflucht wird abgeſchnitten.

worden seyn: Was käme auf diese Art vor ein seltsamer Ausspruch zum Vorschein? Als, das **Brodt**, nehmlich der Leib Christi unter der Gestalt des Brodts, **ist die Gemeinschaft des Leibes Christi.** Alle diese Sätze klingen sehr übel in den Ohren der vernünftigen: Und Christus kann also bey sogestalten Sachen dieselben nicht in seinem Hertzen geheget haben, als er diese Worte ausgesprochen.

Fünfte Auslegung, die unserer Lehre gemäß ist.

§. XXVIII. Die Lehre des Augspurgischen Glaubens-Bekenntnisses ist diese: **Daß der Leib und das Blut Christi wahrhaftig in dem heil. Abendmahl gegenwärtig sind, und allda denen Essenden mitgetheilet werden.** Man sehe den 10ten Absatz desselben. Es wird hier eine wahrhafte Gegenwart angezeiget. Hingegen weiß man wohl, daß die geistliche Anwesenheit des Leibes und des Blutes Christi nur in einer wahren Gegenwart der Vergebung der Sünden, und des guten Geistes, nicht aber des Leibes und Blutes Christi, bestehe. Folglich hat **dieses unser Bekenntniß** hier nicht von **der geistlichen Gegenwart** gehandelt. Es füget hinzu, **der Leib und das Blut Christi werde denen Gästen, die da essen, ausgetheilet.** Wäre der Sinn dieser Bekenner nur folgender: **Es werde bloßes Brodt ausgetheilet; der Gläubige aber eigne sich in der Wahrheit alles zu, was durch Brodt und Wein bedeutet würde:** Warum hätten sie sich also ausgedruckt, **daß der Leib und das Blut Christi denen Essenden mitgetheilet werde?** Denn, nach ihrem Sinne würde **nicht allen Essenden**, sondern nur **den wenigen Gläubigen** darunter, nicht so wohl der Leib und das Blut Christi, als vielmehr deren Verdienste mitgetheilet. Wenn unsere ehegemaligen Bekenner hier sprechen: **Der Leib und das Blut Christi werde denen Essenden zugetheilet;** so entfernen sie sich dadurch von derjenigen Lehre, da man meynet, **der Leib und das Blut wären gegenwärtig, wenn man dieselben schon nicht genieße.** Dahero denn auch die bekannte

Anbe-

Anbetung derſelben zu erfolgen pfleget. Weil die Worte der deutſchen Ueberſetzung alſo lauten: **Daß der wahre Leib und das Blut Chriſti, unter der Geſtallt des Brodts und des Weins, wahrhaftig gegenwärtig ſind:** So haben einige hier den Irrthum der Verwandlung des Brodts in den Leib ſuchen, und vorgeben wollen, daß Melanchton dieſerhalb das Augſpurgiſche Bekenntniß zu ändern verlanget habe. Es wird ihm aber unſerer Seits von einem gelehrten Manne die nöthige Abfertigung gegeben. (*) **Daß übrigens der Churfürſt in Sachßen die von** Melanchtone **hier und da vorgenommene Aenderung des Augſpurgiſchen Bekenntniſſes ſehr gemißbilliget habe,** ſolches zeiget der berühmteſte Schriftſteller unſerer Zeiten (**) aus den zuverläßigſten Urkunden, daß wir alſo gantz wohl entübriget ſeyn können, hiervon zu reden, da es ohnedem in unſer Vorhaben nicht ſonderlich einſchlägt.

§. XXIX. Wir halten mit gutem Grunde davor, daß die Worte unſers groſſen Stifters: **Das iſt mein Leib,** den allernatürlichſten Ausdruck in ſich faſſen, der in allen Sprachen üblich iſt: Da man einem zwey verbundene Sachen vorzeiget, und den Innhalt beyder zum Haupt-Begriffe annimmt, woran man folglich diejenige unter dieſen zweyen, welche nicht ſogleich in die Sinne fällt, auszuſprechen pfleget. Der Sinn dabey iſt allemahl folgender: **Dieſes iſt das, oder das,** nehmlich **nach dem unſichtbaren Zuſtande.** So zeiget man iemanden ein Paquet, mit dem Zuſatz: **Das ſind Bücher.** So weiſet man auf einen gefüllten Sack, und ſpricht: **Das iſt Geld.** Man giebt iemanden ein Glas, mit dem gegebenen Unterricht: **Das iſt Arzeney,** obgleich auch Wein, den man leicht gewahr wird, darunter gemenget worden. Es wird allemahl darunter

Nähere Anzeige unſerer Auslegung von den Worten der Einſetzung.

(*) Vid. D. Hoffmanni, Theolog. Tubing. Commentat. in Auguſt. Confeſſion. pag. 208.

(**) Siehe die Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeſſion des Herrn Cypriani Cap. XII. p. 137. ſeqq.

ter verſtanden, **dieſes ſey jenes**, nehmlich **nach dem unſichtbaren Zuſtande.** Dasjenige, wovon in einem ſolchen **Zeige-Satze** etwas ausgeſprochen wird, iſt nicht **eins** von den beyden verbundenen Dingen, gerade, als ob das **andere** davon geſagt würde: z. E. **Dieſer Einſchlag iſt ein Buch; dieſer Sack iſt Geld; dieſer Wein iſt Arzney** u. ſ. w. **Nein keinesweges.** Sondern, wie es offenbahr iſt, ſo wird von dem Innbegriff beyder vereinigten Sachen diejenige ausgeſprochen, die nicht ſichtbar iſt, und die man nicht ſo gleich gewahr werden kann. **Denn, man hält es vor unnöthig, der andern zu gedencken, die vor den Augen ſchwebt.** Dergleichen ſind nun auch die Einſetzungs-Worte: **Das iſt mein Leib.** Es ſind hier zwey Dinge: **Das Brodt**, und **ſodenn der Leib Chriſti**, von welchem jenes die Gemeinſchaft iſt, wie der Apoſtel redet. Von dieſen beyden, wie ſie in einer Gemeinſchaft ſtehen, wird das Urtheil gefället: **Das iſt der Leib.** Das Vorwort **das**, gehet nicht auf das Brodt allein, wie ſolches die Griechiſche Wortfügung ohnedem nicht leidet; ſondern auf alles, was nach der Seegnung Chriſti vorhanden iſt, nehmlich auf **das in der Gemeinſchaft des Leibes ſtehende Brodt.** Von dieſem heiſt es: **Das iſt mein Leib.** So bald Chriſtus geſeegnet, und dieſe Worte ausgeſprochen, war das Brod nicht mehr allein, ſondern es trat in **die Gemeinſchaft des Leibes** hinüber. So iſt es auch wenn wir von dem Weine reden. Er wurde **die Gemeinſchaft des Blutes Chriſti**, ſo bald dasjenige, was ich oben von dem Brodt gemeldet, mit dem Wein vorgenommen worden. Es wird nicht erfordert, daß dasjenige, was man einem vorzeiget, **allemahl ſichtbar ſey**, genung, **daß es etwa in dem ſichtbaren enthalten iſt.** Man lieſet Matth. 3, 16. **Johannes ſahe den Geiſt GOttes gleich einer Taube herabfahren.** Mit den Augen des Leibes kann man den Geiſt GOttes nicht ſchauen: Genung, daß man die Geſtalt der Taube erblicken konnte, worunter er ſich offenbahrte. Den Leib Chriſti können wir ietzo gleichfals nicht mehr, wie in den Tagen des Fleiſches geſchehen, mit leiblichen Augen ſehen. Es iſt aber ſchon hin-

länglich

länglich zur Haupt-Abſicht im heil. Abendmahl, **daß er in der Gemeinſchaft des Brodts ſtehet.**

§. XXX. Daß dieſer Ausdruck in allen Sprachen gewöhnlich und üblich ſey, ſolches können wir leicht mit Exempeln erweiſen. Die Einſetzungs-Worte der Beſchneidung lauten faſt auf gleiche Art. Es heißt 1 Buch Moſ. 17, 10. זאת בריתי **Das iſt mein Bund. Das,** nehmlich alle **äuſſerliche Handlung** am Fleiſch, ſammt **der innerlichen,** die da iſt eine zuverſichtliche Genehmhaltung und Zueignung des verſprochenen Seegens Abrahä, **iſt mein Bund,** nehmlich, **nach dem unſichtbaren Zuſtande.** Es war überflüßig, von dieſer gantzen Handlung dasjenige auszuſprechen, was in das Geſichte fiel, und zu ſagen: **Das iſt eine Abkürtzung der Vorhaut am Fleiſch, und eine Uebung des Glaubens gegen den zugeſagten Seegen.** Das erſte war ja vor den Augen; darum wurde nur das letztere ausgeſprochen: **Es ſey ein Bund** mit GOtt. Man kann das einen **Zeigeſatz,** Propoſitionem demonſtrativam, nennen, wo zwey verbundene Dinge die Unterlage, das Subjectum, ſind, davon im Ausſpruch, Prædicato, nur desjenigen Meldung geſchiehet, welches man am wenigſten vermuthen ſollte. Eine gleiche Redens-Art findet ſich auch **im zweyten Sacrament** des alten Bundes, nehmlich beym Oſterlamm. Die bekannte Seegens-Formul lautet im 2 Buch Moſ. 12, 11. alſo: פסחהיא ליהוה **das iſt, was den Uebergang würcket. Das,** nehmlich alles, was am Fleiſch und Geiſt, am Leibe, und in der Seele bey einem Gaſt des Oſterlamms vorgehet, **verurſachet den Uebergang** nicht nur des Würge-Engels in Egypten, ſonſt hätte man ja das Oſterlamm in dem Lande Canaan, wo keine Gefahr des Würge-Engels weiter vorhanden war, keinesweges mehr genieſſen dürfen; **ſondern es veranlaſſet auch den Uebergang des Satans, in ſo weit er geiſtlich ſchaden konnte oder wollte.** Man beobachtet hier abermahls einen Zeige-Satz, worinne von einer vollſtändigen und verknüpften Handlung nach dem innerlichen und äuſſerlichen dasjenige ausgeſprochen wird, was man nicht ſo bald mit

Beweis dieſer Auslegung.

den Augen des Leibes erblicken konnte, nehmlich, **die Kraft einen Schaden abzuwenden**, die eigentlich unsichtbar war. Ich habe oben in der LXVIten Betracht. §. XII. XIII. erweislich gemacht, daß die äussere Beschneidung mit einer innern göttlichen Gnaden-Würckung, wenigstens bey den Kindern, verknüpft gewesen sey. Wiederum habe ich in der LXVIIten Betracht. §. X. XI. XII. gezeiget, daß auch mit dem Oster-Lamm ein geistlicher Seegen verbunden worden. Wenn nun der HErr saget: **Das ist mein Bund**, 1 Buch Mos. 11, 10. wiederum, **das ist, was den Uebergang würcket.** 2 Buch Mos. 12, 11. so verstehet er dort, und da, iedesmahl zwey verknüpfte Handlungen, ein sichtbare, und eine unsichtbare, von denen er ausspricht, was am wenigsten in die Sinne fiel. Nehmlich in der ersten Zusammenfügung sey **der Bund GOttes**, und in der zweyten sey auch **etwas, was den Uebergang veranlasse.** Dergleichen Redens-Arten finden wir noch an vielen Orten. Johannes der Täufer sagt: Joh. 1, 29. **Siehe, das ist GOttes Lamm.** Das erste Glied in diesem Satze ist Christus, GOTT und Mensch, ein einiger und unzertrennter Mittler. Von diesem wird das ausgesprochen, was unsichtbar ist, nehmlich **zum Opfer vor die gantze Welt gewiedmet**, oder **das Lamm GOttes** zu seyn. Es sind in Christo zwey Naturen verbunden, die **sichtbare** und die **unsichtbare**, die Menschheit, und Gottheit. Von beyden wird gesagt, was sie nach dem unsichtbaren Zustande sind, nehmlich **GOttes Lamm.** Wer erkühnet sich zu sagen, der Satz, **dieses ist GOttes Lamm, bedeute nur das**, was man mit leiblichen Augen sahe, das Lamm GOttes? Wenn dort 1 Joh. 5, 20. stehet, **dieser ist der warhaftige GOtt**, wer unterfängt sich dieses dahin zu erklären, daß das sichtbare an Christo nur den wahrhaften GOtt bedeute? Wie wollen wir denn in diesem Satze: **Das ist mein Leib**, zu rechte kommen, im Fall wir ihn dahin ausdeuten, als ob darinne im ersten Gliede nur bloß das gereichte Brodt verstanden würde, und von demselben ausgesprochen wäre: **Es bedeute den Leib des HErrn?**

§. XXXI.

§. XXXI. Hierzu kommen noch viele andere Gründe. Es ist freylich an dem, daß die gantze heil. Schrift ein Testament ist, worinne unzählbare verblümte Redens-Arten vorkommen können. So weiß man auch wohl, daß in einem menschlichen Testamente hier und da figürliche Ausdrücke erscheinen mögen. Es ist demnach ohne Grund, wenn man meynet: **Wir schlößen nur aus der Beschaffenheit eines Testaments überhaupt, daß keine verblümte Art zu reden in diesen Worten: Das ist mein Leib, verborgen läge,** und die man also nicht auf diesen Fuß erklären solle: **Das bedeutet meinen Leib.** Nein keinesweges. Unser bündiger Erweis gehet noch viel tiefer, und schneidet alle diese Einwürfe ab. Man mercke denselben mit Sorgfalt: Wer es nicht bey einem alten Testamente bewenden läßt, worinne nur **Fürbilder der himmlischen Dinge vermacht worden,** Ebr. 9, 23. sondern ein **neues Testament** errichtet, **welches auf bessern Verheißungen stehet,** Ebr. 8, 6. der kann in den Testaments-Worten, **das ist mein Leib, das ist mein Blut,** das Brodt und den Wein nicht nur wieder zu Vorbildern der geistlichen Gegenwart von himmlischen Gütern gemacht haben, welches ja alles schon in dem alten Testament Platz gefunden, und zwar um so viel weniger, da das Opfer-Blut des alten Bundes viel bequemer würde gewesen seyn, ein Fürbild des Blutes Christi abzugeben, als der Wein auf dem Tische des HErrn. Denn, gleichwie es seltsam lauten würde, wenn ich den Worten, worinne ich das vermachte Gut ausdrückete, nur ein Zeichen solcher Güter überlassen wollte, in welchem Fall das Testament mehr im Schertz, als im Ernst, verfaßt wäre: Also kann man auch nicht sagen, daß, wenn Christus gesprochen: **Das ist mein Leib, das ist mein Blut,** er uns weiter nichts, als nur Fürbilder des Leibes und Blutes hinterlassen wollen. Wollte man gleich einwenden: **Gläubige Christen genössen den Leib und das Blut Christi bey dem Tisch des HErrn wahrhaftig,** aber

Wird weiter bestätiget. Erster Grund.

nur geiſtlich; ſo gewinnet man doch damit nicht das allergeringſte. Denn dergleichen Genuß iſt auch den Vätern im alten Teſtament ſchon angediehen, mithin nicht abzuſehen, warum Chriſtus ein neues Teſtament errichten wollen, wenn er weiter nichts gethan, als was ſchon im erſten geſchahe. Denn, obgleich die Väter vor Chriſto ſich des würcklich vor uns getödteten Leibes, und des vergoſſenen Blutes, noch nicht rühmen konnten; ſo haben ſie ja doch die Früchte deſſen, was künftig geſchehen ſollte, ſchon gegenwärtig genoſſen, welches **im Ausgange** eben ſo viel iſt, als es ſeyn würde, wenn Brodt und Wein im heil. Abendmahl **nur** bloſſe Bilder des Leibes und Blutes, ſo an unſerer ſtatt vergoſſen worden, ſeyn ſollten. Heiſt es auch wohl in einem Teſtamente: **Ich vermache Petro einen Acker**, das iſt, dieſes Zeichen des Ackers? Oder, **Petrus ſoll haben ein Haus**, das iſt, **ein Gemählde vom Hauſe**? Figürliche Redens-Arten haben da nichts zu thun, wo man im Begriff iſt, die vermachten Güter nahmentlich auszudrucken: Sie finden, ſage ich, keine Statt, wenn ſie die vermachten Güter in lauter Schatten, und Fürbilder weſentlicher Güter, verwandeln ſollten.

Obiger Bekräftigung zweyter Grund.

§. XXXII. Was mit dem **Munde des Leibes, doch nicht auf leibliche Art**, wie wir oben §. XI. ſeq. beſtimmt, genoſſen wird, das wird uns in dem heil. Abendmahl **nicht nur geiſtlicher Weiſe**, durch den Glauben zu Theil. Der Satz hat ſeine Richtigkeit. Wir genieſſen den Leib und das Blut Chriſti geiſtlich, damit hat der Mund des Leibes gar nichts zu thun. Nun heiſt es in dieſen Worten: **Nehmet hin, und eſſet, das iſt mein Leib.** Wir empfangen demnach den Leib und das Blut Chriſti mit dem Munde des Leibes: Und alſo wird er von uns nicht nur geiſtlich genoſſen. Der Einwurf gilt hier nicht, daß die Worte, **das iſt mein Leib**, ſo viel ſagten, **als, das bedeutet meinen Leib.** Wir haben dieſem ſchon oben §. V. VI. vorgebeuget. Es läßt ſich auch nicht einwenden, daß es keinen Genuß des Leibes und Blutes Chriſti geben könne,

könne, der mit dem Munde unſers Leibes, und doch nicht auf leibliche Weiſe geſchähe; denn, wir können das Gegentheil klärlich erweiſen, und wir haben es auch ſchon oben bey einer andern Gelegenheit §. X. ſeq. gethan. Wenn GOtt mit wenigen Brodten viel tauſend Menſchen geſpeiſet, genoſſen nicht alle dieſelben den göttlichen Seegen mit dem Munde des Leibes, doch nicht auf eine leibliche Weiſe? Nehmlich, **der göttliche Seegen**, welcher die wenige Speiſe ſo kräftig machte, **iſt nicht in den Magen hinein verſchlungen, noch dazu oft verdauet, und noch vielweniger durch den natürlichen Gang ausgeſondert worden.** Nein! Gleichwohl wurde dieſes Seegens niemand theilhaftig, als der da mit dem Munde des Leibes von dem wenigen Brodte aß. Die göttliche Seegens-Würckung that das ihrige mitten unter dem Genuß der leiblichen Speiſe, und zwar durch und mit derſelben. Indem ſie aßen, geſchahe das Wunder, daß GOtt ihre Speiſe entweder wunderthätig vermehrte, oder doch an ihren Leibern den Abgang der Speiſe, und den Hunger erſtattete, und ſtillete. Sollte dieſes nicht bey dem heil. Abendmahl geſchehen können? Sollte nicht der Leib, und das Blut Chriſti, indem wir das geſeegnete Brodt eſſen, und vom Kelch trincken, unmittelbahr an unſern Hertzen würcken können? **Würcken ſie aber unmittelbahr, mit in, und bey dem Genuß des Brodts und Weins**, warlich, ſo müſſen ſie uns auch gegenwärtig ſeyn.

§. XXXIII. Daß das Brodt in dem heil. Abendmahl mit dem Leibe Chriſti, und der Wein mit ſeinem Blute, **in Gemeinſchafft ſtehe**, das bezeuget Paulus 1 Cor. 10, 15. 16. Wenn es nun in unſern vorliegenden Worten heiſt, **das iſt mein Leib, das iſt mein Blut:** Was kann anders gemeynet ſeyn, als daß der gantze Innhalt dieſer zwey in Gemeinſchaft ſtehenden Sachen, des Brodts und des Leibes einer ſeits, und ſodenn des Weins und des Blutes anderer ſeits, nach dem unſichtbaren Zuſtande, **der Leib und das Blut Chriſti ſey?** Dritter Grund.

Man mercke ja wohl: Paulus saget hier nicht, daß eine Gemeinschaft zwischen den Gästen des heil. Abendmahls, und dem HErrn Christo, sey, das verstehet sich vorhin. **So wir im Lichte wandeln, haben wir ja Gemeinschaft unter einander.** 1 Joh. 1, 7. Er, der Mund-Bothe JEsu, spricht nicht davon, daß die Gäste durch den Genuß dieser geweyhten Speise unter einander selbst Gemeinschaft haben. Denn davon redet er erst in den folgenden Worten, 1 Cor. 10, 17. da es heist: **Ein Brodt ist es, so sind ihr viele ein Leib.** Sondern der Apostel redet davon, **daß das Brodt die Gemeinschaft des Leibes, der Wein die Gemeinschaft des Blutes Christi, sey.** Und das ist etwas gantz besonders. Es kann also nicht die Meynung haben, daß die Gäste bey diesem Tische durch das Brodt eine Gemeinschaft an dem **geistlichen Leibe Christi**, das ist, an seiner Gemeinde, bekommen. Ephes. 1, 23. **Der Leib Christi kann hier nicht die geheiligte Gesellschafft der Anhänger bedeuten, die Christum als ihr Haupt verehren.** Denn, der Leib Christi wird hier in solchem Verstande genommen, in welchem auch des Blutes gedacht wird, mit welchem der Wein in Gemeinschafft stehet. Nun giebt das Blut den persöhnlichen JEsum zu erkennen: Also muß auch der Leib Christi nicht der geistliche, sondern derjenige Leib seyn, der zur Person Christi gehöret. Nun urtheile ich ferner also: Das Brodt hat entweder mit dem Leibe an der Person Christi, und der Wein mit seinem Blute, eine Gemeinschafft, die nur im Bezeichnen, in der Fürbildschafft, in der bloßen Vorstellung, oder auch zugleich in einer würcklichen Gegenwart des Leibes und Blutes bey dem Brodt und Wein, bestehet. Das erste läßt sich schlechterdings nicht sagen. Nicht nur allein, weil ich schon oben §. XXI. das Gegentheil erwiesen; sondern noch um folgender Ursachen willen. Weil 1) auch das Opffer-Fleisch und Blut des alten Bundes den Leib und Blut Christi bedeutet, folglich zwischen den Opffern vor Christo, und dem H. Abendmahl, als dem Sacrament des neuen Testaments, kein Unterscheid seyn würde:

Und

Und 2) weil die Gemeinſchafft mit dem Leibe durch das Brodt von der Gemeinſchafft mit dem Blut durch den Wein unterſchieden wird. Wären aber Brodt und Wein nur bloße Zeichen der Gemeinſchafft der Gäſte mit dem Leibe und Blute Chriſti: So würde nicht nöthig geweſen ſeyn, daß Paulus einen ſolchen Unterſcheid bemercket hätte. Der Glaube empfängt ſowohl den Leib, als auch das Blut, mit einer einzigen Gemeinſchafft, die zweyer Zeichen, des Brodts, und des Weins, im geringſten nicht bedarf. Alſo ſtehet das Brodt mit dem Leibe, der Wein mit dem Blute Chriſti, in einer Gemeinſchafft von würcklicher Gegenwart. Die fernern Einwürfe, die man uns hier machet, werden gleich unten (*) in den Anmerckungen beleuchtet werden.

§. XXXIV.

(*) Sehr heftig führet dieſen Streit Herr Vitus in Apologiæ pro ſynodo Dordrac. præfatione: *Nemo legislatorum abſurdam ejusmodi legem tulit, verba teſtamenti proprie intelligenda:* Atqui recta ratio cavet, ne teſtator, dum bona legat, ea adhibeat verba, quæ nonniſi bonorum ſigna exprimunt. Non eſſet hoc teſtari, ſed jocari. *Lutherani non negant, totam S. Scripturam non eſſe niſi teſtamentum Dei. Ex quo conſequeretur, ſi quis lutheranæ ratione digniſſimo axiomati locus relinquendus eſſet: nullum tropum per totam S. Scripturam eſſe admittendum.* Cum umbris pugnat auctor. Sententiæ noſtræ larvam deformatam à ſe ipſo, refutat, non vero ſententiæ noſtræ veritatem. Reſpondimus ſup. §. XXXI. *Tertio nihil falſius eſſe poteſt hoc canone, ſi ipſa teſtamenti verba ſpectes. Sive enim cum Pontificiis, qui propius adhuc απο τ8 ϱητ8 abſunt, quam Lutherani, ſentias, ſive cum Lutheranis: tueri tamen tuam ſententiam, niſi ex tropo, ſi poſſe te exiſtimaris, prudentiſſimo cuique maxime delirare videberis.* Si ex verborum amaritudine hunc metiaris diſcurſum: triumpho locus eſt. Cæteris non reſpondeo, nihil enim, quod probetur, dixit. *Quarto denique ipſi lutheranæ ſententiæ auctores non negant, verba Chriſti improprie, & ſynecdochice intelligenda. - - Lutherani eo imperitiæ progreſſi ſunt, ut hanc ſynecdochen non tropum eſſe, ſed grammaticam figuram, ineptiſſime dictitarent. Ita enim doctiſſimus Buddeus* Inſt. theol. p. 1164. *poſt Hutterum ſynecdochen contineri aſſerit, at non rhetoricam, ſed grammaticam, quæ eſt comprehenſio*

ſive

Der Grund der gegenſeitigen Erklärung wird angezeigt.

§. XXXIV. Bißher haben wir die Worte: **Das iſt mein Leib,** wie ſie uns vor- und auch im Zuſammenhange vor Augen liegen, erkläret, und unſere Erklärung vertheidiget. Nun aber müſſen wir auch der Urſache

ſive complexus duarum rerum, certa ratione unitarum, quarum ea, quæ principalis eſt, exprimitur, altera tamen minus principalis non excluditur. Sed his ipſis fateri videtur Buddeus, ſe, quid ſynecdoche & rhetorica, & grammatica ſit, juxta cum ignariſſimis ignorare. Bona verba, quæſo! parcius iſta viris objicienda memento. *Rhetorica ſynecdoche, omnium conſenſu, eſt ejusmodi tropus, quo vel ex parte inſigniore totum; vel ex toto pars intelligitur.* Quid? ſi ne ſynecdoche quidem rhetorica tropus eſſet. Tropus mutat ideæ comprehenſionem, quam vox aliqua exprimit. Synecdoche non mutat eam prorſus, ſed relictam aliquouſque vel auget, vel minuit. Anima, pro homine poſita, eſt pars hominis. Homo, pro anima dictus, complectitur animam. Tropus plenus non eſt, qui eſſe debebat. Adde, quod in adpellatione ſynecdoches facillimi ſimus futuri: modo exeſſe jubeatur metonymia in verbis: *hoc eſt corpus meum*, quaſi ſenſum habeant: *hoc ſignificat corpus meum.* - - - Pergit Vitus: *Digniſſima Brentii verba ſunt, quibus hic adſcriptis lutherana contumacia ad αγρυξιαν redigatur. Leguntur in exeg. in Evang. Joh. cap. VI. fol. m. 121. edit. Hag. 1533. Videamus nunc, qua ratione panis dicatur corpus Chriſti, & vinum eſſe ſanguis, non duntaxat ſignificare.* - - - *Non erit admittendus talis tropus, qui auferat à pane corpus, & à vino ſanguinem.* - - *Omnino tropo quodam opus eſt, quando reipſa videamus, panem non mutari in corpus, nec vinum in ſanguinem. Quis igitur eſt ille tropus.* - - *Eum admittas, qui eſt in ſcriptura familiariſſimus, nempe ſynecdochen, quæ eſt figura, quando aut ſub parte totum, aut ſub toto pars intelligitur.* PRIMO jam huic exprobrationi occurſum eſt. Synecdoche non eſt pleni nominis tropus. SECUNDO, tropum cum Brentio & nos admittimus, ſed non talem, qui bona teſtamenti novi in meros typos, veteris teſtamenti æmulos, convertat. Novum alias teſtamentum non eſſet novum. Chriſtus autem cœnam inſtituens, novum eſſe voluit. TERTIO ne facimus quidem cum Brentio: quaſi ſubjectum propoſitionis. H. E. C. M. eſſet panis. Minime gentium. Totum complexum, panis ut eſt corporis κοινωνια, ſubjectum eſt, de hoc enuntiatur, *quod ſit corpus*, ſecundum ea, quæ non conſpiciuntur. QUARTO propoſitionem demonſtrativam hic agnoſcimus, & exhibitivam, qualis eſt illa Matth. 27. v. 65. εχετε κϖσωδιαν, habete cuſtodiam, perinde ac ſi ſonaret: *hoc, quod videtis hominum agmen, eſt cuſtodia:*

quam

Sache weiter auf den Grund und Boden ſehen, und die Quelle betrachten, woraus die gegenſeitige Lehre gefloſſen, und die unſrige hinwiederum verworfen worden. Man iſt nehmlich jenſeits der feſten Meynung

quam nemo ita interpretetur: *ſignificat cuſtodiam.* Sive ſynecdoches rhetoricæ, ſive grammaticæ, nomen imponas: modo non auferas, de quo potiſſimum agitur, cuſtodes. Idem Vitus num. VII. citatæ præfationis, multa, minime ad cardinem quæſtionis facientia, diſputat *de diſcrimine & natura rhetoricæ & grammaticæ Synecdoches.* Utut eſt, quod dicit: dantur certe tamen in omnibus linguis propoſitiones demonſtrativæ ſ. exhibitivæ: ubi de duabus unitis rebus una, minus conſpicua, enuntiatur. Ita de corporali ſpecie columbæ, Luc. 3. v. 22. ſine dubio Johannes pronuntiavit: *hoc phænomenon eſt Spiritus S.* nempe, ſecundum ea, quæ non conſpiciuntur. Pergit ille. num. VIII. *cæterum licet hæc illorum de Synecdoche ſententia tam ſapiens eſſet, quam inepta eſt: eam tamen verba H. E. C. M. ut recte Lutherus, Brentius, aliique ex Lutheranis explicant: hic panis eſt corpus meum, hoc poculum eſt ſanguis meus &c. minime ferrent. Corpus enim vel anima poni quidem ex hac Synecdoche poſſunt, pro toto homine; cantharus pro cantharo & vino; crumena pro pecunia & crumena. Sed quis, niſi attonitæ mentis, facile edixerit: corpus eſt anima, cantharus eſt vinum, crumena eſt pecunia. Cum igitur non negent, panem dici corpus Chriſti, omnis alius tropus eſt.* Atqui negamus, panem dici corpus Chriſti. Cur igitur pugnas cum tuis larvis? Quidquid ſit cæteroquin de Lutheri, & Brentii auctoritate. Ipſe Antagoniſta fatetur, bonam eſſe loquendi rationem: ſi de cantharo vini pleno, enuntietur: *hoc eſt vinum.* Atqui hujus generis noſtram verborum H. E. C. M. interpretationem eſſe, hucusque docuimus. Pergit: *licet hæc omnia Lutheranæ ſuperſtitioni largiremur:* (ô perbellum utriusque eccleſiæ conciliatorem!) *verba tamen Chriſti* τοῦτο τὸ ποτήριον καινὴ διαθήκη ἐστιν ἐν τῷ αἵματί μου *Luc. 22. v. 20. 1 Cor. 11. v. 25. ut etiam Pauli v. 26. 27.* ὅσακις τὸ ποτήριον τοῦτο πίνητε *explicari ne ex Lutheranorum quidem ſententia poſſunt aliter. quam per metonymiam continentis pro contento.* PRIMO nonniſi eum tropum, ut ſæpe dixi, exeſſe volumus, qui novum Teſtamentum, ſacra coena ſolenniter fundatum, in typos convertit, ad inſtar veteris. Non igitur hæc nobis adverſantur. SECUNDO enuntiatur de poculo, QUOD SIT TESTAMENTUM, quatenus non extra uſum ſpectatur; hoc enim ipſi diſſentientes contra tertium adverſarium communem fatentur: ſed QUATENUS POCULUM IN USU CONSTITUTUM EST, nempe, QUATENUS VINUM ET SANGUINEM COM-

Meynung: Der Menſch, Chriſtus, ſey oben in dem Himmel an einem gewiſſen und begränzten Orte eingeſchloſſen. Es führe einen Wiederſpruch unſerer Gedancken mit ſich, der ja und nein zugleich beſage, wenn man glauben wollte, der Menſch Chriſtus wäre auf Erden und ſonſt überall, ja auch bey dem Brodt und Wein im Heil. Abendmahl, auf eine beſondere Weiſe zugegen. Es iſt an ſich gantz richtig, daß dieſe angeblich ſich ſelbſt wiederſprechenden Be-

griff

PLECTITUR. Poculi ergo vox ponitur pro omni eo, quod ipſi adjunctum eſt: hoc ſenſu celebratur Novum Teſtamentum, à quo ſigna & typi exeſſe debent TERTIO verba ἐν αἱματί μου, in ſanguine meo, ad ſubjectum referenda ſunt: ut mens Chriſti hæc declarata intelligatur: POCULUM HOC IN SANGUINE MEO, SEU PER SANGUINEM MEUM, EST NOVUM TESTAMENTUM, ſeu novi teſtamenti firmamentum. Hebr. 11. v. 9. Ita omnis tropus prorſus exulat. Ratio eſt hujus explicationis firma. 1) De poculo nonniſi abſurde enuntiatur quod ſit teſtamentum, niſi per ſanguinem, qui tradebatur propinandus. 2) Nec dicat quisquam: *poculum eſſe ſignum teſtamenti*, ex horum verborum ſenſu: nam nec poculum teſtamenti ſignum eſſe poteſt, ſi à vino diſcedas. Si vero poculum innui cauſſeris, quà vino plenum: ſanguis ſubfuerit neceſſe eſt: cum Matthæus & Marcus cap. 26. v. 28. & cap. 14. v. 24. Chriſtum poculo ſumto, edixiſſe teſtentur, τοῦτο ἐστι τὸ αἷμα μου. HOC, quidquid præbeo, EST SANGUIS MEUS. Adde quod ſæpius, quæ ſubjectum reſpiciunt, in loco prædicati collocentur. QUARTO. Difficiliores locutiones, ac tropicæ ex facilioribus explicantur paralelis. Jam vero Matth. 26. v. 28. Marc. 14. v. 24. verba τοῦτο ἐστι τὸ αἷμα μου, *hoc eſt ſanguis meus*, faciliora ſunt intellectu, ex natura propoſitionis demonſtrativæ, de qua ſæpe dixi; quam illa verba: *hoc poculum eſt Novum Teſtamentum in ſanguine meo.* Itaque hæc ex illis ſunt illuſtranda. Sicuti ergo ibi verus ſanguis præſens oſtenditur: ita idem & innuitur verbis poſtremis. Si nos inſtantiâ urgeri putat cel. Vitus, quod Paulus 1 Cor. 11. v. 26. 27. *poculum bibi juſſerit*, quæ dura locutio non melius ſecundum litteram urgeatur, quam noſtra verborum H. E. C. M. interpretatio, qua *corpus Chriſti ſub pane preſens eſſe* docemus: fallitur certe vehementius. PRIMO *poculum bibere*, exponitur per τὸ *bibite ex eo omnes*, Matth. 26. v. 27. Verba autem H. E. C. M. nusquam ita dilucidata legas: *hoc ſignificat corpus meum.* SECUNDO, qui ſigna ſanguinis bibi volunt, idem docent, ac ſi quis Poculum, potus ſignum, bibi poſſe, ſtatueret.

griffe, wenn man ſie anders Begriffe nennen darf, die ſo viel ſagen, als **ein rundes Viereck, als ein Berg ohne Thal, als ein ſilbernes Zinn**, u. ſ. w. eigentlich gar nichts heißen, und weiter nichts, als eine pure Unmöglichkeit einſchließen. Dergleichen Begriffe kann uns GOtt in ſeinem geoffenbahrten Wort zu glauben, oder anzunehmen, gar nicht befohlen haben. Sein Wort ſoll uns erleuchten, wie es hier und da, beſonders im neunzehenden Pſalm angerühmet wird: Folglich ſoll es uns nicht dergleichen Gedancken hier und da beybringen, die ſich ſelbſt unter einander aufheben, und was der eine bejahet, der andere in eben dieſen Umſtänden verneinet. Ein ſolches Wort kann GOtt den Menſchen nicht zu ihrer Seeligkeit geſchencket haben. Wollte nun GOtt alſo mit den Menſchen handeln; ſo würde kein Unterſcheid zwiſchen dem wahren und falſchen mehr übrig bleiben. Woran erkennet man einen Irrthum, als daraus, daß er einer längſt erkannten Wahrheit wiederſpricht, und entgegen iſt. Bey ſolcher Bewandniß der Sachen ſoll man auch kein Zeugniß der Schrift alſo erklären, daß nothwendig etwas wiederſprechendes daraus folge. Iſt es nun an ſich etwas wiederſprechendes, daß der mit dem ewigen Wort einen Mittler darſtellende und eine Perſon ausmachende JEſus, der gecreutzigte Menſch, überall, und auf eine beſondere Weiſe bey dem Brodt und Wein im heil. Abendmahl gegenwärtig ſey: ſo müſſen wir freylich bekennen, daß unſere Erklärung der Worte: **Das iſt mein Leib, das iſt mein Blut**, einen Irrthum enthalte, mithin nicht der Leib, noch das Blut, ſondern nur ein Denckmahl dieſer Heiligthümer zugegen ſey. Allein, obſchon ein gewiſſer gelehrter Mann jener ſeits davor hält, und meynet, die Allgegenwart des Menſchen JEſu ſey eben ſo unmöglich, als ein rundes Viereck: ſo ſehen wir doch keine genugſamen Gründe vor uns, (*) warum wir ihm Beyfall geben ſollten.

§. XXXV.

(*) Contradictiones quam plurimas noſtræ ſententiæ tribuit Vir celeberrimus pariter atque probiſſimus, WERENFELSIUS, Tom. I. op. phil. p. 165. edit. 1739. Cujus verba hæc ſunt: *En præcipuas contradictiones, ut hinc ordiamur,*

Alle vollkommenheiten, die möglich zu geben waren, hat der Menſch JEſus empfangen.

§. XXXV. Ehe wir nun klärlich darthun, daß die Allgegenwart des Menſchen Chriſti gantz nichts unmögliches, welches ja, und nein, zugleich beſagte, einführe: So wollen wir dieſes zum voraus

quas in præſentia iſta ſubſtantiali obſervamus. Corpus humanum, noſtris ut ſcriptura ait ſimile, nullas tamen habens corporis humani, imo ne corporis quidem, proprietates. Abſit, quæſo, nec enim ita noſtram exprimis, Vir optime! ſententiam. Corpus Chriſti retinet omnes affectiones, quas naturæ humanæ beneficio habet: Extenſionem, Localitatem, Soliditatem &c. ſed tantum his plura accedunt per id, quia VERBUM CARO FACTUM EST. Illa nempe caro, quæ cum ſubſtantiali verbo unita exiſtit, retinet quidem carnis proprietates: ſed accipit quoque divinas. Si hoc infert idearum repugnantiam, tum & hæc locutio: VERBUM CARO FACTUM EST, contradictionem implicabit. VERBUM ENIM, ſi caro eſt, ERIT NON VERBUM. ET CARO, ſi verbum eſt, ERIT NON CARO. Quidquid mihi reſponderis tibi erit reſponſum. Nec Chriſti corpus noſtro per omnia, & abſolute ſimile Cur? Primus homo terreſtris eſt: ſecundus vero eſt Dominus, Jehova de Cœlo. Vid. 1 Cor. 15. v. 47. Pergit WERENFELSIUS: *Corpus, quod ante oculos poſitum, erit*, in noſtra ſententia, *inviſibile: ore corporis, idque proprie manducatum, neque tactu, neque olfactu, neque guſtu percipitur, neque dentibus conteritur, neque deglutitur, neque corpus nutri, ſed animam.* An hæc contradictoria ſunt, CORPUS ESSE, NEC TAMEN ESSE CONSPICUUM: An ergo aër non eſt corpus? ſi vero eſt corporeus: cur, quæſo, minus conſpicuus? Multa, immo plura corporea reperias, quæ viſum fugiant, quam quæ afficiant. Ex non conſpicuis conſpicua noſcuntur. Num hæ ideæ repugnantes ſunt: ORE CORPORIS SUMI, NEC TAMEN POSSE TANGI, AUT GUSTARI? Efficaciſſimi ſæpe liquores, cum vino, corporis ore ſumuntur, nec tamen diſcernuntur guſtu. Sed illud te maxime tangit & angit: quomodo id, quod corporis ore accipitur, animæ ſaluti proficiat? Reſpondeo, quomodo id, quod corporis ore ſumtum in paradiſo fuit, ac de arbore prohibita, decerptum, animæ ſaluti potuit nocere? SI IMPOSSIBILIS EST ACTIONIS ORALIS, CUM ANIMÆ MUTATIONE NEXUS: Fallit S. Scriptura, quæ ex una oris corporei comeſtione tanta nobis mala illata fuiſſe, & animæ nocuiſſe, pronuntiat. Quidquid in malo a corporis ore ad animam transduci potuit, id poteſt etiam in bono. Poteſt ergo, cum illo panis eſu, qui corporis ore peragitur, caro Chriſti, verbo unita, immediate operari in animam: i. e. Pani poteſt eſſe præſens, & tamen prodeſſe menti noſtræ. Continuat ſermonem WERENFELSIUS: *Corpus ſimul eſt in pluribus locis, aut ubique: Corpus a ſe ipſo diſtat, a ſe ipſo recedit, ad ſe accedit: eſt ſe ipſo majus & minus: eſt parte ſua minus, atque in ea totum continetur:*

voraus melden, worinnen wir, und diejenigen, welche mit uns diß-falls nicht einſtimmig ſind, gleichwohl mit einander einerley Sinnes ſeyn werden. **Wenn das Wort Fleiſch worden,** vermöge der Urkunde, Joh. 1, 14. ſo hat das Fleiſch ſo viel Vollkommenheiten erhalten,

continetur: corpus humanum ſe ipſum comedit, aut ſaltem comedere poteſt: corpus, quod in uno loco habet proprietates contrarias illis, quas eodem tempore habet in altero, quod hic ſit viſibile & palpabile, ut ſimul illic inviſibile & palpari nequeat: hic locale, extenſum, impenetrabile, diviſibile: illic locale, extenſionis expers, penetrabile, indiviſibile: quod ex ſepulcro reſurrexit, illud tamen non reliquit: quod ex terra in cœlum aſcendit, in terra tamen manſit: quod in terram ſit rediturum, neque tamen aut ex terra unquam receſſit, aut cœlum unquam relinquet. &c. &c. Poſſunt plures ejusmodi adparentes contradictiones, oratoria colore, oſtentari: una tamen notione diſtincta, ſi lux affundatur, ceſſant pugnantes in ſpeciem umbræ. Inſtantia ſoror diſcurſus erit, ſed fratricida. Similes contradictionum ſpecies manifeſtæ opponam veritati: quam ſi defenſurus, cauſſabere, contradictiones videri tantum, non re dari vera: idem tibi, hæc opponenti reſpondebo: Præſentia Dei ſingularis, ac rubi finibus circumſcripta, memoratur Exod. 3. v. 2. Quæ, ſi adverſarii dubia ſolita ſunt, adverſus meam ſententiam, falſo a Moſe fuerunt enarrata. Si DEus rubo ſingulariter fuiſſet præſens, ut vicina illius ſola, nec aliæ regiones remotiores ſanctæ, ideoque pedes diſcalceandi fuiſſent: v. ſ. tum DEus a ſe ipſo diſtitiſſet, a ſe ipſo receſſiſſet, ad ſe acceſſiſſet: & ſe ipſo major & minor: parte ſua minor fuiſſet, atque in illa contentus. DEus habuiſſet in rubo contrarias qualitates illis, quas eodem tempore habuiſſet in altero: DEus hic fuiſſet viſibilis ex igne rubi, & ſimul in rubo palpabilis: at ſimul alibi inviſibilis, & non contrectabilis. In rubo DEus fuiſſet localis, & impenetrabilis ob rubum, quem dicitur occupaſſe: alibi fuiſſet inviſibilis, & penetrabilis, quia ubique euntibus DEi eſſentia non obſtat. DEus ex rubo poſt colloquium cum Moſe exiiſſet, & tamen ibi manſiſſet, ſecundum aliam generalem præſentiam; aſcendiſſet ex rubo in cœlum, & tamen maneret illi loco præſens. Si hæ contradictiones adparentes ſunt, ut certe ſunt: tum & illæ in ſpeciem tantum externam erunt, quas noſtræ ſententiæ exprobrat cel. Werenfelſius. Hæ enim illis contradictionibus ex omni parte ſimiles, ſi a ſolo ſubjecto diſcedas. Quidquid reſponderit vir famigeratiſſimus pro tuenda veritate manifeſta, & a contradictionibus liberanda, *nempe rubo ſpecialiſſima DEum præſentia fuiſſe propinquum, nec alibi eo modo vicinum:* id ego ipſi pariter regeram.

Pergit pag. 168. Vir laudatiſſimus: *quæritur igitur, utrum horum ſit veriſimi-*

erhalten, als nur immer, ohne Wiederſpruch der Gedancken, einem Geſchöpf gegeben werden mögen. Es würde aber ein Wiederſpruch der Gedancken ſeyn, wenn man ſich vorſtellen wollte, ein Geſchöpf, z. E. **das Fleiſch Chriſti**, erhielte die göttlichen Vollkommenheiten dergeſtalt, daß es aufhörte ein Geſchöpf zu ſeyn, und alſo das würde, was GOTT iſt, nehmlich ein Weſen, welches aus, und durch ſich ſelbſt **von unendlichen Vollkommenheiten iſt.** Dieſes würde eine unvernünftige Vorſtellung, folglich nichts, als Unmöglichkeit, und Wiederſpruch, ſeyn. Nun fragt ſichs denn: **Ob der Menſch Chriſtus, durch die Vereinigung mit dem ewigen Wort, alles empfangen**, was nur ein Geſchöpf, ohne beſagten Wiederſpurch der Gedancken, erlangen kann? Ich antworte zuverſichtlich mit **ja.** Erſtlich iſt der Menſch **Chriſtus erhaben über alles, was mag genennet werden, nicht allein in dieſer, ſondern auch**

---

riſimilius: verba alium habere ſenſum, quam nos volumus, docentes, corpus Chriſti in cœna ſubſtantialiter eſſe præſens: an, corpus cum proprietatibus contrariis eſſe ſimul in pluribus locis. Si prius poſteriore longe veriſimilius eſt (ita ut poſterius plerisque hominibus penitus videatur contradictorium, quod de priore hactenus nemo dixit) manifeſtiſſimum eſt, longe veriſimilius eſſe, illos, nos intelligit, *errare in verbis Domini interpretandis, quam in interpretatione noſtra rejicienda diſſentientes.* Hac via omne myſterium è ſacris facile proſcribas. Sociniani negant IN DIVINITATE TRES DARI PERSONAS. Facile imitabuntur hunc diſcurſum ſequenti modo: quæritur, utrum horum ſit veriſimilius, verba Joh. 5. v. 7. TRIA SUNT UNUM, alium habere ſenſum, nempe eſſe moraliter tria unum: an, TRIA ESSE VERE, non per moralem fictionem, UNUM. Si prius poſteriore longe veriſimilius eſt (ut ſane eſt, nam poſterius TRIA ESSE VERE UNUM, plerisque hominibus, Ethnicis, Turcis, Judæis, Socinianis, penitus contradictorium videtur: Manifeſtiſſimum eſt, longe veriſimilius eſſe, verba 1 Joh. 5. v. 7. TRIA SUNT UNUM, à nobis tres perſonas ſtatuentibus, male explicari, quam quod Sociniani in explicatione noſtra damnanda, errent. Quidquid hic Socinianis reſpondebitur, pro me erit pariter dictum. Tota lis huc redit, ut probes, contradictione hanc propoſitionem, quam latere in verbis 1 Joh. 5. v. 7. putas, non involvi. Quod ſi præſtitiſti, corruit ſociniana inſtantia. 'Sed idem jam mihi imponitur, ut demonſtrem, carnem Chriſti, verbo unitam, ſine idearum repugnantia, cogitari omnipræſentem.

auch in der zukünftigen Welt. Epheſ. 1, 21. Solches kann nicht von ſeiner Gottheit, auch nicht von der Perſönlichkeit des Worts, verſtanden werden, als welche nicht weiter erhaben werden mag, da ſie vorhin ſchon alles hat. Demnach zielen dieſe Worte auf den Menſchen Chriſtum. Wer nun ſo hoch über alles, was mag genennet werden, geſetzet iſt, der muß ſo viel an Würde und Gaben erhalten haben, als eine Creatur nur immer, ohne Wiederſpruch der Gedancken und Begriffe, erreichen kann. Hätte er weniger: ſo würde doch das, was noch weiter zu Theil werden könnte, auch zu nennen ſeyn: Folglich wäre Chriſtus nicht erhaben über alles, was da mag genennet werden, welches die Worte Pauli umſtürzet. Hat etwa Paulus durch das, was da mag genennet werden, nur die würcklichen Vorzüge und Vollkommenheiten der Geſchöpffe angezeigt, und dabey zugegeben, daß zwar der Menſch über das alles hinauf geſetzet, doch nicht ſo geehret ſey, daß er alles empfangen, was eine Creatur, ohne Wiederſpruch der Begriffe, erreichen mag? Nein, keineswegs. Es wäre zweytens kein zureichender Grund, warum das Fleiſch Chriſti, welches mit dem Wort eins iſt, nur ſo viel Vollkommenheiten in dieſem Grad, und nicht in einem höhern empfangen hätte: Warum GOtt jene ſo einſchräncken, und nicht auf einen noch beſſeren Fuß beſtimmen wollen? Wenn die Geſchöpffe eingeſchränckte Gaben haben: ſo haftet derſelben Ziehlſetzliche Grund in ihrem allerſeitigen Zuſammenhange. Man kann allezeit aus den Umſtänden dieſer oder jener Creatur die Urſache anführen, warum eine andere ſo, oder anders, beſchaffen, begabt, und nicht mehr, oder weniger fähig iſt. Aus der Bluts-Vermiſchung des Leibes erkennet man den Grad der Gaben des Gemüths. Aus den Eltern, der Luft, Gegend, Speiſe, Tranck, Auferziehung

ziehung, u. s. w. begreift man, warum diese und keine andere Geblüts-Vermengung entstanden? Und dieses gilt von allen Geschöpfen. Daß aber dem Fleisch Christi **nur solche, und nicht höhere Vollkommenheiten** zugetheilt werden sollen, da doch höhere möglich wären: Das ist eine Sache, dazu man in keinem andern Geschöpffe den zureichenden Grund finden kann. Will man sich aber bloß auf den Willen GOttes berufen, **der eben dem Fleische Christi so hohe und nicht höhere Gaben zutheilen wollen**, nur darum, **weil er so gewollt**, so ist dieses eine Ausflucht, die hier nicht statt finden kann. Denn GOtt hat zureichende Ursachen aller seiner Bestimmungen in denen ihm vorliegenden Umständen. Wenn nun GOtt ein gewisses Maaß der Gaben schenckt, so liegt dessen Zielsetzlicher Grund entweder in der Erforderniß anderer Geschöpffe, oder, wo dieses nicht ist, so theilt er so viel aus, als ohne Wiederspruch der Begriffe, die wir davon zu machen haben, geschehen kann.

Die Möglichkeit der Allgegenwart des Leibes Christi wird gezeigt.

§. XXXVI. Nun komme ich auf die **Möglichkeit der Allgegenwart** des Menschen Christi selbst, so fern er mit dem **ewigen Wort eins ausmacht.** Ich thue es zwar ungerne, daß ich hier und da vieles, was in der Weltweisheit schwer ist, an diesem Orte voraus setze, und zum Grunde lege; allein, die Schwierigkeit der gegenwärtigen Lehre erfordert es. Es giebt außer uns cörperliche Dinge. Wir leugnen sie nicht, da wir sie ja empfinden. **Alles Cörperliche läßt sich durch unsere, oder durch GOttes Kraft, auflösen.** Die letzten Theile, worein sich die cörperlichen Dinge zergliedern lassen, **heißt man Grundstücke der Materie**, oder Elemente. Diese Grundstücke sind würcklich da. **Demnach haben sie auch eine stete Bemühung, ihr Daseyn zu bezeugen**, das ist, **ein Bestreben zu würcken.** Ohne ein solches würden sie seyn, als wären sie nicht geschaffen. Diese Grundstücke der cörperlichen Dinge, da sie die letzten Theile derselben sind, machen nicht eins, sondern eine Vielheit aus. **Wo eine Vielheit**

Vielheit iſt, da befindet ſich unter den Dingen, die eine Menge darſtellen, ein Unterſcheid. Wenn gar kein Unterſcheid wäre, ſo würde alles nur wie eins ſeyn. **Was von dem andern unterſchieden iſt, das ſtellen wir uns vor als außer dem andern.** Wenn uns nun die Theile eines cörperlichen Weſens als außer einander vorkommen; ſo erlangen wir den Begriff der Ausdehnung, (Extenſion). Die Ausdehnung eines leiblichen Geſchöpfs iſt alſo nichts anders, als die Vielheit ſeiner Theile, ſo fern ſie außer einander ſind. Der Begriff von der Ausdehnung iſt ganz was einförmiges. Eins kann wohl mehr, oder weniger, ausgedehnet ſeyn, als das andere; alles aber iſt auf einerley Art ausgedehnet, weil alles, was ſo iſt, eine Menge der Theile hat, welche außer einander geſetzt ſind. Warum ich dieſes anmercke, ſolches wird ſich bald zeigen.

Alle cörperliche Geſchöpffe, die ausgedehnt ſind, beſtehen aus ihren letzten Theilen, oder Grundſtücken, **die eine Würckungs-Kraft haben.** Ich habe es allererſt erwieſen. Wenn nun ein anderes leibliches Weſen mit ſeinen Zugehörden der Würckungs-Kraft des erſtern entgegen ſtehet, und ſie weiter zu treiben hindert: **So wird das ausgedehnte Weſen eingeſchränckt.** Daher kömmt es, daß alle Cörper durch Druck und Gegendruck einander Schrancken ſetzen; durch die Schrancken aber bekommen ſie ihre Figur und Geſtalt. **Die Art zu würcken iſt nicht einförmig,** wie der Begriff von der Ausdehnung, **ſondern unendlich mannigfaltig.** Die unendlich verſchiedenen Folgen und mancherley Wercke geben ſolches zu erkennen. Es iſt alſo möglich, **daß ein und eben daſſelbe Weſen auf dieſe Art hier, auf die andere Art aber hier nicht würcke.** Hingegen kann es niemahls geſchehen, **daß die Ausdehnung eines Weſens ſich hieher, und doch auch nicht hieher, erſtrecke;** denn die Ausdehnung läßt keine verſchiedenen Arten zu.

Ein iedes, und also auch ein leibliches Wesen, ist dem andern **gegenwärtig**, wenn beyde in einer gewissen Verhältniß zu einander stehen, **daß sie ihre Kräfte entweder unmittelbahr, oder doch nicht viel mittelbahr, auf einander anwenden können.** Die Cörper sind von einander **entfernet**, wenn ihre Verhältniß gegen einander so bewandt ist, **daß sie ihre Kräfte nicht unmitelbahr, sondern mittelbahr gegen einander äußern und anlegen können.** Die Arten zu würcken sind unbeschreiblich mannigfaltig: Demnach giebt es auch mancherley Gegenwart. Wenn wir in den Begriff der Gegenwart den Gedancken von einer Ausdehnung hinein setzen; so stossen wir überall an. **Man muß sich die Gegenwart, oder Abwesenheit zweyer Dinge, nicht so einbilden, als läge entweder keine Ausdehnung, oder eine kleinere, oder größere, mitten inne.** Dieses ist ein unächter Begriff von der Gegenwart, und doch legt man denselben vielfältig zu Grunde. Wenn sich GOtt **zu seinen Gläubigen nahet**, Jac. 4, 8. meynen wir denn, es hebe sich zwischen ihm, und diesen, ein ausgedehnter Raum auf? O nein! das ist sehr **kindisch von GOtt gedacht.** Warum? Es steuret sich auf einen schon verworfenen Begriff von der Gegenwart. Auch wenn cörperliche Wesen einander nahe sind: So erkennen wir solches aus keinem andern Merckmahl, als aus der Verhältniß einer unmittelbahren, oder nicht so gar mittelbahren Würckung, womit sie sich als nahe erweisen, auf die Ausdehnung denckt man nicht. Es sind uns ja alle cörperlichen Dinge darum nahe, weil sie unsere Empfindungen unmittelbahr rühren.

Eine Gegenwart ist in Gräntzen gesetzt, wenn die Würckungs-Kräfte eines Wesens eine Gegenwürckung von andern vorfinden, oder, wenn es geschiehet, daß sie sich **nur in etlichen Gelegenheiten üben, nicht aber in allem**, was nur zu erdencken ist, **äußern können.** So ist die Gegenwart unserer Seele durch den Leib eingeschränckt. Denn, weil die Gliedmaaßen des letztern nur von den leiblichen Dingen meines dermahligen Hauses unmittelbahr

berühret

berühret werden; so kann sich meine Seele nicht vorstellen, was an andern Orten, z. E. in Africa, vorgehet. So wird auch wiederum der Gegenwart unsers Leibes durch seine Größe ein Ziel gesetzt, welches von tausend äusserlichen Ursachen abhanget. Eine **unendliche, oder Allgegenwart**, entstehet, wenn die Würckungs-Kraft eines Wesens keinen Wiederstand findet, sondern sich auf alles in allem ausbreiten kann. Dieses sey vorausgesetzt. Nun sage ich ferner also: **Es ist möglich, daß ein und eben dasselbe Wesen auf eine gewisse Art an einem Orte würcke, und anwesend sey, auf die andere Art hingegen nichts äusere, folglich ferne sey.** Die Sonne, so ferne sie bey uns das Licht würcket, wird vorgegenwärtig gehalten. Man spricht also bey Tage: **Die Sonne ist wieder da**, und zur Sommers-Zeit: **Die Sonne ist uns näher.** Warum? Denn sie fängt zur selben Zeit an, bey uns ihre Würckung besser zu thun. Hingegen ist die Sonne viele Millionen Meilen von uns entfernet, in so fern sie uns mit ihren Feuer-Flammen nicht unmittelbahr beschädigen kann. Ja, ein und eben dasselbe Wesen kann auf gewisse Art, mit seiner Würckung an einen Ort gebunden, und doch zugleich an allen Orten vorhanden seyn. GOtt war im feurigen Busche, auf der Lade des Bundes, in der Feuer-Säule, am Jordan bey der Taufe Christi ꝛc. dergestalt zugegen, daß er auf solche Art von allen andern Orten ferne gewesen, und daher wissen wir, daß seine Allgegenwart von keiner Gegend ausgeschlossen ist. Dis alles geschahe durch verschiedene Würckungen. **GOtt würcket anders**, wenn er alles in allen Geschöpffen erhält. Darinne bestehet seine Allgegenwart, in so ferne hieraus eine allgemeine Verhältniß GOttes gegen alle Creaturen entstehet. **Anders aber** würcket der HErr, wenn er sich im feurigen Busche, auf der Lade des Bundes, in der Feuer-Säule, am Jordan, offenbahret. **So viele Arten zu würcken, so vielerley Gegenwart.**

Weil nun in jedem Cörper die letzten Grundstücke ihre **bestimmten Kräfte haben**; weil die Gegenwart, oder die Abwesenheit der Dinge, **nicht auf eine kleinere oder grössere Ausdehnung**

zwischen den Sachen ankömmt; weil sie vielmehr in einer unmittelbahren Anlegung der Kräfte bestehet, **womit sie gegen einander würcken**; weil einerley Geschöpf an diesem Orte auf eine solche Art **anwesend**, und doch zugleich auf eine andere Art **ferne seyn kann**; ja, weil ein und eben dasjenige **Wesen allgegenwärtig, und doch in einem gewissen Raum umgräntzt seyn kann**; weil diese Sätze insgesammt keinen Wiederspruch mit sich führen; weil wir sie alle **in eben diesem Satz erwiesen**: so ergiebt sich hieraus Sonnenklar, daß es nichts unmögliches sey, wenn wir lehren: **Die Urkräfte eines Cörpers können auf gewisse Art nur in einem bestimmten Raum würcken, und da eingeschlossen seyn: und doch zugleich, mit einer andern Gattung zu würcken, sich auf alles in der gantzen Welt unmittelbahr ausbreiten.** Hier kann man keinen Wiederspruch der Begriffe erweislich machen, es sey denn, daß man sich die Gegenwart, oder die Abwesenheit der Dinge unter einander, **durch einen kleinen oder großen Zwischenraum, oder Ausdehnung**, vorstelle, welcher Gedancke aber an sich ungeschickt ist, und alle Schwierigkeit in dieser Lehre veranlasset. Die Ausspannung cörperlicher Dinge gehöret nicht in den Begriff von der Gegenwart. **Was ist die Ausdehnung leiblicher Dinge?** Antwort: **Eine Menge vieler Theile in denselben, die außer einander sind.** Wenn aber eins dem andern nahe ist: so kömmt es nicht darauf an, **ob es viel, oder wenig aus einander stehende Angehörden habe**, sondern, **ob es auch unmittelbahr in das andere würcken**, und hinwiederum dergleichen Aeußerungen von demselben unmittelbahr auffassen könne?

Die Würcklichkeit der Allgegenwart Christi wird erwiesen.

§. XXXVII. Die Verhältniß einer unmittelbahren Würckung eines Wesens gegen diese oder jene Dinge ist eine in ihre Gräntzen gesetzte Gegenwart. Die Verhältniß einer unmittelbahren Würckung eines Wesens gegen alles, was erschaffen ist, heißt eine Allgegenwart.

So

So haben wir allbereits gelehret. (*) Sollte es nun unmöglich ſeyn, daß die letzte Verhältniß einem cörperlichen oder creatürlichen Weſen beygeleget werde? Nein. Wir haben das Wiederſpiel ſchon dargethan. Es erſcheinet auch daraus; weil die Schrift dieſe Wahrheit

(*) Digna ſunt Leibnitii verba T. I. Epiſt. p. 40. 41. quæ h. l. recenſeantur: *Ego inprimis cogitavi, qua ratione fieri poſſit, ut in negotio S. Cœna adpareat, Reformatos noſtris propiores eſſe, quam vulgo putantur. Vidi autem, re bene perpenſa, ſi modo Calvini doctrina in hoc articulo inſiſtant, rem habendam pro confecta. Nam non tantum inſtitutionum ejus caput huc pertinens, ſed & varia alia ejus ſcripta percurri, atque excerpſi, ex quibus adparet, eum ſerio, conſtanter, acriter urſiſſe realem ac ſubſtantialem perceptionem corporis ac ſanguinis Chriſti, &, quod præſentiam realem negavit, non de alia intelligendum, quam de dimenſionali, qua utique Chriſtus, ſalva humana, vel corporis natura, in cœna eſſe non poteſt. Quod ſi ille intellexiſſet, quod a me expoſitum meminiſti, ſubſtantiam corporis in potentia primitiva, activa, paſſivaque conſiſtere, & in* HUJUS ADPLICATIONE IMMEDIATA CONSISTERE PRÆSENTIAM SUBSTANTIÆ, ETIAM CITRA DIMENSIONES: *Non ſcripſiſſet, quod B. Calixtus inprimis in Conſider: Colloquii Torunienſis, & alibi improbavit, tantum a nobis abeſſe corpus Chriſti, quantum cœlum a terra. Illud diſplicet, quod nonnulli hodie magis ex Zwinglii, quam Calvini ſententia loqui videntur.* Hactenus Leibnitius. Meminit verborum Calvini illuſtris vir. Proferemus ea, ut tanto certius ferri judicium de hac re poſſit.

Inſtitut. L. IV. cap. XVII. Edit. 1654. Lugd. Bat. p. 494. col. a. ita Calvinus pronuntiat: *Obtendunt, quoscunque poſſuni, colores: ſed ubi omnia dixerunt, ſatis apparet, locali præſentia inſiſtere.* Fallitur hoc enuntiato Vir celeberrimus. Sed ſtatim col. b. pag. cit. ſuam ipſe explicat ſententiam: *Nos vero talem Chriſti præſentiam in cœna ſtatuere oportet: qua nec panis elemento ipſum affigat, nec in panem includat. (qua omnia derogare cœleſti ejus gloriæ palam eſt)* Corpus Chriſti, ejusdemque ſanguinem, pani & vino ita includi, quemadmodum extenſa extenſis continentur: non equidem doceo. Neſcio, an ex noſtratibus quemquam vir celebris allegare queat, qui ita ſenſerit. Certe Formula Concordiæ, i. e. publica eccleſiæ noſtræ Confeſſio, aliter ſentit. vid. pag. 864. 865. Edit. Pfaff. *Secundum ſpiritualem & cœleſtem modum Chriſtus in S. cœna præſens eſt, & non tantum in credentibus conſolationem & vitam, verum etiam in infidelibus judicium efficit. Et quidem per vocabulum illud* (SPIRITUALITER) *capernaiticas illas imaginationes de craſſa & carnali præſentia excludimus, quæ eccleſiis noſtris, per tot publicas proteſtationes affingitur. Et in ea ſententia intelligi volumus vocabulum* (SPIRITUALITER) *cum dicimus, corpus & ſanguinem Chriſti in S. cœna ſpiritualiter accipi, edi & bibi. Tametſi enim participatio illa ore corporis fiat: tamen modus ſpiritualis eſt.* Huc usque Formula Concordiæ. Cujus ſane verba, quod cel. Calvinus dixit, *nos locali præſentia inſiſtere*, ſatis confutant. Pergit Calvinus: *Deinde talem non intelligere oportet præſentiam, qua menſuram corpori ſuam auferat: vel pluribus ſimul locis diſtrahat:*

heit lehret, und uns von der Würcklichkeit derſelben unterrichtet. Joh. 1, 14. heißt es: **Das Wort ward Fleiſch.** Was alſo von dem ewigen Wort gerühmet werden kann, das läßt ſich auch von dem Fleiſch ausſprechen. Wenn ich mit der Apoſt. Geſ. Cap. 1, 26. melde: **Matthias ward ein Apoſtel**; ſo iſt dieſes ein Satz, der dem angeführten, nach der Form gantz gleich iſt, ausgenommen, daß der Innhalt kein Geheimniß mit ſich führet. Nun weiß jedermann, daß in dieſem Vortrage: **Matthias ward ein Apoſtel**, alles, was dem Matthia zukommt, auch von dem Apoſtel geſagt werden könne.

Iſt

ſtrahat: vel immenſam illi magnitudinem affingat, qua per cœlum & terram diffundatur. Sed hujus erroris nos non ſumus rei. Præterea ſic differit vir laudatus: *Iſtas duas exceptiones nunquam patiamur nobis eripi. Nequid cœleſti gloriæ derogetur: quod ſit, dum ſub corruptilia hujus mundi elementa reducitur, vel alligatur illis terrenis creaturis. Nequid porro ejus corpori affingatur humanæ naturæ minus conſentaneum, quod ſit, dum vel infinitum eſſe dicitur, vel pluribus ſimul locis ponitur.* Chriſti corpus & ſanguis, noſtra ſententia quidem pluribus locis ſunt, ſed eo, quo λογος eſt, modo, nempe illocali, & minime extenſo. Non igitur in has Calvini exceptiones, per ſe juſtas, peccamus. Audiamus virum clariſſimum in cæteris: *Cæterum*, inquit, *his abſurditatibus ſublatis, quidquid ad exprimendam* VERAM, NB. SUBSTANTIALEM *corporis ac ſanguinis Domini Communicationem, quæ ſub ſacris cœna ſymbolis fidelibus exhibetur, facere poteſt, libenter recipio.* Si hæc verba, *de ſubſtantiali corporis præſentia*, eo, quo nos, ſenſu, vir cel. intellexit: haud procul diſtat a noſtra doctrina. Quid eſt ſubſtantialis præſentia? Certe ſubſtantiæ cujusdam præſentia, vi ipſius vocis. Subſtantia eſt id, quod in re aliqua omnibus cæteris ſubſtat prædicatis. De rebus quantitates, qualitates, actiones, relationes prædicari poſſunt. Reliqua huc referenda. Quantitas eſt, quod vim agendi multiplicat, qualitas vim agendi in hoc aut illud objectum, hoc aut illo modo, inclinat. Relatio addit reſpectum ad alia. Actio vim agendi exercet. Paſſio limitat, vis igitur agendi omnibus ſubſtat, quæ rei competere poſſunt. *Vis hinc agendi eſt ſubſtantia.* Præſentia ſubſtantiæ eſt adplicata vis. Subſtantia una eſt alteri præſens: ſi illa huic ſuas immediate, vel non admodum mediate, adplicare vires poteſt. Nulla ergo, in æſtimanda præſentia ducitur dimenſionum, ſeu extenſionis ratio. Jam aut ſolum ſubſtantiale verbum, aut cum eo pariter caro, ſpirituales in cœnæ hoſpitibus edit effectus. Si ſolum ſubſtantiale verbum eos præſtat: Caro non eſt ſubſtantialiter præſens, quod tamen Calvinus fatetur. Nam ab effectu ad vim agendi, ab agendi vi ad ſubſtantiam concludimus. Cujus effectus alicubi non editur, ejus vis agendi abeſt, ideoque & ſubſtantia. Si vero caro λογῳ unita ſpirituales in hoſpite cœna effectus edit: tum Chriſti corpus & ſanguis eo modo adſunt, quo nos adeſſe docemus.

Ist Matthias ein Mensch gewesen: so muß solches auch von dem Apostel gelten. War Matthias da, oder dort gegenwärtig; so konnte man solches auch von dem Apostel sagen. Hatte Matthias Christliche Tugenden, als Geduld, Glaube, Liebe, Hofnung: Wer will zweifeln, daß man alles dieses auch mit Recht dem Apostel habe zuschreiben können. Der Satz: **Das Wort ward Fleisch**, wird uns nun eben so viel Wahrheiten gewähren. Ist das Wort, vermöge seines Wesens, allmächtig; so wird auch das Fleisch, um der großen Vereinigung willen, **da das Wort Fleisch worden**, nicht weniger als allmächtig seyn. Kömmt **dem Worte** die Allgegenwart, oder eine Verhältniß seiner Allwürckung auf alle Geschöpffe zu: so wird dergleichen nicht vom Fleisch entfernet seyn. Ist das Wort allwissend: Wie kann das Fleisch weniger besitzen, **da das Wort Fleisch worden ist**? Was man wieder diese Folgerungen einwenden wird, das werde ich auch der allergemeinsten Wahrheit entgegen stellen können: Nehmlich, daß, als Matthias ein Apostel ward, der Apostel ein Mensch gewesen, wie Matthias. Ist demnach das Wort Fleisch geworden; so wird auch das Fleisch allgegenwärtig seyn, wie das Wort. Eins ist so richtig, als das andere.

Bey der Allgegenwart des Fleisches ist an **keine Ausdehnung** im geringsten nicht zu gedencken. **Theils, weil der Begriff von einer Ausspannung überhaupt nicht zu dem Gedancken von der Gegenwart gehöret; theils, weil die Ausdehnung ins besondere auf eine Vielheit außer einander gesetzter Theile ankömmt.** Dasjenige ist unausgedehnt, was in seinem Wesen **nur eins**, und ohne aus einander liegende Theile ist. Nun aber trifft gerade das letzte allhier ein. **Das Wort ward Fleisch.** Die Theile, in welche das Fleisch aufgelößt werden kann, werden hier nicht betrachtet. Es wird hier nur vielmehr **die Einheit des Mittlers** angesehen, welche dadurch entstanden, **daß das Wort Fleisch ward. Wort und Fleisch sind keine Theile**

des

des Mittlers. Alſo iſt auch weder der Mittler, noch ſeine Gegenwart, in der Welt als ausgedehnt vorzuſtellen, folglich iſt uns der Mittler **nur ſo gegenwärtig**, daß er mit ſeinen unmittelbahren Verrichtungen eines Erlöſers in dem Reiche der Natur und Gnaden alles in allem thut und ſchafft. **Das allervollſtändigſte Weſen, das Wort, welches ja nicht vollkommener werden kann, hat das Fleiſch in die Einheit der Mittlerſchaft aufgenommen, daß es vollkommener werden ſollte.** Das Wort iſt hierdurch nicht verändert, aber das Fleiſch iſt unausſprechlich verbeſſert worden. Folglich machen Wort und Fleiſch nicht ein aus zwey Theilen zuſammen geſetztes drittes Weſen aus, wie Leib und Seele einen Menſchen, dadurch beyde vollkommener werden; **ſondern das Fleiſch tritt in die Einheit der Mittlerſchaft ein, die das Wort von Ewigkeit her übernommen.** Demnach iſt das Fleiſch Chriſti kein Theil des Mittlers Chriſti, wie der Leib ein Theil der Menſchheit zu ſeyn pfleget. Es wird auch nicht angeſehen, als vom Mittler unterſchieden. Man betrachtet es nicht, als etwas, das in viele Theile aufgelöſet werden kann, wie die ausgedehnten Sachen. **Es muß alſo mit dem einigen Mittler allgegenwärtig, allwiſſend, allmächtig, ſeyn. Wäre dem nicht ſo; ſo würde das Fleiſch nur das Werckzeug des Worts in ſeiner Mittlerſchaft ſeyn. Da würde das Fleiſch von den Propheten und Apoſteln gantz nicht mehr unterſchieden ſeyn,** welches ungereimt iſt.

Fernerer Erweis der Allgegenwart des Fleiſches Chriſti im H. Abendmahl.

§. XXXVIII. Was mit dem allwiſſenden, allmächtigen, und allgegenwärtigen Mittler in einer vollkommenen Einheit ſtehet, das iſt allwiſſend, allmächtig, allgegenwärtig. Nun ſtehet das Fleiſch, oder die menſchliche Natur Chriſti, nehmlich JEſus, ſo fern er Menſch iſt, in dieſem Zuſammenhange. Können wir denn nun in Abrede ſeyn,

daß

daß JEſus, ſo fern er Menſch iſt, allgegenwärtig ſey? Jetzo aber ſchlieſſen wir von neuem alſo: Bey den Gäſten des heil. Abendmahls äuſſern ſich unſtreitig allerhand geiſtliche Würckungen. Bey den Gläubigen iſt ſolches offenbahr richtig. Sie werden durch ſolchen Genuß in dem Beſitze ihrer himmliſchen Vortheile **vollbereitet, bekräftiget, gegründet.** Von den Ungläubigen wiſſen wir gleichfalls, daß ſich in ihnen gewiſſe Fußſtapfen dieſes genoſſenen Mahls zeigen. **Wer unwürdig iſſet und trincket, der iſſet und trincket ihm ſelbſt das Gericht.** Dis iſt das Urtheil eines Mannes, dem wir glauben müſſen 1 Cor. 11, 29. Es ſey nun hier **eine Unwürdigkeit der Gäſte ſelbſt**, oder nur der **unwürdige Genuß** würdiger Gäſte verſtanden: So iſt es auf einem Wege, wie auf dem andern, unſtreitig, daß das heil. Abendmahl auch in dieſen Fällen, bey gantz unwürdigen Gäſten, gröſſern Fluch, bey würdigen, aber nicht genung gefaßten Gäſten zeitliches Gericht veranlaſſe. Dieſes alles würcket der Mittler, zu deſſen Ehre oder Verkleinerung der würdige oder unwürdige Genuß dienſam iſt. Nun ſchließe ich ſo: Das ewige Wort verurſachet entweder dieſe Würckungen des heil. Abendmahls in deſſen Gäſten unmittelbahr allein, mit Ausſchluß des Fleiſches, als welches etwa ſolches alles nur **mittelbahr** durch ſein Verdienſt zuwege bringt: Oder aber, es rühren dieſe Würckungen unmittelbahr ſo wohl vom Wort, als auch vom Fleiſch, her; weil ſie beyde in einer Mittlerſchaft ſtehen. Das erſte läßt ſich ohne Irrthum nicht ſagen. Sollte das Wort bey dem heil. Abendmahl **unmittelbahr dergleichen Würckung thun**, und das Fleiſch nur **mittelbahr** durch die Gültigkeit ſeines Leidens und Sterbens das ſeinige beytragen; weil das ewige Wort um des abweſenden Fleiſches willen in uns ſolche Aenderungen äuſſerte: was müſte man da zugeſtehen? 1) Daß ſich nur eine **ſittliche Vereinigung** zwiſchen dem Wort und dem Fleiſch befinde, vermöge

welcher das Wort um des abweſenden Fleiſches willen, wie etwa unter guten Freunden einer vor den entfernten etwas thut, alles bey uns würckete, welches ſehr befremdlich lautet. 2) Wenn dem ſo wäre, ſo hätte der berühmte Lehrer, Calvinus, deſſen wir oben §. XXXVII. in den Anmerckungen gedacht, **ohne allen Grund eine Gegenwart der Subſtanz des Fleiſches und Blutes Chriſti im H. Abendmahl zugelaſſen**, nur mit dem Vorbehalt, daß die Gegenwart nicht durch eine Ausdehnung vorgebildet werde, in welchem Stück wir mit ihm einig ſind. Wie kann die Subſtanz des Fleiſches Chriſti in dem heiligen Abendmahl gegenwärtig ſeyn, wo ihre Kraft nicht unmittelbahr würcket? 3) Wenn die Würckungen in den Gäſten des heil. Abendmahls nicht ſowohl unmittelbahr vom Fleiſch, als vom Wort, herrühren: So iſt das **Fleiſch Chriſti kein lebendig machendes Fleiſch**, welches doch der große Mittler von ſich rühmet. Joh. 6, 54. **Wer mein Fleiſch iſſet, und trincket mein Blut, der hat das ewige Leben.** Dasjenige irret uns nicht, wenn es v. 36. heißt: **Der Geiſt iſt es, der da lebendig machet, das Fleiſch iſt kein nütze.** Wer iſt wohl ſo kühne, daß er vorſchützen ſollte, **daß hier von dem Fleiſch Chriſti, ſo fern es in die Einheit der Mittlerſchaft des ewigen Worts eingetreten, die Rede ſey?** Soll ſolches Fleiſch kein nütze ſeyn? ſo haben wir zum Theil einen unnützen Mittler, dis heiſt aber bey nahe den Heyland geläſtert. Alſo dürfen wir denn die Erklärung, woraus dieſes folget, nicht zulaſſen. **Macht uns das Fleiſch Chriſti ſelbſt nicht unmittelbahr lebendig**, ob es ſich ſchon in der Einheit der Mittlerſchaft befindet; **iſt das Fleiſch Chriſti nur mit ſeinem Leiden und Tod der Bewegungs-Grund, warum uns das ewige Wort lebendig machet:** ſo kann man ſagen, daß das Fleiſch Chriſti **ohngefähr in keinem höheren Range ſtehe, als dort Moſes**, deſſen Vorbitte ein Bewegungs-Grund worden, warum GOTT das Volck leben laſſen, und nicht plötzlich aufgerieben. 2 Buch Moſ. 32, 32. Solche hohe Ausdrücke,

daß

daß z. E. das Fleisch Christi sey **das vom Himmel gekommene Brodt, und gebe der Welt das Leben**, Joh. 6, 37. schicken sich nicht vor eine so kleine Sache, daß **das Fleisch nur die Bewegniß sey, warum GOtt das Leben gebe.** Es wird etwas mehreres dadurch zu erkennen gegeben, oder Christus ist von andern Dienern GOttes nicht unterschieden, um derentwillen GOtt viel gutes gethan, und fünf Städte um eines gerechten Loths willen verschonen wollen.

Da sich also so viel ungeschicktes erzeiget, wenn man lehret, **daß sich das in die Einheit der ewigen Mittlerschaft eingenommene Fleisch selbst nicht unmittelbahr in den Gästen des heiligen Abendmahls äußere**, so müssen wir das Gegentheil annehmen, und zugestehen: **Daß das schon belobte Fleisch Christi sowohl, als das ewige Wort, in den Gästen dieser himmlischen Speise unmittelbahr alles thue.** Das ist, **das Fleisch sey seiner Substanz nach bey dem Brodt und Wein dieser Handlung gegenwärtig.**

§. XXXIX. Es ist entweder möglich, daß auch von dem Fleische Christi sowohl, als von dem ewigen Worte, alle Mittlerammtliche Verrichtungen **unmittelbahr** herrühren, oder es ist unmöglich. **Ist es möglich**; so dürfen wir mit Recht auf die **Würcklichkeit** schließen. Denn alle Vollkommenheit, die nur dem Fleisch mitzutheilen möglich war, ist ihm in der That dadurch zugeflossen, **daß das Wort Fleisch worden**, wie wir solches oben §. XXXV. erweislich gemacht. **Ist es aber unmöglich, daß das Fleisch Christi, sammt dem ewigen Wort, alle Mittlerammtlichen Verrichtungen selbst auch unmittelbahr äussere:** so wird es auch unmöglich seyn, daß das Fleisch in der Einheit der Mittlerschaft stehe. Denn diese würcket **unmittelbahr alles, in dem Reiche der Gnaden und der Natur**, was zum Zweck der Seeligkeit der Menschen ersprießlich seyn kann. Dergleichen

Dritter Erweis der Allgegenwart des Fleisches Christi, besonders bey dem heil. Abendmahl.

chen Mittel aber laufen durch das große Welt-All in das unendliche hindurch, und erfordern zu ihrem Gebrauch **nicht weniger, als Allmacht.** Stehet hingegen das Fleisch nicht in der Einheit der Mittlerschaft, warum sagt Paulus, es sey **nur ein Mittler, nehmlich der Mensch Christus JEsus.** 1 Tim. 2, 5. Wo man sich mit der Antwort hinwendet, da wird man Schwierigkeit finden. Der angeführte Weltbekannte Lehrer, Calvinus, schreibt an einem Orte also. (*) Ich sage, daß uns Christus in dem Geheimniß des heil. Abendmahls **wahrhaftig** dargereichet werde, und folglich auch sein Leib und Blut, damit er allen Gehorsam zu unserer Gerechtigkeit erfüllet. Hierdurch geschiehet erstlich, daß wir mit ihm ein Leib werden: Hernach, daß wir durch die Gemeinschaft **an seiner Substanz,** auch an der Kraft aller seiner Güter Theilnehmer werden. Wenn man nur diese guten Ausdrücke recht verstehet; so scheinen sie uns sehr nahe zu kommen. Dieser gelehrte Mann verstehet entweder seine Worte so: **Wir nehmen an der Kraft des Leibes und Blutes Christi mittelbahr, oder unmittelbahr Theil.** Giebt er jenes zu erkennen: so ist die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi bey ihm **nur eine sittliche Anwesenheit,** da an statt des abwesenden Fleisches das Wort in seinem Nahmen an unsern Hertzen durch das Brodt und Wein würcket. Das hieße nicht offenhertzig gehandelt, sondern es wäre anders geredet, anders gedacht, welches wir einem so großen Manne nicht beymessen wollen. Oder es haben besagte Worte diese Deutung: **Daß die Kraft des Leibes und Blutes Christi** unsere Hertzen **unmittelbahr** rühre, so ist damit gerade das ausgedruckt, was wir lehren, **daß uns die Substanz des Leibes Christi würcklich,** auf eine Geheimnißvolle Art und Weise, **nahe sey.**

§. XL.

(*) Instit. L. IV. Cap. XVII. §. II. p. 491. col. b. edit. citat.

§. XL. Nunmehro wollen wir die Einwendungen beleuchten, die erſtlich wieder die Möglichkeit der Allgegenwart des Fleiſches Chriſti pflegen vorgebracht zu werden. Man ſagt nehmlich: Gleichwie, wenn eine Stadt an das Meer gebauet iſt, ſelbige ſich deswegen noch lange nicht ſo weit, als das Meer ſelbſt, erſtreckt: Alſo, wenn das Fleiſch mit dem Worte verbunden iſt, ſo wird es doch noch nicht gegenwärtig ſeyn können, wo das Wort iſt. Dieſer Einwurf fehlet ſeines Zwecks, und iſt alſo ſchon entkräftet; denn er bildet ſich die Allgegenwart des Fleiſches, wie bey dem Meer, als etwas ausgedehntes vor, welches wir ſchon oben wiederleget haben. Könnte man aber mit Recht ſagen: **Das Meer iſt die Stadt worden**, wie uns die Schrift lehret, **daß das Wort Fleiſch worden ſey**: ſo würden wir nicht in Abrede ſeyn können, daß die Stadt allenthalben ſey, wo ſich das Meer befinde. Man wendet ferner ein: Ein begräntztes und eingeſchränckтes Weſen iſt nicht eines unendlichen und uneingeſchränckten fähig. Das Fleiſch Chriſti hat in ſeiner Vollkommenheit Schrancken. Das ewige Wort iſt unendlich. Das erſtere kann alſo die unendlichen Vollkommenheiten des leztern nicht erhalten. Das eingeſchränckte Weſen iſt freylich des uneingeſchränckten unfähig, **wenn es ſeine Schrancken entweder verliehren, oder das unendliche einſchlieſſen ſoll.** Denn dadurch entſtünde ein Widerſpruch der Begriffe. Das eingeſchränckte wäre auf eine und eben die Art, **was es iſt**, und doch auch zugleich **nicht, was es iſt. Es wäre das, was es iſt**; weil man ſetzet, es ſey noch in ſeinen Gräntzen: **Es wäre aber auch nicht, was es iſt**, wenn das unendliche von ihm eingeſchloſſen würde. Dieſes gehet nicht an. Allein, hierinne beruhet auch das nicht, worüber wir ſtreiten. Darauf kömmt es an: Ob nicht das eingeſchränckte das, was es iſt, bleiben, doch aber in andere Umſtände eingeführt werden köme, daß es in der Vereinigung mit einem unendlichen unendliche Gaben erlange? Da hat es denn zwey Seiten: **Eine**, wenn man es nach dem, was es aus, an, und vor ſich ſelbſt hat, anſiehet, nehmlich ein gewiſſes

Die Einwürfe werden gehoben.

Maaß der Vollkommenheit; **eine andere Seite** aber, wenn man es in der Einheit einer unendlichen Mittlerschaft betrachtet. **Denn das Wort ward Fleisch.** Auf dieser Seite, so fern es **mit dem unendlichen eins ausmacht**, kann es wohl unendliche Gaben haben. Die verschiedenen Arten oder Gegenden, daß ich so rede, worinnen man ein eingeschränctes Wesen anschauen kann, heben allen Wiederspruch der Begriffe auf, wenn es in dergleichen Umständen ist. Giebt es doch in einem ieden begräntzten Wesen auf verschiedene Art etwas unendliches, welches den ewigen Schöpffer abschildert. Man kann sagen, **daß ein und eben das Geschöpffe etwas eingeschränctes und uneingeschränctes habe. Es ist eingeschränckt** nach seinen Gaben; **uneingeschränckt** aber nach seinen Verhältnissen, die auf alles, was in GOtt selbst, als auch in diesem ungeheuren Welt-Raum ist, nicht das geringste ausgenommen, ihre bezügliche Absicht haben. Hingegen habe ich bereits oben von dem Schöpffer selbst angemerckt, **daß in ihm eine eingeschränckte und uneingeschränckte Gegenwart zugleich seyn könne.** Warum soll es also ungereimt seyn, wenn wir lehren, **das Fleisch Christi könne sich überall zugegen befinden?**

Fernere Einwürfe werden abgefertigt.

§. XLI. Man sagt ferner: Wenn das Fleisch Christi allgegenwärtig seyn könne; so würde es sich auch ausser dieser Welt, durch den dortigen unermeßlichen leeren Raum ausbreiten. Da nun dieses letzte ungereimt sey; so wäre es auch unstatthaft, wenn man lehre, Christus, der Mensch, sey allgegenwärtig. Es ist nichts im Himmel und auf Erden, welches nicht ein Mittel zu den Absichten des Mittler-Ammts, das der HErr JEsus führet, werden könnte. Die vielen Wunder an der Sonne, Mond, Sternen, an und auf dem Meere, der Erde, und an den Leibern der Menschen ꝛc. geben solches genungsam zu erkennen. Alle diese Würckungen müssen nun eben so wohl vom Fleisch, als von dem Worte unmittelbar abhangen; denn sonst würde das Fleisch **nur ein Werckzeug des Mittler-Amts, nicht**

nicht der Mittler ſelbſt ſeyn, wie es doch den Nahmen hat. 1 Tim. 2, 5. Weil nun auch dieſe Würckungen durch das gantze Welt All von dem Fleiſche Chriſti **unmittelbahr herrühren**; ſo hat deſſen Kraft eine unmittelbahre Verhältniß auf alles in der gantzen Welt, das heiſt ſo viel, als ſagte man: **Das Fleiſch Chriſti iſt allgegenwärtig.** Da aber **auſſer der Welt** nichts iſt, was ein Mittel zu den Mittlerammtlichen Abſichten ſeyn könnte; ſo kann das Fleiſch des HErrn **auſſer der Welt** auch nichts zu dieſem Zweck unmittelbahr würcken, **folglich iſt es auch auſſer der Welt nicht gegenwärtig.** Man kann demnach nicht ſchlieſſen: **Der Menſch, und Mittler JEſus, iſt allgegenwärtig, derohalben iſt er auch auſſer der Welt.** Zu dem iſt der eingebildete Raum auſſerhalb der Welt eine leere Grille. **Auſſer der Welt**, nehmlich auſſer dem, was GOtt geſchaffen hat, iſt **nichts.** Kann auch ein **nichts** eine unermeßliche Ausdehnung haben, wie man ſich dißfalls vorſtellt? Bey einem **Nichts** kann auch niemand gegenwärtig ſeyn. **Denn die Gegenwart bringt eine Verhältniß etlicher Sachen gegen einander mit; nicht aber die Verhältniß einer Sache gegen das, was nichts iſt.** GOtt iſt zwar **unermeßlich**, welches **mehr** ſagt, **als allgegenwärtig ſeyn**; doch iſt er deswegen in keinem Raum auſſer der Welt vorhanden. Auſſer der Welt iſt nichts. **Die Unermeßlichkeit GOttes iſt gantz was anders.** Sie iſt eine **Verhältniß** der göttlichen Allmacht **gegen alle mögliche Welten**, die GOtt zwar nicht erſchaffen, doch aber hätte würcklich machen können. **Die Allgegenwart GOttes aber iſt die Verhältniß ſeiner Allmacht gegen alles das, was würcklich erſchaffen iſt.**

§. XLII. Die Allgegenwart, fährt man weiter fort, iſt eine Eigenſchaft des höchſten Weſens, die keinem andern, als dieſem allein, zukommen kann: Wie ſollte ſie denn einem Geſchöpff mitgetheilet werden können? Könte dieſes letzte geſchehen: ſo würde eine Eigenſchaft keine

Ein anderer Zweifel wird aufgelöſt.

keine Eigenschaft, sondern etwas gemeinschaftliches seyn, welches ein Gedancke ist, der sich selbst aufhebt. Die Bedencklichkeit, die man hier anführt, thut uns keinen Eintrag. Die Vollkommenheiten GOttes können, so zu reden, aus zweyerley Gesichtspunckten betrachtet werden. **Erstlich**, in so fern sie aus dem Wesen GOttes nothwendig folgen, und der Höchste sie **aus** und **durch** sich selbst besitzet, so sind sie freylich Eigenschaften, und können keinem andern zuflieſſen, daß man sagen dürfte: **Nun ist auch dieses Wesen so begabt, daß es aus und vor sich selbst allmächtig und allgegenwärtig worden.** Das wären Begriffe, deren einer den andern wiederlegte. Man kann aber auch **zweytens** die Vollkommenheiten GOttes aus einer andern Gegend anschauen, nehmlich **nur bloß weg, in so fern sie Vollkommenheiten, nicht in so weit sie nothwendige Folgerungen des göttlichen Wesens sind.** In dieser Absicht stehet nichts im Wege, daß eine Vollkommenheit, sie mag hernach so groß, als sie kann, oder gar unendlich seyn, nicht solte mitgetheilt werden können. **Eine iede gute Gabe ist mittheilbar.** Warum das? Es können zwey Substanzen nicht vereiniget werden, es sey denn, daß ihre Gaben zur beyderseitigen Gemeinschaft kommen. Die Substanz ist eine Kraft zu würcken. Die Gabe einer Substanz kann unter zwey Haupt-Gattungen gebracht werden, wovon die eine **dauerhaft** ist, und nichts anders anzeiget, als die **Neigung der Kraft** auf diesen oder jenen Vorwurf, auf diese, oder eine andere Art und Weise: Die andere Gattung aber bestehet in der **Uebung und Aeusserung** dieser Neigung, und ist **veränderlich.** Werden nun zwey Substanzen mit einander vereiniget; so müssen ihre Gaben gemeinschafftlich werden, nehmlich, **die Neigungen und Aeusserungen lencken sich nach einem Zweck. Der Besitz solcher Gaben ist gemeinschaftlich: Ihr Ursprung von beyden Substanzen bleibt unterschieden.** Der Ursprung kann nicht mitgetheilt werden; wohl aber der Besitz der Gaben. Ein gleiches muß man von der Allwissenheit,

Allmacht,

Allmacht, und Allgegenwart des ewigen Worts sagen. **Dem Ursprunge nach**, oder besser zu reden, **der Unabhängigkeit nach**, da sie nothwendige Folgerungen des göttlichen Wesens sind, **können sie dem Fleische nicht mitgetheilt werden.** Denn wie sollten sie unentbehrliche Folgerungen des Fleisches werden können. Allein, **dem Besitze nach, ist es möglich, daß das Fleisch allmächtig, allgegenwärtig, allweise sey.** Ja es ist **würcklich also:** Denn die Erforderniß des Mittler-Ammts bringt es so mit sich. Ich habe hiervon ein mehrers in der XLIXten Betrachtung §. XXX. geredet.

§. XLIII. Man schützt weiter vor: Ein cörperliches Wesen, so weit es nicht ausweichen kann, räumet keinem andern Cörper seinen Platz ein. Wäre der Leib Christi allgegenwärtig; so würde er den Raum aller andern leiblichen Dinge einnehmen, und diese könnten doch nirgends hin austreten, und sich schmiegen. Da nun dieses unmöglich ist, so kann der Leib Christi auch nicht allgegenwärtig seyn. Man muß einen gar ungeschickten Begriff von der Allgegenwart des Fleisches Christi hegen, wenn man dergleichen Gedancken davon fasset. Kann das ewige Wort allgegenwärtig seyn, ohne den cörperlichen Dingen den Raum wegzunehmen; so mag solches auch von dem Fleisch gelten. **Denn, das Wort ward Fleisch.** Auf was vor eine Weise das Wort gegenwärtig ist, auf die ist auch das Fleisch anwesend. Es kömmt beyden einerley Gegenwart gemeinschaftlich zu. Darum kann ein Cörper nicht den Ort des andern einnehmen; **denn der Ort ist die Art und Weise, wie ein Ding mit andern zugleich würcklich da ist.** Nähme nun einer des andern Platz ein, und der andere wiche nicht daraus; so würden beyde auf einerley Art, mit den übrigen Sachen in der Welt zugleich da seyn. Wären sie auf einerley Art vollkommen da: so höbe sich aller Unterscheid auf, und sie würden nicht **zwey**, sondern nur **ein Cörper** seyn. Da aber dieses unmöglich ist; so tritt kein Cörper in den Platz des andern, der nicht weichet, ein. Wie reimet sich aber dieses auf die All-

Ein scheinbarer Einwurf wird beleuchtet.

gegenwart des Fleiſches Chriſti? Iſt nicht **das Fleiſch Chriſti** eben darum, weil man es als allgegenwärtig ehret, **auf eine gantz andere Art und Weiſe da, als alle cörperliche Dinge in der Welt**, deren keines mit dem ewigen Wort alſo vereiniget iſt? Dahero nimmt auch die Allgegenwart des Fleiſches Chriſti den Raum keines leiblichen Weſens ein. Alle Schwierigkeit rührt daher, daß man ſich eine Allgegenwart vorbildet, **die erſtlich ausgedehnet**, ſodenn ferner **einem cörperlichen Wiederſtande unterworfen ſey.** Es ſind aber ſolches Begriffe, die man nicht hierein miſchen muß.

Zweifel wieder die würckliche Allgegenwart des Fleiſches Chriſti.

§. XLIV. Ich will die übrigen Bedencklichkeiten, die man gegen die Würcklichkeit der Allgegenwart zu machen pfleget, kürtzlich berühren. Man wendet ein: Chriſtus ſage Joh 6, 63. **das Fleiſch ſey kein nütze. Alſo genöſſen wir bey dieſem Mahl ſein Fleiſch nicht, als nur im Glauben.** Wer wollte von dem Fleiſche, das mit dem ewigen Worte einen Mittler ausmacht, ſagen, daß es kein nütze wäre? Dieſes muß demnach nicht der Verſtand der vorliegenden Worte ſeyn. Folglich beweiſen ſie auch nicht, daß das heiligſte Fleiſch Chriſti von dem heil. Abendmahl abweſend, und daſelbſt ohne Nutzen ſey. Ferner: Was zum Munde eingehe, das gehe in den Bauch, und werde durch den natürlichen Gang ausgeworfen. Matth. 15, 17. Wir genöſſen demnach das Fleiſch Chriſti nicht mit dem Munde unſers Leibes; denn ſonſt würde jenem begegnen, was aller Speiſe wiederfahre. Hierauf iſt ſchon oben geantwortet worden. Wir haben §. X. — XIV. eine dreyfache Lehre von dem Genuß des Leibes und Blutes Chriſti beſtimmt, und gezeigt, daß wir diejenige verwerfen, die ſich einen Genuß dieſes Leibes und Blutes, wie eines gemeinen Trancks oder einer gemeinen Speiſe, vorbildet. Weiter: Wenn iemand ſagen wird: Siehe, hier iſt Chriſtus, da iſt Chriſtus, ſollt ihr es nicht nicht glauben. Es finde alſo keinen Glauben, daß Chriſtus auf Erden mit ſeinem Leibe und Blute bey dem heil. Abendmahl abweſend ſey. Matth. 24, 23. Allein, dieſer Ausſpruch iſt nicht wieder unſere Lehre abgezielt. Der

HErr

HErr redet von den Lügen-Propheten, die ſich vor den Geſalbten des HErrn ausgaben; nicht davon, daß ſein Fleiſch von ſeinem Gedächtniß-Mahle abweſend ſey. Wiederum wendet man ein. Paulus ſage: Er kenne niemand nach dem Fleiſch, ob er gleich Chriſtum ſo gekannt, kenne er ihn ietzo doch nicht mehr. 2 Cor. 5, 16. Folglich ſollten auch wir keine fleiſchliche, ſondern nur eine geiſtliche Gegenwart Chriſti im H. Abendmahl ſuchen. Chriſtum nach dem Fleiſche kennen, heiſt, ſich der Bekanntſchaft, ſo man mit Chriſto in den Tagen ſeines Fleiſches gepflogen, ungeziemlich rühmen. Hingegen giebt dieſer Ausdruck nicht zu erkennen, daß das Fleiſch Chriſti keine unmittelbahren Würckungen an den Seelen der Gäſte des heil. Abendmahls äuſſere. Wenn Chriſtus, ſagt man, auf Erden wäre; ſo wäre er nicht Prieſter. Hebr. 8, 4. Demnach könne er nicht bey dem Brodt und Wein im heil. Abendmahl anweſend ſeyn. Wenn Chriſtus noch auf Erden wäre, wie in den Tagen ſeines Fleiſches, und wie die Prieſter des alten Bundes geweſen ſind, um wiederholter maaſſen zu opffern; alsdenn wäre er nicht Prieſter, das iſt, nicht das rechte Gegenbild, und Hauptmuſter der Verwalter der Gottesdienſtlichen Aemter jenes Teſtaments. Da er nun gen Himmel gefahren, in das Heilige, ſo nicht mit Händen gemacht iſt: ſo hat dieſe Wahrheit ihren feſten Grund. Hieraus läßt ſich aber nicht folgern, daß der Leib und das Blut Chriſti bey dem heil. Abendmahl nicht gegenwärtig ſey. Man führet noch weiter an: Die Anweſenheit des Leibes und des Blutes bey dem Tiſch des HErrn ſey uns nicht verheißen: Darum werde ſie uns daſelbſt auch nicht verſiegelt. Iſt ſie nicht verheißen? Warum ſtehet denn Matth. 28, 20. Ich bin bey euch alle Tage biß an der Welt Ende? Nicht nur das ewige Wort, nicht nur deſſen Perſönlichkeit, ſondern derjenige iſt bey uns alle Tage, **dem gegeben iſt alle Gewalt im Himmel und auf Erden**, v. 18. Und ſolches iſt das Fleiſch Chriſti, dem etwas gegeben werden konnte. Wenn nun Chriſtus bey uns iſt; ſo kann er durch verſchiedene Würckungen, im Glauben, im Sacrament, in der allgemeinen Regierung aller Din-

ge ꝛc. bey uns seyn. Wiederum wendet man ein: Wenn in der Einsetzung dieses Mahls der Leib Christi sich habe den Jüngern reichen, und zugleich gereicht werden können, so sey solches ungereimt. Ich antworte, keinesweges. Hat nicht Christus der Priester und das Opffer, GOtt und der Altar, seyn können? Ebr. 9, 14. Cap. 13, 10. Endlich: Wenn der Leib Christi an vielen Orten der Christenheit, oft auf einerley Zeit, so vielen Menschen mitgetheilt wird: Sollte er denn nicht vervielfältigt werden? Wenn Christus in den Hertzen so vieler Gläubigen zu einer Zeit, und an vielen Orten wohnet, nach dem Zeugniß Pauli Ephes. 3, 17. sollte er nicht mit gleichem Grunde, als hier angezogen stehet, vervielfältigt werden? Wenn man mir auf dieses antworten wird: So werde ich mich auch auf den entgegen gestellten Zweifel erklären.

Anhang einer Erleuterung der Möglichkeit von der Allgegenwart des Leibes Christi.

§. XLV. Der Ort eines Dinges ist nichts anders, als die Art und Weise, wie ein würckliches Wesen sein Daseyn neben andern Sachen erweislich macht. Es ist nun freylich unmöglich, daß der Mittler, und Mensch JEsus, an allen Orten zugegen sey, wenn das so viel heißen solle, als, **sich auf alle die vervielfältigten Arten in der Welt erzeigen, nach welchen die leiblichen Dinge in der Welt ihre Würcklichkeit äusern.** Das kann man von dem Fleische Christi nicht sagen; denn sonst würde aller Unterscheid zwischen ihm und allen andern leiblichen Dingen aufgehoben, welches unsern Begriff in einen Wiederspruch setzet. Allein, es ist doch möglich, daß das Fleisch Christi allgegenwärtig sey, wenn dieses so viel besagt, als, **alle Dinge die leiblichen und geistlichen erhalten, und regieren, nachdem ein iedes auf seine besondere Weise mit andern zugleich ist.** So wird es denn begreiflich, daß ein iedes Geschöpf von seinem Orte unausgeschlossen bleibe, und doch das Fleisch Christi bey allen allgegenwärtig seyn könne. Ein jedes behält seine Art und Weise, wie es mit andern zugleich ist, nehmlich, es wird von seinem Orte nicht ausgetrieben, obschon das Fleisch Christi allenthalben zugegen ist, welches so viel heißt, daß es

in

in allem unmittelbahr schalte, walte, und herrsche. Man kann nicht darthun, daß solches unmöglich sey. Man müste sonst zugeben, daß es unmöglich wäre, daß das Fleisch, ob es gleich in die Einheit der Mittlerschaft zu dem ewigen Worte eingetreten, unmittelbahr, sammt dem ewigen Worte, alles in allem würcke. Sollte es aber unmöglich seyn, daß das Fleisch, samt dem Worte, alles in allem unmittelbahr schaffe und thäte; so würde es auch nicht angehen können, **daß das Fleisch Christi mehr als ein Werckzeug** der Mittlerschaft, und **mehr als eine sittliche mit- und untergeordnete Ursache wäre**, welcher man eben die Mittleramtlichen Verrichtungen nur **äußerlich**, um der Einwilligung willen zurechnen dürfte, welches lauter unstatthafte Lehren sind. Doch, dieses sey genug von der Allgegenwart des Fleisches Christi gehandelt. Wir kehren wieder zu den Worten der Einsetzung, und betrachten die übrigen Umstände.

§. XLVI. Die Worte Matth. 26, 26. lauten ferner also: **Als sie assen, nahm JEsus das Brod.** JEsus konnte eine solche Handlung vornehmen. Ein Sacrament ist die kräftige und feyerliche Testaments-Versiegelung der uns durch den Tod des Stifters JEsu zugeflossenen göttlichen Gnade. Dieses Sacrament ist nun wenige Stunden vor dem Tode JEsu eingesetzt worden. Es war an dem, daß der sterbende Erlöser dasjenige, was uns GOtt zugedacht, bekräftigen sollte. **Ein Testament wird nicht fest, es sterbe denn der, welcher es errichtet hat.** Hebr. 9, 17. **Wie man nun eines Menschen Testament**, und dessen Feyerlichkeiten, nicht verachtet, **auch nichts dazu thut, wenn es einmahl bestätiget worden.** Gal. 3, 15. Also kann niemand ein Sacrament einsetzen, es soll sich auch kein Sterblicher unterwinden, das eingesetzte zu stümmeln, oder ihm etwas mehreres anzufügen, da es nun einmahl also verordnet, und der HErr darüber gestorben ist. Ein Sacrament ist ein Stück des Gottesdienstes, der seinen unmittel-

Der göttliche Ursprung des heil. Abendmahls.

bahren Grund in der Vernunft und der natürlichtn Gottesgelehrsamkeit gantz und gar nicht hat. Es muß uns also der Wille GOttes von einem Sacrament durch eine göttliche freykührliche Offenbahrung zu erkennen gegeben werden. Folglich ist auch die Veranstaltung eines Sacraments nicht eines Menschen Werck, es sey denn, daß er die göttliche Offenbahrung unleugbar auf seiner Seite habe. Nun ist JEsus von Nazareth nicht nur ein solcher Mensch, sondern auch der Sohn **des lebendigen GOttes.** Es stehet Matth. 17,5. **Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den solt ihr hören.** Aus diesem erscheinet also, daß, wenn es hier heist, **JEsus nahm das Brod,** wir diese gantze Handlung nicht obenhin, als eine Sache, die von Menschen kömmt, sondern als eine Verrichtung göttlichen Ursprungs anzusehen haben.

Wer dieses Sacrament auszuspenden habe?

§. XLVII. Derjenige, welcher das Brod nahm, und seegnete, war JEsus. Nach ihm vollzogen diese Pflicht seine Diener, die zwölff Bothen des HErrn. Daher sagt Paulus: **Ich habe es vom HErrn empfangen, was ich euch gegeben** 1 Cor. 11,23. wiederum 1 Cor. 4, 1. **Wir sind Haushalter über die göttlichen Geheimnisse.** Unter diese Geheimnisse ist das heil. Abendmahl unstreitig zu zehlen. Von den zwölf Mund-Bothen des Erlösers ist so denn die Befugniß, solches Sacrament zu verwalten, an alle Kirchen-Diener übertragen worden. **In der Kirche muß ja alles ehrlich, und nach der Ordnung zugehen.** 1 Cor. 14,40. Es würde aber eine schlechte Ordnung seyn, im Fall es einem ieden frey stünde, das heil. Abendmahl mitzutheilen, **wenn und wem er nur wolte.** Weder die Regeln der Einsetzung, noch der **überall nöthige Kirchliche Wohlstand,** würde so denn beobachtet werden. Man hat dergleichen so bald erfahren, als noch die Apostel am Leben waren. **Wenn ihr zusammenkommt,** klagt dort Paulus, **so hält man da nicht des HErrn Abendmahl.** 1 Cor. 11,20. Man sahe das heil. Abendmahl nicht viel besser, als ein bürgerliches Essen an, da ein ieder in seinem Hause Meister ist, sich viel oder wenig auftragen, oder einen ieden andern walten und schalten lassen kann,

wen

wen er will. Dieſes hat der Apoſtel ſehr gemißbilliget. Er ſagt: **Soll ich euch hierinne loben? hierinne lobe ich euch nicht** v. 22. Bey ſolchen Umſtänden muß denn eine Ordnung gehalten werden. Es müſſen Leute beſtellet ſeyn, denen nicht nur die kirchliche Geſellſchaft die Verwaltung dieſes Sacraments aufgetragen habe, ſondern die auch eine beſondere Kenntniß deſſen beſitzen, was die Einſetzung ſo wohl, als die Abſicht des guten Wohlſtandes, nach der Meynung der gantzen Kirche erfordere. Dieſe Leute aber ſind die Diener der Kirche. Dahero kömmt dieſen zu, andern dieſes theure Sacrament mitzutheilen.

Es iſt die Frage: Ob ein Kirchen-Diener, wenn er an einem Orte allein im Ammte ſtehet, und andere nicht allemahl füglich herbeygefordert werden können, ſich ſelbſt dieſe heil. Speiſe reichen könne? Gleichwie es bey dem Oſterlamme eben nicht unerweislich iſt, daß der Haus-Vater, der andern vorſtand, ſein Stück Fleiſch ſelbſt genommen, und ſich alſo das Sacrament zugetheilt: Alſo ſcheinet nichts im Wege zu liegen, welches hindern könnte, daß dergleichen nicht auch beym heil. Abendmahl geſchehe. Ja es ſcheinet, daß auch Chriſtus mit den Jüngern zwar dieſes Mahl genoſſen, doch ſich daſſelbe von keinem andern habe zulangen laſſen. Wie denn auch ſonſt keine hinlängliche Urſache vorhanden iſt, warum ein Kirchen-Diener in oben erwehntem Fall ſich nicht ſelbſt dieſe heil. Speiſe, und dieſen geſeegneten Tranck, geben möge.

§. XLVIII. Die Gäſte dieſes geſeegneten Tiſches können Wiedergebohrne, und Unwiedergebohrne ſeyn, wenn ſie nur nicht ihr böſes Hertz mit offenbahren und ärgerlichen Proben, die andern zum Anſtoß, der Kirche aber zur böſen Nachrede dienen, an den Tag zu legen beginnen. Ich weiß, daß man ſehr darüber geſtritten hat: **Ob Judas der Einſetzung des heil. Abendmahls beygewohnet, oder nicht?** Man beziehet ſich auf die Rede Joh. cap. 13, 30. Da Judas den Biſſen genommen hatte, gieng er ſo bald hinaus. Nun hatte er den Biſſen vor der Anſtalt des heil. Abendmahls empfangen, wie aus Matth. 26, 25. ſeq. Marc. 14, 18. ſeq. erſcheinet: So müſte er denn

Wer das heil. Abendmahl empfangen dürfe?

denn schon abwesend gewesen seyn, als der Herr das heil. Abendmahl verordnet. Allein die gantze Kraft des Beweises beruhet auf dem Worte, (bald) gieng er hinaus. Wir wissen aber, daß die Deutung des Beyworts, bald, nicht allemahl zwey Geschichten unmittelbahr an einander hänget. Es kann oft ein grosser Raum zwischen beyden mitten inne liegen, ob schon ein solches Beywort angebracht wird: Z. E. als Christus von der Zerstöhrung Jerusalems Matth. 24, 4. 28. geredet; so füget er gleich v. 29. an: **Bald nach dem Trübsaal selbiger Zeit werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren**, da denn der HErr auf die Weissagung von dem jüngsten Tage geredt. Wer weiß aber nicht, daß obwohl hier stehet: **bald nach Jerusalems Untergang**, gleichwohl von da an, bis zum jüngsten Tage, schon viele Zeit verflossen, ja auch künftig etwa verstreichen werde? Demnach kann man sich auf das Wort, (bald) **gieng Judas hinaus**, eben nicht so sehr verlassen. Es kann indessen dennoch wohl noch vor dem Weggange des Juda das heilige Abendmahl gehalten, und verordnet worden seyn. Daß es aber würcklich an dem sey, solches erhellet deutlich aus der Rede des Herzogs der Seeligkeit, welcher, nachdem er das H. Abendmahl würcklich veranstaltet hatte, unmittelbahr darauf spricht: **Doch, siehe, die Hand meines Verräthers ist mit mir über Tische.** Luc. 22, 21. Es war also Judas noch zugegen, als das H. Abendmahl gestifftet worden. Wer da einwenden wolte: **Diese Worte wären von Luca in einer etwas untereinander geworfenen Reihe ausgesprochen worden**, der wünschet, daß sich alles in der Schrift eben nach seinem Kopffe richte; und der führet einen Diebes-Schlüssel, womit man leicht alle verriegelte Thüren zum Irrthum aufschliessen kann. Es wird weiter nichts erfordert, als zu sagen: Die Reden der Schrift hätten nicht eine solche Meynung, und würden in einer verstellten Ordnung vorgebracht.

§. XLIX.

§. XLIX. Daß aber auch die Unwiedergebohrnen den wahren Leib Chriſti, und ſein Blut, empfangen, ergiebt ſich gar klar aus folgenden deutlichen Beweisthümern. Weil 1) wiedrigenfals die Unwiedergebohrnen nichts, als Brodt und Wein, folglich nicht das wahre Sacrament, ſo aus dieſer irrdiſchen, und der himmliſchen Materie beſtehet, empfangen würden, welches doch zu lehren ſehr befremdlich wäre. Weil 2) das in die Einheit der Mittlerſchaft zum ewigen Wort aufgenommene Fleiſch ſich unmittelbahr, wie in allen Geſchöpffen durch allgemeine Regierung, alſo auch in den Gäſten des heil. Abendmahls **mit einer beſondern, und an dieſe Speiſe und Tranck angeſchloſſenen Würckung äuſſern**, das iſt, ſeine Gegewart offenbahren kann, wie wir bereits oben §. XXXVII-XXXIX. &c. bewieſen. Weil 3) wenn der Unwiedergebohrne in dem Brodt und Wein den Leib und das Blut Chriſti, auf eine ihm fügliche Weiſe, nicht gegenwärtig hätte, das Sacrament auf das Betragen des Menſchen, nicht aber, wie es doch ſeyn ſoll, auf die Ordnung des großen Stifters ankäme. **Denn glauben wir nicht, ſo bleibt er getreu.** 2 Tim. 2, 13. Wäre es 4) wahr, daß der Unwiedergebohrne den Leib und das Blut Chriſti bey dem Tiſche des HErrn nicht erhielte: ſo wäre falſch, was Paulus Röm. 3, 3. ſagt: **Daß etliche nicht glauben, was liegt daran, ſollte ihr Unglaube GOttes Glauben aufheben?** Wie es denn 5) der Heiligkeit des Leibes und Blutes nicht entgegen ſtehet, wenn ſie dem Unwiedergebohrnen nahe werden: Zumahl auch der Geiſt GOttes in ſeinem Worte ſtets an den gottloſen Leuten arbeitet, und die Worte nicht geläugnet werden können: **Ihr Halsſtarrigen widerſtrebet allezeit dem heil. Geiſt ꝛc.** Apoſtelgeſ. 7, 51. Nun kann man dem heil. Geiſte nicht widerſtreben, wenn uns nicht ſeine Züge beſonders nahe werden. Und gleich wie 6) **das Brodt die Gemeinſchaft des Leibes, der Wein die Gemeinſchaft des Blutes Chriſti iſt.** 1 Cor. 11, 28. 29. Alſo muß auch Brodt und Wein in dieſer Verfaſſung den Unwiedergebohrnen zukommen.

Ob auch die Unwiedergebohrnen den wahren Leib Chriſti empfangen.

Haupt-Erweis, daß die Unwiedergebohrnen den Leib und das Blut Christi empfangen.

§. L. Und also eröfnet sich der Weg zum vornehmsten Erweise, daß auch die Unwiedergebohrnen den wahren Leib, und das Blut Christi, genießen. Wer sich durch unwürdiges Essen und Trincken an dem Leibe und Blute des HErrn schuldig macht, und sich also nicht nur an dem Gemählde, oder dem Zeichen dieser Gaben versündiget, der muß gewiß den Leib und das Blut Christi selbst sehr nahe bey sich gehabt haben. Nun gilt das erste von den Unwiedergebohrnen 1 Cor. 11, 27. warum wollten wir denn an dem letzten zweifeln? Unser Erweis wird keinesweges durch den Einwurf entkräftet, daß durch die unwürdigen Gäste hier **die Wiedergebohrnen angezeigt würden**, welche sich in dem Genuß dieses Mahls kaltsinnig, schläfrig, und träge, aufgeführet hätten. Man könne es daher abnehmen, weil von einem zeitlichen Gericht die Rede sey, vermöge dessen viele von solchen Leuten erkrancket, oder Todes verfahren wären. 1 Cor. 11, 30. Erstlich schickt sich diß scharfe Urtheil, daß Leute von solchem Betragen, als hier geahndet wird, an dem Leibe und Blute des HErrn schuldig sind, gantz und gar nicht vor die Wiedergebohrnen. Derjenige, welcher eben so sehr, als ein Mörder Christi, als ein erboßter Creutziger Christi, sündiget, kann gewiß nicht als wiedergebohren angesehen werden. Nun ist ein solcher, der die üble Nachrede hat, **daß er schuldig sey an dem Leibe und Blute des HErrn**, von der Art, das ist, er ist nicht anders zu betrachten, als wenn er den Leib Christi getödtet, und dessen Blut vergossen hätte. Demnach sind diejenigen, welchen dergleichen Nachruhm gebühret, vor keine Wiedergebohrne auszugeben. **Zweytens**, so sind die Unwiedergebohrnen entweder nicht schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn; oder sie sind dieser Sünde auch theilhaftig. Sind sie nicht schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn; so werden sich die unwiedergebohrnen Gäste weniger an Christo vergreifen, als die wiedergebohrnen, die ohne Bereitschaft hingehen, welches höchst ungereimt ist. Derjenige fehlt weniger, der den Leib und Blut Christi nicht

verletzet,

verletzet, als der beydes verunehret. Sind aber die Unwiedergebohrnen ſchuldig an dem Leibe und Blute des HErrn; werden ſie angeſehen, als hätten ſie Chriſtum getödtet: ſo mishandeln ſie den Leib und das Blut Chriſti, folglich müſſen ſie es gegenwärtig gehabt haben.

Der Einwurf iſt fruchtlos und unſtatthaft: Daß die unwürdigen Gäſte dieſerhalb ſchuldig wären an dem Leibe und Blute des HErrn; weil ſie deſſen Zeichen, nehmlich Wein und Brodt, nicht von einer gemeinen Speiſe unterſcheideten. Wenn jemand einen überreichten Gnaden-Brief, worinne ihm viele hohe Wohlthaten zugeſagt, und verſiegelt worden, verächtlich behandle; ſo nähme der Fürſt dieſe Unbilligkeit alſo auf, als wäre ſie ihm ſelbſt geſchehen. Allein, derjenige, welcher einen Gnaden-Brief nicht hoch ſchätzet, wird deswegen nicht gleich, als ein Königs-Mörder, **der an dem Leibe und Blute ſeiner höchſten Obrigkeit ſchuldig ſey**, betrachtet. Man macht einen großen Unterſcheid zwiſchen dem, **was der Perſon eines Prinzen ſelbſt, und zwiſchen dem, was nur ſeinen Bedienten und Schrifften, ſchimpfliches und ſchmähliches begegnet**, obgleich dieſe jenen vorſtellen. Es iſt dieſes der geſunden Vernunft gemäß, folglich kann auch GOtt ſelbſt nicht von einer ſolchen Regel abgehen. Wenn die Gegenwart der allerhöchſten Perſon nicht mehr Achtung verdiente, als derer, die jene vertreten, oder ſonſt ein Zeichen ſolcher Perſon abgeben: ſo wäre kein Unterſcheid zwiſchen dem HErrn, und den nachgeſetzten Beamten; zwiſchen der Ehren-Säule des Königs, und ſeiner perſönlichen Anweſenheit. Solches aber läßt ſich nicht wohl ſagen. Wenn demnach Paulus meldet: **Die Unwürdigen ſind ſchuldig an dem Leibe und Blute des HErrn**: ſo können ſie nicht nur die Zeichen und Vorbilder des HErrn, in dem Wein und Brod verunehret haben. Hierzu kömmt **drittens**, daß in der Lehre einer unbedungenen Gnaden-Wahl, diejenigen, welche ſchlechterdings von der Gnade ausgeſchloſſen ſind, in dem Brodt und Wein nicht einmahl ein Pfand oder Zeichen der göttlichen Gnade empfangen, wie ſollen aber dieſe ſchuldig ſeyn an dem

Leibe und Blute des HErrn? Wollte man einwenden: Es stehe ja nur dieſes da, daß man unwürdig von dieſem Brodt eſſen, und von dieſem Kelch trincken, nicht aber, daß man den Leib und das Blut Chriſti unwürdig genießen könne: So antworte ich: Ja, es wird hier von dem Brodte, und von dem Kelche gehandelt, aber von ſolchem Brodte, das da iſt die Gemeinſchaft des Leibes, und von einem ſolchen Kelche, der da iſt die Gemeinſchaft des Blutes Chriſti.

Etliche Einwürfe werden beleuchtet.

§. LI. Man pflegt die gegenſeitige Meynung noch mit andern Farben ſcheinbar zu machen, nehmlich: **Chriſtus werfe das Brodt nicht vor die Hunde, das iſt vor die unwiedergebohrnen Gäſte.** Matth. 15, 26. Allein, dieſe Worte ſind Probe-Reden, welche mehr die Geduld des Cananäiſchen Weibleins, als den Sinn Chriſti ſo gerade hin erweiſen, daß die Heyden Hunde ſind. Ueber dieſes, wenn es dem gleich alſo iſt, ſo trifft dieſe Rede mehr die Heyden, als die Unwiedergebohrnen, da ſich unter dieſen und jenen ohnedem ein großer Unterſcheid befindet. Unwiedergebohrne Chriſten haben ein näheres Recht zur Gnade, und viele Würckung an ſich von der Gnade, ob ſie gleich nicht die völlige Frucht erreichen. Solches läßt ſich von den Heyden nicht ſagen: **Ihr könnt**, ſagt man weiter, **nicht zugleich trincken des HErrn Kelch, und der Teufel Kelch.** 1 Cor. 10, 12. **Nun thut der Unwiedergebohrne Sünde, und iſt folglich vom Teufel** 1 Joh. 3, 8. **mithin wird er geachtet, als einer, der des Teufels Kelch trincket. Es iſt wahr**, man kann nicht zugleich trincken des HErrn Kelch, und der Teufel-Kelch, mit heilſamer Frucht, wie doch von den Wiedergebohrnen geſchehen kann; daß aber deswegen die Unwiedergebohrnen ſich nicht das Gericht eſſen, welches von dem Fleiſch Chriſti, ſammt dem ewigen Wort **unmittelbahr** an ihnen geäußert, folglich die wahre Gegenwart des Fleiſches zur Gnüge bezeuget wird, ſolches iſt unſtatthaft, und auf bloſen Wahn gebauet. Die Unwiedergebohrnen, ſagt man weiter, verwerfen die Gnade in dem heiligen Abendmahl; die Wiedergebohrnen nehmen dieſelbe an. Wie kann bey jenen gegenwärtig ſeyn, was ſie von ſich ſtoſſen?

Der

Der durch den Tod und das Blut des Leibes Chriſti erworbene Seegen kann ihnen nicht gegenwärtig ſeyn: Warum ſollte ihnen aber der Leib und das Blut, mit einem Wort, nehmlich der einige Mittler, und Menſch Chriſtus, der in ihnen unmittelbahr ein Geruch des Todes zum Tode wird, nicht nahe ſeyn können? Wo man aber unmittelbahr würcket, da iſt man abweſend. Wiederum wendet man ein: Das Fleiſch Chriſti iſt ein lebendig machendes Fleiſch. Die Unwiedergebohrnen laſſen ſich dadurch mit nichten beleben, oder wiedergebähren: Wie kann ihnen alſo das Fleiſch gegenwärtig ſeyn? Man muß zwiſchen der **Würckſamkeit** des Fleiſches Chriſti, und der dadurch hervorgebrachten Würckung, einen Unterſcheid machen. Das Leben des Fleiſches Chriſti, oder ſeine Würckſamkeit, offenbahret ſich auch an den Unwiedergebohrnen durch viele Züge und Rührungen, allein, ſie laſſen ſolche erweckliche Bemühungen nicht zum Zweck einer völligen Bekehrung kommen. Daher ergiebt ſich auch, was auf jenes gemißbrauchte Zeugniß des HErrn Joh. 6, 46. 47. zu erwiedern ſey: Wer mein Fleiſch iſſet, der hat das ewige Leben. Nun kommt den Unbekehrten die Hoffnung des ewigen Lebens nicht zu, wie ſollten ſie denn das Fleiſch Chriſti genießen? Wer ſich das Fleiſch Chriſti geiſtlich, im Glauben zueignet, der hat freylich unfehlbar das ewige Leben. Wer aber den Leib und das Blut des HErrn im Sacrament empfähet, der hat eines unter dieſen zweyen: Leben oder Fluch; Seegen oder Tod. Mithin iſt der Leib Chriſti entweder auf dieſer oder jener Seite ſicherlich anweſend. Wir übergehen aus gutem Vorbedacht noch einige andere Einwürfe mit Stillſchweigen; weil ſelbige eben nicht viel erheblicheres ſagen wollen, als was bereits gemeldet worden.

§. LII. Es giebt aber doch auch Perſonen, die das heil. Abendmahl nicht mit Recht empfangen können. Den Grund dazu gewähren entweder gewiſſe natürliche Hinderniſſe, oder ſittliche, das iſt, ein böſes und unleidentliches Betragen desjenigen, der ein Gaſt dieſes Tiſches zu ſeyn begehret. Die **natürlichen** Hinderniſſe ſind, wenn

Wer den Leib und das Blut im H. Abendmahl nicht empfangen ſoll?

man entweder wegen Kranckheit, oder sonst um einer Verrückung der Sinnen willen, nicht bey sich selbst ist. Denn ein ieder, **der dieses Mahl würdiglich genießen will, soll sich selbst prüfen.** 1Cor.11,28. Ein Mensch aber, welcher nicht um sich selbst weiß, kann sich auch nicht selbst erforschen. Man begreift also leicht, daß ein solcher nicht zum Tische des HErrn zu lassen sey. Es kann sich auch zutragen, daß iemand einen unwiderstreblichen Eckel vor dem Weine zu empfinden pfleget, da fragt sichs denn: Ob man ihm nur wenigstens das Brodt, welches die Gemeinschafft des Leibes Christi ist, mitzutheilen befugt sey; weil ja kein lebendiger Leib ohne Blut zu seyn pflege? Hier laufen gerade zweyerley Uebel gegen einander: Das erste ist, **daß man das heil. Abendmahl zerstümmeln**, und nur den Leib unter dem Brodte mittheilen **müste**; das andere aber, wenn man jenes vermeiden wollte, **daß man einem solchen Menschen das heil. Abendmahl gar nicht reiche.** Es kömmt nun hierauf an: **welches unter diesen beyden Uebeln das geringste sey?** Ein Mensch ist 1) eigentlich nicht Schuld, wenn ihm von Natur ein unüberwindlicher Eckel vor dem Weine eingepflantzt worden. So kann er auch 2) allenfalls ohne den Genuß dieses Mahls, durch die geistliche Glaubens-Uebung, auf einem andern Wege, wenn ihm die Natur und göttliche Vorsehung auch diese Art mit Christo vereinigt zu werden, verweigert und abgeschnitten hat, aller Wohlthaten theilhaltig werden. Es ist demnach dieses Schicksaal ein kleineres Uebel. Allein, daß das Sacrament wieder die Einsetzung sollte zertrümmern gehen, und daß sich dasjenige, was Christus zusammen gefüget hat, nehmlich **Brodt und Wein, Leib und Blut**, sollte zertrennen lassen, dieses scheinet ungeschickter zu seyn. Es ist derohalben besser, daß man in diesem Fall das Sacrament lieber gar nicht, als auf eine zerstümmelte Weise geniesse.

Wie vielerley die unwiedergebohrnen Gäste dieses Mahls sind?

§. LIII. Nun müssen wir auch auf die **sittlichen Hindernisse** kommen, und zeigen, **welche Personen um ihres bösen Betragens willen von dem heil. Abendmahl auszuschliessen sind?** Derjenige hält es nicht durchgängig mit dem Bekenntniß unserer

ſerer Kirche, ob er gleich davor angeſehen ſeyn will, welcher in einer öffentlichen Schrift lehret: **Daß alle Unwiedergebohrne, ſie möchten von einer Gattung ſeyn, von welcher ſie wollten, zum Tiſch des HErrn zuzulaſſen wären.** Die Schmalcaldiſchen Articul erörtern die Sache gantz ganders. In dem IXten Abſatze **von dem Banne** lauten die Worte alſo: **Der kleine Bann läßt die offenbahren und verſtockten Sünder nicht zum Sacrament, noch zur Gemeinſchafft der Kirche, biß ſie ſich beſſern.** Man ſieht alſo, daß es nach unſerer Lehre auf einen Unterſcheid der Unwiedergebohrnen ankömmt. Ein unwiedergebohrner Zuhörer des Worts iſt entweder **beugſam** und **lenckbahr**, oder **verhärtet und halsſtarrig.** Jede von dieſen zwey **Haupt-Gattungen** hat ihre **beſondern Arten** unter ſich. Diejenigen Zuhörer des Worts, die zwar unwiedergebohren, doch in etwas lenckbar ſind, werden **entweder gar niemahls mercklich** an ihrem inwendigen durch die vorlaufende Gnade **gerühret**, oder **ſie ſtehen bereits unter der Arbeit des Geiſtes**, und finden ſich unter der Vorbereitung zur Wiedergeburt. Beyderley Arten mag das H. Abendmahl wohl angedeyhen; weil ſie dadurch weiter gebracht, und zum Guten befördert werden können. Von der erſten Art waren z. E. die, derer der HErr vom Himmel in der Nacht zu Paulo gedencket: **Ich habe ein groß Volck in der Stadt Corinthus.** Apoſt. Geſ. 18, 10. Dieſe hatten ſchon von Paulo gehöret, vielleicht auch oft ſeine Predigten vernommen, doch waren ſie noch nicht bekehrt, und die Vorſehung erkannte, daß ſie ſich künftig würden gewinnen laſſen. Hingegen ſtanden dort diejenigen ſchon unter der Arbeit des Geiſtes, und ließen ſich bereits zur Wiedergeburt in Verfaſſung, und auf den rechten Weg bringen, welche der erſten Pfingſt-Predigt zuhörten: **Da ſie das höreten**, heiſt es, **gieng es ihnen durchs Hertz.** Apoſtelgeſ. 2, 37. Hier waren ſie auf dem Wege zur Wiedergeburt, darum wurden ſie v. 38. zum Gebrauch der Sacramente angewieſen: **Thut Buße, und laſſe ſich ein ieder taufen.**

Die

Die zweyte Haupt-Gattung der Unwiedergebohrnen begreift die Halsstarrigen und Verhärteten unter sich. Diese lassen sich wieder in zwey besondere Arten eintheilen. Entweder ist ihr wiederspenstiger und steifer Sinn zum Bösen noch verborgen, unbekannt, und unerweislich, wie bey dem Juda geschahe, den die Jünger noch nicht vor das ansahen, was er war, Matth. 26, 22. wie sich denn auch das, was dort Paulus zwar bey einer andern Gelegenheit zeiget, doch nach der allgemeinen Wahrheit wohl hieher schickt: **Etlicher Menschen Sünden sind zuvor offenbahr, daß man sie richten kann; etliche aber werden hernach offenbahr,** 1 Tim. 5, 24. oder das harte Hertz solcher Unwiedergebohrnen ist bereits bekannt, und mit vielen ärgerlichen Proben erweislich gemacht. Dergleichen Unwiedergebohrne können nicht zum Tisch des HErrn gelassen werden.

Beweis, daß die Unwiedergebohrnen von der letztern Art nicht zum Tisch des HErrn zu lassen sind.

§. LIV. Daß nun offenbahre und bekannte unwiedergebohrne ärgerliche Sünder nicht den Zutritt zum Tische des HErrn haben sollen, solches läßt sich aus folgenden Beweisthümern zur Gnüge bestärcken. Paulus lehret 1 Cor. 5, 11. So iemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder Geitziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunckenbold, mit demselben sollt ihr auch nicht essen. Es ist mir nicht unbekannt, daß sich die Schriftforscher darüber entzweyen: Ob hier ein bürgerlicher oder gottesdienstlicher Umgang mit dergleichen Leuten verboten werde? Man will einer Seits vorschützen, es sey nur dieses verboten: Daß sich die Christen nicht in einen vertrauten Umgang mit offenbahren bösen Leuten einlassen; nicht aber, daß sie auch den gemeinschaftlichen Genuß des H. Abendmahls mit solchen Sündern vermeiden sollen. Der Grund der andern Auslegung ist dieser: Es müsse hier ein solches Essen untersagt seyn, welches einiger Mißdeutung habe unterworfen seyn können, daß man es auch hauptsächlich nicht mit den Sündern dieser Welt unternehmen dürfe. Dieser Satz gründet sich auf die vorhergehenden Worte, da sich Paulus erst recht erklärt, mit dem Zusatz,

ſatz, er verlange nicht, daß ſie ſich von allen Heyden, mit denen ſie damahls noch leben muſten, abſondern ſollen v. 10. Nun aber ſey es an dem, daß die Chriſten niemahls auf die Gedancken hätten gerathen können, **man ſolle das heilige Abendmahl mit den Heyden, nach dem Sinne Pauli nicht genießen,** Denn dieſes ſey ohnedem, ſittlicher Weiſe, unmöglich geweſen. Alſo ſey hier denn kein anderes Eſſen, oder kein anderer Umgang unerlaubt, und unterſagt, als ein vertrauter bürgerlicher Umgang mit ärgerlichen Sündern, die doch vor Anhänger des Heylandes angeſehen ſeyn wollten. Hingegen ſey die Rede nicht davon, daß man ſolche Sünder von dem heil. Abendmahl abhalten ſolle. Dieſes iſt der vornehmſte Grund derer, die da meynen, daß hier der Ausſchluß eines ärgerlichen Sünders nicht vor ſchlimm und unzuläßig erklärt ſey. Allein, dasjenige, was wir entgegen ſetzen wollen, iſt bündig, und unverwerflich, nehmlich: Aus welchem Grunde ein vertrauter bürgerlicher Umgang mit ärgerlichen Leuten als ſchädlich angeſehen wird, aus eben demſelben Grunde muß auch die gottesdienſtliche Gemeinſchafft in dem Sacrament des heiligen Abendmahls vor nachtheilig gehalten werden. Denn, eben die Urſache, die dort GOtt bewogen, eine ſolche Gemeinſchaft zu mißbilligen, die findet auch hier ſtatt. Nun iſt der Grund dieſer, **daß man nicht von ruchloſen Leuten angeſteckt,** Pſ. 106, 35. **oder unter ſie gezehlt,** 2 Cor. 6, 17. **und folglich der Name GOttes geläſtert werde unter den Heyden,** auch unter den Heydniſchgeſinnten, Bekennern JEſu, Röm. 2, 24. Da nun dieſer Grund auch ſtatt hat, wenn man verboßten Miſſethätern den Zugang zum Tiſche des HErrn vergönnet: ſo muß Paulus auch in dieſem Spruche 1 Cor. 5, 11. verboten haben, **ärgerlichen Sündern das heil. Abendmahl zu reichen.** **Der zweyte Grund,** warum ein berüchtigter böſer Menſch von dem heil. Abendmahl auszuſchließen ſey, iſt dieſer; weil man nicht Ge-

legenheit geben soll, seinen Fluch zu vermehren, und unerträglicher zu machen, da es ja keine höhere Pflicht erfordert, daß wir es sollen geschehen lassen. Es ist bekannt, was Paulus 1 Cor. 11, 29. sagt: **Welcher unwürdig isset und trincket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn.** Nehmlich, ein solcher sündiget nicht weniger, als wäre er ein Mörder Christi, mit den frevelhaftesten Creutzigern des Erlösers, geworden. Hält man nun einen von aller Gelegenheit eines vorsetzlich bösen Todschlages ab; muß eine große Pflicht entgegen stehen, wenn man einen Todschlag mit Fleiß vor sich gehen lassen will: so muß man auch kundbare, und gerichtlich offenbahre unwürdige Gäste des heil. Abendmahls von diesem Genuß zurück ziehen, daß man sich nicht fremder Sünde theilhaftig mache. Denn es ist doch keine Pflicht im Wege, welche diesen Ausschluß des ärgerlichen Sünders hindern könnte. Wir wissen **drittens**, daß die Kirche eine Gesellschaft ist. Eine jede Gesellschaft aber hat das Recht, ihre Glieder so lange von allerhand Gutthaten ihrer Gemeinschafft zu entfernen, als selbige so geartet bleiben, daß ihnen ein solcher Genuß zum Schaden, und andern zum Anstoß, gereichen würde.

Die Einwürfe werden gehoben, z. E. daß Christus allemahl Gnade, und eigentlich keinen Fluch, durch dieses Sacrament würcke.

§. LV. Man hat gantze Bücher geschrieben, das Gegentheil von dieser unserer Lehre zu verfechten. Etliche wollen gar **alle Unwiedergebohrne von dem Sacrament ausgeschlossen** wissen: andere aber lehren, **man solle alle ungehindert dazu lassen.** Der Haupt-Grund, wodurch die letztern unsere Lehre zu erschüttern suchen, ist dieser: Wenn ärgerlich Unwiedergebohrne das heilige Abendmahl empfangen; So würcket entweder Christus gar nicht in denselben, welches aber ungereimt ist. Denn, wenn auch schon die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi bey den Unwürdigen nicht in einer Würckung zu suchen wäre; so ist sie doch stets mit einer Würckung verbunden. Oder, es würcket Christus in solchen Leuten: und so muß es wieder unter zwey Stücken auf eins hinauslaufen. Würckt er in solchen Leuten **das Gericht, Fluch und die Verdammniß:**

So

So iſt ſolches unbegreiflich, ja läſterlich zu ſagen. Denn die Menſchen werden von GOtt verſtockt, nicht, **daß GOtt ſelbſt etwas zu dieſem Zweck beytrüge;** ſondern weil GOtt von der Bosheit der Menſchen ausgetrieben, und nicht zugelaſſen wird. Nun muß denn Chriſtus in dem Augenblicke, wenn ſich ein Unwiedergebohrner des HErrn Tiſches theilhaftig macht, Würckungen der Gnade geäußert haben, die er hat ausſchlieſſen können. Schafft aber Chriſtus in ſolchen Leuten was gutes; ſo wird er ſolches nicht auf eine dem Hertzen ungeſchickte, ungleichförmige, folglich auf eine ſolche Weiſe thun, die den Menſchen herum holen kann. Es hat alſo das heil. Abendmahl eine Kraft, auch die Unwiedergebohrnen zu bekehren. Läßt man nun das Wort GOttes jedermann, auch die gröbſten Sünder hören; denn es iſt **eine Kraft GOttes ſeelig zu machen alle, die daran glauben.** Röm. 1, 16: Warum ſollte man ſolches nicht auch in Abſicht auf den Genuß des heiligen Abendmahls beobachten?

Eben dieſes, was hier gegen uns angebracht zu ſeyn ſcheinet, iſt gerade vor uns. Freylich iſt Chriſtus in dem heil. Abendmahl auch allen Unwiedergebohrnen gegenwärtig, er will alſo in ihnen Gutes würcken. Allein dieſe, weil ſie offenbahr böſe ſind, würcken der Gnade entgegen: Und das thun ſie auf die muthwilligſte Weiſe, **daher entſtehet Fluch und Verdammniß.** Je vorſetzlicher, und ie öfter man dem Guten wiederſtrebet; ie gewohnter wird man es zu thun, das iſt, ie näher kömmt man der Verſtockung. **Die Erde, die den Regen oft trincket, der über ſie kömmt, die iſt dem Fluch nahe, welche man zuletzt verbrennet.** Hebr. 6, 7. Wer ſich aber gewöhnet, einer beſondern **Gnaden-Würckung GOttes** eine beſondere **Gegenwürckung** und Bosheit in den Weg zu legen, dem iſt zwar Chriſtus, ſo viel es thulich iſt, nahe; jener aber macht mit ſeiner Wiederſetzlichkeit, daß die Gegenwart des HErrn fruchtloos, mithin einer Entfernung gleich wird, endlich aber

auch zum Fluch ausgehet. Und hieraus läßt sich nun von diesem falschen Beweise mit mehrerem urtheilen.

Was ist nun vor ein Zusammenhang zwischen diesem Zweifel, und dem Gegentheil unserer Lehre, **daß man die ärgerlichen Sünder nicht zum Tische GOttes lassen solle?** Der Zusammenhang ist dieser: **Weil Christus keinen Fluch würcket; so würcket er bey den Unwiedergebohrnen Gnade. Weil er Gnade würcket: so soll man keinem den Zugang zum Tische des HErrn versagen.** Ich wollte wünschen, daß der Gegenbeweis besser gerathen wäre. Freylich würcket Christus keinen Fluch; aber der Fluch, oder das Gerichte, setzet einen Seegen, eine **Gnaden-Würckung** voraus, die durch eine boßhafte **Gegenwürckung fruchtlos** gemacht worden, worinne denn der Fluch des unwürdigen Gastes bestehet. Wenn demnach der Fluch durch des Menschen Schuld da ist: so ist an keine weitere Gnade mehr zu gedencken, als die schon aus und abgetrieben worden. Folglich kann man auch die offenbahr Unwürdigen nicht zum Tisch des HErrn lassen, damit sie nicht mit ihrer Gegewürckung wieder die sacramentliche Gnaden-Würckung im Bösen noch gewurtzelter, und des Fluchs noch fähiger werden.

Die sacramentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi ist nichts anders, als eine besondere gnädige Vertraulichkeit, die GOtt einem Gaste dieses Tisches wiederfahren läßt. Die Unwürdigkeit eines Gastes aber ist eine muthwillige Beschimpffung dieser gnädigen Vertraulichkeit Christi. Läßt man auch wohl einem Unterthanen zu einen vertrauten und gnädigen Verhör bey einem Fürsten kommen, wenn der Unterthan genugsame Merckmahle von sich giebt, daß er den Fürsten schmähen und verunehren, sich aber desto größere Strafe zuziehen werde? Weñ man den Unterthanen wohl rathen will: so hütet man sich vor einer solchen Zulassung. Ein gleiches ist von dem heil. Abendmahl zu sagen. **Man läßt nicht iedermann zu einem höchst betrauten Umgange, wenn er nicht Proben von seiner Treue gegeben.** Das heil. Abendmahl ist ein solcher Umgang mit Christo. Wenn

die

die Menschen nicht zuvor durch das Wort GOttes zu einer solchen Vertraulichkeit vorbereitet werden; wenn sie nicht beweisen, daß sie diese freundschaftlichste Offenbahrung mit der möglichsten Aufrichtigkeit, Sorge, und andern nöthigen Gegenpflichten, hinwiederum beehren werden: Warum soll man den großen Himmels-König schimpfen, und die armen Unterthanen in noch mehreres Unglück hinein laufen lassen?

§. LVI. Dahero ist auch nicht an die Ausflucht zu gedencken: Gleichwie man das Wort GOttes allerley Unwiedergebohrne, von welcher Gattung sie seyn mögen, hören lasse, in der Absicht, doch immer noch etliche zu gewinnen: Also werde man auch ein solches Verfahren bey dem heiligen Abendmahl gebrauchen dürfen; denn es hat eine gantz andere Bewandtniß mit dem Worte GOttes, als mit dem heil. Abendmahl. Das Wort GOttes bereitet den Menschen zu allerhand Gnaden-Stuffen, sie mögen nun gleich vor, in, oder nach der Bekehrung zu betreten seyn. **Es wird ein Mensch GOttes dadurch vollkommen zu allen guten Wercken geschickt.** 2 Tim. 3, 17. Allein, wer das heil. Abendmahl genießen will, **der muß sich zuvor im Stande der Selbstprüfung befinden.** Er muß sich auch durch allerhand heilsame Uebungen wohl bereitet haben, welches man von der Anhörung des göttlichen Worts nicht sagen kann. Das Wort GOttes, und dessen Gebrauch, läuft vor dem Genuß des heiligen Abendmahls her. Denn, wer wollte einen gantz unwissenden Menschen, der in der Erkenntniß einem Heyden gleichet, mit dem Leibe und Blute des HErrn versehen lassen? Der Zutritt zum Tisch des HErrn hingegen folgt erst auf einen und den andern Gebrauch des göttlichen Worts. Warum das? **Wer den Leib des HErrn unterscheiden soll,** wie 1 Cor. 11, 29. nicht undeutlich befohlen ist: der muß ja zuvor aus dem Worte GOttes eine hinlängliche Erkenntniß von Christo, seinem Leiden und Sterben, und den übrigen damit verknüpften Lehren, eingezogen haben. Die Anhörung des Worts veranlasset eine solche **Annäherung GOttes zu dem Menschen,**

Die Ausflucht: daß man auch auf diese Weise nicht alle das Wort Gottes müste anhören lassen, wird abgeschnitten.

die ſich nach einem ieden Zuſtande des Menſchen ſchickt. Jac. 4, 8. Iſt der Menſch rohe, ungebrochen, frech, und in ſeinen Begierden ungezäumt: ſo iſt das Drohwort GOttes, **oder das Geſetz, auch lebendig, und kräftig, und ſchärfer, denn kein zweyſchneidig Schwerdt.** Hebr. 4, 12. Es iſt wie ein Feuer, und wie ein Hammer, der Felſen zerſchmeiſt. Jerem. 23, 29. Iſt aber die Perſon beugſam, leuckbar, nachdenckend, und von einiger Ueberlegung: ſo kann es gehen, **wie bey Sergio Paulo, einem verſtändigen Manne, daß man weiter zuzuhören, und der Sache mehr nachzuforſchen veranlaſſet wird.** Apoſtelgeſ. 13, 7. Bey dem Genuß dieſer geheiligten Speiſe verhält es ſich anders. Es geſchiehet dadurch an einem Gaſte **eine ſehr vertrauliche und beſondere Annäherung des großen Mittlers JEſu.** Wäre dem nicht ſo; was vor Urſache hätte Paulus gehabt, von den Chriſten, die ſich dieſes Mahls bedienen wollen, eine würdige Bereitſchafft zu verlangen? Ein Umgang, oder ein Zunahen zu jemand, welches keine Bereitſchafft erfordert, ſondern den Menſchen herbey läßt, **wie er geht und ſteht,** iſt nicht von einer ſolchen ausbündigen Art, als derjenige Umgang, worauf man ſich ſo beſonders gefaßt halten ſoll. Nun iſt das heilige Abendmahl offenbahr von der letzten Beſchaffenheit; wer will denn leugnen, daß es nicht eine ausnehmende und gantz vertrauliche Annäherung Chriſti ſey, die nicht einen ieden in allen Umſtänden dulden oder ertragen kann.

Der Grund der gegenſeitigen Lehrform wird beurtheilt: Ob das heil. Abendmahl eine beſtätigende, oder erweckende Kraft habe?

§. LVII. Auch dieſes unterſtützet die gegenſeitige Lehre nicht, wenn man zum Beweiſe des Satzes: **Daß alle Unwiedergebohrne zum Tiſche des HErrn zuzulaſſen ſind,** dieſen Grund anführet: **das heil. Abendmahl ſey nicht nur ein in der Gnade beſtätigendes, ſondern auch eben dazu erweckliches Mittel.** Es iſt bey **einigen Unwiedergebohrnen wahr; bey andern** aber ohne Grund. **Unbekehrte Leute,** die aber **beugſam und lenckbar** ſind, mögen wohl aufgemuntert werden, ihr Hertz dem wiedergebährenden Geiſt zu eröffnen; aber nicht ſowohl **durch die Kraft der Gegenwart Chriſti im heil. Abendmahl,** als

vielmehr

vielmehr, **vermöge der damit auswärts verknüpften Umſtände**, wenn es etwa geſchiehet, daß ein tüchtiger Lehrer das Wort GOttes, zur Vorbereitung auf den Tiſch des HErrn, mit einer erbaulichen und lebhaften Art an das Hertz zu legen weiß. **Desgleichen können Unwiedergebohrne, aber auf dem Wege zur Wiedergeburt, und unter der Arbeit des Geiſtes ſtehende Leute**, wohl durch die Kraft der ſacramentlichen Gegenwart Chriſti würcklich **vollends** zur Bekehrung gebracht werden. Denn, die Süßigkeit der aller vertrauteſten Offenbahrung des HErrn, welche ein ſolcher ſchmecket, kann einen guten Anfang zur Reifung bringen. **Von den wiederſpenſtigen Gottloſen**, die man aber **nicht davor anſiehet**, iſt nicht die Frage: **Ob ſie zu dem Tiſche des HErrn zu laſſen ſind? Denn die Kirche kann ſich in ihrem Thun nicht nach verborgenen Dingen richten.** Alſo kömmt es nun auf wiederſetzliche, und offenbahr erweißliche Sünder an: **Ob ſolche zu dieſem Mahl einen Zutritt haben, und ob man hoffen könne, daß das heil. Abendmahl ſelbige zur Bekehrung bringen werde?** Ich antworte: **Nein.** Denn, niemand kann wiederſpenſtig ſeyn, er habe denn die Gnade oft an ſich, aber mit Wiederſtand, und Gegenwürckung, ohne alle Frucht arbeiten laſſen. Wie wir nun von einem offenbahr Halsſtarrigen reden: Alſo iſt auch ſeine eingewurtzelte Neigung, der Gnade entgegen zu arbeiten, gantz erweislich. Wie will man denn vermuthen, daß ein ſolcher durch das heilige Abendmahl, welches er vorhin ſo oft unfruchtbar genoſſen, werde bekehret werden? So lange er ſeine Bosheit offenbahr zeiget, ſo thut er auch dar, daß er ſich das heil. Abendmahl, ohne guten Erfolg, zu Theil machen werde. **Wer im geringen nicht treu iſt, der iſt im großen auch nicht treu.** Luc. 16, 10. Die nöthige Vorbereitung zum Tiſch des HErrn durch das Wort iſt das geringe; der würckliche Genuß des heiligen Abendmahls aber iſt das größere. Wie iſt nun zu glauben, daß einer, der

die Vorbereitung verſchmähet, bey der Wohlthat ſelbſt, zu der er ſchon gefaßt ſeyn ſollte, ſich erſt ſo ſchnell beſinnen und begreifen werde? Wie wird er wohl das am Ende einbringen, was er im Anfange verſäumet hat? **Man erreichet den Zweck nicht ohne die Mittel.** Die Vorbereitung auf das heilige Abendmahl **iſt das Mittel,** und die Erweckung geiſtlicher Gaben in dem Hertzen **iſt der Zweck.** Wird wohl ein halsſtarriger Unwiedergebohrner den letztern ohne die erſte erhalten können! Nein. Man kann alſo einen halsſtarrigen Sünder nicht wohl zum Tiſche des HErrn laſſen. Es iſt zum voraus zu erſehen, daß er etwas thut, welches ihm mehr zum Fluch, als zum Seegen gereicht.

Ja, ſagſt du, iſt es erlaubt einen Menſchen von dem heil. Abendmahl auszuſchließen: Warum ſchließt man den Menſchen nicht gar von der gantzen Kirche, nehmlich von allen Gnaden-Mitteln aus. Ich habe die Antwort hierauf ſchon einiger maaßen §. LVI. angeführt. Das Wort GOttes enthält **alle erſinnliche erweckliche Mittel in ſich, den Menſchen, in allen Zuſtänden,** wo er ſich nur gewinnen läßt, **auf den rechten Weg zu bringen.** Von dem H. Abendmahl, welches eine **beſondere Gnaden-Würckung gewähret,** die dem Menſchen nur in gewiſſer Verfaſſung dienlich iſt, **läßt ſich ſolches nicht ſagen.** Man kann alſo die offenbahr Ruchloſen zwar vom heil. Abendmahl, aber nicht ſogleich von der Kirche ſelbſt ausſchlieſſen.

Die übrigen Einwürfe werden kurtzlich beleuchtet.

§. LVIII. Es ſind noch einige, doch eben nicht ſonderlich beträchtliche Zweifel, die man uns entgegen zu ſtellen pfleget. Man iſt der Meynung: **Die Schrift befehle nirgends, daß man die offenbahr wiederſetzlichen Sünder von dem heiligen Abendmahl ausſchließen ſolle.** Wir haben aber oben §. LIV. das Gegentheil dargethan: Man wendet weiter ein: **Gleichwie die übrigen Gnaden-Mittel, die Taufe, und das Wort, eine erweckende, und nicht nur beſtätigende Kraft haben: Alſo müſſe dergleichen auch dem heil. Abendmahl beygelegt werden. Und eben deswegen könne auch ein roher**

Sünder

Sünder dadurch zu rechte gebracht werden, welchen man demnach nicht davon abhalten ſolle. Ich habe oben §. LVII. gezeigt, bey was vor Unwiedergebohrnen die erweckende Kraft des heil. Abendmahls eine erwünſchte Würckung thue; daß aber eine ſolche Kraft bey offenbahr Wiederſpenſtigen anſchlage, iſt eine Lehre, die einem ſolchen zu vergleichen, welcher mit dem Kopffe durch die Wand rennen wollte. Man ſchützt wieder vor: Daß gleichwohl alle Gnaden-Mittel, und alſo auch das heil. Abendmahl, zu den Wohlthaten des vorlaufenden göttlichen Gnaden-Willens gerechnet würden. Wie nun der vorlaufende göttliche Gnaden-Wille dem nachfolgenden gerichtlichen Rathſchluſſe GOttes darinne entgegen geſetzt werde, daß **jener** den Seegen GOttes in Chriſto allen anbiete, **dieſer** aber das Verhängniß über den Gebrauch und Mißbrauch der Gnade beſtimme: Alſo müſſe auch das heil. Abendmahl allen Unwiedergebohrnen, wenn ſie es verlangen, angedeyhen. Es iſt wahr, das heilige Abendmahl gehört zu den Wohlthaten des vorlaufenden göttlichen Gnaden-Willens. Aber, gleichwie nicht alle Artzeneyen allen und ieden Krancken, die geſund werden ſollen, erſprießlich und heilſam ſind: Alſo kann man auch nicht alle Gnaden-Proben, die der vorlaufende Wille GOttes den Menſchen zur Seeligkeit wiedmet, einem ieden in allerley Zuſtande, ohne Schaden, zufließen laſſen. **Was einem heilſam iſt, das kann einem andern Krancken ſchädlich ſeyn.** Man läßt alſo nicht einem ieden alle Mittel zukommen, **ob man gleich alle geſund machen will**; ſondern diejenigen Mittel werden ihm nur verſtattet, die vor ſeinen Zuſtand taugen. Daß aber das heilige Abendmahl einem wiederſpenſtigen Sünder nicht heilſam ſey, und ihm eben darum, weil ihn GOTT noch ſeelig haben will, deſſen Genuß verſagt werden ſoll: ſolches habe ich oben, §. LV. und im folgenden, dargethan. Ja, ſagt man, durch das heil. Abendmahl müſſen wir, die wir Chriſtum bekennen, wir mögen nun gleich wiedergebohren, oder nicht wiedergebohren ſeyn, uns von allen, die auſ-

ser der Kirche sind, von Juden, Türcken, Heyden ꝛc. auszeichnen und unterscheiden lassen. Verstattet man einem Unwiedergebohrnen nicht den Zutritt zum Tische GOttes, wodurch soll er von einem Fremden, der kein Glied der Kirche ist, unterschieden werden? Ich antworte: Durch die ehemahls empfangene Taufe, und den beständigen Zugang zur Anhörung des Worts, wozu ein Unbekehrter von dieser Art, wovon wir reden, vor allen Heyden, Juden, und Türcken, näher berechtiget und befugt ist. Ja, welches noch mehr ist, sein Recht an das heil. Abendmahl, wodurch er von den Heyden abgesondert wird, wird ihm nicht einmahl genommen, sondern nur **dessen Ausübung und Gebrauch** in unschädliche Schrancken gesetzt, wodurch er wieder eine Wohlthat empfängt, die demjenigen, der außer der Kirche ist, nicht zu Theil werden kann. Ein Unmündiger verlieret sein Recht nicht, ob er es gleich nicht eigenpersönlich gebrauchen kann. Gal. 4, 1. 2.

Judas, wendet man weiter ein, **hat das heil. Abendmahl auch empfangen: Demnach mögen es auch alle Unwiedergebohrne genießen.** Man ist zwar noch wegen des erstern streitig; es ist aber unleugbar wahr. Und bey so bewandten Dingen setze ich folgendes entgegen. Judas war ein Widerspenstiger, aber ein noch nicht in dieser Eigenschaft bekannter und berüchtigter Sünder. Nun ist von solchem gar nicht die Rede. Wenn man aber fragt: **Warum ihn doch Christus nicht ausgeschlossen habe, da er doch, als ein allwissender HErr, seine Bosheit wohl vorher- und eingesehen?** so antworte ich; weil GOtt nicht leicht außerordentliche Wege **macht**, oder **Proben der Allwissenheit** zeiget, wo der natürliche Lauf der Sachen noch hinreichend ist. Hätte Christus, nach seiner unendlichen Einsicht, gleich den Judam von diesem Mahle abgehalten; so hätten wir ihm hierinne doch nicht nachfolgen können, da wir ja nicht allwissend sind. Und gleich wie GOtt auf den heutigen Tag **seine Allwissenheit nicht dazu anwendet, daß er alle vorhin bewuste Fehler der Menschen mit Warnen verhütet:** Also erachtete auch solches sein einiger

Sohn,

Sohn, Chriſtus unſer HErr, bey dem Juda nicht vor rathſam, daß er ihn von dieſem Genuß entfernete.

Es iſt wahr, **auf dieſe Weiſe werden viele wiederſpenſtige Sünder zum Tiſch des HErrn gelaſſen, die heimlich ſo erboßt und arg ſind, als andere, die ſich bereits verrathen:** Man ſoll aber deswegen wieder die noch unbekannten Widerſtrebenden keine ſo heftige Unterſuchung anſtellen. **Was GOtt verborgen läßt, das wollen wir auch nicht vor der Zeit ahnden.**

§. LIX. **Das heilige Abendmahl,** ſagt man, **gewähret die Vergebung der Sünden. Es iſt alſo billig, daß man alle Unwiedergebohrne dazu kommen laſſe.** Ich will hier nicht ausmachen, **ob der Genuß dieſes Sacraments die Vergebung der Sünden würcklich ſchencke, oder die ſchon vorhin geſchenckte nur verſiegle?** Dieſes aber berühre ich kürtzlich, daß die Vergebung der Sünden den halsſtarrigen Sündern nicht wiederfahren kann. Der Fall kömmt am meiſten vor, daß ſich offenbahr unverſöhnliche Menſchen zum Tiſche des HErrn machen wollen. Glaubt man denn, daß dieſe daſelbſt Vergebung der Sünden erlangen werden? Sagt nicht der HErr: **Wo ihr den Menſchen ihre Fehle nicht vergebet, ſo wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben?** Matth. 6, 15. Da wir nun hier von einem ſolchen Unverſöhnlichen handeln, deſſen Haß und Wiedrigkeit ſich durch handgreifliche Proben hervor gethan hat: ſo kann man im voraus ſehen, daß ihm die Zulaſſung zum Tiſch des HErrn mehr ſchaden, als nutzen werde. Er ſoll ſich alſo zuvor ein wenig mehr beruhigen, und die Bitterkeit verrauchen laſſen, ehe er zu dieſem Sacrament hinzu zutreten begehre. Was man ferner vorſchützet: **Daß die Haupt-Abſicht des heil. Abendmahls, nehmlich den Tod des HErrn zu verkündigen, auch an einem Unwiedergebohrnen erhalten werden könne,** ſolches iſt nach dem gantzen Umfange nicht in der Wahrheit gegründet.

Noch andere Zweifel werden kürtzlich abgefertigt.

Die unwiedergebohrnen Gäste des heil. Abendmahls, u
Corinthier, deren 1 Cor. 11, 29 ꝛc. gedacht wird, haben nic
inne gefehlt, daß sie bey dem H. Abendmahl das
niß der Ausführung aus Egypten mehr, als da
cken des Todes Christi, erneuert; sondern, da
Heylwürckendes, kein lebendiges, kein Hertzl
Denckmahl des Todes Christi bey sich gestiftet.
Erkenntniß und Beypflichtung, in Absicht auf die W
Christo, so viel als nichts austrägt, nach der Urkunde Ti
sagen, sie erkennen GOtt, aber mit den Werck
nen sie es: So wird auch das Andencken des Todes C
bey den Unwiedergebohrnen findet, und womit weder da
das Leben einstimmet, sondern beydes die Ehre dieses
schändet, gantz und gar nicht davor angesehen werden
ob die verordnete Absicht bey dem heil. Abendmahl err
Mithin ist es unerweislich, daß wiederspenstige
dem Endzweck des Stifters dieses Mahls Ge
können. Was ist das Andencken einer Sache and
ne besondere Art der Erkenntniß, die man ietz
Wenn aber alle Erkenntniß ohne Leben und Kraft unta
es 1 Joh. 2, 4. heist: Wer da sagt, er kenne ihn,
ne Gebote nicht, der ist ein Lügner: So wird
gedencken des Todes Christi bey einem unwiedergebo
ruchbar bösen Gaste des heil. Abendmahls, nicht besse
gen, oder gäntzliche Vergessenheit seyn. Es thut nich
wenn man einwendet: Wenn Joh. 6. von dem H.
gehandelt werde, so stehe v. 54. mit gantz kla
Wer mein Fleisch isset, und trincket mein
hat das ewige Leben: Und also könne das
mahl auch einen Unwiedergebohrnen mit geist
beseelen, folglich ein solcher nicht davon ab
Denn, gesetzt, das erste wäre erweislich, daß dieses

heil. Abendmahl rede: so weiß man doch, daß wiederspenstige Sünder durch kein Gnaden-Mittel, es führe Nahmen, wie es wolle, es sey denn durch das Wort in gewissen Umständen, bekehrt werden können. **Das Wort GOttes muß erst zu andern Gnaden Mitteln, und deren Gebrauch, vorbereiten**, wie wir oben §. LVI. mit mehrerem gezeigt haben. Man darf sich jener seits auch darauf nicht berufen, daß diese Lehre, welche sage, man könne alle Unwiedergebohrne zum Tisch des HErrn lassen, treue Prediger aus mancher grossen Unruhe setze, worein sie, wie man vorgiebt, durch unsere Meynung gefallen. Man müsse das Gewissen dieser Männer beruhigen, und ihnen durch eine solche Sorge, **die Unwiedergebohrnen von dem heil. Abendmahl abzuhalten**, keine Kümmerniß erwecken. Allein, treue Diener der Kirche sind auch in diesem Stück nach unserer Lehre gar leicht beruhiget. Kluge Kirchen-Diener wissen sich zu bescheiden, daß die Befugniß, iemanden von dem heil. Abendmahl auszuschliessen, nicht ihr Eigenthum, sondern ein von der gantzen kirchlichen Gesellschaft übertragenes Recht sey, welches, im Fall des Streits, der Obererkenntniß dieser Gesellschaft unterworfen bleibt, auch allenfalls so, oder anders, eingeschränckt werden kann. **Treue Knechte Christi unterfangen sich nicht, mit dem Rechte auszuschliessen eine Herrschaft auszuüben.** Es ist ihnen lieb, wenn diese kützliche Sache der kirchlichen Gesellschaft gantz vorbehalten bleibt. Man kann mit Wahrheit sagen, **daß es allezeit besser sey, hundert Unwürdigen den Zutritt zum Tische des HErrn zu verstatten, als nur einen eintzigen Unwürdigen davon auszuschließen, wie die Kirchen-Geschichte erzehlen, daß doch dergleichen oft geschehen sey.** Also erhellet denn nun, daß, sittlicher Weise, nicht alle Menschen Gäste dieses geheiligten Mahls seyn können.

Von der irrdischen Materie des heiligen Abendmahls.

§. LX. Von den Gästen dieses theuren Mahls kommen wir nun auf die Materie desselben, und zwar erstlich auf die irrdische, welche **in Brodt und Wein** bestehet. **Der HErr nahm das Brodt, und danckete.** Bey dem Osterlamm muste man sich, vermöge des göttlichen Befehls, sieben Tage des ungesäuerten Brodts bedienen. 2 B. Mos. 12, 18. Gleichwie nun die Verordnung dieses Sacraments von dem Heylande in den Tagen der süßen Brodte geschahe: Also ist leicht zu ermessen, daß dasjenige, was Christus in die Hand genommen, ungesäuert gewesen. Jedoch das Brodt, in so fern es ungesäuert war, betrifft eine göttliche Verordnung, welches eigentlich zum Osterlamm gehörte, folglich hat Christus das ungesäuerte Brodt nur noch darum mit genossen; weil er den Genuß des Osterlamms noch nicht abgethan hatte. Diejenige menschliche Speise also, die mit Recht den Nahmen des Brodts verdienet, die aus Mehl von Weitzen, Dinckel, Roggen, u. s. w. und aus Wasser, so man damit vermenget, pflegt zubereitet, sodenn gebacken zu werden, solche ist die einseitige Materie dieses Sacraments. Hier kömmt es nicht darauf an: **Ob das Brodt aus Weitzen-, Dinckel- oder Roggen-Mehl zubereitet worden, oder nicht? Ob es ungesäuert sey, oder nicht? Ob es sogleich in kleine Stücklein zertheilt, oder erst bey dem Genusse selbst also gebrochen werde?** Alle diese Umstände sind bey dem Brodte zufällig. Sie mögen also ausfallen, wie sie wollen; so bleibt doch auf einem Wege wie auf dem andern ausgemacht, **daß man Brodt vor sich habe.** Hingegen ist diejenige Speise nicht vor Brodt zu achten, wenn man selbige aus Mehl von gedörrten Fischen, oder von den Wurtzeln der Bäume, wovon einige Völcker ihre Nahrung ziehen, oder mit untermengter Asche ꝛc. zuzurichten pfleget. Zu dem Brodte gehöret der Wein. Es ist eine gemeine Frage: **Ob es erlaubt sey, denselben mit Wasser zu vermischen?** Wenn man davor hält, daß solches befohlen sey; so irrt man sich. Hingegen läßt sich auch nicht erweisen, daß solches verboten sey. Der Wein bleibt ja Wein, ob gleich ein wenig Wasser darunter gegossen wird. So ist es auch sehr

wahr-

wahrſcheinlich, daß der Heyland ſelbſt, nach Gewohnheit der Morgenländiſchen Völcker, etwas Waſſer unter den Wein, welcher in daſigen Gegenden ſehr ſtarck war, gegoſſen habe. Dieſes mag genug ſeyn von **der irrdiſchen Materie** dieſes Sacraments. **Was die himmliſche Materie ſey, nehmlich der gegenwärtige Leib, und das Blut Chriſti, und in welchem Verſtande ſolches anzunehmen?** Davon haben wir bereits oben zur Gnüge gehandelt.

§. LXI. Die ordentliche und förmliche Abhandlung des heil. Abendmahls kömmt auf drey Stücke an: 1) Auf die Verrichtung des Kirchen-Dieners; 2) auf den Seegen des großen Stifters, und 3) auf den Genuß der Gäſte. Das Amt des Kirchen-Dieners beruht auf zwey Stücken. Er ſoll zuförderſt mit Beten und Dancken das Brodt und den Wein heiligen, und ſodenn ferner zur Austheilung beyder ſelbſt ſchreiten. Was das erſte betrifft, ſo bleibt es nicht nur bey jener Haupt-Regel, 1 Tim. 4, 5. **es wird alles geheiliget durch das Wort GOttes und Gebet**; ſondern es iſt auch in dieſer von Chriſto angeordneten und gantz ausgezeichneten Handlung, das Beten, Dancken, wie auch das Wort GOttes leſen und anhören, und zwar alles nach dem Beyſpiel und vor dem Angeſichte Chriſti, eine höchſt nöthige Zugehörde. Wir wiſſen zwar nicht, mit was vor Worten Chriſtus damahls gebeten, und GOtt gedancket, als er dieſes Sacrament verordnet; es kann aber auch die Kirche darinne nicht irren, wenn ſie dieſe Handlung mit Beten und Verleſung der Einſetzungs-Worte begehet. Von der Form dieſes Sacraments, auf Seiten des Kirchen-Dieners.

Bey der Austheilung der irrdiſchen Materie, des Brodts und des Weins, werden iedesmahl in unſerer Kirche die Worte geſprochen: **Das iſt mein Leib: Das iſt mein Blut**, nicht in der Abſicht, als ſchriebe man dieſen Worten **eine bezaubernde Kraft** zu, wodurch Brodt und Wein in den Leib oder das Blut entweder verwandelt, oder der Leib und das Blut Chriſti zum Brodt und Wein, als einer Subſtanz, gefügt würden. Nein; ſondern darum geſchiehet ſolches hauptſächlich, damit 1) durch das Wort GOttes und Gebet alles geheiliget, auch 2) das Brodt und der Wein von dem gemeinen

meinen Gebrauch bey anderm Essen und Trincken abgesondert, und wir nicht beschuldigt werden können, **als ob wir nicht des HErrn Abendmahl hielten**, wie 1 Cor. 11, 20. geschehen. So ist auch 3) dieses der Bewegungsgrund, in allem also zu verfahren, damit Christus angerufen und erbeten werde, seinen Leib und Blut, der Verheissung gemäß, uns in diesem Mahl warhaftig und gegenwärtig zu schencken, und damit auch 4) in dieser Handlung die Haupt-Absicht erfüllet, und des HErrn Tod verkündigt werde, bis daß er kömmt.

Die Form, auf Seiten des Kirchen-Dieners, ist das Austheilen.

§. LXII. **JEsus nahm das Brodt, danckete und brachs, und gab es den Jüngern.** Math. 26, 26. Unser Erlöser theilte es also aus. Man möchte hier fragen: **ob es rathsamer wäre, einem ieden von den Gästen selbst ein Stücklein Brodt nehmen, und ein wenig Wein trincken zu lassen: Oder, ob es füglicher sey, daß der Kirchendiener einem ieden das Brodt und den Wein reiche?** Obgleich das erste nicht verboten zu seyn scheinet, wenn es nehmlich in der Ordnung, und ohne alle ungeschickte Bewegungen, geschiehet: so ziehen wir doch das letztere vor. Nicht nur darum, weil Christus selbst das Brodt ausgetheilt, wiewohl er, dem Ansehen nach, den Kelch bey den Jüngern herumgehen, folglich einen jeden selbst trincken lassen; sondern hauptsächlich, **weil man von der guten Ordnung, die uns doch 1 Cor. 14, 40. angerahten ist, auf dem letzten Fuß eher versichert seyn kan, als auf den ersten.** Alle Gäste sollen von diesem Brodte essen, und von diesem Kelche trincken. Wie kann solches leichter geschehen, als wenn der Kirchendiener allen besonders das ihrige zutheilt, und sich dadurch von der Erreichung dieses Zwecks selbst vergewissert?

Man streitet gleichfals darüber: **Ob man das Brodt, wenn es ausgetheilt wird, brechen solle?** Es ist wahr, **der Erlöser brach das Brodt.** Allein, es brachte solches die Gewohnheit der damahligen Zeiten mit sich. **Das Brodt ward wie die Kuchen gebacken.** Wolte man nun davon essen; so musten sie gebrochen werden. Christus ließ es bey dieser Gewohnheit bewenden.

Hernach

Hernach hat auch die erſtere Kirche hier und da das Brodt gebrochen. Bey ſolchen Umſtänden, wenn das Brodt nicht ſchon vorhin in kleine, und vor einen ieden Gaſt ſich ſchickende hinlängliche Stücklein zertheilt iſt, mag alſo das Brodtbrechen nöthig ſeyn. **Daß es aber verboten ſey, das Brodt vor der Ausſpendung des heil. Abendmahls in ſo kleine Theile, als vor ieden Gaſt nöthig iſt, zu zerlegen, und ſelbiges hernach den Gäſten ohne weiteres Zerbrechen zu reichen**, ſolches wird nicht leicht iemand erweislich machen können. In dem heil. Abendmahl kömmt es nicht auf die Zeit das Brodt zu theilen, (denn es wird ja ohnedem ſchon in Theile zerlegt,) ſondern auf das Eſſen des Brodts an. Dieſes hat der Stifter befohlen: **Eſſet**; das Brechen aber, und zwar, daß es zur Zeit der heil. Handlung ſelbſt geſchehen ſolle, iſt nicht befohlen. Wäre das Brechen innerhalb dieſer Zeit nöthig; ſo müſte auch das Wein ausgieſſen zur ſelbigen Zeit unumgänglich geſchehen. Denn die Worte lauten alſo: **Das iſt der Kelch des neuen Teſtaments in meinem Blut, welcher vor euch ausgegoſſen wird.** Es iſt auch in der That an dem, daß man das Vorbild vom Brodtbrechen nicht einmahl nöthig hat, ſondern deſſen wohl entrathen mag. Denn, wem iſt unbekannt, daß der Leib Chriſti am Creutz nicht gebrochen werden ſollte, vermöge des Zeugniſſes Joh. 19, 36. **Du ſollt ihm kein Bein zerbrechen.** Da nun keine andere Urſache des Gebots vom Brodtbrechen, als das Vorbild auf Chriſtum, das Urmuſter ſeyn kann; dieſes aber dergleichen Abſchilderung des Brodtbrechens nicht erfordert: So kann man ja dergleichen Handlung ohne Sünde unterlaſſen.

§. LXIII. Mit dieſer bisher abgehandelten Lehre iſt die Frage ſehr nahe verwandt: **Ob das Mahl des HErrn, wenn es der Kirchen-Diener behandelt, als ein Opffer anzuſehen ſey?** In einer gewiſſen Kirche ſiehet man die Sache alſo an: Daß die Kirchen-Diener Prieſter ſind, welche das Brodt und den Wein durch die Einſetzungs-Worte in den Leib und das Blut Chri-

Ob das heil. Abendmahl in ſeinem Gebrauch, als ein Opfer, anzuſehen?

Christi verwandelten. Diese theure Gaben nun würden ein Opffer, welches vor die Sünden der Lebendigen und der Todten dargebracht, und GOtt vorgetragen werde. Wir wollen von dieser Sache in dem künftigen achten Theile, wenn uns der Höchste Leben, und Gesundheit verleihen wird, mit mehrerem handeln; hier aber, um des Zusammenhanges willen, nur folgendes einrücken. Das heilige Abendmahl ist nicht sowohl eine Gabe, die wir GOtt bringen, als vielmehr eine Gutthat, die wir von ihm nehmen und geniessen. Nun ist ein Opffer so beschaffen, **daß es von einem Priester, der an statt der Menschen gegen GOtt gesetzt wird, dem höchsten Wesen Gaben zu opffern, ausgerichtet wird.** Ebr. 5, 1. da hingegen das heil. Abendmahl uns die theuresten Wohlthaten des Leibes und Blutes Christi, samt der Vergebung der Sünden, schencket. Bey so bewandten Dingen kann das heil. Abendmahl kein Opffer seyn. Zudem, so soll diese heilige Handlung zum Gedächtniß des Todes Christi geschehen. Nun wird die Handlung des Meß-Opffers also unternommen, daß sie in einer fremden Sprache geschiehet, worinnen doch die meisten, da sie in derselben unerfahren sind, das Andencken des Leidens und Sterbens Christi nicht erneuren können. Also mag denn auch diese Sache der Einsetzung nicht sonderlich gleichstimmig, folglich ungegründet seyn.

Wir wissen, was der Verfasser des Briefs an die Hebräer sagt: **In welchem Willen wir sind geheiligt einmahl durch das Opffer des Leibes Christi.** Hebr. 10, 10. Desgleichen Petrus 1 Epist. 3, 18. **Christus hat einmahl gelitten für unsere Sünden, der Gerechte für die Ungerechten.** Da nun dem also ist: wie sollte denn ein Kirchen-Diener das Blut und den Leib Christi in dem heil. Abendmahl wiederum, folglich öfters, als einmahl, opffern können? Es thut nichts zur Sache, wenn man einwendet, **dieses Meß-Opffer sey ein Opffer, welches uns die Versöhnung Christi an das Hertz lege; dahingegen Christus**

am

am Creutze GOtt dem HErrn ein dieſe Gnade erwerbendes Opffer dargebracht habe. Denn, ich begreife mit vielen Vernünftigen nicht, daß dieſe Einwendung von der Wahrheit genugſam unterbauet ſeyn ſollte. Ein Opffer muß, nach ſeiner Natur, den Höchſten durch eine Gabe verſöhnen, entweder im Fürbilde, und in der auf die höchſte Gabe ſich beziehenden Abſicht, welche würcklich verſöhnen kann; oder aber in der Wahrheit. Hingegen läßt ſich nicht ſagen, **daß es ein eigentliches Opffer gebe, welches ein anderes, wodurch die Verſöhnung mit GOtt erhalten wird, an das Hertz lege.** Das würde nicht ſo wohl ein Opffer, als der rechte Gebrauch des Opffers unſerer Seits ſeyn. In dem alten Teſtamente muſte man allezeit wieder opffern; denn dieſe Handlungen waren nur Abſchilderungen des einzigen wahren Opffers. Wie ſoll aber ein ſolches wiederhohltes Opffern im neuen Teſtament geſchehen können? **Mit einem Opffer hat Chriſtus vollendet in Ewigkeit alle, die geheiliget werden.** Ebr. 10, 14. zu geſchweigen, daß ohne Blutvergießung keine wahre Vergebung geſchiehet. Ebr. 9, 22. In dem Meß-Opffer hingegen iſt an kein Blut zu gedencken. Jedoch von dieſen Sachen wird zu ſeiner Zeit mit mehrerem zu reden ſeyn.

§. LXIV. Nun kommen wir auf das zweyte Hauptſtück, worauf die förmliche Abhandlung des heil. Abendmahls anzukommen pflegt, nehmlich **auf den Seegen**, welchen der große Stifter dieſes Sacraments da hinein zu ſencken ſich anheiſchig gemacht. Das weſentliche davon iſt, **daß der Fürſt des Lebens mit dem geſeegneten Brodt ſeinen Leib, und mit dem geſeegneten Wein ſein Blut vereiniget.** Wie geſchicht aber ſolches? Kömmt etwa der Leib in das Brodt, wie dieſes in einem Gefäß aufbehalten wird? Wird etwa das Blut mit dem Wein zuſammen gefügt, wie der in den Kelch gegoßne Wein da iſt? Kurtz zu ſagen, geſchiehet etwa dieſe Vereinigung dem Raum nach, wie etwa ausgedehnte Sachen in einander geſchoben werden? Nein, mit nichten. Wie der Leib und das

Von dem Seegen des heil. Abendmahls auf Seiten des Stifters.

Blut Christi der gantzen Welt überhaupt nicht dem Raum nach anwesend sind, folglich sich in der Welt nicht auf die Art und Weise zu gegen befinden, wie die zarteste Himmels-Luft in allen Cörpern oben bey den Sternen, und hier unten auf Erden ist: Also ist auch der Leib und das Blut Christi nicht auf solche Art bey dem Brodt und Wein in dem heil. Abendmahl. **Diese beyden Dinge sind mit einer göttlichen Gegenwart überall anzutreffen.** Nun ist GOtt nicht auf eine ausgedehnte Art, wie die zarte Himmels-Luft, in der Welt. Er ist überall zu gegen; weil er alles in allem würcket. So auch der Mensch Christus, der in die Einheit der Mittlerschafft mit dem ewigen Wort eingetreten. Wenn also ins besondere der Leib in dem Brodte, und das Blut in dem Weine zu finden: so würcket Christus der Mensch, bey dem Genuß des geseegneten Brodts und Weins, auch auf eine gantz besondere Weise. Eben so wenig kann man sagen, **daß das Brodt, oder der Wein, in die Substanz des Leibes und Blutes verwandelt werde**, wie wir solches schon oben §. XXIII. wiederlegt haben. Es ist auch unerweislich, **daß der Leib und das Blut mit dem Brodte und Wein vermittelst eines Einschlusses, als wäre der Leib und das Blut in beyden irrdischen Materien, wie in einem Gefäß, enthalten, vereinigt werde.** Eben so unrichtig ist es, wenn man uns die Lehre andichten will; **daß das Brodt und der Leib, wie auch der Wein und das Blut, zusammen eine Substanz werde.** Denn, ein anderes ist, daß aus zwey Substanstanzen eine von dritter Art werde, welches wir verneinen; ein anderes, daß zwey Substanzen auf die Weise mit einander gefüget werden, wie wir ietzo gleich sagen wollen.

Der unschätzbare Seegen des Stifters von diesem Mahle bestehet vielmehr darinne, **daß der HErr die Verordnung gethan: vermöge welcher auf den Genuß des Brodtes das Fleisch Christi mit gantz besonderer Art, die sonst keinem**

keinem andern Gnaden-Mittel zukommt, wie auch auf den Genuß des Weins mit einer gantz ausnehmenden Weiſe, die ſich bey keiner andern Gelegenheit zuträgt, an den Hertzen der Gäſte unmittelbahr würcket. Denn man nennt diejenigen Dinge vereinigt, deren eines nirgends unmittelbahr würcket, es thue denn das andere ein gleiches. So ſind Leib und Seele, GOtt und der Menſch, auch andere Sachen, mit einander verbunden. Dieſer Seegen beſtehet alſo in der Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti, welche gar nichts ungereimtes, wie man hier und da angeben will, mit ſich führet.

§. LXV. Das dritte, was bey der Form des H. Abendmahls zu bedencken iſt, ereignet ſich auf Seiten der Gäſte, und kömmt 1) auf das Nehmen, 2) auf das Eſſen, und 3) auf das Trincken an. Das Wort, nehmet, iſt ein allgemeiner Ausdruck, und beſtimmet noch nicht die beſondere Art, wie dieſer Empfang geſchehen ſoll. Man kann alſo dieſe Speiſe unmittelbahr mit dem Munde, wie bey uns geſchiehet, man kann ſie aber auch mit der Hand, annehmen. Hier iſt noch kein Ausſchlag gegeben. So nahm Chriſtus am Creutze den Eßig nicht mit der Hand, denn die konnte er nicht rühren, indem ſie angenagelt war, ſondern mit dem Munde. Marc. 15, 23. Hingegen ſagte dort Petrus mit dieſem nehmliche Worte. Luc. 5, 5. Wir haben nichts empfangen von Fiſchen, welches hernachmahls ohne Zweifel mit den Händen geſchehen iſt. Was nun bey einem Gaſte weiter vorkömmt, iſt das Eſſen. Hier wird kein natürliches, ſondern ein übernatürliches Eſſen zu erkennen gegeben. Dasjenige iſt übernatürlich, was in uns geſchiehet, welches aber ſeinen zureichenden Grund nicht in den anerſchaffenen und ſonſt erworbenen Kräften der Seele hat. Allein, eben dieſes übernatürliche Eſſen des Leibes Chriſti iſt wieder zweyerley: 1) ein geiſtliches, welches durch den Glau-

Auf Seiten der Gäſte beſtehet die Form im Nehmen, Eſſen, Trincken.

ben geschiehet, und sodenn 2) ein **sacramentliches, welches an den Genuß des Weins und Brodts im heil. Abendmahl, nach der Verordnung Christi, angeschlossen ist.** Daß nun aber, wenn es heißt: **Nehmet, esset,** nicht das **geistliche übernatürliche** Essen allein, sondern auch das **sacramentliche übernatürliche** verstanden werde, solches ergiebt sich zur Gnüge aus folgenden Gründen. Wäre **erstlich** nur von dem geistlichen Essen die Rede: so würde diß Sacrament nicht nöthig seyn; weil wir unsern Glauben überall üben, uns dadurch Christum näher an das Hertz legen, und uns folglich über ihn vergnügen, das ist, geistlich essen können. Auch die täglichen gemeinen Speisen sollen Zeichen der geistlichen Gaben in Christo JEsu seyn. Wir essen und trincken; so müssen wir es ja thun im Namen JEsu Christi, und dancken GOTT dem Vater durch ihn. Coloss. 3, 17. 1 Cor. 10, 31. **Wären die Sacramente nur Zeichen der geistlichen Speise: wie würden sie von der gemeinen Nahrung der Christen, die allemahl ein Angedencken Christi giebt, unterschieden?** Hierzu kömmt **zweytens**, daß ein solches Essen hier verstanden wird, wodurch man auch das Brodt genieſſen konnte. Nun geschahe solches mit dem Munde des Leibes: Also wird auch der Leib Christi mit **dem Munde des Leibes, aber nicht auf leibliche, sondern übernatürliche Art**, gegessen. Wenn GOtt mit dem Baum des Lebens ausserordentliche Seelen-Wohlthaten im Paradiese verknüpft hat, so, daß der Genuß mit dem Munde des Leibes den Stamm-Vater in der ersten Unschuld, der Seelen nach, immer mehr im guten befördert hätte: warum solte nicht der Genuß des Brodts und Weins, ob er gleich mit unserm äusserlichen Munde geschiehet, von dem Fleische und Blute Christi unmittelbahre Würckungen an unsern Seelen zu wege bringen können? Denn darinne besteht eben die Gegenwart dieser hohen Gaben. So sagt **drittens** Paulus 1 Cor. 10, 16. **das Brodt sey die Gemeinschaft**

des

des Leibes Chriſti. Wird nun das Brodt mit dem Munde des Leibes gegeſſen: ſo kann man ſolches auch von dem Leibe des Herrn ſagen. Man muß ſich **vierdtens** nicht einbilden, als ob der Genuß des Leibes Chriſti mit unſerm äuſſerlichen Munde etwas dem Leibe Chriſti unanſtändiges nach ſich zöge. Adam hat die Frucht von dem Baume des Lebens mit dem Munde des Leibes gegeſſen, auch mit derſelben allemahl eine Seelen-Wohlthat genoſſen; **aber nicht auf leibliche Weiſe.** Man darf **fünftens** nicht einwenden: Was dem gegeſſenen Brodte wiederfahre, das würde auch wohl dem darunter gereichten Leibe Chriſti begegnen. Nun äſſe man jenes leiblich, man zerkauete es mit den Zähnen, verdauete es in dem Magen ꝛc. Alſo würde auch dergleichen mit dem Fleiſche des HErrn geſchehen. Es iſt unerweislich, daß alles, was mit einem irrdiſchen Weſen vorgehet, ſich auch mit dem himmliſchen, welches ſich unter jenem offenbahret, zutragen müſſe. Die leibliche Tauben-Geſtalt des heil. Geiſtes fuhr auf eine ausgedehnte Art vom Himmel herab, doch kann man von dem heil. Geiſte, der unter dieſer Geſtalt verborgen war, ein ſolches bey weitem nicht ſagen. Maria war mit demjenigen ſchwanger, ſo das ewige Wort war. **Die Kraft des Höchſten hatte ſie ja überſchattet.** Luc. 1, 35. Kan man aber ſagen: Wie Maria an einem Ort eingeſchloſſen geweſen, ſo ſey dieſes auch dem ewigen Wort wiederfahren? Als ſich GOtt des Nachts in einer Feuer-Säule, und des Tages in einer Wolcken-Säule, offenhahrte, ſo bewegte ſich die Säule von Ort zu Ort. Niemand träumet deßwegen, daß auch der allgegenwärtige GOtt von Raum zu Raum fortgerückt ſey. **Was dem Zeichen GOttes wiederfähret, ob er ſchon dabey unmittelbahr gegenwärtig iſt, das läſt ſich nicht gleich von GOtt ſelbſt ausſprechen.** Ob wir alſo gleich das Brodt bey dem Tiſche des HErrn mit den Zähnen zerkauen, und mit dem Magen verdauen; ob wir gleich verſichert ſind, daß dieſes Brodt die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti iſt: ſo folget darum dennoch nicht, daß man ein gleiches von dem Leibe Chriſti ſagen könne.

§. LXVI.

Die Gäste sollen bey diesem Sacrament trincken.

§. LXVI. Die letzte Verrichtung eines Gaste
gleich ein Diener, oder sonst ein Glied der Kirche, ist,
Denn, es heist **erstlich** Matth.26,27. **trincket alle** d
auch Marc.14,23. geschahe. Man kann **zweytens** n
hier die Jünger Christi nur getruncken haben, in so f
GOttes gewesen. Man müste sonst dergleichen auch
einräumen, und lehren, daß die Priester allein befugt
welches ungereimt ist. Daß **drittens** in der ersten K
der derselben, und nicht die Diener und Lehrer allein,
ben, solches giebt Paulus deutlich zu verstehen, wenn
**könnt nicht zugleich trincken des HErrn Kel
Teufel Kelch.** Nun redet hier Paulus offenbah
Kirchen-Lehrern allein. Und welche Menschen Christ
zuvor essen heist, denen hat er auch befohlen, zu trinck
sammenhang der gantzen Verhandlung Christi bestäti
zur Gnüge. Nun befiehlt der Erlöser allen Gliedern
mögen nun gleich in oder ausser dem Lehr-Stande s
So muß denn auch das Gebot zu trincken so wohl
angehen. Was soll ich **fünftens** von der Absicht de
Stehet nicht 1 Cor. 11,25. **Solches thut, so o
cket, zu meinem Gedächtniß?** Wie viel ihrer al
Gedächtniß des Todes JEsu bey dem heil. Abendmah
len: so viele sind auch verpflichtet, zu trincken. Nun
auch denen zu, die von dem gemeinen Volcke sind: W
denn diesen den Kelch entziehen? Es ist eine schlechte Aus
sagt: Kein lebendiger Leib sey ohne Blut. Wer al
dem sey eben so viel zu Theil worden, als wenn er
empfangen hätte. Hier ist nicht die Frage: Ob in de
eins von dem andern getrennet werden könne, welch
auch verneinen; sondern, ob wir den Leib ohne das B
len, da beydes zu empfangen befohlen ist? Ja, dieser
zu viel, und auch dieses beweisen, daß nicht einmahl
Kelchs theilhaftig werden sollten; weil sie das enthal

mit dem Leibe genossen. Ja, es ist überhaupt kein Grund vorhanden, warum man das gemeine Volck von dem Kelch ausschließen soll. Doch genug von diesem allen.

Anwendung der Lehre vom heiligen Abendmahl.

§. LXVII.

Ist es auch möglich, die Beschaffenheiten des Hertzens, und des Lebens eines Gastes dieses geheiligten Tisches, besser auszudrücken, als es Paulus 1 Cor. 11. 26. thut. Er sagt: **So oft ihr von diesem Brodt esset, und von diesem Kelche trincket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kömmt.** Dieses ist ein kurtzer Innbegriff alles dessen, was man nur erwecklichs anführen, oder ausdrucken kann. 1) Werden die Gäste dieses theuren Mahls abgeschildert, und sodenn 2) ihre Obliegenheit, oder daß ich eigentlicher rede, ihre nun selbst erworbene Neigung, die rechte Absicht ihres Mittlers bey diesem Genuß zu erreichen, auf das deutlichste abgemahlt. **Wer sind die Gäste?** Glückselige Leute, welche die Vorsehung in einer Gesellschaft hat lassen gebohren werden, da sie vor viel tausend andern die Gelegenheit haben, **ein sichtbares Zeichen der alleredelsten aber unsichtbaren Gnade** von dem Gesalbten des HErrn zu empfangen. Welches sind solche sichtbare Zeichen? **Von dem Brodt essen, und von dem Kelch trincken,** und dieses nach der Verordnung, welche die zwölf Apostel mündlich und schriftlich auf die Nachkommenschaft fortgepflantzt haben.

Haupt-Spruch der gegenwärtigen Betrachtung.

Es heißt: **So oft ihr von diesem Brodt esset.** Das Brodt ist das allerunentbehrlichste Lebens-Mittel, welchs aber auch am leichtesten zu bekommen ist, und womit sich die Menschen erhalten.

Vom Brodt essen.

ten. Iſt das Brodt unentbehrlich; ſo hat der große Glaubens-Stifter ſolches zu einem ſichtbaren Zeichen ſeiner unſichtbaren Gabe erwehlet, weil unſere Natur vor allen andern an dieſes Lebens-Mittel gewöhnt iſt, und uns alſo belehret, daß wir des Leibes eines vor uns getödteten Erlöſers keinesweges entrathen können. Iſt das Brodt in gebührender Ordnung leicht zu bekommen: Was giebt diß anders zu verſtehen, als daß der große Geber aller Güter nicht geſonnen ſey, uns die darunter mitgetheilte himmliſche Wohlthat nicht ſauer oder ſchwer zu machen. **So oft ihr von dieſem Brodt eſſet.** Das Brodt iſt die Würckung des großen Seegens der Natur, den der HErr, der unvergleichliche Schöpffer, in die Erde geleget. Wir wiſſen den Macht-Spruch 1 B. Moſ. 1, 11. **Es laſſe die Erde aufgehen Graß und Kraut, das ſich beſaame.** Es ſoll ſich beſaamen, und die Kraft fortpflantzen bis an das Ende der Tage. Wir erinnern uns wohl, daß ſolches der erleuchtete David im 140ten Pſ. v. 14. 15. auf das höchſte anrühmet: **Du läſſeſt Graß wachſen vor das Vieh, und Saat zum Nutzen des Menſchen, daß du Brodt aus der Erden bringeſt, ꝛc. ꝛc. und das Brodt des Menſchen Hertz ſtärcke.** Was das Brodt im Reiche der Natur iſt, das iſt der Leib Chriſti in dem Reiche der Gnaden. Unſer König in Zion weiſet uns ſelbſt dahin: **Das Brodt, das ich geben werde, iſt mein Fleiſch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.** Joh. 6, 51. Iſt es denn etwas ungeſchicktes, daß JEſus in dem heil. Abendmahl natürliches Brodt, zu einem Mittel, ſeinen Leib darzureichen, erkieſet? Das **Brodt** erhält das natürliche Leben; **der Leib deſſen**, der vor uns in den Tod dahin gegeben worden, gewähret Hoffnung und Kraft, das ewige Leben zu erlangen. Das **Brodt** iſt ein Seegen vom erſten Range über alle ſichtbare Geſchöpffe. **Der Leib des HErrn** iſt desjenigen, der uns geſeegnet hat **mit allerhand geiſtlichem Seegen in himmliſchen Gütern.** Epheſ. 1, 3. **Das Brodt** wird kein Menſch in der Welt überdrießig, ob er es gleich täglich genießet; da doch andere

Speiſen

Speisen durch öftern Genuß gar bald einen Eckel erwecken. Der Leib Christi ist gleichfalls eine ewige Speise: Wer mein Fleisch isset, und trincket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Joh. 6, 55. Dieses sagt der Mann, in welchem GOtt beschlossen hat zu richten den Creiß des Erdbodens mit Gerechtigkeit. Apostelgesch. 17, 31.

§. LXVIII. Wenn wir von diesem Brodt essen; **so ist es ein gesegnetes Brodt. Ist der Kelch ein gesegneter Kelch** 1 Cor. 10, 16. so kann man solches auch von dem Brodt sagen. **GOtt segnet das Brodt**, welches er zu einem sichtbaren Mittel macht, eine unsichtbare himmlische Gabe mitzutheilen. **Denn, das Brodt, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschafft des Leibes Christi?** 1 Cor. 10, 16. **GOtt segnet das Brodt**, da er uns durch dessen Genuß viele gute Funcken, und erweckliche Triebe, Trost in der Gewissens-Angst, Stärcke in der Trägheit, Unerschrockenheit in der Anfechtung des Todes, die Versicherung der göttlichen Gnade, Munterkeit des Glaubens und der Zuversicht, Hoffnung eines bessern Lebens, und was dergleichen mehr ist, in reichem Maaße, nach allem Wunsch und Verlangen, zufließen läßt. **Denn, wer sein Fleisch isset, und trinckt sein Blut**, sagt Immanuel, **der bleibt in mir, und ich in ihm.** Joh. 6 56. Dieses Essen und Trincken geschicht zwar **im Glauben, doch ist das sacramentliche Essen und Trincken nicht davon ausgeschlossen**, als wodurch das Geistliche wie das Feuer durch den Zunder erhalten wird. **GOtt segnet das Brodt**, da er es an allen Orten und Enden, woselbst es nur nach der Stiftung behandelt wird, aussondert, heiliget, und zum Werckzeug himmlischer Würckungen machet. Was dort in einem unglücklichen Gegen-Satze an dem berüchtigten Juda geschehen, **da der Satan nach dem Bissen in ihn fuhr**, Joh. 13, 27. und daß er durch den Genuß des Brodts in die Gemeinschafft der unseeligsten Geister gerathen, das ergiebt sich auf eine unendlich glücklichere Weise, da mit diesem Brodte

Dieses Brodt ist gesegnet.

das allervortrefflichſte Geſchenck GOttes, der Leib eines GOtt-Menſchen, in uns zum Seegen gebracht wird. Jener aß den Fluch; wir bekommen mit dem Brodt Gnade, und himmliſchen Seegen. Jener wurde durch den Biſſen genauer mit der Schlangen vereiniget, **die Evam mit ihrer Schalckheit verführet**, 2Cor. 11, 3; wir aber dringen durch den Gebrauch dieſes Brodts in denjenigen ein, welcher der gebenedeyte Weibes-Saamen iſt, der der Schlangen den Kopf zertreten. 1 B. Moſ. 3, 15. Geſeegnetes Brodt! wer ſollte nicht darinne das theureſte Denckmahl ſeines Erlöſers mit aller erſinnlichen Andacht ſtifften?

Man muß das geſeegnete Brodt eſſen.

§. LXIX. Der Mund-Bothe des HErrn ſaget: **Wer dieſes Brodt iſſet.** Wir haben unſere Gedancken über das Brodt zu erkennen gegeben: Nun müſſen wir auch beſonders den Ausdruck **iſſet**, erwegen. Man **ißt** dieſes Brodt mit dem Munde des Leibes, und das darinne wohnende Gnaden-Geſchenck des Leibes Chriſti wird eine Sättigung der Seele. **Preiſet GOtt an eurem Geiſte, und an eurem Leibe, welche ſind GOttes** 1 Cor. 6, 20. ſolches iſt der Ausſpruch Pauli, des Heyden-Lehrers. Hier, bey dem Tiſche des HErrn, ereignet ſich die erwünſchte Gelegenheit, beydes zu thun: Nehmlich, **den Mund des Leibes** mit dem Genuß des Brodts; **den Mund der Seelen aber**, das iſt, die wohlgefaßte Andacht, mit dem Empfang des würcklich gegenwärtigen Leibes Chriſti, zum Lobe und zur Verherrlichung deſſen zu lencken, **der ſich ſelbſt für uns gegeben hat zur Gabe und Opffer, GOtt zu einem ſüſſen Geruch.** Epheſ. 5, 2. So muß es ſeyn. Gleichwie GOtt in einer Handluug des heil. Abendmahls das **Brodt** und den **Leib des Sohnes, an dem er ſein Wohlgefallen hat**, zugleich ſchencket, und das **ſichtbare** und **unſichtbare zugleich** giebt: Alſo muß auch bey den Gäſten dieſes Mahls das **äuſere** und **innere, Mund** und **Hertz, Leib** und **Seele**, beweget und gerühet werden. Das **innerliche** wird durch das **äuſere** entzündet, angeflammt,

und

und aufgeweckt. Dahero, wenn gleich bey iemanden der zweifelhafte Gedancke aufgeſtiegen wäre: **Was kann von Nazareth, von dem Genuß dieſes Brodts, gutes kommen?** Joh. 1, 46; ſo heißt es doch: **Komm, und ſiehe es.** Nehmlich, man ſieht es nicht nur äußerlich, ſondern auch mit den Augen des Glaubens. Haſt du einen guten Funcken in dir: Warlich, das äußerliche, der Genuß des Brodts, ſo in ſeiner Ordnung unternommen worden, bläſet ihn auf. **Das Gute iſt nicht von Natur in deinem Hertzen, es kömmt erſt von außen durch die Empfindungen hinein.** Iſt dein Gemüth nur nicht gantz gegen die Gnade wiedrig, und umgeſtellt: ſo wird dein **innwendiges** bewogen werden. Hingegen gewähret hernach das **innere** dem **äußern** eine große Gültigkeit. Alle äußere Leibes-Bewegung, wenn ſie unter dem Vorwand, GOtt zu ehren, geſchiehet, iſt Heucheley, ſo bald ſie nicht von dem innern, nehmlich von dem Grunde der Seelen, unterſtützet, und lauter gemacht wird. Hingegen iſt das äußere ächt, wenn das innere mit ihm übereinſtimmt. Wie herrlich, wie wunderbahr, iſt GOtt in ſeinen Wegen? **GOtt ſelbſt iſt ein Geiſt,** Joh. 4, 12. und ſeine uns in Chriſto ſo unentbehrlich ertheilte Gnade iſt unſichtbar. Wir Menſchen hangen aber an den äuſſerlichen Empfindungen. **das Hertz will nur glauben, was die Augen des Leibes ſehen.** Der Allerhöchſte bequemet ſich nun nach dieſem engen und niedrigen Geiſte. Er ſchlieſſet ſeine unſichtbare Wohlthat in ein ſichtbares Element ein. Wer ſollte nicht ſeine Großmuth, ſeine Weisheit erkennen, und bewundern? **Wären wir bloße Geiſter, hätten wir keinen und zwar von dieſer Erde genommenen Leib:** ſo wäre es nicht nöthig, unſere Gedancken mit einem ſichtbaren Element zu erwecken. Da wir aber nun Leib und Seele haben, und da wir mit ſchwachen Empfindungen begabt ſind, nach denen wir uns in dem meiſten Leben richten: ſo handelt er mit uns nach der angebohrnen Schwachheit. **Er erkennet, was vor ein Gemächt wir ſind, er gedencket, daß wir Staub ſind.** Pſ. 103, 14.

Die Worte: wer von diesem Kelch ꝛc.

§. LXX. Wir sind in Christo berechtiget, nicht nur von diesem Brodt zu essen, **sondern auch von diesem Kelch zu trincken.** O geseegneter Kelch! ein Kelch des Lebens, **der das Blut des Bundes enthält, wodurch GOtt seine Gefangenen ausgelassen von der Grube, darinne kein Wasser ist!** Zachar. 9, 11. Was vor ein grosses Geschenck ist nicht das? **Wir trincken von dem Kelche,** den uns der Fürst des Lebens ertheilet; **nicht aber von einem Kelch der Teufel,** von dem Paulus 1 Cor. 10, 21. sagt: **Ihr könnt nicht zugleich trincken des HErrn Kelch, und der Teufel Kelch,** dergleichen sich bey den heydnischen Opffer-Mahlen befunden, welchen man dem Satan, dem Haupt-Feinde des menschlichen Geschlechts zu Ehren ausgetruncken, als der auch ihren gottlosen Gastereyen Ephes. 2, 2. mit besonderer Würckung unsichtbar beywohnte, und als ein Mittel-GOtt verehret wurde. **Wir trincken von dem Kelch,** der nicht ein gemeiner Sünden-Kelch ist, womit die fleischlichgesinnten Menschen die Gaben GOttes schändlich mißbrauchen, und ihre arme Seele dadurch beflecken: Wenn sie sich voll Weins saufen, daraus ein unordentlich Leben folget. Ephes. 5, 18. wenn sie des Morgens frühe auf sind, sich des Saufens zu befleißigen, und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitze. Jes. 5, 11. Wir trincken von einem Kelch, der nicht ein gemeiner ist, wie man täglich auch bey den Christlichen Gast-Geboten aufzustellen pflegt, und der auch in seiner Art geheiliget werden muß, wie uns Paulus anweiset: Ihr esset, oder trincket, oder was ihr thut, so thut alles zu GOttes Ehre. 1 Cor. 10, 31. Wir trincken von einem Kelch, der nicht nur gottesdienstlich und heilig ist, dergleichen jene Glaubens-Väter im alten Testament genossen. Der Kelch, welchen sie bey dem Genuß des Oster-Lamms austrancken, sonderte sie von aller Heydenschafft ab, **die da hingieng zu den stummen Götzen, wie sie geführet ward.** 1 Cor. 12, 3. Und das Oster-Lamm theilte ihnen schon damahls die **Früchte eines Todes** mit, den wir in dem heiligen Abendmahl **als würcklich geschehen,** verkündigen,

digen, dessen Person uns nicht nur **sittlicher Weise**, wie damahls, sondern würckender Weise gegenwärtig ist.

Einen weit wichtigern Kelch giebt uns der HErr, davon wir trincken. Er ist der Kelch des neuen Testaments in Christi Blut. Luc. 22, 20. Er enthält das **Blut**, dadurch unsere Gewissen gereiniget werden von den todten Wercken, zu dienen dem lebendigen GOtt. Hebr. 9, 4. **Das Blut**, welches uns reiniget von allen **unsern Sünden**, 1 Joh. 1, 7. **das Blut**, welches gantz **besser redet**, als das **Blut Abels.** Hebr. 12, 24.

§. LXXI. Von diesem Kelche nun **trincken wir nicht** nur einmahl, sondern öfters; **nicht nur** die Kirchen-Diener, sondern alle, die den Corinthiern gleichen, und den Nahmen JEsu bekennen. Wir trincken von demselben nicht nur insbesondere **einzeln**, und daheim, es sey denn im Nothfall; sondern gemeinschaftlich, und in der Versammlung. Denn der Mann GOttes redet mit diesen Worten eine gantze Gemeine an. Wir trincken von diesem Kelch, und also von dem darinne enthaltenen, und mit dem Blute des ewigen Mittlers verbundenen Wein. Es wird also die Kraft des Blutes, so vor unsere Sünden vergossen worden, von dem Munde des Leibes in unsere Seelen hinüber gepflantzt. Nicht nur die **Seele, oder das Hertz dessen**, der von diesem Kelch trincket, **sondern auch sein Leib**, wird von diesem Heiligthum **berühret und geweyhet.** Die Würckung gehet von dem Munde des Leibes in das Hertz, wie sonst die Kraft des Worts durch die leiblichen Ohren in das Hertz fällt. Röm. 10, 17. und von da schlägt sie wieder zurück in den Leib, **daß unsere Glieder Christi Glieder werden.** 1 Cor. 6, 15. Dem Blute des Erlösers stehet der Weg von dem Munde des Leibes in die Seele offen, es mag nun bey den Weltweisen dieser oder jener der rechte seyn, welcher sonst alle äußerliche Dinge unmittelbahr an die Seele hinein bringet. Genung! der Leib und die Seele wird durch dieses Blut bey dem Tische GOttes geheiliget. **Es wird dadurch die**

Die Worte: So oft ihr trincket.

Seele

Seele geheiliget; denn ſie reiniget ſich bey der Erinnerung des Hertzogs der Seeligkeit, der ſein Blut um ihr Leben vergoſſen hat, und durch den Genuß dieſes Bluts, von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes 2 Cor. 7, 1. Die Liebe Chriſti dringet ſie alſo, ſintemahl ſie davor hält, ſo einer geſtorben, ſo ſind ſie alle geſtorben, und er iſt darum vor alle geſtorben, daß die, ſo da leben, hinfort nicht ſich ſelbſt leben, ſondern dem, der vor ſie geſtorben und auferſtanden iſt. 2 Cor. 5, 14. 15. Hingegen wird auch der Leib geheiliget. Denn er iſt das Werckzeug der Seele, der dasjenige vollſtrecket, was die Seele zur Ehre ihres Erlöſers auserſiehet, und verlanget. So werden wir denn bey dieſem Mahle ausgezeichnete Leute, das auserwehlte Geſchlecht, das Königliche Prieſterthum, das heilige Volck, das Volck des Eigenthums, daß wir verkündigen die Tugend deſſen, der uns berufen von der Finſterniß zu dem wunderbahren Licht. 1 Petr. 2, 9. Wir werden gewaſchen mit dem Blute des Lammes. Offenb. Joh. 1, 5. Wir kommen zur Heiligung des Geiſtes, durch die Beſprengung des Blutes JEſu Chriſti. 1 Petr. 1, 2. Und wie in dem alten Teſtamente alles durchs Blut gereiniget wurde Hebr. 9, 22: Alſo iſt nun dieſes das Blut des Teſtaments, das uns der HErr gebothen. v. 20.

Die Worte: Des HErrn Tod ꝛc.

§. LXXII. Bishieher haben wir uns die geſchickteſte **Beſchreibung** der Gäſte bey dem heil. Abendmahl vorgeſtellt, nun wird ſich auch **ihre Pflicht** zeigen: **Sie ſollen verkündigen den Tod des HErrn.** Da haben wir die Umſtände dieſer Pflicht deutlich vor Augen liegen: 1) **gegen wen**; 2) **warum**, und 3) **wie ſie auszuüben ſey?** Man muß dieſe Pflicht **gegen den HErrn** ausüben. Die Geburts- Nahmens- oder andere Gedächtniß-Tage groſſer HErrn begehet man ja mit aller Anſtändigkeit. Ahasverus hat ein ſolches Feſt mit großer Pracht und Koſten angeſtellt. Eſth. 1, 3. Allein, man kann mit eben dieſem und noch weit größerem Rechte das Andencken frommer Könige oder Perſonen feyern. So erneuerten die Rechabiter die Hochachtung gegen ihren Vater mit einem immerwährenden Gehorſam, da ſie keinen Wein trancken, weil ihnen ihr

Vater

Vater Jonadab, der Sohn Rechab, geboten: Ihr und eure Kinder ſollt niemahls keinen Wein trincken. Jer. 35, 6. Eben auf die Art ſollen wir uns unſerer Lehrer erinnern, die uns das Wort GOttes geſagt haben. Ebr. 13, 7. Wie vielmehr ſoll man alſo dem allergröſten HErrn, und zumahl dem Allerheiligſten, ein gebührend Denckmahl ſtiften, den GOtt der Vater geſetzt über alle Fürſtenthümer, Gewalt, Macht, Herrſchafft, und alles, was mag genennt werden, nicht allein in dieſer, ſondern auch in der zukünftigen Welt? Epheſ. 1, 20. 21.

Es iſt ausgemacht, daß dem gröſſeſten HErrn auch ein unauslöſchliches Andencken gebühre. Dieſen allergröſten HErrn giebt uns Paulus zu erkennen, wenn er in einer an die Heyden gehaltenen Rede ſagt: **GOtt, der die Welt gemacht, und alles, was darinnen iſt, ſintemahl er ein HErr iſt des Himmels und der Erden.** Apoſtelgeſ. 17, 24. Nun iſt derjenige, deſſen Fleiſch und Blut wir in dem heiligen Abendmahl genießen, eben derſelbe, durch welchen GOTT die Welt gemacht, der da iſt der Glantz ſeiner Herrlichkeit, und das Ebenbild ſeines Weſens. Hebr. 1, 2. 3. Warum ſollte denn alſo nicht bey dieſem theuren Mahle das Andencken des **HErrn der Herrlichkeit, der da gecreutziget iſt,** 1 Cor. 2, 8. in dem Genuß ſeines am Creutz vergoſſenen Blutes, mit Leib und Seele gefeyert werden? Jedoch, dieſes iſt noch nicht genung. Chriſtus, deſſen Fleiſch und Blut uns bey dieſer Gelegenheit angeboyhet, iſt nicht nur **unſer HErr, weil er GOtt,** ſondern er ward auch **unſer HErr,** weil er unſer Mittler bey GOtt iſt. Wichtiger Umſtand! welchen uns ein erleuchteter Mann zu Gemüthe führet, der Röm. 14, 9. ſchreibt: **Darum iſt Chriſtus geſtorben, und von den Todten auferſtanden, auf daß er über Todte und Lebendige ein HErr ſey.** JEſus von Nazareth hat ſich durch ſeinen Tod ein gantz beſonderes Recht über uns erwor-

den. Weil der Gesalbte des HErrn GOtt ist; so hat er ein Recht an uns, **als seine Geschöpffe.** Weil er aber auch Heyland ist; so hat er ein anderes und neues Recht an uns, **als an seine Erlöste.** Das erste Recht fliesset aus unserer Erschaffung; das andere stammet von dem Tode Christi her. **Das erste Recht** besteht darinne, daß Christus mit der höchsten Vollmacht über alle Geschöpffe zu regieren hat; weil er sie zum besten Zweck, der nur zu erdencken ist, nehmlich zu seiner Ehre, als Mittel und Werckzeuge, brauchet. **Das andere Recht** kömmt darauf an, daß er von neuem ein HErr der sündigen Menschen wird; weil er die durch ihre Missethaten ausgearteten Werckzeuge der Ehre GOttes wieder mit GOtt ausgesöhnt, und sie von neuem brauchbar gemacht. Darum heist es: Er habe uns eingelöst, zu einem besondern Eigenthum ausgesetzt, und ein Recht von einer gantz neuen Gattung an uns erworben. **Ihr seyd theuer erkauft, darum preiset GOtt an eurem Leibe, und an eurem Geiste, welche sind GOttes.** 1 Cor. 6, 20. Eines solchen HErrn Tod müssen wir an dem Tische des Erlösers, ich sage, bey dem heil. Abendmahl verkündigen.

Das Wort: Tod, oder warum man diese Pflicht ausüben soll?

§. LXXIII. Die Pflicht, dem grossen GOtt-Menschen ein Denckmahl bey seinem uns zubereiteten Tische zu stiften, beruhet auf seinem vor uns ausgestandenen Tode: **Ihr sollt des HErrn Tod verkündigen.** Man preiset sonst die Helden-Thaten grosser HErrn, die sie bey ihren Lebzeiten begangen, und wodurch sie sich einen unsterblichen Nahmen gemacht. Als von Seiten des Hebräischen Volcks die grosse Schlacht wieder die Philister gewonnen ward, so begab es sich, **daß die Weiber aus allen Städten Israel, mit Gesang und Reigen, mit Paucken und Geigen, dem Könige Saul entgegen zogen und sangen: Saul hat tausend geschlagen, David aber zehen tausend.** 1 Sam. 18, 6. 7. Allein, es ist etwas weit gröſseres, was wir bey dem Tische des HErrn verkündigen. Christus hat ausgezogen die

Fürsten-

Fürſtenthümer und Gewaltigen, und ſie Schau getragen öffentlich auch einen Triumph aus ihnen gemacht durch ſich ſelbſt. Coloſſ. 2, 15. Es iſt üblich, und auch löblich, daß man davon viel Weſens macht, wenn iemand zum Beſten des Vaterlandes ſtirbt. Wer lobt nicht die großmüthige Seele Moſis, und Pauli, die da allenfalls gewünſchet, verbannet zu ſeyn vor ihre Brüder, Röm. 9, 3. Chriſtus aber iſt würcklich worden ein Fluch vor uns. Gal. 3, 13. Nun kann niemand iemahls gröſſere Liebe haben, als daß er ſein Leben läßt vor ſeine Freunde. Joh. 15, 13. Doch, der HErr hat noch ein ungleich gröſſeres gethan. Er preiſete ſeine Liebe gegen uns, da er vor uns geſtorben, als wir noch ſeine Feinde waren. Röm. 5, 8. Iſt es denn nicht billig, daß wir den Tod eines HErrn verkündigen, in welchem ſowohl die höchſte Majeſtät, als die allerliebreichſte Herunterlaſſung, gantz unbegreiflich zuſammen gefloſſen ſind. Die vornehmſte Schuldigkeit eines Gaſtes bey dieſem Mahl iſt, **des HErrn Tod verkündigen.** Hier möchte ein Zweifler dencken: Soll uns ein todter HErr ſo viel nutzen? Soll man den Tod rühmen, welcher die ſchmählichſte Schwachheit an einem Menſchen iſt? Was iſt niederträchtiger, als der Tod, und was iſt fürchterlicher, als das Sterben? So geht es. Man prediget einen gecreutzigten, einen getödteten JEſum, dieſem eine Aergerniß, jenem eine Thorheit. 1 Cor. 1, 23. Aber, es bleibt gleichwohl wahr: die angebliche **Thorheit**, oder die ungereimt ſcheinenden Schickungen GOttes, **ſind weiſer, als die Menſchen ſind.** 1 Cor. 1, 25. In dem Tode dieſes HErrn, den wir verkündigen ſollen, ruhet Leben, Seegen, Kraft, Gnade, und Geiſt. Chriſtus hat durch den Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hat, das iſt, dem Teufel, und erlöſet die, ſo durch Furcht des Todes in ihrem gantzen Leben Knechte ſeyn muſten. Hebr. 2, 14. 15. Dieſer Tod des HErrn iſt ein lebendigmachender Tod. Er bahnet den Weg zur Seeligkeit; er wendet die Furcht des Todes ab, die allen Menſchen anklebet; er überwindet den Teufel, **durch deſſen Neid der Tod in die Welt gekommen**; er

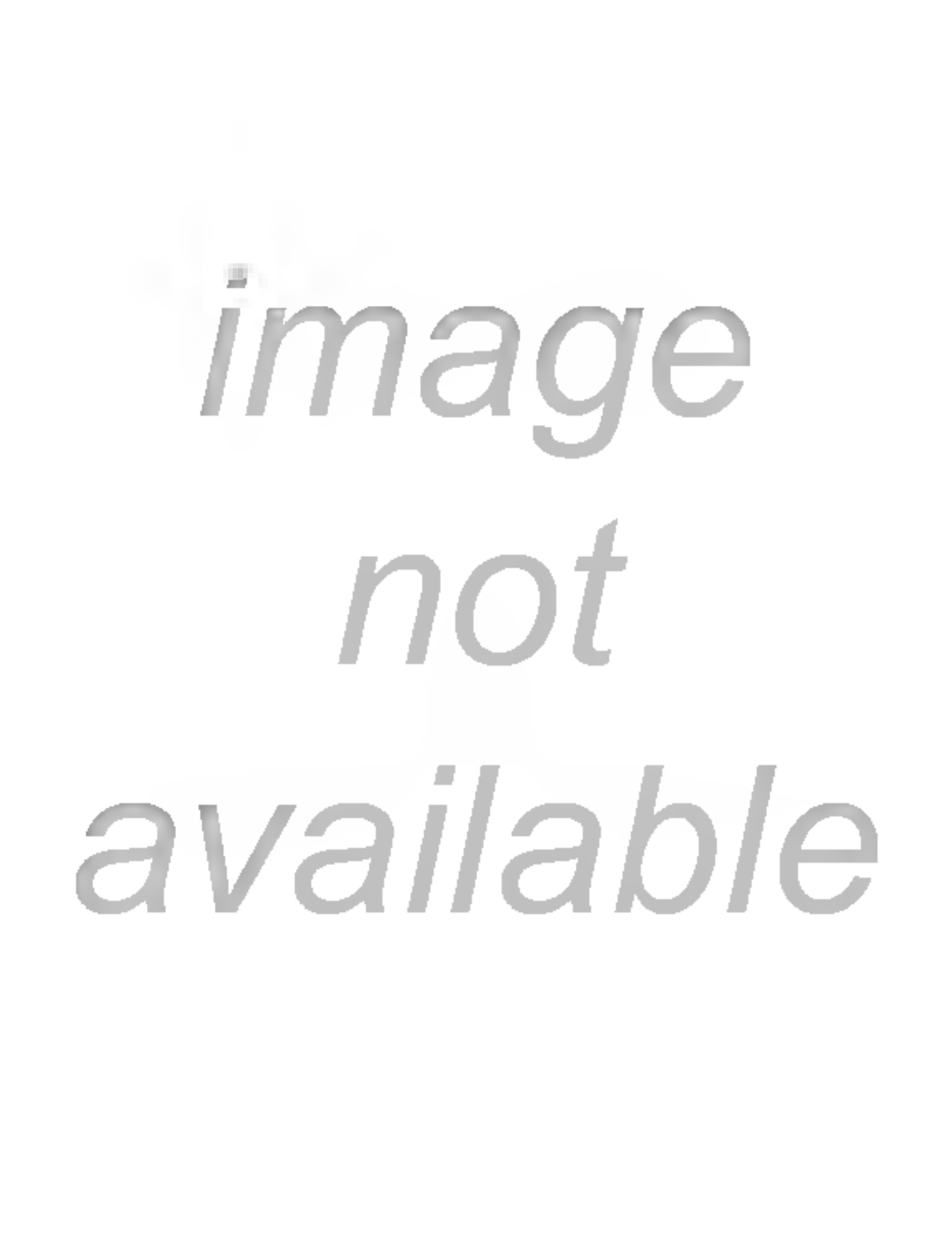


image
not
available

eine geseegnete Saat, welche immer neue Erndte bringet, **Früchte der Gerechtigkeit, so durch JEsum Christum geschehen sind, zur Ehre und Lobe GOttes.** Phil. 1, 11.

§. LXXV. Derjenige, welcher von einem andern auf eine ungeheuchelte Art vieles erzehlt, und verkündiget, der ist sein Freund, und er setzet, wie es auch seyn soll, die Freundschaft mit gutem Andencken, und Einprägung einer wohlgemeynten Gesinnung bey andern fort. Keine Freundschafft dauret, man baue sie denn, und pflantze sie beständig. Es wird aber die Freundschafft fortgepflantzt, wenn man entweder selbst mit dem Geliebten **öfters umgehet**; oder da dieses nicht seyn kann, **doch an ihn gedencket, von ihm redet, sein gutes Bezeugen anrühmet, und verkündiget.** Wenn uns Paulus den Tod Christi verkündigen heißt, was will er anders aufgeben, als daß wir dadurch die danckbare Liebe gegen den Heyland ausüben, fortsetzen, und mit neuen Proben unterhalten sollen? Ohne eine solche Pflicht verwelcket das Gedächtniß des Todes, dessen erwecklicher Anerinnerung allein Leben und Seegen gewähren kann. Wäre dem nicht so, was hätte Paulus vor Ursache gehabt, zu ermahnen: **Halt im Gedächtniß JEsum Christum, der auferstanden ist von den Todten, nach meinem Evangelio.** 2 Tim. 2, 8. Der Tisch des HErrn ist die ausbündigste, zugleich aber auch die feyerlichste Gelegenheit, dem vor unsere Sünden gestorbenen JEsu ein Denckmahl zu stiften. Dieses Mahl giebt eine erwünschte Veranlassung, sich mit der Erinnerung der Gutthat zu ergötzen, so unter allen, die den Menschen iemahls angediehen, die allerwichtigste ist.

Was weiter zum Verkündigen erfordert werde.

Wohlan denn! Bist du ein Gast dieser Speise, und dieses Trancks; so erinnere dich deines allerbesten Freundes, des grossen Menschen-Liebhabers, JEsu, deines Fürbitters im Himmel, deines Sachwalters bey GOtt, und deines Vertheidigers gegen den, **der dich verklaget Tag und Nacht.** Offenbahr. Joh. 12, 10. Gedencke an den theueren Marien Sohn, der sein Leben vor die Schaafe gelassen; der die seinen geliebet bis in den Tod. Joh. 10, 12. Cap. 13, 1; der ein Fürst ist der Könige auf Erden, und dich gewaschen mit sei-

nem Blut. Offenbahr. 1,5. Der dir dort eine herrliche Stätte bereitet, wenn dein Geist wird aus diesem Kercker gegangen seyn, Joh. 14,2; der dich bey GOtt angenehm gemacht, Epheſ. 1,3. der dir alle deine Sünden vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen. Pſ. 103, 2. ꝛc. Pflantze das Gedächtniß dieſer hohen Perſon in deine Seele, **die da iſt der Herzog der Seeligkeit, der Fürſt des Lebens, der HErr der Herrlichkeit**, der da iſt Immanuel, der uns gefallene Menſchen wieder zu GOTT bringt, **eine Peſt der Hölle, ein Gift des Todes**, ein Schrecken der Teufel, **der zum Panier aufgeworfen iſt** allen Völckern der Erden.

Gewöhne dein Hertz an die zärtlichſte Hochachtung deſſen, der dich mit ſeinem Blut ſowohl erlöſet, als auch getränckt hat. Wenn mein Hertz dran denckt, daß es iſt beſprengt, mit des Heylands Blut, hoch es ſich erfreut, und den Tod nicht ſcheut, ſtirbt mit gutem Muth. Drücke den Gedancken aller Wohlthaten des Todes Chriſti auf das beweglichſte an das Hertz. Was du nun hinführo zu leben haſt im Fleiſch, das lebe doch im Glauben des Sohnes GOttes, der dich geliebet, und ſich ſelbſt dahin gegeben hat. Gal. 2,20. Verkündige den Tod Chriſti, aber hüte dich, daß das Leben nicht ſchände, was der Mund verkündigen ſoll. Es iſt ſchimpflich, wenn das Hertz des Menſchen dem Munde mit der That wiederſpricht, und wenn man aus den Wercken ſiehet, daß der Mund Lügen redet. **Verkündige den Tod Chriſti** mit Hertz und That. **Man muß es an dem Hertzen ſehen**, daß der Tod Chriſti einen tiefen Eindruck in dir gemacht, wenn dein Hertz eben ſo nach und nach **dieſer Vergänglichkeit abſtirbt**, wie der Tod Chriſti alles irrdiſche verleugnet. **Man wird an der That erkennen**, daß der Tod Chriſti bey dir ſeine Würckung thut, wenn du alle Tage liebreicher, ſanftmüthiger, und gelinder gegen deinen Nechſten wirſt, weil du um des Todes Chriſti willen gleichfalls von GOtt Gnade erhalten haſt. Du muſt auch den Tod JEſu im Leiden verkündigen. Chriſtus hat ja gelitten, und dir ein Fürbild gelaſſen, daß du nachfolgen ſolſt ſeinen

Fuſtapfen.

Fustapfen. 1 Petr. 2, 23. Du must ferner den Tod Christi **verkündigen** in deinem Tode. Der Heyland muß an dir hoch gepriesen werden, es gehe gleich zum Leben, oder zum Tode. Phil. 1, 20. Kurtz, die wesentliche Pflicht, und die unentbehrlichste Schuldigkeit eines Gastes bey dem Tische des HErrn ist, **den Tod Christi zu verkündigen, und daß ein solches Verkündigen mit dem Hertzen, That, und Munde**, und zwar im **Leben, Leiden**, und **Sterben**, geschehe.

§. LXXVI. Wenn die Hebräer ehemahls mit gantzem Haufen nach Jerusalem giengen, um daselbst auf GOttes Befehl das Oster-Fest zu begehen, und das Andencken der wunderbahren Ausführung aus Egypten in der öffentlichen Gemeinschaft zu erneuren: mit was vor einer unaussprechlich großen Feyerlichkeit wurde nicht dieses Fest gehalten? Wie herrlich wurde die Erinnerung der gröſten Wohlthat GOttes in die Hertzen so vieler Menschen eingeprägt? Viele tausend redeten von dieser Wohlthat; andere hörten die Erzehlung derselben mit Freuden an; etliche wurden von den Früchten derselben gründlich unterrichtet, und wieder andere nahmen etwa sonst Gelegenheit, den genauern Grund von allem aus dem Gesetz-Buch, und durch andere Hülfs-Mittel, zu erforschen. Ein gleiches muß auch von uns Gästen des H. Abendmahls zutreffen. Geschahe die Schlachtung, und der Genuß des Oster-Lammes, in der Absicht, eine hohe Wohlthat in blühendem Angedencken zu erhalten: so treten auch wir zu dem Tische des HErrn, **des HErrn Tod zu verkündigen, welcher geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, die in beyden Testamenten begangen worden.** Ebr. 9, 15. Unsere Gedancken müssen sich mit diesem hohen Wercke beschäftigen, unsere Hertzen müssen es bewegen, und überlegen, unsere Gemüths-Bewegungen müssen dabey aufleben, und einen kräftigen Nachdruck gewähren. **Wenn denn das Hertz voll ist, so muß und wird der Mund übergehen.** Wenn unsere Gemüther

Weitere Ausführung dessen, was da sey, den Tod Christi verkündigen.

mit

mit danckbarer Gegen-Liebe vor eine ſolche Wohlthat zu beginnen: ſo wird es an allen übrigen Pflichten, die man fo im geringſten nicht fehlen. **Das iſt eine Verkünd Geiſt, und in der Wahrheit.**

Alſo muß man denn **das Vergangene**, nehmlich längſt geſchehenen Tod Chriſti, mit dem **gegenwärtige** ſagen, mit unſern Seelen in dieſer Zeit, und ferner de **wärtige** mit dem **Zukünftigen**, nehmlich mit der ſeelig henden Anſchauung JEſu, worzu das Andencken des T vorbereitet, **verknüpfen, und in einen von allen G ſeegneten Zuſammenhang bringen.** Alſo, wen des HErrn Tod verkündigen; ſo wird die Furcht GOtt **und geſchrieben auf die Nachkommen, daß d welches nach uns lebet, den HErrn loben möge.** So wird in uns eine heilige Gährung aller Kräfte erwe Preiß des HErrn mit Macht zu Dienſten ſtehen. S Tod Chriſti eben ſo friſch und gegenwärtig bey uns, mi Fruchtbarkeit, als wäre er erſt geſtern geſchehen, und al demſelben perſönlich am Creutze zugeſchauet. Alſo erſte gedencken des Todes Chriſti im zweyten Range, was ei himmliſcher Anblick dort in der Ewigkeit nach dem erſten ſten wird, da wir nehmlich **empfinden** werden, was unſichtbar in Gedancken haben. **Denn, wir lieben chen wir doch noch nicht geſehen,** 1 Petr. 1, 8. un die Liebe gegen ihn durch das Angedencken ſeines Todes Abendmahl in uns an. Alſo gehen unſere Verbindung ſto Stufenweiſe in die Höhe. Zuerſt gedencken wir an ſer, der da todt war. Hernach kommen wir dahin, da hen werden, wie er iſt, 1 Joh. 3, 2. nehmlich, als einen, der Ewigkeit zu Ewigkeit, und der beſitzet die Schlüſſel der H Todes. Offenb. Joh. 1, 18. Und dieſes iſt das allervortr ein Chriſt in dieſer Welt verrichten kann.

§ LXXVII. Dieses Angedencken des Todes Christi muß so lange dauren, als diese Zeitlichkeit von der Ewigkeit noch ununterbrochen ist. Man soll seiner gedencken, **bis daß er kömmt.** Der Fürst des Lebens hat diese Worte durch Paulum schon vor anderthalb tausend, und mehr Jahren, gesprochen, **und er ist doch nicht gekommen:** so muß denn billig das feyerliche Angedencken seines Todes im heil. Abendmahl noch immer fortgesetzt werden. Es muß geschehen, **bis er kömmt.** Sollte es wiederum noch so lange bis auf die Zukunft des HErrn anstehen: so geschehe immer die Verfügung GOttes, welcher zu folge **das Denckmahl des Todes Christi** in eben so langer Zeit fortgeführet werden muß, **bis daß er kömmt.** Es hat also diese heilige Handlung, die zum Gedächtniß des Todes Christi gestiftet worden, ihr Ziel, und dereinstiges Ende. Sie dauret so lange, **bis er kömmt.** Unsere Hertzen gleichen dem Wachs. Soll ein Bild in sie hinein gedruckt werden, so müssen sie zuvor ein wenig erwarmen, gerade also, wie dort die Jünger sagten: **Brandte nicht unser Hertz, da er mit uns redete?** Luc. 24, 32. Machen wir unsere Hertzen durch die Betrachtung der unaussprechlichen Wohlthaten, so uns durch den Tod Christi angedeyhen, nicht weich: so wird das Gedächtniß dieses Todes auch nicht tief eingedruckt, vielweniger ein dauerhaftes Bild des sterbenden JEsu allda eingeprägt werden können. Dazu hat nun GOtt allen Menschen Zeit, wie auch Gelegenheit, ertheilet. Er hat ihnen **Zeit** dazu ertheilet, nehmlich von der Stiftung des heil. Abendmahls an, bis auf die Stunde, in welcher er zum Welt-Gerichte kommen wird. Er hat ihnen auch Gelegenheit dazu gegeben, in eben dieser geseegneten Handlung des heiligen Abendmahls. Und so hat die Uebung unsers Glaubens im heil. Abendmahl ein wohlbestimmtes Ziel, **bis daß er kömmt.** Dieses Angedencken des Todes Christi ist **die Zeit der Probe. Die Probe-Zeit währet aber nicht ewig.** Hat man Probe und Farbe bey allen bedencklichen Umständen gehalten: so kömmt die Zeit der Belohnung. **Es kömmt der HErr.** Alsdenn

Wie lange das Angedencken dauren soll?

denn wird es keines bloßen Angedenckens mehr nöthig seyn. **Man erinnert sich nur des Abwesenden und des Unsichtbaren**; was man aber würcklich empfindet und siehet, das bedarf keines dunckeln Andenckens mehr. **Es kömmt der HErr. Wozu? daß wir ihn sehen, wie er ist.** 1 Joh. 3, 2. **Alsdenn wird** unser Glaube, der sich bisher nur im Andencken eines unsichtbaren Heylandes geübt, **in ein vollkommenes Schauen verwandelt werden.** 2 Cor. 5, 7.

Die Worte: Der HErr kömmt.

§. LXXVIII. **Der HErr kömmt!** grosse Wahrheit! Ein Schrecken vor die, so JEsum nicht lieb haben; ein Kleinod aber derer, welche sich in dem Angedencken seines Todes geübt. Die Zukunft Christi wird ein Schreckſaal den ersten seyn; **denn, wer JEsum nicht liebt, der ist verflucht.** 1 Cor. 16, 22. **Der HErr kömmt!** aber auch als ein Kleinod der andern, **denn alsdenn wird einem ieden von GOTT Lob wiederfahren.** 1 Cor. 4, 5. **Der HErr kömmt.** Warum sagt der Geist GOttes nicht, **er wird kommen**? weil seine Ankunft so gewiß ist, als wäre sie würcklich im Anzuge. Wie kann man mit Grunde sagen, **der HErr kömmt**, da er seine Verheißungen schon über anderthalb tausend Jahr verzogen? GOtt verzeucht seine Verheißung nicht, wie es etliche vor einen Verzug halten, sondern er hat Geduld mit uns. Tausend Jahr sind vor ihm, wie der Tag, der gestern vergangen ist. 2 Petr. 2, 8. 9. Stehet es nach unserer Rechnung und Calender gleich lange an, **bis der HErr kömmt:** Gewiß, so ist nach dem Urtheil GOttes, und nach der Erforderniß der nöthigen Zeit zur Buße so vieler Millionen Menschen, der bey uns so lange Anstand der Zukunft Christi nur einem eintzigen Tage, oder einer eintzigen Stunde, gleich.

Lachen gleich viele darüber, und spotten über unsere angebliche Leichtgläubigkeit, was liegt daran? Das Schauspiel der göttlichen Vorsehung hat in diesem Stücke sein Ende noch nicht erreicht. **Derjenige lachet mit gutem Grunde, welcher bey dem Ausgange der Sachen lachen kann.** Wenn die Zweifler bey der

Zukunft

Zukunft des HErrn alsdenn lachen können, **ſo der Heyland kömmt:** ſo wollen wir gerne gefehlt haben. Allein, GOttes Gedancken ſind nicht unſere Gedancken, und ſeine Wege ſind nicht unſere Wege. So hoch der Himmel über der Erden iſt, ſo hoch ſind auch ſeine Wege, als unſere Wege, und ſeine Gedancken, als unſere Gedancken. Eſ. 55, 8. 9. GOtt bricht mit ſeinen Anſchlägen und Verheiſſungen oft da unvermuthet aus, wo man es am wenigſten glauben ſollte. Wenn ſie werden ſagen, es iſt Friede, es hat keine Noth; ſo wird ſie das Verderben ſchnell überfallen, wie der Schmertz ein ſchwanger Weib. 1 Theſſ. 5, 3. So oft du nun hin zum Tiſche GOttes trittſt; ſo gedencke an die groſſe Veränderung, welche ſich mit dieſer Erde zutragen wird, **bis der HErr kömmt.** Dieſes wird dir das Angedencken des Todes Chriſti noch einmahl ſo werth und koſtbar machen.

Der HErr kömmt! Wundernswürdige Ankunft! **Er iſt zwar alle Tage bey uns bis an der Welt Ende,** Matth. 28, 20; aber, wir lieben doch einen unſichtbaren Heyland. **Hingegen kömmt der HErr, wie man ihn geſehen hat, gen Himmel fahren.** Apoſtelgeſch. 1, 11. Alſo wird er ſichtbarlich kommen. Da werden wir den Leib erblicken, der vor uns dahin gegeben, und der uns unter dem Brodt zu Theil worden iſt. Da werden wir das Blut ſchauen, welches vor unſere Sünden vergoſſen, und uns in dem heil. Abendmahl dargereichet ward. Da werden wir die Herrlichkeit ſehen, die dem HErrn von GOtt zugedacht iſt. Folglich wird das Geber des gröſten Hohenprieſters erfüllet ſeyn, da es heiſt: **Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir ſeyn, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen.** Joh. 17, 24. **Denn der HErr kömmt** mit unausſprechlicher Herrlichkeit, Majeſtät, Glantz, und mit dem gröſten Aufzuge.

Hier in dieſem Thränen-Thal **kömmt der HErr** in geringem Brodt und Wein, und es kömmt den Unerfahrnen gantz unglaublich vor, daß er ſich da befinden ſoll. Er wird aber zu ſeiner Zeit in gantz anderer Geſtalt erſcheinen. Er wird kommen mit den Engeln

seiner Kraft, und mit Feuerflammen gegen diejenigen gewafnet, die seinem Evangelio nicht gehorsam gewesen sind. 2 Thess. 1, 8. Er kömmt vom Himmel mit einem Feld-Geschrey, mit der Stimme des Ertz-Engels, und mit der Posaune GOttes. 1 Thess. 4, 16. Er kömmt mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten. Jud. v. 14. Er kömmt zu untersuchen, wie wir das Andencken seines Todes gefeyert, ob wir damit ernstlich zu Wercke gegangen; ob wir uns darinne eyfrig bezeuget; oder, ob wir uns kaltsinnig, nachläßig, saumseelig, ja, welches noch schrecklicher wäre, frech und nach Art der Zweifler, aufgeführet? Alles dieses, samt andern Dingen, ist die Absicht seiner bevorstehenden Zukunft. **Welcher ist nun unter uns ein treuer kluger Knecht, den der HErr gesetzt hat über sein Gesinde, und also auch zum Wächter über seine eigne Seele, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe, und seine Seele mit würdigem Genuß des heiligen Abendmahls erquicke. Seelig ist der Knecht, wenn sein HErr kömmt, und findet ihn also thun. Warlich, er wird ihn über alle seine Güter setzen.** Dieses fassen wir in das Hertz, und wallen so hin, **bis der HErr kömmt öffentlich, oder besonders,** zum Welt-Gerichte, oder zu unserm Tode. **Da wird es offenbahr werden, was sich vor ein Unterscheid finde zwischen dem Gerechten und Gottlosen, zwischen dem, der GOtt dienet, und dem, der ihm nicht dienet.**

Malach. 3, 18.

Anhang

Anhang
zur vorhergehenden
Betrachtung
vom heiligen Abendmahl.

Innhalt.

Die Gelegenheit zu dieſem beſondern Anhange giebt eine Frage: Ob die Anweſenheit Chriſti in dem heil. Abendmahl eine perſönliche, oder nur in der Würckung beſtehende Gegenwart ſey? Dieſe Frage wird unterſucht, und geſagt, wer dazu Anlaß gegeben. §. I. Die erſte Einwendung des Herrn Gegners wird vorgetragen, und unſer Zuſatz hinzu gefügt §. II. und III. Auf den zweyten Vortrag wird geantwortet. §. IV. Sodenn kömmt der Haupt-Vortrag des Herrn Gegners vor §. V. und unſer Zuſatz §. VI. Da nun der Herr Gegner ſeinen Satz mit verſchiedenen Gründen unterſtützt; ſo wird der erſte davon unterſucht, und beantwortet. §. VII. Desgleichen der zweyte §. VIII. und IX. Ferner der dritte §. X. und noch einige andere §. XI. XII. XIII. XIV. Sodenn wird der Schluß gemacht §. XV.

§. I.

Ob die Anweſenheit Chriſti in dem heiligen Abendmahl eine Perſönliche oder nur eine in der Würckung beſtehende Gegenwart ſey?

Daß die gegenwärtige Frage, ſtatt eines Anhangs, allhier aufgeworfen wird, ſolches iſt nicht von ungefähr geſchehen. Ein gewiſſer Gelehrter in der Chur-Marck Brandenburg hat mir ohnlängſt ſeine Zweifel in einem Briefe eröfnet, und ſonderlich über eine Schluß-Folge, die von mir in der LVten Betrachtung über das Augſpurgiſche Glaubens-Bekenntniß §. XI. angebracht worden wäre. Meine Meynung in der angezogenen Stelle iſt dieſe, daß der folgende Satz wohl zuſammen hänge: Anlaß zu dieſer Frage.

Würcket Christus alles Gute in uns; pflanzet er uns einerley Sinn mit ihm ein; erwecket er in uns eben die Tugenden, welche ihn gezieret: So wird und muß er auch, dem Wesen und Person nach, in uns leben. Damit man aber bemercke: ob ich diese persönliche Gegenwart Christi aus **mittelbahren** oder **unmittelbahren Würckungen** des Heylandes in uns abzunehmen, und zu schätzen pflege; so kommen in eben diesem XIten §. folgende Worte vor: **Wo das Wesen einer Sache unmittelbahr würcket, da ist es auch zugegen.** Nun hält dieser Gelehrte davor, dieser Satz: **Wo eine Sache unmittelbahr würcket, da ist sie auch zugegen,** sey nicht gantz richtig. Er glaubt, dieser Ausspruch sey um so viel weniger statthaft, und der Wahrheit gemäß; weil er voraus mit Grunde vermuthet, daß ich denselben in der Betrachtung vom heil. Abendmahl anbringen, und zur Bestärckung der Lehre brauchen würde, **daß Christus, der GOtt-Mensch, in dem heil. Abendmahl persönlich gegenwärtig sey.** Es hat auch dem Herrn Gegner beliebt, einige Gründe anzuführen, warum mein obiger Satz noch etwas zweifelhaftes enthalte, welche ich hier dem geneigten Leser im Auszuge aufrichtig vorstellen, und mit meinen eigenen Zusätzen begleiten werde.

Der erste Vortrag des Hrn. Gegners, nebst meinen Zusatz.

§. II. Der erste Zweifel in dem an mich abgelassenen Briefe läuft ohngefähr dahin aus: Die Menschheit Christi habe auch in dem Stande der Erhöhung die cörperlichen Eigenschaften nicht gantz ausgezogen, sondern sie behalte ihre (dimension,) gemessene Ausdehnung). Sie sey immer in einem $\pi\tilde{\varsigma}$, doch uneingeschossen. Dahero sie allenthalben seyn könne, wo sie wolle, doch nur successive (nach und nach) nicht an unterschiedenen Orten zugleich, auch nicht allen gleich nahe. Hieraus folge denn, daß die Menschheit des persönlichen Christi weder in einem ieden Gläubigen, noch auch in dem heil. Abendmahl, seyn könne. Ich wollte wünschen, daß dieser gelehrte Mann entweder dasjenige gelesen, was ich im VIten Theile, in der Betrachtung von der Himmelfarth, §. V. die persönliche All-

gegen-

gegenwart des GOtt-Menschen betreffend, und daß dieselbe auch der Auffarth Christi keinesweges entgegen gestanden sey, angemerckt: Oder, so derselbe dieses alles gelesen, doch in seinem Briefe zugleich ein Urtheil über meine daselbst befindliche Gedancken hinzu gefügt hätte. Ich habe in der erwehnten Betrachtung fast schon alles angeführet, was seiner Einwendung zur Antwort dienen kann.

§. III. Ich habe erstlich in der angezogenen Stelle begreiflich gemacht, wie zwar der Gott-Mensch, sonderlich in der Auffarth, die cörperlichen Eigenschaften freylich nicht ausgezogen, sondern eine eingeschränckte Gegenwart behalten; gleichwohl aber hernach, so zu reden auf einer andern Seite allgegenwärtig seyn, und bleiben könne. Es hat also der Herr Gegner meinen Zusammenhang der Lehre nicht im gantzen eingesehen, und von mir in einem Stück abzugehen geglaubt, welches ich schon vorhin zugestanden. Wir sind also darinne einig, daß der grosse Immanuel auch in dem Stande der Erhöhung die cörperlichen Beschaffenheiten keinesweges abgeleget. Aber, ich wünschte zweytens davon eine Erläuterung, wie doch ein cörperliches Wesen seine dimension, oder meßbare Ausdehnung, behalten, in einem τοπῳ, oder Raum seyn, und sich doch da uneingeschlossen befinden könne. Wie sich diese zwey Sätze: Cörperlich gegenwärtig, und doch in diesem nehmlichen Zustande uneingeschlossen seyn, zusammen reimen können, solches weiß und verstehe ich nicht. Dasjenige, was seine dimensiones, und meßbare Ausdehnung hat, das wird von andern cörperlichen Dingen umschlossen, in einen gewissen Bezirck gebracht, und daselbst in Gränzen gesetzt. Solches wird ohne allen Zweifel an Christo, dem Menschen, so fern er noch seine natürlichen, das ist, cörperlichen Eigenschaften, trägt, auch zutreffen. Seine leibliche Gegenwart wird droben im Himmel, in einem gewissen Raum eingeschlossen seyn. Denn, man wird ihn wieder von den seeligsten Gegenden zurück kommen sehen, wie er gen Himmel gefahren ist. Ap. Ges. 1, 11. Nun ist er in einer sichtbaren Gegenwart, die begräntzt

Fernerer Zusatz.

schien

schien, gen Himmel gefahren. **Eine Wolcke nahm ihn von den Augen der Jünger weg**, die schloß ihn also ein: So wird denn auch Christus, der Mensch, droben im Himmel, eine solche Gegenwart haben.

Wenn Christus, der Mensch, zwar seyn kann, wo er will, doch nicht an vielen Orten zugleich, auch nicht allen gleich nahe, sondern nur successive, das ist, daß er von einem Orte in den andern fortrücke; so hat er eben den Vorzug, den die Engel besitzen, von welchen man auch weiß, daß sie, nach ihrer persönlichen Gegenwart, bald auf Erden, bald aber nach Belieben, wieder im Himmel sind. Doch, ich kann den Ausspruch Pauli nicht gäntzlich hieher reimen, der da zeuget: **Zu welchem Engel hat er iemahls gesagt, setze dich zu meiner Rechten.** Die Gottheit Christi sitzet nicht zur Rechten GOttes. **Sie ist selbst wesentlich die Rechte GOttes.** Es ist also zu Christo, so fern er Mensch heist, gesaget: **Setze dich zu meiner Rechten.** Der Mensch Christus hat also in der Regierung GOttes unendlich mehr zu sagen, als die Engel Hebr. 1, 13. Denn **zur Rechten GOttes sitzen, heist herrschen.** So erkläret es Paulus 1 Cor. 15, 25. als welcher **das Sitzen zur Rechten**, dessen Ps. 110, 1. gedacht wird, in einerley Deutung mit dem Wort **herrschen**, gebraucht. Wenn nun Christus, der Mensch, über alles, in dem Reiche der Natur und Gnaden, herrschen soll; so ist es viel zu wenig, wenn er seine persönliche Gegenwart nur wie ein Engel bald hier, bald dorthin, tragen, und einige eingeschränckte persönliche Aufsicht, ietzo an diesem, ein andermahl an jenem Orte, führen kann. Wie würde Christus, der Mensch, zur Rechten GOttes auf eine vorzügliche Art vor den Engeln sitzen können?

Vieleicht haben die Worte des Hrn. Gegners einen andern Sinn. Es mag dem also seyn. Mein hier eingeschalteter Zusatz soll demnach nicht weiter gelten, als es die Absicht des Redenden, und die Billigkeit der Auslegung, erfordert.

§. IV.

§. IV. Unser HErr Gegner wendet ferner ein: Wenn also die Schrift sagt, daß Christus mitten unter den Gläubigen, oder auch in denselben, als in einem Haufen sey: so wäre solches nur von der äusserlichen Gegenwart zu verstehen, und es sey ein höherer Grad derjenigen Art der Gegenwart, die er in dem Stande der Erniedrigung gegen seine Jünger gezeiget. Bey Lesung dieser Worte dachte ich also: Man muß zugestehen, daß die natürliche Gegenwart Christi, des Menschen, die da eingeschränckt ist, auch hier unten auf Erden erscheinen kann, wenn es ihm gefällt. Stephanus hat einen solchen Blick gethan. **Er sahe den Himmel offen, und des Menschen Sohn stehen zur Rechten GOttes**, Apostelges. 7, 55. Hier bedeutet die **Rechte GOttes** einen Ort in der Nähe einer unaussprechlichen Herrlichkeit, worinne sich GOTT sichtbar erzeigte. Und dieses ist ein gantz anderer Verstand, als im 110ten Ps. v. 1. zu erkennen gegeben wird, welchen Paulus 1 Cor. 15, 25. auslegt. Dem sey nun aber wie ihm wolle, so stehet zu erweisen, daß, wenn unser grosser Mittler Matth. 18, 20. sagt: **Wo zwey oder drey versammlet sind in meinem Nahmen, da bin ich mitten unter ihnen**, solches nur von einer äußerlichen und eingeschränckten Gegenwart des Heylandes anzunehmen sey. Es sind oft viele tausend wohlgesinnte Seelen in Christi Nahmen, zu einer Zeit, und an verschiedenen von einander entfernten Orten versammlet. Gehet etwa der HErr **mit seiner begräntzten Anwesenheit Sprungsweise bald zu diesem, bald zu jenem Haufen**, der sich in seinem Nahmen zusammen gethan? Hier ereignet sich einige Bedencklichkeit, die vieleicht unser Herr Gegner wird zu heben wissen. Fernere Einwendung, nebst unserer Antwort.

Er beruft sich zwar auf einen höhern Grad der Gegenwart von derjenigen Gattung, darinne sich Christus im Stande der Erniedrigung gezeiget. Man setzet also doch zum voraus: **die Art der Gegenwart, die Christus ietzo im Stande der Erhöhung**

bey denen, ſo ſich in ſeinem Nahmen verſammlete
ſere, ſey noch einerley mit derjenigen, die er in den
ſeines Fleiſches geoffenbahret, und nur von di
Grade unterſchieden. Ich will mir alſo einen hohen
eingeſchränckten Gegenwart des Menſchen Chriſti vorſtellen
ge deſſen er erſtlich auf eine unſichtbare Art, und ſo denn
in unglaublicher Behendigkeit, ietzo in dem Stande ſeiner
bald hier bald dort, bey ſeinen treuen Anhängern ſeyn kan
me ich dieſen Satz nur gleichſam zur Probe an, was m
Folgerungen zu laſſen, die ſich aus demſelbigen ergeben?
oft viele tauſend Verſammlungen guter Seelen in dem Nah
ſti aber 1) an ſehr vielen, und 2) weit von einander entlege
zuſammen gefüget: ſo wird zwar die in einem hohen
nommene, doch aber eingeſchränckte Anweſenheit de
weil ſolche Verſammlungen auf einen Tag uni
geſchehen, in höchſter Eil ietzo wie ein Blitz ir
erſcheinen, bald wieder in Europa, und zwar
in verſchiedenen Gegenden, herſtrahlen, und ſ
gleich wieder weg begeben müſſen; da viele Ver
in entlegenen Gegenden mit einem Biſchöflichen Kirche
begnadigen ſeyn werden. Nun weiß ich nicht, ob Ch
die Worte Matth. 18, 20. ausgeſprochen, dergleichen
hegt haben mag. Vielleicht wird uns unſer Herr Geg
nen weitern Aufſchluß gewähren.

Haupt-Vortrag des Hrn. Gegners.

§. V. Nun komme ich auf die Haupt-Lehre, die
Verfaſſer des oben erwehnten Briefs vornehmlich zum
ſteckt, und hernach mit vielen Gründen unterſtützet.
Die Einwohnung, oder das Leben Chriſti in den Glä
dividuis, (eintzelnen Menſchen) iſt nicht von einer perſönl
myſtiſchen Gegenwart zu verſtehen, welche in den Sa
findet, wo wir myſtice, (Geheimnißvoll) ein Geiſt oder
ſto werden. In dieſem Verſtande erfüllet Chriſtus, als

nes Leibes, oder der Gemeinde, alles in allem. Der Herr Verfasser führet sodenn seine Gründe von diesem Vortrage an, und läßt, wie aus dem folgenden mit mehrerem erscheinen will, die Lehre derjenigen Kirche, **die dem Fleische des ewigen Worts die Mittheilung der göttlichen Eigenschaften abspricht**, in einem gantz neuen Kleide auftreten. Sollte ich dem Hrn. Verfasser hierinne zu viel aufbürden; so bin ich auch der erste, der diese Muthmassung vor ungültig, und unstatthaft erklärt.

§. VI. Was kann ich wohl unter dem Ausdruck einer **mystischen Gegenwart**, die nicht persönlich ist, verstehen? Vielleicht mögen wohl dreyerley Deutungen statt finden. Der gelehrte Herr Verfasser dieser Meynung zeiget entweder dadurch **eine fürbildliche Gegenwart** an, auf welchen Fuß der Mensch Christus im alten Bunde, vermittelst der Kälber und Böcke Blut, und in andern Zeichen, gegenwärtig war: Und wenn sich die Gläubigen sodenn des künftigen Gesalbten dabey trösteten, mit ihm so vereiniget worden, daß er ihnen hernachmahls seine durch Leiden und Sterben erworbenen Gaben der Vergebung der Sünden, und der Gabe des Geistes, schenckete. Allein, weil wir nach Christo leben; so dürfte etwa der Herr Verfasser **hierdurch eine mystische Gegenwart in diesem Verstande zu erkennen geben, die auf das Nachbild ankömmt**, da wir des bereits erschienenen grossen Mittlers Geist und Kraft empfangen, ihm und seinen Fustapfen nach zu wandeln. Wenn nun die Rede dahin gemeynet ist; so ist nicht sowohl der GOtt-Mensch in den Gläubigen des neuen Bundes, als nur vielmehr das ewige Wort, ohne sein Fleisch, und der Geist GOttes, gegenwärtig. Habe ich etwa hier die Meynung getroffen; so wünsche ich zu wissen, warum Paulus Ephes. 3, 17. sage: **Daß Christus durch den Glauben in unsern Hertzen wohnt.** Christus ist der Gesalbte, nehmlich eine Person, **die da gesalbet hat, und die auch zugleich gesalbet ist.** So fern sie salbet **mit dem heil. Geist und Kraft**, Apostelges. 10, 38; so ist sie **eine göttliche Person.**

Zusatz zu obigem Vortrage.

So weit ſie aber **geſalbet wird**: was kann ſie anders ſeyn, **als ein Menſch**? Denn, man kann ja unſern GOtt nicht mit mehreren Gaben ſalben, als er ſchon im voraus beſitzet. Wohnet nun Chriſtus in den Gläubigen: ſo hat ſich der **GOtt-Menſch** in denſelben eine Hütte zubereitet. Der GOtt-Menſch aber iſt die Perſon ſelbſt, und folglich Chriſtus, nicht nur durch ſeinen Geiſt, durch den, der ihn geſalbet hat in uns. Es könnte drittens ſeyn, daß durch eine myſtiſche Gegenwart Chriſti eine ſittliche Anweſenheit deſſelben vor die Augen gelegt wäre, wie etwa ein König in ſeinem gantzen Reiche, ſo weit es ſich erſtreckt, ſittlicher Weiſe, das iſt, dem Recht und der Herrſchaft nach, ſo anweſend iſt, daß alles nach ſeinem Befehl, an ſeiner ſtatt, und in ſeinem Nahmen, geſchehen muß. Da inzwiſchen die Perſon des Königs in ihrem prächtigen Sitz, oder Pallaſt, ſtets ruhig bleibet, und nur andern von daraus verordnet, was ſie in allen Gräntzen des Landes zu beobachten haben. So könnte man etwa dencken, daß der Menſch, Chriſtus, myſtiſcher Weiſe, bey ſeinen Gläubigen wäre, als die er durch ſein hinterlaſſenes Wort, vermittelſt des Predigt-Amts, in Gnaden leitet, ſchützet, regieret, da indeſſen ſein geheiligtes Fleiſch droben im Himmel eingeſchloſſen bleibe. Wer ſich die Sache ſo vorſtellen will, wieder den werde ich hier kein Wort anbringen. Die allzugroſſe Entfernung dieſes Satzes von meiner Lehre würde mich weiter führen, als es der Zweck meines Vorhabens vergönnen will. Dieſes geht ietzo nicht an.

Kurtz, wenn Chriſtus in ſeinen Gläubigen nur myſtiſcher Weiſe lebet, nicht durch die Perſon des gantzen GOtt-Menſchen, der zugleich das ewige Wort, und das damit **eins** gewordene Fleiſch in ſich enthält: ſo wird er entweder in den Gläubigen wohnen, wie es im alten Teſtament geſchahe, **da das Wort noch nicht Fleiſch geworden war**, nehmlich nur nach ſeiner perſönlichen Gottheit, und ſeinem Geiſte, in der Kraft des künftigen Verdienſtes, ſo am Creutz geſchehen; dieſes aber gehet bey uns im neuen Teſtamente nicht an. Oder Chriſtus hat ſeinen Sitz in den Gläubigen, vermöge des ſchon geſchehenen

Verdien-

Verdienſtes am Creutz, aber auch wiederum nur nach der göttlichen Perſon, und dem heil. Geiſt, der durch das Blut Chriſti erworben worden: **So wird zwar die Gottheit Chriſti, und ihr Geiſt, aber kein GOtt-Menſch, folglich auch kein Chriſtus, in vollſtändiger Bedeutung, uns bewohnen**, welches ſehr befremdlich iſt. Will man damit die Ausflucht ſuchen: **Was die göttliche Perſönlichkeit in unſerm Mittler thue, das werde beyden Naturen zugeſchrieben**; ſo iſt dieſes eine Sprache, die einer gewiſſen Kirche eigenthümlich iſt, zu der ſich der Herr Verfaſſer, ſo viel mir bewuſt iſt, nicht zählen läſt.

§. VII. Die erſte Stütze, womit mein Herr Gegner ſeinen Vortrag unterbauet, kommt auf nachſtehende Gedancken an. **Adam, als das natürliche Haupt des menſchlichen Geſchlechts, erfülle alles in allem bey den Menſchen, theils mit Fleiſch und Blut, theils nach dem Falle mit Sünde und Tod. Das erſte ſey nicht Adams, ſondern GOttes Gabe; das andere aber ſey Adams Eigenthum, welches er fortpflantze.** Dem ohngeachtet könne man nicht ſagen, daß Sünde und Tod der perſönliche Adam in uns ſey; denn es ſey nun etwas von ihm fortgepflantztes. Auf eben dieſe Weiſe ſey die von Chriſto auf uns gebrachte Gerechtigkeit nicht der perſönliche Chriſtus ſelbſt, ſondern ſein auf uns fortgepflantzter Saame. Erſter Grund des obigen Vortrags.

Dieſes ſoll nun meinen oben angeführten Schluß, da ich in der LVten **Betracht.** §. V. geſagt: **Wo Chriſtus unmittelbahr würcket, da iſt er auch eigenperſönlich gegenwärtig**, vor unbündig erklären. Ich bin in dieſen Satz keinesweges ſo ſehr verliebt, daß ich deswegen der Wahrheit, die jenerſeits ſtünde, den Platz verſagen wollte. Ich ſehe mich aber doch veranlaſſet, alſo zu urtheilen, wie es die in der gegenwärtigen Sache vorliegenden Umſtände erfordern. Der Herr Verfaſſer glaubt: **Weil ſich die Würckungen Adams ietzo noch leider in uns äuſſerten; derſelbe aber ſich nicht perſönlich bey und in uns befände: ſo könne auch Chriſtus** Unſer Zuſatz.

in uns würcken, und doch seiner Person nach v
weg und entfernet seyn. Erstlich wird ja der Herr
nicht leugnen, daß die Gottheit Christi, und der heilige Gei
persönlich, nebst dem Vater, in uns wohnen. Joh. 14, 23:
sen dessen Worte mit einiger Einschränckung angenommen
Nehmlich, nur der GOtt-Mensch, welcher zwey Naturen
Person hat, wird nach dieser Lehre, mit seinem Fleisch vo
wesend seyn, wenn die heil. Dreyfaltigkeit in uns lebet. D
und vieleicht nach dem Zugeständniß meines Herrn Gegners,
selbst: Wo die drey heiligsten Personen unmittelba
cken, da sind sie selbst bey uns. Das ist eben die A
ich führe, und ich sage zweytens: Auch Christus, in
Fleisch worden, oder Christus, in so weit er Mensch ist,
NB. unmittelbahr, nicht nur wie Adam durch seine Na
unsere Zwischen-Eltern, mittelbahr. Er würcket,
unmittelbahr, aber in der Einigkeit mit d
gen Wort an uns, seinen Anhängern, alles gute, was
den ist. Dahero ergiebt sich denn, daß Christus nicht n
göttlichen Persönlichkeit, sondern in der Persönli
Mittlers, des GOtt-Menschen, seine Gegenwart bey u

Ich habe davon bereits an einem andern Orte über
in der XLVIII. Betracht. §. III. seq. den Beweis sattsa
Was eins ist mit der Persönlichkeit des ewigen Worts, da
der Person des Worts auch überall zugegen. Wäre es nic
Orten, wo doch die Persönlichkeit des Worts ist: so wü
das Wort nicht Fleisch seyn, welches wieder die Lehre Joh
1, 14. streitet.

Mein Satz lautet drittens also: Wo Chr
unmittelbahr würcket, da ist er eigenpersönlich
Allein, mein Herr Gegner will diesen Vortrag damit u

chen; **weil Adam auch in uns würcke, und doch, der Person nach, sich nicht in uns befinde.** Jedoch, damit wird mein Satz nicht umgestürzet. Die Würckung Adams in uns ist heut zu Tage sehr **mittelbahr**, und geschiehet durch die Dazwischenkunft gar vieler Eltern und Groß-Eltern. Hingegen habe ich in meinem Satze von einer **unmittelbahren Würckung** des Menschen Christi in uns darum geredet, weil dieser Mensch, so mit dem ewigen Wort, das alles in allem unmittelbahr würcket, **einen Mittler** ausmacht. **Was nun mit dem, was überall unmittelbahr würcket, eins ist, das würcket auch allenthalben unmittelbahr.** Bey dem Gebrauch meines Satzes habe ich auf diesen hohen Unterschied, der sich zwischen Adam, und dem Menschen Christo, als dem zweyten Adam Röm. 5, 14. findet, gesehen; der Herr Verfasser aber hat selbigen aus den Augen gesetzt.

Kan man aber mit Recht in Abrede seyn, daß, wo eine Sache unmittelbahr würcket, dieselbe auch ihrer Substanz nach gegenwärtig sey? Ich bin der festen Meynung, daß wir eine iede nechste persönliche Gegenwart an nichts anders kennen und gewahr werden, als an einer unmittelbahren Würckung, die eine Sache hier oder da äussert.

Man kann **vierdtens** nicht füglich sagen, daß Adam in uns **mittelbahr** würcke. Die Sache verhält sich vielmehr also: **Die Persönlichkeit aller Menschen ist, dem Saamen**, oder welches eben so viel ist, **der ersten Grund-Anlage nach, in Adam, und seinen Nachkommen, unmittelbahr zu erst gewesen.** Da hat sich denn die gemeldete Grund-Anlage unserer persönlichen Menschheit durch die erste Sünde unsers Stamm-Vaters vergiften lassen. Als sie nun durch den natürlichen Weg der Zeugung von Adam ausgieng: so hat sie diese Pest mit sich genommen, und behält sie bey, wenn sie von dem Zustande einer Grund Anlage in Mutterleibe in das grosse eingehet, und zu einem vollständigen Menschen reif wird.

Man

Man kann von demjenigen, welcher aus einer Stadt, worinne ihn die Pest angestecket, viel hundert Meilen wegreiset, nicht sagen: **daß die Stadt in ihm sey, oder mittelbahr würcke; sondern daß derselbe vielmehr die Fustapfen einer vorhergegangenen unmittelbahren Würckung von der Stadt mit sich heraus in ferne Gegenden genommen.** Eben so verhält es sich mit Adam, in Absicht auf alle Sterbliche.

Dem sey aber wie ihm wolle: will man gleich lehren, **daß Adam durch seine mittelbahre Würckung in uns sey, und solches auch auf Christum,** den Menschen, der mit dem ewigen Worte eins geworden, **deuten** Johan. 1, 14. mit dem Zusatz: Daß, gleich wie Adam in uns würcke, ohne persönlich bey uns zu seyn, also auch der Mensch Christus sein Geschäffte in uns ausrichte, ohne mit seiner Substanz uns nahe zu werden, so wird die Würckung Christi zur Gerechtigkeit und zum Leben, auf solche Art in uns geschehen, wie die Würckung des ersten Adams in uns zum Fluch und Tod ist. Es ist aber die Würckung Adams zum Fluch und Tod dadurch in uns gekommen; weil wir, dem Saamen unserer Persönlichkeit nach, in Adam gewesen. Es wird demnach unsere Persönlichkeit auf eine oder die andere Weise **auch zuvor in Christo, dem Menschen, seyn müssen, um durch diesen Weg Leben und Gerechtigkeit herzuholen.** Wer siehet aber nicht, daß so richtig auch diese Folgerung ausgefallen, so übel gleichwohl dasjenige klinge, was hieraus gefolgert worden ist?

Damit ich mich noch kürzer ausdrucke: Soll Christus, der Mensch, mit seiner göttlichen Person vereiniget, folglich auch der Substanz seines Fleisches nach, in den Gläubigen nicht wohnen, sondern sich nur so da befinden, wie Adam die Sünde und den Tod in uns würcket: so muß entweder unsere Persönlichkeit in dem zweyten Adam gerade so gewesen seyn, wie wir, dem Saamen nach, in dem ersten Adam gestecket, daß wir also Leben, und Gerechtigkeit aus Christo, dem Menschen

in

in der Perſönlichkeit unſers Saamens geholet, wie uns Fluch und Tod aus Adam zu Theil worden iſt. Oder aber Chriſtus, der Menſch, muß uns Leben und Gerechtigkeit, durch den heil. Geiſt, in die Weite nachtragen und gleichſam zufertigen laſſen.

Wenn nehmlich ein Menſch die Fuſtapfen ſeiner Würckung in mich ſencken will, ſo muß ich entweder perſönlich bey ihm, oder gar in ihm geweſen ſeyn, wie wir uns alle in Adam befunden: Oder er muß mir die Früchte ſeiner Würckung durch Mittelsperſonen übermachen. Es iſt gantz wieder die Lehre, das erſte von Chriſto zu ſagen, und das letzte hat auch ſeine Bedencklichkeiten, wovon in dem folgenden mit mehrerem zu handeln ſeyn wird.

§. VIII. Der Herr Gegner fährt alſo fort: Gleich wie Adam erſt mit der Eva, die aus ſeiner Seite, als von deſſen Fleiſch und Blut genommen ward, vermittelſt des Saamens das übrige menſchliche Geſchlecht fortpflantzte: Alſo geſchahe auch die Fortpflantzung Chriſti auf uns, zuerſt durch Eröfnung ſeiner Seite, (das ſollte Chriſti Saamen ſeyn Pſ. 22, 31. Eſaiä 53, 10.) die Quelle, wovon Ezech. 47, 1-12. redet: Welche allezeit über uns eröfnet wird, ſo bald die Befehls- und Seegens-Worte Chriſti über uns ausgeſprochen worden. Dieſem fügt er noch bey: Die gegenwärtige Meynung iſt erſt im neundten Jahr hundert, durch die Vorſtellung von dem perſönlichen Chriſto verdunckelt, und aufgehoben worden. Zweyter Grund des obigen Vortrags.

Annehmliche Vergleichungen, dergleichen der Herr Verfaſſer hier eine anbringt, ſtellen ſich nicht anders, als ein lieblicher Regenbogen dar. Weil die Strahlen der Warheit durch einen wäſſerichten und ſubtilen Nebel gehen: ſo ſiehet man allerhand ſchöne Farben, die aber in einem andern Geſichtspunckte, beſonders, ſo man näher hinzutritt, gar bald verſchwinden. Laſſet uns dieſes Gleichniß zwiſchen der Seite Adams und Chriſti näher betrachten. Wenn das menſchliche Geſchlecht aus der Seite Adams entſproſſen; ſo ward würcklich eine Subſtanz von Adam genommen, und zum Grunde des Baues der Eva gelegt. Iſt nun etwa das Blut, welches aus der Unſer Zuſatz.

Seite Christi am Creutz geflossen, auch eine natürliche Materie, eine Substanz, die unserer Wiedergeburt zum Grunde lieget, wie ein natürliches Fleisch von Adam der Schöpffung der Eva zum Stoff dienen muste? Ich weiß nicht, was der Ausschlag meines Herrn Gegners seyn mag. Sagt derselbe ja: **so muß entweder Christus, der Mensch, unmittelbahr in uns würcken, das ist, persönlich,** und seiner Substanz nach, **in uns seyn: Oder es muß die Substanz** des Blutes, welches aus der Seite JEsu geronnen, von dem Heylande abgesondert, und also getrennet, uns zur Einwohnung überlassen worden seyn, wie das Fleisch Adams von ihm abgenommen, und der Eva eigen worden ist. Will der Herr Verfasser das letzte sagen; so ist er der Meynung des Herrn Petersens zu gethan, der eine himmlische Menschheit Christi, mit der wir in der Wiedergeburt, als mit einer Arzney gerührt würden, in Christo zu seyn vorwendete. Oder er ist der Lehre des berühmten Arnolds sehr nahe, welcher eine **himmliche Weisheit**, Sophiam coelestem, die eben das würcken soll, was bereits gemeldet worden, zu behaupten suchte. Aber, auch auf diesen Fall, weil **Petersen** und **Arnold** die himmlische Menschheit Christi allgegenwärtig vorgegeben, würde ja die Substanz der himmlischen Menschheit bey uns nahe seyn, obgleich die Menschheit, aus Maria gebohren, entfernt bliebe.

Ich will hier meinem Herrn Gegner keine solchen Folgerungen beymessen. Ich führe solches nur an, damit er Gelegenheit habe, sich zu seiner Zeit näher zu erklären. **Allein, mein Vorhaben ist auch nicht, mich weiter in diese Sache einzulassen.**

Fernerer Zusatz zum zweyten Grunde.

§. IX. Der Saame zur Fortpflantzung Christi in uns soll aus der Seite JEsu geronnen seyn, gleich wie die Eva aus der Seite Adams im Paradies erschaffen, und also vermittelst des Saamens das menschliche Geschlecht fortgepflantzet worden. Der Saame, so aus der Seite unsers Heylandes geflossen, **ist Wasser und Blut** Joh. 19, 34. 1 Joh. 5, 6. Dieser Saame kömmt nun entweder **seiner Substanz** nach, nehmlich **natürlicher Weise**, in unsere Hertzen: oder nur **seinem Werth nach**, nehmlich **sittlicher Weise**

Weiſe. Eine dritte Art, auf welche der Saame Chriſti in uns eingeſenckt werde, läſt ſich hier nicht ausfündig machen. Kömmt dieſer Saame natürlicher Weiſe in uns, wie der böſe von Adam in der leiblichen Geburt auf uns ererbet wird; **ſo iſt der Menſch, Chriſtus, ſelbſt, entweder der Subſtanz nach bey uns**, welches der Herr Verfaſſer zwar verneinet: **oder die Subſtanz dieſes Saamens wird von dem Menſchen Chriſto dem Raum nach abgeſondert, und auf uns, von denen Chriſtus, der Menſch, entfernet iſt, in die Weite hinaus gebracht.** Keines von beyden will ſich wohl reimen.

Kömmt dieſer Saame nur **ſittlicher Weiſe** auf uns, durch ſeinen Werth, nehmlich ſo, daß GOtt um des aus der Seite JEſu gefloſſenen Blutes willen, durch ſeinen Geiſt in uns würcken laſſen will: **ſo iſt nur der Saame der Gottheit Chriſti, nicht aber des Fleiſches Chriſti, in uns.** Es muß aber ja von dem Saamen des Fleiſches Chriſti, der auf uns gepflantzet werden ſoll, die Rede ſeyn, und keinesweges von dem Saamen der Gottheit des Heylandes gefraget werden. **Denn es wird der erſte Adam dem andern entgegen geſtellt.** Der andere Adam, ſo fern er Adam heiſt, iſt ein Menſch. **Man ſetzet hier ja die Gottheit Chriſti, und ihren Saamen, nicht in den Rang mit dem erſten Adam, und ſeinem Saamen.** Ja, wenn der Saame des Blutes Chriſti nur **ſittlicher Weiſe** auf uns kömmt; ſo würde man auch mit gleichem Recht von Paulo ſagen dürfen: **Er ſey von Jeruſalem an bis gen** Illyricum, **überall in den Gläubigen geweſen.** Denn ob er wohl an allen dieſen Orten zugleich nicht perſönlich gegenwärtig ſeyn konnte; ſo hatte er doch **alles der Enden mit dem Evangelio Chriſti**, welches der Saame GOttes iſt, 1 Petr. 1, 23. **erfüllet.** Röm. 15, 19. Eine ſolche ſittliche Gegenwart aber will nicht zureichen, den einigen Mittler, und Menſchen JEſum, **über alle Fürſtenthümer, Gewalt, Macht, und Herrſchaft, ja alles, was nur genennet werden mag, zu ſetzen, nicht**

allein in dieſer, ſondern auch in der zukünftigen Welt, Epheſ. 1, 21.

Mit einem Wort: Das Blut und Waſſer, ſo aus der Seite Chriſti gefloſſen, iſt uns **natürlicher Weiſe**, ich will hierdurch nichts anders ſagen, **als der Subſtanz nach**, nicht nahe, es ſey denn auch der gantze Menſch, Chriſtus, der mit dem ewigen überall gegenwärtigen Wort, **eins** ausgemacht, **uns mit ſeiner Subſtanz nahe.** Iſt aber dieſer Saame **Waſſer und Blut, der Subſtanz nach abweſend**; ſo kann es nur **ſittlicher Weiſe** anweſend ſeyn, nehmlich das vergoſſene, aber weit von uns ſeiner Subſtantz nach entfernte Blut, wie auch das gecreutzigte, aber ſehr von uns abgeſonderte Fleiſch Chriſti, **verdienet nur dieſes, daß der Saame des Worts, mit ſeiner eingepflantzten Kraft, dem heil. Geiſt, in uns würcke.** Das iſt nur eine ſittliche Anweſenheit, die man an dem berühmten Clerico in Holland verworfen. Nun wollen wir noch die übrigen Gründe genauer erwegen.

Dritter Grund.

§. X. Der Herr Verfaſſer erklärt ſich ferner alſo: Wie nun das von den Eltern erzeugte nicht zwar ihre Perſon, aber doch etwas Weſentliches iſt: Alſo iſt auch das von Chriſto in den Gläubigen erzeugte zwar nicht ſeine Perſon, aber doch was Weſentliches, davon auch die Benennungen kommen: die Gläubigen ſeyn mit Chriſto gecreutzigt, gerechtfertigt, geſtorben. Gleichwie der Saft von der verbotenen Frucht den gantzen Menſchen als ein Gift durchgedrungen: Alſo verſchlinget nach und nach Fleiſch und Blut die Sünde und den Tod in uns gäntzlich, ſo, daß wir wieder zuletzt ſollen ähnlich werden dem verklärten Leibe Chriſti. Aber wir werden deswegen nicht Chriſti perſönlichen Leib tragen; ſondern ſein auf uns fortgepflantztes Fleiſch und Blut. Folglich wird auch nicht ſein perſönlicher Leib im heiligen Abendmahl gereichet, ſondern nur etwas von ihm fortgepflantztes.

Unſer Zuſatz.

Eine Menge verſchiedener Gedancken, die mir bey Leſung dieſer Worte beygegangen, hindert mich, alles auf einmahl auszudrucken.

Erſtlich

Erſtlich fragt ſichs: was das Weſentliche ſey, welches Chriſtus, der Menſch, in uns erzeuget, wenn er ſeiner Subſtanz, oder, wie der Herr Verfaſſer redet, ſeiner Perſon nach, doch nicht in uns wohne? Iſt es das **wahre und würckliche Blut**, das für uns vergoſſen, oder nur **das weſentliche, welches das Blut Chriſti für uns verdienet**, nehmlich **die Kraft** des wiedergebährenden **Geiſtes**? Iſt die Meynung auf das erſte gerichtet, **das würckliche Blut Chriſti werde in uns gepflantzet**: ſo müſte es der Subſtanz nach von dem Menſchen Chriſto, deſſen Zugehörde es doch iſt, abgeſondert ſeyn. Ich unterfange mich nicht, dieſes zu ſagen. Soll es nur die Kraft des Geiſtes ſeyn: warum nennet der Herr Briefſteller **dieſes weſentliche gleich hernach ein Fleiſch und Blut**? Wenn Chriſtus uns mit ſeinem Blute den Geiſt erwirbt; ſo klingt es befremdlich, daß man den Geiſt in uns Fleiſch und Blut nennet.

Wenn ein Kaufmann vor ſein Geld mir zum Geſchencke koſtbare Waaren eingekauft, und mir dieſelben von den entfernteſten Orten durch Mittels-Perſonen zufertigen läſt, kann man da ſagen: **er habe mir ſein Geld zugeſandt**? Nein! ſondern das, **was vor das Geld erkauft worden, nehmlich die Waare.** Chriſti Blut iſt das Löſe-Geld, 1 Petr. 1, 17. 19. damit hat er uns das koſtbareſte Geſchenck, die Kraft des Geiſtes, in das Hertz erworben. Wenn nun der Menſch Chriſtus perſönlich, (oder nach der Subſtanz ſeiner menſchlichen Natur) nicht in uns wohnet, ſondern nur das, was er uns erkauft: Läßt ſichs ſagen, daß ſein Fleiſch und Blut in uns ſey, wie das Fleiſch Adams auf uns geerbet worden? Ich zweifle ſehr.

Zweytens, ſo wird man nichts weſentliches anführen können, welches von Chriſto, als Menſchen, abſtamme, und Fleiſch und Blut in uns heißen könne: wenn man einmahl verneinet, daß Chriſtus, als Menſch, ſeiner Subſtanz nach, uns gegenwärtig ſey. Es wird nichts weſentliches in uns ſeyn, als 1) die Kraft des Gei-

ſtes zur Wiedergebart, und 2) die perſönliche Gegenwart der hochheiligen Dreyfaltigkeit. Dieſe beyden Stücke weſentlicher Vortheile verdienen nicht, mit dem Fleiſch und Blut, das wir von Adam ererbet, verglichen, und in einen Rang geſetzt zu werden. **Es verhält ſich ja gantz anders mit der Weiſe, wie uns Chriſtus als Menſch, etwas weſentliches, nehmlich ſeinen Geiſt, mittheilet, als es mit der Art beſchaffen iſt, wie Fleiſch und Blut von Adam auf uns fortgepflantzt wird.** Der Geiſt wird uns von dem Blut des Menſchen JEſu Chriſti **nur verdienet, er iſt keine Zugehörde der Menſchheit Chriſti.** Allein, das Fleiſch und Blut, ſo von Adam auf uns kömmt, iſt ehemahls **ein Theil ſeiner Natur und Menſchheit geweſen.**

Doch ich will mich hierbey nicht lange aufhalten. Der Hr. Verfaſſer ſagt: Gleichwie der Saft von der verbotenen Frucht den gantzen Menſchen als ein Gift durchgedrungen: alſo verſchlinget nach und nach Chriſti Fleiſch und Blut die Sünde und den Tod in uns gäntzlich. . . . . Aber wir werden deswegen nicht Chriſti perſönlichen Leib tragen, ſondern ſein auf uns fortgepflantztes Fleiſch und Blut. Es wird die Meynung des Hrn. Verfaſſers nicht ſeyn, daß Chriſti Fleiſch und Blut **den Tod und die Sünde in uns noch ietzo bey unſerm Leben verſchlinge.** Denn, da würde er von der Lehre unſerer Kirche abgehen. Allein, ich weiß 2) nicht, was das Fleiſch und Blut Chriſti bedeuten ſolle, wodurch die Sünde und der Tod in uns verſchlungen werden ſoll. **Der perſönliche Leib Chriſti ſoll**, wie die Rede lautet, **von uns entfernet bleiben; aber das fortgepflantzte Fleiſch und Blut Chriſti ſoll gleichwohl in uns ſeyn**, wie ſind dieſe beyden Dinge unterſchieden? Was iſt das fortgepflantzte Fleiſch und Blut Chriſti in uns? Der Herr Gegner antwortet: **es iſt etwas weſentliches.** Man giebt nun entweder durch das weſentliche dasjenige zu erkennen, was nicht ein leerer Traum, oder eingebildet iſt; ſo kann die Kraft des

Geiſtes

Geiſtes Chriſti in uns freylich **etwas weſentliches**, aber doch nicht das fortgepflantzte Fleiſch und Blut Chriſti heißen: oder man giebt durch das **weſentliche** das ſubſtantielle zu verſtehen; ſo iſt die Perſon des Geiſtes Chriſti in allewege etwas vor ſich beſtehendes; **aber ſeine Würckung oder ſein Geſchäft in uns iſt nichts ſubſtantielles, welches ſich Fleiſch und Blut nennen, und mit der von Adam auf uns gebrachten Menſchheit vergleichen lieſe.**

Ich weiß in der That von keinem fortgepflantzten Fleiſch und Blute Chriſti in uns, das den Tod und die Sünde verſchlingen, und doch den ſogenannten perſönlichen Leib Chriſti entfernt halten ſolle. **Durch dieſes Fleiſch und Blut kann weiter nichts gemeynet ſeyn, als** 1) **Chriſti Geiſt,** und 2) **ſein lebendig machendes Wort. Wie aber dieſe Dinge Fleiſch und Blut heißen ſollen,** ſolches iſt mir noch nicht klar und aufgeſchloſſen genug vorgeſtellt.

Hieraus ergiebt ſich auch, daß der Hr. Verfaſſer nur den Worten nach von derjenigen Kirche abgehet, **die weiter nichts, als einen geiſtlichen oder ſinnbildlichen Genuß des Leibes Chriſti im heil. Abendmahl lehret.** Denn die Benennung des Fleiſches und Blutes Chriſti, die man hier braucht, zeiget nichts an, als **die Früchte des Leidens und Sterbens von dem perſönlichen Leibe Chriſti,** nehmlich den heil. Geiſt, und das Wort GOttes, welche den Glauben an Chriſtum entzünden und ſtärcken, wenigſtens ſcheinet es ſo.

§. XI. Es beliebet dem Hrn. Verfaſſer, noch folgendes weiter anzuführen: So wenig Saame und Milch an ſich eine Perſon ſind, und unſern Stamm-Vater Adam in uns hinein perſönlich ſetzen: ſo wenig kann Fleiſch und Blut, iedes beſonders mit dem Brodt und Wein im heil. Abendmahl ausgetheilt, eine Perſon ſeyn. So wenig unwürdige Gäſte dieſes Mahls den perſönlichen Chriſtum tödten, (denn dieſer

Fernere Gründe des Herrn Verfaſſers.

dieſer kann nicht ſterben, Röm. 6, 9.) ſo wenig empfahen ſie auch den perſönlichen Chriſtum.

Es iſt mir abermahl nicht begreiflich, was denn das Fleiſch und Blut Chriſti im heil. Abendmahl ſeyn ſoll, wenn es nicht der ſogenannte perſönliche Leib, oder beſſer zu reden, die Menſchheit der Perſon Chriſti ſelbſt iſt.

Wie aus dem Saamen, oder dem Geblüt eines einigen Menſchen, alle Menſchen auf dem Erdboden kommen, das iſt ſehr begreiflich, und die Schrift beruft ſich bey den Heyden auf dieſe deutliche Warheit. Apoſtelgeſ. 17, 26. **Er hat gemacht, daß von einem Blut alle menſchliche Geſchlechter auf dem Erdboden wohnen.** Eines kann ſich ja durch den Saamen, als die Grund-Anlage deſſen, was ſeines gleichen iſt, vervielfältigen. Allein, wo kömmt ietzo das fortgepflantzte Fleiſch und Blut Chriſti im heiligen Abendmahl her? Iſt es aus Chriſto, dem Menſchen, ausgegangen, wie die Grund-Anlage unſerer Menſchheit auf Adam auf uns gelangt? Ich weiß nicht, ob ſich der Hr. Verfaſſer unterwinden wird, dieſes zu lehren.

Vieleicht wird durch das Fleiſch und Blut Chriſti im heil. Abendmahl, welches nicht der Leib der Perſon Chriſti ſeyn ſoll, **das Geſchäffte angezeigt, ſo der Leib der Perſon Chriſti durch ſein Verdienſt in unſern Seelen ausführet.** Allein, dieſes Geſchäfte wird von dem Leibe der Perſon Chriſti in uns, nach dem Vortrage des Herrn Verfaſſers, nicht durch ſich ſelbſt, oder unmittelbahr, ſondern vermittelſt einer andern Sache, durch den heil. Geiſt, und deſſen Wort zu Stande gebracht. Denn der Menſch Chriſtus iſt im Himmel, und iſt bald da, bald dort. Nun frage ich wiederum: **Warum heißet das Geſchäfte des Menſchen Chriſti in uns, welches er** Nb. **mittelbahr in uns verrichtet, Fleiſch und Blut?** Es wird

ja

ja nicht durch den sogenannten **persönlichen Leib Christi**, sondern **durch den Geist GOttes**, und **sein Wort, in uns zu Stande gebracht.** Warum giebt man demjenigen, was bloß vom Geiste GOttes herkömmt, den Nahmen des Fleisches und Blutes Christi? **Man redet zwar mit unserer Kirche; man giebt aber den Worten eine andere Deutung.**

§. XII. Die übrigen Worte, deren sich der Herr Verfasser bedient: **Daß, weil niemand den sogenannten persönlichen Leib Christi im heil. Abendmal tödten könne, man auch daselbst solchen nicht in Person genieße**, können unsere Lehre gar nicht entkräften. Wenn Paulus 1 Cor. 11,27. sagt: **Wer unwürdig isset, der sey schuldig an dem Leibe des HErrn:** so redet er ja **nicht von einer That, sondern von einer Schuld an der That.** Der ist ἔνοχος, wie sich der Mund-Bothe in seiner Sprache ausdruckt, das ist, ein unwürdiger Gast des heil. Abendmahls **hat Theil** an dem Mord, welchen die Juden an JEsu begangen. Wer aber Theil an einer schändlichen That hat, derselbe hat die That nicht nothwendig **natürlicher**- sondern **sittlicher Weise begangen.** Dahero kann man auch an einer Sünde ἔνοχος, oder Theilhaber, werden, wenn dieselbe gleich vor mehr, als tausend Jahren, begangen worden, ohne daß man die That **natürlicher Weise** wiederholte. Die Juden haben sich schuldig gemacht an dem Mord Abels, ob sie wohl **natürlicher Weise** mit dem Todschläger Cain keine Hand anlegen konnten, da sie erst lange hernach gebohren werden sollten. Matth. 23,35. Gleichwie nun die Juden zu Christi Zeiten Mörder des Abels, **dem Hertzen und der bösen Gesinnung nach**, die ihnen nicht leidentlicher, als selbst in Cain gewesen, werden konnten; gleichwohl aber den Abel **nicht wieder natürlicher weise** getödtet, als dessen Seele bereits im Himmel siegreich prangete: Also können unwürdige Gäste bey dem heiligen Abendmahl, **obschon nicht im Wercke selbst,** doch

Fernerer Zusatz zu unserm obigen Vortrag.

doch der Absicht, und der bösen Gemüths-Stellung nach, Todtschläger des Menschen Christi in höchster Person werden; weil ihr innwendiges so rohe bey dem Genuß des Leibes und Blutes Christi ist, welches sie persönlich gegenwärtig geniessen, daß, wenn sie ehemahls würcklich unter den Creutzigern JEsu gestanden wären, ihr verstockter Sinn sie zu allem würde verleitet haben, was die würcklichen Mörder JEsu unternommen.

Es ist also in den Worten 1 Cor. 11, 27. **ein unwürdiger Gast werde schuldig an dem Leibe des HErrn**, von einem ungebrochenen Hertzen die Rede, welches die Gegenwart des GOtt-Menschen im heiligen Abendmahl nicht genung unterscheidet, unbedachtsam, unüberlegt, und leichtsinnig darüber hinfährt, ohne zu erwägen, **ob es seinem Erlöser Ehre oder Schande anthue**, und dadurch in der That selbst zu erkennen giebt, daß, wenn sich das Trauerspiel des würcklichen Mords JEsu heute zu Tage wieder eröfnen sollte, es gar leicht auch in allem mit machen würde. **GOtt schauet das Hertz, und nicht allezeit die That an. Wer nur mit seinem Bruder zürnet, der ist schon des Gerichts schuldig, ... und wer da saget, du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig.** Matth. 5, 22. Hier kömmt es also gar nicht auf den äuserlichen Todschlag an. Ja, Johannes sagt im 1 Briefe Cap. 3, 15. **Wer seinen Bruder hasset**, (ohne einen äusserlichen Mord zu begehen) **der ist ein Todtschläger. Ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bey ihm bleibend.** Nun kann man ja Christum hassen mit Fleischlichgesintheit. Paulus bezeuget es, Röm. 8, 7. **Fleischlich gesinnt seyn, ist eine Feindschafft wieder GOtt, sintemahl es dem Gesetz des HErrn nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht.** Also kann man auch den persönlichen Christum, **dem bösen Hertzen nach**, tödten.

Es

Es iſt alſo die Rede des Herrn Gegners nicht gegründet, wenn er ſagt: Man kann den perſönlichen Leib Chriſti, und ſein Blut im heiligen Abendmahl nicht tödten: Darum empfangen wir auch daſelbſt denſelben nicht, wohl aber ſein in uns fortgepflanztes Fleiſch und Blut. Freylich kann man den Menſchen ſelbſt, der iezo mit dem ewigen Wort einen Mittler ausmacht, **der That nach**, nicht umbringen; **denn Chriſtus iſt der Sünde geſtorben zu einem mahl.** Röm. 6, 10. Allein, man kann eben dieſen perſönlichen Menſchen, der zugleich GOtt iſt, **dem Hertzen nach** tödten, wenn man bey dem heil. Abendmahl mit einem fleiſchlich geſinnten Gemüth erſcheinet, welches irrdiſche Dinge höher, als die unendliche Gutthat der Verſöhnung mit GOtt in Chriſto JEſu, welche uns dieſes Eſſen verſiegelt, zu ſchätzen pflegt.

§. XIII. Der Herr Verfaſſer fährt ferner fort: So wenig nehmlich der perſönliche Chriſtus in allen und ieden Auserwehlten im Himmel ſeyn wird: ſo wenig und noch weniger iſt er es hier auf Erden. Wir ſind hier ſein verborgenes Fleiſch und Bein, dort werden wir erſt mit ihm offenbahr werden. Er ſetzet hinzu: Dieſe Meynung habe er mit den neun erſten Jahrhunderten gemeinſchaftlich. In dieſen aber habe man erſt die Verwandlung des Brodts und Weins in das Fleiſch und das Blut Chriſti angenommen, da denn dieſe Wahrheit das Haupt nicht mehr habe empor heben können, ob ſchon Paſchaſius, Berengarius, die Waldenſer, Arnd, Melanchthon, und Müller, ſich bemühet haben, dieſes zu thun. Die übrigen Worte des Hrn. Briefſtellers, mit unſerm Zuſatz.

Wenn der perſönliche Chriſtus weder in dieſer, noch in der zukünftigen Welt, in ſeinen Gläubigen iſt: wie muß ich denn die Worte des Heylandes 1 Joh. 17, 21. 23. **ich in ihnen, und du in mir** ꝛc. verſtehen? Wohnet etwa der Vater auch durch etwas fortgepflantztes in ſeinem Sohn? Sind die beyden hohen Perſonen der Gottheit nicht ſelbſt vereiniget? Ich erkühne mich nicht, alſo zu dencken. Wir ſind **zweytens** freylich **von Chriſti Fleiſch und von ſeinen**

nen Beinen, Epheſ. 5, 30. und zwar **iſt dieſes mit Chriſto verborgen in GOtt.** Coloſ. 3, 3. **Wir ſollen mit Chriſto offenbahr werden.** Coloſſ. 3, 4. Aber, wie kann ich hieraus begreiflich machen, **daß die perſönliche Menſchheit Chriſti nicht mit mir, ſondern nur ein gewiſſes fortgepflantztes Fleiſch und Blut Chriſti vereinigt ſey?** Ich begreiffe nicht, wie das letzte aus dem erſten gefolgert werden kann. Das verborgene Leben mit Chriſto in GOtt beſtehet nicht nur in einer fortgepflantzten Gabe von Chriſto, dem Menſchen, mit Ausſchluß des ſubſtantiellen Fleiſches, nein! ſondern gleich wie GOtt perſönlich in uns wohnet, und uns dadurch allerhand gute Gaben, und Geſchicklichkeiten einpräget: Alſo iſt nicht nur Chriſti des Menſchen fortgepflantzter Seegen in uns, **ſondern er ſelbſt iſt uns zugegen.** Eins ſchlieſſet das andere nicht aus. Wäre von Chriſto, dem Menſchen, eine Gabe in uns, die von der Subſtanz ſeines Fleiſches nicht unmittelbahr in uns gewürcket würde: ſo müſte entweder die Subſtanz des Fleiſches Chriſti getheilet, das Hauptſtück im Himmel umſchloſſen bleiben, kleine Abgaben aber zu uns auf Erden, herab geſandt werden: Oder es müſte das im Himmel droben umgräntzte Fleiſch Chriſti ſelbſt auf alle Weiſe von uns entfernt ſeyn, und uns nur den von ſich erworbenen und verdienſtlich ausgewürckten Geiſt, ſenden; dieſen aber würde man hernach nicht mehr das Fleiſch und Blut Chriſti nennen können.

Fernerer Zuſatz.

§. XIV. Wenn der Herr Verfaſſer ſagt: **Seine Lehre ſey in den neun erſten Jahrhunderten im Schwange gegangen, und habe erſt im 9ten das Unglück gehabt, durch die Meynung von der Verwandlung des Brodts und Weins in den Leib und das Blut Chriſti ausgeſtoſſen zu werden:** ſo leugne ich nicht, daß ich hier ſehr ſtarcken Widerſpruch bey mir empfunden. Ich kan mich zwar nicht in einen weitläuftigen Geſchichts-Streit, **was in den neun erſten Jahrhunderten von dieſer Sache öffentlich geglaubt worden**

worden ſey, einlaſſen, ohngeachtet ich gar leicht durch die Schriften einiger Väter beſtätigen könnte, daß ſie den perſönlichen Leib Chriſti im heil. Abendmahl anweſend zu ſeyn geglaubt; **denn die Betrachtungen über das Augſpurgiſche Glaubens-Bekenntniß dürfen zu keinem hiſtoriſchen Kriege erwachſen.** Jedoch, ich will nur zwey Zeugniſſe anführen; **erſtlich** von den Apoſteln, ſodenn von den Kirchen-Vätern. Man wird mir leicht zugeſtehen, daß Paulus vor einen Dollmetſcher, oder Mund des apoſtoliſchen Glaubens in dieſem Stücke gehalten werden könne. Was ſagt aber dieſes theure Rüſtzeug? 1 Cor. 11, 24. JEſus danckte, brachs, und ſprach: **Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gebrochen wird.** Wir empfangen alſo dasjenige Fleiſch und Blut unter dem Brodt und Wein im heiligen Abendmahl, **welches vor uns gebrochen, und vor uns vergoſſen worden.** Nun iſt kein ander Fleiſch und Blut vor uns **gebrochen und vergoſſen, als das perſönliche Fleiſch und Blut Chriſti,** keinesweges aber das ſogenannte und angebliche fortgepflantzte Fleiſch Chriſti: demnach erhalten wir bey dieſem theuren Mahl das perſönliche Fleiſch und Blut Chriſti. Man muß gewiß in der Kunſt, Ausflüchte zu ſuchen, ſehr geübt ſeyn, wenn man ſich noch vorſtellt, daß die Meynung des Hrn. Verfaſſers mit dieſem Ausſpruche Pauli beſtehen könne.

Aus dem zweyten Jahrhundert ziehe ich folgendes Zeugniß an. (*) **Ich verlange,** ſagt ein treuer Knecht des HERRN, das Brodt, das himmliſche Brodt, das Brodt des Lebens, welches der Leib Chriſti des Sohnes GOttes iſt, welcher aus dem Saamen Davids gebohren worden. Und zum Tranck verlange ich ſein Blut, welches eine unſterbliche Liebe und das ewige Leben iſt. So haben denn die Väter nach Chriſti Geburt geglaubt, daß ſie im heiligen Abendmahl denjenigen Leib Chriſti genieſſen, **der aus dem**

(*) Siehe Ignatii Epiſt. ad Rom. §. 7. apud Baronium ad annum 34. No. 53. A. CIX. n. 16.

Saamen Davids gebohren worden. Und diß iſt ja freylich der perſönliche Leib des HErrn, nicht aber ein fortgepflantztes Fleiſch und Blut. Ich weiß gar wohl, daß Baronius dieſe Worte vor die Verwandlung des Brodts und Weins in den Leib und das Blut Chriſti anführet, und daß ihm hinwiederum andere von der diſſeitigen Kirche entgegen ſtellen, der Kirchen-Vater Ignatius (*) rede nicht einmahl in dieſem Briefe vom heiligen Abendmahl, wie aus dem Zuſammenhange erſcheine. Allein 1) laſſen ſich dieſe Worte gar füglich auf das heilige Abendmahl deuten; weil des Fleiſches und Blutes beſonders gedacht wird. 2) So iſt das geiſtliche Eſſen des Leibes Chriſti, wovon hier Ignatius handeln ſolle, eine Folgerung und Würckung von dem, welches das heilige Abendmahl gewähret. Dieſes vermehret den Glauben, welcher Chriſtum als eine Speiſe genießet. So nun das geiſtliche Eſſen, nach der Lehre Ignatii, auf den perſönlichen Leib Chriſti, der aus dem Saamen David gebohren, gerichtet iſt: ſo wird auch der wiedrige Genuß des Leibes Chriſti im heiligen Abendmahl eben dieſen perſönlichen Gegenſtand haben.

Chryſoſtomus ein vornehmer Lehrer des 4ten Jahrhunderts ſchreibt (**) Chriſtus hat ſeinen Leib einem Gaſte dieſes Mahls, wie dem andern, gegeben. Du aber theilſt nicht einmahl dein Brodt bey dieſem Tiſche allen mit. Er, der HERR, iſt vor alle gebrochen, und iſt ein Opffer-Leib vor alle worden. Er hat, an ſtatt des Blutes der Thiere, ſein eigen Blut dargereichet, daß wir von dieſem Opffer ſo gerührt werden ſollten, als empfiengen wir es in der letzten Nacht von der Hand Chriſti. Man kann gar mercklich gewahr werden, daß dieſer groſſe Kirchen-Lehrer geglaubt,

(*) Caſaubonus ad Baron. Exercitat. XVI. No. 39. Petrus Halloixius in vita Ignatii in notis ad Cap. 10.

(**) Chryſoſthomus Homil. in 1 Cor. XI, 24. nempe XVII. pag. 295. ſeq. T. IV.

geglaubt, **wir empfahen in dem heiligen Abendmahl den persönlichen Leib, und das persönliche Blut Christi.** Denn, er dringet darauf, daß uns in dem heil. Abendmahl **der vor alle gebrochne Leib** gereichet werde, und daß uns daselbst das Blut zukomme, welches **statt des Bluts der Thiere**, so im alten Bunde geopffert wurde, **eingetreten.** Nun ist ja solches nicht ein fortgepflantztes Fleisch und Blut. Es ist derjenige Leib, dasjenige Blut, welches dieser große Mittler an seiner allerheiligsten Person getragen. Es wird nicht nöthig seyn, mehrere Stellen aus den Vätern anzuziehen. Wer die Meynung des Herrn Gegners heget, der muß wohl selbst viele tausend Stellen der Väter anziehen, und klar darthun, **daß sie nur von einem fortgepflantzten Fleisch und Blut handeln;** man wird aber schwerlich vermögend seyn, dieses zu thun.

§. XV. Dieses sind meine wenigen Zusätze zu dem Vortrage des Herrn Verfassers, die Anwesenheit des Fleisches und Blutes Christi im heiligen Abendmahl betreffend. Habe ich die Meynung des Herrn Verfassers recht eingenommen; so wird derselbe aus meinen Zusätzen leicht abnehmen, was mich hindert, ihm beyzupflichten. Sollte ich aber die gantze Lehre desselben in dem Zusammenhange mit meinen Gedancken nicht gantz erreicht haben: so wird derselbe iederzeit Gelegenheit finden, sich inskünftige besser zu erklären, und alles in ein helleres Licht zu setzen. Jedoch, ich kann mich weder in dem einen, noch dem andern Falle mit einem fernern Urtheil über diese Meynung aufhalten. Ich würde dadurch von der Haupt-Straße, die mich zu meinem vornehmsten Zweck führet, nur allzuweit auf Neben-Wege geleitet werden, wenn ich alle solche besondere Lehren untersuchen, und auf meiner Reise gleichsam in einem ieden nechsten Ort einsprechen, und alle Häuser darinne besichtigen wollte. Beschluß dieses Anhangs.

Die Unmöglichkeit der Allgegenwart des Mittlers und Menschen Christi, die doch mit dem ewigen allgegenwärtigen Wort nur

einen

einen Erlöser darstellet, welche Unmöglichkeit man si
fälschlich vorspiegelt, **weil man den Begriff der Geg**
mit einer Ausdehnung verknüpffet, wie ich an sein
gezeiget: Diese, sage ich, ist die Ursache, warum man
Ausflüchte bedacht ist, die, in der Nähe betrachtet, er
That dasjenige sind, was man dadurch angeb
meiden wollen. Ich will hier dasjenige nicht wiederho
bereits oben genugsam ausgeführt worden. Darauf be
mich, und bitte, die Sache nur etwas genauer z
erwegen.

E N D E.